44

10642

<366014650400015

<366014650400015

Bayer. Staatsbibliothek

Reisen
zur Entdeckung
der Quellen des Nils
in den Jahren
1768. 1769. 1770. 1771. 1772. und 1773.
in fünf Bänden
von
James Bruce von Kinnaird, Esq. F. R. S.

Ins Teutsche übersetzt
von
J. J. Volkmann. D.
und mit einer Vorrede und Anmerkungen versehen
von
Johann Friedrich Blumenbach.

Zweyter Band.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit.

Leipzig,
in der Weidmannschen Buchhandlung. 1790.

A 142150 2

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi, ſed omnes illacrymabiles
Urgentur ignotique longâ
Nocte, carent quia vate ſacro.

HORAT.

WERNERS
NACHLASS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des zweyten Bandes.

Drittes Buch.

Jahrbücher von Abyssinien, aus dem Original übersezt.

Geschichte von Abyssinien, von Wiederherstellung der Linie Salomons, bis zum Tode des Socinios, und zum Verfall der katholischen Religion.

Icon Amlac von 1268 bis 1283.

Die Linie Salomons kommt mit diesem Fürsten wieder auf den Thron. Er läßt die Residenz in Shoa. Tecla Haimanout stirbt. Ursache zur Schmiedung des vorgeblichen Nicänischen Canons Seite 1

Igba Sion. 1283 bis 1312.

Geschwinde Erbfolge der Regenten. Mangel an Nachrichten von ihrer Regierung 4

Amda Sion 1312 bis 1342.

Er fängt seine Regierung mit Ausschweifungen an. Strenges Betragen gegen die Mönche von Debra Libanos. Seine mahometanischen Unterthanen rebelliren. Mara und Adel erklären den Krieg: werden in verschiedenen Treffen geschlagen, und unterwerfen sich 5

Saif Araad. 1342 bis 1370.

Genießt eine friedfertige Regierung. Beschützt den Patriarchen der Cophten zu Cairo gegen die Verfolgungen des Sultans Seite 60

Wedem Asferi 1370 bis 1380.

Die Nachrichten von seiner und der folgenden Regierung sind mangelhaft 62

David II. 1380 bis 1409. 64

Theodor. 1409 bis 1412.

Die Geschichte seines Regiments, ob er gleich in Abyssinien sehr hoch geschätzt wird, ist ebenfalls mangelhaft, und wahrscheinlich durch die Geistlichen verstümmelt 63

Isaac. 1412 bis 1429.

Von dieser und den vier folgenden Regierungen finden sich keine Annalen 65

Andreas I. oder Amdasion 65

Tecla Mariam oder Haseb Manya. 66

1429 bis 1433.

Sarwe Yasous. } 66
Amda Yasous. }

Zara Jacob. 1434 bis 1468.

Sendet Gesandten von Jerusalem auf die Kirchenversammlung zu Florenz. Erster Anfang der römischen Katholischen in Abyssinien, und Streit wegen der Religion. Der König verfolgt den Ueberrest des Sabäismus und der Abgötterey. Die rebellirenden Mahometanischen Provinzen werden bezwungen. Tod des Königs 66

Baeda Mariam. 1468 bis 1478.

Erneuert das Verbannen der Prinzen auf den Berg. Krieg mit Adel. Tod des Königs. Versuche der Portugiesen, Abyssinien und Indien zu entdecken 76

Iesander oder Alexander. 1478 bis 1495.

Erklärt an Adel den Krieg. Gutes Betragen des Königs. Er wird von Za Saluce verrathen und ermordet 112

Naod. 1495 bis 1508.

Weise Aufführung des Königs. Er rüstet sich zum Kriege mit den Mohren. Schließt einen rühmlichen Frieden mit dem Königreich Adel Seite 118

David III. 1508 bis 1540.

Erlangt den Thron als Kind. Die Königin schickt den Matthäus als Gesandten nach Portugal. Er rückt ins Feld, und schlägt die Mohren. Es kommt eine Gesandschaft aus Portugal an. Unglücklicher Krieg mit Adel 122

Claudius oder Atzenaf Segued.

1540 bis 1559.

Glücklicher Anfang seiner Regierung. Christoph de Gama landet in Abyssinien; wird durch die regnigte Jahrszeit abgehalten, zum Könige zu stoßen. Schlacht bey Ainal. Schlacht bey Offalo. Christoph de Gama wird getödtet. Schlacht bey Isaacs Bet. Die Mohren werden geschlagen, und ihr Anführer bleibt. Niederlage der abyssinischen Armee. Claudius wird erschlagen. Merkwürdiges Betragen Nurs, Statthalters von Zeyla, und Anführers der Mohren 171

Menas oder Adamas Segued.

1559 bis 1563.

Baharnagash rebellirt, und erklärt den Tascar zum König; wird aber vom Könige geschlagen. Er tritt den Türken Dobarwa ab, und errichtet mit dem Bassa von Masuah ein Bündniß 204

Sertza Denghel oder Melec Segued.

1563 bis 1595.

Der König wird zu Axum gekrönt. Die Gallas fallen in Abyssinien ein. Nachrichten von diesem Volk. Der König schlägt die Armee von Adel, so wie auch die Falashas, und tödtet ihren König. Schlacht bey Mareb. Tod eines Bassa, und Verjagung der Türken aus Dobarwa. Der König wird vergiftet, und ernennt den Za Denghel zu seinem Nachfolger 212

Za Denghel. 1595 bis 1604.

Wird abgesetzt. Der minderjährige Jacob folgt ihm. Za Denghel besteigt den Thron wieder. Verweiset den Jacob nach Narea. Nimmt die katholische Religion an. Treffen bey Bartcho, und Tod des Königs Seite 235

Jacob. 1604 bis 1605.

Thut dem Socinios Vorschläge, die verworfen werden. Rückt ins Feld. Schlechtes Betragen und Niederlage des Za Selasse. Treffen bey Debra Zeit. Jacob wird geschlagen, und bleibt 248

Socinios oder Melec Segued.

1605 bis 1632.

Nimmt die katholische Religion an. Krieg mit Sennaar — Mit den Hirten. Heftiges Betragen des römischen Patriarchen. Lasta rebelliret; wird bey Wainadega geschlagen. Socinios führt die alexandrinische Religion wieder ein. Tritt die Krone seinem ältesten Sohne ab 258

Viertes Buch.

Fortsetzung der Jahrbücher von Abyssinien, vom Tode des Socinios bis zu meiner Ankunft in Abyssinien.

Facilidas oder Sultan Segued.

1632 bis 1665.

Der Patriarch und die Missionarien werden verjagt. Suchen bey einem Rebellen Schutz. Werden dem Könige ausgeliefert, und nach Masuah gesandt. Prinz Claudius rebellirt. Wird nach Wechne' geschickt. Tod und Charakter dieses Königs 397

Hannes I. oder Yelase Segued.

1665 bis 1680.

Abergläubische Anhänglichkeit an die Religion. Beleidigt seinen Sohn Yasous, der von Gondar entflieht 419

Yasous

Yasous I. 1680 bis 1704.

Glänzendes Betragen des Königs in Ansehung des Bergs Wechne'. Verschiedne Feldzüge gegen die Agows und Gallas. Erscheinung eines Kometen. Zug gegen Zeegam und die östlichen Shangallas. Poncets Tagebuch. Murats Gesandtschaft. Du Roules Gesandtschaft. Du Roule wird in Sennaar umgebracht. Mord des Königs Seite 420

Tecla Haimanout I. 1704 bis 1706.

Er schreibt zu Gunsten des du Roule. Schlägt die Rebellen. Wird auf der Jagd ermordet 510

Tisilis. 1706 bis 1709.

Verstellt sich gegen seines Bruders Mörder. Hinrichtung der Königsmörder. Rebellion und Tod des Tigt 526

Oustas. 1709 bis 1714.

Maßt sich die Krone an. Liebt die Jagd. Nachricht von den Shangallas. Thätige aber blutige Regierung. Unterhält heimlich katholische Priester. Wird krank und stirbt, aber wie ist ungewiß 530

David IV. 1714 bis 1719.

Zusammenberufung der Geistlichkeit. Katholische Priester werden hingerichtet. Zwote Zusammenberufung. Die Geistlichkeit begegnet den König auf eine beleidigende Art. Harte Bestrafung derselben. Stirbt am Gifte 569

Bacuffa. 1719 bis 1729.

Blutiges Regiment. Vertilgt die Zusammenverschwornen. Stellt sich tod. Erwirbt sich die Gunst des Volks 587

Yasous II. oder Adiam Segued.

1729 bis 1753.

Rebellion zu Anfange seiner Regierung. Er liebt die Jagd, das Bauen und die Künste des Friedens. Greift Sennaar an. Verliert seine Armee. Erobert Samayat. Nimmt den König von Sennaar Baady in seinen Schutz 600

Joas. 1753 bis 1769.

Begünstigt die Gallas, seine Verwandten. Grosse Uneinigkeiten, als er sie an den Hof bringt. Krieg in Begemder. Ras Michael wird nach Gondar gebracht. Schlägt den Ayo. Mariam Barea weigert sich, an seinem Tode Theil zu nehmen. Der König begünstigt den Waragna Fasil. Schlacht bey Azazo. Ermordung des Königs in seinem Pallaste Seite 652

Hannes II. 1769.

Hannes, ein Bruder des Bacuffa, wird zum Könige erwählt. Wird von Wechne gebracht. Zu Gondar gekrönt. Sein abscheuliches Betragen. Weigert sich gegen den Fasil zu marschiren. Wird auf Anstiften des Ras Michael vergiftet 700

Tecla Haimanout II. 1769.

Folgt seinem Vater Hannes. Sein Charakter und kluges Betragen. Sucht Michaels Freundschaft zu gewinnen. Tritt den Marsch gegen Fasil freywillig an. Schlägt ihn bey Fagitta. Beschreibung dieser Schlacht 702

Bayerische Staatsbibliothek München

Reisen

zur Entdeckung der Quellen des Nils.

Drittes Buch.

Jahrbücher von Abyssinien, aus dem Original übersezt.

Geschichte der Abyssinier von Wiederherstellung der Linie Salomons bis zum Tode des Socinios, und zum Verfall der römisch katholischen Religion.

Icon Amlac

von 1268. bis 1283.

Die Linie Salomons kommt mit diesem Fürsten wieder auf den Thron. Er läßt die Residenz in Shoa. Tecla Haimanout stirbt. Ursachen zur Schmiedung des vorgeblichen Nicänischen Canons.

Ob wir gleich bisher mehr als einmal über die vielen Nahmen, welche die Könige von Abyssinien annahmen, und die dadurch veranlaßte Verwirrung klagten, so haben wir doch hier einen Fürsten, der eine Ausnahme von dieser fast allgemeinen Gewohnheit macht. Wir kennen den Icon Amlac blos unter diesem Nah-

men, und als den Fürsten aus dem Stamm Salomons, der nun wieder zum völligen Besitz seiner Länder gelangte, nachdem seine Familie durch das verrätherische Betragen der Judith lange davon verjagt gewesen war. Sein Nahme heißt so viel, als: er soll zu unserm Regenten gemacht werden, und ist vermuthlich der, den er bey seiner Krönung, oder beym Antritt der Regierung annahm; sein Taufnahme und Beynahme, den ihm das Volk gegeben, sind also verloren gegangen.

Wenn er gleich zum vollständigen Besitz aller seiner ehemaligen Besitzungen gelangte, so war er doch zu weise, sein bisher ihm so treu gebliebnes Königreich Shoa auf einmal zu verlassen, und sich nach Tigre zu wenden. Er fuhr fort, Tegulat, die Hauptstadt von Shoa zum Sitz des Reichs zu behalten, und regierte 15 Jahre daselbst.

Im 14ten Jahre seiner Regierung starb sein grosser Wohlthäter der Abuna Tecla Haimanout, Stifter des Mönchsordens zu Debra Libanos, und Wiederhersteller der königlichen Familie. Er ward sehr alt, und beschloß sein Leben in gedachtem Kloster, in größtem Rufe. Er war der letzte Abyssinier, der zum Abuna ordinirt ward; woraus sich die Zeit des Canons, von dem ich bereits geredet habe, und das fälschlich für ein Canon der Nicänischen Kirchenversammlung ausgegeben wird, hinlänglich ergiebt.

Obgleich Le Grande und einige andre behaupten, es sey ungewiß, wann und warum dieser Canon gemacht wurde, so scheint mir doch der Grund einleuchtend, der es in die Zeiten des Tecla Haimanout setzt, und der zugleich zeigt, daß er durch die Kirche von Alexandrien auf Anrathen und mit Beyhülfe des grossen Staatsmanns Tecla Haimanout geschmiedet worden. Egypten war unter die Herrschaft der Saracenen gekommen, und der Cophtische Patriarch nebst allen Christen in Alexandrien ihre Sklaven oder Diener; die Abyssinier waren hinge-

gen

gen frey und unabhängig, sowohl in Ansehung der bürgerlichen als geistlichen Verfassung, und nach dieser Eroberung war ein tödlicher Haß aus verschiednen Ursachen entstanden, darunter die Verfolgung der Christen in Egypten keine von den geringsten war. Es schien sehr glaublich, daß sich diese Ursachen täglich vermehren, und daß eine unvermeidliche Folge davon seyn würde, daß sich die Abyssinier nicht nach Alexandrien und Cairo wegen eines von den Mahometanern zu setzenden Metropolitans wenden, sondern lieber ein Oberhaupt aus ihren eignen Mitteln wählen, und auf diese Art vom Stuhl des heil. Markus ganz unabhängig werden würden. Weil sie von der übrigen Welt durch Meere und fast unzugängliche Wüsteneyen abgesondert waren, weil sie keine Bücher hatten, und täglich zügellosere Sitten annahmen: so konnte man nichts anders von einer solchen Trennung von der Mutterkirche erwarten, als eine gänzliche Unwissenheit, und dies mußte sich mit einem Rückfall ins Heydenthum, oder Annehmung der mahometanischen Religion endigen.

Das Verbot, keinen aus ihrem Lande zum Abuna zu machen, versicherte sie allezeit eines Ausländers, und eines Mannes, der eine ausländische Erziehung und Neigungen hatte, um die Stelle eines Abuna zu bekleiden, und dadurch blieben die Abyssinier zugleich in einer beständigen Abhängigkeit vom Patriarchen zu Alexandrien. Dies ist es was mir wahrscheinlich vorkommt, denn ich habe bereits auf eine nicht zu widerlegende Art gezeiget, daß dieser Canon unmöglich einer von der ersten allgemeinen Kirchenversammlung seyn kann, und weil er arabisch und in einer sehr barbarischen Schreibart abgefaßt ist, so zeigt dies hinlänglich, daß er in dieser Periode verfertigt worden.

Igba Sion

1283 — 1312.

Geschwinde Thronfolge der Regenten. Die Nachrichten ihrer Regierungen sind mangelhaft.

Auf Icon Amlac folgten Igba Sion, und noch fünf andre Prinzen, seine Brüder, Bahar Segued, Tzenaf Segued, Jan Segued, Haseb Araad und Kedem Segued, alle in fünf Jahren. Eine so schnelle Thronfolge in so wenig Jahren scheint sehr unruhige Zeiten zu verrathen. Ob bürgerliche Kriege, oder die überhand genommene Macht der mohrischen Staaten in Adel, welche glücklich wider die Abyssinier fochten, diese Regierungen so hurtig beendigten, wissen wir nicht. Nur der einzige Umstand ist gewiß, daß die vorige königliche Familie zu Lasta keine Beschwerden in den Weg legte, sondern in Ruhe fort regierte, und fest bey der Beobachtung des Tractats blieb. Ich wäre deswegen geneigt zu denken, daß ein bürgerlicher Krieg unter den Brüdern solche schleunige Veränderungen in der Thronfolge veranlaßte, und daß während der Zeit, da das Reich durch diese unglücklichen Umstände litte, die Staaten in Adel reich und mächtig wurden, die Gelegenheit benutzten, sich des ganzen Striches zwischen Azab und Melinda bemächtigten, die Abyssinier von der Seeküste abschnitten, und ihnen alle Gelegenheit raubten, aus den am Meere gelegenen Häfen geradesweges nach Indien zu handeln. Mein Grund dazu ist, daß wir finden, daß während einer Regierung, da eine geschwind auf die andre folgte, das Königreich Adel sehr an Macht wuchs, und daß arabische Prinzen kleine Fürstenthümer errichteten, die genau mit den südlichen Grenzen von Abyssinien übereintreffen, und zwischen diesen und dem Ocean lagen; zugleich sehen wir einen tief eingewurzelten Haß im Her-

zen

zen beyder Nationen; und eine von den Ursachen, sagen die Abyssinischen Fürsten beständig, sey, daß die Mohren von Adel ehemals ihre Unterthanen und Vasallen waren, sich aber ihrer Herrschaft entzogen, und ihre gegenwärtige Unabhängigkeit blos der Rebellion zu danken hätten.

Diesen Fürsten folgte ihr jüngster Bruder Wedem Araad, welcher 15 Jahre wahrscheinlich in Frieden regierte, weil wir das Reich zur Zeit seines Nachfolgers in diesem Zustande finden; aber es ist ein solcher Friede, der nur eine Anreizung von der einen oder der andern Seite gebrauchte, um in einen sehr grausamen, langen und blutigen Krieg auszubrechen.

Amda Sion

1312 — 1342.

Er fängt seine Regierung mit Ausschweifungen an. Strenges Betragen gegen die Mönche von Debra Libanos. Seine mahometanischen Unterthanen rebelliren. Mara und Adel erklären den Krieg, werden in verschiedenen Treffen geschlagen, und unterwerfen sich.

Amda Sion folgte seinem Vater Wedem Araad, welcher der jüngste Bruder vom Icon Amlac war, und den Thron nach dem Tode seiner Oheime bestieg. Er ist insgemein unter diesem seinem bey der Thronbesteigung angenommenen Nahmen bekannt; sein Taufnahme war, Guebra Mascal. Seine Regierung fieng mit einer Scene an, die eben so schimpflich für den christlichen Nahmen als neu in den Ethiopischen Jahrbüchern war, und die einen sehr verschiednen Charakter von dem, wie sich der Prinz nachgehends beständig zeigte, versprach. Er hatte wie es scheint, eine Zeitlang heimlich

eine von seines Vaters Concubinen geliebt, nun nahm er sie aber öffentlich zu sich, und nicht zufrieden, diese Art von Blutschande zu begehen, verführte er auch bald darauf seine beyden Schwestern.

Tegulat *), die Hauptstadt von Shoa, war damals die königliche Residenz, und nahe dabey lag das von Tecla Haimanout, dem Wiederhersteller der Linie Salomons, gestiftete Kloster zu Debra Libanos. In dieses hatten viele durch Wissenschaften und Religion sich auszeichnende Männer ihre Zuflucht genommen, um den Auftritten des Krieges, welcher Palästina und Egypten verheerte, zu entgehen. Darunter befand sich ein gewisser Honorius, ein Mönch von ausnehmender Frömmigkeit, der auch nach der Zeit unter die Zahl der Heiligen aufgenommen worden. Dieser Honorius hielte es für seine Pflicht, den König dieser Verbrechen wegen anfangs zu ermahnen, und ihn endlich öffentlich in den Bann zu thun.

Es scheint, Nachsicht habe eben so wenig als Keuschheit zu des Königs Tugenden gehört. Er befahl sogleich, den Honorius in Verhaft zu nehmen, ihn nackend auszuziehen, und durch alle Gassen der Residenzstadt zu peitschen. In derselben Nacht brach Feuer in der Stadt aus, und sie gieng ganz darin auf. Die Geistlichen ermangelten nicht das Volk zu überreden, das Blut des Honorius habe sich, wie es auf die Erde gefallen, in Feuer verwandelt, und dieses die Stadt verzehrt. Der König war vielleicht besser unterrichtet, oder dachte ganz anders, und vermuthete, die Mönche selbst hätten den Brand in der Residenz veranlaßt. Er verbannte also die von Debra Libanos aus der Provinz Shoa. Der Berg Geshen war zum Gefängniß auserseh en, um die Prinzen der männlichen Linie von dem Stamme Salomons

*) Die Stadt der Wölfe oder Hyänen.

mons nach der Hinrichtung derer auf dem Felsen Damo in Tigre durch Esther *) dort aufzubewahren.

Geshen ist ein sehr steiler hoher Felsen im Königreich Amhara, der an Shoa stößt, und dazu gehört. Dahin schickte Philipp den Ichtegue, das Haupt des Klosters zu Debra Libanos, die übrigen vertheilte er hin und wieder in Dembea, Tigre und Begemder, (wo die Einwohner meist Juden und Heyden waren) dadurch breiteten sie die Kenntniß der christlichen Religion sehr aus.

Dieser Beweis von der Strenge des Königs hatte die Wirkung, daß die Unterthanen aus allen Ständen wieder zu ihrer Schuldigkeit zurückkehrten. Das Gerede vom Honorius und seinen Wundern hatte auf einmal ein Ende. Die Stadt ward in kurzem wieder aufgebauet, und Amda Sion gewann Zeit auf Abschaffung der Mißbräuche zu denken, sie zu verbessern, und den nachtheiligen Eindruck zu schwächen, welchen sie auf die Denkungsart des Volks im Lande, und auch auswärts, wo sie sich sehr ausgebreitet hatten, machten.

Es ist bereits erwähnt und wird in der Folge dieser Geschichte den Lesern noch ferner als eine Thatsache eingeprägt werden, die man immer im Gesicht haben muß, um die militärischen Unternehmungen der Abyssinier gut und richtig zu verstehen, daß zwey einander entgegengesetzte Jahrszeiten in Ländern herrschen, die durch eine fast unmerkliche Linie von einander getrennt sind; daß während unsrer europäischen Wintermonate, vom October bis zum März, der Winter oder die regnigte Jahrszeit längst den Küsten des rothen Meeres und des Oceans regiert, daß diese Regen aber in unsern Sommermonaten (als der Regenzeit in Abyssinien) nicht fallen.

*) Sie hatte, wie bereits erinnert worden, mehrere Nahmen, Judith in Tigre und Esther in Amhara.

Aus diesem Grunde sagte Amda Sion zu seinen aufrührischen Soldaten, er wolle sie nach Adel oder Aussa führen, wo es nicht regne, wie wir gleich sehen werden.

Die verschiednen Nationen, welche längst der Küste des rothen und indischen Meeres wohnen, leben in feststehenden Hütten oder Häusern. Wir wollen mit den nördlichsten zunächst an Atbara anfangen. Die erste Nation ist die Ageeg, ein Nahme der von einer kleinen Insel an der Küste gegen den Bergen der Hababs, Agags, oder Agaazi über herkommt, welches der vornehmste District der edlen oder herrschenden Hirten ist, wie an einem andern Orte *) erklärt worden, und die von den nordwärts wohnenden Hirten der Thebaide in der Farbe und den Haaren verschieden sind. Alsdenn folgen die verschiednen Stämme von diesen, Tora, Shiho, Faltal, Azimo und Azabo, wo sich das rothe Meer ostwärts gegen die Meerenge drehet, insgesammt mit wolligten Haaren und die ursprünglichen ältesten Waarenführer von Saba, und des Landes, woher Gold und Weyrauch kam. Alsdann wohnen verschiedne Nationen längst dem Ocean, alles eingeborne Schwarze, und Abkömmlinge der Cushitischen Troglodyten, die aber ihre Wohnungen mit den Jahrszeiten nicht verändern, innerhalb des Landes in Kellern und einige jetzt in Häusern wohnen.

In Adel und Aussa sind die Einwohner schwarzbraun, aber nicht schwarz, und haben langes Haar. Sie heissen Gibbertis, welches nach einiger französischer Reisebeschreiber Vorgeben, Sklaven bedeuten soll, weil Guebra auf abyssinisch ein Sklave heißt. Es wäre aber doch sonderbar, wenn eine so reiche und mächtige Nation, die sich von ihren ehemaligen Herrn den Abyssiniern unabhängig gemacht, ihnen so viele Provinzen entrissen,

*) Im 2ten B. des ersten Bandes im 2ten Kap.

rissen, und sie wegen des Unterschieds in der Religion äuserst verachtet, daß sage ich, eine solche Nation es sich gefallen lassen sollte, sich selbst Sklaven von jenen zu nennen. Allein es ist sehr wahr, daß das Wort Gibberti einen ganz andern Sinn hat. Das arabische Wort Jabber, wovon es herkommt, bedeutet der Glaube, der wahre Glaube, und folglich Gibberti rechtgläubig oder orthodox, welchen Ehrennahmen sich diese das niedrige Land von Abyssinien bewohnenden Mohren einander beylegen, weil sie ihren Glauben mitten unter Christen, mit welchen sie in beständigen Kriegen verwickelt sind, standhaft beybehalten.

Man trift in Abyssinien keine klingende Münze an. Mit Gold bezahlt man nach dem Gewichte: alle Einkünfte werden meistens in Natura bezahlt, als Ochsen, Schafe und Honig, welches die größten Bedürfnisse des Lebens sind. Zur Ueppigkeit gehörige Artikel werden durch Tausch gegen Gold erhalten, z. E. Myrrhen, Kaffee, Elephantenzähne, und viele dergleichen Artikel, die nach Arabien gehen, und diese werden gegen andre verlangte umgesetzt, und zurückgebracht.

Ein jeder angesehener Mann hat einen dieser Gibbertis zu seinem Factor. Der König hat deren viele, welche gemeiniglich die schlauesten und verständigsten in ihrem Gewerbe sind. Diese waren die ersten Einwohner von Abyssinien, welche die Handlung mit den Arabern auf der andern Seite der Strasse Babelmandeb verband; sie verheyrathen sich auch mit einander und untereinander, welches macht, daß sie in der Farbe und den Zügen etwas ähnliches von beyden, von den Abyssiniern und Arabern, haben. In Arabien leben sie unter dem Schutze eines ihrer eignen Landsleute, die jung zu Sklaven verkauft, und in der mahometanischen Religion erzogen werden, und hernach die vornehmsten Posten unter dem Sherriffe von Mecca, und den arabischen Für-

sten bekleiden. Dies sind die Männer, die zu gewissen Zeiten in Europa erschienen sind, und die man augenblicklich für Gesandte angenommen, und auch so behandelt hat.

Weiter gegen Süden und Westen liegen die Königreiche Mara, Worgla und Pagoma, oder vielmehr kleine Fürstenthümer mit stehen bleibenden Wohnungen am Meere, die bald frey, bald von Adel abhängig sind. Noch mehr südwärts von diesen in eben dem platten Lande liegt Hadea mit der Hauptstadt Harar, welches einen Gibberti zum Regenten hat, der eine Sherriffa oder Edle von Mahomets Nachkommen geheyrathet, und deswegen jetzt auch für einen Sherriffe oder Edlen von Mahomets Familie gehalten wird, und sich dadurch auszeichnet, daß er meist grüne Kleider, und vornemlich einen grasgrünen Turban, als ein Zeichen des Hasses gegen die Christenheit, trägt.

Die Gibbertis sind also die Fürsten und Kaufleute dieses Landes, welche bald nach Mahomets Tode seinen Glauben annahmen, als die Baharnagash, wie bereits erinnert worden, sich gegen das Reich der Abyssinier empörten, und in ihren Händen befinden sich alle Reichthümer des Landes. Die schwarzen Einwohner sind blos ihre Unterthanen, Holzhacker, Wasserzieher, verrichten allerley häusliche Geschäfte, sorgen für die Kameele, wenn sie bey Karavanen sind, und machen ihre vornehmste Macht im Felde aus.

Ausser den Gibbertis und im Lande gebornen Schwarzen, giebt es aber noch andre Einwohner, die wir mit den eigentlichen im Lande gebornen nicht verwechseln müssen, wenn sie gleich noch so viel ähnliches mit einander haben. Diese sind erstlich die von den Portugiesischen Historikern sogenannten Mohren, welche Kaufleute aus den westlichen Gegenden von Afrika sind. Viele darunter wurden von Ferdinand und Isabella aus

Spa-

Spanien vertrieben, schlugen ihren Wohnsitz hier auf, und wurden in der Folge von andern ihrer Mohrischen Brüder vermehrt, die entweder auch aus Spanien gejagt, oder Einwohner von Marocco waren, die der Handlungstrieb anfänglich bewog, sich in Arabien nieder zu lassen, bis die grossen Bedruckungen, die auf die Eroberung von Egypten und Arabien unter Selim und Soliman folgten, ihren Handel unterbrachen, und sie hier und dort längst dieser Küste zerstreuten. Dies sind diejenigen Mohren, welche Vasques de Gama *) zu Mombaza, Magadoxa und Melinda antraf, und die ihn aller Orten, ausser an dem letzten zu betrügen suchten. Eben diese Mohren waren es auch, die er in Indien fand, und die kein andres Geschäfte als die Handlung hatten, aber in allen Arten derselben vortrefliche Handelsleute waren.

Die vierte Gattung sind arabische Kaufleute, welche gelegentlich herüber kommen, um ihre Schulden einzutreiben, und ihre Verbindungen mit den Kaufleuten dieses Landes zu erneuern. Sie sind die reichsten von allen, und die Banquiers der Gibbertis; sie schiessen diesen Gelder und Waaren vor, womit sie einen sehr einträglichen und ausgebreiteten Handel ins Innere von Afrika treiben, durch alle Gebürge von Abyssinien bis an das westliche Meer, und nach Gegenden, welche für Kamele unzugänglich sind, wo Esel, Mauleſel, und an einigen Orten auch Ochsen die einzigen Lastthiere sind.

Eine fünfte Gattung verdient keine Anzeige, es müßte denn wegen des Unheils seyn, das sie von jeher in ihrem Lande angerichtet haben; es sind die vom Christenthum abtrünnig gewordnen Abyssinier, und die ärgsten Feinde desselben, die meistens als Soldaten gebraucht werden. Im Lande werden sie nicht viel geach-

tet,

*) Conquêtes des Portugais par Lafitau. Vol. 1. l. 2. p. 90. et 144.

tet, bringt man sie aber nach Indien, so haben sie sich allezeit als zuverläßige Männer gezeigt, und als die besten Soldaten, welche die Morgenländer besitzen.

Die sechste Art ist noch schwächer an Anzahl, als die vorige, und nur erst seit wenigen Jahren in diesem Lande bekannt. Sie kamen eigentlich als Türken aus Griechenland und Syrien, und halfen unter Selim und seinem Sohn Soliman Egypten und Arabien erobern: in allen eroberten Fortressen und ansehnlichen Städten liessen die Türken kleine Besatzungen von ihnen. Sie sind eine Art erblicher Militz, die ihre Töchter unter einander oder Weiber aus dem Lande heyrathen, und erhalten vom Vater auf Sohn immer noch denselben Sold, den ihre Urväter damals vom Selim empfiengen. Sie sind zwar an Gestalt und Sitten den Eingebohrnen, darunter sie leben, vollkommen ähnlich geworden, sie behaupten aber doch ihre Ueberlegenheit, durch die beständig unterhaltene Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit mit Feuergewehr umzugehen, das zur Zeit ihrer ersten Erscheinung in diesen Gegenden bey den Abyssiniern und Arabern wenig bekannt und gebräuchlich, und das Mittel war, sich eine Art von Vorzug zu verschaffen.

Es ist bereits erinnert worden, daß die mahometanischen Mohren und Araber, das ganze niedrige Land am indischen Meere und dem glückseeligen Arabien gegenüber besassen. Weil sie theils wegen ihrer Religion als Pilgrimme, theils wegen ihres einzigen Gewerbes, nemlich der Handlung verbunden waren, nach Mecca zu reisen, so folgte daraus, daß sie die einzigen Waarenführer und Geschäftsträger des Handels der Abyssinier wurden. Das ganze Land ost- und nordwärts von Shoa, hieng so zu sagen, gänzlich von mahometanischen Kaufleuten ab, die vom Könige dazu bestimmt waren, und sie hatten vielerley Märkte oder Messen, auf dem ganzen Wege von Ifat bis Adel angelegt.

Adel und Mara waren zwey der mächtigsten Königreiche, welche am indischen Meere liegen, und die ersten weil sie beständig von Soldaten aus Arabien unterstützt wurden, die sich dem Gehorsam gegen den König von Abyssinien entzogen; selten bezahlten sie ihren Tribut anders, als wenn er mit einer Armee kam, um solchen einzufordern. Ifat, Fatigar, und Dawaro, waren allerdings ursprüngliche christliche Provinzen, weil sie aber unter schwachen Regierungen für ein Stück Geld an mohrische Statthalter abgetreten waren, so entsagten sie nach und nach ihrer Religion und ihrer Abhängigkeit.

Aus dem beygebrachten wird der Leser begreifen, daß, wenn es heißt, der König marschirte aus seiner Residenz in Shoa hinab nach Dawaro, Hadea oder Adel, daß er sich dann von dem höchsten Berge hinunter in das platte Land zog, welches nicht höher als die See liegt. Weil das Land von Hadea bis Dawaro von vielen Jahren der Schauplatz des Krieges gewesen, so war es theils durch die Soldaten zum Gebrauch im Lager, theils durch den Landmann zum Lebensunterhalt von Holz entblößt worden, an dessen Stelle das Wasser das ganze Jahr hindurch in Sümpfen stund; und weil man allenthalben eine fette schwarze Erde antraf, welche die Bergströme aus dem regnigten Striche von Abyssinien herabschwemmten, so wurden Hirse und allerley Arten von Getreide in den trockensten Boden gesäet, indessen daß näher an den Bergen zahlreiche Heerden ihre Weide fanden. Allein aller dieser Vortheile ungeachtet, war das Clima doch unerträglich heiß, ungesund, und zog den Einwohnern Fieber zu; und dieser Umstände wegen, konnten Ausländer es nicht vertragen, und die Abyssinier haßten es.

Ferner wenn es heißt, der König marschirte nach Samhar, so ist darunter zu verstehen, daß er durch dieses fruchtbare Land passirte, und denjenigen Theil der Zone zunächst an der See erreichte, der kiesigt ist,

und

und sich zwar des Wassers und der Fruchtbarkeit des schwarzen Bodens nicht zu erfreuen hat, aber doch größtentheils frey von den Krankheiten jenes Bodens ist; hier stehen die Städte und Dörfer, indeß daß das Getreide, die Ochsen und andres Vieh in den angebaueten Gegenden näher an den Bergen befindlich sind, die in der Landessprache Mazaga d. i. schwarze Morerde heissen.

Endlich wenn der Leser hört, daß die Armee schwürig war, wenn sie während der Regenzeit unten in der Kolla aufgehalten wurde, so erinnere er sich, daß in Oberethiopien alles kühl, angenehm und gesund war. Die Soldaten sehnten sich also nach dem Genuß ihrer eignen Familien, wo sie keine andre Beschäftigung hatten, als Lustbarkeiten und alle Arten von Vergnügen, die ihnen Wein und ein freyer von niemand verwehrter Umgang mit dem andern Geschlechte verschafte.

Die verschiednen Nahmen und Einwohner, die Lage, der Boden und das Clima dieser Provinzen, die bald der Kriegsschauplatz werden sollten, sind nun hinlänglich beschrieben; jetzt will ich die Ursachen davon erklären, welche keine andre waren, als die Nachtheile, welche wie gesagt, das leichtsinnige Betragen des Königs zu Anfange seiner Regierung bey seinen Nachbarn zuwege gebracht hatte, und die Unglücksfälle, welche das Reich unter den vorhergehenden Regierungen geschwächt hatten.

Es geschah, daß einer der oben beschriebenen mohrischen Factoren, der die Handelsgeschäfte des Königs zu besorgen hatte, in der Provinz Ifat ermordet und beraubt ward, als sich der König mit dem Honorius und seinen Mönchen beschäftigte. Ohne sich darüber lange zu beschweren, zog der König eilends seine Truppen, denen ein Versammlungsort zu Shugura an den Grenzen angewiesen war, zusammen, und fiel aus Unge-

duld sich zu rächen, mit 7 Reutern *) über die nächsten Wohnplätze der ganz sichern Mahometaner her, und machte alles was ihm in den Weg kam, nieder. Darauf marschirte er an der Spitze seines Heeres mit einem starken Marsche gerade auf Ifat loß, verbrannte die unter Weges liegenden Oerter Lungara, Indai, Kubat, Fadise, Calise und Argai, und weil er nirgends eine hinlängliche Macht zum Widerstande antraf, so theilte er seine Armee in kleine Detaschements, und schickte sie nach verschiednen Gegenden, mit dem Befehl, alles, wohin sie kämen, mit Feuer und Schwerd zu verheeren, indessen daß er im Lager zurück blieb, den Raub, die Weiber und das Gepäcke zu bewahren.

Die Mohren geriethen über diesen Strom von Verwüstungen, der über sie unter einem Könige ausbrach, den sie in Vergnügungen ertrunken glaubten, in das größte Erstaunen, und griffen alle zu den Waffen. Auf eingezogne Erkundigung, daß der König kaum die zur Besetzung des Lagers erforderlichen Soldaten bey sich hätte, versammleten sie sich in grosser Anzahl unter der Anführung des Statthalters von Ifat Hak-eddin, eben der, welcher zuvor des Königs Bedienten geplündert und ermordet hatte. Sie beschlossen, den Amda Sion früh morgens anzugreifen, aber zum Glücke waren zwey von seinen Detaschements in derselben Nacht ihm zu Hülfe gekommen.

Es war kaum Tag, als sich die Mohren zeigten, aber anstatt die Abyssinier im Schlafe zu überfallen, fanden sie den König mit seiner Armee in Schlachtordnung gestellt, der ihnen nicht Zeit ließ, sich von ihrer Verwun-

*) Einige wollen, man solle 70 annehmen; ich folge aber dem Original; übrigens macht es in Ansehung der Kühnheit der Unternehmung nur einen geringen Unterschied aus.

wundrung zu erhohlen, sondern sie in Person mit grosser Wuth angrif. Er zeichnete sich vornehmlich Hak-eddins Bruder Derdar aus, ermunterte seine vorne vor der Schlachtordnung stehende Mannschaft, gieng auf solchen loß, und gab ihm einen so heftigen Stoß mit seiner Lanze, daß er im Angesicht beyder Armeen tod unter sein Pferd fiel. Die Abyssinier drangen indessen lebhaft vorwärts, jagten die Mohren in die Flucht, und richteten beym Nachsetzen in den Wäldern und nach den haltbaren Plätzen ein starkes Blutbad unter ihnen an.

Nach diesem Siege befahl der König seinen Truppen sich Hütten zu bauen, wenigstens denen, die keine bereits gebaueten fanden. Er verordnete gleichfalls einen ansehnlichen daran stossenden Strich zu ackern und zu säen, um dadurch anzuzeigen, daß seine Absicht war, während der ganzen regnigten Jahrszeit mit seiner Armee dort zu bleiben.

Im Fall diese Maasregeln ausgeführt worden wären, sahen die Mahometaner nichts als ihre gänzliche Vertilgung vor Augen: sie unterwarfen sich also einstimmig dem ihnen auferlegten Tribut; der König setzte den Hak-eddin ab, und seinen Bruder Saber-eddin an dessen Stelle; weil die Regenzeit angefangen hatte, so entließ er seine Armee, und begab sich nach Tegulat in Shoa zurück.

Die persönliche Tapferkeit des Königs war schon an sich hinlänglich, ihn bey den Soldaten beliebt zu machen, aber seine Freygebigkeit war es nicht weniger. Alle im Felde durch seine Soldaten gewonnene Beute, ward treulich unter die vertheilt, die vor ihm fochten: er machte nie auf einen Antheil für sich Anspruch, ausser in den Fällen, wo er in Person dabey gewesen war, und alsdann theilte er mit den vornehmsten Officiers zu gleichen Theilen.

Nach der Zurückkunft in seine Residenz zeigte er dieselbe Uneigennützigkeit und Großmuth als im Felde; er vertheilte seinen ganzen gewonnenen Antheil unter die Grossen, welche nothwendiger Regierungsgeschäfte halben zu Hause bleiben mußten, unter die Armen, und unter die Priester zum Unterhalt der Kirchen. Dadurch sowohl, als durch seinen Eifer gegen die Feinde der Christenheit ward er der größte Liebling der Geistlichkeit und aller Stände, ungeachtet des wenig versprechenden Anscheins zu Anfange seiner Regierung.

Die regnigte Jahrszeit macht überhaupt allen kriegerischen Unternehmungen in Abyssinien ein Ende, weil sich ein jeder alsdann in die Städte und Dörfer begiebt, um den ungünstigen Himmel zu vermeiden, der nun ganze Ströme Wassers herabgießt. Der Soldat, der Landmann, und vornehmlich die Weiber bringen diese ganze Zeit mit Lustbarkeiten und Schwärmen zu. Die Dörfer und Städte liegen alle auf den höchsten Bergen, die zwischen ihnen befindlichen Thäler werden bald durch grosse reissende Ströme getheilt. Jeder hohler Fußsteig wird ein Strom, und die Thäler zwischen den Hügeln werden so morastig, daß sie kein Pferd tragen; das Wasser ist tief und heftig, und ändert seinen Lauf zu leicht, als daß man sicher zu Fuß durchpassiren könnte. Während dieser Jahrszeit, aber auch nur in dieser, schläft jedermann ruhig in seinem Hause. Lanzen uud Schilde werden an den Wänden des Hauses aufgehangen, und Sattel und Zäume den Pferden abgenommen, weil sie zur andern Zeit in Abyssinien beständig aufgezäumt stehen und daran gewohnt sind, mit dieser Beschwerde zu fressen und zu saufen. Es ist aber nicht die im Felde gewöhnliche Art von Zäumen, sondern ein kleines Stück Eisen, wie die englischen Jagdzäume, blos um sie in der Gewohnheit zu erhalten. Der Hof und die vornehmsten Staatsbedienten begeben sich nach der Re-

sidenz, verwalten dort die Gerechtigkeit, schliessen Bündnisse, und besorgen die nöthigen Gelder und Zurüstungen, welche die jedesmaligen Bedürfnisse des Staats bey der Wiederkehr der schönen Witterung erfordern.

Kaum war Amda Sion nach Tegulat zurück gekehrt, so zettelten die Mohren eine neue Verschwörung gegen ihn an. Die vornehmsten waren Amano, König von Hadea, Saber-eddin, den der König zum Statthalter von Fatigar erklärt hatte, und ingeheim, ohne sich öffentlich zu erklären, Gimmel-eddin Statthalter in Dawaro. Aber diese Verschwörung konnte vor den Augen eines so scharfsichtigen und wachsamen Königs nicht verborgen bleiben. Inzwischen stellte er sich, als wenn er nicht das geringste davon wüßte, damit die Mohren nicht dadurch bewogen werden mögten, die Feindseligkeiten zu zeitig anzufangen. Er fuhr eifrig, und ohne den Schein einer besondern Absicht mit den gewöhnlichen Zurüstungen fort, um mit herannähernder Jahrszeit ins Feld zu rücken. Jedoch die Feinde liessen sich dadurch nicht blenden; Saber-eddin fieng, es sey nun daß sie was von der Absicht wußten, oder aus Ungeduld nicht länger unthätig zu bleiben, die Feindseligkeiten zuerst an, überfiel etliche christliche Dörfer noch vor Endigung der Regenzeit, plünderte sie, und steckte die Kirchen in Brand.

Alle, die Nachrichten von Abyssinien geschrieben haben, scheinen darin einstimmig zu seyn, daß sie die Einwohner loben, weil sie an keine würklich vorhandenen Zaubereyen glauben. Warum sie sich diesen Begrif besonders von dieser Nation machen, läßt sich schwerlich bestimmen. Was mich betrift, so trage ich kein Bedenken zu behaupten, daß es unter allen barbarischen unwissenden Völkern, so viel ich deren jemals gekannt habe, keines giebt, von dem man dies mit Wahrheit sagen könnte: aber gewiß ist es nie unrichtiger gewesen,

als

als wenn man es von den Abyssiniern vorgiebt. Es giebt kaum einen Mönch in einem einsamen Kloster, dergleichen man in dem ungesunden heissen Thal von Waldubba antrift, keinen unter den vielen Eremiten auf den Bergen, keinen alten Priester, der einige Zeit von menschlicher Gesellschaft entfernt gelebt, der nicht versichert, einige Mittel so wohl zum bezaubern selbst, als gegen Zauberey und auch gewisse Methoden, wodurch er nach Belieben in die Zukunft hinaus sehen kann, zu besitzen. Die Mohren sind, keiner davon ausgeschlossen, davon überzeugt, ihre Arme und Hälse sind mit Amuleten wider Zauberkünste beschwert. Man glaubt, daß ihre Weiber alle die schädliche Macht zu zaubern, und beyde Geschlechter viele Geheimnisse zur Erforschung der Zukunft besitzen. Die Falashas sind ihr, wo möglich, in einem noch höhern Grad ergeben. Ein jeder Abyssinier bildet sich fest ein, daß die vielen Hyänen, welche der Aasgeruch alle Nacht nach der Stadt Gondar lockt, lauter Falashas von den benachbarten Bergen sind, die durch Wirkungen der Zauberey absichtlich in diese Thiere verwandelt worden. So gar die Gallas, eine wilde fremde Nation, Feinde der Abyssinier, und in der Sprache und Religion von ihnen verschieden, glauben so gut wie jene von ganzem Herzen an die Möglichkeit, Zaubereyen auszuüben: z. E. Krankheiten und den Tod in grossen Entfernungen zu bewirken, Wasser zu vergiften, das Getreide verdorren, und die Männer zur Zeugung untüchtig zu machen.

Amano König von Hadea hatte einen solchen Beschwörer, der wegen seiner Kenntniß der Zukunft bey allen Mahometanern des platten Landes berühmt war. Amano war nicht weiter gegangen, als daß er sich zur Rebellion entschloß, ob er aber nach Shoa hinauf marschiren, und sich mit Amda Sion schlagen sollte, oder ob der Erfolg glücklicher seyn würde, wenn er ihn in

Hadea erwartete, hielte man für eine Sache, die ganz für den Zauberer gehörte, der ihn versicherte, daß, wenn er unten bliebe, und den Amda Sion in Hadea erwartete, dieser zu ihm herab kommen, und seinem Reiche, und seinem Leben in einer Schlacht ein Ende machen würde.

Amda Sion, dessen vornehmste Absicht war, der Vereinigung der Zusammenverschwornen zuvor zu kommen, und wo möglich sie einzeln anzugreifen, wartete nicht bis seine ganze Armee versammelt war, sondern schickte, sobald er ein Corps beysammen hatte, das einem Trupp Rebellen die Spitze bieten konnte, solches nach seiner Bestimmung ab, um die allgemeine Verbindung zu stören.

Eine beträchtliche Anzahl Kavallerie und Infanterie, welche die Avantgarde ausmachte, wenn der König die Armee anführte, war zuerst in Bereitschaft, und ward unverzüglich unter Commando des Generals der Kavallerie wider den Amano in Hadea abgeschickt. Dieser führte seinen Auftrag mit möglichstem Betrieb aus, weil er die besten Pferde, und die stärksten und thätigsten Infanteristen hatte. Er erreichte den König von Hadea mit starken Märschen, überfiel ihn, ehe er noch alle seine Völker beysammen hatte, schlug ihn völlig, und bekam ihn gefangen. Der Zauberer hatte also schlecht für seines Königs Wohl gesorgt, scheint aber desto mehr für sein eignes besorgt gewesen zu seyn: auf Amda Sions Befehl mußte zwar scharf nach ihm gesucht werden, er war aber nirgends zu finden, sondern hatte beym ersten Anblick der feindlichen Truppen die Flucht ergriffen, und sich in Ifat verborgen.

Das nächste Detaschement ward gegen Saber-eddin in Fatigar geschickt, und vom Statthalter von Amhara kommandirt. Er hatte Befehl das ganze Land zu verwüsten, und vornemlich den Saber-eddin zu einem Tref-

fen zu reitzen, es mögte vor oder nach der Vereinigung mit den von Hadea im Anzuge begriffenen Völkern seyn. Aber indem der König mit den Mohren zu thun hatte, lief Nachricht ein, daß die Falashas rebellirt, und bereits in grosser Menge die Waffen ergriffen hätten. Der König trug dem Tzaga Christos Statthalter von Begemder auf seine Truppen mit denen von Gondar, Sacalta und Damot zu vereinigen, und auf diese Rebellen loß zu gehen, ehe sie Zeit hätten das Land zu ruiniren. Nachdem Amda Sion sich auf diese Weise gegen alle seine Feinde in Verfassung gesetzt hatte, brach er mit der übrigen Armee nach Dawaro auf.

Hier bekleidete Hydar die Stelle eines königlichen Statthalters, und zeigte zwar äuserlich alle Treue und Gehorsam gegen seinen Herrn, gleichwohl war er tief in einem Einverständnisse mit Saber-eddin verwickelt, und stand in genauer Verbindung mit dem Könige von Adel, dessen Residenz Aussa nicht weit von ihm lag.

Der König feyerte das Osterfest zu Gaza, am Rande der Wüste, und weil er seine Soldaten an Thätigkeit und Strapazen gewöhnen wollte, so ließ er seine Zelte und Gepäcke bey der Armee zurück, nahm heimlich 26 Reuter zu sich, und fiel in Samhar ein. Er verwüstete alles was ihm vorkam, und blieb die ganze Nacht, ob er gleich keine Lebensmittel hatte, mitten unter den Feinden, ohne einmal zu schlafen, oder den Gürtel locker zu machen, und die Waffen abzulegen.

Kaum hatte der König den Rücken gewendet, so vermißte ihn die Armee, und alles war in der größten Unruhe. Allein er stieß, nach geendigter Unternehmung, den folgenden Morgen wieder zu ihnen, und blieb im Lager. Bey seiner Ankunft fand er bereits einen auf ihn wartenden Boten von Tzaga Christos, mit der Nachricht von einem glücklichen Treffen, darin er die Falashas überwunden, viele getödtet, und die übrigen ge-

nöthigt, sich in ihre unzugänglichen Berge zu verkriechen. Gleich darauf stieß Tzaga Christos auch mit seiner siegreichen Armee zum Könige.

Auf diese guten Nachrichten folgten andre nicht minder glückliche von Hadea und Fatigar. Sie bestunden darin, daß die königliche Armee in diesen Gegenden den Saber-eddin zum Treffen genöthigt, ihn geschlagen, seine Wohnung erobert und geplündert, und seine Gemahlin nebst den Kindern zu Gefangnen gemacht; daß sie das Land voll von Waaren und Reichthümern aller Art gefunden, daß sie mit einer grossen Menge davon beladen wären, und schon unter sich davon redeten, aus einander zu gehen, und sich nach ihren Häusern zu begeben, weil sie Reichthümer genug für ihr ganzes Leben erbeutet hätten; es wäre aber noch ein grosser unberührter Strich übrig, man ersuchte also den König, zu eilen, und von seiner Seite ebenfalls einzudringen, und gegen Süden zu marschiren, bis beyde Armeen zusammen stiessen. Gleich nach dieser Bothschaft brach der König mit der ganzen Armee auf, und drang in die Provinz Ifat ein, nachdem sich die Truppen etwas erfrischt, und von dem Könige die guten Aussichten, die ihnen bevor stünden, vernommen hatten.

Als Saber-eddin sahe, daß der König seine ganze Macht beysammen hatte und er hingegen ohne Bundsgenossen war, und es ihm bey der Stellung seiner Armee gleich gefährlich schien, Stand zu halten, oder zu fliehen, so faßte er den Entschluß, sich der Gnade des Königs zu unterwerfen: zuförderst aber suchte er seinen Zorn zu mildern, und durch Vermittelung der Königin einige Versicherungen davon zu erhalten. Weil der König aber der Königin öffentlich Vorwürfe darüber machte, daß sie sich in dergleichen Dinge mischte, und durch diese Fürsprache nur noch aufgebrachter und unerbittlicher ward, so blieb ihm keine andre Wahl übrig, als sich ihm

auf

auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Saber-eddin warf sich darauf dem Könige zu Füssen. Es fehlte viel daran, daß die Soldaten und Umstehenden durch diesen Anblick gerührt wurden, sie baten den König vielmehr ernstlich und einstimmig, daß der Mörder so vieler Priester, und der Zerstörer so mancher christlichen Kirchen, die durch mancherley Verbrechen verdiente Todesstrafe empfangen mögte. Gleichwohl scheint der König eben so viel Mitleiden als Tapferkeit besessen zu haben, er gab ihm blos heftige Verweise, warf ihm seine Grausamkeit, Stolz, und Undankbarkeit vor, und befahl ihm Fesseln anzulegen, und in ein enges Gefängniß zu bringen. Zu gleicher Zeit setzte er den Statthalter der Provinz Dawaro Hydar ab, dessen Verrätherey er längst erfahren hatte, und bekleidete Gimmel-eddin, Saber-eddins Bruder, mit der Statthalterschaft aller mahometanischen Provinzen, welcher, wie er behauptete, zu Anfang des Kriegs nicht gegenwärtig gewesen, sondern dem Könige treu geblieben war, seinem Bruder auch von der Rebellion abgerathen hatte.

Während daß der König im Begrif war, auf diese Weise die Regierung der rebellischen Provinzen festzusetzen, bekam er Nachricht, daß die Könige von Adel und Mara nach seiner Zurückkunft entschlossen wären, ihm nach Shoa zu folgen, und ein Treffen zu liefern.

Der König hatte damals sein Lager am Flusse Hawash aufgeschlagen, und die ganze nun vereinigte Armee bey sich. Die Neuigkeit von den feindlichen Absichten der Könige von Adel und Mara, brachte ihn dergestalt auf, daß er beschloß, den Plan seiner Rache über die zuerst entworfnen Gränzen zu erweitern. In dieser Absicht berief er die vornehmsten Officiers zu sich; er stand auf einer Anhöhe, und die Soldaten umgaben ihn von allen Seiten. Bey ihm auf eben der Anhöhe stand

ein Mönch, der wegen seiner Heiligkeit bekannt war, in der Kleidung, darin er den Gottesdienst verrichtete. Der König hielt mit ungewöhnlicher Heftigkeit eine lange Rede, darinn er die vielen Beleidigungen vorbrachte, die ihm von den mahometanischen Staaten an der Küste wiederfahren wären: er erklärte, daß die Anführer dieser Unruhen die Könige von Adel und Mara wären; er erzählte die vielen Beyspiele von Grausamkeit, Mord und Kirchenraub, dessen sie sich schuldig gemacht, die vielen Priester die sie umgebracht, die Kirchen die sie verbrannt, und die Weiber und Kinder der Christen, die sie in die Sklaverey geführt, woraus jetzt ein Handel entstanden, und welches eine grosse Ursache zum Kriege wäre. Sie, und sie ganz allein hätten seine mahometanischen Unterthanen aufgehetzt, an den Grenzen sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten Feindseligkeiten zu begehen. Er setzte hinzu, es mögte vielleicht in Betracht der unermeßlichen gemachten Beute das Ansehen haben, daß Geitz bey ihm eine Ursache zur Ergreifung der Waffen gewesen wäre, dem widersprach er aber für seine Person gänzlich. Er hätte nicht den geringsten Theil der Beute zu seinem Gebrauche angewandt, und wolle es auch nicht thun, sondern hielte sie für unrechtmässig, weil sie mit dem Blute seiner Unterthanen und Brüder erkauft wäre, unter denen er den Geringsten mehr schätzte, als das Blut und die Schätze aller Ungläubigen in Adel. Er rief sie deswegen zu Zeugen, daß er sich selbst zum Streiter Christi mache, und schwur bey dem heiligen Abendmahl, daß, wenn sich nur zwanzig von seiner Armee mit ihm vereinigen wollten, er den Rücken nicht eher von Adel und Mara wenden würde, bis er sie zum Tribut oder Unterwerfung gezwungen, oder sie vertilgt, und ihre Religion vernichtet hätte.

Er gieng hierauf ins Zelt und empfieng im Angesicht der ganzen Armee das heilige Abendmahl aus den Hän-

den

den des Mönchs. Alle vornehme Officiers thaten ein gleiches, und alle Soldaten erklärten mit lautem Geschrey, daß sie dem Eide des Königs beyträten, und sich dazu verpflichtet hielten. Zugleich verbreitete sich eine Wuth durch die ganze Armee; sie hielten die Worte des Königs: die Beute wäre mit dem Blute der Christen, ihrer Brüder, erkauft, für einen Vorwurf, ein jeder ergrif also eine Fackel und zündete die ihm zunächst befindlichen Waaren an, es mogte seine eigne oder seiner Mitsoldaten Beute seyn. Alle Reichthümer von Ifat und Hadea, von Fatigar und Dawaro giengen den Augenblick durch diese Schwärmer im Rauch auf, die sich nun von der ihrem Raube vom Könige schuld gegebnen Unreinigkeit gereinigt hielten, und zwar arm zu ihren Fahnen zurückkehrten, sich aber doch in ihren Gewissen überzeugt hielten, daß sie durch ihren Eid und das dargebrachte Opfer Soldaten Christi geworden, und nun nach nichts anders dürsteten, als nach dem Blute der Einwohner von Adel und Mara.

Kurz darauf erfuhr Amda Sion, daß die Mohren seine Armee zu Ifat zwey Nächte hintereinander angegriffen, daß seine Truppen viel gelitten, und Mühe hätten, sich in ihrem Lager zu behaupten. Der König war eben auf dem Marsche, als er diese unangenehme Neuigkeit erfuhr, er eilte ihnen also zu Hülfe, und lagerte sich des Nachts in einem vortheilhaften Posten, unweit der Hauptarmee, in der Absicht, diese Lage zu nutzen, wenn die Mohren, wie er vermuthete, diese Nacht den dritten Angrif wagen würden.

Die Abyssinier sind ohne Ausnahme furchtsam bey der Nacht, reisen und fechten vornemlich zu dieser Zeit ungern, weil sie sich einbilden, daß die Welt alsdenn im Besitz gewisser Geister sey, die aller Verbindung mit Menschen abgeneigt und sehr rachgierig sind, wenn sie durch deren Dazwischenkunft auf ihren Wegen gestört

werden. Sie treiben dies so weit, daß sich niemand unterstehr, Wasser aus einem Gefäß zu giessen, aus Furcht, daß wenn es auch einen noch so kleinen Raum im Fallen einnimmt, die Würde eines Geistes oder einer Fee dadurch beleidigt werden mögte. Die Mohren wissen von dergleichen Furcht nichts, und sind gewohnt in Handelsgeschäften zu allen Stunden zu reisen, zuweilen aus Noth, oft aber auch aus freyer Wahl zur Vermeidung der Hitze. Sie lachen über dieses die Abyssinier wegen ihres Aberglaubens aus, und machen sich denselben nicht selten zu nutze. Ein Vers aus dem Koran in Leder genähet und um den Hals oder die Arme gebunden, sichert sie gegen alle diese unkörperlichen Feinde; und dieses bekannten Vortheils wegen greifen sie bey sonst nicht ungünstigen Umständen die Abyssinier allemal bey oder vor Tagesanbruch an, weil es in diesem Lande keine Dämmerung giebt.

Die Mohren betrogen diesesmal des Königs Erwartung nicht. Sie marschirten mit möglichster Geheimhaltung zum Angrif des Lagers; indessen hatten sich die Königlichen Truppen erhohlt, und der König brach auf, um sie aufzufangen. Die Feinde waren bereits da, und griffen mit grosser Tapferkeit an, so daß das Lager bey der muthigsten Vertheidigung in Gefahr gerieth. In diesem Augenblick fiel der König mit Gewalt auf die Arriergarde; und weil die Mohren wußten, daß dies der König war, so zogen sie sich eiligst zurück, nahmen aber eine ansehnliche Beute mit fort.

Der gute Erfolg dieser nächtlichen Unternehmungen, und der geringe Verlust, den sie nach ihrer Niederlage beym Nachsetzen wegen ihrer vollkommnen Kenntniß vom Lande erlitten hatten, brachte sie auf den Entschluß, Schlachten im freyen Felde zu vermeiden, aber die Königliche Armee alle Nacht zu beunruhigen, und dadurch zu ermüden. Sie schlugen ihr Lager deswegen

bey

bey dem Königlichen Quartier näher als gewöhnlich auf. Dies fühlte die Armee gar bald; sie ward am Fouragiren in grossen Entfernungen verhindert, und ohne Lebensmittel konnte sie nicht seyn. Der König fertigte also ein starkes Detaschement Kavallerie und Infanterie ab, die weder gefochten hatten, noch sonst abgemattet waren. Der größte Theil des Fußvolks sollte mit dem erbeuteten Vieh zurückkommen, aber die Reuter sollten jeder einen Infanteristen hinter sich aufs Pferd nehmen, und im Walde nahe bey einem Teiche Posto fassen, wohin sich die Mohren nach einem nächtlichen Angrif zu begeben pflegten, um sich zu erfrischen, und während der Hitze der Sonne zu schlafen. Die Mohren erschienen bey der Nacht abermal, griffen das Lager an verschiednen Orten an, und beunruhigten die ganze Armee, sahen sich aber genöthigt durch die Tapferkeit und Lebhaftigkeit des Königs, welcher die Soldaten allenthalben durch sein eignes Beyspiel aufmunterte, kurz vor Tagesanbruch abzuziehen: sie waren härter empfangen, und mehr abgemattet, als bey irgend einer der vorigen Unternehmungen.

Der König stellte sich, als wenn er auch ermüdet wäre, und verfolgte sie nicht weiter, als sein Lager gieng. Die Mohren bekamen aber durch diese Nachsicht bey ihrem grossen Verluste wenig Muth wieder, sie zogen sich zurück, um, wie gewöhnlich, neue Verstärkungen zu erwarten, und um der Ruhe in der Nähe vom Wasser und im Schatten zu geniessen. Kaum hatten sie aber die Waffen abgelegt, die Verwundeten an schickliche Plätze gebracht, und fiengen an ihren Durst nach dem ermüdenden Angrif zu löschen, als die Abyssinische Reuterey aus dem Dickigt hervorbrach, und da sie weder fliehen noch fechten konnten, alle, bis auf den letzten Mann niedermachte.

Nach der Zurückkunft der Truppen fieng der König an, es bey sich zu überlegen, und durch Zusammenhaltung

tung aller Umstände starken Verdacht zu schöpfen, daß zwischen seinem und dem feindlichen Lager ein gewisses Verständniß herrschen müsse, weil die Mohren ihn seit einiger Zeit allemal gerade unter den nachtheiligsten Umständen angriffen. Bey genauerer Untersuchung der Gründe zu diesem Verdachte, wurden drey Männer von Harar, die sich lange als Spione bey der Armee aufgehalten hatten, entdeckt, und nachdem sie überzeugt worden, zum Lager hinausgeführt, wo man ihnen am Eingange desselben die Köpfe abschlug; worauf der König, weil er nun keine Feinde mehr in diesen Gegenden hatte, seine Zelte abbrechen ließ, und nach Gaza in Dawaro zurückkehrte.

Dieser Marsch des Königs hatte nicht so wohl das Ansehen vom Schlusse, als von Eröfnung eines Feldzugs, und erregte grosse Unzufriedenheit bey den Soldaten, die doch ihre Schuldigkeit gethan, und keinen Feind weiter hatten, weil es gerade zu der schweren Regenzeit geschah, da das Land so ungesund wird, und es nicht rathsam ist, länger im Felde stehen zu bleiben. Sie liessen deswegen dem Könige durch ihre Officiers vorstellen, daß sie während der jetztfolgenden Wintermonate zu Hause gehen müßten, und daß es so gut wäre als verdamme man sie zum Tode, wenn sie nach so vielen in den abgewichenen Monaten ausgestandnen Strapazen und Gefahren noch länger in diesem Lande bleiben sollten.

Dazu kam, daß der neu bestellte Statthalter Gimmel-eddin den König beredete, er wäre allein genug im Stande alle zinsbaren Provinzen in Ruhe und in Gehorsam gegen den König zu erhalten: beschlösse aber der König mit einer so starken Armee im Lande zu bleiben, und alles bey ihnen aufzuzehren, und beym geringsten Vorwande alles mit dem Schwerdt zu verwüsten, wie jetzo geschehen, so könne er nicht dafür stehen, glaube auch

nicht,

nicht, daß sie im Stande seyn würden den von ihnen erwarteten Tribut zu entrichten. Aber der König, welcher die Bewegungsgründe der Soldaten und des Mohrischen Statthalters merkte, blieb standhaft bey seinem einmal gefaßten Entschlusse. Er gab dem Gimmel-eddin und seinen Soldaten einen scharfen Verweis wegen ihres Mangels an Disciplin, und Wunsches nach Müssiggang. Er befahl den Officiers ihren Soldaten kund zu thun, daß er sie, wenn sie den Regen fürchteten, nach Adel führen wolle, wo es nicht regne; er für seine Person sey fest entschlossen, nie das Lager und das Feld zu verlassen, so lange noch ein Dorf in seinem Reiche wäre, das ihn nicht für seinen Herrn anerkenne.

Dem zufolge brach er gleich nach dieser Erklärung den 13. Jun. 1316. auf, und marschirte nach Samhar, um wo möglich einen Strich durch das Bündniß zu machen, das einige der vornehmsten mohrischen Staaten wider ihn geschlossen hatten. Sie waren einig geworden in einzelnen Parteyen sein Lager des Nachts zu beunruhigen, und ihn, sobald sie ihn genöthigt sich in Unordnung nach Shoa zurückzuziehen, anzugreifen, ehe seine Soldaten Zeit hätten sich zu erhohlen.

Die Urheber dieser Zusammenverschwörung waren an der Zahl sieben. Adel, Mara, Tico, Agwama, Bakla *), Murgar und Gabula; sie hatten bereits eine ansehnliche Armee versammlet. Als der König sahe, daß sie bey ihren nächtlichen Angriffen blieben, so ritte er in kleiner Bedeckung aus, um einen Platz zum Lager auszusuchen, das ihm die größten Vortheile über die Feinde versprach; indem er sich damit beschäftigte, sahe er sich plötzlich von einem Haufen von Truppen aus Adel umringt,

*) Ein Stamm von Hirten; die übrigen sind, bis auf die beyden ersten, heutiges Tages alle in Abyssinien unbekannt.

umringt, die auf ihn im Hinterhalte lauerten. Ein Soldat, dem Anschein nach ein Abyssinier, kam dem Könige so nahe, daß er ihm mit dem Schwerdte einen so heftigen Streich auf den Rücken versetzte, daß sein Wehrgehenk entzwey gehauen, und er durch die Rüstung verwundet ward; indem er aber im Begrif war den zweyten Hieb zu thun, stieß der König ihm die Lanze durch den Kopf, worauf der ganze Haufe die Flucht nahm.

Aber die Mohren ermangelten nicht fünf Nächte hinter einander das Lager anzugreifen, wodurch die Soldaten des Königs müde und unzufrieden gemacht wurden, um so mehr, da die Feinde ein Haupttreffen vermieden, obgleich der König ihnen solches oft anbot. Amda Sion brach deswegen am 28. Junius auf, verließ seine nachtheilige Stellung, rückte um einen Marsch näher gegen Mara, und schien gleichsam auf den Mittelpunkt dieses Königreichs losgehen zu wollen. Aber hier mußte er wieder wegen der Unzufriedenheit seiner Soldaten Halt machen, die sich schlechterdings weigerten weiter zu gehen, und die ganze Jahrszeit in einem so ungünstigen Klima unter den Waffen zuzubringen, indessen daß die übrigen Unterthanen, gesund und mit allem überflüssig versehen wären, und zu Hause die Zeit in Vergnügen und Schwärmen zubrächten.

Sobald der König die Gesinnungen seiner Armee erfuhr, berief er die vornehmsten darunter zusammen, stellte sich auf eine Anhöhe, und redete mit solcher Beredsamkeit und nachdrücklichen Gründen zu seinen Soldaten, daß diejenigen, welche bisher ihren König als Soldat bewundert hatten, nun zu dem Bekenntniß gezwungen wurden, daß er als Redner jedermann in seinen Staaten eben so sehr, als den niedrigsten im Königreich an Würde überträfe. Er führte ihnen zu Gemüthe:

„Dies wäre keine gemeine Unternehmung wie die „von seinen Vorgängern, die nur durch die Provinzen „marschirt

„marschirt wären, um den Tribut zu erheben: sondern „die Absicht des gegenwärtigen Krieges sey, das Blut „so vieler unschuldigen Christen, die in voller Sicherheit „und mitten im Frieden, blos aus Haß gegen ihre Re„ligion, und ohne daß sie Veranlassung dazu gegeben „hätten, erschlagen worden; sie wären die göttlichen „Werkzeuge, um den Tod so vieler Priester und Mönche „zu rächen, die man aus Frevel auf ihren eignen Altären „geopfert hätte; sie wären kein Heer von gewöhnlicher „Art, sondern durch einen Eid verbunden, den sie beym „Uebergang über den Fluß Hawash auf das heilige Abend„mahl geschworen, daß sie nicht wieder nach Abyssinien „zurückkehren wollten, bis sie die Macht der Mahometa„ner in diesen Reichen gedemüthigt und zu Grunde ge„richtet hätten. Wollten sie aber jetzt, da alles nach „ihrem Wunsche gegangen, da jede Mahometanische „Armee, wenn sie sich nur gezeigt, geschlagen worden, „da ihnen jedes Land offen stünde, um es nach Belieben „zu züchtigen, vom Umkehren und Verschonen reden, das „hiesse zugleich über ihren Eid, und über die Bewe„gungsgründe dieser Unternehmung spotten.“

Er zeigte ihnen durch unwiderlegliche Gründe „die „grossen Gefahren und Beschwerden auf dem Rückzuge „durch ein bereits verheertes Land, das keine Armee un„terhalten könnte; was für Unruhe in Shoa entstehen „würde, wenn er mit einem ihn verfolgenden Feind zu„rückkäme, der ihm bis zur Hauptstadt nachsetzte; gleich„wohl müßten dies die Folgen seyn: denn es sey klar, „daß man den Feinden, wenn sie gleich einem Treffen „ausweichen, doch nicht verwehren könne, ihnen so nahe „auf dem Fuße nachzufolgen, daß sein Rückzug einen An„schein von Flucht hätte, und eine mit so vielem Glücke an„gefangne Unternehmung ein schimpfliches und unglückli„ches Ende gewönne.“

„Er

„Er hielt ihnen sein eignes Beyspiel vor; ihre Pro„pheten hätten frühzeitig verkündigt, er wäre ein Prinz, „der Ueppigkeit und Bequemlichkeit liebe, welches er im „Grunde nicht läugne, sondern vielmehr gestehe, daß „er so gewesen; er halte es auch für billig, daß sie ins„gesammt einen Hang zum Vergnügen und zum Genuß „hätten. Er wünsche nur, daß sie es in diesem Stücke „machen mögten, wie er gethan, und ihre Liebe zur „Ruhe und Bequemlichkeit so lange aufschieben, als es „die Pflicht gegen Gott, gegen ihr Vaterland, und ge„gen ihre ermordeten Brüder erfordere, denn so lange „bis diese Pflichten erfüllt wären, schienen ihm Ruhe „und Vergnügungen für Christen, zumal wenn sie „durch einen Eid verbunden wären, eine gewisse Absicht „zu erfüllen, nicht viel weniger als eine Abschwörung der „Religion zu seyn.“ Darauf folgte ein lauter Zuruf des Beyfalls von der ganzen Armee. Sie erklärten abermals, daß sie ihren Eid erneuerten, den sie bey dem Uebergang über den Hawash gethan, daß sie christliche Soldaten wären, und ihren König nicht bis in den Tod verlassen wollten.

Obgleich die grossen persönlichen Verdienste des Königs, die Anmuth, der Nachdruck und die Würde, womit er redete, schon an sich eine plötzliche Verändrung in den Gemüthern der Soldaten bewürkt hatten, so trug es doch zur Vermehrung dieser guten Gesinnung sehr viel bey, daß ein wegen seiner Heiligkeit und strengen Sitten bekannter Mönch, der in einer Zelle auf der Spitze eines steilen Felsens wohnte, von Shoa ins Lager herabgekommen war, und erklärte, wie er in der Offenbarung Johannis gefunden habe, daß die Mahometanische Religion in diesem Jahre durch die ganze Welt ausgerottet werden sollte. Voll von diesem Gedanken passirte die Armee am Feste Ras Werk im Monath Julius den Yaß, einen grossen Fluß im Königreich Mara, und

schlug

schlug das Lager dabey auf. Gleich in der ersten Nacht nach ihrer Ankunft wurden die Truppen durch eine Nachricht, die sich aber falsch befand, beunruhigt.

Ein Weib, deren Vater ein Christ gewesen war, sagte aus, sie habe ganz kürzlich das Lager der Mohren verlassen: sie stünden in keiner grossen Entfernung, und warteten blos auf eine stürmische regnigte Nacht, um einen allgemeinen Angrif auf die Königliche Armee zu wagen. Weil nun die Wolken diese Nacht schlechtes Wetter droheten, so zweifelte niemand daran, daß dieser Angrif erfolgen würde. Es entstand in der Nacht auch würklich ein so gewaltiger Sturm, daß die meisten Zelten und auch des Königs seines umgerissen wurden, und die Soldaten in grosser Verwirrung waren, indem sie alle Augenblick einen Ueberfall von den Mohren befürchteten. Aber entweder die ganze Sache war falsch, oder der Sturm zu groß, als daß sich die Mohren aus ihrem Lager gewagt hätten: genug es fiel diese Nacht und auch in den übrigen, so lange das Lager hier war, nichts vor.

Um diese Zeit kamen viele Priester und andre Personen aus Neugierde, ihren König zu sehen, der Provinzen und Völker bezwang, deren Nahmen sogar bisher unbekannt gewesen waren. Es langten auch verschiedne Detaschements frischer Truppen aus Abyssinien an, und stiessen zur Armee. Amda Sion drang darauf eine Tagereise weiter in Mara vor, und nahm eine feste Stellung, in der Absicht, sich hier zu behaupten, und das Land durch einzelne Detaschements verwüsten zu lassen. Der Ort heißt Dassi. Gleichwohl war hier weder ein Fluß noch eine Quelle in der Nähe, sondern man verschaffte sich durch Graben in den Sand Wasser, das in der regnigten Jahrszeit von den Seiten der Berge herabkommt, sich durch die lockere Erde seiget, bis es den Sand und Kies erreicht, wo es stehen bleibt, oder

sich langsam nach der See hinschleicht. Hier befiel der König mit dem gefährlichen Fieber der Kolla.

Die Uneinigkeiten zwischen Amda Sion und seinen Soldaten, und die zufolge derselben genommenen Entschlüsse wurden dem Könige von Adel getreulich hinterbracht. Das Vorrücken des Königs in dieser Jahrszeit, die langsamen Märsche, womit er sich dem Herzen des Reichs näherte, die Sorgfalt, seiner Armee die nöthigen Bedürfnisse zu verschaffen, und die Verstärkung derselben ebenfalls um diese Zeit, alles dieses zeigte deutlich daß dies kein Einbruch wäre, der nur in der Geschwindigkeit, und gegen eine gewisse Gegend unternommen worden, sondern daß die Absicht auf einen entscheidenden Schlag gienge, welcher der Unabhängigkeit dieser kleinen Fürsten und Staaten gefährlich werden könnte. Dazu kam, daß Gimmel-eddin, den der König aus dem Gefängniß befreyet, und über die Mohrischen Provinzen von Abyssinien gesetzt hatte, ihnen geradesweges hinterbrachte, daß dies des Königs Absicht wäre. Er sagte ihnen ferner, dieser Marsch geschähe nicht etwa, um den Tribut von ihrem Lande zu erhöhen, oder um zu plündern, oder um sie mit Gewalt zu seinen Unterthanen zu machen, sondern Amda Sions Hauptzweck gienge gegen ihre Religion, welche auszurotten der König und seine Soldaten geschworen hätten; jetzt wäre es nicht Zeit an Frieden oder Tribut auf irgend einige Bedingungen zu denken; denn wenn sie auch ihre Weiber und Kinder verkaufen wollten, so würde dieser Preis doch nicht angenommen werden, wenn sie die Religion ihrer Väter nicht annähmen, und Christen würden. Er setzte hinzu, sein Entschluß sey fest genommen, er wolle standhaft in seinem Glauben als ein guter Mahometaner sterben, wie er gelebt; jedoch unverzagt, wenn gleich mitten unter seinen Feinden; und daß er sich jetzt auf alle mögliche

Art

Art rüste, um bis auf den letzten Odemzug Widerstand zu thun.

Sobald diese Nachricht von Gimmel-eddin bekannt ward, verloren die Einwohner von Adel halb ihren Verstand, sie griffen tumultuarisch zu den Waffen, schrien und schwuren, sie wollten augenblicklich gegen die Abyssinier geführt seyn, und auf diese Bedingung nicht länger leben.

Unter den Anführern der Mohren befand sich ein gewisser Saleh, das Oberhaupt eines Districts, Cassi genannt, von Geburt ein Scherriffe, d. i. einer von Mahomeds Stamm, der mit seiner edlen Geburt den Charakter eines heiligen Mannes verband. Er war ein sogenannter Imam oder Oberpriester, und stand um beyder Ursachen willen im größten Ansehen bey ihnen. Dieser Mann unternahm es, durch seinen persönlichen Einfluß alle Mohrischen Staaten in ein Bündniß zu vereinigen. Denn es ist zu merken, daß, wenn die Religion gleich ein mächtiger Antrieb war um diese Mohren gegen die Christen zu vereinigen, dennoch Gewinnsucht und Handlungsneid immer eine Partey unterhielten, welche mitten unter ihren Verbindungen und Anschlägen um ihres Nutzens willen auf des Königs Seite hingen. Salehs Absicht war, dieses Hinderniß zu übersteigen, und er war auch über seine Erwartung glücklich, indem er 40000 Mann unter ihren verschiednen Anführern ins Feld stellte, worüber der König von Adel das Obercommando führte.

Der Leser erinnere sich, daß ich eine Abyssinische Geschichte übersetze. Man muß also diese Herren, welche die Chronik Könige betitelt, für nichts weiter halten, als erbliche unabhängige Oberhäupter, die keinen Tribut an Abyssinien entrichteten. Die Nahmen dieser kleinen Staaten waren, Adel, Mara, Bakla, Haggara, Fadise, Gadai, Nagal, Zuba, Harlar, Hobal, Hangila,

Tarschisch, Ain, Ilbiro, Zeyla und Este. Erwegt man nun, daß diese 16 Könige nur 40000 Mann zusammen brachten, und daß diese von 2712 Anführern, oder Befehlshabern über gewisse Districte commandirt wurden, deren Nahmen insgesammt aufgezeichnet sind, so kann man sich keinen andern als einen sehr verächtlichen Begrif von dem Umfange und der Menschen Anzahl dieser neuerrichteten Königreiche machen.

Ich halte es für sehr unnöthig die Nahmen dieser vermuthlich nicht mehr vorhandenen, und ganz unbekannten Oerter aus meinem Historiker abzuschreiben. Ich erinnere nur im vorbeygehen, daß wir hier das Königreich Tarschisch am Ocean, gerade auf dem Wege nach Sofala finden, welches eine fernere starke Vermuthung veranlaßt, daß Sofala und Ophir einerley waren, und daß dies dasselbe Tarschisch ist, wo sich Salomons Flotte auf dem Wege nach Ophir aufhielt.

Das Fieber verhinderte Amda Sion weiter vorzurücken, und in eine Schlacht wollte er sich nicht gern einlassen, wenn er nicht selbst commandiren konnte, er blieb also in seinem festen Lager zu Dassi stehen, und erwartete seine Wiederherstellung, schickte aber doch unterdessen starke Detaschements auf allen Seiten aus, um das Land zu verwüsten, bis er im Stande seyn würde weiter zu marschiren.

Der König hatte bey dieser Einrichtung blos die Truppen aus den Provinzen Amhara, Shoa, Gojam und Damot bey sich, und diese machten, wenn die so genannte Königl. Armee ganz beysammen war, die Arriergarde aus: seine Truppen wurden richtig bezahlt, waren gut bewafnet und bekleidet, und nicht nur mit allem Nothdürftigen versehen, sondern auch sehr reich, aber auch eben deswegen nachläßig in der Mannszucht und schwer zu commandiren geworden. Die Ursachen ihres Reichthums rührten von den aufeinander gefolgten

Erobe-

Eroberungen her, seitdem der König über den Hawash gegangen, und in das wüste Königreich Mara eingedrungen war, welches zwar einen unfruchtbaren Boden, aber eine blühende Handlung hatte, und von Indischen Waaren grosse Schätze besaß. Die Soldaten hatten sich hier dergestalt mit Raub und Waaren versorgt, daß sie anfiengen, mehr auf den Rückzug nach Hause zu denken, um ihren Gewinn zu genüssen, als ihre Siege weiter zu verfolgen, und Adel und Mara zu Grunde zu richten. Das faule Wasser in diesem schwülen ungesunden Clima hatte dem Könige das im Lande gewöhnliche Fieber zugezogen, dem er auf keine Weise abzuhelfen oder vorzubeugen bedacht war. Keine Ueberlegung der Umstände hielt ihn ab, sich den heftigsten Sonnenstrahlen, und den noch schädlichern Ausdünstungen der Nacht blos zu stellen: und es war jetzt schon der siebente Tag, da das Fieber immer zunahm, ob er gleich weder aß noch trank. Die Armee hofte eben wegen des Königs Krankheit einen schleunigen Rückmarsch, und es ward von nichts anders als davon, und zwar mit einer Gewißheit, als wenn sie schon Befehl dazu bekommen, geredet.

Die Mahometanische Armee hatte sich zusammengezogen, und der König keine Nachricht davon erhalten. Salehs Einfluß hatte sie insgesammt mit einander vereinigt, und des Königs Krankheit machte dies leichter, als es sonst gewesen seyn würde. Inzwischen hatte sein Fieber den neunten Tag abgenommen, und er schickte nach Wildprett aus, welches in diesem Lande sehr häufig ist, und von Personen aus allen Ständen in Abyssinien für die schicklichste und wieder Kräfte gebende Speise nach einer Krankheit gehalten wird. Nachdem Wildprett für des Königs unmittelbaren Gebrauch in hinlänglicher Menge getödtet war, kamen die Jäger bis auf zwey zurück, welche fortfuhren, das Wild in den Wäldern zu verfolgen, bis sie vier Tagereisen vom Lager entfernt

waren. Hier stiessen sie, indem sie Wasser für ihre Hunde aufsuchten, auf einen Mohren, der eben die Absicht hatte, und ihnen seine Armee zeigte, die nicht weit davon ihr Lager hatte, und sehr zahlreich war. Sie eilten zurück, um dem Könige Nachricht von dieser Gefahr zu geben, welcher sogleich einige Reuter abschickte, um die Anzahl, Stellung und Absicht des Feindes auszukundschaften, und vornehmlich, wo möglich, einen Gefangnen zu bringen, weil die Jäger den ihrigen umgebracht hatten, damit er ihnen auf der Rückkehr nicht hinderlich seyn mögte.

Des Königs Fieber hatte sich verloren, aber die Kräfte waren noch nicht wieder da: weil es aber die Noth erforderte, versuchte er aufzustehen, und seine Rüstung anzulegen, allein indem der Bediente ihm das Schwerd umgürten wollte, ward er ohnmächtig, und fiel aufs Gesicht nieder.

Die Reuter bestätigten bey ihrer Zurückkunft die Nachricht der Jäger. Sie hatten die Mohrische Armee noch an demselben Orte, am Wasser, wo man sie zuerst entdeckte, gefunden. Aber die Nachricht von ihrer Stärke und dem Anschein versetzte die ganze Armee in ein panisches Schrecken. Die Weiber des Königs, (wie der Geschichtschreiber sagt, woraus man schliessen sollte, daß er mehrere hatte,) suchten ihn zu überreden, unter seinen schwachen Gesundheitsumständen kein Treffen zu wagen, sondern sich aus diesem niedrigen ungesunden Lande zurückzuziehen, und die Pässe nach Oberabyssinien zu besetzen, so daß es den Feinden unmöglich fiele, ihm nach Shoa zu folgen.

Nachdem der König sich gewaschen und erfrischt hatte, setzte er sich mit einer Miene voll Zutrauen am Eingange des Zelts nieder, und indem sich Officiers und Soldaten hauffenweise um ihn herum versammleten, sagte er ganz gelassen, und gleichsam Gesprächsweise zu ihnen: „Da

„sie

„sie Männer von Erfahrung wären, so wundere er sich, „daß sie alle Augenblicke in panische Schrecken und Ver„zweiflung geriethen, welches dem Charakter eines alten „geübten Heeres ganz unwürdig wäre. Ihr wißt, fuhr „er fort, daß ich gegen den König von Adel auszog, um „diese Provinz, als ein altes Stück meiner Krone, zu „erobern. Es hat sich zwar zugetragen, daß ihr euch „auf unserm Marsche mit Reichthümern überladen habt, „welches ich theils aus Liebe zu euch, theils um dem „Feinde Abbruch zu thun zugelassen, aber meine Absicht „war nicht Kaufleute zu plündern. Werde ich morgen „geschlagen, denn Gott bewahre, daß ich ein angebote„nes Treffen verweigern sollte, so will ich der erste seyn, „der euch ein Beyspiel giebt, wie man männlich mitten „unter seinen Feinden sterben muß. So lange ich aber „lebe, soll niemand sagen, daß ich zugegeben, daß die „Fahne Christi vor Fahnen der Ungläubigen geflohen. „Was unsre jetzigen Umstände anbetrift, so machet weder „meine Krankheit noch das zahlreiche Heer der Mohren „einige Veränderung in meiner guten Hofnung, morgen „auf den Hals des Königs von Adel zu treten. Ich „habe nie geglaubt, daß es meine eigne Stärke und „Tapferkeit, oder der Mangel derselben wäre, die mich „so oft aus den Händen der Feinde gerettet; also glaube „ich auch jetzt nicht, daß meine zufällige Schwäche ihnen „einige Ueberlegenheit über mich geben wird, so lange „ich eben so sehr auf die göttliche Macht vertraue, als „ich bisher immer gethan habe.“

Als die Armee vernahm, mit welchem Vertrauen und Festigkeit er redete, fiengen sie an seine Wiederher„stellung als ein Wunder zu betrachten. Sie griffen einhellig zu den Waffen, und verlangten gegen den Feind geführt zu werden, ohne seine Ankunft zu erwarten. Sie ersuchten nur den König, seine Person nicht, wie gewöhnlich, blos zustellen, sondern sich auf die Tapfer-

keit seiner Soldaten zu verlassen, die zu schlagen wünschten, ohne daß ein Leben dabey verschwendet würde, dessen Verlust für die Mahometaner ein grösserer Sieg wäre, als die Wiedererlangung aller von ihm eroberten Provinzen. Der König ermahnte hierauf seine Truppen guten Muth zu haben, und sich erst auszuruhen, und zu erfrischen. Er schickte hierauf Weiber, Kinder, und alles was sonst Hinderniß verursachen konnte, auf die Seite des Berges Debra Martel *), und nach eingezogener Erkundigung vom Lande überhaupt, und den Orten wo Wasser in Ueberfluß zu haben wäre, rückte er mit kleinen Märschen dem Feinde entgegen.

Den folgenden Tag erhielt er durch einen Mohren die Nachricht, daß die Mahometaner nicht nur in alle vor der Armee liegende Brunnen Gift geworfen, sondern das Wasser auch durch allerley Sprüche und Zaubereyen gänzlich verdorben hätten; sie wären noch nicht vorgerückt, sondern erwarteten erst aus verschiedenen kleinen Districten von Adel Verstärkungen, die noch nicht zur Armee gestossen wären. Hierauf befahl der König seinem Fit-Auraris, in Begleitung eines Priesters, Tecla Sion, einen Tag voraus zu gehen, um das Wasser einzusegnen, und es dadurch von den Zaubereyen der Mohren zu befreyen. Er selbst folgte mit der Armee nach und lagerte sich an einem kleinen Fluß nicht weit vom Feinde.

Der Fit-Auraris ist ein Officier, der einen Hauffen commandirt, welcher allezeit vor der Fronte einer Abyssinischen Armee voraus marschiret, bald weiter bald näher, nachdem es die Umstände erfordern. Sein Amt wird in der Folge näher beschrieben werden.

Als

*) Der Berg des Zeugnisses.

Als der König bey dem Flusse ankam, fieng die Armee an sowohl sich als ihre Mauleſel und Pferde zu baden, wie es in ganz Abyssinien am Fest der heiligen drey Könige üblich ist. Diese gottesdienstliche Reinigung geschah dem Tecla Sion zu Ehren, welcher das Wasser geweihet, alle Zaubereyen vernichtet, und den Nahmen in den Fluß Jordan verwandelt hatte. Indem sie sich aber noch damit beschäftigten, kam ein ansehnliches Detaschement der Feinde, und zugleich eine Parthey Weiber, mit Gift und allerley Zaubermitteln, um das Wasser zu bezaubern. Dieser Haufe von Schwärmern fiel über den Fit Auraris so gewaltig her, daß er auf die Hauptarmee zurückgetrieben ward, und die Neuigkeit von seiner Niederlage mitbrachte.

Augenblicklich überfiel die Armee ein grosser Schrecken; so daß sie sich weigerten einen Schritt vorwärts zu marschiren. Die Zelte waren auf der Seite des Flusses stehen geblieben, an die sie zuerst kamen, und sie waren auf die andre Seite hinüber gegangen; wie sie aber den Fit-Auraris sahen, kehrten sie wieder zu ihren Zelten zurück, um sich im Fall eines feindlichen Angrifs mit desto grösserm Vortheil vertheidigen zu können. Bey diesem Entschlusse blieb es nicht lange, der größte Theil wollte lieber die Zelte verlassen, und sich nach Abyssinien zurückziehen, um Verstärkung zu erhalten, und wieder gegen den Feind zurückkehren, wenn sie ihm an Anzahl mehr gleich wären. Als sich gleich darauf die mohrische Armee zeigte, traten noch mehrere dieser Meinung bey.

Der König galloppirte in größter Angst durch die Glieder, und stellte seinen widerspenstigen Soldaten alle möglichen Gründe vor. Er sagte ihnen, wenn sie sich in ihr Lager zurückzögen, das wäre so gut, als wenn sie sich freywillig in ein Gefängniß begäben; da sie meistens aus Reuterey bestünden, so wäre der Vortheil in einer Ebne, wie vor ihnen läge, auf ihrer Seite; es wäre,

wenn sie sich zurückziehen wollten, ein vergeblicher Gedanke, in solcher Entfernung sich mit dem Mitteltreffen zu vereinigen, weil der Feind ihnen ganz nahe auf dem Halse sässe. Endlich setzte er hinzu, er verlange nichts mehr von ihnen, als daß diejenigen, die sich zu fechten weigerten, als Zuschauer stehen blieben, und ihren Platz nur nicht verliessen. Weil sie kein Merkmal von Einwilligung und Ueberzeugung blicken liessen, und der König sahe, daß alles verloren wäre, wenn sie aus einander giengen, indem der Feind gerade im Begrif war anzugreifen, so befahl er seinem Stallmeister und fünf andern den linken feindlichen Flügel anzugreifen, indeß er nebst einem Theil von seinem Gefolge ein gleiches auf dem rechten that.

Die Abyssinische Geschichte ist selten in Erhaltung des Andenkens einzelner Personen zuverlässig, hat aber doch in diesem Fall, welches beynahe der einzige ist, die Nahmen dieser tapfern Krieger aufbehalten. Der erste war Zana Asferi, der zweyte Tecla, der dritte Wanag Araad, der vierte Saif Segued, einer von des Königs Prinzen, der fünfte Badel Walitz, und der sechste Kedami. Diese fielen, wie man glaubt, mit ihrem Gefolge und Bedienten (obgleich die Geschichte blos von sechsen redet) die mahometanische Armee wütend an.

Der König erlegte beym ersten Angrif gleich mit eigner Hand die beyden Anführer des rechten Flügels, und sein Prinz Saif Segued tödtete einen andern angesehenen Officier auf dem linken, worauf diese beyden Corps Mohren ein panischer Schrecken überfiel, und es schien als wenn die ganze Armee zugleich wankte. Nun fiengen die Abyssinier an sich wegen ihrer Aufführung zu schämen, und die Gefahr ihres Königs zu fürchten, sie giengen deswegen mit grossem Geschrey wie Rasende auf den Feind loß. Die ganze mohrische Armee war inzwischen zum Treffen gekommen, so daß ein hartnäckiges

Gefecht

Gefecht von beyden Seiten entstand, bis endlich das Mitteltreffen und darauf auch der linke Flügel der Mohren getrennet und zerstreut ward; aber der rechte, welcher meistens aus Ausländern von Arabien bestand, hielt beysammen, und zog sich aus Unkenntniß des Landes in ein enges tiefes Thal zurück, das mit steilen senkrechten und sehr waldigten Felsen umgeben war.

Die Abyssinier glaubten, daß mit der Flucht der Mohren alles vorbey wäre, und fiengen ihrer Gewohnheit nach an zu plündern, und die Erschlagenen und Verwundeten auszuziehen, und zu verstümmeln. Allein der König, welcher sahe, daß der rechte Flügel, wegen des Irrthums der Araber gewiß gänzlich zu Grunde gerichtet werden könnte, wenn man ihm gleich nachsetzte, ließ allenthalben auf dem Schlachtfelde bekannt machen, daß sich die ganze Armee zur königlichen Fahne, die auf einer Anhöhe aufgesteckt war, begeben, und bey Lebensstrafe das Plündern unterlassen sollte. Wie er sahe, daß man seinen Befehlen nur langsam Folge leistete, trieb er sie selbst an der Spitze einiger Kavallerie vom Felde, und tödtete mit eigner Hand zwey Soldaten, die er seinem Befehl zuwider, beym Plündern der Todten antraf. Dies Beyspiel eines Königs, der sonst das Blut seiner Soldaten so sehr schonte, bewürkte so viel, daß sie sich alle zur königlichen Fahne auf der Anhöhe begaben.

Hierauf theilte er seine Armee in zwey Abtheilungen; die Infanterie und Kavallerie, welche bey dem hitzigen Gefechte am Tage so sehr gelitten hatte, postirte er am Ausgange des Thals, wo sich der rechte Flügel der Araber selbst eingeschlossen hatte, besetzte alle Zugänge, und ließ die Infanterie durch den Wald hinaufkriechen, um das Thal rings umher über den Köpfen, der zum Tode bestimmten unglücklichen Schlachtopfer zu umgeben.

Unterdessen daß dieses geschahe, mußte die Kavallerie, welche sich den Tag über am wenigsten ermüdet hatte, sich selbst und die Pferde erfrischen. Er wußte, daß dadurch keine Zeit verloren war, weil die aus dem Treffen entflohenen Mohren, die von Strapazen, Hunger und Durst ermüdet waren, sich nur einen kurzen Marsch bis ans Wasser, wo sie keinen Verfolger, und keine Hindernisse von den Verwundeten fänden, zurückziehen, und sich da nothwendig ausruhen würden; dies war gerade das Lager, wo seine Jäger sie an einem grossem Teiche antrafen.

Ueber den dazu bestimmten Theil der Armee gab der König seinem Stallmeister das Commando, und befahl ihm, dem Feinde noch einen Tag nachzusetzen, indeß daß er nach einer kurzen Erhohlung den Angrif auf den eingeschlossenen rechten Flügel von Arabern anfieng. Der König stieg vom Pferde, und führte seine Truppen gegen die Fronte der Araber, welche anfiengen, da sie ihre verzweifelte Lage merkten, alles mögliche zu thun um aus dem Thal ins freye Feld vorzudringen. Aber sie wußten nicht in was für einen nachtheiligen Grund sie sich hineingezogen hatten, bis die oben auf dem Felsen gestellten und sie allenthalben umgebenden Soldaten anfiengen, ungeheure Steine herabzurollen, welche nach allen Richtungen unter sie eindrangen. Von vorne gieng der König auf sie loß, und von hinten wurden sie von einem Feinde aufgerieben, den sie weder sahen noch sich gegen ihn wehren konnten: nun entstand eine allgemeine Verwirrung, und sie wurden alle bis auf den letzten Mann niedergehauen. Darauf ertheilte der König Erlaubniß zu einer allgemeinen Plünderung, und begab sich selbst ins Lager, um von dem Stallmeister Bericht von der ausgeführten Unternehmung zu empfangen.

Der Stallmeister war langsam fortgerückt, und hatte seine Truppen recht weit auf dem Striche, den die

sich

sich zurückziehenden Feinde nahmen, ausgebreitet, damit so wenig als möglich entwichen mögten. Alle richteten die Flucht gegen den Teich, und wurden dort ohne Barmherzigkeit bis etwas nach Sonnenuntergang niedergehauen. Die Abyssinier verfolgten den Feind bis an den Ort, wo Saleh, König von Mara, den Ueberrest seines ehemals mächtigen Heeres versammlet hatte, welches von der Hitze entkräftet, durch die Niederlage muthlos, und durch die Strapazen des hartnäckigen Gefechts zu allem untüchtig war. Sie lagen hier bey einander an der Erde, leckten das Wasser als die einzige ihnen übrige Stärkung auf, wie das Vieh, und waren weder zur Gegenwehr noch zum Fliehen tüchtig. Der kommandirende Stallmeister war munter und bey vollen Kräften, weil er sich mit seinen Leuten vorher erhohlt hatte, und voll Muth wegen des letzten Siegs, er hatte also mit diesen unglücklichen Schlachtopfern weiter keine Mühe, als sie niedermachen zu lassen, welches auch von den Soldaten mit aller Wuth und Grausamkeit geschahe, welche die Verschiedenheit der Religion nur einflößen kann. Nach des Königs Anrede vom 9ten Junius, darin er ihnen ihre Eidbrüchigkeit und Nachlässigkeit, das Blut ihrer von den Mohren muthwillig ermordeten Brüder und Priester zu rächen, vorwarf, maß ein jeder Soldat die genaue Beobachtung des am Hawash abgelegten Eides nach der Menge des vergoßnen Blutes der Feinde ab. Endlich wurden sie des Metzelns überdrüssig, und machten einige wenige zu Gefangnen, darunter sich auch der König Saleh von Mara befand. Amda Sion kam erst gegen Abend von dem Morden bey dem rechten Flügel zurück, und in der Nacht rückten die Soldaten ganz ermattet vom Gefecht und Plündern im Lager ein.

Den folgenden Morgen vernahm er die glücklichen Verrichtungen seiner Kavallerie, unter dem Befehl des Stallmeisters, welcher gegen Mittag zu ihm stieß. Der

unglück-

unglückliche Saleh ward im Angesicht der ganzen Armee vor den König geführt. Er trug die auszeichnende Kleidung, und die Zeichen seiner Würde, darinn er an der Spitze seiner Truppen am vorhergehenden Tage fochte. Um die Arme trug er goldne Ketten, und ein goldnes Halsband mit kostbaren Steinen besetzt um den Hals. Der König würdigte ihn kaum, ein Wort mit ihm zu reden, und der königliche Gefangne beobachtete ebenfalls ein tiefes Stillschweigen. Als die Armee ihre Neugierde an den König, den sie vormals so fürchtete, befriedigt hatte, gab Amda Sion durch eine Bewegung der Hand Befehl, daß er an einen Baum am Eingange des Lagers, mit allen an sich habenden Zeichen seiner Würde gehangen werden sollte. Darauf ward die Königin von Mara, von der so mancherley erstaunliche Geschichten von Vergiftung und Bezauberung des Wassers erzählt wurden, ohngeachtet der bekannten Partheylichkeit des Königs für das schöne Geschlecht, auf sein Geheiß von den Soldaten in Stücken zerhauen, und den Hunden Preiß gegeben.

Der König fertigte darauf einen Boten mit der Nachricht von seinem Siege, an seine Gemahlinnen und die übrigen Frauenzimmer, die er mit der Hauptarmee zu Debra Martel zurück gelassen, ab, worauf die Mönche sogleich eine feyerliche Procession und Dankfest nebst allerley Werken der Liebe und Frömmigkeit anstellten.

Der Julius gieng nunmehr zu Ende, die Regen wurden in Abyssinien heftig, und dauerten fort, weswegen der König eine Versammlung von den vornehmsten des Adels, Officiers und Geistlichen zusammen berief, um zu bestimmen, ob er gerades Weges zu Hause gehen, oder nur die Gemahlinnen, Kinder und das Gepäcke, auf der nächsten Strasse voran schicken, und mit der von den vielen Hindernissen, die einen Aufenthalt verursachen, befreyeten Armee einen Umweg nehmen,

und

und wenn er noch einen Theil des bereits angegrifnen Königreichs Adel verwüstet hätte, auf einem andern Wege zurückkehren sollte. Der größte Theil der Armee, und vor allen die Geistlichen, stimmten für den ersten Vorschlag; der König hingegen und die vornehmsten Officiers dachten, man müßte die mit so vielem Blute erkauften Vortheile benutzen, und nicht im Stiche lassen, bis sie die Mahometaner entweder so geschwächt hätten, daß sie für Abyssinien nicht länger furchtbar wären, oder bis sie, im Fall das Glück sie noch länger begünstigte, die Nation nebst der Religion ganz und gar vertilgt hätten. Diese Meinuug behielt die Oberhand.

Der König schickte also sein Gepäcke, Gemahlinnen, Kinder, Bedienten und den unnützen Troß fort. Er behielt nur eine Armee von alten geübten Soldaten bey sich, die furchtbarer waren, als sechsmal so viel, die ihnen entgegen gestellt werden konnten. Er verließ sich darauf, daß er in dem Lande, wohin er aufbrach, Unterhalt finden würde. Zuförderst gieng er nach Zeyla, und nahm in dieser Stadt sein Hauptquartier. Kaum hatte er Besitz davon genommen, als er in derselben Nacht ein Detaschement abschickte, das grosse reiche Dorf Taraca zu überfallen. Alle Männer wurden niedergehauen, und die Weiber zum Dienst der Armee zu Sklaven gemacht, um die Stellen derer, die zu Hause geschickt worden, zu ersetzen.

Die Absicht des Königs war bey diesen kleinen Unternehmungen, seine Soldaten zu gewöhnen, ohne seine Gegenwart zu fechten, und ihnen den allgemein gewordnen Gedanken zu benehmen, daß sie nur unter seinem Commando siegen könnten.

Den 10ten Julius setzte der König seinen Marsch ohne Widerstand nach Darbe' fort, und schickte von dort den folgenden Morgen verschiedne Partheyen rechts und links aus, um alles zu verheeren und zu verbrennen.

Die-

Diesem Befehl zufolge verwüsteten sie die ganze Provinz Gassi, erschlugen den Sheriffe Abdullah, welcher der Statthalter, und ein Sohn des Imam Saruch, des Anstifters der Verschwörung gegen ihn war. Darauf fiel er unvermuthet in Abalge und Talab, einen grossen Strich im Gebiete des Königs von Adel, ein.

Als dieser vernahm, daß Amda Sion, anstatt nach der Gewohnheit während der regnigten Jahrszeit nach Abyssinien zurück zu gehen, sich entschlossen, sein ganzes Land zu verheeren, so unterließ er nicht alle mögliche Zurüstungen zur Gegenwehr zu machen, und zog aus allen Provinzen, so viel er nur Mannschaft aufbringen konnte, zusammen, um die letzten Kräfte gegen den gemeinschaftlichen Feind anzuwenden.

Kaum hatte sich also Amda Sion von der Verwüstung Talabs zurückbegeben, so brach der König von Adel, voller Verzweiflung, daß er so lange ein Zuschauer des Ruins von seinem Reiche seyn müssen, eiligst auf, und gieng ihm mit weit mindrer Vorsicht entgegen, als seine eigne Lage, und der Charakter seines Feindes es erforderten. Amda Sions ganzer Wunsch war, so oft als sich die Gelegenheit darbot, die Mohren zum Treffen zu bringen: er hörte also mit seinem Plündern auf, so bald er vernahm, daß der König von Adel ins Feld gerückt wäre, er überließ ihm die Wahl des Schlachtfeldes, und gieng ihm den folgenden Tag entgegen, nachdem er zuvor (so gewiß war er seines Sieges) einige Detaschements Reuterey abgeschickt hatte, um die geschlagenen Mohren auf der Flucht aufzufangen. Kein König konnte vorsichtiger seyn als er, seine Feinde zu Grunde zu richten. Nun führte er seine Truppen gegen den König von Adel, gab seinem Pferde die Sporen, und jagte mitten unter die Mohren, ehe seine hurtigsten Soldaten Zeit hatten ihm zu folgen. Die Abyssinier fielen ihrer Gewohnheit nach als Rasende über die Mohren her, da

sie

sie den König in Gefahr sahen. Der unglückliche König von Adel ward nach einem kurzen Widerstande geschlagen, und blieb auf dem Schlachtfelde, und der größte Theil seiner Armee ward, da er sich bereits in Sicherheit glaubte, durch die hinter ihrer Arriergarde vor Anfang des Treffens, im Hinterhalte gestellte frische Reuterey zu Grunde gerichtet.

Als die drey Söhne des Königs, und sein Bruder, die sämmtlich bey dem Treffen zugegen waren, die grosse Schwäche ihrer Truppen sahen, und wegen des herannahenden traurigen Schicksals ihres Landes in Furcht geriethen, beluden sie sich selbst mit ihren kostbarsten Sachen, und brachten sie zum Zeichen ihrer Demuth auf den Köpfen, Schultern und Händen getragen, als Geschenke an den König, welcher bewafnet am Eingange seines Zeltes saß; sie warfen sich, ohne daß ihnen vorher Sicherheit versprochen war, nach Abyssinischer Gewohnheit vor ihm nieder, so daß sie mit der Stirne den Staub der Erde berührten: und baten wegen des bisher zugefügten Unrechts um Verzeihung; erklärten sich für seine Unterthanen, und versprachen seinen Befehlen bereitwillig zu gehorchen; sie baten sich nur das einzige zur Bedingung aus, daß er ihr Land nicht weiter verwüsten, sondern das noch übrige verschonen mögte, welches ohnehin meist das Eigenthum arabischer Kaufleute wäre, die ihm kein Leid zugefügt hätten.

Der König schien nicht sonderlich geneigt, ihren Versicherungen zu trauen. Er sagte ihnen offenherzig: »Sie und ganz Ethiopien wüsten die Zeit, da sie ihm unterwürfig gewesen, ihm Tribut entrichtet, und ihm denselben Gehorsam, wie seine übrigen Unterthanen geleistet; daß weder er noch seine Vorgänger sie damals je gedrückt, sondern Geschenke mit Geschenken, Gold mit Gold, Kleidungen gegen Kleidungen erwidert, und sie allezeit, wenn sie gekommen wären um ihre Schul-

„digkeit zu beobachten, zufrieden entlassen hätten. Sie „hätten aber vor einiger Zeit, weil sie ihn wegen seiner „Jugend beym Antritt seiner Regierung für zu schwach „gehalten, und weil sie durch den grossen Zufluß ihrer „Brüder aus Arabien Muth bekommen, ohne daß sie „dazu gereitzt worden, ihm den schuldigen Gehorsam auf„gesagt, ihm vorgeworfen, er wäre ein Verschnittener, „und taugte zu nichts als die Weiber im Serail zu hüten, „und dergleichen Spöttereyen mehr, die wider die Würde „der Majestät, und den guten Nahmen eines Fürsten „wie er liesen. Gesetzt aber auch, daß er dieses hinge„hen lassen wollte, so wäre doch noch ein Verbrechen be„gangen, welches das Blut von ganz Adel nicht gut „machen könnte. Sie hätten, ohne daß ihnen dazu Ge„legenheit gegeben worden, seine Priester ermordet, ihre „Kirchen verbrannt, die wehrlosen Bewohner seiner „Dörfer zu Grunde gerichtet: blos in dem eiteln Wahn, „sie wären zu weit entlegen, um unter seinem Schutze „zu stehen. Um dieses zu bestrafen, sey er jetzt in ihr „Land gedrungen, und bliebe er am Leben, so wolle er „nie von Adel den Rücken wenden, so lang er noch zehn „Mann hätte, die das Schwerd ziehen könnten.“

Die beyden ältesten Prinzen und der Bruder waren über den stolzen Ton und die Miene des Königs so erschrocken, daß sie ganz still schwiegen, aber der jüngste, ein Prinz von vielem Muthe, den seine Verwandten nur mit größter Mühe nach dem Treffen zur Flucht überreden konnten, antwortete dem Könige mit vieler Entschlossenheit:

„Es ist eine dem ganzen Königreiche bekannte „Wahrheit, daß Adel keinem Herrn auf der Welt als „uns unterworfen gewesen. Gewalt und Macht, wo„durch Königreiche zerstört und aufgerichtet werden, ha„ben dies bey dem unsrigen auch bewürkt; daß ihr aber „durch keine andre als diese Mittel, König über unser „Land

»Land seyd, beweiset unsre Farbe, Statur*) und Leibes-
»beschaffenheit hinlänglich. Wir waren frey, und sind
»überwunden worden: wir haben jetzt versucht, unsre
»Freyheit wieder zu erlangen, und es ist uns mißlungen;
»wir haben euch in keiner Art von Höflichkeit etwas
»nachgegeben, euch und eure Vorgänger, wenn ihr in
»unser Land kamet, mit Gesang und Freudensbezeugun-
»gen aufgenommen, weil wir wusten, daß allezeit wür-
»dige und tapfere Männer unter euch waren.«

»Was die Beschuldigungen betrift, daß wir die
»Christen geplündert, so seht ihr selbst, was für Reich-
»thümer unser Land besitzt, die wir durch eigne Industrie,
»und Handlung erwerben, unterdessen daß die Abyssinier
»nackende Hirten und Räuber sind. In den Tagen
»eurer Vorgänger hätte eine Handvoll der unsrigen eine
»ganze Armee von ihnen verjagt, und es wäre noch so,
»wenn es nicht eure als ihres Königs persönliche Tapfer-
»keit, und euer Betragen machte. Aber ihr könnt besser
»als irgend einer darüber urtheilen: und ich berufe mich
»auf euch, wie oft sie auf den Punkt gewesen euch zu
»verlassen, zum Dank für alle Siege und Reichthümer,
»die sie mit euch getheilt haben; da indessen kein Mohr
»in Adel ist, der nicht gern in der Gegenwart eines Für-
»sten wie ihr, sterben würde. Wir fürchten also nicht
»eure Armee, sondern euch, wir kennen den Werth von
»beyden vollkommen. Ihr habt bereits alles Verdienst
»und alle Vortheile einer Eroberung genossen, aber ein
»wehrloses Volk gänzlich auszurotten, ist eines jeden
»Königs unwürdig, und wie vielmehr eines Fürsten
»von eurem Charakter.«

Der König gab kein Zeichen von Unzufriedenheit über diese dreiste Rede, sondern antwortete ihm ganz

*) Die Mohren sind überhaupt untergesetztere und stärkere Männer als die Abyssinier.

gelassen: „Worte und Entschliessungen wie diese, koste„ten eurem Vater das Leben auf dem Schlachtfelde. Ich „will jetzt nicht ausmachen was ihr thun sollt, ich liess „euch nicht fodern, um euch eine lange Ermahnung zu „halten: aber wenn die Königin eure Mutter, der Rest „von eures Vaters Familie, und die Vornehmsten, wel„che nach eures Vaters Tode jetzt Adel regieren, sich mir „nicht selbst morgen vor meinem Zelte unterwerfen, wie „ihr gethan habt, so will ich Adel von der Stelle an, „wo ich jetzt sitze, bis an die Ufer des Oceans ver„wüsten.“

Die jungen Prinzen theilten diese wenig Hofnung machende Unterredung mit dem Könige ihrer Mutter getreulich mit, und drangen ernstlich in sie, der Gnade des Königs zu trauen, und sich ihm den folgenden Morgen ohne Zurückhaltung zu Füssen zu werfen. Allein diejenigen, welche zum Kriege gerathen hatten, (denn der verstorbne König war ein schwacher Herr) glaubten, daß sie von Amda Sion weit mehr zu befürchten hätten als die königliche Familie. Sie wurden also einig ihr Heil noch einmal in einer Schlacht zu versuchen, und verbanden sich gegenseitig durch einen Eid, und Versprechungen mit einander zu leben und zu sterben. Von diesem Entschlusse gaben sie den Prinzen durch einen alten Feind des Amda Sion Nachricht, und liessen sie ermahnen, so bald als möglich zu fliehen, um die jetzt zusammen gebrachten Truppen anzuführen, die bereit wären zu siegen oder zu sterben, so bald die königliche Familie aus des Königs Händen wäre.

Der König erhielt bald Nachricht von dem was vorgegangen, und ward äuserst darüber aufgebracht. Er hob gleich sein Lager auf, gieng über den grossen Fluß Aco, und nahm sein Quartier in der Stadt Marmagab. Den Tag darauf theilte er seine Armee, und schickte zwey Corps auf verschiedenen Wegen in das feindliche Gebiet,

mit

mit dem strengsten Befehl, keine lebendige Seele übrig zu lassen. Er selbst gieng mit einer dritten Abtheilung gerade nach dem Orte, wo er hörte, daß die vornehmsten von Adel eine Armee zusammen zögen, und verbrannte und verheerte das ganze Land unterweges: hier fand er einige Truppen meistens Infanterie, die eine gute Miene machten, und vollkommen bereit und geneigt schienen, sich in ein Treffen einzulassen. Aber die ganze Ebne war mit einer unzähligen Menge unbrauchbaren Volks, alten Männern, Weibern und Kindern, nebst den Eltern, Weibern und Familien derer, die er bereits ermorden lassen, bedeckt, und diese waren entschlossen, mit dem Rest ihrer Landsleute diesen tyrannischen Feind entweder zu besiegen, oder zu sterben.

Als Amda Sion dies sonderbare Gemische gewahr ward, machte er voller Erstaunen eine Zeitlang Halte. Er konnte die Bewegungsgründe zur Zusammenziehung einer solchen Armee nicht einsehen: er schickte eine Parthie Kavallerie ab, um sie gleichsam aus einander zu jagen, fand aber allenthalben tapfern Widerstand, Soldaten mit Schwerdtern und Schilden versehen, eine Menge Bogenschützen, die einen Regen von Pfeilen auf ihn abschossen, indessen daß die Weiber mit Prügeln, Stangen, Stöcken und Steinen die Hitze seiner Soldaten dämpften, die beym ersten Angriffe kaum einigen Widerstand zu finden glaubten. Als der König sahe, daß das Treffen mit jeder Minute zweifelhafter ward, da er nur wenig Truppen bey sich hatte, bereuete er es, seine Armee durch abgeschickte Corps geschwächt zu haben. Er schickte sogleich Befehle ab, daß diese anrücken und den Feind, wo es am thunlichsten, angreifen sollten. Er wandte mit seinem Pferde alle Kräfte an, aber es half nichts; allenthalben stellte sich ihm ein Volk dar, das bereit war zu sterben, aber so lange es noch in seinen Kräften stand sich zu wehren, nicht von der Stelle weichen wollte.

Unter allen zeichnete sich durch seine Kleidung, sein tapferes Verhalten, und durch seine angenehme Figur der junge König von Wypo aus, der seinen Truppen beständig Muth einsprach, und sich allenthalben zeigte, wo Amda Sion in Person war. Die auffallende Gegenwehr dieses jungen Fürsten zog gleich die Aufmerksamkeit des Königs von Abyssinien auf sich: er steckte sein Schwerd in die Scheide, ergrif seinen Bogen, nahm, wie mein Geschichtschreiber sagt, den stärksten Pfeil, den er finden konnte, und schoß den jungen Helden auf der einen Seite mitten durch den Hals, so daß er den halb getrennten Kopf auf eine Seite neigte, und gleich darauf zu den Füssen seines Pferdes herabstürzte.

Dieser Anblick war einer von denen, die eine solche Armee auf einmal in Schrecken zu setzen fähig sind; sie kehrten gleich den Rücken, fielen aber unglücklicher Weise den beyden Detaschements, die dem Könige zu Hülfe eilten, in die Hände, und wurden insgesammt 5000. an der Zahl niedergehauen. Ein grosser Theil bestand aus Weibern und alten Männern, die nicht weiter zum Kriege taugten, als in so weit sie durch langwierige Bedruckungen, die jetzt zu einer Höhe gestiegen waren, daß sie das Leben nicht weiter schätzten, dazu angereitzt wurden. Mein Geschichtschreiber sagt, daß nur drey Mohren entkamen. Auf des Königs Seite blieben viele Officiers auf dem Platze, und es war fast kein Reuter ohne Wunden. Wenn Amda Sion nach der Zurückkunft von diesem Feldzuge mit seinem Adel in Shoa redete, pflegte er zu sagen: der Himmel bewahre mich vor einm Gefechte mit alten Weibern; er zielte dadurch auf diese Schlacht, wo er in der größten Gefahr war. Das Schicksal des jungen Königs von Wypo war vorzüglich hart. Er hatte kürzlich die Tochter des Königs von Adel geheyrathet. Eben dadurch, daß man auf seine

Gegen-

Gegenwart und Vollziehung der Heyrath wartete, hatte man die Gelegenheit verabsäumt, die feindliche Armee anzugreifen, als solche wegen des Fiebers von Amda Sion ganz muthlos war.

Den nächsten Feldzug fieng der König mit einem Marsch nach Sassogade an, wo er der Feyer des Johannisfestes beywohnte, und Befehl ertheilte, an diesem Tage alle mahometanischen Moskeen dem Erdboden gleich zu machen, alles Korn zu verderben, die Dörfer abzubrennen, und die Einwohner zu ermorden, welches auch getreulich befolgt ward. Den 4ten Julius brach der König auf, gieng über den grossen Fluß Zorat, drang in das Land der Oritii ein, und schlug das Lager dort auf. Dies Volk stand in sehr bösem Ruf wegen seiner Grausamkeit und Hasses gegen den christlichen Nahmen. Sie fielen unaufhörlich in die christlichen Dörfer ein, die ihnen lebendig in die Hände fielen, wurden entmannet, der Nasen und Ohren beraubt, und sonst verstümmelt.

Der König befahl, daß man alle auf diese Weise gemißhandelten vor ihm bringen sollte, um die Strenge die er vorhatte zu rechtfertigen. Die Anzahl schien sehr beträchtlich; auf die Frage wozu man sie bis jetzt gebraucht hätte, gaben sie zur Antwort: Holz zu fällen, Wasser zu ziehen und zu hohlen, und einige um die Weiber der Mohren zu besorgen. Der König ward hierüber sehr gerührt, rief seine vornehmsten Officiers zu sich, und befahl ihnen, daß, sobald er den folgenden Tag mit der Armee aufgebrochen seyn würde, kleine Partheyen auf beyden Seiten der Stadt im Hinterhalt bleiben sollten. Den folgenden Tag marschirte der König unter Trompetenschall aus; als die Mohren in den Gedanken, die Armee wäre fort, nach der Stadt zurückkehren wollten, wurden sie von den kleinen Partheyen überfallen und hingerichtet.

Zunächst kam der König nach Haggara, wo er sich acht Tage aufhielt, und das Fest des Kreuzes feyerte. Er ließ das Lager mit Palissaden umgeben, als wenn er sich daselbst lange aufhalten wollte. Seine Soldaten mußten hier alle ihre Beute unter einer schwachen Bedeckung in Verwahrung geben; und er setzte sich unter Trompetenschall in Marsch, als wenn er auf eine Unternehmung ausgienge; im Hinterhalte lag aber ein starkes Corps. So bald sich der König entfernt hatte, griffen die bisher in den Wäldern und andern heimlichen Orten versteckt gewesenen Mohren das verschanzte Lager an, wurden aber gleich durch die Truppen im Hinterhalte von allen Seiten umringt, und niedergemacht, ausgenommen die alten Männer und Weiber, denen der König die Nasen und Lippen zur Wiedervergeltung abschneiden ließ, und sie darauf fortschickte. Man fand hier einen grossen Vorrath von Bogen, guten Waffen und Kleidern, die kürzlich zum Behuf der Verbündeten aus Arabien gebracht waren.

Nunmehr machte sich der König auf den Rückweg, marschirte in sieben Tagen nach Begul in Sahara, und schickte von hier aus eine Bothschaft an den Statthalter von Ifat, mit dem Befehl, ihm alle Christen, die zu seiner oder seines Bruders Zeit vom christlichen Glauben abgefallen, zu senden; mit der Warnung, daß er, im Fall es unterbliebe, ihn und seine ganze Familie umbringen, und an seine Stelle eine andre Familie setzen würde. Als diese Abtrünnigen ihm ausgeliefert wurden, ließ er sie scharf geisseln, und mit schweren Fesseln ins Gefängniß setzen.

Von Begul marschirte die Armee nach Waz, darauf nach Gett, und von da nach Harla; alle diese Gegenden wurden verwüstet. Von Harla gieng der Marsch in fünf Tagen nach Delhoya, wo er ein strenges Beyspiel zu geben entschlossen war, weil die Einwohner, den

ihnen

ihnen von dem Könige gesetzten Statthalter erschlagen, und die dort wohnhaften Christen in grossen Feuern verbrannt und gemartert hatten. Er umringte die Stadt während der Nacht, und ließ sie, nachdem alle Männer, Weiber und Kinder niedergemacht waren, dem Erdboden gleich machen.

Von Delhoya gieng er nach Degawa, und von da nach Warga, und verfuhr eben so damit als mit Delhoya. Darauf rückte er in die Provinz Dawaro, wo er vernahm, daß der Statthalter derselben Hydar nebst Saber-eddin, mit einer Zufuhr von vielem Werthe unter ihrem Commando, von Shoa hätten zu ihm stossen wollen, aber von Hydars Leuten aufgefangen, und die Bedeckung niedergemacht worden wäre. Deswegen lagerte er sich anstatt seiner ersten Absicht zufolge nach Shoa zu gehen, bey Babalda, feyerte hier das Weynachtsfest, und belegte die ganze Provinz Stückweise mit militärischer Execution. Er erfuhr, daß der Statthalter von Serca Joseph mit den Einwohnern von Dawaro im Einverständnisse lebte, und ließ ihn deswegen gefangen setzen, nahm ihm auch alle seine Pferde, Maulesel, Esel, und eine erstaunliche Menge anderes Vieh, welches er vor sich hintreiben ließ; endlich beschloß er seine kriegerische Unternehmung mit dem Einzuge in Shoa.

Dies ist die Erzählung der Abyssinier von der Regierung ihres Königs Amda Sion, etwas abgekürzt, und mehr in die Form einer Geschichte Englands gebracht. Der Verfasser giebt wider die sonstige Gewohnheit keine Nachricht von sich selbst, er scheint aber unter dem Könige Zara Jacob, dem dritten nach Amda Sion, gelebt zu haben. Ob er gleich in Shoa wohnte, so schreibt er doch die reine Geezsprache, und man trift kaum ein Wort Amharic darin an.

Ich muß hier noch zwey Dinge anmerken, nicht als einzelne Fälle, sondern weil sie in der ganzen Abyssinischen Geschichte auf eben die Art gefunden werden, wenn ich gleich hier zuerst davon rede.

Das erste ist, daß der König von Abyssinien in geistlichen und weltlichen Dingen die höchste Gewalt ausübt; daß er alles, was die Geistlichkeit Gesetzwidriges begeht, ohne Einschränkung eigenmächtig und so gut bestraft, als wenn es ein Laye verübt hätte. Ein Beweis davon ist die Bestrafung des Honorius, der sich nur der geistlichen Waffen gegen Vergehungen bediente, die gewiß den Tadel aller Kirchen verdienten.

Allein mit was für Schicklichkeit diese Strafe auch einzelnen Personen auferlegt werden konnte, und wenn auch das gemeine Wesen überhaupt keine üblen Folgen davon empfand, so erlaubte das Landesgesetz in Abyssinien doch nicht, den König damit zu belegen; es hätten für die bürgerliche Gesellschaft üble Folgen daraus entstehen müssen, weil die Excommunicirung, wenn sie strenge beobachtet wird, im Grunde als eine Todesstrafe anzusehen ist. Es ist eine Art Interdictio aquae et ignis; dem in Bann gethanen ist ausdrücklich verboten Feuer anzuzünden, und niemand darf ihm Feuer und Wasser geben; niemand mit ihm reden, essen und trinken, in des Excommunicirten Haus gehen, oder ihn in sein eignes lassen; er darf weder kaufen noch verkaufen, noch Schulden einziehen. Wird er gewaltsamer Weise von Räubern ermordet, so wird die Ursache des Todes nicht weiter untersucht, und der todte Körper darf nicht begraben werden.

Nun überlasse ich es dem Urtheil eines jeden, was aus der Regierung von Abyssinien werden würde, wenn es einem Priester erlaubt wäre, gegen den König ein solches Verbot ergehen zu lassen. Die dortigen Könige machen keine Ansprüche darauf Heilige zu seyn, sie sind viel-

vielmehr das Gegentheil, und führen eine sehr freye Lebensart. An Vorwand fehlt es nie, es wird nur erfordert, daß sich ein fanatischer Priester aufwerfe, und die sind der Himmel weiß es, in diesem Lande nicht selten, um die Regierung alle Augenblicke aus der Ordnung zu bringen, und alles in Anarchie und Verwirrung zu versetzen. Etwas dergleichen findet sich in der Abyssinischen Geschichte nicht, obgleich der bigotte le Grande, und einige minder bigotte Jesuiten behauptet haben, daß diese Gewohnheit in der Abyssinischen Kirche üblich gewesen, blos um ihre Einförmigkeit mit der römischen zu zeigen. Wir werden das Gegentheil davon in der Regierung eines jeden Königs finden.

Das zweyte, was ich anmerke ist, daß das so gemeine Vorurtheil der Schriftsteller von diesem Lande ungegründet ist, als ob die Einwohner Nomaden sind, die beständig in Zelten herumziehen. Wenn sie doch nur bedacht hätten, daß dies nirgends weniger möglich ist als in Abyssinien, einem Lande voller Berge, wo während der sechs Regenmonate jedes flache Stück Landes alle Tage einmal durch eine Menge reissender Bergströme, die Vieh, Bäume, und was ihnen vorkommt, unwiderstehlich mit sich fortnehmen, durchschnitten wird; wo man kein Feld, wenn es nicht abhängig liegt, besäen, und das kein Reisender in den Stunden des heftigsten Regens, ohne Gefahr weggeführt zu werden, betreten kann; und in einem solchen Lande sollte es möglich seyn, daß 30 oder 40000 Menschen von einem Ort zum andern ziehen, und ohne einen festen Wohnplatz zu haben, leben könnten. Sie haben deswegen Flecken und Dörfer, die oben auf spitzig zulaufenden Hügeln und Felsen gebauet sind, und wo sie sich nie sicher glauben, wenn noch etwas über ihnen liegt. Hier wohnen sie die ganze Regenzeit hindurch, wie wir in unsern Städten. Keine einzige Privatperson (ich rede nicht von Soldaten) hat

ein

ein Zelt, eben so wenig als in Grosbritannien. Während der schönen Jahrszeit stehen die Truppen bald hier bald dort in Lägern, entweder die Abgaben zu erheben, oder den Feind aufzusuchen; aber in diesem Stücke hat Abyssinien nichts besonders, in den meisten Gegenden von Afrika und Asien thun sie eben das.

Das dritte was ich anmerke, besteht darinn, daß unter Amda Sions Regierung, die königlichen Prinzen nicht auf dem Berge gefangen gehalten wurden. Saif Araad war bey seinem Vater als Saleh König von Mara geschlagen ward, und der Berg Geshen ward damals zum Gefängniß des Itchegue' von Debra Libanos bestimmt. Ich schliesse hieraus, daß nachdem Judith die königliche Familie auf dem Berge Damo hinrichten lassen, und der Prinz del Naad nach Shoa entfloh, die königlichen Kinder nicht mehr eingesperrt wurden, bis lange nach ihrer Wiederherstellung und Rückkehr nach Tigre', wie sich in der Folge zeigen wird.

Amda Sion starb eines natürlichen Todes zu Tegulat in Shoa nach einer 30jährigen Regierung, die eine ununterbrochene Folge von Siegen war, indem man kein Beyspiel weiß, daß er eine einzige Niederlage erlitten hätte.

Saif Araad.

1342 — 1370.

Genießt eine friedfertige Regierung. Beschützt den Patriarchen der Cophten zu Cairo gegen die Verfolgungen des Sultans.

Saif Araad folgte seinem Vater in der Regierung: es scheint daß während der Zeit auf der Seite von Adel alles ruhig war, weil keines Krieges mit diesem Königreiche gedacht wird. So wie die Zunahme und

Macht

Macht in diesem Winkel von Abyssinien durch die Unruhen und den Mangel an Sicherheit, wodurch der Handel in Arabien litte, zunahm, so muß man sich auch vorstellen, daß aus gleichen Ursachen, die Heftigkeit und Strenge, womit Amda Sion seine Kriege führte, schuld war, daß eine grosse Menge Einwohner wieder über die Meerenge nach ihrer alten Heimath zurückkehrte.

Um diese Zeit lief Nachricht aus Cairo ein, der Sultan habe den Cophtischen Patriarchen Marcus ins Gefängniß werfen lassen. Es ward damals ein ununterbrochener Handel zwischen Cairo und Abyssinien durch die Wüste, und so auch von Cairo und Suakem am rothen Meere geführt. Ueberdieses giengen grosse Caravanen, die ehemals aus Heyden, jetzt aus Mahometanern bestunden, von Westen gegen Osten, so wie in alten Zeiten, um indische Waaren einzukaufen, und hernach durch Afrika zu verführen. Saif Araad hatte es nicht in seiner Gewalt, dem Patriarchen anders zu helfen, als daß er alle Kaufleute von Cairo gefangen nehmen ließ, und Kavallerie abschickte, die Caravanen aufzuhalten und in Furcht zu jagen. Jedermann wußte, warum dieses geschah, und daß der Patriarch bloß im Verhaft saß, um Geld von ihm zu erpressen; es entstund also von allen Seiten ein Geschrey über die schlechte Polizey des Sultans. Dieser ließ deswegen den Patriarchen wieder auf freyen Fuß stellen, und verlangte nichts mehr von ihm, als daß er von Seiten Egyptens Friede mit Saif Araad stiften sollte, welches auch durch Vermittelung dieses Prälaten geschah.

Wedem Asferi.

1370 — 1380.

Die Nachrichten von dieser und der folgenden Regierung sind mangelhaft.

Wir wissen von diesem Monarchen nichts, als daß er seinem Vater Saif Araad folgte, und zehn Jahre regierte; gleichwohl zeigt sein Nahme ein Liebhaber des Kriegs ein thätiges Regiment an. Es ist merkwürdig, daß unter seiner Regierung zuerst eine Periode von Abyssinischer Zeitrechnung vorkommt, welche verschiedne Gelehrte in Verlegenheit gesetzt hat, und vielleicht noch nicht völlig bekannt ist. Sie heißt die Epoche von Maharat, oder des Mitleidens, oder wie sie Scaliger und Ludolf nennen, die Epoche der Gnade. Scaliger sagt, er habe viel Mühe gehabt die rechte Bedeutung heraus zu bringen; ich zweifle, ob der Erfolg davon glücklich gewesen. Aus hundert Untersuchungen zeigt sich deutlich, daß weder die Epoche der Erlösung, noch die Bekehrung der Abyssinier, noch die Zeit unter Diocletian darunter zu verstehen sey. Worauf sie zielt, wissen wir nicht, aber sie wird zuerst unter dieser Regierung in der Abyssinischen Geschichte angeführt, und kommt mit dem Jahr Christi 1348. überein. Was aber für eine Begebenheit dazu Anlaß gegeben, können wir nicht gewiß sagen, sondern nur so viel, daß alles was Scaliger darüber vorbringt, Hirngespinste sind.

David II.

1380 — 1409.

David II. war Wedem Asferis Bruder, und Saif Araads zweyter Sohn. Seine Regierung ist in der Abyssinischen Kirchenhistorie deswegen merkwürdig, weil unter derselben ein Stück vom Kreutze Christi aus

Jeru-

Jerusalem hergebracht ward. Zum Andenken dieser Begebenheit befahl der König, daß der Priesterrock, (capa) welcher bisher glatt war, mit Blumen gestickt werden sollte.

Als der König, nachdem er bereits 29 Jahre regiert hatte, eines Tages sein Lieblingspferd, das aber sehr böse war, besehen wollte, bekam er einen so heftigen Schlag dadurch am Kopfe, daß der Hirnschedel zerbrach, und er auf der Stelle tod blieb. Er ward auf der grossen Insel Dek im See Dembea oder Tzana begraben.

Theodor.

1409 — 1412.

Die Geschichte seiner Regierung, ob er gleich in Abyssinien sehr geschätzt wird, ist mangelhaft, und wahrscheinlich durch die Geistlichen verstümmelt.

Dem David folgte sein ältester Sohn Theodor. Er wird von dem Dichter in dem ethiopischen Lobgedicht auf ihn, das noch in der Liturgie vorhanden ist, der Sohn des Löwen genannt. Es soll sich ein Wunder, woraus man schliessen mögte, er sey ein Heiliger gewesen, zugetragen haben, als seine Mutter Mogessa *) sein Fest feyerte. Die Königin hatte zur Feyerlichkeit nur blos eine grosse Quantität Fleisch besorgt: um sie aber vollständig zu machen, sorgte der Himmel dafür, daß ein Vorrath von Fischen gleich gebraten, herab regnete.

Er

*) Vermuthlich Magwas, oder Berhan Magwass, die Glorie der Gnade, ein Nahme den Königinnen oft führten. Mogessa hat so viel ich weiß, in keiner ethiopischen Sprache eine Bedeutung.

Er ward nach einer dreyjährigen Regierung in der Kirche zu Tedba Mariam in Amhara begraben. Es muß etwas sehr glänzendes unter seiner Regierung vorgefallen seyn, weil sie ihrer kurzen Dauer ungeachtet, doch vor allen andern die Lieblingsepoche der Abyssinier ist. Man glaubt so gar zuversichtlich, daß er einmal auferstehen und 1000 Jahre lang regieren wird, daß während dieser Periode alle Kriege aufhören, und jedermann in Ueberfluß, Glückseligkeit und Frieden leben wird. So abgeschmackt diese Legenden, und so entfernt die Zeiten sind, so gaben sie doch Gelegenheit zu grossen Unruhen und persönlichen Gefahren für mich, wie man in der Folge sehen wird. Was wir von der Regierung dieses Königs gewisses wissen, besteht darin, daß er den Theilungstractat Icon Amlacs zu Gunsten des Abuna Tecla Haimanout, und seiner Nachfolger aufhob, wodurch ein Drittheil des Abyssinischen Reichs auf immer zur Einnahme des Abuna ausgesetzt war. Der weise Regent mässigte eine so übertriebne Versorgung, und ließ dem Abuna zu seinem Unterhalte in jeder Provinz des Reichs ein hinlängliches Stück Landes. Es wird noch immer für übermässig groß gehalten, daher die spätern Regenten verschiedentlich davon abgezwackt haben; sie handelten vielleicht nicht nach Theodors Grundsätzen, und sind daher der Nachwelt auch nicht so, wie er, angepriesen worden.

Isaac

1412 — 1429.

Weder von dieser noch von den vier folgenden Regierungen hat man Jahrbücher.

Auf Theodor folgte sein Bruder Isaac, der zweyte Sohn Davids. Unter ihm brachen die Falashas, welche sich seit ihrer Demüthigung durch Amda Sion ruhig verhalten hatten, in eine Rebellion aus. Besondre Umstände davon wissen wir nicht, vermuthen aber, daß damals Ungerechtigkeiten gegen die Juden ausgeübt, oder wenigstens versucht worden, weil die 24 Richter, 12 von Shoa, und 12 von Tigre (deren Anzahl wenn zwey Könige regierten *) verdoppelt ward) andrer Meinung waren als der König, und seinen Willen nicht befolgen wollten, weswegen sie insgesammt abgesetzt wurden. Der König stieß auf die Armee der Falashas in Woygora, und schlug sie völlig bey Kossogue; er bauete zum Andenken eine Kirche auf dem Schlachtfelde, und hieß sie Debra Isaac, welche bis auf den heutigen Tag steht.

Isaac regierte 17 Jahre, und war ein frommer muthiger Fürst. Die Jahrbücher seines Reichs sind vermuthlich in den darauf folgenden unruhigen Zeiten verloren gegangen, und zugleich auch ein grosser Theil von seinen Thaten.

Andreas I. oder Amda Sion.

Nach Isaac folgte sein Sohn Andreas, der nur sieben Monate regierte, und beyde wurden zu Tedba Mariam begraben.

Tecla

*) Nemlich während der Zeit, da das Haus Zague in Tigre, und das von Salomons Stamm in Shoa regierte, vor der Wiederherstellung des letztern.

Tecla Mariam oder Haseb Nanya

1429 — 1433.

Er war Davids dritter Sohn, und bestieg den Thron nach seinem Neffen. Er regierte vier Jahre, und nahm bey seiner Krönung den Nahmen Haseb Nanya an.

Sarwé Yasous

Ein Sohn des Tecla Mariam, regierte blos vier Monate. Sein Krönungsnahme war Maharak Nanya. In einigen Listen der Könige fehlt er ganz.

Amda Yasous

Des vorigen jüngerer Bruder, nahm bey der Krönung den Nahmen Badel Nanya an. Er regierte 9 Monate.

Zara Jacob

1434 — 1468.

Sendet Gesandten von Jerusalem auf die Kirchenversammlung zu Florenz. Erster Anfang der römischkatholischen Religion in Abyssinien, und Streit wegen einiger Punkte in der Religion. Der König verfolgt den Ueberrest des Sabäismus und der Abgötterey. Die rebellirenden mahometanischen Provinzen werden bezwungen. Tod des Königs.

Auf diese kurzen Regierungen folgte eine recht lange. Zara Jacob, der vierte Sohn Davids II. folgte seinem Neffen, regierte 34 Jahre, und nahm bey der Thronbesteigung den Nahmen Constantin an. Er wird

in

in Abyssinien als ein zweyter Salomon und als das Muster, wie der beste König seyn soll, angesehen. So viel wir wissen, scheint er ein Regent gewesen zu seyn, der die schönste Gelegenheit und zugleich die größte Begierde hatte, in der politischen Verfassung, den Sitten und der Religion andrer Länder unterrichtet zu seyn.

Bereits lange vor ihm war ein Kloster für die Abyssinier zu Jerusalem errichtet, welches er zum Theil mit Einkünften versah, wie aus seinen noch vorhandenen Briefen *) an die Mönche dieses Klosters erhellet. Er erhielt auch vom Pabste eine Kirche für die Abyssinier in Rom **), die ihnen noch heutiges Tages gehört, ob es gleich ein seltner Fall ist, daß sich jetzt, es sey dort oder zu Jerusalem Abyssinier befinden. Auf sein Verlangen und in seinem Nahmen wurden Gesandten, das heißt Priester, von dem damaligen Superior dem Abt Nicodemus auf die Kirchenversammlung zu Florenz geschickt, wo sie jedoch bey der Meinung der griechischen Kirche in Ansehung des Ausgehens des heiligen Geistes blieben, welches eine Spaltung zwischen der griechischen und lateinischen Kirche veranlaßte. Diese Gesandschaft hielte man für wichtig genug, um solche auf einem Gemählde im Vatikan vorstellen zu lassen, und diesem haben wir es zu verdanken, daß wir wissen, daß eine solche Gesandschaft abgeschickt worden.

Die gelinde Regierung des letzten Sultans in Egypten scheint die Neigung Zara Jacobs, eine Verbindung mit Europa und Asien zu unterhalten, sehr begünstigt zu haben. Unter dieser Regierung lesen wir zum erstenmal

*) Ludolf. B. 3. No. 29. Ich habe diesen Brief dem starken Bande von Canons und Concilien vorangefügt, wovon Zara Jacob eine Abschrift an die Mönche zu Jerusalem schickte.

**) San Stefano in Rotundis.

mal von einem Religionsstreite mit den Franken oder Frangi, ein Nahme, der in der Folge immer verhaßter und nachtheiliger für den ward, welcher ihn bekam. Man sagt, Abt Georg habe in Gegenwart des Königs über eine Religionsmaterie disputirt, und seinen Gegner bis zur Ueberzeugung widerlegt. Der Nahme von des Abts Gegner wird uns nicht genannt, man glaubt aber es sey ein venezianischer Mahler gewesen *), der viele Jahre nachher noch in Abyssinien lebte, und wie man glaubt, dort auch starb. Inzwischen trift man von dieser Zeit immer Spuren an, daß eine Parthey zu Gunsten der römischen Kirche entstanden, die vermuthlich ihren ersten Ursprung durch die Gesandschaft nach der florentinischen Kirchenversammlung nahm.

Obgleich die Religion der griechischen Kirche zu Alexandria die herrschende in Abyssinien war, so behielt doch noch in allen Gegenden des Reichs mancherley Aberglauben die Oberhand. An der Küste des rothen Meeres sowohl als des Oceans, das ist in den niedrigen an das Königreich Adel stossenden Provinzen, bestund der größte Theil Einwohner aus Mahometanern, und die Bequemlichkeit zum Handel hatte sie veranlaßt, sich auch in manche Dörfer des hoch liegenden Landes zu zerstreuen, vornemlich in Woygora und in der Nähe von Gondar. Dembea in Süden, und der rauhe Distrikt von Samen in Osten, waren mit allerley unförmlichen Sekten angefüllt, da indessen das Volk in den niedern Thälern gegen Nubien, die Agows bey den Quellen des Nils, und die mit ihnen einerley Nahmen führenden Einwohner an den Quellen des Tacazze in Lasta (die aber eine andre Nation sind, und auch eine andre Sprache haben) meistens aus Heyden besteht, d. h. von der alten Religion der Sabäer, welche die Planeten, Sterne,

Bäu-

*) Francesco de Branca Leon.

Bäume, den Wind und dergleichen anbeten. Aber noch eine schändlichere Verehrung als diese schien vornemlich einigen von den Agows am Ursprunge des Nils, und den an den Grenzen von Nubien wohnenden Nationen eigen zu seyn, indem sie eine Kuh und Schlangen göttlich verehrten, und glaubten, daß sie zumal durch die letzten alles, was ihnen in der Zukunft bevorstand, erfahren könnten.

Ob ein langwieriger Krieg einen Schleyer über diese Misbräuche gezogen hatte, oder welches wahrscheinlicher ist, ob der Duldungsgeist in diesem Lande, welches zuerst ohne Blutvergiessen zum Christenthum bekehrt war, allezeit geherrscht hat, läßt sich schwerlich bestimmen. Nur läßt sich so viel sagen, daß ihre Geschichte nichts davon meldet, daß die Abgötterey vor dieses Königs Regierung als ein Kapitalverbrechen angesehen, so behandelt und bestraft worden. Aber unter ihm wurden einige Familien wegen göttlicher Verehrung der Kuh und der Schlange gefangen genommen und vor ihm gebracht, da er mit den vornehmsten Geistlichen und Staatsbedienten, wozu er noch einige kürzlich aus Jerusalem gekommene Fremde nahm, Gericht hielt. Sie wurden des Todes schuldig erkannt und hingerichtet. Zugleich erging ein königlicher Befehl, daß wer an der rechten Hand kein Amulet mit den Worten trüge: ich entsage dem Teufel um unsers Herrn Jesu Christi willen, sein Vermögen verlieren, und auch noch am Leibe gestraft werden sollte.

Es ist bey allen heydnischen Nationen üblich gewesen, Amulete an den Armen und andern Theilen des Leibes zu tragen. Vermuthlich lernten die Juden es zuerst von den Heyden. Die Mahometaner haben die Amulete ebenfalls angenommen, aber bis jetzt trägt sie kein Christ in Abyssinien.

Dergleichen Hinrichtungen, die zuerst an sieben Personen vollzogen wurden, fiengen in der Folge an in verschiednen Orten, und zu verschiednen Zeiten wiederhohlt zu werden. Der Mann, den man zur Untersuchung gebrauchte, und die Art wie sie angestellt ward, machte sie noch immer verhaßter. Dem Acab Saat, Nahmens Amda Sion, ward diese Verfolgung übertragen. Er war des Königs vornehmster Vertrauter, und von sehr strengen Sitten; er schor sich nie den Kopf, und wechselte nie die Kleider, hatte keinen Umgang weder mit dem andern Geschlechte noch mit den Grossen des Hofes; er sah den König allezeit allein, und wenn er öffentlich erschien, so geschah es allezeit unter Begleitung vieler Soldaten mit Trommeln und Trompeten, und dergleichen Aufzügen, die gar nicht bey Geistlichen gewöhnlich sind. Er hatte eine Anzahl Spione unter sich, die ihm Nachricht bringen mußten, wenn jemand irgendwo Abgötterey oder Verrätherey trieb; und wenn er seiner Meinung nach hinlänglich unterrichtet war, so begab er sich in das Haus des Verbrechers, aß sich nebst seinem Gefolge erst satt, und alsdann ließ er die Bewohner des Hauses um deren willen er kam, nebst allen, die bey ihnen waren, hinrichten.

Unter denen, die auf diese Weise ein Schlachtopfer wurden, waren die beyden Schwiegersöhne des Königs, welche seine Prinzessinnen Medehan Zamidu und Berhan Zamidu geheyrathet hatten. Sie wurden von ihren Gemahlinnen, der eine wegen Ehebruch, und der andre wegen Blutschande angeklagt; und beyde auf eine sehr heimliche und verdächtige Art in ihren Häusern umgebracht. Als der König diese Hinrichtung in der Versammlung der Geistlichkeit und der Stände bekannt machte, verwarfen einige Priester, und andre aus Jerusalem dies Verfahren öffentlich, weil es den Gesetzen einer gesunden Polizey, und den ersten Grundsätzen der

Gerech-

Gerechtigkeit zuwiderliefe. Dies scheint eine solche Wirkung gehabt zu haben, daß wir weder von dergleichen Verfolgungen, noch von dem Urheber derselben Amda Sion, während der ganzen Regierung das geringste weiter hören.

Der König richtete nun seine Gedanken auf einen edlern Gegenstand, sein Reich in einzelne Statthalterschaften abzutheilen, und die Abgaben die jede bezahlen sollte, und die Art und Weise derselben nach ihrer Lage und ihren Kräften zu bestimmen. Der blühende Zustand der mohrischen Staaten durch ihre ausgebreitete Handlung, und der üble Gebrauch, den sie von ihren Reichthümern durch unaufhörliche Rebellionen machten, erforderten es nothwendig, daß der König eines jeden Umstände untersuchte, welches er auch wie gewöhnlich vor der Zeit der verschiednen Belehnungen mit diesen Staaten zu thun entschlossen war.

Das Oberhaupt des reichen Districts von Gadai ward zuerst zum Könige berufen, bey welcher Gelegenheit grosse Geschenke (selten weniger als die Einkünfte der Provinz auf zwey Jahre) gemacht werden, wovon die eine Hälfte der König, und die andre die Hofleute bekommen. Es befand sich damals eine Mohrin von Stande, die Königin von Zeyla genannt, bey Hofe. Sie war in der Absicht, daß der König sie heyrathen sollte, dahin gebracht, gefiel dem Könige aber nicht wie es heißt, wegen ihrer Länge, oder eines Fehlers an den Vorderzähnen, weswegen er sie an einen Adelichen verheyrathete.

Diese Beleidigung hatte in das Herz der Königin von Zeyla tiefe Wurzel gefaßt. Sie führte diesen Titel nur bloß, weil sie vor ihrer Ankunft in Abyssinien aus ihrem Reiche verjagt ward. Sie war eine Schwester vom Mihico einem Sohn Mahomets, dem Oberhaupte von Gadai, und überredete ihn zu Hause zu bleiben, ja sie

brachte es endlich gar so weit, daß er nicht blos wegblieb, sondern sich auch der Treue und dem Gehorsam, den er dem Zara Jacob schuldig war, ganz entzog.

Um diese Zeit ward es dem Könige durch einen treuen Diener, einen Adelichen aus Hadea, hinterbracht, daß Mihico längst Unruhen im Kopfe habe, und sich alle Mühe gebe, den König von Adel zu überreden, mit der Armee aufzubrechen, indessen daß ein großer Theil der Vornehmsten in Hadea, die er verführt hatte, auf der andern Seite in Dawaro und Bali einfallen würden.

Gleichwohl erhielt der König zuverlässige Nachrichten, daß in Adel alles ruhig wäre, und bey scharfer Untersuchung, wer von seinen Mohrischen Dienern Antheil an der Verschwörung in Hadea hätte, fand sich, daß es Goodalu, Alarea, Ditho, Hybo, Ganze, Saag Gidibo, Kibber, Gugule und Haleb waren. Weil Truppen genug in der Provinz lagen, diesen Verbündeten Widerstand zu leisten, so hielte der König es für das Beste, anstatt eine Armee wider sie zu errichten, einen Statthalter dahin zu schicken, der das Interesse und die Stärke des Feindes theilen könnte. Es lebte noch ein Oheim des Mihico als ein Verbannter zu Dejan *), wohin er ehemals, auf Bitten seines Neffen, verwiesen war; er hatte noch immer die Regierung des kleinen Districts Bomo und die Liebe seiner eignen Unterthanen zu Gadai, die sein Andenken sehr hoch hielten, behalten, diesen ließ der König zu sich fordern, stellte ihm das Betragen seines Neffen vor, und beliehe ihn mit dessen Statthalterschaft, machte ihm auch allerley nützliche und ansehnliche Geschenke; er befahl einigen Truppen aus Amhara ihn zu begleiten, und ließ ihn von sich, um seinen Neffen zu bestrafen, und aus Gadai zu jagen.

Die

*) Einer von den steilen Bergen, die zu Gefängnissen gebraucht wurden.

Die Messe zu Adel, welche alle Einwohner von Bali und Dawaro besuchten, stand bevor, und diesen Zeitpunkt hatten sich die Zusammenverschwornen ausersehen, um über die Provinzen herzufallen: und die auf der Messe befindlichen waren dazu bestimmt, diejenigen Einwohner, welche sie dort antreffen würden, abzuschneiden. Um diesen Plan zu vereiteln, ließ der König ein Verbot ergehen, wodurch allen Einwohnern von Bali und Dawaro ausdrücklich untersagt ward, auf die Messe hinzureisen, sondern alle zum Statthalter von Bomo zu stoßen, welcher sich kaum in seinem Lande zeigte, als die Einwohner von allen Ständen zu ihm liefen, und sich ihm unterwarfen.

Mihico hielt sich durch dieses kluge und feine Verfahren des Königs, wovon er nicht das Geringste erfahren hatte, für verloren; er nahm sogleich mit seiner Familie die Flucht, um wo möglich Adel zu erreichen. Wie er an den hohen Berg Bawa Amba kam, welches einer der engsten und beschwerlichsten Pässe zwischen dem hohen Lande und der Kolla ist, streute er hier und da alle Kostbarkeiten, die er bey sich hatte hin, in Hofnung seine Verfolger sollten indessen bis sie dahin kämen, müde seyn, und theils wegen des beschwerlichen Weges, theils wegen der allenthalben anzutreffenden Beute verleitet werden, ihm nicht weiter nachzusetzen. Allein die List mißlang, man folgte ihm so genau auf dem Fuße nach, daß er eingeholt und erschlagen ward. Sein Kopf, Hände und Füße wurden abgehauen, und gleich an den König geschickt, welcher öffentliche Freudensbezeugungen anstellte; er ertheilte demjenigen, der ihm zuerst von Mihicos Verschwörung Nachricht gab, die Statthalterschaft von Gadai, und bestätigte den Statthalter von Bomo ebenfalls in der Provinz Hadea, die er in seiner Familie erblich machte. Um aber in Zukunft desto eher in Bereitschaft zu seyn, dergleichen Empörungen zu unter-

drücken, gab er seinen christlichen Soldaten aneinander stossende Ländereyen, die eine Linie längst den Grenzen der Mahometanischen Provinzen Bali, Fatigar, Wadge und Hadea formirten, damit sie augenblicklich in Bereitschaft seyn mögten, allen darin entstehenden Tumult zu stillen, oder sich den Einfällen von Seiten des Königreichs Adel zu widersetzen.

Der König war nunmehr auch auf die Erfüllung einer andern Regierungspflicht bedacht, nemlich auf die Wiederherstellung der Kirchen in Abyssinien, die in dem letzten Kriege von den Mahometanern zerstört worden, und auf die Erbauung ganz neuer, welche die Abyssinier allemal als ein Gelübde an Orten, wo sie einen Sieg über unglaubige Feinde erfechten, aufrichten. Während daß er sich damit beschäftigte, erhielt er Nachricht vom Patriarchen zu Alexandria, daß die dortige Marienkirche abgebrannt wäre. Er war über dieses Unglück so gerührt, daß er gleich eine andre in Abyssinien gründete, um den Verlust, den die Christenheit in Egypten erlitten, zu ersetzen.

Er hatte nunmehr ein ziemlich hohes Alter erreicht, und wünschte den Rest seiner Tage mit dergleichen religiösen Beschäftigungen zuzubringen, als er auf einmal durch kriegerische Nachrichten darin gestört ward. Die Rebellen in Hadea hatten zwar ihr Oberhaupt, aber nicht ihre unruhige Denkungsart geändert; wie sie daher sahen, daß der König andre Projekte vorhatte, so fiengen sie an sich zu verbinden und die Waffen zu ergreifen. Der Statthalter, den der König nach Mihicos Tode dazu gemacht hatte, gab ihm sehr spät Nachricht davon. Er ließ sich nichts davon merken, weil der Statthalter der Königin Helena Vater war: als er aber unter dem Vorwande die Kirche des heil. Cyriacus einzuweihen eine hinlängliche Anzahl Truppen, darauf er sich verlassen konnte, zusammengezogen hatte, brach er

unver-

unvermuthet in die rebellischen Provinzen ein, ehe ihre Mannschaft beysammen war. Den ersten Widerstand fand der König an einem Officier des rebellischen Statthalters von Fatigar, welcher glaubte er habe nur mit der Avantgarde eines Korps von Zara Jacobs Armee zu thun, und sich nicht einbilden konnte, daß der König in Person mit einem so kleinen Trupp im Anmarsche sey. Als er aber aus seinem Irthum gerissen ward, bewies er sich so herzhaft, daß er den König selbst erreichte, und seine Lanze an ihm zerbrach, dafür bekam er aber auch einen solchen Schlag wieder von ihm, daß er zu Boden geworfen ward. Bey diesem Anblick nahm sein ganzes Heer die Flucht, ward aber eingehohlt, und fast bis auf den letzten Mann in die Pfanne gehauen. Des Königs Verlust war nicht beträchtlich, da er eine so geringe Anzahl Truppen bey sich hatte.

Nach dieser Niederlage erklärte sich Hiradin, des Statthalters Bruder, auch für einen Rebellen und rückte vorwärts, um den König bey dem Uebergange über den Hawash anzugreifen. Dieser ward über dies neue Verbrechen äußerst aufgebracht, und schickte einen Officier, Nahmens Han Degna, ab, welcher ihn an einem Wasserplatze antraf, ohne daß er sich einen Feind vermuthete. Ehe er noch seine Armee in Schlachtordnung bringen konnte, ward er umringt und erschlagen. Sein Kopf ward an den König geschickt, der sich über den Anblick sehr erfreute; er empfieng solchen am Weynachtfest.

Der König ließ hierauf seine Todten zusammenbringen und mit vieler Ehre begraben, wobey er viel Theilnehmung bewies. Alsdann ließ er den Statthalter von Hadea auffordern, der sich bereitwillig erklärte, seinen Gehorsam und sein ganzes Betragen der schärfsten Untersuchung zu unterwerfen. Unter allen Ursachen, die ihn abhielten, den König zu begleiten, war eine bekannt, nehmlich weil man die Königinn nicht ohne Grund in dem

Ver-

Verdacht hatte, daß sie die Mahometaner begünstige, weil sie ursprünglich selbst von dieser Religion war, und der König aus Furcht, sie mögte seine Geheimnisse dem Feinde verrathen, selbst nicht wollte, daß ihr Vater, der Statthalter in Hadea, Theil an diesem Zuge nehmen sollte, sondern aus Verdacht gegen die Königin befahl, er sollte zu Hause bleiben. Nichts destoweniger fand sich, daß alle in seiner Statthalterschaft ihrem rechtmässigen Herrn getreu, und auf den ersten Wink vom Könige bereit waren zu marschiren. Der König erweiterte deswegen seine Statthalterschaft auch über die eroberten Provinzen, anstatt der rebellischen Statthalter, die er absetzte.

Bäda Mariam.

1468 — 1478.

Erneuert das Verbannen der Prinzen auf den Berg. Krieg mit Adel. Tod des Königs. Versuch der Portugiesen Abyssinien und Indien zu entdecken.

Bäda Mariam bestieg, wie der Geschichtschreiber sagt, den Thron wider seines Vaters Neigung, nachdem er in seinen jüngern Jahren viele üble Begegnung ausstehen müssen, wozu dies die Gelegenheit war. Seine Mutter hegte einen so eifrigen und unerlaubten Wunsch, ihren Sohn auf dem Thron zu sehen, daß sie einen Plan entwarf, ihn durch Beyhülfe ihrer starken Partey von Freunden und Anhängern zum Mitregenten seines Vaters, auf dessen Alter und Schwäche sie sich Rechnung machte, zu verhelfen. Beyspiele von zwey Königen zugleich, und in eben dem Grade verwandt findet man mehrere in der Abyssinischen Geschichte, aber diese Zeiten waren nicht mehr. Auf ein unvernünftiges Zutrauen war eine starke Eifersucht gefolgt, und hatte nunmehr

mehr die Personen und Ansprüche der vermuthlichen Thronerben so weit als möglich von einander entfernt.

Zuerst fieng die Königin Sion Magaß, oder die Gnade von Sion genannt, an, die Geistlichen auf ihre Seite zu ziehen, die zwar nicht völlig damit einstimmig waren, aber ihr doch mehr Muth, als es ihrem Gehorsam gegen den König zukam, machten. Von diesen wandte sie sich an einige der vornehmsten Staatsbedienten, und an die, welche um den König waren, und die meiste Zuneigung zu ihrem Sohn und zu seiner Thronfolge hatten. Diese sahen die üblen Absichten ihres Projekts voraus, und gaben ihr auf alle Weise den Rath, es bey Seite zu legen: wie sie aber sahen, daß sie fest darauf bestund, und befürchteten, daß die Mitschuldigen bey der Entdeckung auch leiden müßten, so entdeckten sie die ganze Sache dem Könige, welcher diese Absicht so entsetzlich hoch aufnahm, daß er befahl die Königin mit Ruthen zu Tode zu peitschen. Ihr Körper ward hernach in aller Stille in eine Marienkirche unweit Debra Berhan *) begraben.

Bisher war noch nichts vorgefallen, weswegen man dem jungen Prinzen hätte Vorwürfe machen können. Man hinterbrachte es dem Könige aber bald, daß der junge Bäda Mariam nach der Königin, seiner Mutter, Tode Weyrauch und Wachskerzen aus den Kirchen genommen, und solche zu Beobachtung der gewöhnlichen Feyerlichkeiten bey seiner Mutter Grabe zu gewissen Zeiten gebraucht habe. Der König ließ den Prinzen vor sich kommen, und fragte ihn über das, was er gehört hatte. Der Prinz gab ihm, ohne sich lange zu bedenken, von allem genaue Nachricht; rühmte sich damit, was, wie er sagte, seine Pflicht wäre, und setzte hinzu, er sey

keinem

*) Eine andere Kirche auf einem Hügel in einem der Quartiere von Gondar: es bedeutet den Hügel der Glorie oder des Glanzes.

keinem Menschen auf Erden verbunden, von den Beweisen der Liebe, die er seiner Mutter erwiese, Rechenschaft zu geben.

Der König sahe die Rechtfertigung seines Sohnes als einen seiner Grausamkeit gemachten Vorwurf an, und gab Befehl, daß der Prinz und mit ihm sein vertrautester Freund, Meherata Christos, geschlossen, und auf den Gipfel eines Berges verbannt werden sollten. Es ist schwer zu sagen, ob diese Strafe ein Ende gehabt haben würde, wenn nicht die Mönche von Debra Kosso und Debra Libanos, und alle in der Wüsten, die sich in gewissem Betracht für Mitschuldige seiner Mutter hielten, durch Ermahnungen, vorgegebne Prophezeiungen, Träume und Gesichter den König überzeugt hätten, es sey ein unveränderlicher Schluß der Vorsehung, daß ihm kein andrer, als sein Sohn, Bäda Mariam, folgen solle. Diesem Befehl gab der alte König nach, weil es ihm zugleich eine Aussicht gab, daß seine Nachkommen noch lange den Thron von Abyssinien beherrschen würden.

Zara Jacob war kaum tod, als sein Sohn, Bäda Mariam, der ihm folgte, sich mit allem Ernste der Regierungsgeschäfte annahm. Seit der Regierung der Judith im 10. Jahrhunderte, da so viel Prinzen aus Königlichem Geblüte ermordet wurden, hatte die Gewohnheit, die Königlichen Kinder auf der Spitze eines Berges gefangen zu halten, aufgehört. Diese Kinder lebten alle zu Hause mit ihren Vätern und Müttern wie Privatpersonen, und die Könige schienen bey Abschaffung der ehemaligen Gewohnheit durch die Finger zu sehen; denn bisher war noch kein Berg an die Stelle des Damo, wo das Unglück vorfiel, bestimmt worden. Die Uneinigkeit zwischen Zara Jacob und seiner Gemahlin, nebst der Ursache davon, und des Prinzen Offenherzigkeit und Entschlossenheit schienen es nothwendig zu

machen,

machen, die heilsame Strenge der alten Gesetze zu erneuern. Bäda Mariam gab deswegen Befehl alle seine Brüder gefangen zu nehmen, und sie auf lebenslang auf den hohen Berg Geshen, an den Grenzen von Amhara und Begemder, einzusperren: und dies blieb in der Folge beständig das Staatsgefängniß der Königlichen Kinder bis eine Ermordung, wie die auf dem Berge Damo, Gelegenheit gab, Geshen ebenfalls zu verlassen, wie wir an seinem Orte sehen werden.

Der König suchte hierauf Maasregeln zur bessern Regierung seines Landes zu nehmen. Er befahl eine allgemeine Verzeihung gegen alle bekannt zu machen, die durch die Strenge der vorigen Regierung zum Tode, zur Verweisung, oder andern Strafen verurtheilt worden; er berief die Stände seines Reichs, und begegnete ihnen so liebreich und offenherzig, daß er allen Klassen seiner Unterthanen Vertrauen einflößte; zugleich besetzte er alle entledigten Stellen, oder die seiner Meinung nach anders besetzt werden mußten, mit Männern von größter Redlichkeit. Darauf musterte er die ganze in seinem Dienste befindliche Kavallerie, die er in gewisse Detaschements vertheilte, und sie an Oerter verlegte, wo sie zur Ausführung seiner vorhabenden Absichten geschwind zusammen gezogen werden konnten.

Das Jahr darauf gieng der König nach Debra Libanos in Shoa. Man bemerkte andre Zurüstungen, als sonst bey dergleichen kurzen Reisen gewöhnlich waren, oder wie in friedfertigen Zeiten gemacht wurden. Vielmehr wurden Befehle nach den Grenzen von Tigre' zum Empfang der Königlichen Armee geschickt, die bald eintreffen würde. Das Gerücht verbreitete sich schnell auswärts, und beunruhigte alle benachbarten Staaten, nachdem sie auf verschiedene Weise dabey interessirt waren. Der König Mahomet in Adel schöpfte zuerst Verdacht. Es hatte zwar einige Jahre eine Art von

Frieden

Frieden zwischen Abyssinien und Adel geherrscht, doch waren von beyden Seiten zuweilen Einfälle in des andern Land geschehen: diese hätten als ein Vorwand zum Kriege dienen können, weil beyde Reiche aber überhaupt friedfertig gesinnt waren, so giengen diese Gewaltthätigkeiten hin, ohne daß darauf geachtet ward.

Um sich aber doch gegen einen Ueberfall bey dieser letzten Bewegung der Truppen zu sichern, glaubte der König von Adel berechtigt zu seyn, sich nach Bâda Mariams Absichten zu erkundigen, und schickte zu dem Ende einige der vornehmsten seines Landes als Abgesandte unter dem Vorwande ab, dem König zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Sie trafen den König in Shoa, und hatten ansehnliche Geschenke mitgebracht. Sie wurden mit ausgezeichneter Achtung empfangen, und die Geschenke, welche Bâda Mariam dagegen machte, gaben den empfangenen nichts nach. Nachdem er die Gesandten einige Tage bewirthet und allerley Lustbarkeiten angestellt hatte, bestätigte er den Frieden, unter den bisher gewöhnlichen Auflagen auf die Handelsartikel.

Der König von Dancali, ein alter schwächlicher, aber in seiner Neigung zu den Abyssiniern unveränderlicher Mann, war nicht ohne Unruhe, ob er gleich keinen Angrif auf sein armseliges Gebiet befürchtete. Er besorgte, die Armee mögte auf dem Marsche die geringe Quantität Wassers austrinken, die er den Sommer über in seinem Gebiete behielt, und ohne welche sein Reich von Einwohnern entblößt werden würde. Es ist ein niedriger sandiger Strich Landes am rothen Meere, da wo die Küste, nachdem sie sich Ost gen Norden von Suez nach Dancali gezogen, eine Biegung macht und bis nach der Strasse von Babelmandeb fast ganz gegen Osten läuft. Gleich gegen Norden und Nordwesten liegen die Gruben von Steinsalz, gegen Süden ein wüstes Stück der Provinz Dawaro, und gegen Norden die See.

Es

Es hat aber keinen Hafen, als eine geräumige Bay mit einem erträglichen Ankerplatz, die Bay Bilur *) genannt, unter der Breite von 13° 3′, und in gemeinen Charten und Schriften ist die Bay Bayloul daraus gemacht.

Das Königreich Dancali grenzt in Osten bey Azab an einen Theil des Königreichs Adel, und an das Myrrhen Land. Der König ist ein Mahometaner nebst allen seinen Unterthanen. Sie heissen Taltal, sind alle schwarz und nur wenige darunter wollhaarig, welches vermuthlich von der Vermischung mit den Abyssiniern herrührt, die langes Haar haben. Im ganzen Königreich giebt es nur 2 kleine Flüsse mit frischem Wasser, und auch diese sind in der heissen Jahrszeit über der Erde nicht einmal sichtbar, sondern werden vom Sande verschluckt, so daß man darnach graben muß, wenn man Wasser gebraucht. In der regnigten Jahrszeit schwellen sie durch das von den Bergen und aus den hohen Gegenden Abyssiniens herab kommende Wasser an, und nur dann lauffen sie mit dem Strom in die See. Alles übrige Wasser in diesem Lande ist salzig, wenigstens hat es einen Geschmack davon, und ist nur in der höchsten Noth und in trocknen Jahren brauchbar. Zuweilen fehlt auch sogar dieses, und sie sind gezwungen, an den regnigten Grenzen von Abyssinien Wasser für sich und Weide für ihre elenden Ziegen und Schaafe aufzusuchen.

Als der Handel nach Indien blühete, bestunden die Einkünfte dieses Königs darin, daß er Kameele zum Transport der Waaren nach allen Gegenden von Africa lieferte. Jetzt schränkt sich ihr Handel blos darauf ein, Stücken Steinsalz, welche aus den Gruben in ihrem Lande

*) Bilur bedeutet in der Landessprache gegrabnes Salz, wenn es von irgend einem Mineral gefärbt, und z. B. grün oder roth ist; im letzten Falle wird das Wort oft den Smaragden und dem grünen Bergkrystall beygelegt.

Lande gegraben werden, und in Abyssinien statt des Silbergeldes dienen, zu verführen; sie liefern solche auf dem nächsten Marktplatze in dem Hochlande für einen mässigen Profit ab, wenn sie solche von der Seeküste durch die trockne brennende Wüsten ihres eignen Landes und unter beständiger Gefahr, von den Gallas ermordet zu werden, geschleppt haben.

Die von Dancali an Bâda Mariam geschickte Geschenke bedeuteten in Vergleichung mit denen von Adel nicht viel. Sie bestanden in einem Pferde, einem Maulesel, einem Schilde von Elephantenhaut, einer vergifteten Lanze, zwey Schwerdten und einigen Datteln. Waren sie gleich armselig, so wurden sie doch höher geachtet, als die von Adel, weil sie aus gut gemeintem Herzen kamen, die andern waren hingegen von einer Nation, die sich alle Jahr durch eine vorher wohl überlegte Verrätherey und Mordthat auszeichnete. Der König ließ zuförderst den Abuna Jmaranha Christos und hernach auch die Gesandten von Dancali und Adel vor sich, und erklärte, daß keiner ihrer Staaten der Kriegsschauplatz werden würde, sondern daß er gleich gegen die Dobas *) zu marschiren gedächte, weil er ihre beständigen Einfälle in das Land, und die wiederhohlten Grausamkeiten nicht länger leiden wolle. Er verlangte von den Gesandten, ihre Herren zu warnen, ja eine genaue Neutralität zu beobachten, sonst würden sie mit jener Nation einerley hartes Schicksal zu gewarten haben.

Wegen Annäherung der Fasten kehrte der König nach Jfras zurück, um solche dort zu halten, und vertheilte seine Kavallerie auf der Seite von Ambasanet. An den Statthalter von Amhara, der sich damals zu Sala-

*) Ein barbarisches Volk, das aus Hirten besteht, die sehr wohlhabend sind, und viel ähnliches mit den Gallas haben. Sie sind Heyden.

Salamat aufhielte und eine Partey Rebellen auf dem Berge Gehud, d. i. dem Berge der Entdeckung, belagerte, schickte er den Befehl, unverzüglich zu ihm zu stossen. Des Königs Absicht war, daß die Truppen von Amhara, Angot und Tigre den Feind aus dem hohen Lande herunter treiben sollten, indeß er mit seinen eignen Truppen, die meistens aus Kavallerie bestunden, ihnen die Zuflucht nach den Salzebenen abschneiden wollte; und hier war es, wo der König von Dancali befürchtete, daß er um sein frisches Wasser kommen mögte.

Dieser König hielt das dem Bâda Mariam gethane Versprechen der Verschwiegenheit sehr genau, der König von Adel betrug sich hingegen ganz anders. Er entdeckte den Dobas nicht nur die ganze Absicht des Bâda Mariam, sondern lud sie auch ein, ihre Weiber, Kinder und Güter nach Adel zu schicken; da indessen seine Truppen dem Könige die Lebensmittel abschneiden, und ihn, wo es nur mit Vortheil geschehen konnte, angreifen sollten. Der Plan ward gleich angenommen. Zwölf Stämme zogen mit ihrem Vieh so heimlich als möglich nach Adel. Aber der König war zu gut unterrichtet, und seine Bewegungen zu schnell, als daß sie ihre Absichten ausführen konnten. Er besetzte mit einem starken Detaschement Kavallerie den festen Paß Fendera; als daher das unglückliche Volk vom Marsch ermüdet, und mit dem Gepäcke beschwert, an diesen Ort kam, wurden sie ohne Widerstand, und ohne Unterschied des Alters und Geschlechts niedergemacht.

Zu Anfang des Feldzugs erklärte der König, den Krieg mit den Dobas nicht wie mit gewöhnlichen Feinden zu führen, sondern sie ganz als eine Pest des Landes auszurotten, und um zu zeigen, daß dies sein Ernst wäre, that er ein Gelübde, nicht eher wieder aus dem Lande zu gehen, als bis er die Felder gepflügt, besäet, und die Erndte auf der Stelle mit seiner Armee verzehrt hätte.

Er berief deswegen die Bauern von zwey kleinen benachbarten Districten, Wadge und Ganz, zusammen, und befahl ihnen, diesen Theil zu pflügen und zu besäen. Wie der König sahe, daß dies geschehen war, gieng er nach Axum, kehrte aber um das Fest der heil. drey Könige wieder nach den Dobas zurück. Diese grausame unruhige Nation sahe nunmehr, daß des Königs wahre Absicht auf ihre gänzliche Vertilgung gieng, und daß sie solcher ohne eine gänzliche Unterwerfung nicht entgehen konnten. Dies kluge Betragen nahmen sie auch gleich an: ein grosser Theil von ihnen bekehrte sich zum christlichen Glauben, wodurch sie Bâda Mariam dergestalt gewannen, daß er ihr Land verließ, ihnen auf seine eigne Kosten eben so viel Stücke Vieh wieder erstattete, als er geraubt hatte, das besäete Land unberührt wieder zurück gab, und die Bauern von Wadge und Ganz für ihre Einsaat und Feldarbeit bezahlte.

Hierauf beschloß er, den König von Adel für sein verrätherisches Betragen zu züchtigen. Zu dem Ende zog er sich gegen Süden in die Provinzen Dawaro und Ifat, und marschirte, als wenn er nichts als friedfertige Gesinnungen hätte, quer durch Begemder, wohin er den Abuna mit seinem kleinen Prinzen, den ihm die Königin Romana Werk *) kürzlich geboren hatte, kommen ließ. Von hier gieng er nach Gojam, und ließ allenthalben den Officiers Befehle zurück, gegen seine Zurückkunft mit ihren Truppen in Bereitschaft zu seyn. Den jungen Prinzen übergab er dem Statthalter dieser Provinz, Ambasa David, und gieng nach der am Nil liegenden Stadt Gimbota, der er, dem Hofmeister seines Sohnes zu Ehren, den neuen Nahmen David Harasa **) gab. Nachdem er den Prinzen, seiner Meinung nach, gut

*) Der goldne Granatapfel.
**) Die Station Davids.

gut aufgehoben hatte, schickte er Befehle an die Armee in Tigre' und Dawaro, bis an die südlichsten Grenzen von Adel vorzurücken. Er selbst kehrte auf eben dem Wege, den er gekommen war, nach Gojam zurück, zog seine Truppen und den Adel, die hauffenweise bey dieser Gelegenheit zu ihm stiessen, zusammen, und marschirte gerades Weges nach eben diesem Reiche.

Indem sich der König mit diesen kriegerischen Zurüstungen beschäftigte, entstunden unter seiner Geistlichkeit heftige Unruhen. Während Zara Jacobs Regierung waren nach der Kirchenversammlung zu Florenz mit dem Abuna Imaranha Christos eine Menge Ausländer nach Abyssinien gekommen. Darunter befanden sich einige Mönche aus Syrien oder Egypten, welche eine Ketzerey, die viel Anhänger fand, ausbreiteten. Sie läugneten, daß Christus gleiches Wesens mit dem Vater sey, räumten aber doch ein, daß er wahrer Gott und gleichfalls wahrer Mensch sey, nur behaupteten sie, daß das, was wir seine Menschheit nennen, in einer vortreflichen Substanz oder Natur bestehe, und nicht aus Fleisch, Blut und Arterien wie unser Körper; sondern aus einem unendlich edlern, vollkommenern, und blos ihm einzig und allein zukommenden Wesen zusammengesetzt sey. Es ward deswegen eine Versammlung der Geistlichkeit angestellt, welche diese Ketzerey verdammte. Alle, welche die vollkommne Menschheit unsers Erlösers geleugnet hatten, wurden auf verschiedne Art zu Tode gemartert. Einige schickte man nach der Kolla, um dort zu sterben, andre wurden ohne die nothwendigen Lebensbedürfnisse auf die Gipfel der höchsten Berge geschickt, wo sie für Kälte umkommen mußten.

Es zeigte sich noch ein andrer Bewegungsgrund zum Mißvergnügen in dieser Kirchenversammlung, woran der König selbst Theil nahm. Unter den zur obgedachten Zeit angekommenen Fremden befand sich auch ein

Venezianer, Nahmens Branca Leon. Er war von Profession ein Maler, den der vorige König ausserordentlich schätzte. Er hatte für ihn Bilder Abyssinischer Heiligen zur Auszierung der Kirchen mit grossem Beyfall gemalt. Er bekam den Auftrag, ein Altarstück für Atronsa Mariam zu malen, welches einen in Italien sehr gewöhnlichen Gegenstand Maria mit dem Christuskinde auf dem Arme vorstellte. Sie trug es nach Italienischem Gebrauch auf dem linken Arme, welches der Gewohnheit in den Morgenländern gerade entgegen läuft. Die Mütter behalten hier die linke Hand frey, um den Leib des Kindes nöthigenfalls zu waschen, daher achtete man jene Vorstellung für unanständig, indem man bey Tische blos die rechte Hand auf den Teller brachte.

Die einfältigen und fanatischen Mönche, welche bereits durch den letzten Zank in Hitze gerathen waren, wollten über den eingebildeten Schimpf, der dem Christuskinde angethan worden, rasend werden. Der König hingegen war von der Schönheit der Malerey ganz eingenommen; er dachte, es wäre bereits Blut genug wegen Religionsskrupel vergossen worden, und war entschlossen, dem Verfolgungsgeist nicht weiter zu willfahren. Einige der Urheber dieser Unruhen machten sich heimlich unsichtbar, die übrigen sahen die Nothwendigkeit ein, wieder zu ihrer Pflicht zurückzukehren; das Gemälde ward also auf dem Altar von Atronsa Mariam aufgehangen, und ungeachtet aller Verwüstungen der Mohren unter den Regierungen Davids III. und Claudius viele Jahre erhalten, bis es nebst der Kirche bey einem Einfall der Gallas verwüstet ward.

Inzwischen war die Armee unter dem Befehl des Betwudet *) Adber Yasous aus Dawaro in das Königreich

*) Betwudet ist ein Officier, der ohngefehr dieselbe Gewalt hat, als ein Ras. Es waren ihrer Zween, die, wie sich

reich Adel eingerückt und fieng an in dem Gedanken, die Mohren unvorbereitet zu finden, alles mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten. Aber sie fanden die Einwohner von Adel gar bald in Bereitschaft, die bereits von des Königs Absichten vollkommen unterrichtet waren, seitdem er Dawaro verlassen hatte, um seinen Prinzen in Gojam zu treffen. Wie konnte dies auch bey der Menge von Mohren in seiner Armee anders seyn, die zwar den Schein des Gehorsams annahmen, aber nie aufhörten, warme Empfindungen für ihre Religion und für ihre Landsleute zu hegen? Vorausgesandte Parteyen zeigten sich augenblicklich, so bald die Abyssinische Armee die Grenzen übertrat, und darauf folgte die Hauptarmee in guter Ordnung, und fest entschlossen, den Feind anzugreifen, ehe er Zeit gewönne das Land zu verheeren.

Es kam auch bald zu einem sehr blutigen Treffen, wie man aus dem gegenseitigen Haß der Soldaten, aus der gleichen Stärke auf beyden Seiten, und aus der langen Erfahrung, die jeder Theil von des andern Art zu fechten hatte, leicht schliessen kann. Oft war die Schlacht bereits fast verloren, ward aber durch die persönliche Tapferkeit der Mohrischen Officiers, die vornehmlich litten, wieder hergestellt. Sidi Hamet, des Königs Sohn, die Oberhäupter von Arar, Nagal, Telga, Adega, Hargai, Gadai und Kumo nebst andern vom Range wurden erschlagen, die entweder als Rebellen vom Könige in Abyssinien abgefallen, oder aus Freundschaft für den König in Adel von der gegen über liegenden Küste von Arabien herüber gekommen waren.

Der König war im Begrif baldigst vorzurücken, als ihn ein Expresser einholte, der ihm die Nachricht brachte,

 daß

sich in der Folge zeigen wird, beyde in einer Schlacht blieben, wodurch diese Stelle als eine unglückliche auffer Gebrauch kam.

daß die Königin mit einem andern Prinzen niedergekommen, der in der Taufe den Nahmen Anquo Israel empfangen habe. Auf diese gute Nachricht machte er Halte, um seiner Armee einen Rasttag, und ein Fest zu geben: mitten unter dieser Feyerlichkeit brachte ihm ein andrer Bote die Zeitung von einem vollkommnen über die Mohren durch Adber Nasous erfochtenen Siege, und daß jetzt keine Armee in Adel sey, die stark genug wäre, um ins Feld zu rücken. Hierauf schickte der König eine hinlängliche Anzahl Mannschaft zur Verstärkung des Adber Nasous in Adel ab, fuhr fort seine Armee vollzählig und grössere Zurüstungen als vorher zu machen, um zu Anfange der Jahrszeit das ganze Land der Mohren zu verwüsten, und sie so zu schwächen, daß sie sich viele Jahre mit dem Frieden, unter der Bedingung ihm einen Tribut zu entrichten, begnügen müßten.

Indem der König mit diesen grossen Planen umgieng, bekam er Schmerzen in den Eingeweiden, die ihm den Tod zuzogen, man weiß aber nicht ob Gift oder etwas anders die Ursache davon seyn mogte. Wenige Augenblicke vor seinem Tode fiel ihm ein, daß sein Gesicht abwärts vom Königreich Adel gekehrt war, er ließ sich also in seinem Bette auf die andre Seite herum legen, so daß er gerade dahin sahe, (ein Beweis, wie sehr seine Gedanken auf die Zerstörung dieses Reichs gerichtet waren) und in dieser Lage starb er.

Er war ein tapferer Regent, groß in seinem Betragen; mässig in allen Vergnügungen; sehr fromm und eifrig für die eingeführte Religion, hingegen standhaft gegen alle Versuche der Mönche und der andern Geistlichkeit, Verfolgungen und Neuerungen anzufangen, und sich unabhängig zu machen. Man hat viele Nachrichten von seiner Neigung zur katholischen Religion, und von seinem Widerwillen einen Abuna aus

Egyp-

Egypten zu haben, verbreitet; ja man sagt, daß er sich während seiner ganzen Regierung hartnäckig geweigert einen Abuna in seinem Reiche zu dulden. Dies sind aber Mährchen der Portugiesischen Pfaffen, welche einige Zeit nachher in Abyssinien ankamen, und Anekdoten nach ihren Absichten schmiedeten; denn ausser der Geschichte von dem Venezianer Branca Leon, finden wir kein Wort von einer Verbindung, die Bâda Mariam jemals mit den wenigen Katholicken, die damals in seinem Lande waren, gehabt hätte, und selbst diese Verbindung rührte von seinem Vater her. Was die andre Geschichte betrift, so finden wir in den Jahrbüchern, daß der Abuna seit seines Vaters Zara Jacobs Zeiten immer im Lande gewesen; und daß der Abuna Imaranha Christos auf sein Verlangen kam, und beynahe so oft er einen Sieg erfocht auf dem Schlachtfelde ansehnliche Geschenke an Gold empfieng. Bâda Mariam starb in einem Alter von 40 Jahren, nachdem er 10 Jahre unter unaufhörlichen Kriegen regiert hatte. Er führte sie die ganze Zeit mit glücklichem Erfolg, und hätte vielleicht bey längerm Leben die mohrischen Staaten sehr geschwächt, und dadurch der schrecklichen Wiedervergeltung vorgebeugt, die nachgehends von Adel an seinem Reiche ausgeübt ward. Es wird hier nöthig seyn einen Blick in die europäischen Begebenheiten zu thun, die zum Theil mit der abyssinischen Geschichte in Verbindung stehen.

Auf die Bezwingung Egyptens durch die Mahometaner folgte die Eroberung des nördlichen Theils von Afrika; die ganze Küste der Barbarey von Alexandrien bis an das westliche Weltmeer, und vom mittelländischen Meere bis an den Rand der Wüste, waren mit Anhängern dieser Religion angefüllt. Selbst die Wüste war voll davon; Handel, Sicherheit, Treue und Glauben wurden nun allenthalben in Gegenden, die wenige Jahre

zuvor der Sitz vom Rauben und Morden gewesen waren, verbreitet.

Tarik war mit seinen Mohren in Spanien eingefallen, Musa folgte ihm und eroberte es. Die Geschichte des Grafen Julians ist in jedermanns Händen, es war ein Unglück daß er gereitzt ward, und ein noch grösseres daß er die Macht hatte sich zu rächen; indem er seinen König, sein Land, seine Religion und sein Leben, der seiner Tochter zugefügten Beleidigung aufopferte. So oft ich die Geschichte dieser Katastrophe las, so oft habe ich es bedauert, daß dies junge Frauenzimmer von den Schriftstellern aller Nationen mit so weniger Schonung behandelt worden. Sie wird Caaba mit eben der Gleichgültigkeit genannt, als wenn sie Anna oder Margaretha hiesse. Daran ist nichts als die Unwissenheit Schuld. Des Grafen Julians Tochter konnte vor ihrer Verführung nicht Caaba heissen, denn dieses Wort bedeutet eine Hure im ärgsten Verstande, und scheint ihr selbst nach ihrer Verführung sehr unschicklich und mit zu vieler Härte beygelegt zu seyn: sie war eine Tochter aus dem ersten Hause in Spanien, und von unbescholtner Tugend. Sie ward vom Könige nicht verführt sondern mit Gewalt gezwungen, als sie im Pallaste und unter dem Schutze der Königin war.

Auf die Eroberung Spaniens folgte eine grosse Ausbreitung des Handels: und die bezwungnen Einwohner, die längst nur dem Nahmen nach Christen waren, nahmen allenthalben eine Religion an, die wenig Zwang und grosse Nachsicht enthielt. Auf der andern Seite waren die Eroberer nicht mehr die viehischen beynahe unsinnigen Menschen, wie zu den Zeiten des schwärmerischen Kalifen Omar: sie waren Männer von ausgezeichneter Würde und Kenntnissen in allen Arten von Gelehrsamkeit. Die Christenheit befand sich in einer gefährlichen Lage, und es ward ihr beynahe ein gänzli-

cher

cher Umsturz gedrohet. Ohne Englands Hülfe, hatte die ganze Welt nicht Standhaftigkeit und Muth genug dem Strome zu widerstehen. Diese Nation, welche ein günstiger Himmel dazu ausersehen hatte, die Tiranney zu züchtigen und die falsche Religion auszutilgen, leistete kräftigen Beystand, und die Wagschale bekam einen andern günstigen Ausschlag.

Um diese Zeit sahe Europa eine unbeträchtliche Anzahl von Fischern, die einen unbequemen Wohnsitz ganz hinten im adriatischen Meerbusen hatten, mit unermüdeter Geduld und Sorgfalt den Rest des indischen Handels über Alexandrien betreiben, an sich ziehen, und verbessern, ob sie gleich von den einfältigen und barbarischen Eroberern des Orts, den Türken, die keine Hofnung zum Gewinn, keine Veränderung des Orts, kein durch die Handlung vermehrter Umgang mit andern civilisiren, oder Liebe zur Gerechtigkeit einflössen konnte, unaufhörliche Grausamkeiten und Bedruckungen ausstehen mußten. Venedig ward auf einmal der grosse Markt für Gewürz und andre wohlriechende indische Waaren, und folglich die ansehnlichste Seemacht, die seit langen Zeiten in Europa entstanden war.

Genua folgte, aber es sank nach grossen Bestrebungen unter der Macht der Nebenbuhlerin. Venedig blieb Meister von dem Meere, von einem ansehnlichen Stück auf dem festen Lande, und von dem indischen Gewürzhandel, dem Ursprung und der Stütze aller seiner Grösse.

Rhodus und die Schiffe des militärischen Ordens vom heiligen Johannes zu Jerusalem, dem diese Insel gehörte, beunruhigten den Seehandel der Mohren in eignen Schiffen von Alexandrien ungemein, dergestalt, daß sie täglich durch die unerwarteten Fortschritte jener ehemals geringen christlichen Staaten mehr abgeschreckt wurden. Der Handel vermittelst Karavanen

durch

durch die Wüste nahm also abermals seinen Anfang. Ansehnliche Gesellschaften von Kaufleuten aus Arabien reisten mit völliger Sicherheit bis an das westliche Weltmeer, und andre Kaufleute aus verschiednen Gegenden der Barbarey stiessen zu ihnen, um von hier zusammen südlichere Gegenden zu besuchen, und dies so ungestört und hurtig, daß die Mohren anfiengen sich aus ihrer Art den Seehandel zu treiben, nicht viel zu machen, sondern sich an der Arbeit und Bequemlichkeit ihres alten treuen Freundes und Dieners des Kameels zu begnügen.

Die kleine Insel Ormus auf dem Persischen Meerbusen war wegen ihrer schicklichen Lage der Markt des Gewürzhandels geworden, nachdem man im mittelländischen Meere auf allerley Weise davon abgeschreckt war. Ganz Asien ward von hier aus verlegt, und Schiffe, die in die Strasse von Babelmandeb giengen, suchten ihren alten Stapel beym Tempel zu Mecca wieder auf. Von Mecca ward ganz Afrika durch Karavanen versorgt, die seit der Zeit nie von diesem Handel abgegangen sind, sondern ihn immer fortsetzen, und diesen Welttheil in verschiednen Richtungen durchziehen.

König Johannes I. von Portugal zwang die Mohren nach verschiednen glücklichen Schlachten, endlich als Ueberwundene wieder über die See in ihr ursprüngliches Vaterland zurückzugehen. Dadurch ward sein erster unanständiger Beynahme der Bastard, in den edlern und gefälligern Johann der Rächer verwandelt. Damit war er aber noch nicht zufrieden, sondern schifte mit Beyhülfe einiger englischen Schiffer nach der Barbarey hinüber, belagerte Ceuta, und machte sich in kurzer Zeit Meister von der Stadt. Diese Verbindung mit den Engländern entstand daher, weil er sich mit Philippine von Lancaster, Schwester König Heinrichs IV. von England vermählt, und mit ihr fünf Söhne erzeugt hatte,

die

die alle Helden und im Stande waren, Armeen anzuführen; diese wohnten der Belagerung von Ceuta bey. Heinrich der jüngste unter ihnen und kaum 20 Jahre alt, erstieg die Mauern der Stadt in seines Vaters Beyseyn zuerst, und ward deswegen zum Grosmeister des Christordens ernannt, der damals noch neu war, und blos die Absicht hatte, die mahometanische Religion auszurotten.

Obgleich Johannes in Ansehung des afrikanischen Kriegs die günstigsten Aussichten hatte, so sahe Prinz Heinrich doch bald ein, daß man sich von einem so kleinen Reiche wie Portugal nie versprechen durfte, etwas würksames gegen die ungeheure Macht der Mahometaner auszurichten, die damals im Besitz weitläuftiger Länder in den reichsten Gegenden der Welt waren. Er hatte das plötzliche Emporsteigen von Venedig vor Augen, welches sich beynahe zu seiner Zeit zutrug. Blos durch Handelsbetrieb hatte es sich eine Macht erworben, daß es den stolzesten und tapfersten seiner Feinde die Spitze bieten konnte. Wenn Portugal gleich klein war, so verdiente es doch ganz eine andre Art von Respekt; allein Armuth, Dummheit, Stolz und Faulheit herrschte unter dem bedauernswürdigen Volke, ja sogar der Ackerbau ward seit Verjagung der Mohren gewissermassen vernachlässigt.

Prinz Heinrich hatte von seiner frühesten Jugend an, einen besondern Trieb zu den Wissenschaften gehegt, die man insgemein unter dem Nahmen der Mathematik begreift, nehmlich zur Geometrie, Astronomie und folglich auch Arithmetik. Er war von edler Denkungsart, frey von Aberglauben, Stolz und Leidenschaften; Araber und Juden hatten als die einzigen Lehrer in gedachten Wissenschaften einen freyen Zutritt zu ihm. Es war umsonst, es Venedig im Besitz des Handels auf dem mittelländischen Meere gleich thun zu wollen: es blieb also

nichts

nichts übrig, als den Handel nach Indien über das atlantische Meer zu eröfnen, um die Spitze von Afrika herum zu seegeln, und den Markt des Gewürzhandels in Indien aufzusuchen. Voll von diesen Gedanken begab er sich nach einem Lustschloß auf dem Lande, und brachte seine ganze Zeit damit zu, dieses Projekt zu untersuchen, und mit Verstande zu überlegen. Unwissenheit und Vorurtheile seines Zeitalters waren gegen ihn. Man kannte keine andre Geographie als der Dichter ihre. Die Portugiesen bildeten sich ein, die Regionen zwischen den Wendecirculn wären ganz unbewohnt, würden von den unaufhörlichen Sonnenstrahlen ganz versengt, und eine kochende See flösse längst den brennenden Küsten hin; daraus zogen sie den Schluß, daß jeder Versuch sie genauer kennen zu lernen nicht viel besser, als ein tollkühnes rasendes Unternehmen, und Trotzen der Vorsehung sey.

Auf der andern Seite fand er viele Gründe, die ihm Muth und Standhaftigkeit zur Ausführung seines Entschlusses gaben. In der griechischen Geschichte, die er zu Rathe zog, fand er zwey Beyspiele, daß dergleichen Fahrt nicht nur möglich, sondern auch würklich ausgeführt sey, erstlich durch die Phönicier als König Necho in Egypten regierte, und hernach durch den Eudoxus zur Zeit des Königs Ptolemäus Lathyrus, welcher um das südliche Kap herum seegelte, und wohlbehalten zu Cadix anlangte. Hanno war ebenfalls von Carthago ausgelaufen, durch die Meerenge von Gibraltar gegangen, und hatte den 25°. nördlicher Breite im atlantischen Ocean erreicht. In spätern Zeiten, ohngefehr in dem vorhergehenden Jahrhunderte, litte ein Engländer Macham auf der Rückreise von der westlichen Küste von Afrika, nebst einer Frauensperson, die er zärtlich liebte, Schifbruch an der Insel Madera. Nach ihrem Tode ward er der Einsamkeit überdrüssig, bauete eine Barke

oder

oder Kanot, und ruderte nach der gegen über liegenden Küste hinüber, wo er von den Eingebornen gefangen genommen, und dem Kalifen als eine besondre Merkwürdigkeit vorgestellt ward. Die Normänner hatten als eine Handlungsgesellschaft zu Dieppe um das J. 1364., kaum 80 Jahre ehe Prinz Heinrich lebte, bis Sierra de Leona nur 7°. von der Linie Handlung getrieben.

Das menschenfreundliche Betragen gegen die gefangenen Mohren war dem Prinzen durch Mittheilung wichtiger Nachrichten vergolten worden. Sie berichteten ihm, daß einige ihrer Landsleute aus dem Königreiche Sus, tief in die Wüste eingedrungen wären, und Wasser und Lebensmittel auf Kameelen mitgenommen, daß sie nach vielen Tagereisen an Salzgruben gekommen, und nachdem sie ihre Kameele beladen, weiter fortgezogen wären, bis sie an die Grenzen des Regens gekommen, wo sie grosse volkreiche Städte mit schwarzen wollhaarigten Einwohnern angetroffen, die ihnen erzählt, daß es weiter hin noch viele mit zahlreichen kriegerischen Stämmen besetzte Länder gebe. Seine Hofnung ward noch gewisser und vollkommner gemacht, als Don Pedro Heinrichs Bruder, bey seiner Zurückkunft von Venedig eine Landcharte von dorther mitbrachte, worauf die ganze Küste am atlantischen Ocean deutlich verzeichnet, und die südliche Spitze von Afrika als ein mit dem Meer umgebnes Vorgebürge abgebildet war, welches sich hernach mit dem indischen Meere vereinigte.

So bald der Prinz befriedigende Nachrichten von der Möglichkeit einer Reise um Afrika nach Indien vor sich hatte, ließ er die zur Schiffahrt erforderlichen Instrumente machen; er verbesserte die Sonnentafeln der Araber, und machte einige Veränderungen in dem Astrolabium, weil man damals, welches allerdings sonderbar klingt, den Quadranten in Portugal noch nicht kannte, obgleich

obgleich Ulughbey bereits 100 Jahre zuvor die Sonnenhöhe zu Samarcand in Persien mit einem Quadrantenmaß, der einen Radius von 400 Fuß hatte, und also der größte war, der jemals gemacht worden, wenn diese Grösse anders nicht viel zu viel übertrieben ist.

Heinrich hatte durch seine Freygebigkeit und Herablassung die gelehrtesten Mathematiker und besten Steuermänner damaliger Zeit zusammen gebracht, und wollte nunmehr die bisherigen Speculationen würklich in Ausführung bringen. Während der Zeit seiner Untersuchungen waren viele Schiffe nach diesen Gegenden abgegangen, und zehn Jahre verflossen, ehe der Prinz es mit allen seinen Aufmunterungen bey den Kapitäns dahin bringen konnte, weiter als bis Kap Non, oder höchstens noch 30 Seemeilen weiter bis Bojador zu gehen. Bis dahin hielt sich ihr Muth tapfer, alsdenn fielen ihnen wieder die Grillen von einem Feuermeere ein, und sie kehrten sehr zufrieden mit ihrer Standhaftigkeit und Geschicklichkeit um. Der Prinz, so nachtheilig ihm auch dies Betragen war, ließ es sich doch nicht merken, daß er eine so geringe Meinung von beyden hatte. Er begnügte sich ihnen verschiedne Vorschläge zu thun, und Belohnungen zu versprechen. Er drang in sie, ihre Reisen zu wiederhohlen, deren Ende allemal auf Verfehlung seines Zwecks hinauslief. Vermuthlich hätte es mit diesen mißlungnen Absichten noch viel länger gedauert, wenn ihm nicht ein Zufall, oder vielmehr die Vorsehung zu statten gekommen wäre.

Ein paar Kammerdiener des Prinzen Johann Gonsalez und Tristan Vaz sahen, was für einen Eindruck dieses Betragen auf ihren Herrn machte, und baten sich ein kleines Schif von ihm aus, womit sie entschlossen waren, über Kap Bojador hinaus zu seegeln, und die Küsten weiter hin zu entdecken. Ob ihnen das feurige Meer einfiel, weiß ich nicht, aber ein heftiger Sturm

jagte

sagte sie in die See, und nachdem sie einige Tage unter beständiger Furcht Schifbruch zu leiden, herumgetrieben waren, landeten sie endlich an einer kleinen Insel, die sie Porto Santo nannten. Diese beyden Seeleute besassen den wahren Entdeckungsgeist. Anstatt sich in einer neuen Welt für verloren zu achten, stellten sie die genauesten Beobachtungen über alles an, was auf diesem kleinen Stück Landes merkwürdig war. Die Insel an sich selbst war unfruchtbar, wie sie aber den Horizont umher betrachteten, bemerkten sie einen schwarzen unbeweglichen Fleck an demselben, der nie seinen Platz oder die Weite von andern veränderte. Sie schlossen mit Zuversicht, daß dies Land seyn müsse, und kehrten mit der Nachricht von dieser doppelten Entdeckung zum Infanten zurück.

Der Prinz ließ in aller Eile drey Schiffe ausrüsten; über zwey bekamen Vaz und Arco, und über das dritte Bartholomäus Perestrello, Kammerdiener seines Bruders Don Juan, das Commando. Diese drey Abentheurer vereitelten die Hofnungen des Prinzen nicht, sie kamen zu Porto Santo an, und seegelten nach dem unbeweglichen schwarzen Fleck, welches die ganz mit Waldung bedeckte Insel Madera war, die seit der Zeit für den Handel von Indien von grossem Nutzen gewesen, und beständig ein Eigenthum der Krone Portugal geblieben ist, anstatt daß sie die meisten andern Eroberungen in den Morgenländern verloren hat. Johann I. war nun gestorben und Eduard ihm gefolgt. Der Infant Heinrich setzte seine Entdeckungen mit dem größten Eifer fort.

Gilez d'Anez, durch den guten Erfolg der letzten Entdeckungen aufgemuntert, gieng mit dem Entschlusse in See, dem Kap Bojador dicht an der Küste vorbey zu seegeln, und mit dieser Reise einen Grund zu Fortsetzung neuer Entdeckungen zu legen. Das Wetter war ihm günstig, er seegelte bey dem Kap vorbey, nach einer südwärts etliche Meilen weiter liegenden Bay, und kam

Bayerische Staatsbibliothek München

glücklich mit der Nachricht nach Portugal zurück, daß er die See jenseits des Kaps eben so schifbar als auf dieser Seite gefunden; und daß man keine Ursache hätte, solche schreckliche Erscheinungen und Schwürigkeiten dort zu erwarten, wie sich die Seeleute bisher eingebildet hätten.

Die Nachricht von dieser glücklichen Fahrt um das Vorgebürge Bojador verbreitete sich schnell über ganz Europa, und machte allen andern Nationen Muth, ihr Heil auch zu versuchen. Die geschicktesten darunter begaben sich aus ihren verschiednen Ländern gleich zum Prinz Heinrich, wodurch die Portugiesen noch mehr Muth bekamen, ob er gleich schon zu einer grossen Höhe gestiegen war. Es gab aber noch immer Leute, die selbst zu grossen Handlungen unfähig, ihre Zeit auf den Tadel von andrer ihren Unternehmungen nicht ganz ohne Beyfall verwendeten. Diese machten dem Prinzen Heinrich Vorwürfe, daß er eine Zeit, da Portugal an Geld und Menschen durch den nothwendigen Krieg in Afrika erschöpft war, wählte, um ausschweifende Unkosten und unnütze Entdeckungen in einem unermeßlichen Weltmeere zu machen, welche keine Vortheile versprächen, weil die Länder keiner Cultur fähig wären. Behaupteten sie gleich nicht mehr wie ehemals, daß die See kochend heiß, und der Sand brennend wäre, so glaubten sie doch Gründe zu haben, um zu behaupten, daß diese Länder wegen ihrer Lage unter der Sonne so heiß seyn müßten, daß alle, die auf Entdeckungen dahin giengen, schwarz würden, und kein Wachsthum der Pflanzen statt fände. So nichtig diese Gründe waren, so wären sie doch zu einer andern Zeit hinlänglich gewesen, alle Absichten des Prinzen Heinrich zu vereiteln, wenn sie nur den halben Eindruck auf den König gemacht hätten, den sie auf den gemeinen Mann machten. Portugal fieng damals an, sich zu dem Gipfel des Heldenmuths

muths zu erheben, den es bald darauf erreichte, weil ihr Muth durch eine lange Reihe weiser, tapferer und Kenntnisse besitzender Regenten immer angeflammt wurde.

König Eduard würdigte diese Einwürfe keiner andern Antwort, als daß er seine Achtung für seinen Oheim den Prinzen Heinrich verdoppelte. Um ihn noch mehr aufzumuntern übertrug er ihm auf Lebenszeit die unumschränkte Herrschaft über Madera, Porto Santo, und alle an der afrikanischen Küste noch zu machende Entdeckungen, und die geistliche Gerichtsbarkeit über Madera bekam der neu errichtete Christorden auf immer.

Die Entdeckungsreisen wurden standhaft fortgesetzt. Nugno Tristan seegelte über Kap Blanco hinaus, bis an einen kleinen Fluß, welcher in der Folge den Nahmen Rio del Oro bekam, weil man in den Händen der Eingebornen Gold antraf. Die Portugiesen legten hier hernach das Fort Arguim an. Man darf deswegen aber nicht glauben, daß Gold ein Produkt irgend eines mit Kap Blanco in einer Breite liegenden Ortes sey. Es ward von schwarzen Völkern hieher gebracht, die weit gegen Süden wohnen, um Salz aus den Gruben in dieser Wüste unweit des Kaps zu erhandeln. Der Anblick des Goldes war ein stärkerer Grund, als alle andern, die Furcht zu besiegen, und die Skrupel derer, die bisher diesen Entdeckungen zuwider gewesen, zu vertreiben.

Im Jahr 1495. entdeckte Dionys. Fernandes zuerst den grossen Fluß Senega, dessen nördliches Ufer von den Asenagis, oder Mohren von schwarzbrauner Farbe, und das südliche von den Jalofs, oder würklichen Negern, bey welchen der vornehmste Markt des arabischen Gummis ist, bewohnt wird. Er passirte diesen Fluß, und fand zu seiner unaussprechlichen Freude, ob er gleich mitten in der heissen Zone war, ein Land, das mit grossen Flüssen und dem prächtigsten Grün prangte.

Er fand die Jalofs in einem bürgerlichen Kriege verwickelt. Bemoy, ein Prinz dieser Nation, hatte sich durch die Schlauigkeit seiner Mutter während der Minderjährigkeit seiner Stiefbrüder auf den Thron geschwungen. Der älteste der drey Brüder behielte nur einen Schatten von Regierung, und schien jene gewaltsame Anmassung zu begünstigen. Bemoy hatte die Zwischenzeit benutzt, und sich auf alle Weise die Gunst der Portugiesen zu erwerben gesucht. Er versprach ihnen alles, einen Platz zur Anlegung einer Stadt, welches der König sehr wünschte; und sich zum christlichen Glauben zu bekehren, welches der König noch sehnlicher verlangte. Als sein älterer Bruder starb, ward dem König von den beyden jüngern sehr zugesetzt, und er von den Portugiesen, die ihm grosse Summen geborgt hatten, standhaft unterstützt; weil er aber immer den Tag seiner Bekehrung und die Bezahlung seiner Schuld aufzuschieben schien, so befahl der König, daß die Portugiesen sich aus seinem Lande wegbegeben, und ihn seinem Schicksale überlassen sollten. Der Verlust einer Schlacht gegen seinen Bruder versetzte ihn bald in die Nothwendigkeit, durch die Wüsten nach Arguim und von da nach Portugal mit einigen seiner Anhänger zu entfliehen. Der König von Portugal nahm ihn mit aller einem regierenden Fürsten schuldigen Achtung auf, und er ward zu Lissabon getauft, wobey der König und die Königin die Pathenstellen vertraten.

Grosse Feyerlichkeiten und Erleuchtungen wurden bey diesem Zuwachse des Christenthums angestellt, und Bemoy zeigte sich als die größte Zierde desselben durch allerley vorher in Portugal nie gesehene Reutkünste. Seine bescheidnen und schicklichen Unterredungen, sein Betragen im Privatumgange, die grosse Würde und Beredsamkeit, welche er öffentlich bewies, fiengen an,

den

den Portugiesen ganz andre Begriffe von seinem Stamm oder Volke beyzubringen, als sie bisher gehegt hatten.

Inzwischen gieng der König schnell mit den Zurüstungen fort, um den Bemoy in sein Reich wieder einzusetzen, und nach Endigung der Feyerlichkeit fand Bemoy eine ansehnliche Armee und eine Flotte in Bereitschaft, um mit ihm zu seegeln, aber zum Unglück für ihn und die ganze Unternehmung bekam das Commando Tristan d'Acugna, ein erfahrner und beherzter Soldat, aber ein stolzer, leidenschaftlicher und grausamer Mann, der bereits von seinen Landsleuten den unangenehmen Beynahmen Bisagudo *) bekommen hatte.

Die Reise der Flotte und die Landung der Truppen giengen glücklich von statten. Wegen ihrer Anzahl und Tapferkeit befürchteten sie keinen Widerstand. Der General machte gleich den Anfang mit Anlegung eines Forts, ohne die ungesunde Lage desselben in Erwegung zu ziehen. Der Ort lag niedrig und sumpfig. Die Fieber fiengen gar bald an, einen Verlust an Mannschaft zu veranlassen, und die Arbeit gieng verhältnißmässig langsamer. Das Murren der Armee, weil er eigensinnig bey dem einmal gewählten Platz blieb, und die Furcht, daß er am Ende allein Commandant des Forts seyn würde, machten den d'Acugna ganz wütend; als er sich eines Tages am Bord eines Schifs lustig machte, gerieth er mit Bemoy in einen Wortwechsel, und stieß ihm einen Dolch in die Brust, daß er ohne einen Laut von sich zu geben, tod zur Erde fiel. Das Fort ward verlassen, und die Armee kehrte nach Portugal zurück, nachdem sie nicht viel weniger als alle Entdeckungen des Prinzen Heinrich zusammen genommen gekostet hatte.

*) Nach dem Wortverstande heißt es doppelt scharf, oder scharf gegen Versehen.

Aber der Himmel belohnte den weisen König durch eine Entdeckung, deren Folgen ihn seiner Meinung nach mehr als schadlos für den erlittenen Verlust hielten. Die Hauptabsicht des Prinzen Heinrichs gieng dahin, den Weg nach Indien um das südliche Kap von Afrika zu entdecken. Um der Verfehlung des Zwecks, wenn sich dieses zur See zutragen sollte, vorzubeugen, ward beschlossen, eine Reise zu Lande zu versuchen. Wir haben bereits gesehen, daß der gewöhnliche Zug des indischen Handels von Osten durch die Wüste quer durch ganz Afrika bis zum atlantischen Ocean gieng. Prinz Heinrich machte den Plan zu einem ähnlichen Zuge gegen Süden, durch ein christliches Land. Es hatten nemlich Christen aus Jerusalem erzählt, daß viele Mönche dahin gekommen, die Unterthanen eines christlichen Fürsten im Herzen von Afrika wären, dessen Reich sich von dem östlichen bis zum westlichen Meere erstrecken sollte. Verschiedene dieser Mönche habe man zu Alexandrien angetroffen, weil der dortige Patriarch allein das Recht habe, einen Metropolitan nach diesem Lande zu schicken. Diese Thatsachen hatten die westlichen Christen zwar oft gehört, aber auch eben so oft wieder vergessen.

Marco Paolo, ein venezianischer Reisender *) hat viel Verwirrung in diese Sache gebracht, indem er sagt, er habe auf seinen Reisen durch die Tartarey diesem Fürsten begegnet, der nach der allgemeinen Sage ein Priester war, und Johannes Presbyter, der Priester Johannes genannt ward.

Der König von Portugal wählte den Peter Covillan und Alphonsus de Paiva zu Abgeordneten. Covillan besaß die zu einer solchen Unternehmung erforderlichen Eigenschaften. Der verstorbne König hatte ihn verschiedentlich bey kitzlichen Sachen gebraucht, und er hatte

*) S. des Marco Paolo Reisen nach der Tartarey.

hatte sich allezeit durch seine Geschicklichkeit und Geheimhaltung mit vielem Ruhm heraus gezogen. Er war überdieses in seinen besten Jahren, herzhaft, thätig, und wuste mit allen Arten von Waffen vollkommen umzugehen; bescheiden und liebreich im Umgange, und was ein Hauptumstand war, er besaß ein besonders Talent geschwind Sprachen zu erlernen, wodurch er sich allenthalben, wo er hinkam, ohne Dollmetscher verständlich machen konnte; ein Vortheil, dem vornemlich der glückliche Erfolg einer solchen Unternehmung zugeschrieben werden muß.

Die erste zuverlässige Nachricht vom Daseyn eines solchen Fürsten, zog man am Hofe des Prinzen Bemoy ein. Dies an der Westküste von Afrika wohnende Volk erzählte, daß es gegen Osten im Innern des Landes viele mächtige Nationen und Städte gebe, die von lauter unabhängigen Fürsten beherrscht würden; daß der am meisten gegen Osten regierende der Fürst des mosaischen Volks hiesse, welches weder zu den Heyden noch Götzendienern gehöre, sondern sich zu einer aus der jüdischen und christlichen zusammengesetzten Religion bekenne.

Es scheint klar zu seyn, daß sie diese Nachricht durch Karavanen erfuhren, oder es kann auch seyn, daß die Sprache der Neger in alten Zeiten ein Dialekt des Abyssinischen gewesen. Die schwarzen Ethiopier oberhalb Theben sollen viele Sorgfalt auf die Buchstaben gewendet haben; es ist gewiß, daß sie die Hieroglyphen verbesserten, und wahrscheinlicher Weise das Sylben-Alphabet erfanden, welches bekanntermassen noch in Abyssinien gebräuchlich ist, und vermuthlich das erste unter den Nationen war. Dem sey wie ihm wolle, die verschiedenen Benennungen des Flusses sind alle abyssinische Wörter. Senega kommt von Asenagi her, und bedeutet Waarenführer, oder Karavanen, Dengui, einen Stein oder Fels; Angueah, einen Baum dieses Nahmens, Anzo,

ein Krokodil, und zugleich sind dies auch insgesammt Nahmen abyssinischer Flüsse.

In einem andern Negerlande **Benin**, erhielt der König die Bestätigung, daß ein solcher christlicher Fürst wirklich vorhanden wäre, welcher mitten in Afrika, in Südosten von Benin residiren sollte; daß er sehr mächtig sey, Ogane' hiesse, daß sein Land ohngefehr 250. Seemeilen ostwärts läge, und daß die Könige von Benin, setzten sie hinzu, von ihm zur Belehnung ein Kreutz von Kupfer, und einen Krummstab empfiengen. Es scheint, Ogane' sey ein verdorbnes Wort von Jan oder Janhoi, welchen Titel die östlichen Christen dem König von Abyssinien beylegten. Allein es läßt sich schwerlich mit Grunde behaupten, daß man im Königreiche Benin etwas von Abyssinien wußte, nicht nur wegen der Entfernung, sondern auch weil die wildesten Völker in der Welt, die Gallas und Shangallas, das Land zwischen inne bewohnen.

Der Abyssinische Hof residirte, wie wir künftig sehen werden, damals zwar in Shoa, dem südostlichsten Theil des Reichs, es ist auch möglich, daß sich seine Herrschaft bey seiner Macht, und seinem Einflusse über diese Barbaren bis in die Nachbarschaft von Benin am westlichen Meere erstreckte, aber dies ist, ich gestehe es, blos meine Meinung, wovon ich im Lande selbst nicht die geringste Bestätigung fand.

Als Amha Yasous Prinz von Shoa, sich in den Jahren 1770 und 1771. zum Besuch am königlichen Hofe zu Gondar aufhielt, und ich mit ihm in engster Freundschaft lebte, gab ich mir alle mögliche Mühe, diese Sache gründlich zu untersuchen. Es wurden viele Briefe geschrieben, Boten abgeschickt, und auf des Prinzen Verlangen befahl sein Vater, daß alle Archive der Regierung durchgesucht werden sollten, um meinem Verlangen eine Genüge zu leisten; aber es fand sich nichts,

wor-

woraus man hätte vermuthen können, daß der Fürst von Shoa jemals Beherrscher von Benin gewesen, sie kannten diesen Staat und das westliche Weltmeer zu meiner Zeit nicht einmal. Gleichwohl konnte das Land, worauf die Erzählung zielet, kein andres als Abyssinien seyn, der Krummstab und das Kreutz scheinen diese Meinung auch zu bestätigen, wenn nicht alles eine Erfindung der Neger war, um dem König von Portugal zu schmeicheln.

Dieser Monarch war nunmehr fest entschlossen, die Entdeckung der Marktplätze des Gewürzhandels in Indien, und des Weges zu Lande durch Abyssinien nach dem östlichen Weltmeer nicht länger aufzuschieben. Er fertigte also, wie gedacht, den Covillan und de Paiva nach Alexandrien mit den nöthigen Briefen und Creditiven ab. Sie erhielten auch eine unter der Aufsicht des Prinzen Heinrich verfertigte Charte, welche sie nach Erforderniß der Umstände billigen, oder verbessern sollten. Sie sollten sich nach den vornehmsten Plätzen des Gewürzhandels, und vornehmlich nach dem Pfefferhandel in Indien, und nach den verschiednen Kanälen, wie er nach Europa käme, erkundigen. Ferner, woher das Gold und Silber käme, womit dieser Handel bestritten würde, vor allen Dingen sollten sie aber genaue Nachrichten einzuziehen suchen, ob es möglich wäre um das südliche Vorgebürge von Afrika nach Indien zu seegeln.

Von Alexandria giengen die beyden Reisenden nach Cairo und von da nach Suez, den Hafen hinten am Ende des rothen Meeres, wo sie sich mit einer Karavane der Mohren aus den westlichen Gegenden vereinigten, und den Weg nach Aden, einer reichen Handelsstadt an der Arabischen Küste ausserhalb der Strasse von Babelmandeb, fortsetzten. Hier trennten sie sich; Covillan seegelte nach Indien, und de Paiva nach Suakem, einer kleinen Handelsstadt und Insel in Barbaria, oder Ba-

rabra bey den Alten. Von weitern Umständen wissen wir nichts, als daß de Paiva auf diesem Wege sein Leben verlor, und daß man nie etwas wieder von ihm hörte.

Covillan war glücklicher, er kam nach Calicut und Goa in Indien, von da seegelte er quer über das indische Meer nach Sofala in Afrika, um die dortigen Bergwerke zu besehen. Darauf kehrte er nach Aden zurück, und von da nach Cairo, wo er seinen Gefehrten de Paiva anzutreffen hofte, aber seinen Tod erfuhr. Inzwischen traf er doch zwey Juden, Nahmens Abraham und Joseph, mit Briefen vom Könige von Abyssinien an. Den Abraham schickte er mit Briefen zurück, mit dem Joseph gieng er noch einmal nach Aden, und von da seegelten sie mit einander nach Ormus im persischen Meerbusen, wo sie sich trennten. Der Jude reiste mit der Karavane, welche durch die Wüste nach Aleppo zieht. Covillans einzige Absicht war, Abyssinien zu entdecken; dies bewog ihn abermals nach Aden zu seegeln, und durch die Strasse Babelmandeb zu gehen. Er landete in den Staaten des Königs von Abyssinien, der Alexander hieß, und den er an der Spitze seines Heeres fand, um den Tribut von seinen rebellischen Unterthanen zu erheben. Alexander nahm ihn gnädig auf, mehr aus Neugierde, als daß er Nutzen von dieser Gesandschaft erwartete. Er führte den Covillan mit sich nach Shoa, wo er damals seine Residenz hatte.

Covillan kam nie wieder nach Europa zurück, weil eine grausame Staatskunst in Abyssinien dies keinem Fremden gestattet. Er verheyrathete sich, und bekam ansehnliche Besitzungen. Er erhielt sich beständig bey verschiedenen auf einander folgenden Regenten in Gunst, und ward zu den ansehnlichsten Aemtern genommen, worin er sich ohne Zweifel mit allen den Vortheilen zeigte, die der Verstand eines ausgebildeten und unterrichteten Mannes über einen rohen unwissenden hat. Er schickte

oft

oft Briefe an den König von Portugal, der an seiner Seite keine Kosten zu Unterhaltung der Correspondenz sparte.

Covillan gab in seinem Tagebuch Nachricht von den verschiedenen Häfen, die er in Indien gesehen hatte, von den Gesinnungen und Neigungen der Fürsten; von der Lage und den Reichthümern der Erzgruben zu Sofala. Er berichtete, daß das Land sehr volkreich, voll von mächtigen und reichen Städten wäre; er ermahnte den König mit unaufhörlicher Lebhaftigkeit, die Fahrt um Afrika zu betreiben, welche seiner Versicherung nach mit geringer Gefahr verknüpft war; das Kap wäre in Indien sehr wohl bekannt. Er begleitete diese Beschreibung mit einer Charte, die er durch einen Mohren in Indien bekommen hatte, worauf das Vorgebürge nebst allen rund um die Küste befindlichen Städten verzeichnet war.

Auf diese Nachricht rüstete der König drey Schiffe unter dem Commando des Bartholomäus Dias aus, mit dem Befehl, sich im westlichen Ocean nach dem Könige von Abyssinien zu erkundigen. Dias kam bis zum 34½ Grad südlicher Breite, und errichtete hier das Wappen des Königs von Portugal zum Zeichen, daß er Besitz von dieser Gegend genommen. Darauf seegelte er nach dem Hafen der Hirten, welcher den Nahmen von der Menge Kühe erhielt, die man am Lande sahe, und kam ohne wie es scheint zu wissen, wohin ihn der Weg führte, an einen Fluß, dem er den Nahmen del Infante, nach dem Nahmen des Kapitäns der ihn zuerst entdeckte, gab, nachdem er, ohne daß er es sich träumen ließ, das fürchterliche Vorgebürge, den Gegenstand der eifrigsten Wünsche der Portugiesen passirt war. Hier wurde er einige Tage durch heftige Stürme herumgetrieben, wie er sich dem Lande näherte, weil er immer mehr in die Gegend der veränderlichen Winde gerieth.

Er

Er bestund aber hartnäckig auf seinem Vorsatz, bis er zuletzt das Vorgebürge zu Gesichte bekam, welches er das stürmische Vorgebürge nannte, weil sein Schif in der Fahrt um dasselbe so viel ausstehen müssen.

Nun war der grosse Entzweck erreicht. Dias und seine Gefährten hatten in der That viel gelitten; bey ihrer Zurückkunft ermangelten sie nicht, ihrer eignen Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit vollkommne Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: sie erzählten dabey so viel von häufigen Stürmen, und fürchterlichen Anblicken, daß so lange König Johannes noch regierte, von diesem Kap nicht weiter die Rede war, ausgenommen daß der König befahl, um allen bösen Vorbedeutungen vorzubeugen, es nicht mehr das Vorgebürge der Stürme, sondern der guten Hofnung zu nennen.

Obgleich die Entdeckung nun gemacht war, so fehlte es doch nicht an vielen Männern vom größten Ansehen, die dazu riethen, das ganze Project fahren zu lassen. Einer ihrer Gründe war sehr sonderbar, und wäre das Betragen der Portugiesen nicht in der Folge ohne Beyspiel heldenmüthig gewesen, so hätte man glauben sollen, daß ihr Eifer für die Religion und Eroberungen seit des Prinzen Heinrichs Tode sehr erkaltet wäre. Sie befürchteten, daß sie nach Entdeckung der Fahrt nach Indien, den mohrischen Staaten ihre Einkünfte vom Gewürzhandel rauben, und dadurch deren Vereinigung unter einander zu ihrem gänzlichen Ruin bewürken würden. Gleichwohl war der Ruin der Einkünfte der Mohren und ihrer damit verknüpften Macht, der Hauptbewegungsgrund, warum Prinz Heinrich die Entdeckung unternahm, und seiner als Großmeisters des Christordens würdig, weil dieser das Blut der Ungläubigen, und die Ausrottung der mahometanischen Religion zum Grunde hatte.

Der

Der damalige König Don Emanuel war entschlossen, die Folgen von den kühnsten Masregeln zu erwarten, die je eine Nation unternommen, und die, wenn sie gleich viel Zeit und Kosten erforderten, doch einen über alle Erwartung glücklichen Erfolg hatten. Erst nach langen Berathschlagungen warf er sein Augenmerk auf den Vasques de Gama, einen Mann vom ersten Range, und der sich durch Muth und Gegenwart des Geistes auszeichnete. Vor seiner Abreise überlieferte ihm der König das Tagebuch des Peter Covillan, nebst seiner Charte und Creditiven an alle Fürsten in Indien, wovon er einige Kenntnisse erlangt hatte.

Das Betragen des Vasques de Gama bey seiner Abreise, zeichnete bey weitem den Soldaten oder grossen Mann nicht aus: seine Processionen mit Wachskerzen hatten mehr das Ansehen einer auffallenden Andacht eines kleindenkenden andächtigen Pfaffen, und schien mehr zur Unterdrückung des Muths der Soldaten abzuzwecken, als sie zum Dienst anzufeuern, den sie dem Staat leisten sollten. Es diente nur dazu ihnen die Drangsale, die Dias bey dem fürchterlichen Vorgebürge antraf, ins Gedächtniß zurück zu rufen, und sie zu überreden, daß bey dieser Unternehmung mehr Gefahr als Ruhm zu erwarten sey. Man schliesse hieraus nicht, als wollte ich alle gottesdienstliche Handlungen vor militärischen Unternehmungen verwerfen, aber sie müssen kurz und gleichförmig seyn, und nichts ausserordentliches haben. Alles andre flößt schwachen Gemüthern den Gedanken an Gefahr ein, und setzt sie bey würklichem Anschein von Schwürigkeiten in Verzweiflung.

Den 4ten Jul. 1497. lief Vasques mit seiner kleinen Flotte von Lissabon aus, und hielt, weil die Schiffahrt bereits um ein ansehnliches verbessert war, die See bis er die Canarischen Inseln, und dann die vom Kap Verde erreichte, wo er ankerte, und Wasser nebst

andern

andern Erfrischungen einnahm. Darauf kämpfte er vier Monate mit widrigen Winden und Stürmen, und sahe sich endlich genöthigt, von Strapazen ganz abgemattet in eine grosse Bay, St. Helenens Bay *) unter 32°. 32′. südlicher Breite einzulaufen. Die Einwohner daselbst waren schwarz, von kleiner Statur, und ihre Sprache unverständlich, wiewohl sich nachgehends fand, daß sie mit der auf dem Kap einerley war. Sie waren in Häuten von Antelopen gekleidet, die in dem Lande welches, wie sich hernach zeigte, den Hottentotten gehörte, in grosser Menge vorhanden waren. Ihre Waffen bestunden aus Hörnern und Knochen von Thieren und Fischen; weil sie vom Eisen keine Kenntniß hatten.

Die Portugiesen kannten die Passatwinde in diesen südlichen Breiten noch nicht, und Vasques war in der ungünstigsten Jahrszeit nach Indien abgesegelt. Den 16ten Novemb. richteten sie ihren Lauf mit einem Südwestwinde nach dem Kap, aber noch an eben dem Tage änderte sich das Wetter, und es entstand ein heftiger Sturm, der immer zunahm, so daß sie, als sich das lang erwünschte Kap zeigte, es nicht wagten, solches zu passiren. Da sahe man, daß Dias Erzählungen weit stärkern Eindruck in ihren Gemüthern hinterlassen hatten, als der von Pflicht, Gehorsam und Unterwerfung, die sie in der Kapelle so feyerlich angelobt hatten. Das ganze Schifsvolk rottirte sich zusammen, und weigerte sich weiter zu gehen; und zwar nicht blos die gemeinen Matrosen, sondern die Steuermänner und Schiffer waren an der Spitze. Vasques überzeugt, daß keine ausserordentliche Gefahr vorhanden wäre, blieb trotz allen Schwürigkeiten dabey, das Kap zu passiren; die Officiers waren von eben dem Eifer beseelt, und bemäch-

*) Auf der Westseite von Afrika am atlantischen Meere

mächtigten sich der unruhigsten Schiffer und Steuermänner, und liessen sie in Ketten legen.

Vasques nahm selbst das Steuerruder, steuerte mit eigner Hand, und hielt zur Verwunderung der beherztesten Seeleute die See. Der Sturm hielt zwey Tage an, ohne daß der Admiral dadurch in seinem Entschlusse im geringsten wankend gemacht ward. Den 20ten Nov. sahe er seine Standhaftigkeit dadurch belohnt, daß er das Kap passirte, welches gleichsam im Triumph geschahe, indem er die Trompeten blasen, und die Trommel rühren ließ. Er erlaubte dem Schifsvolk allerley Vergnügungen, um ihnen die vorige Furcht zu vertreiben, und sie dahin zu bringen, mit ihm zu glauben, daß diese Spitze mit Recht das Vorgebürge der guten Hofnung genannt werde.

Den 25ten ankerten sie in einer Bucht Angra de Saint Blaze genannt. Gleich nach ihrer Ankunft liessen sich viele Einwohner auf den Bergen und an der Küste sehen. Weil der General einen Ueberfall befürchtete, so ließ er seine Mannschaft bewafnet landen. Zuvor aber befahl er einige kupferne Glocken und andre Spielsachen aus den Böten ans Ufer zu werfen, welche die Schwarzen begierig aufrafften, und sich so nahe wagten, daß sie eine aus den Händen des Generals nahmen. Wie er ans Land stieg, ward er mit Pfeifen und Singen bewillkommt. Vasques ließ in die Trompeten stossen, und seine Leute um solche herum tanzen.

Von St. Blaze fanden sie die Küste auf 60 Seemeilen lang vorzüglich angenehm, und voller hohen schönen Bäume. Am Weynachtstage giengen sie an Land, und liefen in einen Fluß, den sie den Königsfluß und die ganze Strecke von St. Blaze bis hieher Terra de Natal nannten. Weil das Wetter angenehm war, ruderten sie in Böten längst dem Ufer hin, wo sie Männer und Weiber von ansehnlicher Statur sahen, die ein gut-

müthi-

müthiges und höfliches Betragen zu äusern schienen. Der General schickte den Martin Alonzo, welcher verschiedene Negersprachen redete, ans Land, und dieser ward von ihrem Oberhaupte oder Könige so gut aufgenommen, daß der General ihm allerley Kleinigkeiten verehren ließ, worüber er eine ausserordentliche Freude empfand, und ihm dagegen alles, was er von den Landesprodukten nöthig hatte, anbieten ließ.

Den 15ten Januar 1498. hatten sie Wasser genug eingenommen, und die Neger hatten ihnen aus eignem Antriebe geholfen, es an Bord zu bringen; sie verliessen also dies höfliche Volk, und steuerten immer längst der Küste hin, die sich mit einem Vorgebürge, das Kap Currents genannt, endigte, wo auch die Küste von Natal aufhört, und die von Sofala fängt nordwärts von diesem Kap an. Gama war also hier von Süden so weit gekommen, als Covillans Fahrt von Norden gieng; folglich hatten diese beyden Portugiesen den ganzen Umfang von Afrika umseegelt.

Iscander oder Alexander.

1478 — 1495.

Erklärt den Krieg gegen Adel. Gutes Betragen des Königs. Wird von Za Saluce verrathen und ermordet.

Die Abyssinische Geschichte meldet, daß gleich nach Bäda Mariams Tode, eine tumultuarische Versammlung des Adels die Königin Romana und ihren Sohn Iscander vom Berge Geshen hohlte. Er ward auch gleich nach seiner Ankunft ohne Widerrede gekrönt.

Ueberhaupt bemerkt man in den Abyssinischen Jahrbüchern, daß sehr häufig minderjährige Regierungen vorkom-

kommen. Die Königin Mutter und zwey bis drey Hauptpersonen am Hofe sind während der Minderjährigkeit im Besitz der Person des Königs, und regieren in seinem Nahmen. Die Handlungen während der Minderjährigkeit werden eben so sorgfältig in den Annalen eingetragen, als irgend eine unter der folgenden Regierung, weil aber die ganzen Minderjährigkeiten eine Kette von Zänkereyen, Kabalen und Verräthereyen sind, so wird das meiste, so bald der König das gehörige Alter erreicht, aus dieser Minister-Regierung ausgestrichen, weil es Handlungen von Unterthanen sind, die nicht verdienen in einer Geschichte, die sie Kebra Za Negust, die Grösse oder die Thaten ihrer Könige nennen, aufgezeichnet zu werden. So politisch dies an sich selbst seyn mag, so ist es doch der Geschichte sehr nachtheilig, weil der Nachwelt dadurch die ersten Triebfedern der wichtigsten Sachen verborgen bleiben.

Etliche Jahre nach Iscanders Thronbesteigung regierte die Königin seine Mutter nebst dem Acab Saat, Tesfo Georgis und Betwudet Amda das Reich im Nahmen des jungen Königs ganz despotisch. Daher entstand, nachdem die Unterthanen einige Jahre gelitten, eine Zusammenverschwörung, wovon zwey mächtige Männer, Abba Amda, und Abba Hasabo die Anführer waren, allein sie waren in ihren Absichten nicht glücklich, einige wurden eingekerkert, andre hingerichtet, und noch andre nach ungesunden Oertern verbannt, wo sie durch Hunger und Fieber umkamen.

Der König ließ von Jugend auf ein heftiges Verlangen zu einem Kriege mit Adel blicken, und der Regent dieses Landes, das so oft durch Abyssinische Armeen verheert war, versäumte keine Gelegenheit, sich eine Parthey am Hofe zu machen, um dadurch alles in ruhigem Zustande zu erhalten. Er ward aber durch ein benachbartes Oberhaupt von Arar, Nahmens Maffudi, sehr

daran gehindert. Dieser Mann war sehr herzhaft, zu den größten Strapazen abgehärtet, und ein eifriger Mahometaner; er hatte ein Gelübde gethan, jedesmal die 40 Tage der Fasten, irgendwo im Königreich Abyssinien zuzubringen, und in dieser Absicht auf eigne Kosten ein kleines Corps von alten geübten Soldaten errichtet, welchen er dieselben Gesinnungen einflößte. Bald brach er an einem, bald an einem andern Orte über die Grenzen ein; machte alles was sich widersetzte, ohne Barmherzigkeit nieder, und trieb Männer, Weiber und Kinder aus ganzen Dörfern weg, um sie in Arabien und Indien als Sklaven verkaufen zu lassen.

Es fiel dem Könige von Adel sehr schwer, die Abyssinier zu überzeugen, daß Maffudi ohne Aufhetzung so verfuhr. Der junge König war einer, der keinen Unterschied zwischen Adel und Arar, oder zwischen Mahomets und Maffudis Armee machen konnte. Er ertrug die jährlichen Excesse des letztern mit größter Ungeduld, aber seine eignen Adelichen hatten zu viel Gewalt, und suchten seine Neigung so viel möglich auf die Jagd zu lenken, der er sich auch gerne überließ. Er zählte zwar erst 15 Jahre, besaß aber in ganz Abyssinien die größte Geschicklichkeit, die Waffen zu führen. Wie er endlich das 17te Jahr erreicht hatte, und von Besichtigung einer glücklichen Unternehmung Maffudis gegen sein Gebiet zurückkam, ertheilte er dem Za Saluce, als dem ersten Minister, Oberbefehlshaber der Armee, und Statthalter von Amhara, Befehl, seine ganze südwärts befindliche Macht aufzubringen, indessen daß er den Adel in Angot und Tigre zusammenzog. Mit diesen rückte er, so bald die Regenzeit vorbey war, in das Königreich Adel hinab.

Der König von Adel ward zwar zu diesem Kriege gezwungen, er war aber als ein kluger Regent nicht unbereitet. Er gieng dem Könige entgegen, jedoch nicht

über

über die Grenzen. Die Einwohner des Dorfs Arno, insgesamt Mahometaner, und dem Könige von Abyssinien zinsbar, hatten den von ihm gesetzten Statthalter ermordet. Iscander marschirte deswegen gerade darauf los, und zerstörte es; kaum war dies geschehen, so zeigte sich die Armee der Mohren. Das Treffen war auf beyden Seiten sehr hartnäckig, bis die Truppen unter dem Commando des Za Saluce, als das Gefecht am hitzigsten war, sich zurückzogen, und den König mitten unter seinen Feinden liessen. Diese Verrätherey schien der kleinen zurückgebliebenen Armee neuen Muth einzuflössen, so daß das Gefecht immer zweifelhaft blieb, bis der König sich in einem engen Paß befand, und mit einem Mohren, der die grüne Fahne Mahomets führte, ins Gedränge kam. Er gieng auf ihn los, erlegte ihn mit seinem Spieß, riß ihm, da er fiel, die Fahne aus den Händen, und stieß mit der auf der Fahne befindlichen Spitze einen Prinzen des Königs nieder. So bald die Mohren diesen Verlust gewahr wurden, zogen sie sich zurück.

Der junge Regent war zu klug um den Sieg unter den Umständen seiner Armee zu verfolgen, zumal da die Feinde sich zwar zurückgezogen, jedoch nicht zerstreut hatten. Za Saluce kehrte mit langen Märschen nach Amhara zurück, und bemühte sich unterweges alles zum Aufruhr zu bewegen. Es war also hohe Zeit, daß der König ihm auf dem Fusse nachgieng. So ungleich er aber auch den Mohren an Stärke war, so hielte er es doch seiner Ehre nachtheilig, ihre Armee Meister vom Schlachtfelde zu lassen. Er fragte also zuvörderst seine vornehmsten Officiers um Rath, und hielt darauf eine so pathetische und meisterhafte Anrede, wie der Geschichtschreiber sagt, an seine Truppen, daß sie einstimmig verlangten, gegen die Mohren geführt zu werden. Der König soll seine Armee darauf so vortreflich gestellt haben, daß die ältesten Officiers darüber erstaunten. Er

gab einigen Kriegsgefangnen die Freyheit, und ließ die Mohren durch sie zum Gefecht auffordern. Allein ihre Absicht gieng mehr dahin, ihr Land für Verwüstungen zu sichern, als eine neue Schlacht zu liefern, sie verhielten sich also ruhig in ihren Zelten. Der König blieb bis gegen Mittag auf dem Schlachtfelde, und marschirte darauf mit seinen Truppen ab; ein Rückzug, der des Helden, dessen Nahmen er führte, nicht unwürdig war.

Bey der Rückkehr nach Shoa ließ der König seine Truppen, die zur nordlichen Armee gehörten, in den nordischen Provinzen, so daß er nur mit einem kleinen Corps nach Shoa kam, wo er hörte, daß Za Saluce sich nach Amhara begeben hätte. Inzwischen waren des Treulosen Anhänger zurück geblieben, und schon unterrichtet, wie sie sich verhalten sollten. Die zweyte Nacht nach Iscanders Ankunft zu Tegulat, der Hauptstadt in Shoa, überfielen sie ihn bey der Nacht in einem kleinen Hause in Aylo Meidan, und ermordeten ihn im Schlafe. Sie versteckten den Körper etliche Tage in einer Mühle, aber Taka Christos, und etliche andre von des Königs Freunden, nahmen den Leichnam weg, und zeigten ihn öffentlich dem Volke, welches seinen Prinzen Andreas einstimmig zum König ausrief, und den Za Saluce mit seinen Anhängern für Verräther erklärte.

Inzwischen fehlte viel daran, daß Za Saluce den gehoften Beystand in Amhara fand; so bald er sich zeigte, fiel ihn der Adel an, und nahm ihn, weil ihn seine Truppen verliessen, gefangen. Man stach ihm die Augen aus, und führte ihn auf einem Esel unter vielen Verfluchungen des Volks, durch die Provinzen Amhara und Shoa.

Auf Iscander folgte sein Prinz Andreas oder Amda Sion, ein Kind, das nur sieben Monate auf dem Thron saß.

Die Portugiesischen Schriftsteller haben um diese Zeit, eine ausserordentliche Verwirrung in der Geschichte veranlaßt. Iscander heißt es, starb 1490. und seine Regierung fieng 1475. an, welches auch Ludolf bestätiget. Alle geben ihm eine Regierung von 17 Jahren, folglich müßte er bis 1492. regiert haben. Alle scheinen darin überein zu kommen, daß Covillan sich mit Iscander einige Zeit vor seiner Ermordung unterredete, dies ist auch wohl möglich, vorausgesetzt, daß Iscander bis 1492. lebte, und Covillan 1490. nach Abyssinien kam, wie Galoan in den Nachrichten von seinem Vater meldet. Tellez hingegen schreibt ausdrücklich, daß Iscander 6 Monate vor Covillans Ankunft in Abyssinien das Leben verlor. Langte Covillan 6 Monate nach seinem Tode an, so muß es zu Ende der Regierung seines Sohns Amda Sion eines Kindes, die nur sieben Monate dauerte, gewesen seyn.

Alvarez, so wie auch Tellez, übergehen den König Amda Sion ganz und gar. Ueberhaupt findet sich hier ein Heer von Irthümern, woraus deutlich erhellet, daß sich die Portugiesischen Geschichtschreiber wenig um die Zeitrechnung dieser Regierungen bekümmerten. Den Alexander geben sie für Naods Vater aus, da er doch sein Bruder war, und Helena für Davids Mutter, da sie in der That seine Grosmutter, oder vielmehr seines Grosvaters Gemahlin war, denn Helena, welche Jteghe zu Davids III. Zeiten war, hatte weder Sohn noch Tochter. Wenn ich also in dieser Berechnung von ihnen ohngefehr um vier Jahre abgehe, wie ich thue, so glaube ich doch nicht, bey so entfernten Zeiten, da diesen Ausländern die dortige Sprache und Art zu rechnen, so wenig bekannt war, meine Berechnung schlechterdings verwerfen zu dürfen, um die ihrige sklavisch anzunehmen, und zwar um so mehr, weil es sich an seinem Orte durch eine mit Beyhülfe einer Sonnenfinsterniß im Jahr 1553

oder im 13ten der Regierung des Claudius angestellte Untersuchung und Vergleichung, und wenn man von dieser bis zu meiner Ankunft in Abyssinien, und von eben dieser zurück bis zum Iscander zählt, zeigen wird, daß dieser Prinz die Regierung 1478. angetreten habe, und nach einer 17jährigen Regierung erst 1495. gestorben sey, folglich den Peter Covillan gesehen, und mit ihm gesprochen haben muß, wenn er so zeitig als im Jahr 1490. ankam.

N a o d

1485 — 1508.

Sein kluges Betragen. Rüstet sich zum Kriege wider die Mohren. Schließt einen rühmlichen Frieden mit dem Königreiche Adel.

Nach dem unglücklichen Tode des jungen Königs Alexander war das Volk der minderjährigen Regierungen überdrüssig, und wählte einstimmig den Naod zum Könige. Er war ein jüngerer Bruder Alexanders, und nur um ein Jahr von ihm unterschieden, obgleich nicht von derselben Mutter, sondern von des Königs zwoten Gemahlin Calliope. Er war in einer Stadt Nahmens Gabargue an dem Tage geboren, da die königliche Armee zu seines Vaters Zeiten abgeschnitten ward, und beyde Betwudets das Leben verloren. Dieses Umstands wegen hatte die Kaiserin Helena und ihr Anhang allerley Mittel unter der Hand versucht, um ihn als einen unglücklichen Prinzen auf die Seite zu drängen, und an seine Stelle Bäda Mariams jüngsten Sohn Anquo Israel auf den Thron zu bringen, damit sie ihn und das Reich während seiner Minderjährigkeit regieren mögten. Weil aber ihr Vertrauter Taka Christos, bey der ersten Bekanntmachung seiner Absichten,

von

von der Armee in Dawaro abgeschnitten ward, so rief man den Naod gleich zum Könige aus, und hohlte ihn vom Berge Geshen.

Obgleich Naod in der Blüte seiner Jahre, und an Leib und Seele bey muntern Kräften war, so befand sich das Reich bey seiner Thronbesteigung doch in solchen Umständen, daß es für jeden, er mogte auch seyn wer er wollte, eine zu schwere Last schien. Die unaufhörlichen Intrigen der Kaiserin, die Menge mahometanischen Goldes, welche bey jeder Gelegenheit am ganzen Hofe floß, der geringe Erfolg der Armee in Adel, die Verrätherey des Za Saluce, und das frühzeitige Ende des jungen Prinzen, welcher ein Mittel gegen so viele Unglücksfälle zu werden schien, hatten eine solche Uneinigkeit unter den vornehmsten Personen in der Regierung zuwege gebracht, daß es schien als wären nicht Männer genug vorhanden, die verdienten, daß man es ihnen anvertraue den König mit ihrem Rath beyzustehen, oder die entledigten Plätze zu bekleiden.

Sobald er den Thron bestiegen hatte, machte er eine allgemeine Amnestie bekannt. Er ließ öffentlich erklären, daß wenn jemand dem andern vorwerfen würde, daß er an den unglücklichen Begebenheiten voriger Zeiten Theil gehabt, oder zu sagen, er habe um diese oder jene Verschwörung gewußt, oder sey ein Günstling der Kaiserin, oder ein Anhänger des Za Saluce gewesen, oder habe sich durch die Mohren bestechen lassen, so solle dieser unverzüglich am Leben gestraft werden. Diese Bekanntmachung hatte die glücklichsten Folgen, indem sie die Gemüther aller Schuldigen beruhigte, weil sie sahen, daß der König, vor dessen Untersuchungen sie sich fürchteten, selbst alle Mittel Nachrichten zu erlangen abschnitte. Andreas ein Mönch, und ein Mann von Stande und grossem Gewichte, als ein Verwandter der Königin von seiner Mutter Seite, hatte von dieser

Verordnung unbesonnen geredet, der König ließ ihn deswegen zu sich fordern, und ihm in seiner Gegenwart die Spitze der Zunge abschneiden. Dieser Mann, der blos mit der Zunge gefehlt zu haben schien, und dem ein grosser Charakter zugeschrieben wird, lebte noch unter der folgenden Regierung, und gab dem Könige einen ausgezeichneten Beweis von Liebe zu seiner Familie und zum Vaterlande.

Nachdem Naod auf diese kluge Art die innerlichen Unruhen beygelegt hatte, richtete er seine Gedanken auf den Krieg mit Maffudi, weil der König von Adel selbst durch Vermittelung der Kaiserin Helena Friede mit ihm geschlossen hatte. Naod war feiner als sein Bruder Alexander, und verstellte sich gerne gegen den König von Adel, um seine beyden Gegner einzeln zu bekriegen. Er rüstete also eine schwächere Armee, als der König gewöhnlich zu commandiren pflegt, aus, und erlaubte keinem einzigen Mohren darunter zu dienen.

Man wuste den Tag voraus, da Maffudi seine Unternehmungen gegen Abyssinien anzufangen pflegte. Seit 30 Jahren machte er allemal mit dem ersten Tage in der Fasten den Anfang, die Kirchen abzubrennen, und Menschen und Vieh wegzuschleppen; weil nun die Fasten heranrückte, so zog er sich auch näher gegen die Grenze hinauf. Kein Volk in der Welt beobachtet die Fasten so genau als die Abyssinier, sie sind so strenge, daß sie nichts von Fleisch, keine Butter, Eyer, Oel oder Wein kosten. Wenn sie noch so durstig sind, so trinken sie doch vor 6 Uhr Abends keine Schaale Wasser, und alsdenn begnügen sie sich mit trocknem oder saurem Brod; nur einige bedienen sich bloß des Honigs: dadurch werden sie so kraftlos, daß sie gar keine Strapatzen ertragen können. Dies war die Ursache warum Maffudi seine Einfälle allemal in der Fasten vornahm, weil um diese

Zeit

Zeit fast kein Christ wegen der Enthaltsamkeit im Stande war, die Waffen zu tragen.

Naod beschloß als ein kluger Regent, der sich das Zutrauen seiner Armee erworben hatte, keinen Mann mitzunehmen, der während der Zeit nicht eben so ungebunden, und im Ueberfluß als an feyerlichen Tagen gewöhnlich war, leben wollte. Er gieng mit seinem Beyspiel voran, und der Mönch Andreas erklärte ihnen, nachdem er selbst ein Gelübde gethan, ein ganzes Jahr um des Glücks der Armee willen zu fasten, daß sie weit mehr Verdienst dabey hätten, ein einziges christliches Dorf von der Sklaverey, und Annehmung des mahometanischen Glaubens zu retten, als wenn sie das ganze Leben hindurch fasteten.

Der König trat darauf den Marsch gegen den Massudi an. Er wählte ein festes Lager, als wenn er sich wegen der Schwäche seiner Armee fürchtete; die Mohren griffen es hingegen wider ihres Anführers Rath auf eine nachlässige Art, und ihres Sieges gewiß an. Kaum waren sie aber in das Lager auf Wege, die man ihnen mit Fleiß offen gelassen hatte, gedrungen, so fanden sie die Armee des Königs zum Empfange bereit, und wurden so heftig angegriffen, daß die meisten, welche ins Lager gekommen waren, auf dem Platze blieben. Der König setzte ihnen nach, nahm ihnen alle von Massudi weggeschleppte Menschen und das Vieh wieder weg, und fand, als er sich den Grenzen von Adel näherte, Gesandten, die ihm im Nahmen des Königs vorstellten, wie man hoffe, daß die Absicht nicht wäre den geschlossenen Frieden wieder zu brechen.

Der König antwortete darauf, er sey weit davon entfernt, und vielmehr bereit den Frieden aufs neue zu bestätigen, doch mit der Bedingung, daß sie alle in ihrem Lande befindlichen Abyssinier ausliefern sollten, die Massudi bey seiner letzten Unternehmung weggeführt; zu

dem Ende wolle er 14 Tage da bleiben, und die Antwort erwarten. Der König von Adel wünschte den Frieden zu sehr, und war durch das Unglück des Maffudi, den man bisher für unüberwindlich gehalten, abgeschreckt; er ließ also alle Sklaven so bald als möglich zusammen bringen, und dem Könige ausliefern.

Auf diese Weise hatte Naod sich durch Muth und Klugheit von der Furcht für einen auswärtigen Krieg befreiet. Er kehrte nunmehr zurück, und ließ es sich als ein weiser Regent angelegen seyn, die Mißbräuche abzuschaffen, die allenthalben unter seinen Unterthanen eingerissen waren, und die Cultur der Künste des Friedens zu befördern.

David III.

1508 — 1540.

David erlangt die Krone als ein Kind. Die Königin schickt den Matthäus als Gesandten nach Portugal. David rückt ins Feld. Niederlage der Mohren. Ankunft einer Gesandschaft aus Portugal. Unglücklicher Krieg mit Adel.

Die thätige Regierung Naods hatte das Schicksal des Reichs wenigstens auf eine Zeitlang hinausgeschoben; und wäre man nicht bey den schädlichen und gefährlichen Grundsätzen geblieben, durch die Wahl von Kindern zur Krone eine Minderjährigkeit auf die andre folgen zu lassen, so würde das Reich wahrscheinlicher Weise dem größten Theil der schrecklichsten Unglücksfälle entgangen seyn, die es in der Folge betrafen. Aber die Iteghe Helena, und der Abuna Marcos, welcher eine Kreatur von ihr geworden war, hatten der dringenden Erfordernisse der Umstände ungeachtet, zu viel Interesse dabey, David den Sohn Naods einen Prinzen von 11

Jah-

Jahren auf den Thron zu setzen, um selbst das Ruder führen zu können, obgleich Anquo Israel, Bäda Mariams dritter Sohn, ein zur Regierung fähiges Alter hatte, und den sie aus eben dem Grunde, blos weil er ein Kind war, vormals gern dem Naod vorgezogen hätten.

Allein ausser dem Wunsch zu regieren, hatte sie noch einen andern Bewegungsgrund, der zwar an sich gut, aber unter jetzigen Umständen höchst unerlaubt war. Friede mit Adel war der beständige Wunsch der Kaiserin Helena; sie konnte die Zerstörung ihres eignen Landes nicht ansehen, vielweniger etwas dazu beytragen. Sie selbst war ursprünglich eine Mohrin, Tochter Mahomets des königlichen Statthalters in Dawaro; man hatte sie schon zu ihres Gemahls Zeiten im Verdacht, daß sie das Wohl ihres Vaterlandes dem von dem Königreich Abyssinien vorzog.

Diese Prinzessin kannte das Interesse beyder Nationen vollkommen, und scheint ihr ganzes Betragen auf sehr durchgedachte und kluge Grundsätze gebauet zu haben. Sie wuste daß Adel seiner Lage und seines Interesse wegen ein völlig der Handlung gewidmetes Reich sey, daß dieser Theil von Afrika, das gegen über liegende Arabien, und die Halbinsel Indiens drey durch einerley Handel verbundne Theilnehmer daran wären; daß sie wechselsweise einer des andern Produkte verbrauchten, und auch wechselsweise dazu beytrügen, die gesammten Produkte der drey Länder in entlegne Gegenden von Europa, Asien und Afrika, als den drey Theilen der damals bekannten Welt, zu verführen.

Wenn Adel mit Abyssinien in Frieden lebte, ward letzteres durch das Gold, Elfenbein, Kaffee, Vieh, Häute und alle Arten von Lebensmitteln reich, welches das erstere von den bergigten Gegenden oberhalb desselben lieferte. Die Handlung blühete, und Wohlstand war die Folge davon. Die Kaufleute führten alle Arten von

Gü-

Gütern mit Sicherheit in die entlegensten Provinzen, wovon Abyssinien und Adel beyde Vortheil genossen. Diese so merklich gefühlten Vortheile wurden durch Bestechungen, und beständigen Umlauf des mahometanischen Goldes am Hofe von Abyssinien erhalten: und das Königreich kam dadurch in Aufnahme. Der Krieg mit Adel hatte seinen ersten Grund in der unmässigen Begierde eines rohen wilden Volks, wie die Abyssinier waren, sich im Besitz von Reichthümern zu setzen, die ihre Nachbarn durch Handlung und Fleiß erworben hatten.

Sie sahe ein, daß selbst in diesem Falle, dem schlimmsten von allen, für die Abyssinier kein gänzlicher Ruin erfolgen könne. Sie plünderten bey ihren Einfällen die Handelsplätze, und gewannen mit Gefahr ihres Lebens indische Güter aller Art, wofür sie sonst Geld geben musten. Die Einwohner von Adel gewannen hingegen, wenn sie auch siegten, weder Waaren noch Manufakturen, sondern die Abyssinier selbst, oder Menschen, die sie in die Sklaverey führten, und in Arabien und allen Gegenden Asiens mit grossem Profit verkauften. Nächst dem Golde sind diese in allen Morgenländern die angenehmste und schätzbarste Waare: und weil die Sklaven meistens Müssiggänger waren, die den Krieg liebten, so ward der erwünschte Friede dadurch, daß sie aus Abyssinien wegkamen, befördert.

Unter diesen Umständen war der Krieg nur eine andre Art von Handel zwischen beyden Ländern, obgleich der Friede, der am meisten wünschenswürdige Zustand für beyde war. Die Kaiserin Helena suchte ihn deswegen allezeit beyzubehalten, konnte solchen aber bey einem kriegerischen Volke auf keine andre Weise erlangen, als wenn sie ihm einen minderjährigen König gab, der vermöge der Landesgesetze während der Minderjährigkeit unter

ter ihrer Führung, und das Land unter ihrer Regentschaft war.

Ob nun gleich beyde Königreiche sich bey der Politik der Kaiserin, so lange keine andre Parthey dazwischen kam, wohl befanden, so veränderte doch die Einmischung und der Einfluß einer dritten Macht das System gänzlich. Die Türken, welche bisher den südlichen Gegenden von Afrika und Asien nicht als furchtbare Feinde bekannt waren; zeigten sich jetzt in einer Gestalt, die alle südliche Staaten zittern machte.

Der Kaiser Selim zu Konstantinopel hatte den egyptischen Sultan Canso el Gauri überwunden, und in der Schlacht erschlagen. Nach einem zweyten Treffen eroberte er Cairo, die Hauptstadt des Landes, und ließ seinen Nachfolger Tomun Bey, unter dem scheinbaren Vorwand, als habe er das Völkerrecht durch Ermordung seiner Gesandten verletzt, an einem der vornehmsten Thore seiner Residenz aufknüpfen, wodurch die ganze Erbfolge der Mammelucken erlosch. Sinan Bassa, der grosse General und Minister Selims, überschwemmte in wenig Monaten die ganze Halbinsel Arabien, bis an den indischen Ocean.

Mahomet hatte dem zum Krieg gewöhnten Volk eine Art von Begeistrung eingeflößt, und führte sie zur Eroberung der Morgenländer an. Handlung und Ueppigkeit entwafnete sie hernach, und versetzte sie ohngefehr in dieselbe Lage, als Augustus Cäsar sie ehemals fand. Sinan Bassa vertilgte mit einem Corps alter geübter Soldaten die Fürsten des Landes, die sich widersetzten, mit Gewalt, und die sich unterwarfen durch Verrätherey; an ihre Stelle bestellte er in den vornehmsten Städten türkische Officiers, darauf er sich verlassen konnte, und gab ihnen eine hinlängliche Anzahl von Janitscharen, die kein andres als ein kriegerisches Regiment kannten, zur Unterstützung.

Der

Der Krieg nahm unter diesen neuen Eroberern eine ganz andre Gestalt an. Statt der Spiesse, Lanzen, und Pfeile, der einzigen in Arabien und dem gegen über liegenden Abyssinien bekannten Waffen führten sie Musketen und Züge von Artillerie ein. Eine ansehnliche mit Soldaten besetzte Flotte, die mit Kriegsvorräthen versehen war, deren Nahme sogar, und ihre verwüstende Eigenschaften bis jetzt in den südlichen Gegenden niemand kannte, ward von den Türken gebraucht, um ihre Eroberungen bis Indien auszudehnen, wo die überlegne Tapferkeit der Portugiesen zwar ihre Hauptabsicht vereitelte, allein auf dem Hin und Herwege verstärkten sie doch ihre Posten in Arabien, die sie als Schutzörter ansahen, wenn sich ihnen ein Feind entgegen stellte, oder Sturm und andre Unglücksfälle, sie unterwegs überfielen.

Die Janitscharen lebten auf Kosten der besten Kräfte des Handels. Sie legten unter dem Schein ihn zu schützen Zollhäuser in den verschiedenen Häfen an: aber sie zeigten gar bald, daß ihr Hauptzweck dabey war, diejenigen Unterthanen genauer kennen zu lernen, wovon sie das meiste erpressen konnten. Jidda, Zibid und Mocha, die wichtigsten und Abyssinien am nächsten gelegnen Städte an der Küste Arabiens, Suakem, ein Seehafen auf der afrikanischen Seite an den Grenzen von Abyssinien, auf dem Wege den ihre Karavane nach Cairo nimmt, stunden jede unter den Befehlen eines türkischen Bassa, und hatten eine Besatzung von Türken, welche durch die Kaiser Selim und Soliman aus Konstantinopel dahin geschickt wurden.

Die friedfertigen arabischen Kaufleute, voll von Treue und Glauben, die ein glücklicher Handel einflößt, suchten allenthalben den Gewaltthätigkeiten und der Ungerechtigkeit dieser türkischen Tyranney zu entfliehen, und begaben sich mit ihren Reichthümern und für

ihre

ihre Person nach der gegen über liegenden Küste des Königreichs Adel in Sicherheit. Der indische Handel flohe vor eben diesem Feind, und suchte bey seinen Correspondenten den mohrischen Kaufleuten, während der harten unpolitischen Tiranney, die allenthalben unter den türkischen Bedruckungen einriß, eine Zuflucht.

An der Küste von Adel dem glückseeligen Arabien gegen über, liegt die kleine Insel Zeyla, ausserhalb der Strasse von Babelmandeb an der Einfahrt ins indische Meer. Wenn die Türken in Arabien gleich in Ansehung der wahren Ursache verblendet waren, so sahen sie doch den grossen Vortheil, den das gegen über liegende Königreich Adel von dem Handel zog. Sie nahmen deswegen von Zeyla Besitz, errichteten dort ein so genanntes Zollhaus, und legten vermittelst dieses Postens, und der in der schmalen Strasse kreutzenden Galeeren schwere Abgaben auf den indischen Handel nach Adel, um sich für den grossen Abgang, den sie durch ihre Gewaltthätigkeiten und Erpressungen in Arabien veranlaßt hatten, schadlos zu halten.

Dieser Schritt drohete sowohl Adel als Abyssinien den Untergang, und in Betracht der thätigen Regierung auf einer, und der schwachen Politik, und den Vorurtheilen auf der andern Seite ist es höchst wahrscheinlich, daß die Türken Adel und Abyssinien unterjocht haben würden; allein sie fanden in Indien, welches doch ihr Hauptaugenmerk war, die Portuqiesen auf einem festen Fuß, und diese wurden von einer Reihe Könige regiert, die nie ihres gleichen gehabt, und von Soldaten und Officiers unterstützt, die in Ansehung der Disciplin, Tapferkeit, Liebe zum Vaterlande und zu ihrem Könige, alle Truppen und Nationen, die, so viel sich aus der Geschichte urtheilen läßt, jemals in der Welt gewesen, übertrafen.

Jetzt

Jetzt war es nicht Zeit, daß eine Frau regierte, oder welches einerley ist, daß man ein Kind auf den Thron setzte. Die Kaiserin Helena sahe dies sehr wohl ein, aber die Herrschsucht war schuld, daß sie die Liebe zum Regieren, der sichtbaren Nothwendigkeit, und der Wohlfahrt ihres Landes vorzog. Sie kannte die Progressen und die Macht der Portugiesen in Ostindien, und sahe keinen andern Weg, als durch ihren Beystand, um beydes Abyssinien und Adel zu retten.

Man hatte den Peter Covillan, welchen König Johannes von Portugal als Gesandten hergeschickt hatte, während zwey Regierungen in Abyssinien festgehalten, und ihm allezeit die Erlaubniß wieder zurückzukehren abgeschlagen. Er war jetzt mehr ein Gegenstand der Neugierde, als daß er einigen Nutzen schafte. Es fehlte ihm inzwischen nichts als die Freyheit; die Kaiserin hatte ihn anständig vermählt, ihm einen ansehnlichen Gehalt ertheilt, sowohl mit Anstand, als mit Vortheil leben zu können. Sie fieng nunmehr an einzusehen, wie wichtig es sey, einen Mann von seinen Fähigkeiten zu haben, der ihr den Weg öfnen könnte, mit Indien und Portugal in der Sprache dieser Länder zu correspondiren, wovon sie eben so wenig als von den Personen, an welche ihre Briefe gerichtet waren, etwas wuste.

Sie hatte einen armenischen Kaufmann, Nahmens Matthäus am Hofe, einen Mann, auf den und seine Verschwiegenheit sie vollkommen trauen konnte, und der längst gewohnt war, die morgenländischen Reiche in kaufmännischen Aufträgen für den König und seine Vornehmen zu bereisen. Er war zu Cairo, Jerusalem, Ormus, Ispahan und in Ostindien auf der malabarischen Küste gewesen, so wohl in den von den Portugiesen eroberten Plätzen, als denen, die noch unter den alten heydnischen Fürsten stunden. Er war einer von den Faktoren, die, wie ich bereits gesagt habe, vom Könige

und

und den Grossen in Abyssinien gebraucht wurden, um an den obgedachten Oertern, den Theil ihrer Einkünfte, der ihnen in Natura bezahlt ward, zu verkaufen oder zu vertauschen.

Diese Leute sind vornemlich Griechen und Armenier, doch zieht man die letztern vor. Beyde Nationen bezahlen Caratch, oder Kopfgeld an den Großherrn, dessen Unterthanen sie sind, und deswegen haben beyde auch Pässe, Schutz und Freyheit, durch das ganze Reich Handel zu treiben, wo es ihnen beliebt, ohne den Beleidigungen und Bedruckungen der türkischen Bedienten, wie andre Fremde, unterworfen zu seyn.

Die Armenier zeichnen sich unter allen morgenländischen Völkern am meisten durch ihre Gelassenheit und Mässigkeit aus; sie sind von fester starker Leibesbeschaffenheit, tragen unter allen Völkern die meiste Sorge für das Vieh und die ihnen anvertrauten Waaren, sie sind ausserordentlich getreu, und mit wenigem zufrieden. Diesen Matthäus bestimmte Helena zu ihrem Gesandten nach Portugal, und gab ihm einen jungen Abyssinier zu, der unter Weges starb. Er bekam Briefe an den König, die ich nebst den übrigen Schriften nicht abschreiben mag, weil sie lang, und voller Erdichtungen und Schwulst sind. Ueberdieses trift man sie bereits in verschiedenen Sammlungen gedruckt an *).

Man sieht aus diesen Briefen sehr deutlich, daß sie aus Aufsätzen Covillans, der wohl wußte, wie man mit seinem Hofe über bedenkliche Gegenstände correspondiren müsse, und aus denen von den einfältigen Abyssinischen Vertrauten der Kaiserin Helena zusammen gesetzt sind. Die letztern waren in Gesandschaften, und der Art mit Redenten Briefe zu wechseln unerfahren; eben so wenig kann-

*) Man sehe Marmol. B. 1. K. 37.

kannten sie die schlimmen Folgen für den Gesandten und seinen Auftrag, wenn jene vom Feinde aufgefangen würden, weil sie alles deutlich enthielten, was Helena mit Beyhülfe des Portugiesischen Hofes zu thun wünschte. So überläßt, zum Beweis, zu Anfange des Briefs, welcher vermuthlich von Covillan herrührt, die Kaiserin die Nachricht von ihren Bedürfnissen, und dem Entzweck der Gesandschaft ihrem Gesandten Matthäus, den sie ihren treuen Diener nennt, der von ihren geheimsten Absichten unterrichtet ist, und wünscht, der König von Portugal mögte alles, was er ihm von ihr ingeheim sagen werde, so glauben, als wenn es ihre eigne zu ihm gesprochne Worte wären. So weit ist der Brief klug, und wie man es von einem Manne wie Covillan, dem die geheimen Geschäfte seiner Königin aufgetragen worden, erwarten darf.

Aber das Ende der Schrift, welches vermuthlich von einem abyssinischen Staatsmann herrührt, macht das ganze Geheimniß bekannt. Es stellt die Beweggründe seiner Gesandschaft aufs deutlichste dar, indem der König von Portugal gebeten wird, eine hinlängliche Macht abzuschicken, um Mecca und Medina zu zerstören, und Schiffe genug zur Zernichtung der türkischen Seemacht abzusenden, unterdessen daß sie zu Lande längst den Küsten alle Mahometaner aus dem Wege räumen wollten. Die Mahometaner, beydes Türken und Mohren, werden mit den schimpflichsten Nahmen, die man nur gedenken kann, belegt.

Mit dem ersten Theile der Briefschaften sieht man, würde Matthäus als ein Abgesandter allenthalben unangetastet durchgekommen seyn, er durfte nur den geheimen Aufträgen, die er von der Kaiserin hatte, einen beliebigen Anstrich geben, als wenn solche Handlungssachen beträfen. Aber durch den letzten Theil des Briefs lud er Beschuldigungen von der schwärzesten Art auf

sich,

sich, weil daraus erhellte, daß er Hochverrath gegen das ottomannische Reich, dessen Raya *) er war, und Vertilgung der Mahometaner und ihrer Religion, im Schilde führte. Wären diese Briefe aufgefangen worden, so hätte sich des Matthäus Gesandschaft und Leben gewiß mit den ausgesuchtesten Martern geendigt. Es scheint auch, daß er etwas dergleichen befürchtete, weil er sich nach der Ankunft in Indien beständig weigerte, seine Briefe nicht einmal dem Portugiesischen Vicekönige vorzuzeigen, von dem er doch ausserordentliche Gunstbezeugungen und Schutz genoß.

Der König konnte, als er regierungsfähig ward, nie dahin gebracht werden, die Gesandschaft des Matthäus als gültig anzuerkennen; sondern leugnete solche, wie wir sehen werden, beständig ab. Die Verlegenheit der Kaiserin war, wenn wir den Portugiesen glauben dürfen, so groß darüber, daß sie dem König von Portugal die Hälfte ihres Reichs anbot, wenn er ihr beystehen wollte. In den Briefen kommt davon nichts vor; gehörte dies Anerbieten aber zu des Matthäus geheimen Aufträgen, so sehen wir einen Grund darin, warum David solche nicht für die seinigen anerkennen wollte.

Matthäus hatte eine glückliche Fahrt von Dabul nach Indien, aber hier fieng sein Unglück an. Der Statthalter hielt ihn für einen Spion, und ließ ihn in enge Verwahrsam bringen. Aber als der damalige Vicekönig von Indien Albuquerque, der selbst eine Absicht auf Abyssinien hatte, zu Goa hörte, daß jemand mit dem Charakter als Gesandter angekommen wäre, ließ er ihn aus den Händen des Statthalters von Dabul abholen, wo sein Leiden sonst so bald kein Ende genommen hätte. Alle Portugiesen erhoben ein Geschrey, wie sie sahen, daß ein solcher Mann wie Matthäus an ihren

*) Raya ist ein Unterthan der Kopfgeld bezahlt.

König als Gesandter gehen sollte; bald behaupteten sie er wäre ein Spion des Sultans, bald er wäre ein Betrüger, ein Koch, oder sonst ein gemeiner Bedienter.

Albuquerque trat mit ihm ehe er landete, ingeheim in Unterhandlung, daß er ihm seinen Auftrag mittheilen mögte, aber er weigerte sich, die Briefe einer andern Person als dem Könige von Portugal selbst zu zeigen. Dies Betragen war ihm in den Augen des Vicekönigs nachtheilig, welcher daher geneigt schien, ihm mit seinen übrigen Bedienten, wenn er an Land steigen würde, verächtlich zu begegnen. Aber Matthäus befand sich nun ausser Gefahr; er wuste, daß seine Person heilig war, und wollte nicht länger als ein Privatmann behandelt seyn. Er ließ dem Vicekönig, dem Bischoffe und der Geistlichkeit wissen, daß er ausser dem Charakter als Abgesandter, welcher ihre Achtung erheische, auch noch der Ueberbringer eines Stücks vom Kreutze Christi sey, welches zum Geschenk für den König von Portugal bestimmt wäre; er verlange also, wenn sie anders den Vorwurf von Geringschätzung der Religion vermeiden wollten, daß sie dieser kostbaren Reliquie allen möglichen Respekt erweisen, und bey deren Ankunft ein Fest anstellen mögten. Mehr brauchte es nicht als diese Nachricht. Alle Gassen von Goa waren voller Processionen, die Truppen stunden insgesammt unter dem Gewehr. Der Vicekönig, und die vornehmsten königlichen Bedienten giengen dem Matthäus bey seiner Ankunft entgegen, und brachten ihn nach dem Pallast, wo er prächtig wohnte, und herrlich bewirthet ward. Allein nichts konnte die nachtheiligen Begriffe überwinden, welche die Portugiesen beym ersten Anblick von ihm gefaßt hatten, und ob er gleich ein Stück vom wahren Kreutze bey sich hatte, so gerieth er doch sowohl als das Stück Holz, bald in Vergessenheit; ja er konnte nicht eher als 1513. nach einem dreyjährigen Aufenthalt in Indien, die Erlaubniß erhalten,

ten, mit einer Flotte, die mit Gewürzwaaren nach Portugal seegelte, dahin abzugehen.

Der Geschichtschreiber Damianus Goez, dem Anschein nach ein vernünftiger und aufrichtiger Mann, kann die Ursache nicht begreifen, warum dieser Armenier als Gesandter geschickt ward, und nicht ein Abyssinier von Adel. Dies zeigt sich jedoch aus der Schilderung, die ich von ihm gemacht habe. Es konnte niemand in der Gewalt der Kaiserin seyn, der nur die Hälfte seiner Eigenschaften besessen hätte; zudem würde kein Adelicher aus Abyssinien die Reise gewagt haben, weil er wohl wuste, daß er ausserhalb den Grenzen seines Landes nirgends Schutz finden, sondern daß der erste Türk, dem er in die Hände fiele, ihn als einen Sklaven verkaufen würde. Keiner von seiner Nation wird, es sey in Arabien, oder Indien, aus einem andern Gesichtspunkte angesehen, und sein König steht mit keinem einzigen auswärtigen Staate in Tractaten. Dazu kommt, daß ein Abyssinier keine andre als seine eigne Sprache spricht, die ausserhalb Landes niemand versteht, und daß er schlechterdings nichts von der Existenz andrer entfernten Nationen weiß.

Es ward aber doch dem Matthäus ein Abyssinier zur Begleitung mitgegeben, welcher starb. Des Damianus Goez Verwunderung wird also wohl aufhören.

Dasselbe ungünstige Schicksal, welches den Matthäus in Indien betraf, verfolgte ihn auch auf der Reise nach Portugal. Die Schifskapitäns wetteiferten gleichsam in der schlechten Begegnung gegen ihn. Mitten unter diesen üblen Behandlungen langte er mit seinem Schiffe zu Lissabon an. Als der König die genauern Umstände davon erfuhr, ließ er die Urheber dieser Beleidigungen in Ketten und Banden legen, worin sie ohne Zweifel lebenslang geblieben wären, wenn sie nicht durch des Matthäus Vermittelung wieder auf freyen Fuß gestellt worden wären.

David war, wie gedacht, nur 11 Jahre alt *) als er auf den Thron gesetzt ward, und nahm bey der Krönung den Nahmen Lebna Denghel oder der Jungfrau Weyrauch an, hernach den von Etana Denghel, Myrrhen der Jungfrau, und zuletzt den von Wanag Segued, oder von Löwen gefürchtet, mit denen er in den letzten Jahren seiner Regierung in den Wildnissen und Gebürgen mehr lebte, als mit Menschen.

Während seiner Minderjährigkeit dauerte der Friede mit Mahomet König von Adel. Maffudi setzte seine Räubereyen unaufhörlich fort, und hatte sich durch seine Freygebigkeit viele Verbindungen mit den Türken in Arabien verschaft. Zur Dankbarkeit für die vielen nach Mecca gesandten Sklaven, erhielt er eine grüne seidene Fahne (welches die Fahne Mahomets und des Glaubens ist) und ein Zelt von schwarzem Sammt mit Gold gestickt, von dem Sherriffe zum Geschenk. Dies ist die größte Ehre, die einem Mahometaner wiederfahren kann; er ward zugleich zum Sheik von der Insel Zeyla ernannt, wodurch er den Schlüssel zu Abyssinien erhielt.

Der König von Adel entschloß sich nicht eher den Frieden mit Abyssinien zu brechen, und sich mit Maffudi zu verbinden, als bis David das 16te Jahr erreicht hatte. Vornemlich bewog ihn dazu das beständige Glück des Maffudi, die Ehrenbezeigungen, womit er überhäuft ward, und der Vortheil, den dieser von allen seinen Unternehmungen gezogen hatte. Diese beyden Regenten fielen mit der gesammten mahometanischen Macht, über Dawaro, Ifat und Fatigar her, und schleppten in einem Jahr über 19000. Christen und des Königs Unterthanen fort, und tödteten sie. Das Schrecken verbreitete sich über das ganze Königreich; der König und die

*) Man sehe Davids Briefe an den König Emanuel von Portugal. 1524.

die Kaiserin bekamen die größten Vorwürfe, daß sie ruhig fassen, und furchtsame Zuschauer abgaben, wie die Türken und Mohren ein Jahr nach dem andern ganze Provinzen ohne Widerstand verheerten.

Dies Murren brachte David endlich aus seiner Unthätigkeit; er für seine Person hatte es ungerne so lange erduldet. Er entschloß sich gleich eine Armee anzuwerben, und solche selbst anzuführen. Die Kaiserin stellte ihm vergebens die Gefahr, und seine gänzliche Unerfahrenheit im Kriegswesen vor, vergebens ermahnte sie ihn einige alte Officiers gegen die geübten alten mohrischen Truppen zu gebrauchen.

Der König gab ihr zur Antwort, alle verdiente Officiers wären bereits darum angegangen worden, und hätten ihn von Anfang bis zu Ende getäuscht, daher die Armee kein Zutrauen zu ihnen hätte; er sey entschlossen einen Versuch zu machen, so gut wie es andre gethan hätten; und es dem Ausgange zu überlassen, wie man es immer thun müsse. Obgleich alle Wahrsager dem Entschlusse des Königs einen schlimmen Ausgang prophezeyeten: so fanden sich doch die Unterthanen und der junge Adel haufenweise bey seiner Fahne ein, und freueten sich eines Anführers beynahe von gleichem Alter mit ihnen: die vom mittlern Alter setzten grosse Hofnungen auf diese Jugend: und die Alten waren mit dem Gewicht zufrieden, das ihnen ihre Jahre und Erfahrungen bey den Berathschlagungen des jungen Königs geben musten.

Selten rückte eine bessere Armee ins Feld; die Kaiserin schafte aus ihrem eigenen Schatze alle Bedürfnisse bis zum Ueberflusse an; sie nöthigte alle Männer von Ansehen Theil zu nehmen, indem sie ihnen auf die leutseligste Art Geschenke machte, und in der Folge die herrlichsten Belohnungen versprach. So groß diese Zurüstungen auch waren, so machten sie doch wenig Eindruck

bey den Verbündeten in Adel, und der König hatte sich bereits an die Spitze seiner Armee gestellt, ehe es schien, daß die Mohren es der Mühe werth achteten ihm zu folgen. Sie waren eben beschäftigt einen Theil des Königreichs Abyssinien zu verheeren. Der König marschirte deswegen mit starken Schritten durch Fatigar, als wenn er auf Aussa die Hauptstadt in Adel losgehen wollte.

Zwischen Fatigar und dem platten Lande von Adel liegt ein grosses Thal, wodurch die Armee nothwendig passiren mußte. Es war auf beyden Seiten mit hohen Bergen umgeben, und man konnte nur durch zwey enge Oefnungen hinein und herauskommen. Der König theilte die Armee in zwey Theile; die meisten und besten Truppen behielt er bey sich, und schickte den Betwudet mit den übrigen ab, als wenn die Absicht wäre den Feind anzugreifen, ehe er das enge Thal erreichte. Die Mohren erschracken hingegen über die Folgen, wenn der König mit seiner Armee in das vertheidigungslose Land einbräche, und glaubten, sie könnten diesem nicht besser entgehen, als wenn sie die engen Wege des Thals erreichten, ehe sie zu einem Gefecht genöthigt würden. Dies war es, was Betwudet wünschte, er ließ sie anrücken, marschirte auch in das Thal hinter ihnen, und lagerte sich da. Der König that eben das auf der andern Seite, ohne daß der Feind ihn gewahr ward, welcher sich einbildete er sey auf dem Marsche nach Aussa begriffen. Auf diese Weise waren die Mohren vollkommen eingeschlossen, und die königlichen Truppen ihnen weit überlegen. Der König befahl ein Corps bey den Zelten stehen zu lassen, und diese deckten den einzigen Ausgang des Thals hinlänglich, indeß daß Betwudet mit den seinigen weit vorrückte, und fast dieselben Anstalten traf.

Der König marschirte frühmorgens mit seinen Truppen auf, und bot den Feinden ein Treffen an; die ganze Abyssinische Armee erstaunte über eine gewisse Saumseligkeit, die mit dem sonstigen Betragen der Mohren keinesweges übereinstimmte; und das war kein Wunder, wie sie vernahmen was für ein panischer Schrecken unter die Mohren gekommen war. Maffudi, der von jeher ein fanatischer Mann gewesen, ward entweder durch eine gewisse Prophezeyung verleitet, oder durch die empfangene Ehre zum höchsten Stolz und Enthusiasmus gebracht, und wünschte auf eine auszeichnende Art zu sterben, um von seinen Glaubensgenossen unter die Märtyrer gezählt zu werden, oder was für Ursachen er sonst haben mogte, genug er gieng zum König von Adel, und sagte ihm, seine Zeit sey gekommen, es wäre ihm längst prophezeyt worden, daß er, wenn er in diesem Jahre mit dem Könige von Abyssinien in Person föchte, sein Leben verlieren würde; er wisse es gewiß, daß der König im Lager sey, weil er das scharlachene Zelt (eine Farbe die blos ein Vorrecht der Könige ist,) mit seinen Augen gesehen habe; er bat den König deswegen durch einen minder steilen Weg des Berges, den er ihm zeigte, abzureisen, seine Familie und Günstlinge mitzunehmen, und ihm das Commando über die Armee zu geben, um ihr Glück wider den König David zu versuchen. Mahomet, der nie grosse Lust zum Schlagen hegte, hatte sie nie weniger als jetzt nach der von Maffudi eingezognen Nachricht. Er entschloß sich also seinem Rath zu folgen, und nahm vor Anfang der Schlacht in Begleitung weniger von seinen Freunden, den ihm vorgeschlagenen Weg.

Es war um 9 Uhr, und die Sonne fieng an heiß zu werden, und eher thun die Abyssinier nie den Angrif, als Maffudi glaubte, der König von Adel sey auser Gefahr; er schickte deswegen einen Trompeter in das Abyssinische

sinische Lager, und ließ einen von den Vornehmen zum Zweykampf mit ihm herausfordern, doch mit der Bedingung, daß man derjenigen Armee den Sieg zuschreiben sollte, deren Held im Zweykampf siegen würde, und daß beyde Partheyen sich alsdenn ohne weitres Blutvergiessen zurückziehen sollten. Ob diese Bedingung angenommen worden, wird nicht gemeldet, aber der Zweykampf gieng vor sich. Der Mönch Gabriel Andreas, der unter Naods Regierung auf seinen Befehl, freyer Reden halber, ein Stück von der Zunge verloren hatte, erbot sich zuerst dazu, und bat den König, ihm auf diesen Tag seine Ehre und das Glück seines Heeres anzuvertrauen. Der König gab mit allgemeinem Beyfall des Adels seine Einwilligung augenblicklich dazu. Andreas war zwar nur ein Mönch aber von einer grossen Familie, der gelehrteste am Hofe, freygebig, reich, gesprächig, und in der Unterredung voller lustigen Einfälle; er war überdieses ein guter Soldat, von erprobter Geschicklichkeit und Tapferkeit, und gab keinem in der Armee an Stärke und Thätigkeit etwas nach.

Maffudi säumte nicht sich zu stellen: das Gefecht dauerte auch nicht länger als man es von zwey so bereitwilligen Fechtern erwarten konnte. Gabriel Andreas ersahe seinen Vortheil, und versetzte seinem Gegner mit seinem grossen Schwerd einen solchen Hieb zwischen dem Halse und der Schulter, daß er den Leib fast in zwey Stücke trennte, und jener tod zur Erde fiel. Er hieb ihm darauf den Kopf ab, und warf ihn mit den Worten, hier ist der Goliath der Ungläubigen, dem Könige vor die Füsse.

Dies war gleichsam das Signal zum Angrif. Der König an der Spitze fiel mit seiner Armee über die Mohren her, brachte sie in Unordnung, und trieb sie auf den Betwudet zurück, der sie mit frischen Truppen wieder auf den König zurück jagte. Als sie keine Rettung sahen,

hen, zerstreuten sie sich in den Bergen, wurden nieder gemacht, und von den Bauern wie das Wild gejagt, und so lange herum getrieben, bis sie vor Hunger und Durst umkamen. Man giebt den Verlust der Mahometaner auf 12000. Mann an, die auf dem Schlachtfelde blieben, ohne daß die Sieger viel Mannschaft dabey eingebüßt hätten. Die grüne Fahne Mahomets, und das schwarzsammtne mit Gold gestickte Zelt wurden gleichfalls erobert; letzteres schenkte der König einige Zeit nachher dem Portugiesischen Gesandten, wie wir sehen werden, um Messe darin zu lesen. Man bemächtigte sich auch einer grossen Menge Viehes, und vieler kostbaren indischen Waaren. Der König begnügte sich aber nicht mit dem was er im Treffen erobert hatte; er marschirte nach dem Orte, wo der vornehmste Jahrmarkt in Adel gehalten ward *) und schlug da sein Lager auf. Den folgenden Tag marschirte er nach einer Stadt, darin ein königliches Haus stand; er fand es verschlossen, und stieß seine Lanze in das Thor; weil niemand antwortete, verbot er seinen Soldaten es zu plündern, und marschirte mit der Armee nach Hause, ließ aber die Lanze im Thor stecken, zum Zeichen, daß er da gewesen, und es in seiner Macht gehabt hätte.

Obgleich der König bey seiner Zurückkunft unter dem freudigsten Zuruf seiner Unterthanen, als der Erretter des Landes empfangen ward, so waren doch aller Augen und der Armee vorzüglich auf den Andreas gerichtet, dessen Tapferkeit sie von der alten vieljährigen Geissel dem Maffudi befreiet hatte. Jedermann drängte sich vorwärts um Blumen und grüne Zweige vor ihm her zu streuen. Die Weiber empfiengen ihn mit Gesängen, setzten ihm Kränze auf, und hielten ihre Kinder in die Höhe,

*) Man sehe die grosse Charte des ersten Bandes.

Höhe, um ihn im Vorbeygehen sehen zu können. Die Schlacht ward im Julius 1516. geliefert, und an eben dem Tage eroberte die Portugiesische Flotte unter Lopez Suarez Alberguiera die Insel Zeyla, an der Mündung des rothen Meeres, und brannte die Stadt ab.

Weder die verdächtigen Nachrichten aus Indien, noch die geringe Person des Matthäus als Gesandter, scheinen Eindruck auf den König von Portugal gemacht zu haben. Er empfieng ihn auf die ehrenvolleste Art, und bezeugte alle Achtung für seinen Herrn, und Aufmerksamkeit für den Auftrag, weswegen er kam. Matthäus ward aufs glänzendste bewirthet und einquartiert. In Betracht der grossen Vortheile von einem so mächtigen Freunde an der afrikanischen Seite des rothen Meeres, bey dem seine Flotten, wenn sie die türkischen verfolgten, Lebensmittel und Schutz fänden, machte er ebenfalls Anstalt zu einer Gesandschaft von seiner Seite, und schickte den Matthäus an Bord der Flotte, die unter Lopez Suarez nach Indien gieng, zurück.

Eduard Galvan, ein Mann von Erfahrung und Fähigkeiten, der die Stellen eines Staatssekretärs und Gesandten in Spanien, Frankreich und Deutschland bekleidet hatte, war bereits in einem Alter, wo er hoffen konnte seine übrigen Tage in Ruhe, Wohlstand und Ehren zu beschliessen, als er unvermuthet im 86 Jahre dazu ausersehen ward, als Gesandter seines Monarchen nach Abyssinien zu gehen. Goez hatte weit mehr Ursache sich über den von seinem Könige gewählten Gesandten, als über den, welchen die Kaiserin Helena nach Portugal geschickt hatte, zu verwundern. Die Flotte unter dem Suarez lief in das rothe Meer ein, und ankerte bey der niedrigen Insel Camaran, dicht an der Küste des glückseeligen Arabiens, einer der ungesundesten Oerter, die man nur finden konnte. Hier starb Eduard Galvan, und Suarez, der sehr unwissend war,

beschloß

beschloß hier auch den Winter zuzubringen, wo er viel wegen Mangel an allen Arten von Lebensmitteln ausser an Wasser ausstehen muste: anstatt, daß er mit dem geringsten Winde in 24 Stunden zu Masuah, dem Ende seiner Reise seyn konnte. An diesem Orte hätte er, im Fall er auch den Monsoon verloren, allezeit Ueberfluß an allem Nothdürftigen gehabt, und wäre alle Augenblicke im Stande gewesen, seines Herrn Wünsche zu befriedigen.

Lopez de Segueyra folgte dem unwissenden Suarez, der wieder nach Indien gieng. Er rüstete eine ansehnliche Flotte zu Goa aus, und seegelte damit nach der Insel Masuah im rothen Meere, wo er den 16ten April 1520. in Gesellschaft des Matthäus anlangte. Bey der ersten Ankunft der Flotte, verliessen die Einwohner Insel und Stadt, und flüchteten nach Arkeeko auf dem festen Lande. Weil Segueyra aber einige Tage vor der Stadt lag, ohne Feindseligkeiten auszuüben, so kamen endlich ein Christ und ein Mohr vom festen Lande und benachrichtigten ihn, daß das vor ihm liegende Land ein Stück von Abyssinien sey, das durch einen so genannten Baharnagash regiert würde; sie wären darum beym Anblick der Flotte geflohen, weil die Türken oft auf der Insel landeten, und solche verheerten, aber daß alle Einwohner auf dem festen Lande Christen wären. Der Portugiesische Befehlshaber war über diese Nachricht sehr erfreut, und fieng an den Matthäus menschenfreundlicher zu behandeln, weil er fand daß er diese Orter so genau und wahrhaft beschrieben. Er schenkte den Christen und den Mohren eine reiche Weste, lobte es, daß sie lieber nach Arkeeko geflohen, als sich einem Angrif der Türken blos gestellt hätten, und trug ihnen auf, das Volk auf dem festen Lande zu versichern, daß sie ebenfalls Christen wären, und dem Könige von Ayssinien zu Befehl stünden, weil sie ausdrücklich zu seinem Dienst

kämen;

kämen; die Einwohner könnten also nach Belieben wieder zurückkommen, und völlig sicher seyn.

Den folgenden Tag kam der Statthalter von Arkeeko in Begleitung von 200 Mann zu Fuß und 30 zu Pferde an die Küste herab. Er ritte ein schönes Pferd, und war in einem Hemde beynahe wie der Mohren ihres gekleidet. Er brachte vier Ochsen mit, und empfieng dagegen etliche Stücke von seidenem Zeuge, die ihm sehr wohl gefielen. Darauf folgte ein vertrautes Gespräch: der Statthalter lud den Portugiesischen General ein, ans Land zu kommen, und versicherte ihn, daß der Baharnagash, unter dem er stünde, bereits von seiner Ankunft benachrichtigt wäre.

Zur Beantwortung seiner Fragen in Ansehung der Religion des Landes erzählte ihm der Statthalter, daß auf dem 24 Meilen entfernten Berge, den man sehen konnte, das Kloster Bisan läge, welches Matthäus unterwegs oft beschrieben hatte, und daß die dasigen Mönche, auf die Nachricht von seiner Ankunft, bereits sieben von ihren Brüdern abgefertigt hätten, um ihm aufzuwarten. Der General gieng ihnen entgegen und empfieng sie mit aller Höflichkeit.

So bald die Mönche den Matthäus ansichtig wurden, brachen sie in die wärmsten Ausdrücke von Freundschaft und Achtung aus, und wünschten ihm mit thränenden Augen Glück nach einer so langen Abwesenheit und Reise. Der General lud die Mönche ein an seinen Bord zu kommen, und machte einem jeden ein Geschenk, so wie es sich für ihre strenge Lebensart schickte. Er ernannte ebenfalls sieben Portugiesen, und darunter den Peter Gomez Tessera, Auditor in Ostindien, der gut arabisch verstand, um den Mönchen einen Gegenbesuch abzustatten, und das Kloster Bisan zu besehen. Sie legten diese kurze Reise glücklich zurück. Tessera brachte ein Manuskript auf Pergament mit, welches ihm die

Mön-

Mönche als ein Geschenk für den König von Portugal gaben.

Den 24ten April kam der Baharnagash zu Arkeeko an, nachdem er zuvor Nachricht von seinem vorhabenden Besuch gegeben. Der General glaubte gewiß er würde bis ans Ufer kommen, ließ seine Zelte aufschlagen, und Decken und Kissen zu seinem Empfange auf die Erde legen. Aber der Baharnagash, der sich vermuthlich fürchtete so nahe unter seine Kanonen zu kommen, ließ ihm wissen, daß er sich nicht bis dahin begeben würde, sondern daß der Portugiesische Anführer ihm auf dem halben Wege entgegen gehen mögte. Beyde Theile waren damit einig, und man setzte sich auf das Gras nieder.

Der Baharnagash fieng die Unterredung damit an, daß die Portugiesen vermöge gewisser Prophezeyungen längst in diesem Lande erwartet würden, und daß er so wie alle Officiers in Abyssinien bereit wären, ihnen alle Arten von Diensten und Freundschaft zu erweisen. Der Portugiesische General ertheilte hierauf eine schickliche Antwort, und darauf beschlossen die Priester und Mönche diese Zusammenkunft mit gewissen Religionsceremonien. Segueyra machte dem Baharnagash ein Geschenk mit einer vollständigen Rüstung und einigen Stücken Seide, und jener schenkte ihm dagegen ein schönes Pferd, und einen Maulesel.

Aller Zweifel in Ansehung des Matthäus ward durch diesen Besuch gehoben, er ward nunmehr für einen wahren Abgesandten erkannt. Die Portugiesen kamen haufenweise zum Segueyra und baten, er mögte doch einige unter seiner Mannschaft wählen, die ihn nach Hofe begleiteten. Das erste Geschäft war den Roderigo de Lima anstatt des verstorbenen Galvan zum Gesandten des Königs von Portugal, und zu seinem Gefolge den Georg de Breu, Lopez de Gama, Johann Scolare als Gesandschaftssekretär, Johann Gonsalvez

als

als Faktor und Dollmetscher, Jmanuel del Mare als Organist, Peter Lopez, den Magister Johann als Arzt, Gaspar Pereira, und Lazarus d'Andrad einen Maler zu ernennen. Die drey Kaplane hiessen Johann Fernandes, Peter Alphonsus Mendez, und Franciscus Alvarez. In dieser Gesellschaft befand sich auch der aus Portugal zurückgekommene Abyssinische Gesandte Matthäus, und mit ihm drey Portugiesen Magailanes, Alvaremgo und Diego Fernandes.

Es schien ziemlich wahrscheinlich, daß der harte Streich, den David dem Könige von Adel durch die gänzliche Aufreibung seiner Armee, und zugleich durch den Tod seines Generals Maffudi beygebracht hatte, den Feindseligkeiten an den Abyssinischen Grenzen, welche die Abyssinier so lange gedachter General lebte, erdulden müssen, ein Ende machen würde; aber es zeigte sich in der Folge, daß Adel durch den grossen Zuwachs an Macht, welchen die Störung des indischen Handels in Arabien durch der Türken ihre Eroberung nach sich zog, so an Reichthum und Volksmenge zugenommen hatte, daß sie weit von friedlichen Gedanken entfernt waren, sondern vielmehr einen weit fürchterlichern Angrif im Schilde führten, indem sie sich im Gebrauch der Feuergewehre und der Artillerie übten, wovon sie eine Menge angeschaft hatten, und womit die Abyssinier noch gar nicht umzugehen wußten.

Der König hatte sein Lager in Shoa aufgeschlagen, wodurch er seine mahometanischen Provinzen Fatigar und Dawaro deckte, und zugleich in Furcht erhielt; überdieses schien er weiter keine Absicht zu haben, als die Dobas zu bezwingen, welche so wohl an den mohrischen als christlichen Grenzen wohnten, und zwar überhaupt von den Mahometanern gewonnen worden, aber doch, wenn sich Gelegenheit dazu zeigte, Feinde von beyden wurden. Der Shum (Statthalter) von Ginnamora,

einem

einem kleinen zu Abyssinien gehörigen Distrikte, der voll von braven Soldaten, und in dieser Absicht von David sehr verstärkt war, hatte als nächster Nachbar den Auftrag, dies wilde Volk zum Gehorsam zu zwingen.

Der König zog sich nachgehends ostwärts nach den Grenzen von Fatigar, befand sich aber immer in der südlichen Gegend seines Reichs, hingegen war der Gesandte mit seinem Gefolge in Norden gelandet. Er muste also quer durch das ganze Reich reisen, durch Wälder und Berge, dergleichen man in Europa nicht kennt, voll von wilden Thieren und Menschen, die jene an Wildheit übertrafen, durch Gegenden, die von ansehnlichen Flüssen durchschnitten, und was das schlimmste täglich durch die tropischen Regen anliefen. Oft lagen Wüsteneyen im Wege, die zwar von keiner sonderlichen Länge, aber doch von allen Nahrungsmitteln für Menschen und Vieh entblößt waren. Gleichwohl wurde diese kleine Gesellschaft von solchem Muthe beseelt, daß sie sich keinen Augenblick wegen der Unternehmung bedachte. Sie hielt alles für leicht, was zum Ruhm ihres Königs und zur Ehre des Landes etwas beytragen konnte.

Es währte nicht lange bis diese tapfere Gesellschaft alle ihre Standhaftigkeit und ihren Muth gebrauchte. Auf der kurzen Reise nach dem Kloster des heiligen Michaels, wohin der Weg zuerst gieng, fanden sie den Weg so dick mit Holz bewachsen, daß Menschen und Vieh kaum durchkommen konnten. Vielerley Arten von Rosen und Dornen, dergleichen sie zuvor nie gesehen, vermehrten die ohnehin schon ermüdende Dickigkeit des Gehölzes. Berge über Berge zeigten sich ihnen, die durch fürchterliche Abgründe und Ravinen, durch reissende Ströme unter beständigen Stürmen unterbrochen wurden. Ihre schwarzen kahlen Gipfel schienen durch die brennenden Sonnenstrahlen gleichsam calcinirt, und von

unaufhörlichem Donner und Blitz umgeben. Allenthalben stiessen ihnen in den finstern Wäldern eine grosse Menge wilder Thiere auf, die bloß durch Verwundrung so viel Menschen in der einsamen Gegend zu finden abgeschreckt schienen, sie nicht zu zerreissen. Endlich fiengen die Wälder an dünner zu werden, und es kamen ihnen einige Felder zu Gesichte, wo die Leute bewafnet sassen, und ihre kleinen Heerden von halberstorbnen Ziegen und Kühen, und ihre Aecker mit Hiersen hüteten, dessen eine ziemliche Menge gesäet war. Die Männer waren schwarz, ihr Haar artig geflochten, sie giengen ganz nackend, bis auf ein kleines Stück Leder, womit der Unterleib vorne bedeckt war. Hier kamen ihnen 12 Mönche entgegen, von denen sich vier durch ihr hohes Alter und die Achtung, welche ihnen die andern bewiesen, auszeichneten.

Nachdem ihre Maulesel und Kameele sich ein wenig ausgeruhet hatten, setzten sie die Reise wieder fort längst einem grossen See, nahe bey dem ein hoher Berg lag. Sie waren zu müde um solchen zu passiren, und voller Verdruß und Unzufriedenheit, sie machten also am Fusse desselben Halte, und brachten die Nacht an demselben zu, nachdem sie eine Kuh von dem Kloster zum Geschenk für die Abendmahlzeit erhalten hatten. Hier trennte der Gesandte Matthäus sein Gepäcke von der Karavane, und überließ solches der Sorgfalt der Mönche. Er hatte sich vermuthlich etwas Geld in Portugal gemacht, und beschloß, weil er der Aufnahme beym Könige nicht traute, sehr weislich solches hier vor Gefahr sicher zu stellen. Es zeigte sich aber daß diese Vorsicht überflüssig war: denn wenig Tage darauf äuserte sich ein epidemisches Fieber, welches in 48 Stunden den Matthäus, und gleich darauf auch Don Rodrigos Bedienten Pereira wegrafte. Es war also keine Gelegenheit von dem Könige wegen seines oder der Kaiserin gethanen Ver-

sprechens den Portugiesen ein Drittheil des Reichs abzutreten, im Fall sie ihm Beystand leisteten, eine Erklärung zu fordern. Sie geriethen über das Fieber, und über die schlechten Aussichten wegen des Wetters in solche Furcht, daß sie ihre Reise fortsetzten.

Das Kloster Bisan, wohin jetzt ihr Weg gieng, hat den Nahmen von der grossen Menge Wassers, welche man allenthalben umher antrift. Aus der Aehnlichkeit des Tons haben Poncet *) und einige andre Reisende, es das Kloster der Vision genannt, aber sein wahrer Nahme ist Bisan (Wasser); es ist auch in der That reichlich mit diesem schätzbaren Elemente versorgt. In den Ebnen umher giebt es eine Menge Flüsse und Seen, und auf jeder Felsenspitze entspringen nie versiegende Quellen, deren Bäche gegen die rauhen Erhebungen der untern Felsen anrauschen.

Das eigentlich sogenannte Kloster Bisan ist das vornehmste von sechs andern, die in einem Umfange von 26 Meilen umher liegen. Jedes steht auf der Spitze eines besondern Felsen. Der unter Bisan ist sehr hoch und beynahe senkrecht, und von diesem erhebt sich noch ein andrer höherer, welcher blos für seine Bewohner sonst aber völlig unzugänglich ist. Er ist auf allen Seiten mit Gehölze umgeben, und darunter stehen hin und wieder allerley Arten in Europa bekannter und unbekannter Fruchtbäume; Pomeranzen, Zitronen, Limonen in grosser Menge; wilde Pfirschen und kleine Feigen, die nicht sonderlich sind. Schwarze Weintrauben belasten die Zweige, und hängen von dem wilden Holze, woran sie sich hinauf winden, herab, und versorgen Menschen und Vieh reichlich. Die Felder sind mit Myrthen und aller-

*) Poncets Reisen auf der Rückkehr durch Tigre'. S. 116. London, 1709. in 12.

ley Arten von Jasmin bedeckt, welche zwar verschiedne Farben, aber keinen Geruch haben, ausser eine einzige weisse Art mit einzelnen Blättern *).

Ehemals, sagt man, habe sich die Anzahl der Mönche in diesen Klöstern auf 1000 belaufen. Sie besitzen ansehnliche Ländereyen, und entrichten dem Baharnagash, der über sie zu befehlen hat, ihren Tribut in Kühen und Pferden. Die letztern werden für sehr gut gehalten, weil sie aus der Nachbarschaft der Araber abstammen. Allein ob ich gleich unter allen frey wählen durfte, so lange ich die Leibgarde des Königs kommandirte, so konnte ich doch kaum 20 aus dieser Gegend des Reichs ziehen, die groß und stark genug waren, einen Reuter mit völliger Rüstung zu tragen.

Ich will nun den Roderigo seine Reise zum Könige nach Shoa fortsetzen lassen. Die Geschichte davon und von seiner Gesandschaft, hat sein Kaplan Alvarez weitläuftig beschrieben, allein sein Werk hat selbst bey den Geschichtschreibern seines eignen Landes keine solche Aufnahme erhalten, welche die Zuverlässigkeit der Nachrichten begünstigt. Man trift auch würklich im Ganzen und vornemlich in Religionsmaterien Sachen an, welche einige Jahre später, als Alvarez in Abyssinien war, von den Jesuiten geschmiedet zu seyn scheinen. Tellez ein gleichzeitiger Schriftsteller verwirft ihn, und Damianus Goez, einer der vornehmsten Geschichtschreiber sagt, er habe ein in Alvarez eignem Nahmen geschriebnes Tagebuch gesehen, welches von dem durch den Druck bekannt gemachten sehr verschieden sey. Was mich betrift ich kann blos sagen, daß das, was von der ersten Audienz beym Könige und auf vielen folgenden Seiten gesagt

*) Sie heißt in der Barbarey Mishta, und in Abyssinien Kagga.

sagt wird, mir Erdichtungen von Leuten, die nie in Abyssinien gewesen, zu seyn scheinen, und wenn dies ist, so kann man dem Alvarez nichts zur Last legen, als daß er vielleicht nicht der Verfasser der gedachten falschen Vorstellungen ist. Was aber die Treuherzigkeit betrift, womit die katholische Religion von den Mönchen, und von dem Volke überhaupt während des langen Aufenthalts und schlechten Aufnahme des Don Roderigo aufgenommen ward, so zweifle ich gar nicht, daß diese erdichtet ist, und bloß ihm zur Last gelegt werden muß.

Wir haben gesehen, daß bereits zu Zara Jacobs Zeiten die Religion der Franken äuserst verabscheuet ward, und daß unter Bäda Mariams Regierung das ganze Reich beynahe in Aufruhr gerieth, weil der König ein Marienbild durch einen venezianischen Mahler Branca Leon mahlen ließ, der noch am Hofe lebte, als Don Roderigo de Lima bey dem Könige in Shoa war. Iscander und Naod waren beyde genaue Anhänger der alexandrinischen Kirche, und die beyden Abunas Imaranha Christos, der bis unter Iscandern lebte, und Marcus, der zu Alvarez Zeiten diesen Posten bekleidete, litten nicht, daß ein fremder Gottesdienst eingeführt ward. Ich kann daher nicht begreifen, daß die Katholicken so günstig und so allgemein, als Alvarez da war, aufgenommen seyn sollten. Blut genug ward kurz darauf vergossen, zum Beweise daß die Neigung zur katholischen Religion, wenn solche während Alvarez Aufenthalt ja vorhanden war, nur blos eine kurze Zeit gedauert haben muß. Wenn ich daher etwas in diesem Tagebuche finde, das ganz unrichtig verstanden worden, so erkläre und vertheidige ich es; sehe ich eine Sache absichtlich falsch vorgestellt, wie die Feyer des Fests der heiligen drey Könige, so widerlege ich es als Augenzeuge. Das übrige des Tagebuchs, das man in den Buchläden findet, überlasse ich dem Urtheil meiner Leser, und bemerke nur, daß

die Reise durch Don Roderigo und die zugleich mit genannten Personen würklich gemacht ward.

Ich habe die verschiednen Stationen dieser Reisenden in meiner Charte beybehalten, obgleich ein grosser Theil der Länder, wodurch sie giengen, jetzt in den Händen der Gallas, und so wohl für die Abyssinier als jeden andern Fremden unzugänglich ist.

Zwo Dinge in Alvarez Nachrichten von seiner Reise setzen mich sehr in Verwundrung. Das eine ist die beständige Gefahr, in der sie sich alle Tage wegen der Tiger befanden, die so dreist waren, daß sie ihnen bis auf eine Spieß Länge nahe kamen. Ich rede davon im Anhange, bey Gelegenheit der Hyäne.

Das andre betrift ein Bohnenfeld, durch welches sie passirten. Ich sahe diese Art von Hülsenfrüchten nie in Abyssinien. Die Lupinen, eine wildwachsende Pflanze, die einige Aehnlichkeit mit den Bohnen hat, wuchern stark in den Provinzen, die den Honig liefern, und man sieht sie mit dem größten Widerwillen an, wovon sich die Ursache in der Folge zeigen wird. Weil aber jene Mahometaner, durch deren Land Don Roderigo passirte, keine Eingebohrne sind, und keine Verbindung mit dem alten Zustande der Sitten und Religion dieses Landes hatten, so ist es höchst wahrscheinlich, daß die Cultur der Bohnen nicht älter als seit der Ankunft der Mahometaner angenommen werden kann, lange nachdem die Vorurtheile des Pythagoras gegen diese Frucht vergessen waren.

Don Roderigo de Lima landete den 16ten April 1520. in Abyssinien, und kam den 16ten Octob. eben dieses Jahrs im Angesicht des königlichen Lagers, ohngefehr drey Meilen davon an. Der König war, wie bereits gesagt worden, in Fatigar fortgerückt, ohngefehr 25 Meilen von dem Orte des ersten Jahrmarkts im Königreich Adel, und nicht völlig 200 Meilen vom Hafen

zu Zeyla. Der Gesandte erwartete nach einer so mühseligen Reise gleich vor den König gelassen zu werden. Statt dessen erschien ein vornehmer königlicher Bedienter, der Hadug Ras *) oder der Oberaufseher der Esel genannt, mit dem Befehl ihn drey Meilen weiter zu bringen, wo er sein Zelt aufschlagen mußte, und es verstrichen fünf Jahre über diese Gesandschaft, ehe er seine Entlassung erhielt.

Alvarez giebt für diesen erstaunlich langen Zeitraum sehr schwache Gründe an, und erzählt von der ganzen Periode keinen einzigen merkwürdigen Vorfall, ausser der Feyer des Festes der heiligen drey Könige. Man sollte glauben, der Aufenthalt hätte nicht über einen Monat gedauert, und daß wenigstens eine Unterredung über Geschäfte vorgefallen wäre. Folgendes mag als eine Probe davon, und zugleich von den gegenseitigen Gesinnungen dienen.

Der König führte den Gesandten nach der Kirche Mecana Selasse, der Dreyeinigkeitskirche, die damals ausgebessert ward, und wo viele Könige, so lang die königliche Familie in Shoa residirte, begraben wurden. Alle Kirchen in Abyssinien sind mit Stroh gedeckt. Einige von Roderigos eignem Gefolge, die ihm nicht wohl wollten, hatten dem Könige in den Kopf gesetzt, wie zierlich die Kirche seyn würde, wenn sie mit Bley gedeckt wäre, wovon er sich keinen Begrif machen konnte. Er fragte den Roderigo, ob ihm der König nicht so viel bleyerne Platten schicken könnte, als zum Dach dieser Kirche erfordert würden. Der Gesandte gab zur Antwort, sein König würde, so bald er ihm solches melde, so viel bleyerne Platten **) schicken, daß er nicht nur diese, son-

*) Dies ist ein blosser aus Demuth angenommener Titel, und eine vornehme Stelle, denn er hat nichts mit Besorgung der Esel zu thun.

**) Alvarez histoire d'Ethiopie. p. 157.

dern alle Kirchen, die er noch in Zukunft bauen würde, decken könnte: und alsdenn würde es immer noch ein geringes Geschenk bleiben.

Gleich darauf lenkte der König die Unterredung auf etwas anders, und gab dem Gesandten in einem sehr ernsthaften Tone zu verstehen: „weil sie gerade von Geschenken redeten, so könne er nicht umhin dem Könige von Portugal wissen zu lassen, daß er, wenn er jemals wieder einen Gesandten nach Abyssinien schicken wolle, dafür sorgen mögte, solchem Geschenke von Werth mitzugeben, sonst würden fremde Gesandte, welche ohne solche kämen, sehr übel von ihm aufgenommen.“ Der Gesandte antwortete hierauf mit einiger Wärme, der König von Portugal wäre nicht gewohnt irgend einem Könige auf der ganzen Welt Geschenke zu machen; weil er niemand über sich habe, so sey es gewöhnlich, solche von andern anzunehmen, da es denn bey ihm stünde, ob es ihm gefällig wäre sie anzunehmen oder nicht, weil es weit unter ihm wäre, auf den Werth des Geschenks selbst zu sehen. Er wünschte darauf, man mögte dem König von Abyssinien es hinterbringen, er Don Roderigo sey als Abgesandter des Generals von Indien gekommen, und nicht vom Könige von Portugal, gleichwohl habe letzterer als er den unterweges verstorbnen Galvan als Gesandten an seine Hoheit abgefertigt, ihm für 100000 Dukaten Geschenke mitgegeben, blos in Ansehung seiner eignen Grösse, keineswegs aber aus Schuldigkeit, als wenn er Geschenke senden müßte. Was aber die schändlichen Verunglimpfungen anbeträfe, womit der gemeine Mann ihn belegt, die der König geglaubt, und wovon er beständig geredet habe, so wünsche er, ihre Hoheit mögten aus den vom General in Indien mitgebrachten Briefen lernen, daß die Portugiesen in ihren Unterredungen nicht an Unwahrheit und Verstellung, sondern die lautere Wahrheit zu reden gewohnt wären; an diese habe er, der Gesandte, sich jeder-

zeit

zeit gehalten, so oft er ihrer Hoheit etwas berichtet, wenn es ihrer Hoheit anders beliebte es zu glauben, wo nicht so stünde es bey ihrer Hoheit zu thun, was ihnen in ihren Augen besser dünke. Er müsse aber ihrer Hoheit ein für allemal sagen, daß wenn er gleich nur als Gesandter des Generals von Indien käme, er sich doch als ein solcher vor den größten Monarchen in der Welt stellen könnte, ohne solchen Reden, als er täglich von ihrer Hoheit hören müssen, bloß gestellt zu seyn, die er nicht einmal als ein Portugiesischer Edelmann und Soldat, wenn er auch nie Abgesandter gewesen wäre, Lust hätte zu leiden, und deswegen verlange er sogleich seine Entlassung."

Der König antwortete hierauf: er habe ihm so vorzügliche Ehre wiederfahren lassen, die er von keinem seiner Vorgänger erhalten hätte, weil er kein Geschenk von einigem Werth mitgebracht. Der Gesandte versetzte hierauf mit vieler Hitze: »er habe keine Ehre von irgend einer Art empfangen, sondern bloß Ungerechtigkeiten und Beleidigungen; er würde sich für einen Märtyrer halten, wenn er in diesem Lande stürbe, wo man ihm alles geraubt ausgenommen die Kleider; Matthäus, der sich nur für einen Gesandten ausgegeben, sey von dem Könige von Portugal ganz anders behandelt worden; er für seine Person, wünsche nichts mehr als baldige Abfertigung, da er seine Briefe übergeben und seinen Auftrag ausgerichtet hätte: so lange sollte man ihn aber als einen Mann von Ehre ansehen, der über Lügen und Falschheit erhaben wäre." Der König erwiderte hierauf, er achte ihn als einen würdigen Mann, der auf Ehre und Wahrheit halte, Matthäus sey hingegen ein Lügner gewesen; zugleich wünschte er, Roderigo mögte glauben, er sey vollkommen von der Achtung und guten Begegnung unterrichtet, die Matthäus in Portugal von

den Portugiesischen Ministern und Kapitäns genossen, daß er solches aber nicht dem Roderigo beymesse.

Es lief ein Gerücht am Hofe, welches den Gesandten sehr beunruhigte, nemlich, daß der König die Absicht hege, ihn nach alter hergebrachter Sitte des Landes da zu behalten. Seit Bâda Mariams Regierung hatte man zwey Venezianer, den Branca Leon, und Thomas Gradenego mit Gewalt genöthigt im Lande zu bleiben. Noch mehr schreckte den Don Roderigo ein andrer Fall, der viel ähnliches mit dem seinigen hatte; er sahe den Peter Covillan noch beständig am Hofe, den König Johannes als Abgesandten an den Iscander geschickt hatte, und der bis jetzt noch keine Erlaubniß zur Rückreise erhalten konnte, sondern sich im Lande niederlassen und verheyrathen mußte.

Des Königs wahre Absicht läßt sich unmöglich errathen, weil er aber entschlossen war, auch einen Gesandten an den König von Portugal zu schicken, so mußte er nothwendig den Don Roderigo entlassen. Inzwischen ließ er das Projekt nicht ganz fahren, sondern behielt den Sekretär Magister Johannes, und den Mahler d'Andrad mit Gewalt zurück, und nöthigte den Don Roderigo ohne sie abzureisen.

Zaga Zaab ein abyssinischer Mönch, der die portugiesische Sprache bey der Gelegenheit erlernte, daß er dem Don Roderigo während seines Aufenthalts in Abyssinien aufgewartet hatte, ward zu diesem Posten ausersehen. Sie reisten zusammen mit allen Bedürfnissen zur Reise überflüssig versehen, nach Masuah ab, und langten daselbst ohne besondre Vorfälle glücklich an. Sie fanden den Don Hector de Silveyra Statthalter in Indien dort, der den Don Roderigo mit der Flotte zurückführen wollte. Ob der König seinen Vorsatz geändert habe oder nicht, läßt sich schwerlich bestimmen; aber den 27ten April 1526. kamen vier Boten vom Hofe mit

Befehl

Befehl an, daß Don Roderigo wieder zurückkommen, und den Don Hector mitbringen sollte. Dies ward aber geradesweges abgeschlagen, und dem Zaga Zaab freygestellt, ob er wieder zurückreisen wollte; dieser erklärte aber, wenn er da bliebe, würde man ihn den Löwen vorwerfen. Er begab sich also ungesäumt an Bord, und sie giengen den 28ten desselben Monats von Masuah nach Indien unter Seegel.

Die häufigen Verbindungen mit den Portugiesen erregten bey den mahometanischen Mächten nicht wenig Unruhe, obgleich weder der König von Abyssinien, noch die Portugiesen, noch die verschiedenen Flotten bisher einigen Vortheil davon einerndteten; die letztern hatten blos die Abholung des Don Roderigo zur Absicht. Sechs Jahre wurden mit Zänkereyen und kindischem Betragen sowohl von Seiten des Königs als des Gesandten zugebracht, es hatte aber doch das Ansehen, als ob ernsthafte Dinge zwischen beyden Mächten abgehandelt würden: noch mehr beunruhigte es die Mohren, daß nichts von den Geheimnissen bekannt ward; dies konnte auch nicht seyn, weil würklich kein Plan verabredet war, sondern nur unnütze und vergebliche Vorschläge gethan wurden, zu deren Erfüllung man weder die Macht noch den Willen hatte. Dahin gehörte der Einfall mit vereinigten Armeen Arabien anzugreifen, und es bis nach Jerusalem zu erobern. Die Türken *) waren indessen in ihren Progressen gegen Süden mit grosser Macht fortgerückt, und hatten Arabien in der Hälfte der Zeit erobert, die Don Roderigo mit Streit über Pfeffer und Maulesel zubrachte: es näherte sich auch ein Gewitter dem Ausbruche in einer Gegend, woher man es am wenigsten vermuthete.

Ehe

*) Canso el Gauri und Tomum Bey.

Ehe Selim *) Arabien und Egypten eroberte, pflegte unter der gelinden Regierung der Mammelucken beständig eine Karavane von Abyssinien geradesweges nach Jerusalem zu gehen. Sie stunden damals mit den Arabern in Tractaten. Diese Karavane versammlete sich in Hamazen, einem kleinen mit Lebensmitteln überflüssig versehenem Gebiete, zwey Tagereisen von Dobarwa, und ohngefähr eben so weit von Masuah. Sie bestand zuweilen aus 1000 Pilgrimmen, theils Geistlichen theils Layen. Sie machte kleine Tagereisen, nicht über sechs Meilen des Tages, lag stille, um den Gottesdienst zu halten, und früh die Zelte aufzuschlagen, und brach nie vor 9 Uhr des Morgens auf. Bisher reisete sie mit völliger Sicherheit, mit Trommeln und fliegenden Fahnen, und auf diese Weise zog sie durch die Wüste auf dem Wege nach Suakem.

Ein Jahr nach Selims Eroberung von Cairo hatte der Abba Azerata Christos, ein wegen seiner Heiligkeit berühmter Mönch, 1500 solcher Pilgrimme mit sich nach Jerusalem geführt, und sie waren dort ohne widrige Zufälle angekommen, aber auf der Rückreise fielen sie einem Corps von Selims Völkern in die Hände, die sie zum Theil erschlugen, zum Theil in die Wüste jagten, wo sie aus Hunger und Durst umkamen. Im J. 1525. versammlete sich eine andre Karavane von 336 Priestern und Mönchen und 15 Nonnen zu Hamazen. Den 12ten Tag nach ihrer Abreise von hier, und da sie mit Lebensmitteln und Wasser schwer beladen waren, wurden sie von den in dieser Gegend wohnenden Mohren überfallen, gänzlich geschlagen und geplündert. Von den gefangen genommenen Pilgrimmen, wurden die alten insgesammt niedergehauen, und die jungen als Skla-

ven

*) Der türkische Kaiser Selim I.

ven verkauft, so daß von 336 Personen nur 15 entkamen, wovon drey am Leben blieben, und Shoa während der Zeit, daß der Gesandte dort war, erreichten. Dies war die erste Rache, welche die nordwärts wohnenden Mohren an die Abyssinier wegen des Bündnisses mit den Portugiesen ausübten, und von der Zeit an hörte auch die Verbindung mit Cairo durch die Wüste in Ansehung der Christen auf, und ward blos durch die Mahometaner fortgesetzt.

Seit Covillans Ankunft in Abyssinien hatten sich die Aussichten aller Partheyen sehr geändert. Die Portugiesen bemühten sich anfangs um die Freundschaft der Abyssinier, um durch sie eine Verbindung mit Indien zu erhalten: nun war sie ihnen gleichgültig, nachdem sie sich selbst in Indien festgesetzt hatten, und die Fahrt um das Vorgebürge der guten Hofnung bequemer fanden. David fürchtete sich nicht mehr für die Mohren in Adel nachdem er solche geschlagen, und wie er sahe, daß die nach der Eroberung von Egypten so sehr gefürchtete Macht der Türken, durch die wiederholten vergeblichen Versuche gegen die Portugiesen in Indien vereitelt und gedemüthigt ward; er war zudem mit dem auf nichts abzweckenden Betragen des Gesandten Roderigo, und den ohne sein Vorwissen von der Kaiserin Helena durch den Matthäus gethanen Versprechungen unzufrieden, und wünschte mit den Portugiesen nichts weiter zu thun zu haben, weil er seiner Meinung nach ihres Beystandes nicht weiter bedurfte.

Selims Hauptabsehen gieng auf die Eroberung Indiens, er ward aber so hart empfangen, daß er anfieng an dem fernern Erfolg seiner Unternehmungen zu verzweifeln; aber er wünschte, nachdem er sich Arabien an der einen Seite des rothen Meeres unterworfen hatte, seine Herrschaft auch auf der andern Seite auszubreiten, und zwar aus dreyerley Ursachen. Erstlich weil die Si-

cherheit der heiligen Stadt Mecca in grosser Gefahr war, wenn eine portugiesische Flotte und Armee in Abyssinien ankäme, und sich mit der dortigen Armee vereinigte. Zum andern, weil seine Schiffe und Galeeren im Hintergrunde des Meerbusens nicht sicher waren, so bald die Portugiesen die Erlaubniß erhielten, eine den Abyssiniern zuständige Insel und Hafen zu befestigen. Drittens weil man ihn zu glauben gelehrt hatte, der König von Abyssinien sey der Fürst, den der Prophet Mahomet mit seiner Correspondenz beehrt hätte, so hielte er es für Pflicht, diesen Fürsten und sein Reich mit dem Schwerdte zum mahometanischen Glauben zu bekehren. Ein Grundsatz, den keine Religion als die von Mahomet und von Rom erlaubt.

Die alten schwachen Waffen, die Lanzen und Bogen, die halb nackenden, in aller Eile und aufs gerathewohl und nur für eine gewisse Gelegenheit zusammen gerafften Bauern, waren nun abgeschaft. An deren Stelle hatte Selim Besatzungen von alten geübten Soldaten gelegt, die mit Feuergewehr umzugehen wußten, mit einer ansehnlichen Artillerie versehen waren, und von einer ansehnlichen Flotte unterstützt wurden, die zwar eigentlich gegen die Portugiesen in Indien bestimmt war, und jedesmal von ihnen geschlagen ward, aber doch nicht ermangelte, bey der Hin und Herreise die Posten in Arabien mit Kriegsprovision und Rekruten zu verstärken.

Im Jahr 1525. ein Jahr vor Endigung der portugiesischen Gesandschaft, starb die Kaiserin Helena, nachdem sie eine Zusammenkunft zwischen den beyden Nationen zuwege gebracht hatte, welche David durch das beständige Ableugnen, daß Matthäus nicht als Gesandter abgeschickt worden, wie man leicht sieht, nicht zu seinem Vortheil zu benutzen wuste. Gleich nach ihrem Tode rüstete sich der König aufs neue zum Kriege wider die Mohren, ohne daß er den geringsten Vortheil von den

Portu-

Portugiesen gezogen hätte. Die Einwohner von Adel hatten diese Zwischenzeit des Friedens ganz anders genutzt. Sie verstärkten sich durch die genaueste Freundschaft mit den türkischen Officiers in Arabien, vornemlich mit dem Bassa von Zibit, einem ansehnlichen Handlungsort an der Küste fast Masuah gegen über. In Zeyla ward eine türkische Besatzung gelegt, und ein mit einer ansehnlichen Artillerie versehener Türk kommandirte darin. Alles war gegen den ersten Einfall des Königs in Bereitschaft, und er war jetzt gerade auf dem Marsch gegen sie begriffen.

Die erste Vergeltung wegen der mit den Portugiesen errichteten Freundschaft, war wie gesagt, daß die von Jerusalem zurückkommende Karavane abgeschnitten ward. Um sich dafür zu rächen marschirte der König nach Dawaro, und schickte aus dieser Provinz ein Corps ab, um den Zustand der Stärke der Mohren in Adel zu untersuchen. Kaum hatte dieses die Grenzen erreicht, als es auf eine Anzahl Feinde stieß, die zur Besetzung derselben dahin postirt waren. Sie geriethen ins Handgemenge, die Abyssinier wurden geschlagen, und in die Wüsteneyen ihres eignen Landes zurückgejagt. Der König rückte immer vorwärts, bis er die mahometanische Armee antraf, es kam zum Treffen bey Shimbra Coré, und das abyssinische Heer ward gänzlich geschlagen; der Betwudet, der Hadug Ras, der Statthalter von Amhara, Robel, der Commandant des Berges Geshen, und der größte Theil des Adels nebst 4000 Mann blieben auf dem Schlachtfelde.

Mahomet mit dem Beynahmen Gragné, welches so viel bedeutet als der links ist, kommandirte die Mohren. Er war Statthalter von Zeyla, hatte die Freundschaft mit den türkischen Bassas an der arabischen Küste befördert, und beschloß, weil er dem Könige gleich bey der ersten Unternehmung eine Schlappe beygebracht

hatte,

hatte, den Krieg mit ihm dergestalt fortzusetzen, daß er sich auf eine entscheidende Art endigte. Er verhielte sich zwey Jahre zu Hause ruhig, und schickte alle bey der letzten Expedition gemachten Gefangnen nach Mecca, und den türkischen Befehlshabern an der Küste, zugleich ersuchte er sie um die versprochenen Truppen, und die leicht zu transportirende Artillerie, die er auch richtig erhielt, und ein ansehnliches Corps Janitscharen gieng über das Meer, und stieß zur mohrischen Armee. Mahomet führte diese Truppen gerade nach der Provinz Fatigar, welche er überzog, und so wie die beyden dabey liegenden Ifat und Dawaro, mit Feuer und Schwerd verheerte. Eine Menge Einwohner, die das Schwerd verschont hatte, schleppte er nach seiner gewöhnlichen Art mit sich nach Adel zurück.

Das folgende Jahr marschirte Mahomet geradesweges von Adel nach Dawaro, und verübte dieselben Excesse. Der König sahe voller Verzweiflung, daß seinem Reiche der gänzliche Ruin gedrohet würde, und daß er sich auf nichts als auf eine gewagte Schlacht Hofnung machen könnte. Er grif die Mohren den 1ten May 1528. bey Ifras an, ob er ihnen gleich in allen Betrachtungen nicht gewachsen war, ward aber geschlagen, und Ilam Segued sein erster Minister, welcher die Armee an diesem Tage kommandirte, blieb nebst vielen der vornehmsten Officiers auf der Stelle, worauf die mohrische Armee Besitz von Shoa nahm. David zog sich mit seiner geschwächten Armee nach Amhara zurück, und schlug sein Lager zu Hegu auf, in der Hofnung, während des schlechten Wetters Verstärkungen an sich zu ziehen, aber Gragné war ihm zu nahe auf dem Halse um ihm Zeit dazu zu lassen. Er brach in Amhara ein, und verheerte alles was ihm vorkam. Den 2ten Novemb. verbrannte er die Kirche von Mecana Selassé, vom heiligen Grabe, und Atronsa Mariam, den 8ten desselben

Mo-

Monats Ganeta Georgis, und den 2ten Decemb. Debra Agezia-beher, den 6ten die Stephanskirche, worauf er mit seiner Beute nach Adel zurückgieng.

Das Jahr darauf kam Gragne im April wieder, plünderte und verbrannte Warwar, und nahm die Winterquartiere daselbst. Im Jahr 1530. fiel er im October in die Provinz Tigre ein, indessen daß der König, welcher den Winter in Dembea zugebracht hatte, nach Woggora hinauf marschirte; von da gieng er im December nach Tsalamet, und kehrte nach Tigre zurück, um das Fest der heiligen drey Könige zu feyern.

Im folgenden Jahre marschirte der König durch Tzegade, und Gragne dicht hinter ihm her, nicht so wohl als wenn er Krieg führte, sondern als wenn er ein wildes Thier jagte. Den 2ten Januar verbrannte er Abba Samuel, und zog sich darauf nach Mazaga an den Grenzen von Sennaar hinunter, um sich mit Muchtar, einem seiner Bundsgenossen zu unterreden. Sie beschlossen, den König allenthalben wo sie ihn träfen, anzugreifen, und vorzüglich auf seine Person selbst loszugehen. Gragne hohlte ihn auch durch angestrengte Märsche am Nil bey Delakus den 6ten Februar ein, und bot ihm ein Treffen an, weil er den Stolz des Königs wohl kannte, und wuste, daß er es, so ungleich das Verhältniß auch war, nicht ausschlagen würde.

Der Ausgang war wie man ihn erwartet hatte. Das Glück erklärte sich abermals wider den König. Negade Yasous, Acab Saat, und viele andre von Adel verloren das Leben, indem sie aufs äuserste unter den Augen ihres Königs fochten. In diesem Treffen verlor auch der tapfere und schon bejahrte Mönch Andreas *) sein

*) Er war es, der, wie wir gesehen haben, den Mohren Maffudi zu Anfange dieser Regierung in einem Zweykampf erlegte.

sein Leben. Er hielt sich ungemein tapfer, und hatte nicht Lust den Ruin seines Vaterlandes zu überleben.

Die Mohren fanden es nun nicht weiter nöthig die Armee beysammen zu halten. Sie theilten sich in kleine Corps, um das Land desto hurtiger und desto ärger zu ruiniren. Ein Theil von Gragnes Armee ward beordert, Axum abzubrennen, ein andrer blieb in Amhara, um des Königs Bewegungen zu beobachten, und jagte seine Armee als er versuchte Axum zu entsetzen, auseinander. Sie verbrannten darauf diese Stadt, und viele der reichsten Kirchen in Abyssinien, z. B. Hallelujah, Banquol, Gaso, Debra, Kerbé, u. a. m. Den 7ten April schlug Saul, ein Sohn von Tesfo Yasous sich mit einem andern Detaschement der mohrischen Armee herum, ward aber in Stücken zerhauen.

Im Jahr 1536. dem 28ten seiner Regierung, gieng der König über den Fluß Tacazzé, und hatte viele unglückliche Gefechte mit den Einwohnern von Sire und Serawé. Tesfo l'Oul, welcher in der letzten Provinz für den König kommandirte, überraschte eine türkische Parthey unter den Befehlen des Adli, den er zwar erlegte, hatte aber dasselbe Schicksal selbst von dem mohrischen Statthalter Atbas von Serawé, wobey eine Menge der vornehmsten in dieser Provinz das Leben verloren. Galila eine grosse Insel im See Tzana ward geplündert, und das Kloster auf derselben verbrannt. Es war einer der wichtigsten Plätze, wo die Abyssinier ihre Schätze verbargen, man fand daher eine ansehnliche Beute.

In dem folgenden Jahre schickte Gragné eine Bothschaft an den König, und ließ ihm vorstellen: er sähe wohl daß er wider Gott streite, er sollte also klug seyn, und Friede machen, den er auch mit ihm schliessen wolle, jedoch auf die Bedingung, daß er ihm seine Tochter zur Ehe gäbe, alsdann wolle er sich mit seiner Armee zurückziehen,

ziehen, wo nicht, so würde er Abyssinien nicht eher verlassen, bis er es dahin gebracht hätte, daß nichts als Gras darin wüchse. Der König ließ sich dadurch keine Furcht einjagen, und gab ihm zur Antwort: Gragné sey ein Ungläubiger und Spötter der Religion, dessen sich Gott als ein Werkzeug bediene, um ihn und seine Unterthanen für ihre vielen Sünden zu strafen: es sey seine Pflicht diese Züchtigung geduldig zu ertragen: aber wenn diese göttlichen Absichten erreicht wären, so würde er und alle, die mit ihm wären, vertilgt werden, wie es allemal dergleichen gottlosen Werkzeugen ergangen wäre: hingegen würde er, der König, nebst seinem Reiche als ein Denkmal der Barmherzigkeit Gottes, der nie sein Volk gänzlich verlasse, wenn er es gleich züchtige, erhalten werden.

Das Reich befand sich allerdings jetzt in solchen Umständen, daß die gänzliche Vernichtung desselben nahe zu seyn schien; Hunger, und dessen gewöhnliche Gefährtin, die Pest, wüteten in Abyssinien, und rieben diejenigen auf, die durch das Schwerd verschont wurden.

Gideon der König der Juden in dem Hochlande von Samen, und seine Gemahlin Judith, hatten viel vom Gragné gelitten, endlich rebellirt, und sich mit ihm vereinigt, und der König David, der wie es scheint fortfuhr, einige Neigung für die katholische Kirche zu zeigen, die er während der Gesandschaft vom Roderigo eingesogen, veranlaßte dadurch, daß viele von ihm abfielen. Er feyerte auch nebst seinem Hofe Ostern nach dem römischen Kalender, indessen daß die übrigen Geistlichen, und das ganze Reich fest bey der Osterfeyer in Alexandrien blieben.

Um diese Zeit überfielen Osman von Dawaro, Jonadab, Kefla, Yousef und andre abyssinische Rebellen, nebst einem Theil von Ammers Armee, und einem von des Gragné Generalen, den ältesten Prinzen des Königs

Victor, am 7ten März, als er zu seinem Vater stossen wollte, erschlugen ihn, und zerstreuten sein Heer. Drey Tage darauf kam es zwischen dem König selbst und Ammer bey Zaat in Waag zur Schlacht, die er abermals verlor, und sein jüngster Prinz Menar ward gefangen. Der König hatte kaum einiges Gefolge, sondern war fast ganz allein: er entfloh in die Felsen und das Gebüsche des hohen Berges Tsalem im Gebiete Tsalamet. Kaum hatte er sich dort einen Tag aufgehalten, als ihn Joram der Anführer der Rebellen dieses Distrikts aufsuchte, und beynahe wäre er gefangen worden, als er zu Fuß und allein über den Tacazze´ setzte. Von hier nahm er seine Zuflucht nach dem hohen Berge Tabor in Sire´, wo er den Winter zubrachte.

Der erstaunliche Muth und die Standhaftigkeit des Königs, der allein die Sache seines Reichs nicht zu verlassen schien, und ohne Kinder, ohne Armee, gleichsam allein den Krieg für die Freyheit seines Reichs führte, setzte jedermann, so wohl Freunde als Feinde in Abyssinien in Verwundrung; daher gesellten sich alle alten Soldaten, die den kleinen um den König herum schwärmenden Partheyen der Mohren entwischen konnten auf dem Berge Tabor zu ihm, und er sahe sich wieder an der Spitze einer kleinen aber sehr geübten Armee, ob man gleich kaum wuste, in welcher Gegend des Reichs er steckte. Als Achmet-eddin Ammers Lieutnant durch Sire´ mit dem Raube der geplünderten Kirchen und Städte zog, ersahe der König die Gelegenheit, da er ihn erreichen konnte, kam vom Berge herab, überfiel ihn nach einem beschleunigten Marsch, erlegte ihn mit eigner Hand, und der größte Theil seiner bey sich habenden Truppen blieb auf der Wahlstatt. Die Beute ward unter seine kleine Armee vertheilt.

Ammer des Königs geschworner Feind, der es übersich genommen hatte, die ganze königliche Familie zu

Grun-

Grunde zu richten, kam in die Provinz Sire' und in die Nähe von Tabor hinab, und überließ sich da den muthwilligsten Grausamkeiten, marterte und ermordete die Priester, brannte die Kirchen und Dörfer ab, und hofte dadurch den König aus der Fassung zu bringen, und ihn aus seinem festen Standorte zu locken. Als er aber hörte, daß viel Silbergeräthe, und Schätze der Kirche Debra Kerbe' auf eine Insel des Sees Tzana in Sicherheit gebracht worden, verließ er den König, und bemächtigte sich der Beute im See, die grosse Summen werth war.

Hier befiel Ammer mit einem Fieber, war aber bey der Zurückkunft so weit wieder hergestellt, daß er seinen Plan, den König zu Grunde zu richten, von neuem fortsetzen konnte, allein als er des Nachts am 10ten Febr. 1538. in seinem Zelte schlief, schlich sich ein gemeiner Soldat, aus was für Ursachen weiß man nicht, hinein, und gab ihm mit einem zweyschneidigen Messer etliche Stiche in den Leib, daß er gleich zu Davids grossem Troste, und Rettung des ganzen Reichs starb.

Es waren nun 12 Jahre verflossen, seitdem Don Roderigo de Lima nebst dem abyssinischen Gesandten Zaga Zaab von Masuah abgeseegelt war. Endlich kam diese Gesandschaft glücklich zu Lissabon an, und ward vom Könige Johannes mit vieler Pracht empfangen. Aber weil das Reich, wie er Masuah verließ, würklich im blühenden Zustande war, und er in Portugal eine bessere Aufnahme fand, als er vermuthlich je zu Hause gewohnt gewesen, so scheint es, er habe sich nicht übereilt seiner Gesandschaft ein Ende zu machen. Ueberdieses hatten die Sachen der Portugiesen in Indien einen solchen Grad von Glück und Macht erreicht, daß man einen Alliirten wie der König von Abyssinien nicht viel nutzen konnte.

Der Handel und die Schiffahrt der Mohren nach Indien hatte bereits theils durch die Portugiesen selbst, theils durch den Sturz der Mammelucken in Egypten einen heftigen Stoß erlitten; Soliman und sein Bassa Sinan vollführten durch ihre Eroberung, und durch die Einbringung ihrer Soldaten, die keinen Begrif vom Handel, sondern nur vom Rauben und Plündern hatten, den Streich, der sich mit der Entdeckung des Vorgebürges der guten Hofnung anfieng. Die Einführung des Feuergewehrs und der Türken in Arabien, war nun für niemand als für den König David von wichtigen Folgen, und war es so sehr gewesen, daß er seit 12 Jahren nichts von Abyssinien übrig behalten, als den königlichen Titel, und ein Leben, mit dem es so mißlich aussah, daß er von einem Tag zum andern nicht darauf rechnen konnte.

David hatte, wie gesagt, zwey Portugiesen, den Magister Johannes und den Mahler d'Andrad aus Roderigos Gefolge bey sich behalten. Der Abuna Mark war alt, untüchtig, und seit der Eroberung von Egypten durch die Türken unnütz geworden, weil die Verbindung mit Cairo aufgehoben war. Vor seinem Absterben bestimmte er den Johannes auf des Königs Begehren zum Nachfolger, und weihete ihn zum Abuna ein, nachdem er ihm die untern Orden auf einmal ertheilt hatte, denn Johannes war ein Laye, und der Arzneykunst Beflissener, ein einfältiger, aber sehr andächtiger Mann. Wir werden ihn in der Folge Johann Bermudes nennen.

Johannes willigte sehr gerne in diese Einweihung, jedoch mit dem Bedinge, daß der Pabst solche genehmigte. Er machte sich also auf den Weg, nicht wie gewöhnlich über Indien, sondern über Arabien und Egypten, kam ohne besondre Zufälle in Rom an, und ward

vom

vom Pabst Paul III. nicht nur als Patriarch von Abyssinien, sondern auch von Alexandrien bestätigt, wozu er noch wie Bermudes sagt, den unbegreiflichen und ganz unverständlichen Titel eines Patriarchen des Meers hinzufügte. Zu diesen verschiednen Aemtern bekam er noch ein neues, indem ihn König David zu seinem Gesandten an den portugiesischen Hof ernannte. Er schickte sich gewiß so gut dazu, als zu irgend einem seiner geistlichen Aemter, denn er war 12 Jahr in Abyssinien gewesen, kannte das Land sehr gut, und hatte alle unglückliche Begebenheiten, die hinter einander folgten, und das Land in den damaligen ruinirten Zustand versetzten, mit angesehen.

Indem dieses in den nordlichen Gegenden Abyssiniens vorgieng, ereignete sich in Süden eine schreckliche Begebenheit. Der mahometanische Statthalter von Arar, der Vizier Mudgid, hatte von den Reichthümern gehört, die beständig aus den Kirchen und andern Oertern der Sicherheit halben, auf den Berg Geshen gebracht wurden, und faßte deswegen den Entschluß, diese natürliche Festung anzugreifen, die schon an sich unüberwindlich war, und durch eine beständig am Fusse desselben campirende Armee noch mehr verstärkt wurde.

Als Mudgid in der Nähe des Berges kam, fand er ihn von den zur Verwahrung desselben bestimmten Truppen verlassen. Ein geringer Bedienter der Prinzen auf demselben wies ihm den Weg, er erstieg ohne Widerstand mit seinen Truppen den Berg, und machte die ganze königliche Familie, die hier als Gefangne gehalten wurden, nebst allen darauf befindlichen Menschen ohne Unterschied des Geschlechts nieder.

Das Maaß von Davids Unglück schien nun voll zu seyn: er starb noch in dem Jahr 1540.

Ich muß hier den Leser nothwendig daran erinnern, daß Alvarez der Kaplan und Geschichtschreiber bey der ersten portugiesischen Gesandschaft, seinem Vorgeben nach vom König David den Auftrag hatte, dem Pabst seine Unterwürfigkeit zu bezeigen. Er ließ deswegen den Zaga in Portugal, gieng nach Bologna, wo Kaiser Karl V. in Person zugegen war, überreichte dem Kaiser und dem Pabst sein Creditiv, das Peter Covillan geschmiedet hatte, und machte die Ursachen seiner Gesandschaft bekannt.

Dem Pabste war die Unterwerfung Davids zu einer Zeit äuserst angenehm, da so viele Reiche in Westen seine Oberherrschaft nicht mehr anerkennen wollten. Er sahe es als eine Sache von größter Wichtigkeit an, in des Kaisers Gegenwart von einem mächtigen Regenten in Afrika so hoch geschätzt zu werden. Was aber den Kaiser selbst anbetrift, der sich damals zum Kriege wider die Mahometaner, welches sein Lieblingskrieg war, rüstete, so scheint er so wohl gegen die Gesandschaft an sich selbst, als gegen den der solche abschickte, vollkommen gleichgültig gewesen zu seyn: ein starker Beweis, daß ihm die ganze Sache nicht in der Wahrheit gegründet vorkam.

Sehr viele haben daran gezweifelt, ob diese Gesandschaft, oder des Johann Bermudes seine würklich vom abyssinischen Hofe kam, weil der König schwerlich von der Form der alexandrinischen Kirche abgegangen seyn würde, darinn er von dem noch lebenden Abuna Mark erzogen war. Noch viel weniger ist es wahrscheinlich, daß dieser Abuna eine Gesandschaft befördert haben würde, deren Absicht war, seine eigne Religion und die Macht eines Patriarchen, dessen Würde er bekleidete, zu untergraben.

Hierauf läßt sich aber leicht antworten, daß der abyssinische Geschichtschreiber einräumt, David habe während

rend seiner ganzen Regierung viele Neigung für den Päbst zu Rom bezeugt. Er giebt ein auffallendes Beyspiel davon während des Kriegs mit Gragné, als der König das Osterfest nach katholischer Art feyerte, ob dies gleich nothwendig eine Spaltung in seinem Reiche bewürken, und die Gemüther der Unterthanen, deren Beystand er doch so höchst nöthig hatte, von ihm abziehen mußte. Was den Abuna betrift, so muß man bedenken, daß Cairo erobert, und die Verfassung, welche der Abuna Mark für die rechtmässige hielt, durch die Türken, als die dermaligen Besitzer, über den Haufen geworfen war, und daß die alexandrinische Kirche durch sie verfolgt ward.

Der Abuna und der König hatten also beyde einerley Gründe, sich nicht nach Cairo, in dessen Besitz sich ihre Feinde die Türken gesetzt hatten, zu wenden, und daher waren sie um so bereitwilliger, sich mit einem Volke zu vergleichen, von dem sie allein Beystand erwarten konnten, ohne welchen aller Wahrscheinlichkeit nach beydes, die christliche Religion und die Regierung von Abyssinien ihre Endschaft erreichen würden.

Die europäischen Geschichtschreiber, welche von des König Davids Regierung reden, sagen: daß er zu Anfang derselben die größten Hofnungen von sich gegeben, sich aber nach dem Tode der Kaiserin Helena allen Arten von Ausschweifungen zumal mit dem andern Geschlechte überlassen; daß er es sogar wie Ludolf meldet, seinen Concubinen erlaubt, Götzenbilder in seinem Pallast zu haben. Ich halte dies aber für eine den portugiesischen Pfaffen nachgebetete Verläumdung, die es ihm nie vergaben, daß er es läugnete er habe die Briefe des Matthäus geschrieben, darin er den Portugiesen, oder vielmehr dem Könige von Portugal den dritten Theil seines Reichs versprach; denn er erlangte die Krone mit 11

Jahren, schlug und erlegte den Maffudi ohngefähr im 16ten, und als Don Roderigo sich mit der portugiesischen Gesandschaft bey ihm befand, war er etwas über 20. und ein sehr frommer kluger Fürst, welches Lob ihm Alvarez als ein Augenzenge giebt. Diese ganze Zeit über war die Kaiserin Helena am Leben.

Ferner, in eben dem Jahr, da die portugiesische Gesandschaft Abyssinien verließ, das ist 1526. ward der König von den Mohren geschlagen, und von der Zeit an bis an seinen 1540. im 46ten Jahre erfolgten Tod von einem Felsen zum andern wie ein wildes Thier im Lande herumgejagt, oft ganz allein, und die ganze Zeit nur in schwacher Begleitung, folglich giebt es keine Periode in seinem Leben, da diese Verläumdung statt findet.

In Ansehung der Nachsicht, daß er seinen heydnischen Concubinen Abgötterey in seinem Pallaste gestattet haben soll, finde ich unter den benachbarten Völkern keinen Ort, woher diese abgöttischen Gebräuche oder Concubinen gekommen seyn mögten. Die heydnischen Länder um Abyssinien sind noch einem Ueberrest eines übel verstandnen Sabäismus zugethan, und beten die Sterne, den Mond und den Wind an, aber wie gesagt, ich kenne kein Volk an den Grenzen von Abyssinien, das Götzen anbetet.

Claudius oder Atzenaf Segued

1540 — 1559.

Glücklicher Anfang seiner Regierung. Christoph de Gama landet in Abyssinien. Wird durch die regnigte Jahrszeit abgehalten zum Könige zu stossen. Schlachten bey Ainal und Offalo. Christoph de Gama wird erschlagen. Schlacht bey Isaacs Wette. Die Mohren werden geschlagen und ihr General bleibt. Niederlage der abyssinischen Armee. Claudius bleibt. Merkwürdiges Betragen Nurs Statthalters von Zeyla und Anführers der Mohren.

Claudius war noch sehr jung, als er seinem Vater David III. folgte, und fand das Reich in Umständen, die einen alten erfahrnen Regenten erforderten. Aber seiner Jugend ungeachtet, besaß er doch jene gefälligen und herablassenden Manieren, wodurch er die Herzen der Unterthanen von jedem Stande gleich gewann. Die Kaiserin Helena hatte während seiner Minderjährigkeit grosse Sorgfalt für ihn getragen; er war in allen kriegerischen Uebungen erfahren, und über sein Alter tapfer. So sagen die abyssinischen Jahrbücher: und ob ich mich gleich nicht berechtigt halte, von dem Buchstaben derselben abzugehen, so halte ich es doch für meine Schuldigkeit, dem Leser zu zeigen, daß dies unmöglich seyn konnte.

Claudius ward um das Jahr 1522. geboren, und die Kaiserin Helena starb 1525.; folglich konnte er nur in den ersten drey Jahren seines Lebens unter der Vormundschaft dieser Kaiserin stehen, und unmöglich bey so zarten Jahren viele Vortheile davon ziehen. Die Prinzessin, der er in Ansehung der Erziehung viel zu verdanken hatte, hieß Sabel Wenghel, und ist in der abyssi-

nischen

nischen Geschichte in Ansehung ihrer Kenntnisse, und ihres Muths eben so sehr geachtet als die Kaiserin Helena selbst. Sie war Davids hinterlassene Wittwe. Wir werden in der Folge einen andern Fall antreffen, da sie abermals Helena genannt wird. Aber der Leser beliebe sich zu erinnern, daß diese Verwirrung der Personen blos von der Verwirrung der Nahmen herrührt, die man fast in allen Regierungen der abyssinischen Geschichte antrift.

Es heißt ferner in diesen Annalen, daß Claudius bey seiner Thronbesteigung noch ein Kind gewesen sey; da er aber 1522. geboren, und 1540. König geworden ist, so muß er 18 Jahre alt gewesen seyn, und dies Alter kann man keine Kindheit zumal in Abyssinien nennen, man müßte es denn wie ich zuvor gesagt habe in Ansehung der wichtigen Unternehmung, die ihm bevorstand, so nennen, weil er zur Regierung eines Reichs kam, das am Rande seines Untergangs stand.

Obgleich die Mohren beständig gegen den König David in ihren Unternehmungen glücklich gewesen waren, so fürchteten sie sich doch allemal wegen seiner langen Erfahrung, und seiner unerschütterlichen Entschlossenheit auch bey den widrigsten Glücksumständen. Nunmehr schätzten sie sich aber glücklich, da sie es anstatt eines solchen, wenn gleich unglücklichen Feindes mit einem jungen Prinzen zu thun bekamen, der kaum den Händen weiblicher Regierung entzogen war, die ihnen und ihrer Religion jederzeit günstig gewesen.

Es ward sogleich ein allgemeines Bündniß unter allen mahometanischen Fürsten geschlossen, den Claudius von allen Seiten zu umzingeln, und über ihn herzufallen, ehe er im Stande wäre sich zu vertheidigen, um dem Kriege durch einen Streich ein Ende zu machen. Sie zogen demnach aus allen Gegenden Truppen zusammen, aber mit solcher Saumseligkeit und sichtlichen Zuversicht,

daß

daß man sattsam merkte, sie achteten sich gegen alle Gefahr gesichert. Allein der junge König erhielt gewisse Nachricht, daß der Vezier Aza, Osman, Debra Yasous und Joram (der seinen Vater auf dem Berge Tsalem beynahe gefangen bekommen hatte) ihr Lager in seiner Nachbarschaft aufgeschlagen hätten, und nicht auf der Hut wären, er fiel also über sie her, ohne daß sie wußten, wie stark er war, schlug ihre Armee gänzlich und jagte sie aus einander. Alle Verbündete überfiel hierauf ein panisches Schrecken, wegen der Folgen dieses Sieges, denn der König setzte ihnen in eigner Person den ganzen Tag, die Nacht, und den folgenden Tag nach, und kam erst den andern Abend wieder in sein Lager zurück, nachdem er alle, die ihm entweder auf der Flucht oder auf dem Schlachtfelde in die Hände fielen, ohne Barmherzigkeit niedersäbeln ließ.

Das Betragen des Claudius bey diesem ersten Vorfall erwarb ihm das Zutrauen seiner Soldaten bis zur Begeistrung. Jeder, der bereits unter seinem Vater gedient hatte, begab sich nun mit größter Bereitwilligkeit zu ihm. Insonderheit erschienen die Agows von Lasta, und kamen haufenweise von ihren rauhen unzugänglichen Bergen herab, weil das Oberhaupt dieser kriegerischen Nation von der Mutterseite mit ihm verwandt war.

Der König setzte sich hierdurch an der Spitze seiner Armee in solche Achtung, daß die mahometanischen Heerführer es nicht mehr für rathsam hielten, sich wie bisher den Winter über nach Adel zurück zu begeben, sondern sich in den verschiedenen eroberten Distrikten von Abyssinien einquartirten, und das Vorhaben das Land noch weiter zu verwüsten, bey Seite setzten, um auf der Huth zu seyn und sich gegen einen so thätigen muthigen Feind zu vertheidigen. Sie wurden einig sich insgesammt zu vereinigen, dem Könige entgegen zu gehen, und ihn zu einem Treffen zu nöthigen. Osman von

Gan-

Ganzé, der Vezier Mudgid, der sich in Amhara festgesetzt, Sabereddin *) und alle die kleinen rebellischen Officiers in Siré und Serawé stiessen um diese Zeit ohne Widerstand zusammen. Der einzige Jonathan, ein Rebelle von grosser Erfahrung, war noch nicht mit seiner Mannschaft angelangt. Der König schien auf seiner Seite nicht verlegen, wenn es zum Treffen käme, da seine Armee alle Tage dazu bereit war; er hatte eine vortheilhafte Stellung, so daß es sehr kühn gewesen wäre ihn zum Angrif zu zwingen.

Jonathan war endlich auf dem Wege zu den Verbündeten zu stossen, aber der König hatte eben so zeitig von seinen Bewegungen Nachricht als seine Freunde. Als er noch zwey Märsche vom Lager entfernt war, ließ der König seine Zelte aufgeschlagen, und Feuer im Lager angezündet, unterhalten, erreichte ihn durch einen starken Marsch, überfiel ihn, der fest glaubte, der König sey entfernt, und von seinen Bundsgenossen eingeschlossen, in der Nacht, und weil er ohne alle Vorbereitung und Vertheidigung war, so ward die ganze Armee in Stücken gehauen, und Jonathan blieb selbst auf dem Platze. Der König kehrte darauf eben so geschwind wieder als er gekommen war nach seinen Zelten zurück, hatte aber befohlen, daß kleine Haufen zwischen ihm und seinem Lager patrulliren sollten, um zu sehen, ob der Feind auch etwa im Hinterhalt irgendwo postirt stünde, der ihn zwar, wenn er etwas von seinem Marsche erfahren hätte, an dem glücklichen Erfolg desselben nicht hindern, aber doch sich deswegen zu rächen, versuchen könnte.

Aber die Mohren erhielten jetzt dergleichen Nachrichten mit weit minderer Pünktlichkeit und Geschwindigkeit. Der König hatte sich die Liebe des Landvolks in einem solchen Grade erworben, daß die verbundne Armee erst den

*) Standhaft im Glauben.

den Tag nach seiner Zurückkunft Nachricht davon bekam: da er früh Morgens einen vor drey Tagen gefangnen Mohren abschickte, der zugleich den Kopf des Jonathan und die Nachricht von der Niederlage, wovon er Zeuge gewesen, überbringen mußte.

Dieser Bote brachte auch eine Ausforderung des Königs zur Schlacht mit, darin er den Mohren die verhaßten Beynahmen gab, die sie verdienten. Um zu zeigen, daß dies im Ernste so gemeint sey, rückte er ihnen mit der Armee entgegen, und stellte sie in Schlachtordnung. Sie blieb eine geraume Zeit unter den Waffen stehen, und es wurden, wie es vor dem Treffen oder wenn die Läger nahe an einander stehen, gewöhnlich ist, verschiedne Ausforderungen durch die christlichen Reuter abgeschickt, allein die Mohren waren über das was sich zugetragen und was sie vor Augen sahen, in solches Erstaunen gerathen, daß kein Officier den Rath eine Schlacht zu wagen, geben oder irgend ein Soldat den angebotnen Zweykampf eingehen wollte. Der König zog sich also wieder in sein Lager zurück, theilte die Beute unter die Soldaten, gab ihnen Zeit sich zu erfrischen, und behielt eine schickliche Stellung, um die Verwundeten zu decken, die nach sichern Plätzen geschickt wurden.

Der König stund in der Landschaft Samen in der Nachbarschaft von Lasta. Er hob das Lager auf, und gieng über den Tacazze', um den Districten näher zu seyn, wovon die Türken Besitz genommen hatten. Auf diesem Marsch vereinigten sich alle Arten von Völkern mit der siegreichen Armee. Die rebellirt hatten, und auch manche, die Mahometaner geworden waren, kamen ungescheut und ergaben sich, weil sie sich auf die Gnade des Königs verliessen. Viele aus Abyssinien gebürtige Mohren thaten ein gleiches, nachdem sie den Unterschied zwischen der milden christlichen Regierung und der von

ihren neuen Herrn, den Mohren und Türken in Adel erfahren hatten.

Der König schlug das Lager zu Sard auf, um hier das Osterfest zu feyern, und viele von Adel erhielten nach der an grossen Festtagen üblichen Gewohnheit die Erlaubniß, die religiösen Handlungen zu Hause mit ihren Familien zu begehen. Der Statthalter von Ganze Ammer kannte den Landesgebrauch, und hielte dies für eine schickliche Zeit den König zu überfallen, der alsdenn nicht viel Mannschaft bey sich hatte. Vielleicht gelang der Anschlag auch, wenn der König die Nachricht davon nicht eben so hurtig erfuhr, als er geschmiedet ward. Claudius zog deswegen seine besten Truppen zusammen, stellte sich auf dem Wege, den Ammer nehmen mußte, im Hinterhalte, grif die Feinde den 24ten April 1541. an, und vernichtete ihr ganzes Heer. Der König verließ darauf das Lager zu Sard, und marschirte nach Shume.

Unterdessen daß die Sachen in Abyssinien eine so günstige Wendung bekamen, war der Gesandte Johann Bermudes von Rom nach Lissabon gereiset, wo er von dem Könige als Patriarch von Alexandrien, Abyssinien, und auch wie er es verlangte von der See anerkannt wurde. Das erste was er that, war, daß er den Portugiesen ein Beyspiel von abyssinischer Disciplin gab. Er ließ Zaga Zaab in Fesseln legen, weil er so viel Zeit verdorben, ohne das geringste von seinen Geschäften als Gesandter auszurichten, gab ihm aber nach einigen Tagen auf Vermittelung des Königs die Freyheit wieder. Nunmehr gieng er mit der Ursache seiner Absendung offenherzig heraus, machte eine solche Schilderung von den Unglücksfällen, die Abyssinien betroffen, und drang nach seiner plumpen Art so heftig in den König von Portugal, und den Adel überhaupt, daß er einen königlichen Befehl zuwege brachte, vermöge dessen Don Garcia de

Noron-

Noronha, welcher als Vicekönig nach Indien gieng, 400 portugiesische Musketiers den Abyssiniern zu Hülfe senden, und solche zu Masuah an Land setzen sollte.

Um des versprochnen Beystandes desto gewisser zu seyn, entschloß sich Johann Bermudes mit dem Don Garcia zugleich an Bord zu gehen; er ward aber krank, und glaubte von Zaga Zaab Gift bekommen zu haben, wodurch ein Jahr verstrich ehe er sich zu Schiffe begeben konnte. Im folgenden Jahre langte er nach wieder hergestellter Gesundheit in Indien glücklich an. Inzwischen starb Don Garcia, und Don Stephan de Gama war nicht so eifrig den Plan der versprochnen Hülfe auszuführen, als Bermudes es wünschte.

Nach einiger Verzögerung ward doch endlich beschlossen, daß Don Stephan selbst von Indien aus eine Unternehmung wagen sollte, um die zu Suez befindlichen türkischen Galeeren zu verbrennen. Allein dies Projekt ward vereitelt; die Türken hatten den vorhabenden Besuch erfahren, und alle Galeeren an Land gezogen. Don Stephan seegelte darauf nach Masuah, in der Absicht, die Flotte mit Wasser zu versorgen; die Böte wurden nach Arkeeko einer kleinen Festung auf dem festen Lande geschickt; aber die Türken und Mohren von Zeyla und Adel waren jetzt im Besitz dieses Platzes; sie bemächtigten sich der 1000 Stücke baumwollenen Zeugs, welche zur Vertauschung gegen das Wasser bestimmt waren, und liessen dem Don Stephan sagen, daß ihr Herr, der König von Adel, jetzt Meister von ganz Ethiopien wäre, und nicht erlaube, daß der Handel durch jemand anders als durch seine Unterthanen geführt werde; wenn aber der Anführer der Flotte Friede mit ihm machen wolle, so sollten nicht nur die genommenen 1000 Stücke baumwollenen Zeugs wieder erstattet, die Flotte reichlich mit Wasser versorgt, und für die in der Nähe der Küste von Zeyla erschlagenen 60 Portugiesen Genugthuung ge-

geben werden; denn als die Flotte ins rothe Meer hineingieng, waren diese Portugiesen mit einem Boote durchgegangen, und im Königreich Adel gelandet; man lokte ihnen die Waffen ab, und ermordete sie hernach insgesammt.

Der Kapitän Don Stephan merkte die ihm gelegte Falle, und beschloß, die Mohren mit gleicher Münze zu bezahlen, und gab ihnen folgende Antwort: „er sey bereit mit dem mohrischen Officier Handel zu treiben, verlange aber den Ersatz der baumwollenen Zeuge nicht, weil solche während des Kriegs genommen worden; die 60 Portugiesen hätten als Verräther und Ueberläufer durch den Tod den verdienten Lohn empfangen: er schicke ihnen jetzt noch 1000 Stück für Wasser, Lebensmittel und vornemlich für lebendiges Vieh; weil jetzt Festtage wären, so wolle er mit ihnen über den Frieden berathschlagen, und die Güter gleich nach den Feyertagen an Land bringen.“

Wie beyde Theile, dem Scheine nach, aber mit ganz andern Absichten im Herzen, darüber einig geworden, und Don Stephan seine Erfrischungen erhalten hatte, verbot er alle weitere Verbindungen mit dem festen Lande aufs schärfste, nahm 600 Mann auserlesene Truppen, und schickte sie unter dem Commando des Martin Correa, ohne daß sie Feuer machen durften, und daß sie entdeckt wurden, in leichten Böten unterhalb Arkeeko an Land. Sie besetzten alle Zugänge der Stadt, und machten darauf alles was ihnen aufstieß nieder. Nur der Statthalter des Königs von Adel nahm so bald er hörte, daß die Portugiesen in der Stadt wären, die Flucht. Er war schon auf freyem Felde als Correa ihn mit der Flinte erschoß und ihm den Kopf abhieb. Er schickte ihn voraus an die Königin Sabel Wenghel, die sich an einem festen Orte in der Provinz Tigré aufhielt, und den Degdeasmati (insgemein Kasmati genannt) Robel bey

sich

sich hatte. Er war der Mann, der dem Don Roderigo auf seiner Reise um den König aufzusuchen begegnete, und jetzt Statthalter der Provinz. Die Königin nahm den Kopf des mohrischen Generals mit grossen Freudensbezeugungen auf, und sahe ihn als ein frühzeitiges Unterpfand künftiger Siege an.

Inzwischen fieng Don Stephan de Gama, Befehlshaber der Flotte an, die Mannschaft aufzuzeichnen, welche bestimmt war zum Claudius zu stossen. Der König hatte dem Bermudes nur 450 Musketiers zugestanden, aber die Portugiesen brannten alle vor Begierde nach Ruhm, so daß ein jeder unter die Anzahl aufgenommen zu werden wünschte. Alles was Don Stephan thun konnte war, daß er Personen vom ersten Range zu Officiers auserkohr, und diese nahmen nothwendig viele Bediente mit, wodurch die Zahl über 450 stieg. Zum Commando über dieses kleine Heer von Helden, ward Don Christoph de Gama, des Don Stephans jüngerer Bruder, der grosse Hofnung von sich gab, ausersehen.

Nichts desto weniger entstand, unter denen, welche nicht angenommen wurden, ein grosses Murren, welches kaum durch die Gegenwart und das Ansehen des Don Stephanus in Schranken gehalten werden konnte. Wegen dieses rühmlichen Eifers, und des von den zurückbleibenden braven Soldaten bezeigten Misvergnügens hat die Bay im Hafen von Masuah, wo die Galeeren, an deren Bord die Aufzeichnung geschah, vor Anker lag, bis auf den heutigen Tag den Nahmen der Bahia dos Agravados, (Bay der Unrechtleidenden) erhalten, welches zuweilen durch Bay der Kranken übersetzt wird.

Die kleine Armee unter Don Christoph marschirte nach Arkeeko, wo der Befehlshaber Don Stephan und die vornehmsten Officiers von der Flotte den folgenden

Tag hinkamen, um Abschied von ihren Landsleuten zu nehmen, worauf Don Stephan und die übrigen Portugiesen, nachdem Johann Bermudes, Patriarch von der See, sie eingesegnet hatte, wieder an Bord giengen, und nach Indien zurückseegelten.

Don Christoph trat voll Unerschrockenheit den Marsch nach Dobarwa an, welches der leichteste Zugang zu Abyssinien ist, ob er gleich über rauhe fast unzugängliche Berge geht. Der Baharnagash hatte Befehl ihn zu begleiten, und seinen kleinen Trupp mit Vieh so wohl zur Speise als zum Transport zu versorgen, welches auch geschah. Aber das Fuhrwerk zu dem kleinen Zuge von Artillerie hielte auf dem schlechten Wege nicht aus, und weil niemand bey der Hand war, der sie mit frischem versorgen konnte, wenn das alte eingieng, so machte Gama hölzerne Karren nach dem Modell derer, die sie mit aus Portugal gebracht hatten, und weil Eisen eine seltne Waare in Abyssinien ist, so ließ er einige Läufe von alten unnützen Flinten zu den Rädern von einander hauen, womit die Artillerie gezogen werden sollte.

Die Königin machte sich unverzüglich auf den Weg, um zu dem Don Christoph zu kommen, und dieser gieng ihr auf die Nachricht daß sie sich nähere, eine Meile vor der Stadt mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen entgegen, und begrüßte sie mit einer Generalsalve, worüber sie heftig erschrak. Ihre beyden Schwestern begleiteten sie mit einem grossen Gefolge von beyderley Geschlecht. Don Christoph machte ihr an der Spitze seiner Truppen ein höfliches respektvolles Kompliment. Die Königin war vom Haupt bis zu Fuß verhüllt, hob aber doch ihren Schleyer auf, so daß er ihr Gesicht sehen konnte, und er bestimmte 100 Musketiers zu ihrer Garde, und so kehrten sie von beyden Seiten mit dieser ersten Unterredung sehr zufrieden nach Dobarwa zurück.

Don Christoph marschirte von Dobarwa acht Tage lang durch ein sehr rauhes Land, und bemühte sich wo möglich zu dem Könige zu stossen. Während daß er sein Lager hier hatte, erhielte er von dem General der Mohren eine Botschaft mit den schimpflichsten Ausdrücken, worauf er ohngefehr auf gleiche Weise antwortete. Don Christoph setzte seinen Marsch so viel es sich wegen des Regenwetters thun ließ, fort. Gragné, der vornemlich wünschte der Vereinigung zuvor zu kommen, folgte ihm in Tigré nach. Kein Theil suchte dem andern aus dem Wege zu gehen, und beyde marschirten nach demselben Ort, so daß sie sich den 25ten März 1542. zu Ainal, einem kleinen Dorfe im Lande des Baharnagash zu Gesichte bekamen.

Die Armee der Mohren bestund aus 1000 Mann zu Pferde, 5000 zu Fuß, 50 türkischen Musketiers, und etlichen wenigen Kanonen. Don Christoph hatte ausser seinen 450 Musketiers, ohngefehr 12000 Abyssinier meistens Infanterie, nebst einiger schlechten Reuterey, die der Baharnagash, und Robel, Statthalter von Tigré, kommandirte. Don Christophs vornehmste Absicht gieng auf die Vereinigung mit dem Könige, er lehnte zwar das Treffen nicht ab, aber er suchte es doch als ein guter Officier auf die beste Art zu liefern. Weil der Feind ihm nun an Pferden weit überlegen war, so wählte er eine Stellung, wo er den besten Vortheil von seinen Musketen und der Artillerie ziehen konnte. Es war ein Glück, daß er es so machte, weil die Abyssinier in grosses Schrecken geriethen, wie das Feuer von beyden Seiten anfieng.

Gragné ritt ein braunes Pferd und kam der Linie des Don Christoph sehr nahe, um zu untersuchen, ob irgendwo mit der Kavallerie einzudringen wäre. Weil seine Kleidung einen vornehmen Officier verrieth, so

gab Peter de Sa, ein scharfer portugiesischer Schütze, Feuer auf ihn, tödtete das Pferd, und verwundete den Reuter am Bein. Dies verursachte viele Verwirrung, und hätte sich vermuthlich mit der Niederlage der Mohren geendigt, wenn nicht der portugiesische General gleich darauf ebenfalls einen Schuß bekommen hätte. Don Christoph befahl, um zu zeigen, daß er seines Sieges gewiß wäre, sogleich die Zelte aufzuschlagen, worauf sich die Mohren mit dem Gragné, dem sie ein andres Pferd gegeben hatten, zurückzogen, ohne verfolgt zu werden, weil die Abyssinier sich begnügten, blosse Zuschauer des Treffens abzugeben.

Don Christoph mit seiner Armee und die Königin giengen nunmehr in die Winterquartiere zu Affalo. Gragné entfernte sich nicht weit von ihm, sondern nahm sein Quartier zu Jabul beständig in der Hofnung, den Portugiesen ein Treffen zu liefern, ehe es ihnen möglich würde zum Könige zu stossen. Der Winter verstrich unter einer gegenseitigen Correspondenz, und in gutem Vernehmen zwischen dem Könige und Don Christoph, und einen Plan zur besten Fortsetzung des Krieges zu entwerfen. Don Christoph und die Königin waren beyde der Meinung, daß man in Betracht der geringen Anzahl der Portugiesen, und ihrer Verminderung durch Gefechte und das fremde Clima zu viel wage, wenn man diese Vereinigung bis zu Ende des Winters aufschieben wolle.

Der General der Mohren war derselben Meinung, deswegen rückte er sobald der König von Dembea aufbrach, gegen das Lager von Don Christoph, und faßte zwischen der königlichen und Don Christophs Armee Posto, stellte seine Truppen in Schlachtordnung, und forderte die Portugiesen in den schimpflichsten Ausdrücken zum Schlagen auf. Don Christoph besaß zwar viele Tugenden in einem sehr hohen Grade, aber keine Geduld, die doch einem Befehlshaber einer Armee so unentbehr-

entbehrlich ist. Er war in einem hohen Grade und bis zum Fehler tapfer, rasch und heftig, eifersüchtig im Betref militärischer Ehre, und eigensinnig in seinen Entschlüssen, die er zufolge derselben gefaßt hatte. Die Herausforderung dieses wilden Anführers, worüber ein alter General gelacht haben würde, machte, daß er die ihm selbst und von der Königin so oft angeführten und durch des Königs Annäherung täglich stärker werdenden Gründe ganz vergaß, daß man alles auf das Spiel setze, wenn man es vor Vereinigung beyder Armeen zum Treffen kommen liesse. Gleichwohl hatte er aus keinem andern Bewegungsgrunde, als wegen des Gragné trotzigen Stolzes den Entschluß genommen, zu schlagen, und bot deswegen den 30ten August frühmorgens den Mohren ein Treffen an, nachdem er seine Stellung so vortheilhaft als möglich genommen hatte.

Gragné hatte durch Geschenke an den Bassa von Zibid seine Kavallerie verdoppelt, die nunmehr aus 2000 Reutern bestund. Er hatte gleichfalls 100 türkische Musketiers, eine grosse Menge Fußvolk, und eine zahlreichere Artillerie erhalten, als man noch je in Abyssinien gesehen. Die Königin gerieth über die Zurüstungen zur Schlacht in Furcht, und entflohe; sie nahm zugleich den portugiesischen Patriarchen mit, der eben so wenig Lust hatte als sie, den Ausgang des Treffens abzuwarten. Aber Don Christoph, der gar wohl wußte, was für einen üblen Eindruck dies sowohl bey den Abyssiniern, als bey den Portugiesen machen würde, schickte 20 Mann zu Pferde mit, die sie zurück brachten. Zum Patriarchen sagte er, es stritte wider seine Pflicht, welches er nicht zugeben könne, wenn er ihn gehen liesse, bevor er bey ihm gebeichtet hätte, und die Armee vor der Schlacht mit den Ungläubigen von ihm eingesegnet worden.

Die Schlacht ward den 30ten August mit grosser Wuth und Hartnäckigkeit von beyden Seiten geliefert. Die Portugiesen hatten sehr frühe vor ihrer ganzen Fronte viel Pulver gestreuet, welches sie strichweise bey Annäherung der Türken anzündeten, wodurch viele verbrannt und untüchtig gemacht wurden. Die Sachen gewannen ein günstiges Ansehen, bis der mohrische General einige Kanonen gegen die Abyssinier richten ließ, die so bald sie den ersten Knall hörten, und die Würkung einiger unter sie gefahrnen Kugeln sahen, die Flucht ergriffen, und die Portugiesen, an der Zahl nur 400., im Stich liessen, welche sogleich von den Mohren umringt wurden. Gragne' verfolgte die Flüchtlinge nicht, sondern dachte blos auf die Portugiesen, die er wegen ihrer geringen Anzahl für ein leichtes und geringes Opfer ansahe. Er grif also ihr Lager von allen Seiten aber mit schlechtem Erfolg an, hatte auch bereits viele der besten Officiers eingebüßt, als Don Christoph, der allenthalben focht, und sich bloß gab, unglücklicher Weise von einem türkischen Soldaten, der auf ihn zielte, durch den Arm geschossen ward. Nun dachten seine Leute blos auf seine Erhaltung, und nicht auf die ihrige; er weigerte sich hartnäckig zu fliehen, bis man ihn mit Gewalt auf einen Tragsessel brachte, und nebst der Königin und dem Patriarchen fortschickte.

Die Nacht brach ein, Don Christoph hatte einen Wald erreicht, wo eine Höhle war. Hier befahl er ihn niederzusetzen, um seine Wunden verbinden zu lassen. Nachdem dieses geschehen, drangen die Königin und der Patriarch in ihn, die Flucht fortzusetzen. Aber er hatte einmal seinen Entschluß gefaßt, und ohne sie zu würdigen seine Gründe anzugeben, weigerte er sich sehr eigensinnig einen Schritt weiter zu thun. Vergebens stellten ihm die Königin, und die Kenntniß des Landes hatten, vor, er wäre gerade auf dem Wege der mohrischen

Reu-

Reuter, die ihn nicht verfehlen, sondern umzingeln würden. Er erklärte ihnen aber seinen Entschluß da zu bleiben, mit solcher Entschlossenheit, daß die Königin und der Patriarch, die kein grosses Verlangen nach der Märtyrerkrone hatten, ihn seinem unglücklichen Schicksal überliessen, welches er auch gleich erfuhr.

Don Christoph hatte auf einer Expedition in den Gebürgen eine schöne Frau, die an einen von ihm erschlagnen türkischen Officier verheyrathet gewesen, genommen. Diese Frau war zum Schein eine Christin geworden, lebte hernach mit ihm, und er begegnete ihr mit größter Zärtlichkeit. Sie schlug ihm, als er verwundet war, und die Flucht antrat wie man sagt, einen Weg vor, und versprach ihn mit ihren Freunden abzuholen, die ihn an einen sichern Ort bringen sollten. Diesem zufolge sahen einige Bediente, welche die Königin zwischen den Felsen versteckt zurückgelassen hatte, um Acht zu geben, was ihm begegnen würde, daß mit Anbruch des Tages eine Frau zur Höhle kam, und sich gleich wieder in den Wald zurück begab, worauf ein Trupp mohrischer Reuter hervor drang, die den Weg gerade nach der Höhle nahmen, wo sie den schwer verwundeten Don Christoph auf der Erde liegend fanden. Auf ihre erste Frage, sagte er gleich seinen Nahmen, worüber die Mohren eine solche Freude hatten, daß sie alles fernere Nachsetzen aufgaben, und mit ihrem Gefangnen zurückkehrten. Er ward vor den mohrischen General gebracht, der ihn mit Vorwürfen überhäufte, worauf er ein solches Heer von Schimpfwörtern ausstieß, daß Gragne in Wuth gerieth, und ihm mit eigner Hand den Kopf herunter säbelte, welcher nach Konstantinopel geschickt ward; andre Theile des Körpers kamen nach Zibid, und verschiedenen Gegenden Arabiens.

Das Lager der Portugiesen ward nun erobert, und alle daselbst gefundenen Verwundeten, wurden hingerichtet. Die Weiber hatten alle ihre Zuflucht in Don Christophs Zelt gesucht, und die Türken fiengen an, mit ihnen ihrer Gewohnheit nach Ausschweifungen zu begehen. Als eine Abyssinerin, die an einen Portugiesen verheyrathet war, sahe was für eine schändliche Behandlung ihrer erwartete, zündete sie einige im Zelt befindliche Fässer mit Pulver an, und vernichtete dadurch auf einmal sich, ihre Gefährtinnen, und alle die im Begrif waren sie zu mißhandeln.

Die Königin reiste mit dem Patriarchen durch sehr beschwerliche Wege, und ward allenthalben sehr gastfreundschaftlich aufgenommen. Endlich wählte sie sich den Berg der Juden zum Wohnplatz, ein in Ansehung der Festigkeit unzugänglicher Ort, der nur einen einzigen höchst beschwerlichen Zugang hat, und der überdieses durch eine Menge Einwohner vertheidigt wird, die eine grosse Ebne oben auf den Bergen bewohnen, wo Raum genug zum pflügen und besäen ist, und wodurch ein starker Strom Wassers fließt. Hier hielten sie sich zwey Monate auf, theils um auszuruhen, theils um dem Könige Zeit zu geben, ihnen zu Hülfe zu kommen. Wie sie hörten, daß er sich in Bewegung gesetzt hatte, verliessen sie den Berg der Juden, und giengen ihm auf dem Marsche dahin entgegen.

Claudius zeigte die lebhafteste Betrübniß über Don Christophs Tod, und trauerte drey Tage. Er schickte darauf den Portugiesen 1000 Unzen Goldes, um solche unter sich zu theilen. Sie hatten statt des Don Christoph den Alphonsus Caldeyra zum Anführer erwählt; alle eilten zum Könige, und drangen darauf, sie zur Schlacht zu führen, um des Don Christophs Tod zu rächen. Kurz darauf warf den Caldeyra ein Pferd,

das

das er auf dem Felde zureiten wollte, ab, und er starb von dem Fall. An seine Stelle ward Arius Dias ein aus Coimbra gebürtiger Portugiese gewählt, dessen Mutter eine Schwarze war, und den der König sehr begünstigte. Dieser fieng nunmehr an, gegen gewisse Partheyen unter den Portugiesen vorzüglich gnädig zu seyn; um sie zu theilen, und ihre Neigung gegen den Patriarchen, ihre Religion, und ihr Land zu mindern.

Der König marschirte von Samen nach Shawada, wohin die ganze Macht der Mohren kam, um ihn aufzusuchen. Sie waren aber die furchtbaren Truppen nicht mehr, die den Don Christoph geschlagen und gefangen hatten; denn die türkischen Soldaten, worinn die Stärke ihrer Armee bestund, erwarteten jeder ein ansehnliches Lösegeld für den Don Christoph, und hielten sich daher durch die Art seines Todes für sehr beleidigt. Sie giengen bis auf den letzten Mann nach Arabien zurück, und überliessen es dem Gragné sich allein zu schlagen, und auch allein den Nutzen zu ziehen. Dies war dem Claudius nicht unbekannt; er zog deswegen seine Völker zusammen, und lieferte den Mohren in der Ebne von Woggora, auf der Spitze von Lamalmon den 15ten Novemb. eine Schlacht, darinn sie ihres neulichen Sieges ungeachtet, nicht lange Stand hielten, sondern den überlegnen königlichen Truppen wichen.

Der Verlust war an diesem Tage nicht unbeträchtlich. Mahomet, Osman und Talil, drey mohrische Heerführer, die sich durch das Glück ihrer Waffen wider David, des Königs Vater, berühmt gemacht hatten, blieben auf dem Schlachtfelde.

Claudius marschirte nun in das niedrige Land von Dersegué hinab, welches eine gesegnete Provinz ist, wohin sich die Mohren immer zu ziehen pflegten, wenn sie Unglücksfälle erlitten. Claudius ruinirte solche gänzlich und Gragné that dasselbe in den Gegenden von Dembea,

bea, die der König wieder erobert hatte. Darauf kehrte Claudius nach Shawada und Gragne nach Dersegue zurück. Der König marschirte alsdenn nach Wainadega und Gragne verließ Dersegue, und näherte sich der königlichen Armee dergestalt, daß die Vorposten sich einander beynahe sehen konnten. Bey einer solchen Stellung beyder Armeen war eine Schlacht unvermeidlich.

Den 10ten Febr. 1543. rückte der König, nachdem seine Armee sich erfrischt hatte, frühmorgens aus dem Lager bey Isaacs Wette, und bot den Mohren ein Treffen an. Die Portugiesen, welche noch immer Don Christophs Schicksal in Gedanken hatten, fochten wie verzweiflungsvoll, und die Gegenwart des Königs machte, daß die Abyssinier ihre Schuldigkeit thaten; die Vortruppen von der Armee des Gragne wurden auf das Mitteltreffen zurückgetrieben, wodurch grosse Verwirrung entstand; Gragne ritt allein voraus, und winkte den seinigen ihm zu folgen. Er kam der portugiesischen Linie so nahe, daß sie ihn unterscheiden und kennen konnten.

Peter Lyon, ein kleiner aber sehr thätiger und tapferer Mann, Don Christophs gewesener Kammerdiener, kroch ungesehen an einem Flusse näher an ihn hinan, um desto gewisser zielen zu können; und schoß den Gragne mit einer Flintenkugel in dem Augenblicke, da beyde Heere einander erreichten, durch den Leib. Gragne fand seine Wunde tödtlich, und ritt aus dem Gedränge der Truppen auf die Seite in ein Gebüsche, wo ihn Peter Lyon, der ihm auf dem Fusse nachfolgte, tod vom Pferde stürzen sahe. Weil er noch weiter in der Schlacht Dienste thun, und sich mit dem Gragne's Kopfe nicht beschweren wollte, so schnitte er ihm ein Ohr ab, steckte es in die Tasche, und kehrte zum Treffen zurück. So bald die Mohren ihren General vermißten, schätzten sie alles

für

für verloren, geriethen in Unordnung, und wurden von den Portugiesen und Abyssiniern bis Abends verfolgt, wobey sie eine grosse Niederlage erlitten.

Als man am nächsten Morgen die Erschlagenen durchsuchte, fand ein abyssinischer Officier den Körper des Gragné, hieb ihm den Kopf ab, und überbrachte solchen dem Könige, der ihn mit vieler Ehre, und Versprechung einer Belohnung empfieng. Peter Lyon stand als ruhiger Zuschauer da, und sahe die Unverschämtheit seines Nebenbuhlers mit an; aber Arius Dias, der den Verlauf der Sache wußte, bat, der König mögte ihn anhören, und sagte: „er glaubte ihre Majestät kennten den Gragné zu gut, um zu glauben, daß er sich von niemanden würde haben ein Ohr abschneiden lassen, als der es auch in seiner Macht gehabt, den ganzen Kopf abzuhauen; und daß folglich, wer ein Ohr von ihm besässe, ein besserer Mann seyn müsse, als der den Kopf in das Lager gebracht hätte.“ Hierauf zog Peter Lyon das Ohr aus der Tasche, und legte es dem Könige zu Füssen. Alle Gegenwärtigen riefen ihm lauten Beyfall zu, daß er seinen alten Herrn so tapfer gerochen, und sich aus Bescheidenheit damit begnügt, es gethan zu haben, ohne auf eine Belohnung Anspruch zu machen.

Ein Sohn des Gragné ward nebst vielen andern angesehenen Officiers in diesem Treffen gefangen. Die Frau des Gragné Del Wumbarea, und Nur des Mudgids Sohn, und einige Soldaten wurden gezwungen, um sich zu retten, in die Wildnisse und Wälder von Atbara zu fliehen, wodurch sie mit genauer Noth entkamen.

Der König war nun völlig an alle die mohrischen Heerführer gerochen, die seinen Vater in die äuserste Noth gebracht hatten. Joram war allein noch übrig, welcher den David aus seinem versteckten Orte auf dem Berge Tsalem getrieben, und genöthigt hatte, zu Fuß den Tacazze zu passiren, wo er Gefahr lief, entweder

gefan-

gefangen zu werden, oder zu ertrinken. Dieser General war ganz wider seinen Willen abgehalten worden, der letzten Schlacht beyzuwohnen, hofte aber noch zeitig genug zu kommen, und näherte sich mit starken Märschen. Der König war von dem Wege, den er nahm, unterrichtet, und schickte einen Theil seiner Armee ab, ihn anzugreifen, ehe er Nachricht von der letzten Schlacht erhalten mögte. Sie postirten sich in einem Hinterhalte, Joram fiel ihnen in die Hände, und ward mit den seinigen niedergemacht. Nun war Claudius mit allen Feinden seines Vaters fertig.

Während des letzten Krieges mit Gragne' waren die Provinzen Tigre und Sire der vornehmste Schauplatz des Kriegs. Sie lagen unmittelbar auf dem Wege nach Dembea, Masuah und den andern mohrischen Oertern am rothen Meere. Der Feind hatte sie nach alten Richtungen durchstrichen, und nach dem Maasse waren sie auch verwüstet worden. Gragne' hatte Axum abgebrannt, und alle Kirchen und Klöster in Tigre' zerstört. Da sich der König nun seine Feinde vom Halse geschaft hatte, war er mit Ernst darauf bedacht, den im Lande angerichteten Verwüstungen wieder abzuhelfen. In dieser Absicht marschirte er mit einer kleinen Armee nach Axum, und dachte hernach auf eine Unternehmung gegen die Gallas.

Im 13ten Jahr der Regierung des Claudius, trug sich, wie er sich in Sire aufhielt, eine sehr merkwürdige Sonnenfinsterniß zu, welche sowohl den Hof als die Armee in grosses Schrecken setzte. Die Propheten und Wahrsager, welches unwissende Mönche in der Wüste waren, liessen eine so günstige Gelegenheit nicht vorbey gehen, um sich dadurch ein mehreres Gewicht zu geben, daß sie die Furcht des Volks vermehrten, und erklärten, daß die Finsterniß nichts anders bedeute als eine Erneu-

rung

rung des Mohrenkriegs. Das Jahr verstrich gleichwohl in Ruhe und Frieden. Zwey alte Frauen von des Königs Verwandschaft, sagt man, wären gestorben, und dies grosse Unglück gaben die Wahrsager für die Erfüllung ihrer Prophezeyung aus. Inzwischen habe ich von dieser Sonnenfinsterniß Gelegenheit genommen, die Punkte der vornehmsten Thatsachen in der abyssinischen Geschichte zu vergleichen und zu berichtigen. Sire, wo der König damals residirte, war ein sehr günstiger Ort dazu, weil ich auf meiner Reise von Masuah nach Gondar die Breite und Länge dieser Stadt durch verschiedene Observationen bestimmt hatte.

Den 22ten Januar 1770. fand ich in der Nacht die Mittelzahl von verschiedenen Durchgängen der Sterne durch den Meridian, und durch eine Beobachtung der Sonne am Mittag des folgenden Tages, die nördliche Breite 14°.4'.35", und den 23ten Abends observirte ich eine Emersion des ersten Trabanten Jupiters, und schloß daraus, daß die Länge von Sire 38°.0'.15". östlich vom Meridian von Greenwich seyn müsse.

Das 13te Regierungsjahr des Königs Claudius fällt in 1553., und ich finde, daß am 24ten Januar N. S. welches der 18te des Ethiopischen Monats Teir ist, in diesem Jahre eine merkwürdige Sonnenfinsterniß einfiel. Die Punkte derselben waren.

Der Anfang	7	Uhr	21	M.	o S.
Das Mittel	8	=	40	=	o =
Das Ende	10	=	1	=	o =

Die Grösse der verfinsterten Sonnenscheibe betrug 10 Zoll. Da dies also fast eine totale Finsterniß war, so muste sie allerdings einen Eindruck auf die Gemüther der Zuschauer machen, der Grund genug zur Unruhe und Furcht gab.

Man kann sich keinen schönern Himmel denken, als im Januar zu Sire'. Es zeigt sich keine Wolke; er ist

blaß-

blaßblau, lichter von Farbe als ein europäischer Himmel, und von unaussprechlicher Schönheit. Von der Art der Anwendung dieser Finsterniß rede ich hernach.

Auf Mondfinsternisse scheint in Abyssinien nicht sehr geachtet zu werden. Die Leute sind des Nachts wenig ausser dem Hause, und ich finde auch in ihrer ganzen Geschichte keiner einzigen erwähnt. Die von der Jahrszeit abhangenden Umstände machen auch die Sonnenfinsternisse seltner sichtbar als in andern Himmelsgegenden. In der Regenzeit vom April bis September ist der Himmel beständig mit Wolken bedeckt, so daß es ein blosser Zufall ist, wenn sie den Augenblick, da sich eine zuträgt, gewahr werden. Aber im Monate Teir, d. i. im December und Januar, ist der Himmel vollkommen heiter, und um diese Zeit trug sich obgedachte Finsterniß zu.

Der König nahm nun den Zustand der Kirche in Erwegung. Er hatte einen Abuna aus Cairo verlangt, um dem Abuna Marcus zu folgen, und dieser war jetzt nach Abyssinien unterweges; Bermudes konnte eine solche Geringschätzung nicht ertragen, und erklärte dem Könige öffentlich: da er Abgesandter von seinem Vater gewesen, und dem Pabste seine Unterwerfung sowohl für des Königs Person, als für das ganze Reich bezeigt, so erwarte er jetzt, daß Claudius seines Vaters Versprechen erfüllen, die katholische Religion annehmen, und sie für die herrschende in Abyssinien erklären werde. Dessen weigerte sich der König schlechterdings: eine darauf erfolgte Unterredung, die Bermudes selbst anführt, zeigt sattsam, wie mässig der junge König, und wie hitzig und grob der unwissende, abergläubische, und übelgesittete Pfaffe in seinem Eifer war. Bisher wohnten die Abyssinier der portugiesischen Messe mit Andacht und Aufmerksamkeit bey, und die Portugiesen waren wieder so gefällig, die abyssinischen Kirchen zu besuchen. Sie heyratheten sich gegenseitig, und die Kinder scheinen ohne

Unter-

Unterschied von den Geistlichen beyder Kirchen getauft zu seyn. Dies hätte vielleicht noch lange fortgedauert, wenn Bermudes nicht so ungestüm gewesen wäre.

Als der König einsahe, wie gefährlich es wäre sich mit einem solchen Manne einzulassen, so zeigte er auf alle Weise seine Anhänglichkeit an die alexandrinische Kirche. Gleichwohl, sagt der abyssinische Geschichtschreiber seines Lebens, war es bekannt genug, daß er im Herzen völlig den römischen Glauben angenommen hatte, und bloß durch seinen Haß gegen den Bermudes, durch das beständige Zureden der Kaiserin Sabel Wenghel, und durch das Andenken an seines Vaters Unglücksfälle abgehalten ward, sich öffentlich dazu zu bekennen. Als man von ihm verlangte, sich dem römischen Stuhle öffentlich zu unterwerfen, erklärte er, er habe solches nie versprochen, er erkenne den Bermudes nicht als Patriarchen, oder höchstens nur für einen Patriarchen der Franken; und der Abuna von Abyssinien sey der oberste Geistliche, den er anerkenne. Bermudes versetzte dagegen, in dem Falle wäre er verflucht und in Bann gethan; worauf der König sagte, Bermudes wäre ein Nestorianischer Ketzer, der vier Götter verehre. Bermudes erklärte dies ohne Umstände für Lügen, und drohete nach Indien zurück zu gehen und alle Portugiesen mitzunehmen. Der König wünschte daß er es thun mögte, was aber die Portugiesen beträfe, so dürften weder sie, noch sonst jemand ohne seine Erlaubniß aus dem Reiche. Diesem zufolge zog der König den Arius Dias völlig auf seine Seite, gab ihm den Nahmen Marcus, und das Commando über die Portugiesen, und schickte ihm eine Fahne mit seinem Wappen, um sich deren statt der Fahne mit dem königlichen portugiesischen zu bedienen. Als aber Jacob Brito den abyssinischen Edelknaben bey der Zurückkunft mit der portugiesischen Fahne in der

Hand antraf, riß er ihm solche weg und schlug ihn mit einem Schwerdtstreich auf den Kopf zu Boden.

Aus den Uneinigkeiten mit dem Könige über Religionsmaterien, entstund am Ende ein Priestergezänke, dem der König allemal beywohnte. Nimmt man an, daß sie von abyssinischer Seite nicht besser unterstützt wurden, als es der Patriarch Bermudes that, der wie bekannt kein sonderlicher Theologe war, so läßt sich von den Gründen, die jeder auf seiner Seite vorbrachte, nicht viel erbauliches erwarten. Die portugiesischen Geistlichen sagen, *) der König sey über die Unwissenheit seiner eignen Geistlichen erstaunt, und habe die Erörterung oft selbst übernommen, und zwar mit solchem Nachdruck, daß er den Patriarchen nicht selten zum Schweigen gebracht; Bermudes war entschlossen, anstatt des Gezänkes in Worten, wodurch nichts ausgemacht ward, die Gründe schriftlich zu verfassen; es wurden auch mit Hülfe seiner bey ihm befindlichen Glaubensgenossen die streitigen Punkte in einem kleinen Buch in einer gewissen Ordnung aufgesetzt, und dem Könige übergeben, der mit solchem Vergnügen darin las, daß er es beständig bey sich führte. Für die abyssinische Geistlichkeit war dies ein grosser Anstoß; als der König von dem neu angekommenen Abuna die Erlaubniß verlangte das Buch zu lesen, schlug solcher es ihm ab, worüber der junge König so hitzig ward, daß er den Abuna einen Ungläubigen und Mahometaner ins Gesicht nannte.

Der Groll zwischen den Portugiesen und Abyssiniern ward immer ärger, bis es durch die Aufhetzungen des blinddummen Bermudes von Vorwürfen zu Schlägen kam: endlich gieng es so weit, daß die Portugiesen in einer gewissen Nacht des Königs Zelt anfielen, einige ermordeten, und andre schwer verwundeten. Nun wünschte

*) Tellez, B. 2. K. 27.

wünschte der König den Bermudes mehr von den Portugiesen zu entfernen, und schickte ihn deswegen mit einem starken Gehalt in das Land der Gafats, in der Hofnung, daß sein von Natur unruhiger Kopf dort in allerley Schwürigkeiten verwickelt werden würde. Er hielt sich daselbst sieben Monate auf, drückte das arme einfältige Volk, und setzte sie beständig mit seinem Feuergewehr in Schrecken. Indessen nahm der König einen Zug wieder die Gallas vor. Als Bermudes wieder nach Hofe kam, fand er den Arius Dias tod, und viele Portugiesen dem Könige sehr zugethan. Er fieng aber die alten Händel Unruhen zu stiften von neuem an, so daß sich der König endlich entschloß, ihn auf lebenslang nach einem gewissen Berge zu verbannen.

Caspar de Suza war jetzt an Arius Dias Stelle Befehlshaber der Portugiesen, ein Mann der bey seiner Nation und bey dem Könige gleich beliebt war. Auf sein und Kasmati Robels Zureden ward die Verbannung nicht ausgeführt, dem Bermudes aber ingeheim gerathen nach Indien zu gehen, weil es noch Zeit wäre. Dem zufolge begab er sich auch nach Dobarwa, und hielt sich dort zwey Jahr auf, dem Anschein nach ruhig, und ohne daß jemand weiter auf ihn achtete: er las täglich für zehn Portugiesen, welche sich in dieser Stadt nach Don Christophs Niederlage ansässig gemacht hatten, Messe. Darauf gieng er nach Masuah, und da ihn der Monsoon begünstigte, nebst den obgedachten zehn Portugiesen an Bord eines portugiesischen Schifs, welches sie insgesammt wohlbehalten nach Goa brachte.

Ignatius, der Stifter des Jesuiterordens, hielt sich damals in Rom auf, und war im Geruche der Heiligkeit. Die Bekehrung von Abyssinien schien ihm von solcher Wichtigkeit, daß er sich entschloß selbst hinzugehen, und der Apostel dieses Reichs zu werden. Aber

der Pabst hatte sich andre und wichtigere Hofnungen von ihm und seinem Orden in der Nähe gemacht, und schlug ihm dies Anerbieten schlechterdings ab. Inzwischen ward doch einer aus seiner Gesellschaft zum Patriarchen ausersehen, ohne auf den Johann Bermudes Rücksicht zu nehmen. Ignatius überschickte zugleich mit ihm einen Brief an Claudius, den man in den Sammlungen findet *). Er giebt uns, wie mich dünkt, keine grossen Begriffe von den Einsichten und der Erfindungskraft dieses berühmten Heiligen. Die Sache wird, wie es scheint, als ausgemacht angenommen, und der Brief enthält beynahe nichts als Texte aus der Bibel für die künftigen Missionarien, um darüber zu predigen und zu schreiben, die sich auf den Unterschied der Grundsätze beyder Kirchen beziehen.

Mit diesem Briefe und einer Anzahl von Geistlichen langte Baretto zu Goa an. Weil aber inzwischen Nachrichten von des Königs Claudius standhaftem Widerwillen gegen die katholische Kirche eingelaufen waren, so hielt man es für rathsamer, um nicht die patriarchalische Würde in Gefahr zu bringen, den Andreas Oviedo Bischof von Hieropolis, und Melchior Carneyro Bischof von Nizza, nebst einigen andern Geistlichen, als Gesandte des Statthalters von Indien, mit den gehörigen Creditiven an den Claudius abzuschicken. Sie langten 1558. zu Masuah an, und zwar fünf Tage zuvor, ehe sich der türkische Bassa mit seiner Flotte und Armee einfand, und von Masuah und Arkeeko Besitz nahm, obgleich beyde Oerter bereits zwey Jahre vorher von den Türken besetzt waren.

Als

*) Datirt Rom, den 16ten Februar, 1655. S. Tellez B. 2. K. 22.

Als Claudius die Ankunft dieser Portugiesen vernahm, war er sehr froh darüber, weil er dadurch eine Verstärkung zu erhalten dachte. Wie er aber bey Eröfnung des Briefes sahe, daß es nur Priester waren, ward er sehr verdrießlich, und sagte, er wundre sich, daß der König von Portugal sich so sehr um seine Sachen bekümmere, daß er und seine Vorgänger von keinem andern Gehorsam als gegen den Stuhl von St. Marcus etwas wüßten, und keinen andern Patriarchen, als den zu Alexandria anerkennten; inzwischen setzte er mit seiner gewöhnlichen Güte und Mässigkeit hinzu, da sie doch aus einer guten Absicht für mich so weit hergekommen sind, so will ich nicht ermangeln schickliche Personen abzuschicken, um sie zu empfangen und herzuführen. Dies geschah, und beyde Bischöfe wurden so gleich nach Hofe gebracht. Um diese Zeit fiengen sich die Streitigkeiten wegen der zweyerley Naturen an, daran der König so grossen Theil nahm. Er war bey der Untersuchung heftig, strenge und beredt, und nach Endigung derselben, behielt er seine gewöhnliche Mässigung und Höflichkeit für die portugiesischen Geistlichen bey.

Rugnez starb in Indien, und Oviedo folgte ihm als Patriarch von Abyssinien, welches der Pabst gleich zu Anfange der Mission so verordnet hatte.

Claudius hatte keine Kinder; man fieng also auf Anregung der Kaiserin Sabel Wenghel Unterhandlungen an, um den Prinzen Menas loszukaufen, welcher bereits zu König Davids Zeiten von den Mohren gefangen, und seit der Zeit als ein Gefangner auf einem hohen Berge in Adel gehalten worden. Ein gleiches wiederfuhr einem Sohn des Gragne' in der Schlacht bey Wainadega, darin Claudius seinen Vater erlegte. Die in Abyssinien wohnhaften Mohren, desgleichen alle abyssinischen Rebellen, welche ihre Lehnspflicht und Religion während des Krieges verlassen hatten, widersetzten sich keiner aus-

genommen, der Loslassung des Menas aus allen Kräften, weil er der einzige Bruder war, den Claudius hatte, und die Thronfolge alsdenn streitig geworden wäre, und dies war gerade der Wunsch der Mohren. Ueberdieses war Menas ausserordentlich tapfer, von strenger und grausamer Gemüthsart, ein Todfeind der Mahometaner, damals in den besten Jahren, und vollkommen zur Regierung geschickt. Es war also keinesweges ein thunlicher Schritt für diejenigen, welche natürlicher Weise der Gegenstand seines Hasses waren, den Claudius mit einem solchen Gehülfen und Nachfolger zu versorgen.

Del Wumbarea dachte, da sie ihren Mann verloren, so sey ihr Antheil an der gemeinen Sache zu groß, wenn sie auch noch ihres Sohns beraubt werden sollte. Sie hatte sich bereits an den Bassa von Masuah gewendet, welcher sich um weiter nichts bekümmerte, wenn er nur ein Lösegeld bekäme, und sehr gleichgültig dabey war, wer in Abyssinien auf dem Thron saß. Er übernahm es also die Sache durchzusetzen, und erklärte, er würde den Menas an den Großherrn nach Konstantinopel schicken, so bald als Nachricht von dort einliefe: indeß daß Claudius versicherte, er wolle den Sohn des Gragne den Portugiesen ausliefern, wenn man nicht gleich das Lösegeld für seinen Bruder annähme. Dieser Entschluß räumte die Hinderniße von beyden Seiten gar bald aus dem Wege. Die Mohren und der Bassa erhielten 4000 Unzen Goldes, wodurch Menas auf freyen Fuß gestellt, und an den Claudius nach Hause geschickt ward, der auf seiner Seite den Ali Gerad, des Gragne Sohn von der Del Wumbarea, und zugleich dem Waraba Guta, einem Bruder des Königs von Adel, ebenfalls die Freyheit schenkte, wodurch also die ganze Sache zur Richtigkeit kam.

Ich muß hier anmerken, daß was Bermudes sagt, als ob Del Wumbarea gefangen und dem Arius Dias

zur

zur Gemahlin gegeben worden, eine Fabel ist *), wie sich aus dem Anfange und der Erzählung ergiebt. Als Del Wumbarea ihren Sohn erhalten hatte, suchte sie gar bald eine Gelegenheit zu zeigen, daß sie deswegen den Vater noch nicht vergessen habe. Der Statthalter von Zeyla, Nur ein Sohn Mudgids, welcher die auf dem Berge Geshen gefangenen Prinzen ermordet hatte, war sterblich in sie verliebt, und hatte sich sehr um sie verdient gemacht, weil er ihr an dem Tage, da ihr Mann blieb, zur Flucht nach Atbara verhalf. Die Heldin gab seinen Anträgen aber nie Gehör, ja sie hatte ein Gelübde gethan, keinem Manne ihre Hand wieder zu geben, wenn er ihr nicht den Kopf des Claudius, der ihren Mann erschlagen, brächte. Nur nahm diese Bedingung sehr bereitwillig an, die ihm wenig Nebenbuhler gab, sondern ihm aufbehalten zu seyn schien, zumal da kein andrer im Stande war solche zu erfüllen.

Claudius war bereits vorher gegen Adel aufgebrochen, und empfieng nunmehr von Nur eine Botschaft, daß, wenn gleich Gragne tod sey, doch noch ein Statthalter von Zeyla lebe, dessen Familie zu einem besondern Werkzeug das Blut abyssinischer Fürsten zu vergiessen, ausersehen sey; er mögte sich also rüsten, weil er gleich aufbrechen, und ihm entgegen kommen wolle. Claudius hatte verschiedne Reisen hin und wieder im Reiche gethan, und sich damit beschäftigt, die von Gragne und den andern Mohren verbrannten Kirchen wieder herzustellen; er bauete damals die Kirche zu Debra Werk **), als er die Botschaft von Nur erhielt. Claudius schlug nach seiner Denkungsart nie eine Ausforderung aus, und

*) Man sehe Bermudes Nachrichten von diesen Zeiten. 1565. zu Lissabon bey Franz Correa gedruckt.

**) Der goldene Berg.

wenn er gleich sich nicht unmittelbar in den Marsch setzte, so wartete er doch auch nicht länger, als bis er seine Armee so viel als möglich im vollzähligen Stande hatte. Darauf trat er den Weg nach Adel an, und zwar, wie man sagt, ganz gegen den Rath seiner Freunde.

Daß ein solcher damals gegeben ward, scheint allerdings sonderbar; denn bis jetzt war der König beständig siegreich gewesen, seine Unterthanen waren ihm vollkommen gehorsam, und das war nie der Fall bey irgend einer der vorigen Schlachten. Es giengen aber viele Prophezeyungen im Lager herum, daß der König in diesem Feldzuge unglücklich seyn, und das Leben verlieren würde. Diese widrigen Gerüchte trugen viel dazu bey, der Armee den Muth zu benehmen, bey dem Könige schienen sie hingegen das Gegentheil zu bewürken, und ihn in dem Entschlusse zum Treffen zu bestärken. Die Ursache davon lag zum Theil darin, daß die Geistlichen, welche sahen, daß er das Reich auf eine fast an ein Wunder gränzende Art von den Mahometanern befreyet, sich dem römischen Patriarchen auf das standhafteste widersetzt, und seines Vaters Absicht gegen die alexandrinische Kirche vereitelt hatte, daß sage ich, eben diese Geistlichen, die seine ausserordentliche Freygebigkeit in Wiederaufbauung der Kirchen kannten, in seinem jungen Herzen eine solche Art von Begeisterung erregten, daß man ihn oft sagen hörte, daß er einen Tod mitten unter einer Armee von Ungläubigen dem längsten und glücklichsten Leben vorzöge, welches je einem Sterblichen zu Theil geworden. Es gehörte unter diesen Umständen kein grosser prophetischer Geist dazu, den Ausgang einer Schlacht vorher zu sagen, wo der König unbesorgt für sein Leben, mehr den Tod als den Sieg suchte, wo die Anzahl der Portugiesen zu gering war, etwas wichtiges für sich allein auszurichten, wo selbst diejenigen von ihnen, die dem Könige getreu anhiengen, von den andern von der Parthey des Patriar-

chen

chen für Verräther gehalten wurden, und wo die Abyssinier sie insgesammt wegen der beständigen Zänkereyen und Religionsstreitigkeiten von ganzem Herzen haßten.

Die Armeen waren zur Schlacht aufmarschirt, und zum Angrif bereit, als der Oberpriester von Debra Libanos zum Könige kam, um ihm einen Traum oder ein Gesicht zu erzählen, wodurch er ihn warnete kein Treffen zu wagen. Allein die Mohren rückten schon an, der König war zu Pferde, gab ihm keine Antwort, sondern gieng muthig auf den Feind los. Die verzagten Abyssinier ergriffen beym ersten Feuer die Flucht, und liessen ihren König mitten unter den Mohren mit 20 Reutern, und 18 portugiesischen Musketiers, welche alle um den König niedergemacht wurden. Er selbst fiel, nachdem er sich männlich vertheidigt, und 20 Wunden bekommen hatte. Sein Kopf ward abgehauen, und von Nur der Del Wumbarea überliefert, die ihn bey den Haaren an einen Baum vor ihrer Thüre aufhängen ließ, um ihn beständig vor Augen zu haben. Er blieb drey Jahre daselbst, bis ihn ein armenischer Kaufmann kaufte, nachdem ihr erster Groll vermuthlich durch den Besitz des zweyten Mannes nachgelassen hatte. Der Kaufmann brachte ihn nach Antiochien, und begrub ihn daselbst in dem Grabe eines Heiligen gleiches Nahmens.

Auf diese Art starb König Claudius im 19ten Jahre seiner Regierung, der wegen seiner Tugenden und Fähigkeiten einen der ersten Plätze in irgend einer uns bekannten Reihe von Königen verdient, der in allen Treffen siegte, ausser in dem, welches ihm das Leben kostete. Unter der in Unordnung gebrachten Armee ward ein grosses Blutbad angerichtet, und viele vom ersten Adel, die sich mit der Flucht zu retten suchten, wurden erschlagen. Es befand sich auch der Träumer von Debra Libanos darunter; sein Gesicht, wodurch er des Königs bevorstehenden

Tod erfuhr, erstreckte sich nicht so weit, daß es ihm seinen eignen vorher entdeckte. Die Abyssinier versetzten den Nahmen dieses Königs so gleich in ihr Heiligenverzeichniß, und er heißt bis auf den heutigen Tag der heilige Claudius. Er war zwar mit allen Tugenden begabt, die ihn zu diesem Titel im Kalender berechtigten, aber es schien ihm doch eine zu fehlen, nemlich daß er in der Liebe gegen seine Feinde starb.

Die Schlacht ward den 22ten März 1559. geliefert, und Nurs Sieg war vollkommen. Der König und die meisten vornehmen Officiers blieben auf der Wahlstatt; ein grosser Theil der Armee ward gefangen, und der Rest zerstreut, so daß nie ein mohrischer Heerführer so ruhmreich als er nach Hause kam. Seine Aufführung stellte ein noch merkwürdigeres Schauspiel dar, und machte ihm mehr Ehre als der Sieg selbst, denn als er sich Adel näherte, zog er schlechte Kleider als ein gemeiner Soldat an, ritte mit entblößtem Haupte auf einem schlechten Maulesel, mit einem alten Sattel und zerlumpter Rüstung; er verbot die Lobgesänge, womit man die Generale, wenn sie siegreich aus dem Feldzuge zurückkommen, empfängt. Er lehnte den glücklichen Ausgang des Tages von sich ab, und erklärte, man habe alles Gott zu danken, dessen Gnade und unmittelbaren Beyhülfe er die Vernichtung der christlichen Armee zuschrieb.

Der unwürdige und unglückliche Johann Bermudes gieng von Indien wieder nach Portugal zurück, und blieb bis an sein Ende daselbst. In seiner Grabschrift wird er bloß **Patriarch von Alexandrien** genannt. Aus der Geschichte der damaligen Zeit erhellet deutlich, daß er zuerst von dem alten Patriarchen Marcus ordinirt ward, und daß Pabst Paul III. die Ordinirung dieses ketzerischen und schismatischen Prälaten blos bestätigte,

ob

ob wir gleich gesagt haben, daß er seiner eignen Versicherung nach von dem Pabste zum Patriarchen von Alexandrien, Abyssinien und der See ordinirt ward. Bermudes lebte hernach noch viele Jahre, und gab nie eine von seinen Stellen auf.

Inzwischen fiengen verschiedene wahrscheinlich gutdenkende Personen in Rom nach seiner Zurückkunft in Europa an, darüber unter sich zu reden, daß die Bekehrung von Abyssinien bey einem Manne wie Bermudes in keinen guten Händen gewesen. Um dies zu beweisen, wurden schändliche Geschichten in Ansehung seines moralischen Charakters in Rom verbreitet. Man sagte, er habe in Abyssinien eine goldne Schaale gestohlen *), dies scheint mir aber auf keine Weise glaublich oder seinen Sitten angemessen zu seyn. Er war ein einfältiger, schlecht erzogner Zelote, in hohem Grade eitel, trachtete aber keinesweges nach Reichthümern oder Gewinst von irgend einer Art. Als der König Sebastian von Portugal hörte, in was für einer übeln Lage sich die katholische Religion in Abyssinien befände, und wie wenig Hofnung man sich auf die Bekehrung dieses Landes machen könne, bat er den Pabst, alle Missionarien, die sich in Abyssinien befanden, nach Japan zu schicken, um dort das Evangelium zu predigen: aber Oviedo gab in seinen Briefen nach Rom so starke Gründe an, daß er in der ethiopischen Mission bestätigt ward.

*) Purch. im zweyten Bande.

Menas oder Adamas Segued

1559 — 1563.

Baharnagash rebellirt, und ruft den Tascar zum König aus, wird aber vom Menas geschlagen. Er tritt den Türken Dobarwa ab, und schließt ein Bündniß mit dem Bassa von Masuah.

Als Menas seinem Bruder Claudius folgte, fand er das Reich beynahe in eben der Verwirrung, als sein Vater David es hinterließ. Sein erster Feldzug gieng gegen den Juden Radaet. Der König grif ihn in seinem festesten Posten in Samen an, der Erfolg blieb aber unentschieden. Er schien in der Unternehmung auch noch nicht weit gekommen zu seyn, als ein in diesen Gebürgen sich aufhaltender Eremit, der vermuthlich der Nachbarschaft eines so unruhigen Volks überdrüssig war, zu ihm kam, und dem Könige verkündigte, es sey ihm offenbaret worden, daß die Bezwingung der Juden sein Loos nicht seyn werde, ihre Zeit sey noch nicht gekommen.

Indem der König geneigt schien die Warnung des Eremiten als eine schickliche Entschuldigung zu benutzen, um sich aus einer Sache zu ziehen, die nicht nach seinem Sinne gieng, so trug sich etwas zu, das ihn bestimmte die gegenwärtige Unternehmung aufzugeben. Zwey Hirten von Ebenaat in Belessen, die sich man weiß nicht wodurch, für beleidigt hielten, überredeten ein paar königliche Bedienten von ihrer Verwandschaft, sie wenn Menas schliefe, in sein Zelt zu lassen, in der Absicht ihn im Bette zu ermorden. Indem sie mit Ausführung ihres Vorhabens beschäftigt waren, stolperte einer über die brennende Lampe, und stieß sie um. Der König erwachte, und indem er ihm mit lauter Stimme zurief, bekam er einen schwachen Stich mit einem Messer; der

Mör-

Mörder ließ es aus Schrecken auf des Königs Mantel fallen, ohne ihm geschadet zu haben. Beyde flohen gleich aus dem Zelt, wurden aber den folgenden Tag zu Ebenaat ergriffen, und zum Könige gebracht, welcher den Richtern den Befehl gab, ihnen den Proceß zu machen. Sie erhielten ihr Urtheil, der eine sollte mit Lanzen durchstochen, und der andre zu Tode gesteinigt werden, worauf ihre Leiber den Hunden und wilden Thieren auf dem Felde vorgeworfen wurden, wie bey allen Fällen des Hochverraths geschieht.

Das zweyte Regierungsjahr des Menas fieng sich durch eine Zusammenverschwörung der vornehmsten seines Hofes an; das Haupt davon war Isaac Baharnagash, ein alter bewährter Diener seines Bruders Claudius. Menas hatte ihm beym Antritte seiner Regierung übel begegnet, und er glaubte, weil er des Königs heftige und grausame Gemüthsart kannte, noch nicht sicher zu seyn.

Um diese Rebellion in der Geburt zu ersticken, schickte der König den Zara Johannes, einen alten Officier mit so vielen Truppen voraus, als derselbe in der Geschwindigkeit zusammen raffen konnte. Weil Baharnagash aber den schlechten Zustand dieser Armee, und folglich seine eigne Ueberlegenheit kannte, so ließ er ihm nicht Zeit sich zu verstärken, sondern fiel wütend über ihn her, und jagte seine Armee nach einem kurzen Widerstande aus einander. Dieser Verlust schlug den Muth des Königs nicht nieder: er hatte eine ansehnliche Macht zusammen gezogen, und um sie zu verstärken, machte er kleine Märsche, damit er indessen die zerstreuten Reste der geschlagenen Armee wieder an sich ziehen mögte. War Baharnagash gleich siegreich gewesen, so empfand er doch eine Verlegenheit darüber, daß er dem Könige nicht entgehen konnte, dessen Muth und Fähigkeit bey-

des

des als Soldat und als Anführer er kannte, und wußte, daß er alles wegen des Ausgangs befürchten müßte.

Seit der Ermordung der königlichen Prinzen auf dem Berge Geshen durch den Vezier Mudgid unter Davids III. Regierung, waren keine aus königlichem Geblüt wie sonst wieder gefangen gesetzt worden. Tascar, ein Neffe von Menas, lebte also in der Freyheit, und ward vom Baharnagash um seinen Anhang dadurch zu verstärken, gleich nach der Niederlage der königlichen Armee unter dem Zara Johannes zum Könige erklärt. Er war ein gnädiger leutseliger Prinz, und in allem Betracht seinem damals regierenden Oheim sehr ungleich.

Der König grif den Baharnagash am 1ten Jul. 1561. in der Ebne von Woggora an, schlug die Armee, und bekam den Tascar gefangen. Er ließ den Prinzen seinen Neffen auf die Spitze des hohen Felsen Lamalmon bringen, und von derselben herab stürzen, daß er in Stücken zerschmettert ward. Der Baharnagash entrann mit genauer Noth nach den Grenzen seiner Statthalterschaft in der Nähe von Masuah: er überdachte seine gefährliche Lage, und sahe daß er nirgends sicher wäre, wenn er nicht mit dem dortigen Bassa in Frieden lebte. Dieses schien anfangs keine leichte Sache zu seyn, denn als er unter der Regierung des Claudius noch ein gehorsamer Unterthan war, hatte er wider den Bassa Krieg geführt, und seinen Bruder in einer Schlacht verloren. Aber die gegenwärtige Noth machte das Andenken des erlittenen Unrechts vergessen.

Der Bassa Samur war ein Mann von Fähigkeit und Verstande, und seit 1558. im Besitz von Masuah. Er sahe offenbaren Vortheil bey diesem Plan, und war eben so geneigt als der Baharnagash ihn zu Stande zu bringen. Der Baharnagash trat dem Bassa Dobarwa ab, und setzte ihn gleich in Besitz davon, und von dem ganzen niedrigen Lande, von da bis Masuah. Die Türken

ken waren vorher schon Meister von der Seeküste, durch diesen Tractat kamen sie nunmehr in den Besitz des ganzen platten Landes zwischen der Küste und den Bergen. Dobarwa ist eine ansehnliche Handelsstadt, und hat einen Ueberfluß an allerley Lebensmitteln, die Masuah gebraucht; es war der Schlüssel zur Provinz Tigre', und dem Hochlande von Abyssinien.

Der portugiesische Patriarch Oviedo hatte dem König bey seiner Thronbesteigung Glück gewünscht, und dieser es gnädig aufgenommen. Wie er aber vernahm, daß jener fortfuhr zu predigen, und daß dadurch nur lauter Unruhen und Feindschaften unter dem Volke entstunden, so ließ er den Patriarchen vor sich kommen, untersagte es ihm aufs schärfste, und wie dieser sich schlechterdings weigerte zu gehorchen, so verlor der König alle Geduld, fiel über ihn her, prügelte ihn unbarmherzig, riß ihn bey den Kleidern und beym Barte, und nahm ihm den Kelch, um das fernere Messelesen zu verhindern. Darauf verbannte er ihn auf einen wüsten Berg nebst Franz Lopez, wo er sieben Monate lang allerley Drangsalen ausstehen mußte.

Unterdessen ließ der König allerley scharfe Befehle wieder die Portugiesen ausgehen. Er verbot ihnen keine Abyssinerinnen zu heyrathen; denen, die bereits verheyrathet waren untersagte er, mit ihren Männern in katholische Kirchen zu gehen. Er ließ den Patriarchen noch einmal vor sich kommen, und befahl ihm bey Lebensstrafe das Reich unverzüglich zu räumen. Allein Oviedo scheint eine Ehre darin gesucht zu haben der erste Märtyrer zu werden, und weigerte sich schlechterdings diesem Befehl zu gehorchen. Er erklärte ihm: er gehorche dem Befehl Gottes, und nicht sündlichen Verordnungen von Menschen; zugleich ließ er den Mantel von den Schultern fallen, und bot dem Könige seinen entblößten Nacken dar. Die Antwort, und das Betragen brachten

den

den König dergestalt in Harnisch, daß er den Säbel zog, und ihm zum Besitz der Märtyrerkrone, darnach er so sehr trachtete, verhelfen wollte, wenn ihn nicht die Königin und die umstehenden königlichen Bedienten davon zurückgehalten hätten.

Oviedo ward abermals derb ausgeprügelt, und zum zweytenmal auf den Berg verbannt, und in diesem Urtheil waren zugleich alle Portugiesen so wohl Priester als andre begriffen. Der Bischof wollte sich aber dieser Strafe nicht unterwerfen, sondern verfügte sich mit seinen Landsleuten den Portugiesen zum Baharnagash, der seinen Tractat mit dem Bassa Samur bereits vollzogen hatte.

Baharnagash hatte in Gegenwart der portugiesischen Geistlichen ein Verlangen bezeigt, katholisch zu werden, und ihre Religion zu schützen; wofür sie ihm eine baldige und mächtige Beyhülfe aus Indien versprachen, und das war es gerade, was er gebrauchte. In dieser Absicht nahm er eine sehr vortheilhafte Stellung, vermied ein Treffen, und erwartete die Hülfstruppen, für deren Ankunft sich der König sehr fürchtete. Allein die Jahrszeit verstrich, da die Schiffe aus Indien ankommen, ohne daß sich Portugiesen zeigten, und der König war entschlossen sein Glück zu versuchen, ohne zu erwarten, was eine andre Jahrszeit mit sich bringen würde. Auf der andern Seite glaubte der Baharnagash, durch das Bündniß mit dem Bassa verstärkt im Stande zu seyn ins Feld zu rücken, und hielte dies für besser als seinen Ruhm durch beständiges Vermeiden einer Schlacht zu verkleinern.

Unter diesen Umständen giengen beyde Heere auf einander los, und die Verbündeten wurden abermals von dem Könige ohne grossen Verlust oder Widerstand geschlagen. Das Treffen fiel den 20ten April 1562. vor. Gleich nach diesem Siege marschirte der König nach

Shoa,

Shoa, und schickte verschiedne Haufen seiner Armee voraus, um die Räuber Dobas genannt, zu überfallen, und ihnen ihr Vieh wegzutreiben. Die Absicht, warum er sich so weit von seinen Feinden dem Baharnagash und dem Bassa entfernte, wissen wir nicht. Beyde lebten zwar noch, waren aber durch ihre letzte Niederlage vermuthlich so geschwächt, daß man nicht befürchten durfte, sie würden im Stande seyn dem Lande durch Einfälle zur Last zu fallen.

Als der König in die Provinz Ogge eingerückt war, befiel er mit der Kolla, das heißt, mit dem auf dem platten Lande gewöhnlichen Fieber, und starb nach einer Krankheit von wenigen Tagen den 13ten Januar 1563. Er hinterließ drey Söhne Sertza Denghel, der ihm folgte, Tascar, und Lesana Christos.

Einige europäische Geschichtschreiber *) haben behauptet, Menas sey in dem letztgedachten Treffen geschlagen und auf dem Platze geblieben. Dem widersprechen aber die Geschichtbücher dieser Zeit ausdrücklich, und erzählen den Tod des Königs auf die Art, wie ich jetzt angeführt habe; eben so wenig blieb einer der Anführer der Rebellen, weder der Bassa noch Isaac an diesem Tage. Die Empörung dauerte fort, der Baharnagash ließ einen Prinzen Nahmens Johannes an die Stelle des Tascar, seines verstorbnen Bruders zum Könige ausrufen.

Menas war ein Fürst von mürrischer heftiger Denkungsart, schickte sich aber für die Zeit darin er lebte sehr gut; er besaß persönliche Tapferkeit, war thätig, und auf alle Regimentsgeschäfte sehr aufmerksam; mässig, und ein Feind aller Arten von Vergnügungen; sparsam, und zeichnete sich in der Kleidung und Lebensart wenig von einem gemeinen Soldaten in seiner Armee aus.

Durch

*) Ludolph. B. 2. K. 6.

Durch diese Eigenschaften machte er sich bey den Grossen furchtbar, aber bey dem gemeinen Soldaten, der an die Pracht und Freygebigkeit des Claudius gewohnt war, nicht beliebt. Dieser Mangel an Herablassung gegen jedermann, gab den katholischen Priestern Gelegenheit, seinen Charakter ärger anzuschwärzen, als er es in der That verdiente. Sie sagen zum Beweise, er habe während seiner Gefangenschaft die Religion verändert, sey ein Mahometaner geworden, und habe die wilden Sitten von den Mohren gelernt. Hierauf läßt sich aber leicht antworten, daß die Sitten seiner eignen im Gebürge wohnenden Unterthanen, deren einziges Handwerk in Krieg und Blutvergiessen bestund, das sie seit Jahrhunderten trieben, vermuthlich viel rauher und barbarischer waren, als die er von den Einwohnern in Adel erlernen konnte, die sich seit undenklichen Zeiten mit der Handlung und Erwerbung von Reichthümern beschäftigten, und sich dadurch nothwendig an den Umgang der mancherley Nationen, womit sie einiges Gewerbe trieben, und an Ausübung der Gastfreundschaft gewöhnten. Sonst hatte er nie einigen Umgang mit diesen Mohren. Verbannung auf die Spitze eines Berges *) wäre sein Schicksal gewesen, hätte er einige Jahre zeitiger oder später gelebt, als er that. Gleichwohl hatte der Berg, worauf die königliche Familie eingeschlossen war, noch keinen von so wilden Sitten aufzuweisen; und es ist nicht wahrscheinlich, daß er in Adel enger verwahrt ward, als er es in seinem eignen Lande gewesen seyn würde.

In Betref seiner Religion können wir blos sagen, daß er den katholischen Glauben, wegen des Betragens seiner Bekenner verabscheuete: um zu beweisen wie sehr er Grund dazu hatte, dürfen wir uns nur auf ihre Aufführung unter der vorigen Regierung berufen, so wie sie uns

*) Auf Geshen oder Wechne'.

uns selbst Katholicken beschreiben. Man erwege nur was für ein Regent Claudius war, gleichwohl ward er, der auf seinem Thron von Hofleuten und Officiers umgeben saß, von Katholicken verflucht und in Bann gethan, von einem gemeinen einfältigen fremden Kerl, wie Johann Bermudes war, ins Gesicht ein Ketzer und Lügner gescholten; bey der Nacht angegriffen, und durch eine Parthey Ausländer, die das tägliche Brod von ihm genossen, gezwungen, mit der Flucht sein Leben zu retten; man gedenke sich den Menas, der bey seiner Thronbesteigung verlangte, daß ihr Patriarch weiter keine Religion predigen sollte, welche die Ruhe im Reiche störte, und Uneinigkeiten ausstreuete, wie seit zwey Regierungen geschehen; und stelle sich einen fanatischen Priester vor, welcher sich erklärt, er wolle weder wegreisen noch gehorchen: und alsdann sage man mir, was für eine Begegnung Ausländer in Frankreich, Spanien, oder Portugal zu erwarten haben würden, die sich so gegen den Regenten, oder die Minister dieser Länder aufgeführt hätten. Dazu kommt noch, daß alle Portugiesen ohne Ausnahme sich in der letzten Schlacht bey der Armee eines rebellischen Unterthans befanden, und einen der nach der Krone trachtete, unterstützten. Wer sich bey genauer Erwegung dieser Umstände noch wundert, daß der König solchen Leuten und ihrem Betragen abgeneigt war, der muß keine feinen menschlichen Empfindungen besitzen, und die Pflichten nicht kennen, die ein Fürst sich selbst, der Nachwelt, seinem Reiche, und seiner Würde schuldig ist.

Was seinen Hang zur mahometanischen Religion betrift, so ist unleugbar, daß er sich ihr während seiner ganzen Regierung mit dem Schwerdte widersetzte, und daß er, so viel uns die Geschichte lehrt, bis an sein Ende nie von seiner Zuneigung zur Kirche von Alexandrien, oder von seiner Freundschaft und Achtung gegen

den Abuna Yousef abwich. Unter allen Menschen geziemt es den Katholicken am wenigsten, ihn zu beschuldigen daß er ein Mahometaner gewesen, weil noch ein Brief vorhanden ist, den Pabst Paul III. an Menas schrieb, darin er ihn seinen geliebten Sohn in Christo, und den Heiligsten unter den Priestern nennt.

Sertza Denghel oder Melec Segued

1563 — 1595.

Krönung des Königs zu Axum. Die Gallas fallen in Abyssinien ein. Nachrichten von diesem Volk. Der König schlägt die Armee von Adel, so wie auch die Falashas, und tödtet ihren König. Schlacht bey Mareb. Tod eines Bassa, und Vertreibung der Türken aus Dobarwa. Der König bekommt Gift, und ernennt Za Denghel zu seinem Nachfolger.

Menas hatte seinen Sohn Sertza Denghel zum Nachfolger, welcher den Nahmen Melec Segued annahm. Er war erst 12 Jahre alt, als er den Thron bestieg, und ward zu Axum mit allen alten Ceremonien gekrönt. Gleich zu Anfang zeichnete sich seine Regierung dadurch aus, daß eine Meuterey unter seinen Soldaten entstund, welche in Gesellschaft einiger Mahometaner die Stadt plünderten, und darauf aus einander liefen. Es entstunden auch Mißhelligkeiten mit Ayto Hamelmal, einem Sohn der Romana Werk, Hatze Naods Tochter, die viele unglückliche Folgen droheten.

Tecla Asfadin, Statthalter in Tigre empfieng Befehl vom Könige, wider ihn zu Felde zu gehen. Aber Hamelmal starb bald darauf, wodurch sich sein Anhang ohne weitere Unruhen zerstreute. Fasil, sein Vetter, der zum Statthalter von Damot bestimmt war, rebellirte

lirte kurz darauf, ward aber vom Könige geschlagen, welcher dieses Jahr (das vierte seiner Regierung) die Armee zum erstenmal in Person commandirte, und viel zum Siege beytrug, ob er gleich erst 16 Jahre erreicht hatte.

Im 6ten Jahre seines Regiments zog er gegen eine Horde der Gallas, Aze genannt, die er oft schlug, und zwey ganze Jahre in ihrem Lande stehen blieb. Bey der Zurückkunft fand er, daß unter den Baharnagash Isaac und Harla, und andern viel Misvergnügen herrschte: er stiftete aber eine Art von Vertrag, und nachdem er ansehnliche Geschenke von den Rebellen bekommen hatte, blieb er den Winter hindurch zu Dobi einer kleinen Stadt in Dembea.

Diese ganze Zeit über zeigten sich weder Oviedo noch die Portugiesen bey Hofe. Inzwischen beunruhigte der König die Priester weder im Taufen und Predigen, noch in irgend andern Verrichtungen. Er redete oft günstig von ihrem moralischen Charakter, von ihrer Mässigkeit, Geduld und ihrem anständigen Leben: aber die Grundsätze ihrer Religion verwarf er auf eine entscheidende Weise, und behauptete, sie wären gefährlich, voll Widersprüche, und störten die bürgerliche Ordnung, und die monarchische Verfassung. Um diese Zeit thaten die Gallas abermals einen Einbruch in Gojam.

Hier bietet sich eine Gelegenheit dar von dieser Nation zu reden, welche mehr zur Schwächung und Abnahme des abyssinischen Reichs beygetragen hat, als alle innerliche Kriege, und auswärtigen Feinde zusammengenommen. Als ich von den Sprachen der verschiedenen Nationen in Abyssinien redete, erwehnte ich blos des Ursprungs dieser Gallas und ihrer Ausbreitung gegen Norden bis zu ihrer ersten feindlichen Erscheinung in Abyssinien. Jetzt will ich dem Leser mittheilen, was ich ferner von ihnen gesammlet habe. Viele waren bey meiner

Anwesenheit in Abyssinien in königlichen Diensten; aus den vielen Unterredungen, die ich mit allen Arten von ihnen hatte, schmeichle ich mich die besten Nachrichten von diesen Stämmen gesammlet zu haben.

Die Gallas sind ein zahlreiches Volk von Hirten, die vermuthlich ehemals unter oder jenseits der Linie lebten. Die Ursache ihrer Auswandrung getraue ich mich nicht genau anzugeben; aber sie haben sich seit vielen Jahren immer gegen Norden ausgebreitet. Sie bestunden ehemals aus lauter Infanterie, und sagen, das Land, daraus sie kamen, habe ihnen keine Pferdezucht erlaubt, welches auch der Fall unter dem 13°. nordlicher Breite rund um Sennaar ist. Seitdem sie sich aber weiter gegen Norden gezogen, und die abyssinischen Provinzen nebst den kleinen daran stossenden mahometanischen Distrikten erobert, haben sie sich der Pferdezucht beflissen, und sie mit solchem Fleisse vermehrt, daß sie jetzt eine Nation mit vieler Kavallerie geworden, und ihre Infanterie nicht viel achten.

Weil die Gallas unter der Linie südwärts von Abyssinien in einem sehr hoch liegenden Lande, wo die Sonne wegen der beständigen Regen selten scheint, wohnen, so sind sie von brauner Farbe, und haben langes schwarzes Haar, doch sind einige, die in den Thälern des niedrigen Landes wohnen, vollkommen schwarz. Anfangs war ihre vornehmste Nahrung Milch und Butter, als sie aber in trocknere Himmelsgegenden kamen, lernten sie von den Abyssiniern pflügen und säen, und Brod backen. Sie scheinen die Zahl 7 sehr zu lieben, und theilen daher ihre ungeheure Menge in diese Zahl 3 mal genommen ein. Sie sind alle darin einig, daß sich die Nation, ehe sie sich den abyssinischen Grenzen nahte, im Mittelpunkte des festen Landes befand. Wie der Boden vor ihnen anfieng sich zu erheben, so wandten sich sieben von

ihren

ihren Nationen oder Stämmen ostwärts gegen das indische Meer, und nachdem sie sich dort niedergelassen, und sich ausserordentlich vermehrt hatten, zogen sie vorwärts gerade gegen Süden nach Bali und Dawaro, und verwüsteten diese Länder anfangs durch unaufhörliche Einfälle, und eroberten sie endlich 1537. während der Regierung Davids III. und liessen sich darin nieder.

Eine andre Abtheilung von sieben Stämmen wandte sich ohngefähr um eben die Zeit gegen Westen, und breitete sich in einem halben Circul um die Südseite des Nils, und längst seinem Ufer rund um Gojam, und gegen Osten hinter dem Lande der Agows (die an der Ostseite des Flusses wohnen) bis an das Land der Gongas und Gafats aus. Die hohen waldigten Ufer dieses Flusses sind bis jetzt ihre Grenzen gegen Süden gewesen, nicht als ob nicht oft über die Länder auf der abyssinischen Seite des Flusses gekriegt, solche oft erobert, und noch öfter geplündert worden: ja in folgenden Zeiten nach dieses Königs Regierung ist der Kriegsschauplatz mit den Abyssiniern beständig auf der Ostseite des Flusses gewesen. Ich will damit nichts weiter sagen, als daß sie nie auf der abyssinischen Seite des Nils einen Wohnplatz angelegt, ausgenommen diejenigen Stämme, die wegen der Kriege unter ihnen selbst zum Könige von Abyssinien übergegangen sind, und am Ufer des Flusses Ländereyen erhalten haben, der Nation gegen über, von der sie sich trennten, und gegen die sie seit der Zeit die sicherste Schutzmauer gewesen sind.

Die dritte Abtheilung von sieben Stämmen blieb im Mittelpunkt, gerade in Süden von dem niedrigen Lande von Shoa. Diese sind am wenigsten bekannt, weil sie am seltensten Einfälle gewagt haben. Sie haben zwar die kleine Provinz Walaka zwischen Amhara und Shoa in Besitz genommen, aber dies hat ihnen der Statthalter von Shoa aus Politik erlaubt, weil es eine Schutz-

wehr zwischen ihm und Abyssinien ist, von dessen Regenten er sich kaum zum Schein abhängig bekennt, weil seine Provinz eine erbliche Statthalterschaft vom Vater auf den Sohn ist.

Alle diese Horden der Gallas umgeben Abyssinien rings um von Osten gegen Westen, brechen in das Land ein, und verbrennen und morden was ihnen vorkommt. Sie schneiden den Männern die Schaamtheile ab, und hängen sie getrocknet in ihren Häusern auf. Sie verschonen so gar aus Wildheit schwangere Weiber nicht, schneiden sie auf, in der Hofnung ein Kind männlichen Geschlechts umzubringen. Den westlichen Theil dieser Gallas, welche die Halbinsel Gojam und Damot umgeben, nennt man die Boren Galla, und den östlichen die Bertuma Galla; wiewohl die letzte Benennung in der Geschichte selten vorkommt, weil die westlichen Gallas Boren und die andern schlechtweg Gallas ohne Zusatz genannt werden. Alle diese Stämme sind zwar die grausamsten, die man je in einem Lande gesehen hat, aber doch zu Hause der strengsten Ordnung unterworfen, weil der geringste Zank oder Streitigkeit zwischen einzelnen Personen untersucht, und unmittelbar bestraft wird.

Jede von diesen drey Abtheilungen wählt einen König, das heißt ein König beherrscht allemal sieben Stämme. Sie haben auch eine Art von Adel unter sich, und aus diesen Familien allein kann nur der König gewählt werden. Es giebt aber gewisse Grade von Verdienst, die alle eine Beziehung auf den Krieg haben, wodurch ihre bürgerliche Familien sich von Zeit zu Zeit zu Adelichen und zum Stimmenrecht erheben. Keiner dieser Adelichen darf unter 40 Jahren erwählt werden, wenn er nicht so viel Menschen mit eigner Hand erlegt hat, als zu seinen Lebensjahren hinzu gerechnet, 40 ausmachen.

Jeder der sieben Stämme versammlet anfangs einen Rath in seinem eignen Distrikte; hier wird ausgemacht, wie viel zurückbleiben müssen, um die übrigen zu regieren, das Gebiet zu bewahren, und anzubauen; andre, welche die meisten Stimmen haben, gehen als Gevollmächtigte, um sich mit den Repräsentanten der andern Stämme in dem Wohnorte oder dem Hauptquartier des Königs unter dem Stamme, woraus der Regent der letzten sieben Jahre gewählt worden, zu versammlen. Hier setzen sie sich unter einem Baum nieder, welcher heilig und der Gott aller Nationen zu seyn scheint. Er heißt Wanzey *), hat eine weisse Blume, sehr vieles Laub, und ist in Abyssinien sehr gemein. Nach vielen Stimmen wird die Anzahl der Kandidaten zur Krone auf viere eingeschränkt, und alsdenn stimmen die sechs Nationen nicht weiter, sondern die siebente Nation, welche an der Reihe ist, daß ein König aus ihr genommen werden muß, wählt alsdann einen von obigen vieren, den sie mit einem Kranze von Wanzey krönen, und ihm einen Zepter oder Stock von eben dem Holze in die Hand geben, welchen sie Buco heissen.

Der König der westlichen Gallas heißt Lubo, und der andre Mooty. Bey dieser Versammlung erlaubt der König einem jeden Stamme eine Scene von Morden und Rauben; schreibt ihnen aber allezeit eine baldige Zurückkunft vor, im Fall die ganze Nation sie nöthig haben sollte. Man hält die Gallas für gute Soldaten beym Ueberfall, und beym ersten Angrif, sie haben aber nicht Standhaftigkeit genug zum ausdauern. Sie machen unglaubliche Märsche; sie schwimmen durch Flüsse indem sie sich am Schwanze ihrer Pferde halten, wozu sie und ihre Pferde vollkommen abgerichtet sind; sie stif-

*) Man sehe diesen Artikel im Anhange.

ten in kurzer Zeit so viel Unglück, als nur möglich ist, und kehren selten auf eben dem Wege zurück, den sie vorher nahmen. Sie geben eine vortrefliche leichte Reuterey bey einer regulären Armee im feindlichen Lande ab.

Eisen ist sehr selten bey ihnen; daher bestehen ihre vornehmsten Waffen in Stangen, die am Ende zugespitzt und im Feuer gehärtet sind, deren sie sich statt der Lanzen bedienen. Ihre Schilde bestehen aus Ochsenhäuten, sind aber nur einfach, daher sie sich in der Hitze werfen, oder zu biegsam und weich in feuchtem Wetter werden. Dieser für sie so nachtheiligen Waffen ungeachtet machten die Erzählungen von ihren Grausamkeiten einen solchen Eindruck auf die Abyssinier, daß sie in den ersten Schlachten mit ihnen selten den ersten Angrif aushielten. Ueberdieses pflegte ihr wildes durchdringendes Geschrey in dem Augenblick da sie angreifen, Pferde und Reuter dergestalt zu erschrecken, daß gemeiniglich auf den Angrif der Reuterey der Gallas die Flucht von Seiten der Abyssinier folgte.

Dies melancholische rasende Geheul hatte ich oft Gelegenheit bey den Gefechten zu hören, die bey meiner Anwesenheit in Abyssinien vorfielen. Die Edjows, ein Theil der Gallas, die in des verstorbnen Königs Joas Diensten, und von Seiten seiner Mutter, die von den südlichen Gallas abstammte, mit ihm verwandt waren, hielten sich allezeit bey der rebellischen Armee auf, und zwar bey der Parthey, die ihm am meisten gehässig war. Sie griffen mit den Truppen von Begemder und Lasta des Königs Haustruppen an, bey denen er sich in Person befand; und ob sie sich gleich bis zur Verwegenheit kühn bewiesen, so büßten die meisten doch durch die langen Spiesse der königlichen schwarzen Reuterey ihr Leben ein, ohne daß sie etwas wesentliches ausgerichtet hätten. Jene Reuterey war zu gut abgerichtet, um sich durch ihr Geschrey beym Angrif in Unordnung bringen zu lassen, ob-

gleich

gleich ihre Tapferkeit und Treue ein besseres Schicksal verdient hätte.

Ihre Weiber sollen sehr fruchtbar seyn. Sie halten sich nach der Niederkunft kaum einen Tag zu Hause, sondern waschen sich, und gehen gleich wieder an ihre Arbeit. Sie pflügen, säen, und erndten ein. Das Rindvieh drischt das Getreide durch Treten aus. Die Männer sind Hirten, und besorgen das Vieh auf dem Felde.

Beyde Geschlechter haben eine Grösse etwas unter dem mittelmässigen: sie sind ausserordentlich leicht und beweglich. Beyde, vornemlich die Männer flechten ihr Haar mit den Eingeweiden von Ochsen; sie tragen diese auch wie Gürtel um den Leib gewunden, und dies verursacht, wenn sie in Fäulniß gehen, einen schrecklichen Gestank. Sie salben sich Kopf und Leib reichlich mit Butter oder geschmolznem Fett, welches beständig von ihnen herab trieft, und anzeigt, daß sie ursprünglich aus einem Lande kommen, welches heisser als das ist, welches sie jetzt bewohnen. In Ansehung dieser schmutzigen Art sich zu kleiden, haben sie mit den Hottentotten viel ähnliches. Uebrigens gehen sie ganz nackend, ausser daß sie vorne ein Stück Haut hängen haben. Ueber die Schultern tragen sie ein Ziegenfell wie ein Weiberhalstuch.

Einige haben behauptet *), man habe nie Religion bey ihnen entdeckt; ich halte aber dafür, daß die Thatsachen, worauf sich diese Meynung gründet, nie hinlänglich untersucht worden. Der Baum Wanzey, darunter die Könige gekrönt werden, wird sicher in jedem Stamm göttlich verehrt. Sie haben auch gewisse Steine, die Gegenstände ihrer Verehrung sind, wovon ich mich aber nie sattsam unterrichten können, um eine hinlängliche Beschreibung davon zu geben. Sie beten zuverlässig

*) Lobo Geschichte von Abyssinien bey Le Grande.

läſſig den Mond an, vornemlich den Neumond, wovon ich oft Zeuge geweſen bin. Sie verehren auch gewiſſe Sterne, zumal in gewiſſen Stellungen, und in gewiſſen Jahrszeiten: ſie ſind nach meiner Meinung der alten Religion des Sabäismus zugethan. Sie glauben durchgängig ein zweites Leben nach dem Tode, daß ſie mit ihrem Körper, ſo wie er auf der Erde war, wieder auferſtehen, und ein neues Leben, aber wo wiſſen ſie nicht, anfangen, daß ſie einen weit vollkommnern Zuſtand erlangen, alsdenn nie wieder ſterben und keinen Kummer, Krankheit oder Unruhe irgend einer Art dulden werden. Von künftigen Strafen haben ſie nur dunkle, oder vielmehr gar keine Begriffe: aber ihre Belohnung wird in einem mäſſigen Vergnügen mit ihrer Familie und den Perſonen, womit ſie auf Erden lebten, beſtehen. Dies iſt ohngefähr derſelbe Glaube, den auch andre heydniſche Völker in Afrika hegen, mit denen ich ſehr vertraute Unterredungen gepflogen habe, und dies iſt es was die Schriftſteller überhaupt den Glauben an die Unſterblichkeit der Seele nennen. Nie habe ich einen Wilden gekannt, der einen deutlichern Begrif davon gehabt, oder ſie von der Unſterblichkeit des Körpers getrennt hätte.

Die gegen Süden wohnenden Gallas ſind mehrentheils Mahometaner, die in Oſten und Weſten vornemlich Heyden. Sie heyrathen ſich untereinander, leiden aber keine Ausländer unter ſich. Inzwiſchen haben die Mohren durch Herzhaftigkeit, Geduld und Aufmerkſamkeit Mittel gefunden, Handel mit ihnen zu treiben, und dabey ziemlich ſicher zu ſeyn. Die Güter, welche ſie bringen, ſind grobes ſurattiſches blaues Tuch, Marowty genannt, Myrrhen und Salz. Letzteres iſt der vornehmſte und am meiſten geſchätzte Artikel.

Zuweilen heyrathen die Gallas abyſſiniſche Weiber, aber die Kinder aus ſolchen Ehen ſind zu allen Aemtern unfähig. Ihre Heyrathsgebräuche ſind folgende: der

Bräu-

Bräutigam stellt sich vor den Eltern der Braut hin, hält Gras in der rechten, und Kuhdünger in der linken Hand, und sagt dazu: möge dies nie hinein, und das nie wieder herauskommen, wenn er sein Versprechen nicht erfülle: welches so viel heissen soll, als: das Gras soll nie in das Maul der Kuh kommen, oder sie soll eher sterben, als sie es von sich giebt. Die Ehegelübde sind äuserst einfach. Er verspricht seiner Braut lebenslang Essen und Trinken zu verschaffen, und sie nach ihrem Tode zu begraben.

Die Vielweiberey ist unter ihnen erlaubt, aber insgemein sind sie mit einer Frau zufrieden. Sie sind in diesem Punkte so bescheiden, daß die Weiber ihre Männer darum bitten die Zahl ihrer Weiber zu vermehren. Die Liebe zu ihren Kindern scheint bald über Leidenschaften und Vergnügen das Uebergewicht zu bekommen: und dies ist ein edler Zug in dem Charakter dieser Wilden, der nicht aus der Acht gelassen werden darf. Wenn ein junges Weib ihrem Manne ein oder zwey Kinder geboren hat, so bittet sie ihn dringend, eine andre Frau zu nehmen, und nennt ihm alle artige Mädchen, die sie kennt, und vorzüglich diejenigen, die ihrer Muthmassung nach die meisten Kinder bekommen werden. Wenn ihr Mann sich eine ausgesucht hat, so geht sie nach dem Zelt der jungen Frauensperson, und setzt sich in einer demüthigen Stellung hinter dasselbe, bis sie die Aufmerksamkeit der sich darinn aufhaltenden Familie erregt. Alsdenn entdeckt sie mit vernehmlicher Stimme, wer sie ist; daß sie die Tochter von dem und dem ist; daß ihr Mann alle Eigenschaften besitze, eine Frau glücklich zu machen; daß sie nur zwey Kinder von ihm habe; und weil ihre Familie so schwach sey, so komme sie um für ihren Mann um ihre Tochter zur Frau anzuhalten, damit ihre Familien zusammen kommen, und stark werden mögen; und damit ihre Kinder, wegen der geringen Anzahl nicht

ein

ein Opfer der Feinde in der Schlacht werden. Die Gallas fechten allemal Familienweise, sie mögen gegen einander selbst oder gegen andre zu Felde ziehen.

Wenn sie auf diese Art eine Frau für ihren Mann erhalten hat, nimmt sie solche mit sich nach Hause, bringt sie ihrem Manne ins Bette, läßt sie beysammen, und macht sich mit der Braut Verwandten lustig. Die Kinder erster Ehe werden dabey vorgeführt, und die Männer von der Braut Familie legen die Hände auf den Kopf dieser Kinder und schwören auf die gewöhnliche Weise, daß sie mit ihnen leben und sterben wollen, als wenn sie von ihrer eignen Abkunft wären. Die Kinder gehen alsdann nach dieser Art von Adoption zu ihren Verwandten, und besuchen sie sieben Tage lang. Die ganze Zeit über bleibt der Mann zu Hause und im Besitz seiner neuen Braut. Nach Verflieſſung derselben giebt er ein Fest, da sich die erste Frau zu ihrem Manne setzt, und die junge die ganze Gesellschaft bedient. Von diesem Tage an hat die erste Frau das Vorrecht, und begegnet der zwoten als ihrer erwachsenen Tochter. Ich glaube, es mögte noch wohl lange währen, ehe die Liebe zu ihren Familien diese Gewohnheit unter den jungen Weibern in Britannien einführen wird.

Wenn ein Vater stirbt und viele Kinder hinterläßt, so erbt der älteste Sohn alles ohne Theilung; ist auch nie oder durch gewisse Umstände verbunden seinen Brüdern etwas herauszugeben. Lebt der Vater, wenn sein Sohn zuerst anfängt sein Haupt zu scheeren, welches so viel heißt, als daß er seine Mannheit erlangt habe, so giebt er ihm zwey oder drey melkende Kühe, oder auch noch mehr, nach seinem Stande und Vermögen. Diese und ihre Nutzung bleiben ein Eigenthum des Kindes, dem der Vater sie giebt, und der Bruder muß sie ihm nach des Vaters Tode bezahlen, so viel deren und von

was für Art sie sind. Ueberdieses ist der älteste Bruder verbunden seiner Schwester, wenn sie heyrathbar ist, alles das zu geben, was der Vater ihr bey seinen Lebzeiten bestimmt hat, mit dem Zuwachse vom Tage der Schenkung an.

Wird der Vater alt, und zum Kriege untüchtig, so ist er verbunden seinem ältesten Sohn alles was er besitzt zu übergeben, wogegen dieser ihm seinen Unterhalt, aber weiter nichts geben muß. Stirbt der ältere Bruder, und hinterläßt jüngere, und eine noch zum Kinderzeugen fähige Wittwe, so ist der jüngste verbunden, sie zu heyrathen; aber die aus dieser Ehe entstehenden Kinder werden allezeit für des ältesten Bruders Kinder geachtet. Die Heyrath des jüngsten Bruders mit der Wittwe giebt ihm aber kein Recht auf irgend etwas von des Verstorbnen Vermögen.

Die südlichen Gallas heissen Elma Kilelloo, Elma Gooderoo, Elma Roboli, Elma Doolo, Elma Bodena, Elma Horreta, und Elma Michaeli. Dies sind die sieben südlichen Nationen, welche die mahometanischen Handelsleute auf dem Wege nach Narea, der südlichsten, von den Abyssiniern jemals eroberten Provinz passiren müssen.

Die vornehmsten Stämme der westlichen Gallas sind die Djawi, Edjou oder Ayzo und Toluma, und mit diesen führten wir bey meiner Anwesenheit in Abyssinien Krieg. Sie sind meistens Heyden. Einige ihrer Kinder, die jung am Hofe zurückblieben, als ihre Väter nach der Ermordung des letzten Königs ihres Herrn entflohen, waren bessere Christen und Soldaten, als alle Abyssinier die wir hatten.

Es ist kein geringer Gegenstand der Neubegierde zu wissen, worin ihre Nahrungsmittel bestehen, die sich so leicht mitnehmen lassen, daß sie im Stande sind unermeßliche Wüsten zu durchkreutzen, um unvermuthet über

Städte

Städte und Dörfer in dem angebaueten Abyssinien herzufallen. Dies ist nichts als gebrannter und pulverisirter Kaffee, der mit Butter vermischt, in Kugeln gerollt, und in einen ledernen Sack gesteckt wird. Eine solche Kugel im Umfange, wie ein englischer Schilling oder eine halbe Krone und in der Grösse wie eine Billiardkugel, giebt ihnen, wie sie sagen, bey den Strapazen eines ganzen Tages mehr Kräfte und Stärke, als ein Stück Brod, oder ein Gericht Fleisch. In Arabien und Abyssinien ist der Nahme Bun, ich halte aber dafür der rechte sey Caffee von Caffa der südlichen Abtheilung von Narea, woher er zuerst gekommen seyn soll. Die Bohne ist weiß. Der Caffeebaum ist das gewöhnliche Holz des Landes, und wächst allenthalben von Caffa bis an die Ufer des Nils in grosser Menge wild.

So viel von dieser merkwürdigen Nation, deren Sprache von allen in Abyssinien völlig unterschieden, aber bey allen Stämmen bis auf kleine Abweichungen im Dialekt einerley ist. Dies ist die Nation, welche einige der schönsten Provinzen in Abyssinien erobert hat, und von deren Einfällen wir in der Folge beständig Gelegenheit haben werden zu reden. Es läßt sich schwer bestimmen, in wie weit sie die Eroberung von ganz Abyssinien ausgedehnt haben würden, wenn die Vorsehung nicht ein unerwartetes Hinderniß in den Weg gelegt hätte, das aber würksamer ist als tausend Heere, und alle menschliche Erfindungen.

Vor den Einfällen in Abyssinien hatten die Gallas nichts von den Kinderblattern gesehen noch gehört. Sie wurden damit in den abyssinischen Dörfern angesteckt, und die Krankheit wütete so heftig unter ihnen, daß ganze von ihnen eroberte Provinzen halb entvölkert wurden; ja an manchen Orten wurden sie gezwungen denen zinsbar zu werden, die sie vorher in beständiger Furcht

erhal-

erhalten hatten. Dies geschah aber nicht eher als unter der Regierung Yasous des Grossen zu Anfange dieses Jahrhunderts, wo wir noch einmal davon reden werden. Jetzt holen wir noch das übrige von Sertza Denghels Regierung nach, den wir im 9ten Jahre seiner Regierung bey seinem Aufenthalte in der kleinen Stadt Dobit in Dembea verliessen, wie er auf die Bewegungen der Rebellen des Isaac Baharnagash, und seiner Bundsgenossen Acht gab.

So bald es die Witterung im 10ten Jahre seiner Regierung erlaubte, gieng der König nach Gojam, um sich den Einbrüchen der Djawi eines Stammes von den westlichen oder Boren Gallas zu widersetzen. Diese waren damals im Besitze des Buco oder der königlichen Würde unter den sieben Nationen. Aber sie hatten sich auf die erste Nachricht von des Königs Anmarsch wieder über den Nil zurückgezogen, und nicht Zeit gehabt, das Land zu verwüsten. Der König begab sich darauf nach Bisam südwärts vom Nil, um da den Winter zuzubringen. Dies ist der eigentliche Sitz des Gallastammes der Djawis.

Wenn dieser Stamm gleich durch die öftern Einfälle die Abyssinier gemißhandelt hat, so sind sie ihm doch einige Verbindlichkeit schuldig. Die Djawis richteten nemlich den alten Feind der Abyssinier den mahometanischen König von Adel endlich so zu Grunde, daß Adel ein völlig unbedeutender Staat ward.

Sertza Denghel kehrte darauf mit seiner Armee nach Dembea zurück, und fand, daß ihm die Miliz in dieser Provinz sehr abgeneigt war, welches von dem Umgange mit den mohrischen Soldaten, die sich seit Gragne's Zeiten bis auf den heutigen Tag unter ihnen niedergelassen haben, herrührte. Die meisten von ihnen hatten im Herzen die christliche Religion verlassen, und waren insgesamt bereit von dem Könige abzufallen. Er ließ also

die meisten unbewafnet zusammen kommen, umringte sie mit seinen Soldaten, und ließ sie ohngefähr 3000 an der Zahl niedermachen.

Im 13ten Jahr seiner Regierung brach der König von Adel aus seinem Lande auf, in der Absicht sich mit dem Bassa und Baharnagash zu vereinigen. Aber der König war allezeit auf die Bewegungen seiner Feinde aufmerksam, überfiel den Baharnagash vor seiner Vereinigung mit Mahomet oder dem Bassa, schlug und zerstreuete seine Armee, und zwang ihn verkleidet und mit grösster Gefahr gefangen zu werden, zu entfliehen, und sich bey dem Bassa zu Dobarwa zu verbergen. Er setzte darauf den Darguta zum Statthalter von Tigre, einen alten erfahrnen Officier, trug ihm die Sorge für die Provinz und die Beobachtung des Bassa auf. Er ließ seine Verwundeten bey ihm, nahm frische Soldaten von Darguta mit und suchte mit beschleunigten Märschen den Mahomet auf, der noch nichts von seinem Siege über den Baharnagash gehört hatte. Der König erfuhr, daß der König von Adel disseits des Flusses Wali stünde, und den Fluß passirt wäre, um zum Baharnagash zu stossen; er wandte sich also plötzlich, gieng über den Fluß, und schlug sein Lager gegen Mahomets seinem über auf, der eben im Begrif war die Zelte abzubrechen, weil er das traurige Schicksal des Baharnagash vernommen hatte. Mahomet und seine ganze Armee geriethen über die unerwartete Erscheinung des Königs auf der andern Seite des Flusses in ein panisches Schrecken, wodurch ihnen der Rückzug nach Adel abgeschnitten war. Er befürchtete, daß noch ein zweyter Feind ihm im Rücken seyn und er zwischen beyden eingeschlossen werden mögte, und entschloß sich deswegen wieder über den Fluß zurück zu gehen, er that dies aber auf eine so tumultuarische Art, daß die königliche Armee nichts weiter zu thun hatte, als diejenigen, die auf der andern Seite des Flusses ankamen, nie-

der

der zu machen. Ein grosser Theil der Kavallerie versuchte, als sie das Schicksal derer, die den Weg durch den Furth nahmen, sahe, oberhalb und unterhalb desselben durchzuschwimmen, allein ob der Fluß gleich sanft und tief war, so hatte er doch hohe Ufer, so daß viele ersoffen, weil sie an das gegenseitige Ufer nicht hinan klettern konnten. Manche wurden von den oben am Ufer stehenden Soldaten mit Steinen zu tode geworfen, oder mit den Lanzen erstochen: einige kamen gleichwohl durch, stiessen zum Mahomet, und überliessen es der übrigen Armee ihr Heil durch den Furth zu versuchen. Sie passirten weiter unterhalb eiligst den Fluß, ohne verfolgt zu werden, und brachten die Neuigkeit von ihrer Niederlage selbst nach Adel.

Die ganze mohrische Armee kam an diesem Tage entweder durchs Schwerdt oder im Flusse um, ausgenommen die Reuterey: seit des Gragné Niederlage unter dem Claudius hatten die Mohren keinen solchen schweren Stoß erlitten. Der König brach hernach auf, und faßte zu Zarroder an der Grenze von Adel Posto, in der Absicht dort zu überwintern, und das Land zu verwüsten, wohin er bey der Wiederkehr der schönen Jahrszeit zu marschiren gedachte. Es war aber ein Unglück für diesen König, daß seine Feinde sich gerade an den beyden äussersten Enden seines Reichs befanden; indem die Gallas Gojam in Westen anfielen, da er im Begrif war Adel in Osten anzugreifen. Gleichwohl marschirte er ohne Zeitverlust quer durch das ganze Abyssinien, und kam mit den Boren Gallas am Flusse Madge zusammen, es erfolgte aber kein entscheidendes Treffen. Die Gallas thaten bey der Nacht einen Angrif auf des Königs Lager, fanden sich aber zu schwach es zu erobern, und zogen sich gleich wieder in ihr Land zurück. Auf dem Rückmarsche nach Dembea stieß er bey Wainadega auf

eine Parthey der Falaſhas, die Abati genannt, und vernichtete ſie dergeſtalt, daß keine Seele davon kam.

Der König war nun ſo furchtbar, daß es keine feindliche Armee wagte, ſich ihm entgegen zu ſtellen. Er zwang die Falaſhas ihren König Radaet auszuliefern, den er nach Wadge verbannte. Die vier folgenden Jahre brachte er damit zu, daß er das feindliche Land der Gallas in Shat und Bed, und das von den Falaſhas in Samen und Serke, wo er den König der Falaſhas Caliph, den Nachfolger des Radaet ſchlug, verwüſtete.

Als die Gallas gegen Gojam und Damot vordrangen, hatten ſie das platte Land zwiſchen den Bergen und dem Nil verheert. Weil der König eine Gemeinſchaft mit einem Lande, wo groſſer Handel zumal mit Golde blühete, zu errichten wünſchte, gieng er auf dem Wege nach dieſer Provinz über den Nil, und die Gallas flohen allenthalben vor ihm. Er ward von dem Fürſten dieſes Landes mit groſſen Freuden empfangen, der ihn als den Erretter von dieſen grauſamen Feinden anſahe. Er bekam hier viele koſtbare Geſchenke, inſonderheit eine groſſe Quantität Goldes. Er bezog in dieſem Lande die Winterquartiere zu Cutheny, wo ſein Bruder der Abt Hedar das Leben einbüßte, weil er nebſt Frau und Kindern von Pulver in die Luft geſprengt ward. Die Einwohner von Narea wünſchten unter die Zahl der Chriſten aufgenommen zu werden; ſie wurden auch durch Prieſter, die der König zu dieſem Ende abſchickte, bekehrt und getauft.

Indeſſen daß der König das Königreich Narea auf dieſe Art erlöſete, that der Baſſa Cadward, ein junger Officier von Verdienſten und Ruf, der kürzlich als Baſſa über Maſuah von Conſtantinopel nach Dawaro gekommen war, beym Antritt ſeines Commando Einfälle in Tigre, und führte eine Anzahl Einwohner in die Skla-

verey.

verey. Der König, der in grosser Entfernung zu thun hatte, erduldete diese Beleidigungen mit vieler Ungeduld; und marschirte, nachdem er für die Sicherheit der verschiednen ihm am nächsten gelegnen Provinzen gesorgt hatte, gerades Weges nach Woggora, und begieng unterweges allerley Arten von Ausschweifungen, um die Falashas von ihren Anhöhen herab zu locken, und ihnen ein Treffen anzubieten.

Ein so mässiges wirthschaftliches Volk, wie die Juden, konnte unmöglich zusehen, daß ihr Vieh und ihre Felder auf eine so muthwillige Weise vor ihren Augen zu Grunde gerichtet wurden. Sie kamen deswegen in unglaublicher Menge herab, um den König, einen der besten Generale, den die Abyssinier jemals hatten, anzugreifen, der sich an der Spitze einer kleinen aber alten geübten Armee befand. Geshen, des berühmten Gideons Bruder, war damals ihr König, und befehligte die Armee seiner Landesleute. Die Schlacht fiel den 19ten Januar 1594. in der Ebne von Woggora, mit dem Erfolge vor, den man erwarten konnte. 4000 Juden blieben auf der Wahlstatt, und darunter befand sich ihr König und Anführer.

Nach diesem Siege marschirte der König Sertza Denghel mit seiner Armee nach Kuara, durch ein Land, wo die Juden viele feste Plätze hatten, aber sie unterwarfen sich ihm allenthalben. Darauf wandte er sich links, und kam durch das Land der Shangallas Woombarea und darauf nach dem Lande der Agows. Hier vernahm er, daß neue Unruhen in Damot auf dem Tapet wären: aber die Sachen waren bey den dortigen Einwohnern noch nicht zur gehörigen Reife gediehen, um in eine offenbare Empörung auszubrechen.

Um also dieses Jahr nicht zwey Feinde in solcher Entfernung von einander zugleich auf dem Halse zu haben, entschloß er sich gleich nach Endigung der Regenzeit zum

Angrif des Bassa zu marschiren. Der Bassa bekam von dieser Absicht bald Nachricht, und rüstete sich gleich ihm entgegen zu gehen, so daß der König ihn bereits im Felde, und das Lager auf seiner eignen Seite des Mareb aufgeschlagen fand, ohne daß er bisher die geringste Feindseligkeit begangen hatte. Er rückte aus, und stellte, als er die königliche Armee sich nähern sahe, seine Truppen in Schlachtordnung, doch ließ er Platz genug, damit der König seine Armee auch anordnen konnte, im Fall er Lust hätte über den Fluß zu gehen, und ihn anzugreifen.

Dies Betragen des Bassa, welches nicht sowohl klug als sehr zuversichtlich war, jagte dem Könige keine Furcht ein, der jeden Vortheil mit kaltem Blute zu benutzen pflegte; er ergrif also ohne seinem Feinde zu trotzen, die Gelegenheit, die dieser ihm anbot. Er ordnete seine Völker auf seiner Seite des Mareb, und passirte ihn in so guter Ordnung als möglich, und mit der Ueberlegung, daß der Strom schnell, und um diese Jahrszeit tief war. Er machte während der Zeit, daß sie im Wasser waren etliche mal Halt, um sie wieder in Ordnung zu bringen, als wenn er sich im Augenblick, da er am andern Ufer seyn würde, einen Angrif vermuthete. Der Bassa, ein Mann, der das Kriegshandwerk verstund, soll als er das vorsichtige Betragen des Königs wahrgenommen, ausgerufen haben: wie sehr ist er von dem, was ich von seinem Vater gehört habe, verschieden! Er zielte damit auf das rasche Betragen des verstorbnen Königs Menas, wenn er an der Spitze seines Heeres stand.

Sertza Denghel hatte sein sämmtliches Gepäcke jenseits des Flusses gelassen: er passirte ihn, und stellte seine Armee mit eben der Ueberlegung, mit der er jetzt über den Mareb gegangen war, dem Bassa gegen über, als wenn er unter seinem Befehle stünde, und suchte mit grosser

Auf-

Aufmerksamkeit alle die Vortheile, die ihm der Boden darbot, zu benutzen. Der Bassa verließ sich auf die überlegene Tapferkeit seiner Soldaten, und glaubte schon den Feind zwischen sich und dem Flusse fest zu haben, und Sertza Denghels Leben und Regierung mit leichter Mühe an diesem Tage ein Ende zu machen.

Das Treffen fieng sich mit größter Entschlossenheit und Tapferkeit auf beyden Seiten an. Die abyssinische Infanterie jagte die türkische zurück. Der König saß ab, und führte sie mit Lanze und Schild in der Hand selbst an, und ermunterte sie diesen Vortheil nicht fahren zu lassen. Auf der andern trieb der Bassa einen Theil der abyssinischen Reuterey, die er angegriffen, bald in die Flucht, und fiel wütend die vom Könige commandirte Infanterie an. Die Türken machten anfangs mit ihren Säbeln ein grosses Blutbad, und das Treffen ward zweifelhaft, bis Robel, ein königlicher Kammerjunker, welcher die zum königlichen Hause gehörigen Pickenführer zu Pferde commandirte, seines Königs Gefahr bemerkte, und auf die türkische Reuterey, wobey er den Bassa sahe, losgieng. Er drang allenthalben durch; und streckte den Officier, der die Standarte unmittelbar vor dem Bassa führte, mit der Picke tod zur Erde. Weil er keine andre Waffen bey sich hatte, so zog er das krumme Messer, welches die Abyssinier im Gürtel führen, sprengte mit seinem Pferde dicht an den Bassa, ehe dieser sich von seinem Erstaunen erhohlte, hinan, und stieß ihm solches in die Kehle, daß er gleich starb. Ein so ungewöhnlicher Anblick verbreitete ein allgemeines Schrecken, die türkische Reuterey kehrte zuerst den Rücken, und darauf nahm alles die Flucht.

Der Leichnam des Bassa ward auf einem Maulesel vom Schlachtfelde weggeschaft, und erregte bey allen Mahometanern wo er passirte, Furcht und Schrecken. Bey der Ankunft in Dobarwa mußte er gleich

wieder am andern Ende hinausgeschaft werden. Sertza Denghel war nicht gewohnt nach einem Siege müssig zu sitzen. Er drang mit dem Schwerdte in der Hand in Dobarwa ein, machte alle Heyden und Mahometaner, die ihm vorkamen, nieder, und verfolgte sie bis an die Grenzen von Masuah, und viele mußten aus Mangel an Wasser in der Wüste umkommen.

Um Robels tapfere That zu ehren, gab der König Befehl, folgendes mit goldnen Buchstaben in den Registern des Reichs aufzuzeichnen: Robel, ein Diener Sertza Denghels, und Sohn des Menetcheli, erlegte einen türkischen Bassa zu Pferde mit einem gewöhnlichen Messer.

Nachdem sich Sertza Denghel auf diese Weise den furchtbarsten unter seinen Feinden vom Halse geschaft hatte, marschirte er abermals durch Gojam nach Narea, und vertilgte auf dem ganzen Wege die Gallas, die ihm bis dahin vorkamen. Er ließ eine hinlängliche Anzahl Priester und Mönche zurück, um sie in der christlichen Religion zu unterrichten: wiewohl einige Geschichtschreiber dieser Regierung behaupten, daß die Provinz Narea erst bey diesem zweyten Besuch zum christlichen Glauben bekehrt ward.

Doch dem sey wie ihm wolle, der Sieg begleitete bisher alle seine Schritte, und er machte jetzt Anstalt die Mißvergnügten in Damot zu züchtigen, als daselbst ein wegen seines heiligen Wandels und Talents zur Prophezeyung berühmter Geistlicher zu ihm kam, und ihn warnete, diesen Krieg nicht zu unternehmen. Allein der König bezeugte für den Boten und seine Nachricht viele Verachtung, und erklärte, daß sein fester Entschluß sey Damot unverzüglich anzugreifen. Der Priester soll darauf seine Warnung dahin eingeschränkt haben, nur nicht von den Fischen eines gewissen Flusses, im Gebiete von Giba in der Provinz Shat zu essen. Gleichwohl ver-

vergaß der König, welcher wegen seines Sieges über die Boren Gallas stolz geworden, den Nahmen des Flusses und die Warnung, aß von den Fischen aus demselben, worauf er gleich gefährlich krank ward, und auf der Zurückkunft starb.

Sein Lebensbeschreiber meldet, daß man in folgenden Zeiten unter der Regierung Yasous des Grossen, als er schrieb, die unglücklichen Folgen von diesem Flusse erfahren, als des Königs ganze Armee, welche längst demselben gelagert war, und von den darin gefangnen Fischen aß, worauf die Soldaten gefährlich erkrankten, und viele von ihnen starben. Ob sich dieses würklich so verhalten, mag ich nicht entscheiden. Ob Fische oder andre Thiere, die sich in einem mit giftigen mineralischen Theilen geschwängerten Wasser aufhalten, ihr eignes Leben erhalten, und gleichwohl so viel Gift einsaugen können, daß Menschen, die davon essen, sterben, scheint mir noch sehr zweifelhaft. Man sagt daß etwas ähnliches den Austern wiederfährt, die auf vitriolischen Bänken gefunden werden, oder auf die man vitriolische Zubereitungen wirft, um sie zum Theil grün zu färben. Es kommt mir aber nicht wahrscheinlich vor, daß die Thiere nach einer solchen Quantität metallischer Theile leben, oder einen Geschmack annehmen würden, der die Menschen anlocke eine hinlängliche Menge davon zu essen, um sich den Tod dadurch zuzuziehen.

Sertza Denghel war von einer menschenfreundlichen Gesinnung, und darin von seinem Vater Menas sehr verschieden. Er zeigte sich standhaft in seiner Anhänglichkeit an die alexandrinische Kirche, und schien gegen die römische Kirche und Geistlichkeit vollkommen gleichgültig. In der Unterredung verwarf er oft ihre Grundsätze, empfahl aber allezeit ihren mässigen heiligen Wandel. Er hinterließ keine Söhne, wohl aber verschiedene Töchter von seiner Gemahlin Mariam Senna, und zwey

natürliche Söhne Za Mariam, und Jacob. Er hatte auch einen Neffen Za Denghel, seines Bruders Lesana Christos Sohn.

Es ist ganz falsch, wenn Tellez und andre vorgeben, daß die natürlichen Söhne kein Recht zur Thronfolge haben. Es wird kein Unterschied darunter gemacht, wie viele Beyspiele in dieser Geschichte beweisen.

Anfänglich schien es, als wenn er gedachten Neffen zu seinem Nachfolger bestimmt hätte; er war in einem zur Regierung schicklichen Alter, und in den meisten Kriegen sein Gefährte gewesen, wobey er sich immer sehr hervorthat. Aber auf dem Todbette änderte er seine Gesinnungen, vermuthlich auf Anstiften der Königin, und der regiersüchtigen Adelichen, welche während einer langwierigen Minderjährigkeit das Ruder in Händen zu haben wünschten. Sein Sohn Jacob ein Prinz von sieben Jahren, ward nun nach Hofe gebracht, und als vermuthlicher Thronerbe behandelt, welches jedermann als etwas natürliches und der Vaterliebe verzeihliches ansahe.

Endlich als er sich sterbenskrank fühlte, schien das Interesse und Vaterlandsliebe über die Bande des Bluts die Oberhand zu gewinnen. Er berief einen Rath vor seinem Bette zusammen, und ernannte in seiner letzten Rede einen Nachfolger: »ich fühle daß ich »am Rande meines Lebens bin, und nächst der Sorge »für meine Seele bekümmert mich die Wohlfahrt meines »Reichs. Mein erster Gedanke war meinen Sohn Ja»cob zum Nachfolger zu bestimmen. Ich würde es ge»than haben wenn er nicht so jung wäre, und hoffentlich »hätten weder ihr noch ich Ursache gehabt es zu bereuen; »wenn ich aber den Zustand meines Reichs erwege, so »ziehe ich dessen Interesse der Zuneigung zu meinem »Sohne vor. Ich ernenne also meinen Neffen zum Nach»folger, und zu eurem König: und empfehle ihn euch »als einen Prinzen, der zum Kriege tüchtig, und reif an

»Jah-

„Jahren ist, der durch Ausübung jeder Tugend ein Mu„ster abgeben kann, und der sowohl wegen seiner guten „Eigenschaften, als wegen seiner nahen Verwandschaft „mit dem königlichen Hause, die Krone verdient.“ Mit diesen Worten verschied der König zu Ende des Augusts 1595., und ward auf der Insel Roma begraben.

Gleich nach seinem Tode nahm der Adel seine vorigen Entschliessungen wieder hervor. Dieselben Ursachen, die der sterbende König angezeigt hatte, warum sich Za Denghel zur Regierung schicke, waren es auch, die sie bewogen, ihn zu verwerfen. Weil sie es nach einer so langen Regierung als die vorige überdrüssig waren, zu ihrer Schuldigkeit angehalten zu werden, und nichts mehr wünschten als ein Kind zum Könige, und eine lange Minderjährigkeit: und diese fanden sie bey dem Jacob.

Za Denghel

1595 — 1604.

Er wird abgesetzt, und der minderjährige Jacob folgt ihm nach. Za Denghel kommt wieder auf den Thron. Er verbannt den Jacob nach Narea. Bekehrt sich zur katholischen Religion. Schlacht bey Bartcho. Tod des Königs.

Sertza Denghel hatte verschiedene Töchter, darunter eine an Kefla Wahad Statthalter der Provinz Tigre, und die andre an Athanasius, Statthalter von Amhara verheyrathet war. Beyde waren die mächtigsten Männer im Lande. Die Königin und ihre beyden Schwiegersöhne sahen offenbar ein, daß die Nachfolge Za Denghels, der reif an Jahren, und alle zur Regierung erforderlichen Eigenschaften besaß, sie von allem Antheil an der Regierung ausschliessen würde, ausgenom-

nommen als Subalternen, wozu sie aber nicht anders als durch eigne Verdienste gelangen konnten, und also nichts vor dem übrigen Adel voraus hatten.

Kaum war Sertza Denghel tod, vielleicht auch noch etwas zeitiger, so ward eine Verschwörung angezettelt, um die Thronfolge zu ändern, und diese ward auch gleich durch obiges Triumvirat ausgeführt, das ein Detaschement Soldaten abschickte, welches sich des Za Denghels bemächtigte, und ihn gefangen nach der ansehnlichen der Königin zugehörigen Insel Dek im See Tzana führte, wo er eine Zeitlang in Verwahrung gehalten ward, bis er entwischte, und sich in den unzugänglichen Bergen in Gojam, wo sie die Ufer des Nils ausmachen, verbarg. Zugleich schickten sie auch einen Haufen Soldaten ab, den Socinios zu überfallen, er war aber auf der Hut, und sahe kaum das Schicksal seines Vetters Za Denghels, als er sich auch aus dem Staube machte, aber auf eine Art, welche deutlich zeigte, daß er die Gültigkeit seiner Rechte kannte, und wenn sich eine Revolution zutrüge, keinen müssigen Zuschauer abgeben würde.

Um die Ansprüche dieser Prinzen, die wechselsweise in dem folgenden blutigen Kriege auf den Thron kamen, gehörig zu verstehen, muß man wissen, daß der Kaiser David III. drey Söhne hatte. Der älteste Claudius folgte ihm in der Regierung, deren Geschichte wir bereits mitgetheilt haben; der zweyte Jacob starb minderjährig vor seinem Bruder, hinterließ aber zwey Söhne, Tascar und Facilidas, und der dritte Menas oder Adamas Segued war der Nachfolger seines Bruders Claudius, und seine Geschichte ist ebenfalls bereits beschrieben.

Menas hatte vier Söhne: den Sertza Denghel, den Nachfolger seines Vaters, dessen Geschichte wir so eben geschlossen haben, zweytens den Aquieter, drittens den Abate, und viertens den Lesana Christos, dessen Sohn Za Denghei hieß. Wir handeln jetzt von ihm als dem

durch

durch seinen Oheim Sertza Denghel auf dem Todbette bestimmten Nachfolger.

Tascar Jacobs Sohn starb minderjährig, er rebellirte, wie wir gesehen haben, in Verbindung des Baharnagash wider seinen Oheim Menas, seine Armee ward aber geschlagen, und er auf dessen Befehl von dem hohen Felsen Lamalmon herabgestürzt und zerschmettert. Der zweyte Sohn Jacobs Facilidas lebte viele Jahre, besaß grosse Landgüter in Gojam, und büßte endlich in Vertheidigung derselben gegen die Gallas das Leben ein.

Dieser Facilidas hatte einen natürlichen Sohn Nahmens Socinios, der seines Vaters Güter erbte. Er war Sertza Denghels Neffe, und ander Geschwisterkind mit dem bestimmten Thronfolger Za Denghel, folglich hatte er, da Za Denghel abgesetzt, und Jacob übergangen war, als nächster männlicher Erbe Davids III. der insgemein Wanag Segued genannt wurde, ein ungezweifeltes Recht zur Krone.

Socinios war von Jugend auf zu den Waffen gewöhnt, und hatte in seines Oheims Kriegen viel Ungemach ausstehen müssen. Seiner Güter hatten sich zum Theil nach seines Vaters Tode einige mächtige Günstlinge Sertza Denghels bemächtigt, und er hofte, daß sein Vetter Za Denghel, wenn er zur Regierung käme, ihn wieder in den völligen Besitz derselben setzen würde, weil sie ausser der Verwandschaft auch noch durch die Bande einer genauen Freundschaft mit einander verbunden waren. Socinios würde auch, wie der Geschichtschreiber sagt, keinen Schritt zur Erlangung des Throns gethan haben, wenn Za Denghel gefolgt wäre, wie es den Rechten nach seyn sollte.

Er hatte eine beträchtliche Menge Soldaten auf den Beinen, und dem Statthalter von Gojam Fasa Christos geholfen die Gallas zu schlagen, welche diese ganze Provinz überzogen hatten. Sein Muth und Betragen an

diesem

diesem Tage hinterließ einen starken Eindruck auf die Gemüther seiner Soldaten, daß sie glaubten, er würde in kurzer Zeit der tüchtigste und thätigste Officier seiner Zeit werden.

Als der Anschlag der Königin und ihrer beyden Schwiegersöhne auf den Socinios mißlungen war, mußten sie den einzigen noch in ihrer Macht stehenden Schritt thun, und den Jacob einen Prinzen von sieben Jahren *) zum Könige machen, und ihm den Ras Athanasius zum Vormunde setzen.

Die Königin Mariam Senna, und ihre Schwiegersöhne hatten den Za Selassé, einen Mann von schlechter Abkunft, aus der unbekannten heydnischen Nation Guragué, der wegen seiner Tapferkeit, seines klugen Betragens geschätzt, und bey den Soldaten beliebt war, auf ihre Seite gezogen. Er war aber auch zugleich ein unruhiger aufrührischer Kopf, der weder Ehre noch Dankbarkeit kannte, und weder auf sein Wort noch auf seinen Herrn, noch auf das Interesse seines Landes achtete.

Jacob ließ sich durch seine Regenten und Oberaufseher so lange geduldig leiten, als es mit seiner Minderjährigkeit zu entschuldigen war; als er aber 17 Jahre erreicht hatte, fieng er nach und nach an seinen Antheil an Geschäften zu bekommen. Wie er merkte, daß seine Vormünder verschiedne Schritte thaten, die Vormundschaft zu verlängern, verbannte er den Za Selassé als den Urheber davon eigenmächtig in das entlegene Königreich Narea.

Dies dreiste Verfahren beunruhigte die Königin und ihre Parthey. Sie sahe, daß Jacobs Unternehmung alle gutdenkende Patrioten zu seinem Beystand bewe-

gen,

*) Man nannte ihn das königliche Kind, und dies scheint ein Spottnahme in Abyssinien zu seyn, und wird noch bis auf den heutigen Tag gebraucht.

gen, und ihre Macht vereiteln würde. Sie entschlossen sich also diesen Zeitpunkt nicht zu erwarten, sondern den Za Denghel augenblicklich wieder auf den Thron zu setzen, den sie mit vieler Mühe in den Gebürgen zwischen Gojam und Damot ausfindig machten. Um allen Verdacht im Herzen Za Denghels zu vermeiden, begab sich Ras Athanasius nach dem königlichen Pallast, und redte öffentlich von dem auf dem Thron sitzenden Jacob in einem spöttischen verächtlichen Tone, und nannte ihn einen eigensinnigen thörigten Knaben: erklärte ihn für abgesetzt, und sagte ihm ins Gesicht, daß Za Denghel käme ihn zu verdrängen. Des Königs Betragen war bey einem so unvermutheten Vorfall nicht so, als man es bey der dreisten Rede des Athanasius hätte vermuthen sollen. Er antwortete auf diese Schimpfreden kalt und sanft, verließ aber, weil er sich ganz in seines Feindes Händen sahe, ohne Zeit zu verlieren dieselbe Nacht den Pallast, nahm den Weg nach Samen, und zweifelte nicht an Sicherheit und Schutz, wenn er nur seiner Mutter Verwandten in den hohen felsigten Gebürgen erreichen konnte.

Anfangs schien das Glück seine Unternehmung zu begünstigen. Er kam in einem kleinen Dorfe gleich in der Nachbarschaft des Landes an, wohin er im Begrif war zu fliehen, ward aber entdeckt, gefangen wieder zurückgeführt, und seinem Nebenbuhler Za Denghel, den er bereits auf dem Throne fand, ausgeliefert.

In allen dergleichen Fällen hat man die unveränderliche barbarische Gewohnheit in Abyssinien, einem solchen Kronprätendenten die Nase, ein Ohr, eine Hand oder Fuß abzuschneiden, der Leidende mag nun die Operation überleben oder sterben, weil es festes Gesetz ist, daß niemand, wenn er nicht vollständige Gliedmassen hat, zum Thron und zur Priesterschaft fähig ist. Za Den-

ghel konnte ein so unmenschliches Verfahren auch an seinem Rival nicht leiden, und begnügte sich damit den Jacob nach Narea zu verbannen.

Seit der Periode unter Menas Regierung, da Samur Bassa von Masuah zum Besitz von Dobarwa vermöge eines Traktats mit dem rebellischen Isaac Baharnagash gelangte, befand sich die katholische Religion ohne alle Unterstützung. Die in Abyssinien gebliebnen Mönche waren tod, der Zugang zu Abyssinien war ihnen theils wegen des Grolls der Türken, theils wegen der Grausamkeiten, die sie an allen ihnen in die Hände fallenden Missionarien ausübten, verschlossen. Die wenigen zurückgebliebnen Katholicken waren alles Beystandes beraubt, als Melchior Sylvanus, ein indischer Priester bey der St. Annenkirche zu Goa, für einen schicklichen Mann dazu ausersehen ward, ihnen zu Hülfe gesendet zu werden. Seine Sprache, Gesichtsfarbe, morgenländisches Ansehen und Betragen, schienen einen glücklichen Erfolg zu versprechen, und die Wachsamkeit der Türken zu täuschen.

Er langte 1597. zu Masuah an, und kam ohne Verdacht zu erregen nach Abyssinien. Die Macht der Türken war durch die grosse Niederlage von Sertza Denghel, welcher wie gedacht den Bassa Cadward schlug, Dobarwa und alle Zubehörungen wieder eroberte, sehr geschwächt worden, die Missionarien durften sich also Hofnung machen, einem grossen Theil der ehemaligen Gefahren zu entgehen. Es blieben aber noch andre übrig, welche die Verbindung mit Indien verhinderten, aber doch wie die meisten dieser Art durch Klugheit, Muth und Geduld überstiegen und aus dem Wege geräumt wurden.

Dadurch gelangte Peter Paez der fähigste und glücklichste Missionar, welcher jemals nach Ethiopien kam, in Masuah an, nachdem er auf dem Wege nach dieser Insel ein langwieriges Gefängniß, und viele andre

Drang-

Drangsale ausstehen müssen. Er übernahm also das Amt des Portugiesen, und löste den Melchior Sylvanus ab, der wieder nach Indien zurückgieng.

Paez suchte sich nicht, wie seine Vorgänger und Nachfolger beständig thaten, am Hofe aufzudringen, sondern schränkte sich blos auf das Kloster Fremona in Tigre ein, und legte sich mit unermüdetem Fleisse auf die geschriebene Geezsprache, darin er weit genauere Kenntnisse als selbst die Eingebornen erlangte. Darauf fieng er an die Jugend zu unterrichten, und hielt eine Schule sowohl für portugiesische als abyssinische Kinder. Die starken Fortschritte der Schüler verbreiteten den Ruf des Lehrers sehr geschwind. Vorzüglich redete Johann Gabriel, einer der vornehmsten portugiesischen Officiers, zum damals noch regierenden Jacob von ihm, und empfahl ihn in den wärmsten Ausdrücken, worauf dieser dem Paez sagen ließ, er sollte, sobald die Regenzeit vorbey seyn würde, zu ihm kommen.

Im April 1604 erschien Paez mit zwey seiner Schüler vor dem Könige, der damals zu Dancaz residirte, wo er mit Ehrenbezeugungen, die man nur Männern vom ersten Rang erzeigt, aufgenommen ward, zu nicht geringem Aergerniß der abyssinischen Mönche, die voraussahen, daß auf Paez Erhebung ihre Erniedrigung folgen würde; und darin betrogen sie sich nicht. In einer am folgenden Tage gehaltenen Unterredung führte Paez die beyden Knaben auf, die mehr als hinlänglich waren, alle abyssinische Theologen zum Schweigen zu bringen. Wer die Unwissenheit dieser erzdummen Priester nur einigermassen kennt, wird nicht daran zweifeln, daß der Sieg in diesen scholastischen Zänkereyen, gar leicht und vollkommen, auf Seiten der Knaben war.

Alsdann ward Messe nach dem Gebrauch der römischen Kirche gelesen; worauf eine Predigt, eine der ersten in Abyssinien, folgte, die aber alles, was bis jetzt in

der gelehrten Geezsprache vorhanden war, so weit an Reinigkeit und Zierlichkeit des Stils übertraf, daß alle Zuhörer anfiengen, es von Seiten des Predigers für das erste Wunder zu halten.

Za Denghel war so dadurch gerührt, daß er nicht nur beschloß, die katholische Religion anzunehmen, sondern seinen Entschluß auch verschiedenen Freunden, und bald darauf auch dem Paez selbst unter dem Eide der Verschwiegenheit, es noch eine Zeit lang geheim zu halten, entdeckte. So klug es war bey dem Paez auf diesen Schwur zu dringen, so unweise war es, daß der König ihn selbst durch seinen Eifer fruchtlos machte. Er war von einer zu hitzigen Gemüthsart, um, da er sich einmal überzeugt hatte, langsam zu verfahren. Er ließ einen Befehl bekannt machen, darin die Feyer des Sonnabends oder des jüdischen Sabbats auf immer verboten ward. Er ließ auch an den Pabst Clemens VIII und an Philip III König in Spanien schreiben, und ihnen seine Freundschaft anbieten; zugleich verlangte er allerley Handwerker, seinen Unterthanen zu helfen, und Jesuiten, sie zu unterrichten.

Diese schleunigen und heftigen Masregeln wurden gar bald bekannt, und jeder schlechtdenkende Mann, der um anderer Ursachen willen den Saamen der Rebellion schon im Herzen hatte, nahm dies zum Vorwande, und behauptete, daß solcher blos durch die Liebe und Anhänglichkeit an die wahre Religion genährt würde.

Viele Hofleute folgten dem Beyspiel des Königs; einige als wahre Hofleute, um sich bey dem Könige in Gunst zu setzen, aber mit dem Vorsatze, nicht länger bey der römischen Religion zu bleiben, als es Mode bey Hofe, und ihrem Interesse gemäß wäre, und sie in keine Gefahr brächte, andere aus würklicher Zuneigung zum Könige, aus festem Entschlusse ihn als ihren rechtmäßigen Oberherrn zu unterstützen, und aus Zutrauen zu

seinem

seinem überlegenen Verstande; und weil er am besten wisse, was dem Reiche in dem jetzigen verworrenen Zustande, und zur Befestigung seiner mit der Wohlfahrt seiner Unterthanen so genau verbundenen Macht am zuträglichsten wäre. Man glaubt, daß sehr wenige den katholischen Glauben wegen dieser Predigt annahmen, so rein auch die Sprache seyn, und so viel Beredsamkeit der Redner auch besitzen mogte. Hundert Jahre und darüber waren vergangen, ohne die Abyssinier nur im Allgemeinen zu überzeugen, oder ohne einen wesentlichen Beweis, daß sie vorbereitet waren, es zu werden.

Inzwischen haben die Jesuiten ein Beyspiel von der plötzlichen Bekehrung durch jene Predigt angeführt, die ich auf ihre Rechnung hersetzen will, obgleich in den Jahrbüchern dieser Zeit nichts davon erwehnt wird, wo man es auch nicht erwarten darf; ich will jedoch damit nicht behaupten, es sey deswegen weniger glaubwürdig.

Ein alter abyssinischer Mönch kam zum Paëz, und sagte in Gegenwart des Königs laut zu ihm: „Ob ich „gleich ein hohes Alter erreicht habe, ohne an den alex„andrinischen Glauben zu zweifeln, so danke ich doch „Gott, daß er mich bis jezt erhalten, und mir Gelegen„heit gegeben, einen bessern zu wählen. Dinge, die „wir bereits vorher wußten, habt ihr so gut erklärt, daß „sie weit verständlicher werden, und wir werden dadurch „um so mehr in unserm Glauben bestätigt; schwere „Punkte, die wir Mühe hatten zu begreifen, habt ihr „uns so deutlich gemacht, daß wir über unsre Blindheit „erstaunen, weil wir sie vorher nicht so gut begreifen „konnten; um dieser Wohlthaten willen, die ich bekenne „empfangen zu haben, erkläre ich hier, daß es mein fe„ster Vorsatz ist, mit Beystand Gottes, in dem Glauben, „den ihr bekennet und uns nun gepredigt habt, zu leben „und zu sterben.“

Einer von den dem Könige am meisten zugethanen Hofleuten war Läca Mariam, sein unzertrennlicher Gefährte in guten und bösen Tagen, der ihm aus Grundsätzen von Pflicht und Liebe folgte, ohne deswegen den Gedanken bey Seite zu setzen, was wahrscheinlich die Folgen davon für ihn selbst seyn könnten. In Ansehung seines Charakters, und seiner Geschicklichkeit als Soldat, setzte man ihn dem Za Selassé an die Seite, aber in Ansehung der Eigenschaften im bürgerlichen Leben zeigte sich ein großer Unterschied. In seinem Betragen herrschte viel Mässigkeit, er redete nicht viel, und war bereitwilliger Dienste zu leisten, als zu versprechen. In seinen Manieren bezeigte er sich leutselig und höflich, und oft so demüthig und ohne alle Ansprüche auf Vorzug, daß man unmöglich glauben konnte, es sey Ernst damit, bey einem Manne, der, wenn es auf den Versuch ankam, so oft seine Ueberlegenheit über andre gezeigt hatte.

Dieser Mann war ein wahrer Royalist, und einer von denen, die an gedachtem Tage die katholische Religion annahmen, vermuthlich um dem Beyspiel des Königs zu folgen. Dies ward durch gottlose, feindselig gegen beyde gesinnte Menschen bald zum Vorwande gebraucht, sie zu ermorden. Za Selassé, der in keinem Stücke, am wenigsten in Kenntniß vom Militärwesen, einen Nebenbuhler leiden konnte, fieng an aufrührische Zusammenkünfte zu halten, insonderheit mit den Mönchen, die er zu überreden suchte, wie auch des Königs tägliches Bezeigen lehrte, daß man den alexandrinischen Glauben ganz verwerfen, und keine andere als die katholische Religion dulden werde.

Gojam, eine Provinz, die alles haßte, was nur die geringste Neigung zur römischen Kirche verrieth, erklärte sich gegen den König; und ehe der treulose Za Selassé sich mit seinen Bundsgenossen vereinigte, schlug er dem Abuna Petros in einer Unterredung vor, Za Denghels

Unter-

Unterthanen und Soldaten von dem Eid der Treue gegen ihren Oberherrn zu entbinden. Der Abuna, ein Mann von schlechter Denkungsart und Wandel, stutzte über diesen Vorschlag, nicht aus Abscheu dagegen, als wenn üble Folgen daraus entstehen könnten, sondern weil er befürchtete, es mögte die Wirkung nicht thun, die jener davon erwartete. Er fragte deswegen, was Za Selassé von dieser Neuerung gutes hoffe? Worauf dieser Bösewicht ihn versicherte, es würde eben deswegen, weil es eine Neuerung wäre, grosse Wirkung thun. Der Abuna sprach hierauf Za Denghels Unterthanen und Soldaten von ihrem Eide der Treue frey, und that den König, nebst allen die ihn unterstützen, oder seine Sache begünstigen würden, in den Bann.

Ich muß bey dieser Gelegenheit anmerken, daß, ob wir gleich die Geschichte des 17ten Jahrhunderts schreiben, dies doch das erste Beyspiel in Abyssinien von einem Priester war, der seinen König in den Bann that, ausser daß es Honorius mit dem Amda Sion wegen öfter ausgeübter Blutschande bereits so gemacht hatte. Selbst der Zweifel des eifrigen Abuna in Ansehung der Wirkung dieser Neuerung, welchen sogar die Jesuiten einräumen, beweiset, daß dies ein Verfahren sey, dessen Ursprung man nicht in der alexandrinischen Kirche suchen muß. Der Bannstrahl des Abuna hatte auch keine sichtbare Wirkung, bis Za Selassé sich an die Spitze einer in Gojam angeworbenen Armee stellte. Der König war bereit ihm entgegen zu gehen, und von Dancaz aufzubrechen.

Za Denghel nahm sogleich den Weg nach der Ebne von Bartcho. Unterweges verliessen ihn zuerst Ras Athanasius, und hernach auch viele von seinen Soldaten. Er empfand durch diese grosse Desertion in der Armee die ersten Wirkungen von des Abuna Bann, so daß Johann Gabriel, ein angesehener portugiesischer Officier,

dem Könige den Rath gab, sich bey Zeiten zurückzuziehen, ein Treffen zu vermeiden, und blos für die gegenwärtige Jahrszeit seine Zuflucht zu festen Plätzen zu nehmen, bis sich die jetzigen Vorurtheile bey seinen Unterthanen verlieren würden. Allein der König hielt es für schimpflich die Herausforderung eines Rebellen zu vermeiden, und entschloß sich, dem Za Selassé, der als ein erfahrner General wohl wußte, in was für eine Gefahr er sich durch Zögerung bringen könne, ein Treffen zu liefern.

Den 13. Oct. 1604. stellte der König seine Armee in Schlachtordnung, auf dem rechten Flügel stunden 200 Portugiesen, und eine Anzahl abyssinischer Soldaten; das Commando des linken übernahm er selbst. Er ließ den Paez rufen; aber dieser Jesuit beschäftigte sich in einer ziemlichen Entfernung in Tigré, durch allerley Exorcismen Ameisen, Schmetterlinge, Mäuse, Heuschrecken, und andre Feinde zu vertilgen, die seiner Meinung nach von mehrerer Wichtigkeit, als das Leben eines Königs waren, den er durch seine fanatischen Predigten blindlings, aber gerades Weges zur Schlachtbank geführt hatte.

Das Treffen nahm anfangs eine glückliche Wendung. Auf dem rechten Flügel warfen die von alten versuchten Officiers angeführten Portugiesen alles was ihnen vorkam mit ihrem Feuergewehr über den Haufen; auf dem linken Flügel, den der König commandirte, gieng es hingegen ganz anders; die ganze Abtheilung floh, ausgenommen eine Partey Adelicher, seine eigene Officiers und Gefährten, die bey ihm blieben, und tapfer fochten. Vor allen andern verrichtete der König selbst, der im Gebrauch der Waffen vortreflich geübt, von einem festen und gewandten Körper, in den besten Jahren, und ein treflicher Reuter war, Thaten, die in Ansehung der Tapferkeit beynahe übermenschliche Kräfte anzeigten; aber

endlich

endlich ward er nebst den seinigen von der ganzen Armee des Za Selasse umringt, und da ihre Anzahl beständig abnahm, konnten sie das ungleiche Gefecht nicht länger aushalten.

Láca Mariam, der nur auf des Königs Rettung bedacht war, grif alles, was sich ihm näherte, voller Wuth an, bis er von einem gemeinen Soldaten, der sich ihm unbemerkt näherte, mit der Lanze durchstochen ward. Der König suchte nun seinen Tod zu rächen, und drang wie ein Blitz in die ihm entgegenstehende Kavallerie, bekam aber einen Stoß mit einer Lanze in die Brust, der ihn vom Pferde herab auf den Boden warf. So beschwerlich die Wunde auch war, so erhohlte er sich doch gleich wieder, zog sein Schwerd, und fuhr fort lebhafter als jemals zu fechten. Er ward nun von einem Kreise von Soldaten umringt, die sich zum Theil fürchteten ihm zu nahe zu kommen, und in einiger Entfernung Wurfspiesse, in schlechter Richtung, und nicht mit hinlänglicher Stärke auf ihn abschossen, als wenn sie ein gefährliches wildes Thier jagten. Andre wünschten ihn lieber gefangen zu bekommen, und hieben nicht nach ihm, aus Achtung für seinen Stand und Würde. Aber der Verräther Za Selasse' näherte sich jetzt, und sahe den König von Anstrengung ganz entkräftet, und mit Wunden bedeckt; er gab seinem Pferde die Sporen, hielt seine Lanze gegen den König, und stieß damit aus allen Kräften gegen seine Stirne, so daß er ohne Empfindung zu Boden fiel, und darauf mit vielen Wunden getödtet ward.

Mit Za Denghels Tod hatte auch das Treffen ein Ende. Viele sahen ihn fallen, und noch mehr sahen seinen Körper nach der Schlacht, aber niemand wollte der erste seyn, sich dessen anzunehmen, oder zu zeigen, daß er ihn kenne. In diesem verachteten Zustande lag er drey Tage, bis er von drey Bauern in einem Winkel der Ebne, in einem kleinen Gebäude, wie eine Kapelle,

(die ich gesehen habe) begraben ward. Es ist nicht über 6 Fuß hoch und steht unter dem Schatten eines schönen Baumes, in Abyssinien Sassa genannt; hier lag der Körper zehn Jahre, da ihn Socinios aus dem geringen Grabmal wegnehmen, und mit vieler Pracht in dem Kloster Daga im See Dembea begraben ließ.

Die Betrübniß über des Königs Tod war so allgemein, und der Haß, den sich die Urheber desselben zuzogen, so groß, daß weder Za Selasse noch Ras Athanasius eine Zeitlang einen Schritt zur Ernennung eines Nachfolgers, mit gemeinschaftlicher Einstimmung, thun durften, woran sie die Furcht für Za Denghel, und die Ungewißheit des Sieges vor dem Treffen verhinderte. Es war kein Zweifel, daß die Wahl auf den Jacob fallen würde, aber er war weit weg, in den gebürgigten Gegenden von Caffa in Narea. Die Entfernung war groß; der eigentliche Ort des Aufenthalts ungewiß; der Weg dahin gieng durch Wüsteneyen, und war wegen der Gallas allezeit gefährlich und oft gar nicht zu passiren.

Jacob.

1604—1605.

Er thut dem Socinios Vorschläge, die verworfen werden; rückt ins Feld. Schlechtes Betragen und Niederlage des Za Selasse. Schlacht bey Debra Zeil. Jacob wird geschlagen und bleibt.

In der Zwischenzeit der Entledigung des Throns erschien Socinios in Amhara, nicht als einer, der sich durch die Macht und das Interesse anderer unterstützt zum Mitwerber der Krone angab, sondern als Sieger an der Spitze einer kleinen Armee von alten geübten Truppen, und bereit diejenigen zu zwingen, die sich, von

seinem gerechten Anspruch nicht überzeugt, weigern würden ihm den Eid der Treue zu schwören.

Der erste Schritt, den er that, war den Bela Christos einen Edelmann von bekannter Würde an den Ras Athanasius nach Gojam zu senden, der ihm die Gründe, um Za Denghels Nachfolger im Reiche zu werden, vorlegen und um Beystand mit seiner Armee bitten und versprechen sollte, daß er, Socinios, sich wegen dieses Dienstes erkenntlich bezeigen würde, so bald er es in seiner Macht hätte. Ohne die Antwort zu erwarten, gieng er mit seiner kleinen Armee über den Nil, und rückte in Gojam ein. Darauf sandte er einen zweyten Boten an den Ras Athanasius mit der Nachricht, daß er da wäre, und beföhle sich in Bereitschaft zu halten, ihn als seinen rechtmässigen Oberherrn zu empfangen.

Dies plötzliche zuversichtliche Betragen des Socinios brachte den Ras Athanasius aus der Fassung. Er hatte mit seinem Freunde Za Selassé nichts verabredet, und jetzt war es zu spät dazu. Es fand sich damals niemand in den Grenzen des Reichs, der sich um die Krone bewarb, als Socinios, und dieser war gegenwärtig, und bey den Soldaten beliebt. Er hielte es deswegen für das beste in der jetzigen Lage, eine gute Miene bey dem Antrage zu machen. Er begab sich also zum Socinios, wie er verlangte, und ließ seine Truppen zu ihm stossen, als wenn es sein freyer Wille wäre. Er begrüßte ihn als König mitten unter den wiederhohlten Glückwünschen beyder jetzt vereinigten Heere.

Nachdem Socinios hier seinen Wunsch erreicht hatte, verlor er keine Zeit eben so mit dem Za Selassé zu verfahren, der sich in der Provinz Dembea, wo er Statthalter war, aufhielt. Er schickte ihm folgende Bothschaft: „da Gott ihn aus Gnaden zum Thron seiner Vor„fahren berufen habe, so sey er jetzt auf dem Marsche „nach Dembea begriffen, und verlange, daß er die Trup-

»pen zu seinem Empfange in Bereitschaft halten, und ih»nen solche Gesinnungen einflössen solle, daß sie die Gna»denbezeugungen, die er ihnen zugedacht hätte, verdien»ten.“ Za Selassé blieb eine Weile über diesen bestimmten Befehl wie vom Donner gerührt. Er wünschte sich niemand lieber zum Herrn als den Jacob, weil er aus der Erfahrung glaubte ihn regieren zu können; und keinen Herrn fürchtete er mehr, als den Socinios, weil er wußte, daß er Fähigkeit und Eigenschaften genug besässe, die ihn natürlicher Weise bestimmen würden, allein zu regieren. Nachdem er die Sache mit seinen Freunden überlegt hatte schickte er dem Socinios die Antwort: „er habe bis jetzt »von des Socinios Absichten und Ansprüchen nichts ge»wußt, und den Prinzen Jacob in Narea dazu einladen »lassen, dessen Antwort er erwarte; im Fall sich Jacob »aber nicht zeige, wolle er den Socinios mit allen Be»weisen von Pflicht und Zuneigung aufnehmen; er hoffe, »Socinios würde ihm die kurze Frist erlauben, wozu er »sich unschuldiger Weise, und ohne auf einen andern Fall »zu denken, verbindlich gemacht hätte.“

Die Antwort war nicht nach dem Geschmack des Socinios, der den Boten gleich wieder mit der Erklärung zurück schickte: „er sey bereits König, und werde sein Recht nie an den Jacob abtreten, der abgesetzt und des Reichs unfähig erklärt sey, auch nicht einmal seinem Vater Melac Segued, wenn er auch aus dem Grabe auferstünde, und Ansprüche auf den Thron mache, den er so lange besessen.“

Za Selassé merkte wohl, daß Socinios keine friedlichen Absichten hegte, er hielte also den Boten fest, und brach statt einer Antwort augenblicklich mit der ganzen Armee auf, um ihn zu überraschen, ehe er Zeit hatte seine Masregeln zu nehmen, und dies gelang. Den Socinios überfiel eine Krankheit, und weil er nicht wußte,

in wie weit er der Armee des Athanasius trauen konnte, zog er sich eilig nach den Gebürgen von Amhara zurück. Athanasius entfernte sich auch mit seinen Truppen, bis er erst wußte, wie er mit Za Selassé und dem Könige daran war.

Von Jacob kam immer noch keine Antwort; der Winter gieng beynahe zu Ende, und sowohl die Soldaten als die Unterthanen von allen Ständen fiengen an des entledigten Throns überdrüssig zu werden, und wünschten ihre alte Regierungsform von Herzen wieder. Sie sagten, weil Jacob nicht erscheine, so habe man keine Ursache den Socinios auszuschliessen, der unbezweifelte Ansprüche habe, und alle Eigenschaften eines guten Königs besitze.

Als Za Selassé sahe, daß diese Meinung bey seinen Truppen Fuß faßte, und befürchtete, sie mögten Meuterey anfangen und ihn verlassen, machte er aus der Noth eine Tugend, schickte einen Abgesandten ab, um den Socinios für seinen rechtmässigen Herrn zu erkennen, und sich bereitwillig zu erklären ihm den Eid der Treue zu leisten. Socinios stellte sich beym Empfang dieser Gesandschaft, als hätte er einen grossen Gefallen darüber, und schickte einen Mönch ab, in den er starkes Zutrauen setzte, und der ein würdiger angesehener Mann war. Diesem sollte Za Selassé und dessen Armee in seinem Nahmen die Huldigung leisten. Auf erhaltene Nachricht von der Annäherung des Mönchs schickte Za Selassé ihm zehn Mann entgegen, ihn als Gevollmächtigten des Königs einzuholen, und ins Lager zu bringen, wo Za Selassé und alle seine Truppen ihm huldigten und den Eid der Treue schwuren. Allerley Feste wurden im Lager angestellt, Geschenke gegeben, wie bey der Thronbesteigung eines neuen Königs üblich ist, und die ganze Armee überließ sich der Freude.

Socinios und Ras Athanasius erhielten so gleich diese gute Nachricht. Aber mitten in ihrem Vergnügen langte ein Bote von dem Prinzen Jacob an, der den Za Selasse von seiner Ankunft in Dembea benachrichtigte, und zugleich meldete, Jacob habe ihn zum Ras und Betwudet, das ist so viel als zum Generallieutenant des ganzen Reichs ernannt. Za Selasse sahe sich nun auf dem Gipfel seiner Wünsche, theilte seinen Truppen ansehnliche Vergütungen an Bedürfnissen aus, und entschloß sich so gleich aufzubrechen und zum Jacob in Dembea zu stossen. Zugleich schrieb er ingeheim an die 10 Mann, welche den Mönchen zum Socinios begleiteten, sie sollten sich so bald und so heimlich als möglich fortmachen, ehe die Ankunft Jacobs ruchtbar würde. Acht Mann kamen glücklich durch, aber zwey wurden auf der Flucht ergriffen, zum Socinios gebracht, und auf seinen Befehl gleich hingerichtet.

Als Ras Athanasius die glückliche Wendung sahe, die Jacobs Sachen nahmen, setzte er seinen dem Socinios geleisteten Eid aus den Augen, und gieng zum Jacob nach Coga. Socinios zog sich indessen mit einer ansehnlichen furchtbaren Armee nach Amhara, um auf eine bequeme Gelegenheit zu lauern, den Prinzen Jacob für seine Herrschsucht, und den Za Selasse und Athanasius für ihre Verrätherey und Meineid zu bestrafen.

Jacob saß nun zwar auf dem Thron, mit der Armee und den vornehmsten Kronbedienten umgeben, allein sein Gemüth ward wegen der Furcht vor dem Socinios nicht ruhig. Um sich von dieser Sorge zu befreyen, suchte er den Socinios durch dessen Mutter zu gewinnen, ließ ihm Friede und Freundschaft anbieten, und überdieses versprechen, daß er ihm die Königreiche Amhara, Walaka und Shoa, und alle Ländereyen, die sein Vater jemals in irgend einem Theil Abyssiniens besessen, abtreten wolle. Socinios gab darauf kurz zur Antwort: „Niemand könne ihm das nehmen, was Gott ihm ein-

„mal

»mal gegeben. Ihm gehöre das ganze Reich, und er »wolle, so lange er lebe, kein Stück davon einem andern »lassen. Er gäbe also Jacob den Rath, dies wohl zu »erwägen, und einer Krone, die ihm nicht gehöre, zu »entsagen, weil er sich und seinem Lande nur Verderben »zuziehen würde, im Fall er solche zu behaupten suche.«

Wie Jacob den Socinios unversöhnlich fand, so nahm er dies als eine Kriegserklärung an, und rückte in Begleitung des Za Selasse ins Feld. Allein dieser stolze Verräther, der nie in den Schranken der Pflicht bleiben konnte, auch nicht einmal unter einem selbst gewählten Oberhaupte, wollte seine Truppen nicht zu des Königs seinen stossen lassen, sondern aus eitler Ruhmsucht eine eigne unter seinem Commando stehende Armee anführen. Auf diese Weise hatte ein jeder sein besondres Lager, und verschiedne Stellung, und zuweilen ziemlich weit aus einander. Sie stiessen in Begemder auf den Socinios, und zwar kamen sie ihm so nahe, daß Socinios das Zelt Jacobs aus dem seinigen sehen konnte. Den folgenden Morgen stellten Jacob und Za Selasse ihre Armeen in Schlachtordnung, und boten dem Socinios ein Treffen an.

Aber dieser kluge Prinz sahe wohl ein, daß die Feinde ihm überlegen waren, und ob er gleich eben so sehr als Jacob eine Schlacht zu liefern wünschte, so wollte er sich doch unter diesen Umständen nicht darauf einlassen. Er wich also aus, hielte sich aber doch in der Nähe auf den Anhöhen und ungleichen Boden auf, wo man ihn nicht zum Schlagen zwingen konnte, bis er seinen gewissen Vortheil dabey sahe.

Dies Weigern von Seiten des Socinios vermehrte nur des Za Selasse Stolz. Er achtete den Jacob nicht als General, und glaubte, Socinios lehne deswegen das Treffen von sich ab, weil er sich für seine des Za Selasse Gegenwart, Muth und Geschicklichkeit fürchte. Er

fuhr fort mit seiner abgesonderten Armee groß zu thun, und war so von Zuversicht und seiner eingebildeten Ueberlegenheit eingenommen, daß er alle nöthigen Regeln, die grosse Generals in Ansehung der Mannszucht beobachten, wenn sie auch noch so weit vom Feinde entfernt sind, vernachlässigte.

Dies ward dem Socinios gar bald hinterbracht, der seinen Vortheil dabey sahe, und sich deswegen entschloß, den Za Selasse' allein anzugreifen, und zu lauern, bis er ihn so weit als möglich von Jacob entfernt anträfe. Auf eine solche Gelegenheit durfte er nicht lange warten. Za Selasse' wagte es, seine Armee durch einen ungleichen steinigten Grund zu führen, welcher der Paß des Berges Defer heißt, und weit vom Lager Jacobs lag. In diesem Paß grif er ihn so muthig an, daß seine Armee, die in einer unbekannten und unebnen Gegend eingeschlossen war, umringt, und beynahe ganz niedergemacht ward. Za Selasse' rettete sich mit einem kleinen Gefolge, weil sie gute Pferde hatten, und stieß zum Könige, dem sie die erste Nachricht von ihrer eignen Niederlage brachten.

Jacob empfieng diese unglückliche Bothschaft ohne scheinbare Bestürzung, und gab dem Za Selasse' einen derben Verweis, daß er eine solche Armee durch seine schlechte Aufführung verloren; er nahm seit der Zeit so viel Kälte in seinem Betragen gegen ihn an, daß ein Charakter, wie der seinige, solches nicht ertragen konnte. Er schlug dem Socinios also vor, sich mit ihm zu vereinigen, wenn er sicher wäre, gut aufgenommen zu werden. Socinios trauete zwar einem Manne, der so oft von einer Parthey zur andern übergegangen war, nicht viel, war aber doch um seines eignen Nutzens willen begierig, seinem Nebenbuhler einen in solchem Ruf stehenden, und bey den Soldaten beliebten Officier zu entziehen. Er ver-

versprach ihm also eine günstige Aufnahme; man schloß einen Tractat, Socinios marschirte nach Gojam, und Jacob folgte ihm auf dem Fusse nach. Hier stieß Za Selassé, den Jacob zum Statthalter dieser Provinz gemacht hatte, zum Socinios.

Jacob wußte nicht, wie weit es mit dieser Verlassung seiner Parthey gehen mögte: um aber dem Socinios zu zeigen, wie wenig er sich daraus mache, daß er solchen Zuwachs bekommen, gieng er gerade auf ihn los und bot ihm ein Treffen an. Dies war des Socinios ganzer Wunsch, aber weil seine Armee weit schwächer als Jacobs seine war, so schien er es aus Furcht so lange zu vermeiden, bis er eine schickliche Stellung für seine Armee, um sich mit dem Feinde einzulassen, fand.

Weil Jacob die grosse Ueberlegenheit seiner Armee kannte, (die Geschichtschreiber sagen, sie verhielte sich wie dreyßig zu einem) so ward er alle Tage ungeduldiger dem Socinios eine Schlacht abzunöthigen; zumal da er befürchtete, jener mögte sich zurückziehen, und den Krieg dadurch verlängern, dem er durch die erste Schlacht ein Ende zu machen gedachte. Jacob war also ängstlich darauf bedacht, ihn allezeit im Gesicht zu behalten, ohne auf den Boden zu achten, wohin er sich durch seine Hitze leiten ließ. Beyde Armeen marschirten etliche Tage neben einander her, ohne sich aus dem Gesichte zu verlieren, bis sie an Debra Tzait oder den Olivenberg kamen. Hier machte Jacob Halte; darauf rückte er etwas vorwärts, und als er sahe, daß Socinios sein Lager aufgeschlagen hatte, that er dasselbe in einem tiefen Grunde, und einer ihm sehr nachtheiligen Stellung, am Ufer des Flusses Lebart.

Nun hatte Socinios seinen Wunsch erreicht. Den 10ten März 1607. fiel er unvermuthet über den Jacob her, der in einem tiefen engen Grunde stand, wo er seine zahlreiche Armee nicht benutzen konnte. Jacob merkte

bald,

bald, daß die Feinde wegen der überlegnen Kenntnisse ihres Generals ihn überlistet hatten. Die Truppen des Socinios waren so fest postirt, daß Jacobs Soldaten allenthalben einen unvorhergesehenen Hinterhalt antrafen, so daß ihnen das Fechten und Fliehen gleich gefährlich war. Beynahe die ganze Armee ward theils auf dem Schlachtfelde, theils auf der Flucht zu Grunde gerichtet. Socinios verfolgte sie hitzig und muthig bis zum Einbruch der Nacht, ohne viel Volk dabey zu verlieren.

Diese Schlacht, die schon an sich wegen der völligen Zerstreuung des Feindes entscheidend genug war, ward es noch mehr wegen zweyer damit verknüpften Umstände. Erstlich verlor er seinen Nebenbuhler, welcher zu Anfang des Treffens unter einer Menge gemeiner Soldaten unerkannt fiel, ohne für seine Person etwas seines Charakters würdiges gethan zu haben, oder daß ein Zuschauer dadurch wäre in den Stand gesetzt worden, den Ort, wo er fiel, anzuzeigen. Die Folge war, daß man viele Jahre hernach glaubte, er wäre noch am Leben. Der zweyte vortheilhafte Umstand war der Tod des Abuna Petros. Dieser Priester hatte sich unter Za Denghels Regierung dadurch ausgezeichnet, daß er die Unterthanen und Soldaten des Königs von ihrem Eid der Treue lossprach, welches den unglücklichen Tod Za Denghels in der Ebne von Bartcho veranlaßte. Der gute Ausgang dieser Verrätherey, und das dadurch erlangte Ansehen machte ihn stolz, daß er dasselbe Betragen in Ansehung des Socinios wieder annahm, und dem Jacob in der Schlacht folgte, wo er sich auf seinen Stand und Kleidung verließ, und seine Person sicher hielt: er achtete daher die Gefahr nicht, sich mitten unter einer fliehenden Armee zu befinden. Indem er sich mit seinen Bannflüchen gegen die Sieger beschäftigte, ward er durch das in der Hand habende Cruzifix von einem mohrischen Soldaten

daten des Socinios erkannt, der ihn mit der Lanze durchstieß, den Kopf abhieb, und solchen dem Könige brachte.

Die abyssinischen Jahrbücher sagen, Socinios habe, so bald er den Kopf des Abuna Petros gesehen, zum Rückzuge zu blasen, und keine Feinde mehr nieder zu machen befohlen. Die Jesuiten behaupten hingegen, das Nachsetzen habe bis in die Nacht gedauert: indem eine Anzahl Reuter von Jacobs Armee, darunter sich viele Portugiesen befanden, auf der Flucht vor Socinios Truppen, von einer Anhöhe, die sie wegen der Finsterniß nicht sehen können, herabgestürzt, und daß ein Soldat Nahmens Gonsalez, dem sein Pferd auf der Flucht entronnen, auf einen Baum geklettert, wo er die Nacht voller Angst gesessen, ohne zu wissen wo er wäre. Diese Furcht sey des Morgens sehr vermehrt worden, als er seine Gefährten mit ihren Pferden tod und zerschmettert unten in der Ebne liegen sehen.

Ras Athanasius, ein Anhänger Jacobs, kam mit genauer Noth durch sein schnelles Pferd davon, und versteckte sich in dem Kloster Dima nicht weit von dem Schlachtfelde. Er erlangte Verzeihung, weil Peter Paez ihn aus Erinnerung an seine ehemaligen guten Dienste an Sela Christos, des Socinios Schwager, empfohlen hatte: weil er aber alle Tage weniger geachtet, auch seiner Güter und Ländereyen bey verschiedenen Gelegenheiten beraubt ward, soll er zuletzt aus Mangel gestorben seyn; er hatte sich die Verachtung aller Menschen durch den Wankelmuth in der Treue gegen seinen Regenten zugezogen, und dadurch den Tod zweyer trefflicher Fürsten veranlaßt, das Leben und den Stand des dritten oft in Gefahr gebracht, und war die Ursache an der Erschlagung vieler tausend ihrer Unterthanen, die weit mehr als er werth waren, weil sie in Beobachtung

ihrer Pflichten starben. Vor seinem Tode hatte er noch die Kränkung, daß seine Gemahlin Melec Segued, Sertza Denghels Tochter, sein Bette freywillig verließ, und sich zu einem einzelnen Leben entschloß.

Socinios oder Melec Segued

1605 — 1632.

Er nimmt die katholische Religion an. Krieg mit Sennaar und mit den Hirten. Heftiges Betragen des römischen Patriarchen. Lasta rebellirt. — Wird bey Wainadega geschlagen. Socinios führt die alexandrinische Religion wieder ein. Tritt die Krone seinem ältesten Sohne ab.

Socinios ward nunmehr allenthalben als rechtmässiger König erkannt, und fieng seine Regierung mit einem Grade von Mässigung an, die man nicht Ursache hatte von ihm zu erwarten. Er war so oft hintergangen worden, hatte so viele eingewurzelte Feinde, und diese jetzt in seiner Gewalt, gleichwohl suchte er das erlittene Unrecht nicht zu rächen, sondern verziehe einem jeden aus freyen Stücken, nahm jedermann gnädig auf, ohne ihm Vorwürfe zu machen, oder ihn seines Amts zu berauben.

Jedoch als er erfuhr, daß ein Mohr Mahardin zuerst den einem Könige schuldigen Respekt aus den Augen gesetzt, und den Za Denghel in der Schlacht bey Bartcho verwundet habe, ließ er ihn zu Mittage vor seinen Pallast führen, und zur Strafe der beleidigten Majestät den Kopf mit einer Axt abhauen.

Der König begab sich darauf nach Coga, und wandte seine ganze Aufmerksamkeit darauf, die eingerissenen Misbräuche abzuschaffen, und den durch den lan-

gen

gen blutigen Krieg verursachten Verlust zu ersetzen. Er hatte von der Mutter Seite zwey Brüder von grossen Verdiensten, den Sela Christos und Emana Christos, welche bestimmt waren an des Königs Zutrauen und Berathschlagungen den größten Antheil zu haben.

Bela Christos, ein Mann von einer grossen Familie, der ihm, seitdem er Ansprüche auf die Krone machte, äuserst ergeben war, wurde nach Hofe berufen, um Antheil an dem Ruhme und den Gefahren seiner Regierung zu nehmen, die, wie man leicht voraussehen konnte, viel Thätigkeit versprach. Alle Provinzen umher waren voll von Rebellen und unabhängigen Unterthanen, die das Joch der Regierung abgeschüttelt hatten, keine Abgaben entrichteten, und dem Könige nicht mehr Gehorsam bezeigten, als es gerade zu der Zeit ihr Interesse und ihre Neigung mit sich brachte.

Die portugiesischen Soldaten, welche von der Armee, die unter Christoph de Gama nach Abyssinien kam, übrig geblieben, hatten sich ausserordentlich vermehrt, und ihre Kinder waren durch ihre Väter im Gebrauch des Feuergewehrs sehr geübt. Sie machten um diese Zeit ein eignes Corps unter dem Befehl eines alten Officiers Johann Gabriel aus. Es scheint, daß er immer ein Anhänger des Königs blieb, indeß daß seine Soldaten, wenigstens der größte Theil derselben, sich nach Claudius Tode immer zu der Parthey schlugen, die das Glück am meisten zu begünstigen schien.

Menas schätzte sie nicht genug, um sie bey seiner Armee zu haben, und die aufrührischen Reden ihrer Priester zu leiden, die seine Religion und Regierung verachteten und gering schätzten. Er verbannte sie also aus dem Königreich, aber anstatt zu gehorchen, vereinigten sie sich mit dem Baharnagash, der damals ein Bundsgenosse der Türken, und Rebelle gegen seinen König war, wie oben erwähnt worden. In der Folge scheint

Sertza Denghel auch einen geringen Werth auf sie gesetzt zu haben, wenigstens bediente er sich ihrer während seiner langen Regierung sehr selten. Wie Jacob als Kind den Thron bestieg, hiengen sie ihm alle an, und nach dessen Verbannung ergriffen sie zum Theil Za Denghels Parthey, und hielten sich in der Schlacht bey Bartcho sehr tapfer.

Als Jacob die Krone wieder erlangte, schlugen sie sich zu ihm, und wurden in der entscheidenden Schlacht bey Lebart, als sie sich alle wider den Socinios verbunden hatten, geschlagen, so daß sie, auf welche Seite sie sich auch wandten, allemal durch die Feigheit der Abyssinier, in deren Gesellschaft sie fochten, den kürzern zogen. Gleichwohl hatten sie, ob sie gleich so oft auf der Seite der Verlierenden waren, als Portugiesen betrachtet, nie viel verloren, weil keine Landtruppen, das Schicksal der Armee mogte seyn wie es wollte, vor ihnen Stand hielten, und sie machten mitten unter einer geschlagenen und fliehenden Armee ihren Rückzug beynahe mit eben der Sicherheit, als wenn sie Sieger gewesen wären. Keiner der Siegenden hatte aus verschiedenen Ursachen Vortheil dabey sie anzugreifen: und es war nicht wahrscheinlich, daß der angreifende Theil diesen Versuch machen würde.

Socinios nahm ein dem Menas ganz entgegengesetztes Betragen an. Er beschloß, die Portugiesen ganz an sich zu ziehen, und abhängig von sich zu machen. Er kam ihren Priestern mit einem gnädigen Bezeigen entgegen, und ließ den Peter Paez nach Hofe kommen, und nach den gewöhnlichen Zänkereyen über des Pabsts oberste Gewalt in Kirchensachen, und die beyden Naturen in Christo ward Messe gelesen, und eine Predigt ohngefähr mit ähnlichem Erfolg als zu Za Denghels Zeiten gehalten, wodurch aber die abyssinische Geistlichkeit auch eben so sehr als damals beleidigt ward.

Die Provinz Dembea liegt rund um den See Tzana und ist das fruchtbarste und angebaueteste Stück von Abyssinien. Sie ist ganz platt, und vermuthlich durch Abnahme des Wassers in dem See entstanden, der ehemals wohl einen viermal so grossen Umfang gehabt zu haben scheint. Allein so fruchtbar Dembea auch ist, so hat es doch eine Unbequemlichkeit, der alle platte Länder in diesem Clima unterworfen sind. Ein tödliches Fieber wütet vom März bis Heder Michael, oder den 8ten November, da alsdann angenehme Regen einfallen. So bald sich diese einstellen, hört das Fieber auf, so geschwind wie die Pest in Egypten, wenn die Nucta oder der Thau anfängt zu fallen.

Auf der Südseite des Sees erhebt sich das Land zu einem felsigten Vorgebürge, welches eine Halbinsel formirt, die sich weit in den See hinein zieht. Man kann nichts schöners sehen, als dies kleine Gebiet, das sich etwas aber nicht bis zu einer unschicklichen Höhe über die Wasserfläche erhebt, welche es allenthalben ausser gegen Süden umgiebt. Das Clima ist reitzend, und hier toben jene Fieber nicht. Der Prospekt des Sees und der entfernten Berge ist so beschaffen, daß man sich in Europa keinen Begrif von dieser Pracht machen kann, und die Natur scheint diesen Platz zum Vergnügen, zur Gesundheit und zur einsamen Stille geschaffen zu haben. Paez hatte den König um dieses Stück Landes gebeten, und es auch, wie er sagt, mit einem Schenkungsbrief zu ewigen Zeiten erhalten. Die Art wie dies geschahe, beschreibt Paez folgendergestalt: der König schickte eine bürgerliche obrigkeitliche Person, welche alle benachbarte Landbesitzer zusammen beruft, und die Grenzen mit ihnen besichtigt. In gewissen Entfernungen wird eine Ziege geschlachtet, und der Kopf unter der Grenzlinie des abgetretenen königlichen Landes begraben. Paez setzt hinzu, auf Verrückung oder Wegnehmung eines sol-

chen Kopfs stehe die Todesstrafe, und dieß sey ein Zeichen eines zu ewigen Zeiten zum Eigenthum weggegebnen Landes.

Ohne der Gewohnheit des Vergrabens der Ziegenköpfe zu widersprechen, will ich blos anführen, daß ich nie etwas dergleichen weder sahe noch hörte; eben so wenig weiß man in Abyssinien etwas von Abtretung, oder Schenkung eines Landes auf ewige Zeiten. Alles Land gehört dem Könige, er giebt es, wem er will, und so lange es ihm beliebt, und nimmt es wieder zurück, wenn er will. So bald er stirbt, hängt alles Land im Königreich von der Krone ab (ausgenommen was dem Abuna gehört), und das nicht allein, sondern nach dem Absterben des gegenwärtigen Besitzers fallen seine Besitzungen, er mag sie noch so lange genossen haben, wieder an den König zurück, und nicht an den ältesten Sohn. Das Eigenthumsrecht erhält der Erbe erst durch einen königlichen Befehl wieder, wodurch er völliger Herr wird so lange er lebt, und es dem Könige gefällt, jedoch ist er zugleich zu gewissen militärischen oder andern Dienstleistungen verpflichtet. Die Ausnahme in Ansehung des Abuna rührt nicht aus Achtung gegen seine heilige Person her, sondern gründet sich auf einen Tractat *) und ist ein Theil der Landesverfassung geworden.

Die Abyssinier sahen mit nicht geringem Erstaunen ein von Kalk und Steinen fest gebauetes Kloster entstehen, wovon sie zuvor nicht das geringste wußten, aber ihre Verwundrung nahm zu, als Paez auf Begehren des Königs auch einen Pallast für ihn aus eben den Materialien am südlichsten Ende der Halbinsel Gorgora zu bauen unternahm. Mit Erstaunen und Schrecken

*) Wir haben dieses Tractats unter der Regierung des Icon Amlac gedacht.

cken sahen sie ein Haus auf einem andern entstehen, eine Benennung, womit sie Häuser von mehr als einem Stockwerk benennen.

Paez zeigte bey dieser Gelegenheit seinen Verstand, und den Umfang seiner Geschicklichkeit. Er allein war Baumeister, Maurer, Schmid und Zimmermann, und arbeitete mit allen Werkzeugen eines jeden Handwerks, so wie es die Umstände des Baues jedesmal erforderten, der Pallast war, wie wir es nennen, mit Cedern getäfelt, in Staatszimmer und Wohnzimmer abgetheilt, so wohl für die Königin als den Adel beyderley Geschlechts, der den Hof ausmacht, nebst Bequemlichkeiten für die Wachen und Bedienten.

Weil des Königs Absicht damals dahin gieng, die rebellischen Agows und Damots anzugreifen, und die Einfälle der Gallas in Gojam abzuhalten, so sahe er mit Vergnügen einen Bau fördern, welcher ihm eine bequeme Wohnung da versprach, wo vermuthlich seine vornehmsten Beschäftigungen vorfallen würden. Sein Hauptentzweck war, eine Anzahl portugiesischer Truppen ins Land zu bringen, welche ihn nebst den bereits vorhandenen und den Neubekehrten zum katholischen Glauben, die er zu machen hofte, in den Stand setzen würden, den Geist der Rebellion zu vertilgen, welcher sich bey seinen sämmtlichen Unterthanen eingeschlichen hatte, und hauptsächlich bey der Geistlichkeit, die erst seit kurzer Zeit das Vorrecht, Könige mit dem Bannfluche zu belegen, es schien als wüste er nicht wie, erlernt hatte. Bey dem Peter Paez und seinen Mitpriestern sahe er hingegen nichts als Unterwerfung und Liebe zur Monarchie; ihre Lebensart und ihre Sitten waren wahrhaft apostolisch. Er hätte nie geglaubt, bis er in der Folge überzeugende Beweise davon bekam, daß der Patriarch von Rom und der Abuna von Cairo, ob sie gleich in ihren Meinungen, z. Bew. von den beyden Naturen in Christo, verschieden

waren, dennoch in dem Wunsche eine geistliche Herrschaft und Tiranney auf den Ruinen der Monarchie und weltlichen Macht zu errichten, von ganzem Herzen übereinstimmten, und eine gänzliche Unterwerfung der weltlichen Macht entweder unter den Stuhl von St. Markus, oder von St. Peter zu bewirken suchten.

Während des Winters, da nicht gearbeitet ward, ließ Socinios den Paez von Gorgora nach Coga kommen, und erweiterte das Gebiet, welches die Jesuiten damals zu Fremona hatten. Darauf erklärte er ihm seinen Entschluß, die katholische Religion anzunehmen, und übergab ihm, wie Paez meldet, zwey Briefe, einen an den König von Portugal, und den andern an den Pabst, erstern vom 10ten Dec. und den andern vom 14ten Octob. 1607. In diesen Briefen steht kein Wort weder von seiner vorhabenden Bekehrung, noch von der Unterwerfung unter den römischen Stuhl, sondern nur Klagen über den verwirrten Zustand seines Reichs, und die beständigen Einfälle der Gallas, mit ernstlicher Bitte um einige portugiesische Truppen, ihm jenes Joch vom Halse zu schaffen, wie sie vormals unter Anführung Christophs de Gama Abyssinien von den Mohren befreiet hätten.

Während daß dieses zu Coga vorgieng, erhielt der König zwey Nachrichten, beyde von grosser Wichtigkeit, die ihn aber auf eine sehr verschiedene Weise interessirten. Erstlich daß der Rebelle Za Selassé bey einem seiner Einfälle in Gojam, in einen ihm von den Toluma Gallas, als den Beschützern dieser Provinz, gestellten Hinterhalt am Ufer des Nils gerathen, und daß diese Heyden ihn erschlagen hätten. Sie brachten ihm auch würklich seinen Kopf, den er auf der Lanze, darauf sie ihn gesteckt hatten, vor seinen Pallast, an einem sehr in die Augen fallenden Orte aufstellen ließ.

Dies war des Ras Za Selasse' Ende. Sein Nahme ist bis auf den heutigen Tag in ganz Abyssinien verhaßt. Ob er gleich starb, wie er es verdiente, so ward er doch alt, und gab dadurch ein schädliches Beyspiel, daß man unter beständiger Ausübung von Verrätherey und Mordthaten, ein hohes Alter erreichen kann.

Er war wie gesagt von niedriger Abkunft, aus einer heydnischen Nation von Troglodyten, die wenig in Abyssinien geachtet, und nur zu den niedrigsten Diensten gebraucht wird. Unter diesen Umständen diente er anfänglich in einer Privatfamilie. Weil man an ihm einen thätigen und lebhaften Kopf bemerkte, so brachte man ihn in die Dienste des Königs Melec Segued, und nach dessen Tode schätzte ihn sein Sohn Jacob wegen seiner Geschicklichkeit und Fähigkeit, die er in Geschäften zeigte, so hoch, daß er ihm viele Ländereyen schenkte, und hernach zu verschiednen Posten bey der Armee erhob. Nachdem er durch die niedern Stufen des Kriegsdienstes mit allezeit glücklichem Erfolg gegangen war, ward er zuletzt General. Nun sahe er sich mächtig genug zum Verderben seines Wohlthäters; er vereinigte sich mit dem Ras Athanasius, der sich gegen den König Jacob empört hatte, ward aber gefangen, und von demselben so gnädig behandelt, daß er sich damit begnügte ihn nach Narea zu verweisen. Aus dieser unangenehmen Lage befreiete ihn Za Denghel, und trug ihm die einträglichste und wichtigste Stelle im Reiche auf. Zur Dankbarkeit rebellirte er gegen Za Denghel, und nahm ihn in der Schlacht bey Bartcho Reich und Leben. Als Jacob zum Thron gelangte, ward er zum Betwudet, welches die erste Stelle nach dem Könige in Ethiopien ist, und zum Statthalter in Gojam, einer der größten und reichsten Provinzen in Abyssinien, erklärt. Gleichwohl verließ er den Jacob bald darauf, schwur dem Socinios den Eid der Treue, und verband sich mit ihm.

Dies war noch nicht genug, während des Aufenthalts des Hofes zu Coga fieng er wieder an neue Projekte zu schmieden; ließ sich aber bey einem Glase Wein gegen einen königlichen Diener verlauten, daß es ihm prophezeyet sey, er werde drey Königen das Leben nehmen, mit zweyen sey es erfüllt; und er warte nun noch auf den dritten. Dies ward dem Socinios hinterbracht, der ihn beym Kopfe nehmen ließ. So sehr er auch den Tod verdient hatte, so verwandelte der König doch die Strafe aus Gnaden in eine Verbannung auf den Gipfel des Ouree Amba d. i. des grossen Berges in der hohen am Ufer des Nils liegenden Bergkette Gusmann. Hier ward er in den Höhlen genau verwahrt, entwischte aber doch nach einer jährigen Gefangenschaft nach Wallaka, wo er sich zum Anführer einer Räuberbande erklärte, mit der er die Provinz Gojam anfiel, wo er von einem Bauer erschlagen, und sein Kopf an den Socinios, der eine grosse Freude darüber hatte, gesandt ward, wie oben erzählt worden.

Die zweyte der gedachten Nachrichten, die der König empfieng, bestund darin, daß in den Bergen von Habab, die an Masuah stossen, wo das berühmte Kloster Bisan der Mönche vom heiligen Eustatius liegt, ein Mann erschienen sey, der sich für Jacob, den Sohn Sertza Denghels ausgebe, und behaupte, er sey in der Schlacht bey Lebart entkommen; er benutze den Umstand, daß Jacobs Körper nicht unter den Todten auf dem Schlachtfelde gefunden worden, und behaupte, er sey so schwer im Gesichte und an den Zähnen verwundet worden, daß er unmöglich seine Ungestaltheit sehen lassen könne; er verstecke deswegen die eine Seite des Gesichts dadurch gänzlich, daß er die Spitze seines Oberkleides um den Kopf schlage. Allein dies war nur ein Vorwand, es zeigte sich in der Folge, daß es blos deswe-

gen

gen geschah, um die geringe Aehnlichkeit mit Jacob zu verbergen.

Ganz Tigré eilte, um sich diesem Betrüger, als dem rechtmässigen Regenten, zu unterwerfen. Als er sich nun an der Spitze eines Heeres sahe, kam er von den Bergen von Bisan herab, und schlug sein Lager am Mareb in der Nachbarschaft von Dobarwa auf, wo sich seine Parthey aufs neue verstärkte.

Die abyssinische Krone hat ohngefähr die Gestalt einer Kappe oder Mütze, dergleichen die Geistlichen beym Messelesen tragen. Sie ist von Silber oder Gold, zuweilen auch von beyden und mit blauer Seide vermischt und überzogen. Sie ist so gemacht, daß sie einen Theil der Stirne, beyde Backen und den Nacken hinten bis an die Schultern bedeckt. Eine Krone von dieser Form war von einem wesentlichen Nutzen, um die schrecklichen Narben zu verbergen, womit des Betrügers Gesicht dem Vorgeben nach verunstaltet seyn sollte. Er hatte deswegen eine zu Masuah verfertigen lassen, die sehr dünne aus wenigen Unzen Goldes geschlagen war, das er einer bestohlnen Karavane geraubt hatte. Er trug solche beständig, zum Zeichen, daß er nicht blos ein Kandidat zum Throne, sondern würklicher König sey, der dies Zeichen seiner Würde von Jugend auf getragen.

Die Nachricht von diesem Betrüger erscholl bald mit den gewöhnlichen Vergrösserungen seiner Anhänger bis zum Statthalter von Tigré Sela Christos, welcher beschloß, einer Sache, die täglich ernsthafter ward, Einhalt zu thun. Gleichwohl sahe er ein, daß er den Provinzialtruppen nicht recht trauen durfte, die insgesammt wankten, ob sie sich zur Parthey des Rebellen schlagen sollten oder nicht. Die einzigen, darauf er sich verlassen konnte, waren seine Haustruppen, alte versuchte Soldaten, die gut gekleidet, gut bezahlt, und ihm sehr treu waren, und die Portugiesen. Das vornehmste

nehmste war, daß er selbst einen bewährten Muth und Klugheit besaß, und die Macht eines Feindes nicht nach der Menge zusammen gelaufnen Gesindels beurtheilte.

So bald beyde Armeen einander ins Gesicht bekamen, bot der Statthalter dem Jacob ein Treffen an. Kaum sahen aber des Betrügers Truppen, wie ungestüm dieser kleine aber gewählte Haufen von Soldaten auf sie eindrang, so flohen sie, und zerstreuten sich. Sela Christos hatte zwar alle Vorsicht gebraucht, den vorgeblichen Jacob von seinen Schlupfwinkeln abzuschneiden, er konnte ihn aber doch nicht einholen und fangen. Jacob erreichte glücklich einen der höchsten und unzugänglichsten Berge dieses Distrikts, von dem er auf Sela Christos und seine Armee ohne Furcht herabsahe, indem er, im Fall ihm die Feinde zu sehr zusetzten, hinter sich noch eine Zuflucht zu den weiter gelegnen und weniger bekannten Bergen von Hamazen hatte.

So lang sich Sela Christos mit seiner kleinen Armee in diesem Lande aufhielt, blieb der Betrüger auf den höchsten Spitzen der Berge, in Begleitung von zwey oder drey seiner vertrautesten Freunde, deren Familien in der unten liegenden Ebne wohnten, und ihm beständig Nachrichten von dem, was vorgieng, ertheilten.

Der ganze Wunsch von Sela Christos gieng dahin, seinen Feind anzugreifen, er marschirte deswegen in die ansehnliche Ebne Mai-aquel, fand aber die Spitze eines jeden Berges mit Truppen besetzt. Nun fieng er an zu fürchten, daß er zu weit gegangen wäre, und von dieser ihn umgebenden Menge Feinde eingeschlossen werden mögte: und dachte darauf, wie er sich am besten zurückziehen könnte, ehe er umringt würde. Kaum merkten die Feinde aber seine Absicht, so liessen sie ihren Anführer als Zuschauer oben, und fielen von allen Seiten über Sela Christos Truppen her, die nun weiter keine

Ret-

Rettung als durch ihre Waffen fanden, und den nächsten Hügel angriffen, und ihn wie ein Schloß bestürmten. Als sie merkten, daß jeder dieser Posten nur einen geringen Widerstand that, theilte der Statthalter seine Armee in lauter kleine Corps, und ließ die Kavallerie unten in der Ebne, die nicht focht, sondern sich nur mit Niedermetzeln der durch seine Infanterie aus den verschiednen Posten verjagten Feinde beschäftigte.

Den folgenden Tag zog der Betrüger seine zerstreuten Truppen zusammen, und wandte sich gegen die See in das Gebiete von Hamazen zwischen dem Lande des Baharnagash und den Bergen von Habab.

Sela Christos fand, daß der Geist des Aufruhrs, indem er seinen Sieg in diesen entlegenen Gegenden verfolgte, sich näher in seiner Statthalterschaft ausbreitete, und beschloß, seinem Bruder dem König von den bedenklichen Umständen in Tigre Nachricht zu ertheilen, und zu melden, wie nöthig seine Gegenwart in dieser Provinz wäre. Socinios verlor, als er dieses von Sela Christos erfuhr, keinen Augenblick, ob er gleich in einer gewissen Betrachtung zu einer solchen Unternehmung übel vorbereitet war. Er hatte seine ganze Kavallerie von Coga auf eine gewisse Unternehmung wider die an der nordwestlichen Grenze des Reichs wohnenden Shangallas und Gongas abgeschickt, so daß seine Kavallerie beym Aufbruche von Wainadega blos aus 530 Mann bestund, ausser einer kleinen Verstärkung, die Emana Christos Statthalter von Amhara ihm zuführte.

Zu Aibo wandte sich der König vom Wege nach Tigre ab gegen Begemder, und lagerte sich diesen Tag zu Wainadega. Von Wainadega rückte er gegen Davada vor, passirte den Reb, gieng nach Zang, und schlug das Lager zu Kattame auf. Von hier marschirte er nach Tzame, und kam nach Hader, wo er durch Spione erfuhr, daß ein vorgerückter Haufe der Gallas Maraua

sich in einem nicht weit entfernten Hügel sehr fest postirt hätte. Auf diese Nachricht befahl Socinios seiner Armee, sich erst zu erfrischen, alle Lichter auszulöschen, und so stille als möglich zu marschiren.

Kaum brach der Tag an, so umzingelte ein starkes Detaschement der königlichen Armee den Hügel, wo die Gallas sich befanden, und stieß auf eine kleine Anzahl von Wilden, als ein Picket, um Lerm zu machen, und einen Ueberfall abzuwenden. Eilf Mann wurden davon erschlagen, und ihre Köpfe, als die erste Frucht seiner Unternehmung an den König geschickt.

Um diesen kleinen Vortheil zu benutzen, marschirte Socinios so hurtig als möglich und kam dem Feinde zu Gesicht, ehe dieser den geringsten Verdacht hatte. Sie lagen ganz sicher und enge in ihren aufgerichteten Hütten beysammen. Beyde Armeen wurden durch eine breite Ravine voller Bäume, und Stümpfe von Wurzeln, von einander getrennt, und dadurch zum Theil für einander versteckt. Der König befahl dem Emana Christos und Abeton Welleta Christos, diese Ravine mit der Kavallerie zu passiren, plötzlich über die Gallas herzufallen, und die Köpfe der auf dem Vorposten erschlagenen Gallas ihnen entgegen zu werfen.

Ehe des Königs Kavallerie die Ravine passirte, ward Lärmen unter den Gallas und sie schwungen sich auf die Pferde; weil sie nie geschlossen fechten, so ward keine Zeit erfordert sich zu stellen, und die königliche Kavallerie ward hier so hart empfangen, daß sie ohngeachtet des tapfern Verhaltens von Emana Christos, und des jungen Prinzen zurückgejagt, und weil sie sich in dem Gebüsche verwickelten, mit grossem Verlust zur Flucht genöthigt wurden. So bald der König seine Reuterey im Gefecht verwickelt sahe, so befahl er seinen Truppen, zu ihrer Unterstützung anzurücken, weil er das Treffen allgemein zu machen wünschte. Allein sie waren einmal

in

in Furcht gesetzt, und wollten nicht von der Stelle, sondern schienen von der Kälte des Morgens ganz erstarrt, und blieben Zuschauer des Ruhms der Reuterey.

Die davon übrig gebliebnen, nebst dem Emana Christos, zerstreuten sich, nachdem sie die Ravine zurückpassirt waren, vor der Fronte der Infanterie, indeß daß die siegenden Maramas, als einfältige Wilde, ihren Sieg bis dicht vor der Linie des Königs verfolgten. Socinios ließ alle Trommeln der Armee rühren, und in die Trompeten stossen, um seinen Truppen etwas Muth zu machen, rückte selbst eher als einer seiner Soldaten an, und erlegte den ersten Galla, den er erreichen konnte, mit eigner Hand. Das Beyspiel des Königs, und die Gefahr, der er sich blos gab, machte den Unwillen der Truppen rege; sie fielen haufenweise, ohne sich an Ordnung zu binden, über die Maramas her, die schon größtentheils die Ravine passirt waren, und diese wurden insgesammt in Stücken gehauen.

Einen solchen Verlust konnten die Gallas nicht aushalten, sie flohen vom Schlachtfelde, und verliessen gleich darauf Begemder. Der Mangel an Pferden auf des Königs Seite rettete ihre ganze Armee vom Untergange, die ohnfehlbar die Folge von dem lebhaften Verfolgen in einem Lande gewesen seyn würde, wo jeder Einwohner ein Feind war. Der König kehrte hierauf nach seinem Pallaste zu Coga zurück, um sein vorhabendes Geschäfte zu Stande zu bringen.

Unterdessen verbreitete sich ein Gerücht durch ganz Tigre, der König sey von den Gallas geschlagen, und eine Folge dieses Unglücks sey, daß der Ras Sela Christos sich nach Gondar begeben. Der Betrüger Jacob verlor keine Zeit diese Nachricht zu benutzen. Er kam von seiner natürlichen Festung herab, brachte in Verbindung mit dem Statthalter von Axum verschiedne Ein-

wohner

wohner ums Leben, und richtete Verwüstungen in Sire an. So bald der Ras erfuhr, er habe sein Lager in einer Ebne aufgeschlagen, so stellte er sich ihm mit der kleinen Armee, die er zuvor hatte, entgegen. Obgleich beyde Heere in Ansehung der Menge sehr ungleich waren, und die Rebellen diesmal mit mehr Hartnäckigkeit als gewöhnlich fochten, so wurden sie doch durch die Gegenwart und das kluge Betragen des Ras mit grossem Verluste geschlagen, und ihr Anführer, der vorgebliche Jacob, ward wieder nach seinen unzugänglichen Bergen zurückgetrieben.

Socinios hatte nun die Geschäfte zu Coga vollendet; als er erfuhr, daß die südlichen Gallas, um die Niederlage der Marawas zu rächen, ein Bündniß mit einander gemacht hätten, mit vereinten Kräften und einer vollständigen Armee Abyssinien anzugreifen, das ganze Land zwischen dem Tacazze und Tzana mit Feuer und Schwerd zu verwüsten, und den König in seiner Residenz Coga, die ebenfalls zerstört werden sollte, anzugreifen. Er schickte deswegen seinem Schwiegersohn Kasmati Julius so wie auch dem Kesla Christos einen Befehl zu, mit allen Truppen, die sie gleich bey der Hand hätten, zu ihm zu stossen. Wie dies geschehen war, brach er nach Ebenaat im Distrikt Belessen auf, wo die Gallas auf dem Wege nach der Residenz durch zu passiren dachten, und entschloß sich, sie hier zu erwarten.

Die Gallas rückten nach ihrer gewöhnlichen Art an, verbrannten und verwüsteten alle Kirchen und Dörfer, und ermordeten ohne Barmherzigkeit alle, die so unglücklich waren ihnen in die Hände zu fallen. Der König ertrug diese Ausschweifungen mit der Geduld eines guten Generals, weil er sahe, daß er dadurch Vortheile hätte. Er suchte sie also in diesen Ausschweifungen nicht zu stören, sondern sie dadurch, daß er sich nicht widersetzte, noch kühner zu machen. Seine Armee war zahl-

reicher,

reicher, welches sich selten ereignete, aber in Ansehung der innern Beschaffenheit war gar kein Vergleich, fünf Mann von des Königs Truppen waren so gut, als zwanzig vom Feinde, und dies war auch das Verhältniß, in dem sie fochten. Er begnügte sich also, einen guten Grund zur Schlacht zu wählen, und solchen noch durch allerley Hinterhalte, so wie die Beschaffenheit des Feldes sie erlaubte, zu verbessern.

Den 7ten Januar 1608. frühmorgens boten die Gallas ihm in der Ebne unterhalb Ebenaat, die mit kleinen waldigten Hügeln umgeben ist, eine Schlacht an. Die Gallas nahmen die ganze Ebne ein, als wenn sie vorsetzlich ihren Untergang suchten, und wurden von den Hügeln und dem Gebüsche ein Opfer des Feuergewehrs der Feinde, die sie nicht sahen, und die mit einem starken Corps den Durchgang besetzten, durch welchen sie gekommen waren, und durch den sie nicht wieder zurückkehren sollten.

Socinios that sich an diesem Tage, aus was für Ursachen weis man nicht, dadurch hervor, daß er mitten unter den Gallas wie ein gemeiner Soldat focht. Die Geschichtschreiber aus dieser Zeit melden, daß er zu Coga Wind davon bekommen, sein Schwiegersohn Julius führe eine Empörung im Schilde, und daß er ihm durch diesen Beweis seiner persönlichen Geschicklichkeit Gelegenheit zur Anstellung eines Vergleichs geben, und den Muth dazu benehmen wollen. Dies ist jedoch nicht wahrscheinlich; des Königs Charakter war bestimmt, und brauchte keines neuen Beweises. Doch dem sey wie ihm wolle, alles fiel zum Nachtheil der Gallas aus. Kein General und Officier hielte sich berechtigt sein Leben mehr zu schonen, als der König, alle fochten wie gemeine Soldaten; und da sie am besten bewafnet und beritten waren, so trugen sie auch verhältnißmässig mehr zur Niederlage dieses Tages bey. Ohngefähr 12000 Mann

blieben von Seiten der Gallas auf der Wahlstatt, die wenigen übrigen wurden von den Bauern aufgerieben; von des Königs Truppen blieben nur 400., so daß es mehr ein allgemeines Morden, als eine Schlacht zu nennen war.

Socinios war nun entschlossen, sein Glück auch gegen den Betrüger Jacob zu versuchen: und in dieser Absicht gieng er durch Lamalmon, und zog sich auf dem Wege nach Siré an den Tacazzé hinab. Hier traf er an der Grenze seiner Provinz den Sela Christos an, welcher den Peter Paez mit sich brachte. Beyde wurden sehr gnädig von dem Könige empfangen, welcher sein Lager in der grossen Ebne von Axum aufgeschlagen hatte, zufolge seines längst gefaßten Vorsatzes, sich mit allen alten Gebräuchen der vorigen Könige, wie ihre Residenz noch in Tigré war, krönen zu lassen.

Diese Feyerlichkeit fieng sich den 18ten März am Palmsonntage nach ihrer Rechnung an. Die Armee bestund ohngefähr aus 30,000. Mann. Alle vornehme Officiers, Kronbedienten und der Hof, welcher sich damals hier aufhielt, waren aufs reichste und munterste gekleidet, und das schöne Geschlecht gab ihnen im glänzenden Putze nichts nach. Der König war in rothen Damast gekleidet, mit einer goldnen Halskette und blossem Haupte. Er ritt auf einem reich aufgezäumten Pferde an der Spitze des Adels vorauf durch den Vorhof nach dem gepflasterten Weg vor der Kirche. Hier empfiengen ihn viele junge Mädgen, Töchter der Umbares oder obersten Richter, nebst vielen adelichen Jungfern, die auf der rechten und linken Seite des Hofs stunden.

Zwey der vornehmsten unter ihnen hielten eine rothseidene Schnur, etwas dicker als eine Peitschenschnur, aber lockerer gedreht, von einer Seite zur andern, quer vor, als ob sie dem Könige den Weg, den er nach der

Kirche

Kirche nehmen mußte, versperren wollten. Die Mädgen hielten die Schnur in der Höhe der Brust ganz steif, der König näherte sich mit langsamen Schritt, ließ sein Pferd paradiren, und zeigte seine Geschicklichkeit es zu tummeln. Vor der Schnure hielt er stille, die Mädgen fragten ihn, wer er wäre, und er antwortete: ich bin euer König, der König von Ethiopien; worauf sie einstimmig erwiderten: ihr sollt nicht passiren, ihr seyd nicht unser König.

Der König begab sich einige Schritte zurück, näherte sich wieder, aber die Schnur ward abermals vorgezogen, um ihn zurückzuhalten. Die Frage, wer seyd ihr? ward wiederhohlt, worauf er versetzte, ich bin euer König, der König von Israel. Aber die Mädgen waren noch nicht willens, ihn beym zweyten Angrif passiren zu lassen, sondern antworteten abermals: ihr dürft nicht passiren, ihr seyd nicht unser König.

Zum drittenmal näherte sich der König mit etwas stärkerm Schritt, und einer entschloßnen Miene, aber die grausamen Mädgen waren wieder mit ihrer Schnur da, und erhielten auf ihre Frage zur Antwort: ich bin euer König, der König von Sion; zugleich zog er sein Schwerdt, und hieb die Schnur durch. Sogleich schrien alle Mädgen: es ist wahr, ihr seyd unser König: ihr seyd wahrhaftig der König von Sion. Zugleich stimmten sie ein Hallelujah an, worin der Hof und die Armee in der Ebne einstimmten. Das Feuergewehr ward abgefeuert, Trommeln und Trompeten liessen sich hören. Unter diesem freudigen Zuruf nahete sich der König bis an die Stuffen der Kirchtreppe, stieg ab, und setzte sich auf einen Stein, welcher, aus den Ueberbleibseln zu schliessen, vermuthlich ein Altar des Anubis oder Hundssterns war. Am Fusse ist eine grosse Platte von Quadersteinen mit der von Poncet erwähnten Inschrift,

welche ich künftig anführen werde, wenn ich von den Ruinen zu Axum rede.

Nach dem Könige kam der Nebrit, oder Bewahrer des Gesetzbuchs zu Axum, welcher, wie man glaubt, den Azarias, den Sohn Zadocks, vorstellen soll, alsdann die zwölf Umbares, oder obersten Richter, die nebst dem Azarias den Menilek, den Sohn Salomons, begleiteten, als er das Gesetzbuch aus Jerusalem hohlte, und die zwölf Stämme in Israel vorstellen. Darauf kam der Abuna an der Spitze der Priester, und der Itchegue an der Spitze der Mönche, und endlich der Hof. Der ganze Zug gieng durch die Oefnung, die durch Zerhauung der seidnen Schnur, die auf der Erde liegen blieb, entstanden war.

Der König wird erst gesalbet, hernach gekrönet, und bis auf die Hälfte der Stuffen von den singenden Priestern, Depteras genannt, begleitet, welche Psalmen und Hymnen anstimmen. Hier bleibt er an einer Oefnung stehen, die zu dem Ende in der einen Stuffe gemacht ist, und wird mit Weyrauch, Myrrhen, Aloe und Cassia geräuchert. Alsdenn wird der Gottesdienst gehalten, und nach Empfang des heiligen Abendmahls kehrt der König ins Lager zurück, wo gemeiniglich vierzehn Tage mit allerley Feyerlichkeiten, Vergnügungen und militärischen Uebungen zugebracht werden.

Der König ist nach alter Gewohnheit verbunden, viele Geschenke zu machen, welche umständlich im Deftar oder Schatzbuche, so wohl was den Werth, als die Personen, die sie empfangen, und die Zeit, wann es geschieht, betrift, angezeigt werden. Allein seitdem die Residenz von Tigre verlegt worden, ist ein grosser Theil davon abgekommen, so wie auch manche Stellen abgeschaft sind, und mit ihnen zugleich die damit verknüpft gewesenen Geschenke.

Der

Der Adel und der Hof waren ebenfalls verbunden, dem Könige bey dieser Gelegenheit Geschenke zu machen. Das Geschenk vom Statthalter zu Axum besteht aus zwey Löwen und einem seidnen Netze mit der Aufschrift: Mo ambasa am Nizilet, Salomon am Negadé Iude: d. h. Der Löwe vom Stamm Juda und der Stamm von Salomon hat überwunden. Diese Worte sind zugleich eine Art von Belehnung, wenn der König Länder ertheilt. Demjenigen, welcher das Land erhält, wird ein Band mit dieser Inschrift um den Kopf gebunden.

Der Statthalter hatte sich damals empört, war also nicht bey dieser Ceremonie gegenwärtig. Ungeachtet des Unterschieds in Ansehung der Kosten, wegen der Abschaffung gedachter Stellen, Geschenke und nöthigen Ausgaben, versicherte mich der König Tecla Haimanout zu Gondar, daß Ras Michael, als er bey der letzten Rebellion vertrieben gewesen und sich in Tigre aufgehalten, den Gedanken gehabt, ihn zum Trotz und aus Verachtung gegen seine Feinde krönen zu lassen, daß man die Kosten zu dem Ende so mässig berechnet, als es nur ohne sich durch Sparsamkeit lächerlich zu machen möglich gewesen, und daß diese sich dennoch auf 20,000 Unzen Goldes, oder 50,000 Pfund Sterlinge belaufen haben würden. Er habe deswegen den Gedanken fahren lassen, und zum Könige gesagt: Herr, glaubt mir! 20000 Unzen Eisen aus Tigre werden euch besser krönen, ist das noch nicht genug, so will ich mit Vergnügen noch mehr auf eure Feinde verwenden, bis sie genug haben: er zielte auf die eisernen Kugeln, womit seine Soldaten die Flinten luden.

Nach der Krönung passirte der König den Mareb, und wünschte sehr, dem Feldzuge mit dem Tode seines Nebenbuhlers Jacob ein Ende zu machen: aber der Betrüger kannte die Ueberlegenheit seines Gegners zu gut, und

verbarg sich in die entferntesten Winkel, ohne andre Begleitung als einiger Ziegen, die ihn mit ihrer Milch ernährten, und zugleich zur Gesellschaft dienten.

Socinios überließ die Endigung der Händel mit dem rebellischen Jacob dem Amsala Christos, einem Officiere von vielen Einsichten, den er zum Statthalter von Tigre' setzte. Seinen Bruder Ras Sela Christos nahm er mit sich nach Coga *) zurück. Amsala Christos fiel in eine schwere Krankheit, und merkte wohl, daß es für ihn vergebens seyn würde, eine Rebellion unter einer solchen Anführung, wie die vom Jacob, unterdrücken zu wollen. Er wandte sich deswegen heimlich an ein paar junge Männer, den Zara Johannes und Amha Georgis, zwey Brüder und Söhne des Shum Welled Georgis, die wegen einer Mordthat vom Socinios in die Acht erklärt, und in die Gebürge geflüchtet waren, wo sie sich mit dem Betrüger Jacob vereinigt hatten.

Amsala Christos hatte sie durch Versprechung von Begnadigung des Königs gewonnen. Sie fielen also über den Jacob in seinem Schlupfwinkel her, da er sich nichts vermuthete, erschlugen ihn, und sandten seinen Kopf an den König nach Coga, der ihn mit vielem Dank annahm, und ihn wieder nach Tigre' an den Amsala Christos' zurückschickte, um ihn in der ganzen Provinz auszustellen, und das Volk aus dem Irthum zu reissen. Es zeigte sich nunmehr, daß er weder Narben im Gesichte, noch einen zerbrochnen Kinnbacken, auch die Zähne nicht verloren hatte, sondern daß die Bedeckung blos dazu gedient, die wenige Aehnlichkeit mit dem Könige Jacob, der in der Schlacht bey Lebart blieb, zu verbergen. Es fand sich nun, daß er ein blosser Hirte in den Bergen von Bisan gewesen, wohin er so oft, während seiner Rebellion, seine Zuflucht genommen.

Auf

*) Dies war damals die Hauptstadt am See Tzana.

Auf der Rückkehr aus Tigre' schickte der König, indem er durch Fremona reiste, den Jesuiten 30 Unzen Goldes (ohngefähr 75 Pfund Sterlinge) für ihre unmittelbaren Bedürfnisse; zugleich ließ er ihnen aufs gnädigste sagen, wie sehr er es bedaure, daß seine häufigen Geschäfte es ihm nicht erlaubten, Messe in ihrem Kloster zu hören, wie er herzlich zu thun wünsche. Er ließ ihnen aber den Abuna Simon, dem er es empfohlen hatte, ihre Religion zu studiren und ein Freund derselben zu seyn.

Er verrieth dadurch Mangel an Einsichten und Weltkenntniß: denn wenn er gleich Kriege zwischen Soldaten und Soldaten gesehen hatte, die eine Zeitlang die ärgsten Feinde waren, und dem ohngeachtet hernach einer den andern bis auf den Tod vertheidigten, so kannte er doch den Grad von Feindschaft noch nicht, welcher bey Verschiedenheit von Meinungen, ich will nicht sagen von Religion, zwischen Geistlichen und Geistlichen herrscht. Es währte aber nicht lange, so machte er diese Erfahrung, und dieses geschahe in der Person seines gegenwärtigen Freundes, des Abuna Simon.

Als Socinios noch in Tigre' war, kamen von Woggora Nachrichten nach Coga an Sanuda Tzef Leham *) von Dembea, welcher den König Krankheits halber nicht nach Tigre' begleiten konnte, sondern während seiner Abwesenheit die Aufsicht über die Hauptstadt und den Pallast bekam, daß Melchisedek, einer der schlechtesten und niedrigsten Bedienten des verstorbnen Melec Segued, rebellirt hätte, und Truppen anwerbe, die aus Soldaten, Bedienten und Anhängern dieses Prinzen bestünden, und daß er einige von Socinios Bedienten erschlagen habe. Sanuda war ein braver thätiger

*) Viehregister: dies ist der Nahme des Statthalters von Dembea.

Officier, weil es ihm aber an Truppen fehlte (indem der König die ganze Armee mit nach Tigre´ genommen hatte) so brach er augenblicklich von Maitscha nach der Stadt Tchelga, einem abyssinischen Grenzplatze, auf, welcher einem arabischen Fürsten Wed Ageeb gehörte.

Wir müssen hier bemerken, daß zwar die Landeshoheit von Tchelga damals zum Königreich Abyssinien gehörte, so wie noch bis auf den heutigen Tag, daß aber das Eigenthum an Wed Ageeb abgetreten war, unter dessen Schutz, wie man glaubt, die Karavanen von Egypten und Sennaar, so wie auch die von Abyssinien nach Egypten und Sennaar immer gewesen sind, seitdem sie im letzten Jahrhunderte von dem Bassa zu Suakem in der Absicht abgeschnitten wurden, daß ein Zollhaus errichtet, und die Abgaben zwischen beyden Königreichen gleich getheilt werden sollten. Eben die Bewandniß hat es mit Serke´, einer zu Sennaar gehörigen Stadt, die in gleicher Absicht an den König von Abyssinien abgetreten ist.

Es trug sich zu, daß Abdelcader *), ein Sohn des Dunsa, verstorbnen Königs von Sennaar, oder wie es in den abyssinischen Jahrbüchern heißt, von Funge, im vierten Jahre seiner Regierung von seinen Unterthanen abgesetzt ward, und zu Tchelga unter dem wechselsweisen Schutze des Wed Ageeb und des Königs von Abyssinien gewissermassen als ein Gefangner von beyden blieb. Er hatte eine Anzahl von Soldaten, und andrer von ihm abhängigen Personen mitgebracht, die Theil an seinem Schicksale nahmen, und weil sie Sicherheit und gute Begegnung zu Tchelga fanden, dem Könige natürlicher Weise sehr gewogen waren. Diese stiegen sehr bereit-

willig

*) Die Geschichte vom Ursprung dieser Monarchie sehe man auf meiner Rückreise durch Sennaar.

willig zu Pferde, bewafneten und vereinigten sich mit dem Sanuda, so bald er sich erklärte, daß es die Noth erfordre. Mit diesen marschirte er gerade nach Coga, um den ihm anvertrauten Pallast zu beschützen.

Weil Melchisedeks Absicht gegen Coga gerichtet war, so brach er nach erhaltener Nachricht von Sanudas Ankunft daselbst auf, um ihn zu überraschen; es fiel ein hartnäckiges blutiges Gefecht vor. Die Junge fochten vom Ehrgeitz angetrieben, ihrem Beschützer diesen Dienst zu leisten, so tapfer, daß sie alle auf dem Platze blieben. Sanuda ritt an diesem Tage ein sehr flüchtiges Pferd vom Socinios, und rettete sich mit genauer Noth, wiewohl mit vielen Wunden.

Sobald Socinios diese unglückliche Begebenheit vernahm, schickte er den Ras Emana Christos ab, welcher gerade auf Woggora losgieng; zugleich machte er den Zenobius, Imaels Sohn, zum Statthalter dieses Distrikts; und daselbst fand er den Sanuda Zenobius, und Ligaba Za Denghel zu Deberasso beysammen.

Als der rebellische Melchisedek hörte, daß Emana Christos, und mit ihm gedachte vornehme Herren da wären, wandte er alle ersinnliche Kräfte an, um allenthalben Truppen zusammen zu ziehen, wo er nur welche finden konnte, und seine Armee wuchs in kurzer Zeit, ungeachtet der Gegenwart des Emana Christos, dergestalt an, daß sie in ganz Dembea und allen Städten Schrecken verbreitete. Es fehlte nichts, als ein König aus königlichem Stamm, um für ihn zu fechten. Ohne einen solchen Anführer, war es leicht einzusehen, daß die Armee, sie mogte auch noch so oft glücklich seyn, sich doch endlich zerstreuen würde. Sie zogen in der Absicht einen gewissen Arzo, einen Prinzen von königlichem Geblüt, aus seinem Schlupfwinkel in Begemder hervor. Arzo machte aus Dankbarkeit für einen ihm verschaften Thron den Melchisedek zum Ras, und Za Christos, ein

Sohn Hatzir Abibs, ward bestimmt unter ihm zu commandiren. Nachdem diese und viele andre Zurüstungen gemacht waren, marschirten sie in einem bessern Aufzuge, als rebellische Armeen gemeiniglich haben, auf Emana Christos los.

Den 9ten März 1611. in der Frühe, bekamen beyde Armeen sich einander zu Gesicht, und verschoben den Angrif nicht lange. Das Treffen war hitzig und blutig. Melchisedek behauptete seinen Charakter wenigstens als Soldat wieder; dasselbe that auch Za Christos. Des Nebenbuhlers zur Krone, Arzo, geschieht in der Historie keine Erwehnung; sein Blut war vermuthlich zu kostbar, um die Vergießung desselben zu wagen, da es vom Könige Salomon hergehohlt war. Endlich ward ein Theil von Za Christos Armee nach hartnäckigem Widerstande in die Flucht getrieben, aber sie sammleten sich oft wieder, und verkauften den Boden, welchen sie räumen mußten, so theuer, daß Emana Christos Zeit gewann, seiner Armee zu Hülfe zu kommen.

Der Ras, welcher ein eben so kluger Anführer als tapferer Soldat war, sahe, daß jetzt der Zeitpunkt wäre, wo man alles wagen müßte, und stürzte mitten unter die Feinde. Wie er sich dem Orte näherte, wo Melchisedek focht, merkte dieser aus dem hurtigen Vordringen zwischen seiner erschlagenen Mannschaft seine Absicht, und suchte dem Gefecht mit ihm zu entgehen. Er lenkte sein Pferd, und flohe gerade da der Vortheil sich auf seine Seite zu lenken schien. Die Verzagtheit des Generals hatte die bey Armeen roher Völker gewöhnliche Folge. Niemand achtete darauf, was für einen Ausgang man überhaupt zu erwarten hatte, sie flohen mit Melchisedek, und verloren mehr Mannschaft, als ihnen der Sieg gekostet haben würde, wenn sie fest in ihrer Linie stehen geblieben wären.

Ein Detaschement, wozu sich einige Bauern aus Begemder gesellten, verfolgte den Melchisedek so genau, daß es ihn einhohlte, und ihn nebst seinem eifrigen Anhänger Tensa Christos, einem Feind des Emana Christos, gefangen bekam. Sie wurden vor der Abreise des Ras nach Coga ins Lager gebracht, und als Verräther und Rebellen zum Tode verurtheilt. Gleich nach Vollziehung des Urtheils schickte man ihre Köpfe an den König. Kurz darauf wurden auch Arzo und sein General Za Christos gefangen, und zum Könige geschickt, der ihnen durch die Richter nach gewöhnlicher Art den Proceß machen ließ, vermöge dessen sie mit jenen gleiches Schicksal hatten.

Während des Winteraufenthalts zu Coga beschäftigte sich der König mit Erbauung einer neuen, dem heiligen Gabriel gewidmeten Kirche. Als die Zeit aber vorhanden war ins Feld zu rücken, brach er mit der Armee auf, machte zu Gorgora Halte, und schickte den Emana Christos und Sela Christos wider die Rebellen ab; diese waren aber nicht etwa in einem Stamme oder einer Provinz aufzusuchen, sondern das ganze Land war im Aufruhr rings um den Nil herum gegen Osten bis an die Grenzen von Tigre. Ein Theil hatte zwar die Waffen nicht ergriffen, wollte aber doch nicht seinen Antheil an Abgaben entrichten; andre waren aber in Waffen, und wollten weder Abgaben bezahlen, noch einen Statthalter vom Könige leiden; noch andre unterwarfen sich dem Socinios zwar bereitwillig, waren aber doch gewafnet, um sich dadurch von der Bezahlung zu befreyen.

Sela Christos fiel über die Bewohner des bergigten Distrikts Gusman am Nil her, eroberte ihren vornehmsten festen Platz Ouree Amba, tödtete viele, und schleppte ihre Kinder in die Sklaverey, welche durch Vor-

sprache des Peter Paez den Jesuiten gegeben wurden, um sie zur katholischen Religion zu erziehen.

Zunächst machte er sich an die Gongas, ein heydnisches Volk von schwarzer Farbe, und war eben so glücklich; zuletzt kamen die Agows daran, eine sehr zahlreiche Nation, die alle mit einander verbunden und in den Waffen waren, und nichts von einem Vergleich hören wollten. Der König befahl, daß einer von ihren Stämmen, die Zalabassas, so viel wie möglich ausgerottet, und ihr Land verwüstet werden sollte. Dieses Beyspiels ungeachtet, welches in der Ausführung grossen Aufenthalt veranlaßte, fuhren die Agows doch noch einige Jahre mit ihrer Rebellion fort, wurden aber durch etliche über sie erfochtene Siege sehr geschwächt und arm.

Die beyden folgenden Jahre verstrichen unter verschiedenen nichts entscheidenden Scharmützeln mit den Agows von Damot, und mit den Gallas, die in Gojam eingefallen waren. Im Jahr 1615. oder das Jahr darauf, wurden Tecla Georgis, neuer Statthalter von Samen, und Welled Hawaryat, Shum von Tsalemat *), beyde wider einen Rebellen Nahmens Amdo abgeschickt, der Ansprüche auf die Krone machte. Er gab sich für den verstorbnen König Jacob, Melec Segueds Sohn, aus, ohne die geringste Verbindung oder Verwandschaft mit diesem Fürsten zu haben. So bald Assera Christos, und Tecla Garima, in Diensten des Welled Hawaryat, von diesem Abentheurer etwas hörten, überraschten sie ihn in Tsalemat, legten ihn in Eisen, und brachten ihn nach Assera Christos Haus in Verwahrung.

Wie der jüdische König Gideon, der auf dem hohen Berge Samen residirte, erfuhr, daß Amdo gefangen saß, schickte er einen Haufen bewafneter Mannschaft ab, die

*) Ein niedriges Stück Landes am Fusse des Lamalmon.

die den Assera Christos bey der Nacht in seinem eignen Hause überfielen, und ihn ermordeten. Den gefangnen Amdo nahmen sie mit nach Samen, und überlieferten ihn ihrem Könige, der ihn nicht nur in Schutz nahm, sondern ihm auch aus allen Kräften bey Errichtung einer Armee half. Es fehlte nicht an müssigen Landstreichern, und gesetzlosem Volke, die zur Fahne eines Prinzen eilten, dessen einzige Absicht dahin zu gehen schien, zu morden, zu plündern, und alle Arten von Ausschweifungen auszuüben. Es währte nicht lange, so sahe sich Amdo durch Beyhülfe Gideons an der Spitze einer Armee, die stark genug war, den Berg zu verlassen, und ihr Heil in der untern Ebne zu versuchen: sie verheerte auch würklich Shawada, Tsalemat, und alle Länder um Samen, die ihrem Könige treu verblieben.

Socinios ernannte hierauf seinen Schwiegersohn Julius zum Statthalter von Woggora, Samen, Waag und Abergale', das heißt, über alles platte Land, von den Ufern des Tacazze' bis nach Dembea. Abram, ein alter Officier, wollte den Progressen des Rebellen Einhalt thun, und gieng ihm entgegen, um ihm eine Schlacht zu liefern. Aber dieser brave Officier war nicht so glücklich, als seine Absicht es verdiente, denn er ward geschlagen, und blieb, welches einen solchen Eindruck auf den Julius machte, daß er, ohne sein Glück weiter zu versuchen, den König bitten ließ, so schleunig als möglich dem Amdo entgegen zu rücken, weil die Sachen in dieser Gegend des Reichs sehr übel stünden.

Der König marschirte hierauf gerade nach Woggora, und vereinigte sich zu Shimbra-Zugga mit dem Julius; von hier zog er sich von Samen herab, und schlug das Lager am Tocur-Dhha (dem schwarzen Fluß) auf, darauf gieng der Marsch nach Debil, und Sobra. Von diesem letzten Orte schickte er einen Haufen von seiner Armee ab, um den festen Berg Messiraba anzugreifen,

fen, welches eine von Gideons natürlichen Festungen war. Die königlichen Truppen eroberten ihn nach einigem Widerstande, und liessen alles ohne Unterschied des Geschlechts und Alters dem königlichen Befehle gemäß über die Klinge springen.

Diese erste glückliche Unternehmung schwächte den Muth der Rebellen sehr. Messiraba war nicht nur von Natur einer der festesten Berge, sondern war überdieses auch noch durch Kunst befestigt, reichlich mit Lebensmitteln versorgt, und mit einer guten Besatzung versehen. Der nächste Berg, den Socinios angrif, hieß Horchi, und der dritte Amba Ja Hancassé, wo er seine Absicht eben so glücklich erreichte, und die Bewohner auch auf gleiche Art behandelte. Darauf führte er sein Heer nach Seganat, wo er muthigen Widerstand fand; der Berg ward aber zuletzt dennoch erobert. Gideon kam durch die Tapferkeit seines vornehmsten Generals, welcher als ein Verzweifelter focht, aber von einem Musketier erlegt ward, nur mit genauer Noth davon.

Das unveränderte Glück des Königs, und die blutige Art, mit der er seinen Sieg verfolgte, fieng an, den Gideon zu beunruhigen: er befürchtete, daß seine ganze Nation endlich ausgerottet werden mögte, und ließ deswegen dem Könige den Vorschlag thun, daß er bereit wäre, im Fall der König ihm verzeihen, und Friede mit ihm machen wolle, ihm den Rebellen Amdo geschlossen in die Hände zu liefern.

Der König gab seine Einwilligung, und Amdo ward ausgeliefert. Er ward der Rebellion und des Mordes überführt, und verurtheilt, gekreuzigt zu werden, und am Kreuze zu sterben. Er schrie aber während der Vollziehung des Urthels so entsetzlich, daß der König es nicht erdulden konnte, und befahl, ihn abzunehmen, und ihm den Kopf mit einer Axt abzuhauen, welches auch mitten im Lager vollzogen ward.

Socinios begab sich hierauf nach Dancaz, und befahl, daß Kefla, Statthalter von Gojam, und Jonael, Befehlshaber der Haustruppen, schleunig nach Belaya marschiren, und es überraschen sollten. Dies Land gehört den heydnischen Nationen der Gongas und Gubas, die er alle Jahr bekriegte, um Sklaven zum Dienste des Pallastes zu machen. Beyde Anführer fielen mit einem ansehnlichen Corps, meistens Reuterey, über die Wilden in Belaya her, schlugen sie zum Theil tod, und schleppten ihre Kinder mit fort. Hieran hatten sie aber noch nicht genug, sondern griffen auch noch die beyden Distrikte der Agows, Dengui und Sankara, an, die damals mit dem Könige in Frieden lebten, und trieben eine unglaubliche Anzahl Vieh weg. Kaum erfuhr dies aber der König, so befahl er, die Sache aufs genaueste zu untersuchen, das sämmtliche den Agows zuständige Vieh wieder zusammen zu bringen, und es den Eigenthümern wieder zuzustellen. Diese Handlung von Gerechtigkeitsliebe besänftigte die Gemüther dieses Volks mehr, als alle bisherige Strenge. Die guten Wirkungen zeigten sich bald darauf an den Agows, ob es gleich in dem Betragen Jonaels ganz verschiedene Folgen hatte.

Im Jahr 1615. verließ der König seine Residenz zur gewöhnlichen Zeit im November, und befahl allen Haustruppen, ihm zu folgen. Sein Absehen gieng auf die Gallas westwärts von Gojam, vornehmlich auf den Stamm Libo. Allein der Feldzug lief fruchtlos ab, weil des Königs ältester Sohn, Kennaffer Christos, ein junger Prinz von grosser Hofnung, den der König und die Unterthanen sehr schätzten, verstarb. Er hatte einen vortreflichen Verstand, und war ungemein leutselig, auch so gar gegen diejenigen, die ihm nicht sonderlich gefielen; liebte die Soldaten, war gnädig, großmüthig, und freygebig. Man hielt ihn für den Liebling des Königs, seines Vaters, der ihn mit grosser Pracht

in

in die vom Könige Isaac gebauete Kirche zu Debra Roma im See Tzana begraben ließ.

Mitten in dieser Betrübniß gab der König einen grausamen blutdürstigen Befehl *). Die Geschichte erzählt uns blos die Thatsache, giebt aber keine andre Ursache an, als daß Gideon, König der Juden, die Ruhe seines Reichs und seiner Regierung zu stören suchte, welches man für eine hinlängliche Ursache jenes Befehls ansahe. Dem sey wie ihm wolle, der König befahl dem Kasmati Julius, dem Kasmati Welled Hawaryat, dem Billetana Gueta Jonael, und Fit = Auraris Hosannah, alle Falashas in Foggora, Janfakara und Bagenarwe, bis an die Grenze von Samen zu vertilgen, also auch alle, die in Bagla, und in allen unter ihren Befehlen stehenden Distrikten lebten, wo sie solche antreffen mögten. Nur wenige entkamen, ausser diejenigen, welche mit Phineas entflohen.

Bey diesem so weit ausgebreiteten, und so geschwind ausgeführten Morden, kam auch der König dieses Volks, Gideon, ums Leben, ein Mann, der nicht nur bey seinen Unterthanen, sondern durch ganz Abyssinien in grossem Ruf stand, und für unermeßlich reich gehalten ward. Man glaubt, er habe seine Schätze in den Bergen vergraben, und sie sind bis auf den heutigen Tag ein Gegenstand des Nachsuchens bey den Abyssiniern.

Die Kinder der Erschlagenen wurden durch den König als Sklaven verkauft; allen Falashas in Dembea, und in den platten Ländern, die unmittelbar in des Königs Gewalt waren, ward bey Lebensstrafe befohlen, ihrer Religion zu entsagen, und sich taufen zu lassen. Sie liessen es sich gefallen, weil sie kein andres Mittel sahen,

und

*) Vermuthlich war es ein Theil der Früchte von der neuen Religion, und das Werk seiner neuen geistlichen Rathgeber.

und der König war thörigt genug, sich einzubilden, daß er mit einem Streich die Religion vertilgt habe, welche lange vor Annehmung des christlichen Glaubens die Religion des Landes war, indem er auf eine unverzeihliche Art eine Menge Menschen niedermetzeln ließ, die er in ihrer Sicherheit überfiel, weil sie in Ruhe und Frieden zu leben glaubten. Viele wurden also diesem Befehl zufolge getauft, und mußten am Sabbat pflügen und eggen.

Der König fertigte hierauf dem Sela Christos, und dem Statthalter im Gojam, Kefla, einen Befehl zu, daß sie ihre Truppen zusammen ziehen, und den Kriegsschauplatz in Bizamo, eine Provinz auf der Südseite des Nils, die in Büchern ein Königreich heißt, eröfnen sollten; der Weg der Kaufleute nach Narea führt hier durch. Sie wird von verschiednen heydnischen Stämmen bewohnt, welche zusammen die beyden grossen Abtheilungen dieser Nationen in Boren und Bertuma Gallas ausmachen. *)

Die Armee gieng über den Nil, verwüstete das ganze Land, trieb das Vieh weg, schleppte Weiber und Kinder in die Sklaverey, und vertilgte alle Mannspersonen durchs Schwerdt, ohne daß sich dieses Volk, welches sonst unaufhörliche Einfälle in Gojam thut, irgendwo in hinlänglicher Menge gezeigt hätte, um der Verwüstung ihres Landes vorzubeugen. Nun war der ganze Strich zwischen Narea und dem Nil von Feinden gesäubert, und es wurden eine Menge Priester hingeschickt, um dem in diesen Gegenden sehr gesunknem Christenthum ein neues Leben zu geben.

Im

*) Die Wörter, Boren und Bertuma Galla, haben im Ethiopischen keine Bedeutung.

Im Jahr 1617. machten die Boren Gallas abermals ein Bündniß mit einander, daß ein Theil in Gojam einfallen, und die andern, namentlich die Marawas, in Begemder einbrechen sollten. So bald der König dies vernahm, eilte er nach Begemder, um bereit zu seyn, im Nothfall Tigre beyzustehen. Darauf schlug er sein Hauptquartier zu Shima auf, gieng aber bald weiter, passirte Emfras, und kam nach Dobit, ein Lieblingsaufenthalt des Königs Jacob, wo er eine Berathschlagung anstellte, um zu bestimmen, welcher von beyden Provinzen er am ersten Beystand leisten sollte.

Die Meinung der Officiers gieng durchgehends dahin, daß durch einen Marsch in dieser Jahrszeit über Begemder nach Tigre, die Armee zu viel litte, und beyde Provinzen in Noth gerathen würden; daß die Armee, um etwas mit Erfolg gegen die Gallas auszurichten, nothwendig mit guter Kavallerie versehen seyn müsse; daß sie zwar jetzt hinlänglich versorgt wäre, aber bey gegenwärtiger Jahrszeit gar kein Gras für die Pferde, und nur wenig Wasser für Menschen und Vieh auf diesem ganzen Marsche anträfe; eine Unbequemlichkeit, welche die Gallas selbst erfahren würden, wenn sie einen Einfall auf diesem Wege versuchen wollten. Es ward ferner erinnert, daß der König, wenn er den Weg durch Woggora und Lamalmon nähme, zwar mehr Futter für die Pferde, und auch Wasser antreffen würde, aber sie entfernten sich in diesem Falle weit mehr von der Gegend, wo die Gallas eingebrochen wären, und müßten doch den obigen Weg, der gedachten Unbequemlichkeiten ungeachtet, wieder einschlagen. Der Schluß dieser Berathschlagungen fiel endlich dahin aus, daß das gemeine Beste erfordre, so traurig es auch für sie alle wäre, Tigre eine Zeitlang blos dem Schutze der Vorsehung zu überlassen, und den Feind so hurtig als möglich in Gojam aufzusuchen, wo er alles verheerte.

Mit

Mit diesem Vorsatz verließ der König Dobit, und langte am Flusse Gomara in Foggora an. Bey Dara gieng er über den Nil, und kam nach Selalo, wo er vernahm, daß die Djawis den Nil passirt, und durch Bizamo, folglich auf der entgegen gesetzten Seite, als wo sich der König befand, eingedrungen wären. Er ließ also das Gepäcke stehen, that in einem Tage einen Marsch von dreyen, und erreichte Bed am Flusse Sadi, aber anstatt die Feinde hier anzutreffen, bekam er von Sela Christos Nachricht, daß er die Gallas, gleich nach ihrem Uebergange über den Nil, angegriffen, und ihre Armee in Stücken gehauen, ohne ihnen Zeit zu lassen, das Land zu verwüsten.

Nach dieser guten Zeitung wandte sich der König nach Tchegal und Waimadassa, und befahl Bela Christos, eine Armee, so stark als möglich, zusammen zu ziehen, und über die Djawis und Gallas in Walaka und Shoa herzufallen. Der Ras Sela Christos mußte über den Nil gehen, und dort zu ihm stossen.

Dieser General marschirte ohne Zeitverlust gerade nach Amca Ohha, oder den Fluß Amca, wo er die Edjows antraf, die aber gleich die Flucht ergriffen, ohne daß er sie zu einem Treffen bringen konnte, und Weiber, Kinder, und ihre ganzen Haabseligkeiten den Feinden Preis gaben. Nachdem Sela Christos diese Unternehmung seinem Wunsche gemäß geendigt hatte, stieß er wieder zum Könige, den er am Flusse Suqua unweit Debra Werk gelagert fand, um diese Provinzen in Abwesenheit des Sela Christos zu decken. Von hier zog sich der König gegen Dembea zurück, gieng in der Gegend von Dara über den Nil, und lagerte sich bey dem Dorfe Zinzenam. Von da marschirte er rund um den See in Dembea, nach seinem Pallaste zu Gorgora.

Gedachtes Dorf, dessen Nahme so viel bedeutet als Regen auf Regen, giebt einen Beweis von dem, was

ich von der Ursache der Ueberschwemmung des Nils im Gegensatz der adulitischen Inschrift sagte, daß in Abyssinien kein Schnee fällt, oder wenn es vielleicht in hundert Jahren einmal geschieht, so ist es doch eine so seltne Erscheinung, daß man in der ganzen Sprache kein Wort dafür hat; die Einwohner kennen ihn überhaupt gar nicht, wenigstens auf der Westseite des Tacazze.

Der abyssinische Geschichtschreiber, aus dem diese Nachrichten gezogen sind, meldet: „das Dorf Zinzenam „habe seinen Nahmen von einem besondern Vorfall, der „sich in diesen Gegenden einmal zutrug; es fiel ein Re„gen, der eigentlich nicht von der gewöhnlichen Beschaf„fenheit des Regens war, weil er auf der Erde nicht „floß, sondern sehr leicht, kaum wie eine Feder schwer „blieb, und eine schöne weisse Farbe wie Mehl hatte. „Er fiel in einem Schauer, und verursachte eine stärkere „Finsterniß in der Luft, als ein Regen, und glich mehr „einem Nebel. Er bedeckte die Oberfläche des ganzen „Landes einige Tage lang, und behielte die Zeit über „seine weisse Farbe, zuletzt verlor er sich wie der Thau, „ohne daß er einen Geruch, oder eine schädliche Wirkung „hinterließ.“

Dies war gewiß ein zufälliges Phänomen eines Tages; weil man, so hoch auch die Berge Lamalmon und Taranta sind, nie Schnee darauf gesehen hat, wenigstens seit undenklichen Jahren; und in den Gebürgen von Lasta, wo ganze Armeen für Kälte umkamen, ist, so viel man durch die genauesten Nachforschungen herausbringen können, nie Schnee gefallen; Zinzenam liegt auch weder in diesen Bergen, noch hat es sonst eine hohe Lage. Das platte Land von Foggora stößt vielmehr daran, und nicht weit davon grenzt es an Begemder; nicht über zwanzig Meilen vom zweyten Nilfall und vierzig Meilen von Gondar. Man muß dies also als eine kurze zufällige Veränderung in der Atmosphäre erklären,

wovon

wovon man in der Geschichte aller Länder Beyspiele von verschiedner Art antrift.

So bald die Witterung es erlaubte, verließ der König seinen Pallast zu Gorgora, und gieng nach Tocussa, wo er einige Tage blieb: darauf stand er vier Tage bey Tenkel, und marschirte nach Gunké, wo er Halte machte. Aus seinem Hauptquartier zu Gunké schickte der König, weil er einen Zug gegen Atbara vorhatte, eine Botschaft an den arabischen Fürsten Nile Wed Ageeb, und wünschte eine Zusammenkunft mit ihm, ehe er die Funge angrif. So hiessen die Unterthanen der neuen Monarchie, die vor einiger Zeit zu Sennaar durch die Eroberungen der Araber, unter Wed Ageeb errichtet war. Einen grossen Theil des dazu gehörigen Gebiets hatten sie sich mit Gewalt angemaßt, und nutzten es wie ihre eignen Besitzungen.

Abdelcader, Dunsas Sohn, war der neunte damals regierende Fürst aus dem Stamme der Funge, ein schwacher, schlechtdenkender Mann, mit dem Socinios bisher in Freundschaft gelebt, und ihm im letzten Tractat eine Paucke (Nagareet), reich mit Gold verziert, und mit einer goldnen Kette zum aufhängen versehen, geschenkt hatte. Abdelcader machte ihm ein Gegengeschenk mit einem abgerichteten Falken von der besten Art, die bey den Arabern sehr hoch geschätzt werden.

Kurz darauf ward Abdelcader von seinem Bruder abgesetzt, und entfloh nach Tchelga, wo er sich unter den Schutz des Königs von Abyssinien begab, der ihm einen anständigen Unterhalt reichen ließ: eine bey solchen Fällen in den Morgenländern jederzeit übliche Gewohnheit der Regenten gegen ihre unglücklichen Nachbarn.

Allein Baady, Abdelcaders Sohn, ein junger heftiger Prinz, nahm diesen seinem Vater angediehenen Schutz übel, ob er gleich seinen Oheim Adelan vom Thron warf; man hatte ihm unter den Fuß gege-

ben, daß Socinios das Geschenk, nemlich die Paucke, als ein Zeichen der Belehnung, und ihn folglich als seinen Vasallen ansehe, daß der König dieses Zeichen allemal einem jeden seiner Unterthanen, den er zum Statthalter einer Provinz bestimme, zu schicken pflege, und daß das Gegengeschenk des Falken ebenfalls als ein Beweis der Anerkennung der Lehnsherrschaft von Seiten eines Vasallen geachtet werde. Baady beschloß also bey seiner Thronbesteigung, sich gegen diese von seinem Vater bewiesene zu grosse Achtung, durch eine verübte Beleidigung gleichsam zu verwahren, um seinen Rechten nichts zu vergeben. In dieser Absicht schickte er dem Socinios zwey alte blinde und lahme Pferde.

Socinios nahm dies übel, wie es Baady wünschte; auf dieses Zeichen von Verachtung folgten so gleich Truppen aus Atbara unter dem Commando des Nile Wed Ageeb, die Baady absendete, um in Abyssinien einzufallen, das Land zu verheeren, die Einwohner wegzuschleppen, und sie zu Sklaven zu machen.

Die Einwohner der Stadt Serke' gehörten zu den thätigsten bey dieser Expedition. Als Baady sich darüber beschwerte, daß man seinen Vater und Nebenbuhler in seiner eignen Stadt Tchelga in Schutz nehme, erhielt er zur Antwort: Tchelga sey zwar abgetreten und gehöre nach Sennaar in allen, was die Einkünfte beträfe, aber die Oberherrschaft über diesen Ort sey dem Könige von Sennaar nie zugestanden, sondern gehöre noch wie von jeher dem Könige von Abyssinien. Mit Serke' hatte es in Ansehung Abyssiniens eben die Beschaffenheit, als mit Tchelga in Ansehung Sennaars, deswegen forderte Socinios Genugthuung für die von der ihm zugehörigen Stadt Serke' verübten Gewaltthätigkeiten. Er erhielt aber eine ähnliche Antwort: daß Serke' ihm in allen, was die Einkünfte beträfe, gehöre,

ihm

ihm aber nicht lehnspflichtig, sondern vielmehr als ein Theil des Königreichs Sennaar verbunden sey, seinem Landesherrn in allen Kriegen wider seine Feinde beyzustehen.

Socinios war zu tief in den Unruhen, die sich zu Anfange seiner Regierung fanden, verwickelt; er ließ also eine Zeitlang diese Beleidigungen, und das ihm zugefügte Unrecht hingehen; und schickte jemand an den Nile Wed Ageeb nach Atbara, um mit ihm einen Tractat ohne Zuziehung des Königs von Sennaar zu schliessen.

Es gab damals dreyerley Einwohner, welche das ganze Land von 13°. der nördlichen Breite, oder von den abyssinischen Bergen an, bis an die egyptischen Grenzen, oder den Wendecircul des Krebses, bewohnten. Erstlich die Funge, oder Negern, die sich seit 1504. durch Eroberungen im Lande festgesetzt hatten; zum andern, die alten Landeseinwohner, die seit den ältesten Zeiten unter dem Nahmen von Hirten bekannt waren, welches sie auch noch bewohnen, und diese leben unter einem weiblichen Regiment; zum dritten, die Araber, welche theils nach der Eroberung von Egypten, mit einer Armee unter Caled Ibn el Waalid, oder Saif Ullah, (d. h. das Schwerdt Gottes), wie Omar als Kaliphe regierte, ankamen, und bestimmt waren, Nubien zu erobern, theils noch später zu den Zeiten Salidans, und seines Bruders anlangten.

Diese Araber hatten sich mit den ersten Einwohnern, den Hirten, wegen ihrer ähnlichen Lebensart und Sitten vereinigt, und die Funge hatten sich, vermöge eines Tractats mit beyden, verglichen, daß sie einen gewissen Tribut bezahlen, und dafür ihre bisherigen Wohnungen ungestört geniessen sollten.

Der arabische Fürst Nile Wed Ageeb nahm das Anerbieten des Königs von Abyssinien sehr bereitwillig

an. Sie schlossen also ein Bündniß mit einander, worin Socinios ihm ein Stück von Abyssinien an den Grenzen abtrat, zu dem er, so oft er mit dem Staat von Sennaar zerfallen mögte, seine Zuflucht nehmen könnte.

Kurz hernach trug es sich zu, daß Alico, ein Mahometaner, und des Socinios Statthalter über die Mazagas, das ist, von Nara, und Ras el Feel, oder wie der Nahme anzeigt, von einem niedrigen Lande mit schwarzem Boden, rebellirte, nach Sennaar entfloh, und eine Anzahl von des Königs Reuterey mitnahm. Socinios beschwerte sich darüber; allein der König von Sennaar achtete nicht darauf, ja er gab nicht einmal eine Antwort: worüber jener so aufgebracht ward, daß er sich zu der Unternehmung entschloß, wovon jetzt die Rede ist, und vieles Blutvergiessen, und einen Krieg veranlaßte, welcher, wenigstens ihren gegenseitigen Gesinnungen nach, bis auf den heutigen Tag zwischen beyden Reichen fortdauert.

Auf Socinios erstes Verlangen erschien Wed Ageeb sogleich im Hauptquartier zu Gunke, in Begleitung einer Anzahl Truppen, und der schönsten Pferde aus Atbara. Beym Eintritt ins Zelt warf er sich nach abyssinischer Sitte vor dem Könige nieder, erklärte sich für seinen Vasallen, und brachte Geschenke von beträchtlichem Werthe mit. Socinios empfieng ihn auf eine vorzügliche Weise, und mit vieler Gnade. Er hieng ihm eine Kette und Armbänder von Gold um, und schenkte ihm einen schön gearbeiteten, und in Gold eingefaßten Dolch; kleidete ihn in Seide und Damast, nach abyssinischer Mode, und erneuerte den alten Tractat mit ihm. Die Folgen davon zeigten sich gar bald; denn der König fiel mit seinem neuen Bundsgenossen über Serke her, machte alle Mannspersonen nieder, verkaufte Weiber und Kinder zu Sklaven, und brannte die Stadt bis auf den Grund ab. Eben so verfuhr er mit allen Orten,

an

an dieser Seite der Grenze, westwärts von Fazuclo. Hierauf ließ der König dem Baady ein spöttisches Compliment sagen, und kehrte in Gesellschaft des Wed Ageeb nach Dancaz zurück.

Bis jetzt hatte Socinios nur die Grenzen von Sennaar zwischen Serke und Fazuclo verwüstet; dies war aber nur ein Theil des grossen Plans von Rache, den er von Serke an weiter fortzusetzen dachte, um sich wegen der ihm vom Könige der Funge zugefügten Beleidigung Genugthuung zu verschaffen. Was also noch zu thun übrig war, das überließ er seinen beyden Prinzen, und dem Statthalter von Tigre.

Welled Hawaryat, an der Spitze der Koccobischen Reuterey, und ein andres Corps Kavallerie, die Maja genannt, welche für eben so tapfer gehalten wurden, nebst dem größten Theil der königlichen Haustruppen, wurden beordert, in den Theil der Grenze von Sennaar einzubrechen, welchen der König ostwärts von Serke übrig gelassen hatte. Melca Christos, mit der Reuterey von Sire und Samen, war bestimmt, die Grenze, noch weiter gegen Osten hin, der Provinz Sire gegen über, anzugreifen, und der Statthalter von Tigre, Tecla Georgis, sollte das an seine Grenzen stossende Stück von Sennaar verwüsten.

Die ganze Unternehmung ward nach Wunsche ausgeführt, ausser daß Melca Christos, wie er durch das Land der Shangallas passirte, eine ansehnliche Armee von ihnen fand, die ihn in der Meinung, daß die Unternehmung gegen sie gemünzt wäre, auf dem Durchmarsche mit anscheinenden Vortheilen angriffen, allein durch seine und seiner Truppen Tapferkeit, die für ihres Anführers Gefahr besorgt waren, befreiete er sich nicht nur aus seiner bedenklichen Lage, sondern versetzte auch den Shangallas einen so empfindlichen Stoß, daß einer ihrer Stämme an diesem Tage beynahe gänzlich aufge-

rieben, und ein ganzes Heer von Weibern und Kindern als Sklaven zum Könige nach Dancaz geführt wurde.

Der hierdurch veranlaßte Aufschub hatte keine übeln Folgen auf die Unternehmung. Die siegreichen Truppen brachen so gleich in Atbara, unter Anführung des Melca Christos, ein, und vollendeten die von Welled Hawaryat, und dem Statthalter von Tigre angefangne Verwüstung. Ganz Sennaar ward mit Menschen angefüllt, welche für die Sieger flohen, und die drey Armeen trieben eine unermeßliche Anzahl von Vieh weg. Baady scheint einen müssigen Zuschauer von der greulichen Verwüstung seines Reichs abgegeben zu haben, und die Armeen kehrten ohne Verlust, mit Beute beladen, nach Dancaz zurück.

Noch war die Rache des Socinios nicht befriedigt. Der Baharnagash Guebra Mariam ward befehligt, gegen die Königin der Hirten, Fatima, zu marschiren, die damals Negusta Errum, Königin der Griechen, hieß. Diese Prinzessin regierte über den Rest der alten Einwohner, die ehemals Herrn vom ganzen Lande, und während verschiedner Dynastien, Meister von Egypten waren, und die unter andern alten Gewohnheiten, auch die bekannte, allemal eine Regentin weiblichen Geschlechts zu haben, beybehielten. Ihre Residenz war zu Mendera *), nordostwärts von Atbara, eine von den größten und volkreichsten Städten darin, die zwar wie alle übrigen, von Lehm, Stroh, und Rohr gebauet, aber deswegen nicht minder volkreich und blühend war. Sie lag auf der Strasse der Karavanen von Suakem, sowohl nach Abyssinien, als nach Sennaar, desgleichen auch der grossen Karavanen nach und von dem Negerlande Sudan am Niger, welche damals und noch bis jetzt diesen Weg wählen, um nach Mecca zu wallfahrten.

Die

*) Man sehe die grosse Charte.

Die Königin dieses Landes ward als die Beschützerin dieser Strasse, und der solche bereisenden Karavanen angesehen.

Der Baharnagash hatte Befehl, diese Königin zu verfolgen, bis er sie in seine Gewalt bekäme, und sie als eine Gefangne vor den König zu bringen. Dies war kein leichtes Unternehmen. Ein grosser Theil des Weges war ohne Wasser, aber der Baharnagash Guebra Mariam war ein unternehmender kluger Officier, und mit den Gegenden des Landes vollkommen bekannt. Er marschirte mit einer kleinen, aber geübten Armée am Mareb hinab, zwischen dem Fluß und den Bergen, ruinirte unterweges alle Oerter, und machte alle Einwohner unbarmherziger Weise nieder, damit ihm niemand zu nahe kommen, oder Nachricht von seiner Stärke geben mögte, die von denen, die entwischten, allezeit viel grösser gemacht ward, weil sie solche nach der Grösse der angerichteten Verwüstungen schätzten.

Den 13ten Tag rückte er vor Mendera, und ließ die Königin Fatima zur Uebergabe auffordern. Als man ihm berichtete, sie hätte vor seiner Annäherung bereits die Flucht genommen, gab er zur Antwort: er bekümmere sich um den Ort ihres Aufenthalts nicht; würde sie sich aber nicht selbst als eine Gefangne stellen, ehe er seinen Einzug in Mendera hielte, so wolle er erst die Stadt in Brand stecken, und das Feuer hernach mit dem Blute der Einwohner löschen.

Fatima war zwar bereits alt und schwach, liebte aber ihr Volk zu sehr, als es auf die Erfüllung dieser Drohungen ankommen zu lassen, und achtete nicht darauf, was ihr etwa begegnen könnte. Sie ergab sich nebst zwey Personen ihres Gefolgs an Guebra Mariam, worauf dieser ohne Zeitverlust wieder in sein Land zurück gieng, und sich auf dem Marsche aller Gewaltthätigkeiten, aus

Achtung

Achtung für die gefangne Königin, enthielt. Er brachte sie im Triumph nach Dancaz, zum Könige, und war zugleich der erste Bote seines eignen Sieges.

Socinios empfieng die Königin der Griechen auf seinem Thron, und überhob sie, ihrer Schwachheit halben, der Ceremonie des Niederwerfens auf die Erde, ob sie gleich beständig in Abyssinien beobachtet werden muß, wenn man beym Könige eingeführt wird. Wie er merkte, daß sie nicht so lange stehen konnte, als die Fragen an sie dauerten, ließ er einen niedrigen Stuhl für sie hinsetzen, eine Achtung, die selten einem Fremden in Abyssinien wiederfährt, er mag von noch so vornehmen Stande seyn.

Socinios fragte seine Gefangne sehr ernstlich: warum sie und ihre Vorgängerinnen, die doch Vasallen der Krone Abyssinien wären, nicht nur die Bezahlung des Tributs verabsäumt, sondern ihm auch nicht einmal bey seiner Thronbesteigung die gewöhnlichen Geschenke entrichtet hätte.

Hierauf versetzte die Königin mit einer sehr aufrichtigen Freymüthigkeit. „Es wäre wahr, sowohl der Tri„but, als die Geschenke wären eine Schuldigkeit, und „von alten Zeiten her von ihren Vorfahren, an die sei„nigen so lange entrichtet worden, als sie und die Un„terthanen würklich Schutz genossen, und dies sey auch „die vornehmste Ursache des Tributs gewesen; aber die „Abyssinier hätten es zugelassen, daß erstlich die Araber, „und hernach die Funge sich eines grossen Theils ihres „Reichs bemächtigt hätten, ohne sich ins Mittel zu schla„gen, sie habe deswegen mit den Funge von Sennaar „Friede gemacht, und ihnen den Tribut bezahlt, ver„möge dessen sie ihre Unterthanen gegen die Araber schü„tzen müßten; sie habe weiter keine Soldaten, als diejeni„gen, welche genaue Aufsicht über die Strasse durch

„die

„die Wüste nach Suakem hielten, die ihr von alten Zei-
„ten her anvertrauet wäre; der übrige Theil ihrer Un-
„terthanen habe mit der Zucht und Hutung grosser Heer-
„den Rindvieh, für die Märkte von Sennaar und andrer
„Städte, und der Kameele für die Karavanen von Mec-
„ca, Cairo, und Sudan genug zu thun; beydes wären
„Beschäftigungen zum gemeinen Besten. Weil sie also
„niemand einiges Leid zufüge, so habe sie um so mehr
„Ursache sich zu verwundern, was er für Ursachen haben
„könne, sie und ihre schuldlosen Unterthanen, so weit her
„in der Wüste aufsuchen, und so viel unschuldiges Blut
„dabey vergiessen zu lassen.“

Dem Könige gefiel diese kluge Antwort, und manches, was sie noch hinzu setzte, sehr: er sagte jedoch zu ihr, seine Absicht sey, sein altes Recht, so wohl über ihre Unterthanen, als über die Araber unter Wed Ageeb, der jetzt sein Vasall wäre, in dem ganzen Lande von Fazuclo bis Suakem, zu behaupten: die Junge sähe er als solche an, die sich des Landes gewaltsamer Weise bemächtigt hätten, und wolle sie auch als solche behandeln. Hierauf entließ Socinios die Königin, und gab ihr die Versicherung seines Schutzes, zuvor aber ließ er sie als seine Vasallin in Seide und Damast, nach der in ihrem Lande üblichen Tracht kleiden.

Er währte aber nicht lange, so bekam sein bisher ununterbrochenes Glück einen heftigen Stoß. Der König befand sich gerade zu Gojam, als er durch die vornehmsten Einwohner von Narea die Nachricht erhielt, daß Benero grausam und geitzig geworden, viele Einwohner muthwilliger Weise, und noch mehr um ihres Geldes willen, hingerichtet, ihnen ihre Weiber und Töchter, theils um seines Vergnügens willen, theils um sie den Gallas als Sklaven zu verkaufen, entrissen habe, weswegen sie ihn zuletzt umgebracht, und an seine

Stelle

Stelle einen Mann von erprobter Tugend und Güte gewählt hätten.

Der König gerieth über diese Botschaft in Eifer, und sagte ihnen: Benero mögte noch so schlecht gewesen seyn, so sähe er seine Ermordung doch als eine ihm zugefügte Beleidigung an, weswegen er den Mustapha Bassa mit einigen Truppen abgeschickt, und allen Mahometanern in Narea befohlen habe, ihm beyzustehen, und sowohl die Ermordung des Benero, als die Verdienste seines Nachfolgers zu untersuchen.

Zu gleicher Zeit thaten die Gallas einen Einfall in Begemder. Welled Hawaryat zog in aller Eile so viel Truppen zusammen, als er konnte, um sich der Verheerung der Provinz zu widersetzen, allein wie er den Feind zu Gesichte bekam, ließ ihn seine Armee im Stich; er blieb selbst nebst dem Cantiba von Dembea, dem Amdo und dem arabischen Fürsten Nile Wed Ageeb, nachdem sie tapfer für den König gefochten hatten, auf dem Schlachtfelde. Auf diese Nachricht überließ sich Socinios einer unmässigen Betrübniß, nicht sowohl wegen des Verlusts seiner Armee, die sich elend betragen hatte, als wegen des Todes seines am meisten geliebten Prinzen, und seiner zwey besten Officiers, des Amdo und Nile.

Es wird nöthig seyn, einen Blick etwas rückwärts in den Zustand der Religion in Abyssinien zu thun, welcher anfieng, von dieser Zeit an, in alle Maasregeln einen Einfluß zu haben, und die Unruhen im Reiche gewaltig zu vermehren. Er war jedoch keineswegs die einzige Ursache, wie einige in der Absicht vorgegeben, um die Jesuiten in einem desto gehässigerem Lichte darzustellen, die in der That ohnehin genug zu verantworten haben, ohne daß man nöthig hat, durch Vergrösserung der Umstände noch mehr auf ihre Rechnung zu schreiben.

Paez hatte, bey Aufführung des Pallasts zu Gorgora, sein grosses Genie und seine Geschicklichkeit gezeigt, und sich die Bewundrung des ganzen Reichs verdientermassen zugezogen. Allein war er gleich mit allem Fleisse auf Vollendung dieses Baues bedacht, so versäumte er doch einen andern Entzweck, die Bekehrung und Unterwerfung Abyssiniens unter den römischen Stuhl, nicht dabey.

Ras Sela Christos hatte sich, wenn wir anders diesen Missionarien glauben dürfen, von selbst, blos durch aufmerksames Lesen der abyssinischen Bücher bekehrt. Als er im Begrif stund, von Gojam abzugehen, um wider die Gallas zu fechten, wünschte er sehr, seinem bisherigen Glauben zu entsagen, und in Gegenwart des Peter Paez sich zum katholischen zu bekennen. Weil dieser aber mit dem Bau des Klosters und Pallasts zu Gorgora zu sehr beschäftigt war, so begnügte er sich mit einem andern Jesuiten, Franz Anton d'Angelis; als seine Expedition glücklich ablief, schenkte er ihnen einen Platz, und eine Summe Geldes, um ein Kloster zu Collela zu bauen, welches nun das dritte diesem Orden zuständige Kloster in Abyssinien war.

Der König mogte wohl in seinem Herzen schon einen Entschluß gefaßt haben, hatte aber doch noch keinen so entscheidenden Schritt gethan, um andre zu verleiten, sich ihm willfährig zu bezeigen. Es wurden beständig, meistentheils in seiner Gegenwart, Disputationen zwischen den Missionarien und abyssinischen Mönchen angestellt, darin man sich gemeiniglich über die längst bestrittene Streitfrage, wegen der beyden Naturen in Christo, zankte. Die Jesuiten behielten zwar allezeit den Sieg, wenn man ihren Versicherungen trauen darf, aber der Gegentheil ward nicht überzeugt. Zuletzt beschwerte sich der Abuna Simon bey dem Könige, daß ungewöhnliche und wider die Regeln laufende Dinge, ohne sein

Vor-

Vorwissen zugelassen worden; daß man Disputationen über Glaubensartikel angestellt, ohne ihn dazu zu rufen, oder ihm zu erlauben, seine Geistlichen bey diesen Streitigkeiten zu unterstützen.

Der König glaubte nicht, daß des Abunas Beredsamkeit und Wissenschaft eine grosse Veränderung zuwege bringen würde, und gab deswegen Befehl, daß aufs neue Disputationen in des Abuna Gegenwart gehalten werden sollten. Seine Unwissenheit machte die Sachen noch schlimmer; der König hielte die Sache nun für entschieden, und erklärte zum erstenmal öffentlich, daß es zwey Naturen in Christo gäbe, eine vollkommen göttliche, und eine vollkommen menschliche, die wesentlich von einander unterschieden, aber in einer göttlichen Person, nemlich in Christo, vereinigt wären.

Um diese Zeit langten Briefe über Indien vom König in Spanien, Philipp II. unterm 15ten März 1609, und vom Pabst Paul V. unterm 4ten Januar 1611. an. Sie enthalten nichts, als allgemeine wortreiche Ermahnungen an den Socinios, ja bey dem christlichen Glauben zu bleiben, und versichern ihn des Beystandes des heiligen Geistes, anstatt des von den portugiesischen Regimentern, darum er angehalten hatte. Inzwischen, da die Bekehrungssache schon zwischen dem König und dem Paez abgethan war, so hielt man es für besser, erst das öffentliche Bekenntniß abzulegen, und alsdenn die Absendung der Soldaten vom Könige von Spanien und dem Pabst zu erwarten, wenn ihre Gebete nicht würksam genug wären.

Es war nothwendig, daß der König dem Pabst seine Unterwerfung unter den römischen Stuhl bekannt machte. Man hielte es aber für zu wichtig, Briefe von solchem Inhalte, blos auf die Art, wie andre Briefschaften nach Europa abzuschicken, ohne sie schicklichen Personen mitzugeben, die erforderlichen Falls den Cha-

rakter

rakter von Gesandten annehmen, und die nöthigen Versicherungen, und Erklärungen geben konnten.

Zu gleicher Zeit zog man in Erwegung, daß der Weg über Masuah so vielen Zufällen unterworfen wäre, weil in der Provinz Tigre noch immer Aufruhr herrschte, daß die Feinde des katholischen Glaubens diese Abgesandten, und ihre Briefe unterweges leicht auffangen, und den Inhalt den Feinden des Königs in Abyssinien bekannt machen könnten, ohne daß man jemals in Europa etwas davon erführe. Einige schlugen deswegen einen zwar längern, aber ihrer Meinung nach sichrern Weg durch Narea, und die südwärts an den Grenzen des Königreichs liegende Provinzen, die zum Theil von Heyden, zum Theil von Mahometanern bewohnt wurden, nach Melinda am indischen Meere vor, wo man sich nach Goa einschiffen könnte.

Die Missionarien loseten darum, wer von ihnen diese lange und gefährliche Reise unternehmen sollte. Das Loos traf den Anton Fernandes, einen sehr klugen, vom Könige geschätzten Mann, und den man einstimmig für den tüchtigsten unter allen Jesuiten zu dieser Unternehmung hielt. Er wählte einen, Nahmens Fecur Egzie (Geliebter des Herrn) zu seinem Gefährten, um Gesandter an den König von Spanien und den Pabst zu seyn. Dieser Mann war einer der ersten Abyssinier, den die Jesuiten zum katholischen Glauben bekehrt hatten, und er blieb bis an seinen Tod fest darin. Er war ein Mann von bekannter Herzhaftigkeit und Klugheit, und in der Unterredung lustig und angenehm.

Zu Anfang des Märzes 1613, trat Anton Fernandes *) die Reise nach Gojam an, wo Ras Sela Christos sich aufhielt. Fecur Egzie war bereits vorher abgereiset,

*) Man sehe die Provinzialbriefe der Jesuiten beym Tellez, B. 4. K. 5.

reiset, um seine häuslichen Geschäfte zu berichtigen, und hatte zehn Portugiesen mitgenommen, von denen ihn sechs bis Narea begleiten, und alsdenn wieder zurückkommen, die andern viere aber mit ihm nach Indien seegeln sollten.

Der Statthalter behielt diese kleine Gesellschaft so lange bey sich, bis er ihnen Führer unter den beyden barbarischen Nationen, den Shats und Gallas, die in der Nähe von Narea, und weiter ostwärts wohnen, verschafte. Er ließ sich auch Geisseln von ihnen liefern, um die Karavane unterweges zu schützen, und bezahlte sie gut, um sie zu einer rechtschafnen und getreuen Aufführung zu ermuntern.

Den 15ten April brachen sie von **Umbarma**, dem damaligen Hauptquartier des Sela Christos, auf, der ihnen vierzig Mann, mit Schilden und Spiessen bewafnet, zur Bedeckung mitgab. Es währte aber nicht lange, so fiengen die Schwierigkeiten an, sich zu zeigen. Nach einer zweytägigen Reise gegen Westen, erreichten sie Senasse, den Hauptsitz des heydnischen Volks der Gongas, die erst kürzlich rebellirt hatten, und mehr vertilgt als bezwungen waren. Auf die erste Anforderung eines sichern Geleites, antworteten sie auf eine Art, daraus sich zeigte, daß sie, anstatt die Reisenden gegen andre zu schützen, vielmehr entschlossen wären, sie unterweges anzufallen, zu plündern und zu ermorden. Einer von den Portugiesen erbot sich, mit dem Fernandes zurückzukehren, und beym Sela Christos Beschwerde über diese Wilden zu führen. So bald sie ankamen, fertigte dieser drey Officiers mit Truppen ab, um die Heyden zu züchtigen, und den Gesandten und sein Gefolge durch ihr Gebiete zu begleiten.

Als die Gongas erfuhren, daß man sich über sie beym Sela Christos beschwert habe, und daß darauf ein Trupp Soldaten folgen würde, gaben sie dem Gesandten

ten ein sicheres Geleite, mit dem er in drey Tagen bis Mine´ *) kam. Diesen Nahmen führen einige elende Dörfer, die oft zerstört, und auch oft wieder aufgebauet sind, und an einem Furth durch den Nil liegen, welchen die mahometanischen Kaufleute gewöhnlich nach Bizamo passiren, auf dem Wege nach dem bergigten Lande von Narea und Caffa. Weil die heftigen Regengüsse bereits angefangen hatten, als Fernandes mit seiner Reisegesellschaft ankam, sahen sie sich genöthigt, den Fluß auf Häuten, die voll Wind geblasen waren, zu passiren.

Von Mine´ nach Narea, läuft der Weg funfzig Meilen gerade gegen Süden, nur ein wenig westwärts. Der Weg dahin, und die Oerter, welche man passirt, sind deutlich auf meiner Charte angezeigt, und wie ich hoffe, ohne einen wesentlichen Irthum. Es ist die einzige, wo der Leser diese Route aufsuchen kann, die bisher noch nirgends bekannt gemacht worden.

Den folgenden Tag betraten die Reisenden das Königreich **Bizamo**, welches von den heydnischen Gallas bewohnt wird. Sie kamen haufenweise mit gewafneter Hand, und verlangten Bezahlung für einen freyen Durchzug durch ihr Land; wie sie aber sahen, daß die Gesellschaft des Gesandten gleichfalls zu den Waffen griff, liessen sie sich mit etlichen Stücken Salz, und groben baumwollenem Zeuge befriedigen, und die Reisenden passiren. An eben dem Tage führte der von Narea erhaltene Wegweiser, sie durch unbekannte Fußsteige, um den Gallas nicht in den Weg zu kommen, in ein dickes Gebüsche, wo sie kaum durchdringen konnten. Mit Einbruch der Nacht erreichten sie den Fluß Maleg, den folgenden Tag konnten sie keinen Furth finden, um ihn zu passiren, welches den Verdacht bey ihnen er-

*) Heißt so viel als ein Durchgang (Passage).

regte, daß der Führer von Narea sie betrogen, und gesinnt sey, sie in diesen Wäldern zu verlassen, um unter den mörderischen Gallas ihren Tod zu finden.

Den folgenden Tag fanden sie den Furth, und passirten ihn ohne Schwierigkeit. Wie sie erst auf der andern Seite waren, wurden sie ruhiger, weil sie sich immer mehr von den Heyden entfernten, und dem Gebiete von Narea näher kamen. Sie reisten einen hohen Berg hinab, und kamen nach Gonea, wo sie eine Besatzung unter einem der vornehmsten Officiers dieses Königreichs antrafen, der sie mit vielen Freuden und Ehrenbezeugungen aufnahm, weil sie ein dringendes Empfehlungsschreiben von Sela Christos übergaben; vielleicht that aber das überbrachte ansehnliche Geschenk noch mehrere Wirkung.

Narea ist die südlichste Provinz des abyssinischen Reichs, wird aber jederzeit von eingebohrnen Fürsten des Landes, welche Beneros heissen, regiert. Vormals reichte das Gebiet bis an Bizamo.

Narea ist ganz mit Gallas umgeben, vornemlich auf der Südost- und Nordseite. Gegen Westen liegt eines der unbekanntesten Länder von Afrika. Die Einwohner von Narea treiben einen kleinen Handel mit Melinda am indischen Meere, und mit Angola am westlichen Weltmere, vermittelst der dazwischen wohnenden Völker. Narea wird von dem ihnen zunächst gelegenen Mohrenlande reichlich mit Gold versorgt. Einige haben behaupten wollen, sie hätten selbst Goldgruben, aber nach genauer Erkundigung finde ich, daß es vornemlich aus Gegenden, die nach dem atlantischen Meere zu liegen, gebracht wird.

Das Königreich Narea liegt wie eine Festung mitten in einer Ebne. Viele Flüsse, die unter dem dritten und vierten Grad der Breite entspringen, breiten sich aus Ermangelung des nöthigen Falles über dies flache Land

aus,

aus, stocken, und verursachen grosse Sümpfe, von Süd gen Osten bis nach Norden und Nordwesten.

Am Fusse von diesen Bergen, oder am Rande der Sümpfe, zunächst an Narea, ist alles dick mit Caffeebäumen bewachsen, welches, wenn nicht die einzigen, doch die größten hier bekannten Bäume sind. Alsdann kommt das bergigte Land des eigentlichen Narea, welches hin und wieder kleine ungesunde, aber ungemein fruchtbare Thäler hat. Gleich daran stößt das mehr bergigte Land von Caffa, welches gar keinen platten Boden hat. Man sagt, daß die Einwohner unter einem besondern Fürsten stehen. Sie wurden zur Zeit des Melec Segued, etwas später als die Einwohner von Narea, zum christlichen Glauben bekehrt. Die Gallas haben sich in der ganzen platten Gegend bis an den Rand der Sümpfe festgesetzt, und dadurch seit vielen Jahren die Verbindung mit Abyssinien unterbrochen: so daß es mit ihrem Beharren in der christlichen Religion ziemlich mißlich und ungewiß aussieht, weil es ihnen an Büchern und Geistlichen zum Unterricht fehlt.

Die Nareaner, welche die höchsten Gegenden ihres Landes bewohnen, sind unter allen Abyssiniern am hellsten von Farbe, die aber unten am Rande der Sümpfe leben, sind völlig schwarz, und haben die Gesichtszüge, und das wolligte Haar der Neger, da jene in dem hohen Lande von Narea, und noch mehr die Bewohner der erstaunlichen Berge von Caffa, nicht einmal so dunkel von Farbe sind, als die Neapolitaner und Sicilianer. Man sagt, daß wohl eher Schnee in den Bergen von Caffa, und in den hohen Bergrücken Dyre und Tegla gesehen worden, welches mir aber nicht glaublich scheint. Vermuthlich hat man Hagel liegen sehen, aber ich zweifle, ob man es von einer so lockern Substanz, als der Schnee ist, sagen könne.

So wohl das hohe als niedrige Land von Narea, ist mit Vieh, Getreide, und allen Arten von Lebensmitteln reichlich versehen. Gold, welches nach dem Gewichte verkauft wird, ist der Maasstab des Handels im Innern des Landes, aber grobe baumwollene Zeuge, Spiesglas, Kügelchen zu Rosenkränzen, Weyrauch, sind die Artikel, womit sie ihren auswärtigen Handel nach Angola, und den Staaten am atlantischen Meere führen.

Die Nareaner sind ungemein tapfer. Sie sind zwar überwunden, und aus dem platten Lande vertrieben worden, aber daran war die grosse Menge schuld: indem eine Nation nach der andern über sie herfiel, die viele Pferde hatten, wovon sie gar nichts wissen. Jetzt, da sie auf ihre Berge eingeschränkt, und mit Sümpfen und Waldung umgeben sind, verachten sie alle fernere Anfälle der Gallas, und jagen sie von ihren Grenzen zurück, wenn sie zu nahe kommen.

Wenn bey diesen Scharmützeln, oder kleinen räuberischen Einbrüchen, Nareaner gefangen werden, verkaufen die mahometanischen Kaufleute sie in Gondar. In Konstantinopel, Indien und Cairo, werden die Weiber, als Sklavinnen betrachtet, allen andern in der Welt vorgezogen: und die Männer hält man für treu, arbeitsam, und verständig. Beyde Geschlechter zeichnen sich, wegen ihres muntern und liebreichen Charakters, aus, und sind ihren Herren, bey guter Begegnung, mit standhafter Treue zugethan. Die Sprache von Narea und Caffa ist diesen Ländern ganz eigen, und kein Dialekt von irgend einer benachbarten Nation.

Anton Fernandes passirte zwar, als er die Absicht hatte, nebst dem Gesandten Fecur Egzie über Melinda nach Indien zu gehen, durch dieses Land, allein kein Jesuit ließ es sich jemals einfallen, sich nach Narea zu begeben, in der Absicht, die Einwohner zu bekehren,

worüber

worüber ich mich oft gewundert habe. Sie besassen Gold und Unwissenheit genug, um jene hin zu locken. Die sanften einfachen Sitten, weswegen die Nareaner im Ruf stehen, ihre Liebe zu ihren Herren und Vorgesetzten, ihre unwandelbare Treue zu ihnen, wären grosse Vortheile unter der Leitung dieser Väter gewesen. Jeder Abyssinier würde sie zu Anfang dieser Mission dazu aufgemuntert haben; und hätten sie sich einmal in einem so schwer zugänglichen Lande eingenistelt gehabt, so konnten sie dem Prinzen Facilidas und der Verfolgung Trotz bieten, welche den Fortgang der katholischen Religion in diesem Lande unterbrach.

Von Goneo erreichten sie in sechs Tagen die Residenz des Benero, oder des Regenten dieses Landes, welcher nach der Eroberung und Bekehrung unter Melec Segued, Shum heißt. Der Gesandte und Fernandes wurden von dem Benero mit einer zurückhaltenden Miene, und mit Kälte, jedoch höflich empfangen. Es fand sich nachgehends, daß die Vorspiegelungen eines schismatischen abyssinischen Mönchs, der sich damals am Hofe aufhielt, Schuld daran waren; er hatte ihn versichert, die Absicht des Gesandten und Missionars nach Indien sey, portugiesische Truppen über diesen Weg nach Indien zu bringen, und dies würde sich mit der Zerstörung von Narea endigen, wenn es nicht damit anfienge.

Der Benero ward durch diese nahe Gefahr in Furcht gejagt, er rief seinen Rath zusammen, und darin ward beschlossen, den Gesandten von dem geraden Wege nach dem Königreich Bali abzuleiten, und ihn durch einen weit unbequemern, längern, und gefährlichern zu führen. Als der Gesandte bey diesem Vorschlage etwas unschlüssig schien, sagte der Benero ihm gerade heraus, er würde nicht zugeben, daß er einen andern Weg nähme, als den über Bali.

Bali war ehemals eine zu Abyssinien gehörige Provinz, die zuerst durch die Gallas davon abgerissen ward. Es liegt nordostwärts von Narea, westwärts von Adel, wodurch es von der See getrennt wird; es ist seiner zu Anfang dieser Geschichte häufig gedacht worden.

Bey diesem Wege war die Absicht, sie nach dem Kap Gardefan zu lenken, als dem weitesten, den sie zu Lande nehmen konnten, und der sie mitten durch ihre Feinde führte, anstatt daß sie sich nach der Lage der Küste des indischen Meeres, die meistens gegen Westen und gegen Melinda läuft, richten, und diesen Weg als den kürzesten wählen sollten. Melinda hatte überdieses viele reiche Kaufleute, die zwar Mohren waren, aber doch nach den portugiesischen Plätzen an der malabarischen Küste handelten, und sich wenig um die in Abyssinien so viel Unruhe anrichtenden Religionszänkereyen bekümmerten.

Inzwischen zweifle ich doch sehr, ob dieser nähere Weg, wenigstens von solchen Reisenden wie Fecur Egzie, Fernandes, und ihre Gefährten, hätte gemacht werden können, die alle die Sprache nicht kannten, und sich folglich beständig der Willkühr der Dollmetscher, und der Bosheit, und den Privatabsichten der verschiedenen Völker Preis geben mußten.

Der Benero hatte sich auf diese Art, im Fall sie über Melinda giengen, gegen die, seinem Staate drohenden Gefahren vorgesehen. Er machte ihnen ein Geschenk von funfzig Crusaden in Gold, zu ihren Reisebedürfnissen, und weil ihr Weg durch den kleinen Staat Gingiro gieng, und gerade ein Gesandter von dem Fürsten desselben zu Narea war, so fertigte er solchen eiligst ab, und empfahl die Portugiesen seinem Schutze, so lange sie in seinem Gebiete seyn würden.

Fecur Egzie, und seine Gesellschaft, traten mit dem Gesandten von Gingiro, die Reise gerade gegen Westen an. Den ersten Tag kamen sie an einen Posten von

Narea,

Narea, wo sich der Officier befand, der ihnen eine Bedeckung bis an die Grenze mitgeben sollte. Nach einigem Zögern, um zu versuchen, was er von ihnen erpressen konnte, gab er ihnen achtzig Mann, um sie bis an die Grenze zu begleiten.

Nach vier langen Tagereisen, durch Länder, die von den Gallas gänzlich verwüstet waren, und wo sie beständig Patrullen voraus schicken mußten, um bey der ersten Erblickung von Feinden sich in Dickigte, und Gebüsche zu verstecken, fiengen sie um Mittag an, eine steile rauhe Bergkette herabzusteigen. Der Gesandte von Gingiro, der jetzt ihr Führer war, warnete sie, ehe sie den Fuß des Berges erreichten, sich bis zur Nacht in einem dicken Walde zu verbergen, damit die, unten in der Ebne ihre Heerden weidenden Gallahirten, sie nicht gewahr würden; weil man blos in der Nacht, wenn sie sich weg begäben, sicher durch die Ebne reisen könnte. Nachmittags um vier Uhr fiengen sie an, sich in den Wald zu begeben, waren aber so glücklich, daß ein starker Platzregen fiel, der die Gallas zeitiger als gewöhnlich, fortjagte, und sie nebst ihrem Vieh, ihre Hütten zu suchen, nöthigte. Er fiel unsern Reisenden aber zu gleicher Zeit, wegen seiner ausserordentlichen Kälte, sehr beschwerlich. Den folgenden Tag mußten sie eine andre sehr rauhe Bergreihe herabreisen, und erreichten das Ufer des grossen Flusses Zebee, wie ihn die Portugiesen nennen, sein wahrer Nahme ist, Kibbee, den er von den mahometanischen Kaufleuten, als den einzigen Reisenden in diesem Lande, wegen seiner weissen Farbe erhalten, welche der geschmolzenen Butter gleicht; und dies bedeutet auch der Nahme.

Dieser Zebee, oder Kibbee, umfließt einen grossen Theil des Königreichs Gingiro. Man hat ihn irrig für den El Aice gehalten, der nach Egypten, meist mit dem Nil parallel, aber auf der Westseite, läuft.

Narea scheint das höchste Land in der Halbinsel Afrika zu seyn, so daß die Flüsse hier anfangen, wechselsweise gegen das Vorgebürge der guten Hofnung, und das mitelländische Meer zu laufen. Der Abhang ist anfangs auf jeder Seite sehr gering. In den nächsten Breiten, das ist vier Grad auf jeder Seite der Linie, regnet es beständig, so daß diese Flüsse, wenn gleich nicht sehr schnell, doch allezeit voll sind.

Der Fluß Zebee wird durchgängig von den Kaufleuten dieses Landes, für den obern Theil des Quilimancy gehalten, welcher, da er durch einen solchen Strich Landes von Narea, bis in der Nähe von Melinda läuft, eine beträchtliche Verbindung mit dem Inlande eröfnet haben muß.

Das Gebiet von Zindero oder Gingiro, ist ungemein klein. Fecu Egzie, und der Jesuit, ruheten hier den sechsten Tag nach ihrer Abreise von Narea, aus. Der Fluß Zebee scheint nach des Fernandes Beschreibung, von der Quelle an, einen grössern Abhang zu haben, als irgend ein Fluß auf der Nordseite von dieser Abtheilung. Er soll nach seiner Versicherung mehr Wasser führen als der Nil, und fließt unendlich schneller; es würde unmöglich seyn, ihn während der Regenzeit zu passiren, wenn das Bette nicht voller grossen Felsen wäre.

Der Uebergang über den Fluß war in der That eine fürchterliche Unternehmung. Man hatte von dem Ufer bis an den zunächst befindlichen Felsen Bäume gelegt, von diesem Felsen bis zum nächsten, wieder einen, und von diesem abermals einen, bis an das gegenseitige Ufer. Diese Bäume waren so elastisch, daß sie sich von dem Gewicht einer einzigen Person bogen. Tief unten rauschte der schäumende Strom: die Höhe war so groß, daß man im Gehen über die elastische und schwankende Brücke schwindlich ward.

Gleich-

Gleichwohl hieng von dieser anscheinenden Unbequemlichkeit die Wohlfahrt des Landes ab. Die rings umher wohnenden Gallas, würden es in einem Monate überzogen und geplündert haben; allein der allezeit schnelle und volle Fluß war im Wege, und die gewöhnliche Verbindung mit der Brücke konnte in einem Augenblick aufgehoben werden. Es war zwar ein Furth vorhanden, aber auch dieser half nichts, wenn die Passirenden auf beyden Ufern keinen Beystand hatten: folglich konnte der Feind sich seiner nicht bedienen.

Der fürchterliche Anblick dieser schwankenden Brücke, machte den Gesandten und den Missionar eine Zeitlang stutzig. Sie glaubten, sie würden auf diesen zitternden Bäumen ihren gewissen Tod finden; allein der Gedanke der hinter ihnen befindlichen Gefahr, überwand die Furcht; sie wollten es lieber darauf ankommen lassen, im Zebee zu ertrinken, als auf der andern Seite die ganze Nacht Gefahr laufen, von den Gallas ermordet zu werden. Es konnten aber nur Menschen die Brücke passiren, die Maulesel waren sie doch genöthigt, bis zum nächsten Morgen jenseits zu lassen, mit dem Befehl, daß die Treiber, so bald sie nur etwas von den Gallas merkten, jene im Stich lassen, so gut sie könnten über die Brücke eilen, und einen von den Bäumen hinter sich abwerfen sollten. Den nächsten Morgen zeigten ihnen zwey Bauern von Gingiro den Furth, welchen die Thiere mit vieler Mühe und Gefahr, doch ohne Verlust passirten.

Die Nothwendigkeit erforderte nun, den König von Gingiro von ihrer Ankunft zu benachrichtigen, und um Gehör zu bitten. Er war damals auf eine weit wichtigere Weise, nemlich mit Beschwören und Zauberey beschäftigt, ohne welche dieser Regent nichts unternahm.

Man kann das Königreich Gingiro, als das erste auf dieser Seite von Afrika, ansehen, wo man die sonderbare

derbare Gewohnheit antrift, durch Geistererscheinungen und unmittelbare Verbindung mit dem Teufel, Dinge wissen und vorher sagen zu wollen; ein Aberglaube, welcher längst der ganzen Westseite der afrikanischen Küste, in den Ländern von Congo, Angola, und Benin, herrscht. Trotz aller, auf wahre Philosophie gebaueten Gründe, wird ein Reisender, der nach genauer Erkundigung, und Untersuchungen von Thatsachen urtheilt, es schwer finden, ob er diese Erscheinungen für blosse Erdichtungen, oder für Würkungen einer überlegnen Kunst, darin ein Mensch den andern übertrift, ausgeben soll. Was mich anbetrift, so gestehe ich, daß es mich in gleiche Verlegenheit setzt, wenn ich Gründe angeben soll, warum ich ihr erdichtetes Vorgeben von übernatürlichen Eingebungen nicht glaube, als wenn ich zeigen soll, wie solche durch gewöhnliche Ursachen bewürkt werden. Genug, der König fand acht Tage für nöthig, ehe er den Gesandten, und den Fernandes, zur Audienz lassen konnte. Den 9ten erhielten sie endlich Erlaubniß, nach Hofe zu kommen, und erschienen auch.

Der König saß in einer langen Gallerie, die vorne offen war, wie bey uns ein Balcon, von unten hinauf giengen Stufen, die der König nach Belieben auf und absteigen konnte. Als ihm der, von dem Gesandten mitgebrachte Brief überreicht werden sollte, kam er von der Gallerie herunter, als ein Beweis von Hochachtung für den König von Abyssinien, ob er gleich weder sein Vasall, noch Unterthan war. Er erkundigte sich sehr nach des Königs Gesundheitsumständen, stand eine kurze Zeit bey dem Gesandten, und redete vermittelst eines Dollmetschers mit ihm. Darauf stieg er wieder auf seine Gallerie, las den Brief, und unterhielt sich hernach mit dem Gesandten, durch Dollmetscher, die auf und abgehen mußten.

Aus allem, was Fernandes davon sagt, kann man nicht errathen, ob Gingiro eine eigne Sprache hat, oder nicht. Der König las des Socinios Brief, der entweder arabisch, oder in der Sprache von Tigre geschrieben war. Fernandes verstund arabisch, und Fecur Egzie, das Tigreische und Amharische. Es ist also nicht wohl begreiflich, was für eine Sprache der König von Gingiro redete, da er des Socinios Brief las, und verstund, und mit Fecur Egzie durch einen Dollmetscher redete.

Zuletzt sagte der König, der ganze Inhalt des Briefes vom Könige von Abyssinien, liefe darauf hinaus: daß er ihnen gut begegne, ihnen, so lange sie sich in seinem Lande aufhielten, Schutz und Bedeckung angedeihen lassen, und ihre Reise befördern helfen mögte, und dies wolle er mit dem größten Vergnügen, und aufs genaueste besorgen.

Den folgenden Tag überreichte der Gesandte, nach Landesgewohnheit, die Geschenke von seinem Herrn, die aus Zitz, baumwollenen Zeugen, (Calicoes), und andern ostindischen Manufacturen bestunden, die der König sehr hoch schätzte. Dieser machte dem Fernandes ein Gegengeschenk, mit einem jungen und artigen Mädgen, welche der Missionar wieder zurückschickte, und hinzusetzte, es sey bey christlichen Geistlichen nicht gebräuchlich, Mädgen bey sich zu haben. Der gutmüthige König von Gingiro machte nun einen Tausch, und schickte ihm statt des Mädgens einen Sklaven, und einen schönen Mauleſel. Mit aller Achtung für den Skrupel des Missionars, dünkt mich, würde es artig gewesen seyn, wenn er den Mauleſel für sich behalten, und die junge Gingeriterin seinem Reisegefährten, Fecur Egzie, gegeben, der gewiß kein so enges Gewissen gehabt hätte.

Fernandes versichert, er habe den Sklaven blos in der Absicht genommen, um seine Seele durch die Taufe zu retten. Ich wundre mich nur, da die Vorsehung ihm einmal dies Mädgen in die Hände gab, nach was für einer Regel christlicher Liebe er ihre Seele durch die Zurücksendung der Verdammniß überließ, zumal da er damals nicht wußte, ob er einen Maulesel, oder ein Kameel an ihre Stelle bekommen würde; und alsdenn wäre er, nach seinen eignen Grundsätzen, schuld an der Verdammniß einer Seele gewesen, welche die Vorsehung durch einen ausserordentlichen Weg zum Genuß aller Vortheile des Christenthums führen zu wollen schien: zudem war die Sorge für die Neophyten weiblichen Geschlechts, kein neues Geschäft für die Jesuiten in Abyssinien.

Er scheint lächerlich, daß Fernandes sich einbildet, der Regent dieses kleinen Staates habe sich selbst den Nahmen Gingiro gegeben, da er wußte, daß dies Wort einen Affen bedeutet. Seine Feinde geben ihm vielleicht denselben; aber es läuft wider die Wahrscheinlichkeit, daß er ihn sich selbst beygelegt habe. Die Ursache dieser Benennung ist noch lächerlicher; er sagt, es sey deswegen geschehen, weil die Gallerie einem Affenkäfige glich. Alle Fürsten in Congo und Angola, geben an dergleichen Orten Audienz. Ich halte dafür, daß hier, die in jetzt gedachten Gegenden von Afrika üblichen Sitten und Gebräuche anfangen, wenn gleich Gingiro näher nach der Küste vom indischen Ocean, als nach dem atlantischen liegt. Die Farbe der Einwohner ist meist schwarz, aber doch ein andres Schwarz als das von einem Neger. Ihre Gesichtszüge sind zart und regelmässig, wie in Europa und Abyssinien.

Alles wird in diesem Staate durch Magie betrieben, und man sieht, wie weit der menschliche Verstand in

einer

einer Entfernung von wenigen Meilen herabsinken kann. Man sage mir nicht, daß Hitze des Klima, oder Unwissenheit Ursache daran sey, welches die unerklärbare Bemerkung ist, die man insgemein bey diesen Gelegenheiten macht. Warum soll ein heisses Klima dem Volke mehrern Hang zur Zauberey geben, als ein kaltes? oder, warum soll Unwissenheit die Kräfte eines Menschen so erweitern, daß er sich über die Grenzen eines gemeinen Verstandes erhebt, und das Vermögen erlangt, sich mit einer neuen Art von Wesen, in einer andern Welt, zu unterhalten? Die Ethiopier, welche Abyssinien beynahe umgeben, schwärzer als die Einwohner von Gingiro sind, ein heisseres Land besitzen, und wie diese ein ursprüngliches Volk im Lande sind, das von Anfang an, denselben Strich wie jetzt bewohnt hat, beten gleichwohl weder den Teufel an, noch geben sie vor, in Verbindung mit ihm zu stehen; sie kennen kein Menschenopfer, und man trift auch keine Spuren bey ihnen an, daß jemals solche Abscheulichkeiten bey ihnen im Schwange gewesen. Sie hatten beständig eine Communication mit der See, und von den ältesten Zeiten her, ward ein starker Sklavenhandel getrieben; indessen daß der König von Gingiro, der mitten im festen Lande gleichsam eingeschlossen ist, die Sklaven, die er nicht verkaufen kann, dem Teufel opfert. Denn zu Gingiro nimmt die verruchte Gewohnheit, daß Menschenblut nothwendig bey allen Feyerlichkeiten vergossen werden muß, ihren Anfang. Wie weit dies gegen Süden geht, kann ich nicht bestimmen, aber ich halte dafür, man müsse hier die geographische Grenzlinie, von dem Reiche des Teufels auf der Nordseite der Linie in Afrika, ziehen.

Das Königreich Gingiro ist zwar bey einer Familie erblich, fällt aber nicht beständig auf den ältesten Sohn, sondern die Adelichen haben das Recht, einen daraus zu wäh-

wählen: und in so weit scheint es eine Aehnlichkeit mit Abyssinien zu haben.

Wenn ein König von Gingiro stirbt, wickelt man ihn in ein feines Tuch, schlachtet eine Kuh, und schlägt den also eingewickelten Leichnam in ihre Haut. So bald dies geschehen, flüchten alle Prinzen des königlichen Hauses ins Gebüsche; indessen kommen diejenigen, welche das Wahlrecht haben, und klopfen allenthalben auf das Gebüsche; als wenn man Wildpret sucht. Endlich erscheint ein Raubvogel, in ihrer Sprache Liber genannt, schwebt über dem, der zum König bestimmt ist, schreiet, und macht ein grosses Getöse, ohne seine Stelle zu verändern. Dadurch findet man den zur Wahl bestimmten Prinzen, welcher, wie erzählt wird, von Löwen, Tigern, Panthern, und andern wilden Thieren umgeben seyn soll. Dies behauptet man, geschehe durch Zauberey, oder durch den Teufel, wiewohl es allenthalben genug von diesen wilden Thieren giebt, die in den Gebüschen versteckt liegen, um Anlaß zu einem solchen Mährchen zu geben, ohne daß man nöthig hat, seine Zuflucht zu magischen Kräften zu nehmen, um sie zu versammlen.

So wie sie ihren König, wie ein wildes Thier aufspüren, so ist auch sein Betragen, wenn sie ihn gefunden haben. Er geht wütend auf sie los, widersetzt sich aufs äuserste, verwundet und tödtet ohne Unterschied alle, die er erreichen kann, bis er endlich überwältigt, und zum Thron geschleppt wird, den er auf eine Art besitzt, die vollkommen den weisen Gebräuchen bey seiner Thronbesteigung entspricht.

Ob gleich viele das Recht haben, den König aufzusuchen, so folgt doch, wenn er entdeckt ist, nicht, daß ihn derjenige, welcher ihn findet, auch zur Krönung führen muß. Es giebt eine Familie, welche das Recht

hat,

hat, diese Ehre dem ersten, der den König entdeckt, streitig zu machen; diese greifen deswegen auf dem Wege, aus dem Gebüsche, diejenigen an, in deren Händen der König sich befindet, und es folgt ein Gefecht, darin verschiedne getödtet und verwundet werden. Können diese ihn mit Gewalt aus den Händen des ersten Feindes reissen, so geniessen sie alle Ehre, die sonst derjenige, der ihn zum Könige macht, verdient.

Ehe er seinen Pallast betritt, werden zwey Menschen getödtet, der eine am Fusse des Baumes, der sein Haus hauptsächlich trägt, der andre an der Schwelle seiner Thüre, welche mit seinem Blute bestrichen wird. Man sagt, und ich habe es oft in Abyssinien von Leuten, die aus diesem Lande kamen, bekräftigen hören, daß die Familie, die das Vorrecht hat, bey dieser Gelegenheit erschlagen zu werden, diesen Tod gar nicht vermeidet, sondern vielmehr einen Ruhm darin sucht, und sich freywillig dazu darstellt. — Doch wir kehren wieder zu unsern Reisenden zurück.

Bey der Abreise aus Gingiro, zogen der Gesandte und der Missionar gerade gegen Osten, nach dem Königreiche Cambat, welches noch von Abyssinien abhängig ist. Sie machten zu Sangara Halte; dies scheint der vornehmste Ort der Provinz zu seyn, welcher damals von einem Mohren Amelmal beherrscht ward.

Linker Hand von Cambat wohnen die Guragues, die in einigen elenden Dörfern, meistens in Löchern und Höhlen der Berge, leben. Der Missionar ward zu Sangara auf Zureden der Einwohner zwey Tage aufgehalten, weil ein Jahrmarkt in der Nähe wäre, wohin ihn eine Menge Volks begleiten würde, und er also nichts zu befürchten hätte. Nachdem er aber diese Zeit gewartet hatte, fand sich, daß die Absicht bey diesem Aufschub war, einigen Reutern von den Guragues Zeit zu geben, sich zu versammlen, um die Karavane unter-

weges anzufallen. Dies geschah auch, sie wurden zwar zurückgejagt, doch blieb einer von der Reisegesellschaft, ein junger Mann und Verwandter vom Socinios, der mit einem vergifteten Pfeil verwundet ward, und einige Tage darauf starb.

Unterdessen war ein Abyssinier, Nahmens Manquer, der Karavane zuvor gekommen. Als ein Schismatiker hegte er, wie man wohl wußte, die Absicht, ihrer Reise allerley Hindernisse in den Weg zu legen; er brachte es auch dahin, daß er bey Amelmal Verdacht erregte, als ob der Gesandte falsche Empfehlungsschreiben brächte. Er drang also darauf, daß der Gesandte so lange da bleiben mußte, bis Verhaltungsbefehle vom Hofe anlangten. Amelmal, Manquer und der Gesandte schickten also jeder einen Boten ab, welche drey Wochen auf dem Wege verweilten, und zuletzt Befehle vom Könige brachten, die Karavane unverzüglich reisen zu lassen.

Wie Amelmal nun die bösen Absichten Manquers merkte, hielt er ihn zu Cambat fest, damit er nicht noch mehrere Schwürigkeiten in den Weg legen mögte. Er gab dem Gesandten überdieses sieben Pferde mit, welches man für die besten Geschenke an die Fürsten und Statthalter hielte, die sie auf ihrem Wege antreffen würden, nebst noch einem Gefährten, Baharo, der die Briefe von dem Könige gebracht hatte.

Von Cambat kamen sie in das kleine von Abyssinien unabhängige Gebiet Alaba, dessen Statthalter, Aliko, ein Mohr war. Dieser Mann war bereits wider den Missionar und den Gesandten eingenommen, und unschlüssig, ob er sie weiter reisen lassen sollte, als Manquer, der dem Amelmal entwischt war, anlangte. Als Aliko von diesem Bösewicht vernahm, daß der Missionar den Auftrag hätte, Portugiesen aus Indien diese Strasse zu führen, um den mahometanischen Glauben

zu

zu vernichten, wie in vorigen Zeiten geschehen, so gerieth er in solchen Eifer, daß er dem Missionar, und der ganzen Gesellschaft den Tod drohete, und davon hätte ihn nichts abgehalten, wenn er nicht durch die Versicherungen des Baharo von der Echtheit der Briefe des Königs überzeugt ward, und einige Achtung für das Völkerrecht in Ansehung des Gesandten, Fecur Egzie, hegte. Inzwischen ließ er sie alle in enge Verwahrung bringen, darin auch einige Portugiesen starben. Endlich hielt man eine Rathsversammlung, darin Manquer dahin stimmte, sie alle umzubringen, allein ein angesehener Mann des Landes gab den Rath, sie an Amelmal zurück zu schicken, und diese Maasregeln wurden genehmigt.

Sie kehrten also nach Cambat, und von da nach Gorgora zurück, ohne daß weder sie, noch wir, einigen Vortheil davon hatten, als den, die Geographie der durchgereisten Länder zu berichtigen, und auch dazu haben sie sehr magere Materien geliefert, in Vergleich dessen, was man billiger Weise erwarten konnte, ohne daß es ihnen die geringste weitere Beschwerde veranlaßt hätte.

Wir haben bereits oben gesagt, daß, wenn gleich Socinios seinen Entschluß, die katholische Religion anzunehmen, nicht öffentlich bekannt machte, er doch so weit gegangen war, in Ansehung der, zwischen den katholischen und schismatischen Geistlichen, in seinem und des Abuna Beyseyn, angestellten Disputationen zu erklären, daß die Abyssinier überwunden worden, und daß sie durch die Autorität ihrer eignen Bücher, vornemlich des Haimanout Abou, welche den Glauben der alten Väter und Lehrer ihrer Kirche enthielten, die sie von jeher als die unbezweifelte Richtschnur ihrer Religion angenommen, überzeugt seyn müßten, daß die Lehre der

katholischen Kirche nichts anders wäre, als was Haimanout Abou, in Ansehung der beyden Naturen in Christo, lehre, und daß folglich diese Lehre in ihrem ganzen Umfange fest bestimmt sey: er machte also kund, es sey sein Wille, daß in Zukunft niemand leugnen solle, daß es zwey Naturen in Christo gebe, die an sich verschieden, aber in einer Person, nemlich in Christo, vereinigt wären: zugleich erklärte er, daß wenn jemand solches in Zukunft leugnen, oder daran zweifeln würde, er solchen sieben Jahre lang strafen würde.

Der Abuna hingegen ward von dem Halbbruder des Königs, Emana Christos, (einem leiblichen Bruder des Ras Sela Christos) unterstützt, und ließ eine Erklärung an einer Thüre von den zum Pallast gehörigen Kirchen anschlagen, darin er jedermann in den Bann that, und verfluchte, der zwey Naturen in Christo behaupte, oder irgend eine falsche Lehre der römischen Kirche annehme, oder vertheidige.

Es waren dem Könige allerley Klagen über die Agows hinterbracht worden, welche seine Officiers übel behandelt, und die Entrichtung des Tributs verweigert hatten. Er nahm deswegen einen Zug gegen sie vor, in der Absicht, den Winter in ihrem Lande zuzubringen, wie er aber das dreiste Verfahren des Abuna, und die Verbindungen, die allenthalben gegen ihn eingegangen wurden, vernahm, kehrte er nach Gorgora zurück, und ließ dem Abuna sagen, daß er, wenn er den bekannt gemachten Bannfluch nicht gleich aufhübe, den Kopf verlieren sollte. Diese Sprache war zu deutlich, als daß man die Meinung hätte bezweifeln können. Der Abuna gab also vor jetzt nach, und widerrief den Bann.

Emana Christos, der Verschnittene Kefla Wahad, Haushofmeister des Königs, und Julius, Statthalter von Tigre, verschworen sich hierauf mit einander, den Socinios in seinem Pallaste umzubringen. Sie verlangten in die-

ser

ser Absicht eine Audienz unter dem Vorwande wichtiger Angelegenheiten. Der König ließ sie vor sich kommen.

Sie waren einig geworden, daß Julius eine Bittschrift von einer Art übergeben sollte, daß allem Vermuthen nach eine abschlägliche Antwort darauf erfolgen würde, und wenn darüber alsdenn ein Streit entstünde, und die Wache nicht da wäre, so sollten die andern beyden ihn niederstossen.

Kurz vorher, ehe die Unterredung anfieng, ward der König durch einen Pagen vor der Gefahr gewarnet; als Julius daher seine Bittschrift überreichte, gewährte der König ihm sein Verlangen, ehe Emana Christos noch herbey kam, um ihm in dem erwarteten Streit beyzustehen. Als dieser in demselben Augenblick erschien, war der König aufgestanden, um zu gehen, und lud sie alle drey ein, ihn auf die Terrasse zu begleiten. Dies war die günstigste Gelegenheit, die sie sich nur wünschen konnten. Sie verschoben es also ihn anzufallen, bis sie auf der Terrasse seyn würden. Der König gieng durch die Thüre einer besondern Treppe, und schlug sie geschwind hinter sich zu. Inwendig war ein von Peter Paez verfertigtes zuschnappendes Schloß angebracht, das von aussen nicht geöfnet werden konnte, so daß der König auf der Terrasse in Sicherheit war. Die Verschwornen fürchteten hieraus, daß sie entdeckt wären, begaben sich weg, und beschlossen, irgendwo hinzugehen, wo sie nicht in des Königs Händen wären.

Socinios hatte damals einen Zug wider die Funge, oder die Mohren in Sennaar, vor, weil sie mit Gewalt in sein Land eingefallen waren, und die Einwohner theils ermordet, theils in die Sklaverey geführt hatten. Die Verschwornen, Emana Christos, Julius und der Verschnittene, verabredeten sich deswegen, wenn der König entfernt, und mit den Funge beschäftigt seyn würde, auf einmal den Sela Christos anzufallen, auf

den sie, nächst dem König, vornemlich ihr Absehen richteten. Die Ursache war, weil der König dem Emana Christos, als einem Schismatiker, die Stellen eines Ras und Statthalters von Gojam genommen, und sie seinem jüngern Bruder, Sela Christos, einem eifrigen Katholicken gegeben hatte.

Julius machte den Anfang mit einem Befehl in Woggora, daß alle, die zwey Naturen in Christo glaubten, die Provinz sogleich verlassen, und alle Anhänger des alexandrinischen Glaubens zu ihm kommen, und für solchen fechten sollten. Ferner gab er Befehl, die sämmtlichen Güter der Katholicken in Tigre' einzuziehen, und brach geradesweges nach Gojam auf, um den Sela Christos dort zu überfallen. Aber der König bekam von seinen Absichten Wind, und kehrte nach Dembea zurück, ehe man es kaum wußte, daß er es verlassen hatte. Dies störte fürs erste den Plan des Julius gewaltig, und noch mehr, daß Emana Christos und Kefla Wahad noch mit ihren Absichten hinter dem Berge hielten, und sich weder öffentlich erklärten, noch dazu geneigt schienen, bis Julius erst sein Glück mit dem Könige versucht hätte.

Dieser Rebelle rückte voll stolzer Einbildung von sich bis dahin vor, wo der Nil aus dem grossen See Tzana kommt. Hier traf er den Abuna Simon an, der sich einige Wochen auf einer von den Inseln aufgehalten hatte, unter dem Vorwande, gewisse Andachtsübungen abzuwarten. Simon befestigte den Julius in dem Vorhaben, den Socinios seinen Schwiegervater zu ermorden, oder in der Vertheidigung der alexandrinischen Religion, wenn es die Noth erforderte, zu sterben; er überredete ihn zugleich, die Absicht, auf den Sela Christos loszugehen, fahren zu lassen, und lieber gleich umzukehren, und den König anzugreifen, ehe diese beyden sich vereinigten.

Julius folgte dem Rath des Abuna bereitwillig, der sich zum Beweise seiner aufrichtigen Gesinnungen erbot, ihn zu begleiten, und sein Glück mit ihm zu theilen. Der Vorschlag war jenem sehr angenehm; er ließ sich den folgenden Morgen im Angesicht der ganzen Armee von dem Abuna einsegnen, und wohnte der feyerlichen Handlung bey, da der Abuna den König, den Sela Christos, die Jesuiten, und alle Katholicken am Hofe, in den Bann that.

Der erste Gedanke des Königs, als er dies Verfahren hörte, war, dem Sela Christos Truppen zu Hülfe zu schicken, und ihn für die Gefahr zu warnen; als er aber erfuhr, daß seine Gegner andre Maasregeln genommen, und ihn zuerst angreifen wollten, marschirte er dem Julius entgegen, und schickte dem Sela Christos den Befehl zu, so eiligst als möglich zu ihm zu stossen. Als ein treflicher General, suchte er mit Klugheit eine solche Stellung aus, daß man ihn nicht eher ohne grossen Nachtheil von Seiten des Feindes zum Treffen nöthigen konnte, als bis er Hülfe bekäme.

Julius, der diese Vereinigung befürchtete, suchte sich mit beyden Armeen besonders zu schlagen. Zu dem Ende wählte er sein Lager im Angesicht des Socinios, in der Absicht, ihn zum Treffen zu locken. Dies war ein gefährliches Projekt, und dem Rath aller seiner Freunde ganz zuwider, welche einsahen, wie klug Socinios sein Lager gewählt hatte; und der gemeinste Soldat in beyden Armeen wußte, wie vollkommen der König die Kriegskunst verstand.

Allein der Abuna hatte ihm weiß gemacht, daß die Soldaten, wenn sie ihn sähen, gleich den König verlassen, und sich unter seine Fahne begeben würden. Er legte deswegen Frühmorgens sein Panzerhemd an, bestieg ein muthiges Pferd, und war im Begrif, nach des Königs Lager aufzubrechen, als ihn seine Gemahlin Ma-

lacotawit (des Socinios Tochter) erinnerte, er mögte doch vorher etwas zum Frühstücke zu sich nehmen, um desto eher im Stande zu seyn, die Strapazen des Tages auszuhalten: aber er verachtete diesen Rath, und antwortete blos im Eifer: er habe es verschworen, eher etwas zu essen, als bis er ihr ihres Vaters Kopf gebracht hätte; ohne die übrigen Truppen länger zu erwarten, setzte er über die feindlichen Linien, in eine Gegend, wo er, nach des Abuna Versprechen, gut aufgenommen zu werden hofte.

Dem ersten Anschein nach widersetzte sich ihm dort auch niemand, sondern man schien ihm vielmehr nicht abgeneigt. Als er aber bis zu einem Haufen von tygreischen Soldaten kam, welche des Königs Zelt bewachten, und ihnen laut zurief, wo ist euer König? warf ihn einer darunter dergestalt mit einem Stein vor die Stirne, daß er zu Boden stürzte: als man ihn erkannte, durchstieß ihn ein andrer Soldat, Amda, und tödtete ihn vollends mit etlichen Wunden. Der Kopf ward abgehauen, und dem Socinios überbracht.

Die wenigen, welche ihn begleiteten, kamen gleichfalls ums Leben. Niemand dachte nun weiter an eine Schlacht in der Armee des Julius, sondern sie suchten sich insgesammt durch die Flucht zu retten. Die königlichen Truppen waren frisch, und verfolgten die zerstreuten Rebellen mit grosser Lebhaftigkeit. Viele wurden niedergemacht, ohne daß die königliche Armee das geringste dabey einbüßte.

Der Abuna Simon stand lange als ein Geistlicher unter den Flüchtlingen da, ohne daß ihn jemand beschädigte, oder Acht auf ihn gab. Endlich ward man ihn durch sein Schreien, und die gegen den König und die Sieger ausgestossenen Verwünschungen, gewahr; ein gemeiner Soldat erschlug ihn, und brachte den abgehauenen Kopf an den Socinios, welcher befahl, seinen

Leich-

Leichnam vom Schlachtfelde wegzunehmen, und nebst dem Kopfe auf einem Kirchhofe zu begraben.

Socinios überließ das Lager seinen Soldaten zum plündern; und man sagte, daß seit der Niederlage der Türken, unter dem Mahomet Gragné, nie so viel Reichthümer in einem Lager erbeutet worden. Der Stolz verleitete den Julius, alle seine Schätze bey sich zu führen. Es war die Frucht seines Geitzes, und der Bedrückungen in den vornehmsten Bedienungen des Reichs, die er nach einander bekleidet hatte. Es war gleichfalls der Raub von den Katholicken, deren Güter er seit der Rebellion eingezogen hatte. Man bemächtigte sich auch einer grossen Menge Viehes, welches der König unter die Geistlichen verschiedner Kirchen, unter die Richter, und andre Civilbedienten, vertheilte. Allenthalben wurden grosse Freudensbezeugungen angestellt; mitten unter solchen kam Ras Sela Christos, mit seiner Armee von Gojam an, und erstaunte über die kleine Anzahl von Truppen, womit der König Gefahr lief, sich schlagen zu müssen, und über den vollkommnen Sieg, den er damit erfochten hatte.

Unterdessen hatte Emana Christos seine Zuflucht zu dem hohen Berge, Melca Amba in Gojam, genommen, wo er fortfuhr, das Volk zur Rebellion, und zur Vereinigung mit dem Julius, aufzuhetzen. Er erwartete solchen alle Tage, um mit vereinigten Kräften den Sela Christos anzugreifen. Aber die Geschwindigkeit des Julius, und der Marsch des Sela Christos dem Könige zu Hülfe, hatte ihren ganzen Plan sehr verrückt.

Nach des Ras Sela Christos Abreise, commandirte Af Christos in Gojam. Dieser schickte nach Melca Amba, und machte dem Emana Christos Vorwürfe, wegen seiner aufrührischen Bewegungen, und seines widernatürlichen Verfahrens, da er ein leiblicher Bruder des Sela Christos, und Halbbruder des Königs wäre,

und Julius des Königs Tochter zur Gemahlin hätte, und da er überdieses die wichtigsten Ehrenstellen im Reiche jederzeit bekleidet hätte. Er ließ ihn fragen: was sie noch mehr zu werden dächten. König könnte weder er, noch Julius seyn. Die Stelle eines Ras, die nächste nach dem Könige, hätten sie beyde gehabt; und wenn der König dieses Amt neulich dem Emana Christos abgenommen, so habe er es keinem Fremden, sondern seinem Bruder, Sela Christos, ertheilt, an den doch billiger Weise die Reihe auch kommen müßte: und das Gewicht seiner Familie wäre dadurch nicht wenig vermehrt worden. Endlich stellte er ihm die Gefahr vor, wenn Julius sich mit dem Könige verglichen, als Urheber und Rathgeber der Rebellion angesehen, und ein Opfer derselben zu werden.

Emana Christos gab zur Antwort: „er habe zwar „mit Julius zu gleicher Zeit rebellirt, aber nicht auf „dessen Anstiften, auch nicht wider den König, sondern „nur die Waffen zur Vertheidigung des alten Glaubens „seines Landes ergriffen, welcher jetzt ohne Grund, zu „Gunsten einer Religion, die falsch wäre, wenn man sie „verstünde, und unnütze, wenn man sie nicht verstünde, „unter die Füsse getreten würde. Er sagte, es mögte „noch seyn, wenn die Gefahr blos ihn beträfe, aber we„der seine Verbindung mit dem Könige, noch seine „Verwandschaft mit Sela Christos, könne ihn bewegen, „die Pflichten gegen Gott und sein Land aus den Augen „zu setzen. Der König und sein Bruder handelten vielleicht recht, wenn sie die katholische Religion annähmen, „so bald sie von ihrer Wahrheit überzeugt wären; inzwischen habe er sich derselben Mittel bedient, dieselbe „Aufmerksamkeit darauf gewandt, die Gründe von eben „den Mönchen angehört, diese hätten ihn aber unglücklicher Weise überführt, daß die katholische Religion, „nicht die wahre, sondern falsch sey. Er bliebe der alerandri-

»randrinischen Religion aus eben den Gründen getreu, »welche seinen Bruder, wie er vorgäbe, zur katholischen »gezogen hätten. Er bäte den Af Christos, die Bege»benheiten seit Davids III. Zeiten zu untersuchen, und »zu überlegen, wie viel Blut eine solche Veränderung »kosten würde, der Versuch mögte nun gelingen oder »nicht; und ob es der Mühe werth wäre, den Versuch »zu machen.«

Diese listige, und Einsichten verrathende Antwort von einem Manne, der so viel Fähigkeiten und Erfahrung besaß, als Emana Christos, überzeugte Af Christos leichtlich, daß er durch Gründe nicht zu seiner Pflicht zurückgebracht werden könnte. Als ein guter Feldherr unterhielt er aber Verbindungen mit ihm, um beständig Nachrichten zu haben, wo er sich hinbegäbe.

Er suchte also, so bald Sela Christos Gojam verließ, um zum Könige zu stossen, Melca Amba durch beschleunigte Märsche zu erreichen, und den dort sich aufhaltenden Emana Christos einzuschliessen. Dieser hatte eine Anzahl Truppen an sich gezogen, um damit in die Ebne hinab zu gehen, und eine Diversion zum Besten des Julius zu machen. Dem Berge fehlte es an Wasser, und auch an Lebensmitteln für so viel Menschen; und die Truppen waren zu schwach, um sich mit einem Officier, von Af Christos Erfahrung, in ein Treffen einzulassen, der sich überdieses mit Musse ein Lager, dessen Gegend er vollkommen kannte, ausgesucht hatte.

Drey Tage hielt die Armee auf dem Berge aus, ohne sich zu beschweren. Am Abend des dritten Tages kamen einige Mönche und Eremiten (heilige Männer, welche die Anstifter der Rebellion waren), zum Af Christos, um ihm vorzustellen, daß es verschiedene Klöster und Dörfer auf dem Berge, zwar kleine Quellen, und Gerste genug zu den Bedürfnissen der gewöhnlichen Einwohner, aber bey weitem nicht genug für die hinzu gekom-

gekommene Anzahl von Truppen, gäbe, die sich mit Gewalt der Brunnen bemächtigt, und alles Wasser ausgetrunken hätten, so daß die Einwohner die größte Gefahr liefen, für Durst umzukommen.

Af Christos gab hierauf zur Antwort: „er habe „Auftrag vom Könige, den Berg zu erobern, und sich „des Emana Christos zu bemächtigen, und dazu würde „er sich aller in seinen Kräften stehenden Mittel bedienen. „Er bedaure die Noth der Klöster auf dem Berge, könne „es aber nicht ändern: er würde auch nicht zugeben, daß „ein einziger von ihnen in die Ebne herab käme, und „eben so wenig die Blockade aufheben, so lange Emana „Christos auf dem Berge, und am Leben wäre.“ Es blieb also nichts übrig, als den Emana Christos auszuliefern. Seine Armee würde sich für ihn wider einen gewöhnlichen Feind geschlagen haben, aber gegen den Durst halfen ihnen weder Schwerdter noch Schilde.

Af Christos eilte mit seinen Gefangnen zum Könige, und gieng über den Nil nach Begemder. Wie sie den Fluß Bashilo passirten, erhielten sie Nachricht von der Niederlage, und dem Tode des Julius, und des Abuna. Der Bote brachte auch Briefe an Emana Christos, von dessen Gefangenschaft der König noch nichts wußte. Darunter war einer von Sela Christos, darin dieser ihm, wegen seiner unnatürlichen Verrätherey, Vorwürfe machte, und prophezeyete, daß er bald gleiches Schicksal mit Julius haben würde.

Bey dieser Nachricht war Emana Christos fast vor Schrecken des Todes, weil nie eine Prophezeyung weniger Zeit zur Erfüllung zu erfordern schien, als die von seinem Bruder.

Af Christos überlieferte seinen Gefangnen dem Könige zu Dancaz, der so gleich eine Versammlung von Richtern aus allen Klassen anstellte. Es ward dem

Ver-

Verbrecher befohlen, sich gegen die Beschuldigungen wegen der Rebellion des Julius, und wegen seiner Verschwörung gegen des Königs Leben zu verantworten. Er ergrif die Parthey, wie man ihm gerathen hatte, suchte sein Verfahren so viel möglich zu bemänteln, ohne etwas ganz abzuleugnen, und unterwarf sich der Gnade des Königs. Nach erwogner Vertheidigung, fanden sie ihn einstimmig des Todes schuldig, aber der König, dessen Stimme, wenn er im Gericht sitzt, alle übrigen überwiegt, und umstößt, begnadigte ihn, und schickte ihn in die Gefangenschaft nach Amhara.

Bisher hatte sich der König daran begnügt, zwey Punkte gegen die alexandrinische Kirche, zu Gunsten der römischen, festzusetzen. Der erste betraf die Bestrafung derer, welche weder die beyden Naturen in Christo glaubten, noch daß er vollkommner Gott, und vollkommner Mensch sey, ohne daß beyde Personen vermengt sind. Der zweyte betraf mehr die Kirchenzucht, als die Religion selbst, doch ward er als wider letztere streitend angesehen, und die Feyer des Sonnabends oder jüdischen Sabbaths gesetzwidrig, erklärt. Den ersten Punkt hatte Julius, wenn er nicht die wahre Ursache war, doch wenigstens zum Vorwand der Empörung genommen. Der zweyte zog die von Jonael, Statthalter in Begemder, nach sich, von der wir jetzt handeln wollen. Weiter war der König bis jetzt nicht gegangen. Er hatte sich nicht öffentlich zur römischen Kirche bekannt, sich aber auch nicht von der alexandrinischen losgesagt, auch niemand gezwungen, es zu thun.

Das Vorspiel von Jonaels Rebellion war ein anonymischer Brief an den König, darin alle elenden abgenutzten Argumente der alexandrinischen Kirche zusammen geraft, und mit einer Art von stolzem Vorurtheil zum Grunde gelegt waren, wie es sich für die Unwissenheit,

und

und den Eigensinn derer schickte, wovon sie herrührten. So lächerlich dieser Brief war, und so wenig er, in Ansehung der darin enthaltenen Gründe, Achtung verdiente, so fanden sich doch der König, sowohl als die Jesuiten, höchlich dadurch beleidigt, weil harte Ausdrücke und Personalien darin stunden. Der König ward als ein zweyter Diocletian geschildert, der nach Christenblut dürstete, und deswegen schon zur Hölle verdammt wäre: eben so waren die Jesuiten behandelt; man nannte sie Angehörige des Pilatus, als eine Anspielung auf ihren Ursprung von Rom.

Der König fand sich so hart beleidigt, daß er zu der ersten Proclamation noch diesen Zusatz hinzufügte: ein jeder Hauswirth sollte alle Geschäfte ausser dem Hause, z. E. Säen und Pflügen, am Sonnabend nicht unterbrechen, bey Strafe einer Webe baumwollenen Zeugs, (fünf englische Schillinge am Werth) bey der ersten Unterlassung; bey der zweyten sollte er alle seine beweglichen Güter verlieren, und das Verbrechen erst nach sieben Jahren verziehen werden, welches die größte Strafe wegen Vergehungen in Abyssinien ist. Endlich fügte Socinios mit lauter Stimme vom Thron hinzu: daß er die Landesreligion nie abgeschaft, sondern nur deutlicher erklärt und festgesetzt habe, als welche jederzeit, wie ihre eigne Bücher bewiesen, gelehrt, daß Christus vollkommner Gott und vollkommner Mensch sey, und daß zwey verschiedne Naturen, in wesentlicher oder hypostatischer Vereinigung des ewigen Wortes, vorhanden wären; er habe keinesweges aus Gefälligkeit gegen die Jesuiten, die Beobachtung des jüdischen Sabbaths, sondern aus Gehorsam gegen die chalcedonische Kirchenversammlung verboten, welche sich auf die heilige Schrift gründe, für die er jederzeit bereit sey, sein Leben zu lassen, welche Strafe er aber verbunden sey, an den Gegnern derselben zu vollziehen."

Um

Um zu zeigen, daß er nicht denke, leichtsinnig dabey zu verfahren, ließ er einem Mönch, Abba Af Christos, die Zunge ausschneiden, weil er die beyden Naturen in Christo geleugnet hatte. Den Buco, einen der vornehmsten Generale an seinem Hofe, und der in der Folge ein eifriger Katholick ward, ließ er mit dünnen Spießgerten peitschen, und nahm ihm seine Stelle, weil er den Sabbath der Juden beobachtete.

Nachdem der König diese öffentlichen und deutlichen Beweise seiner Entschliessung gegeben hatte, setzte er sich an die Spitze seiner Armee, und suchte den Jonael auf: allein der Rebelle wagte es nicht, sich seinem Monarchen entgegen zu stellen, sondern zog sich ins Gebürge, worauf der König das Land der Gallas verheerte, die ihn in Schutz genommen hatten. Dies verursachte eine Trennung unter den Gallas selbst; ein Theil erklärte sich für den König, und ergriffen den Jonael, in der Absicht, ihn auszuliefern; er ward aber gleich wieder durch die Gegenparthey, welche Feinde des Socinios waren, in Freyheit gesetzt. So bald man seine Beschützer einmal wußte, wußte man auch die Art, seinen Untergang zu befördern. Die Geschenke des Königs bewürkten ihn bey diesem treulosen Volk, den einzigen Barbaren, bey denen kein Recht der Gastfreundschaft gilt. So bald sie vom Könige bestochen waren, ermordeten sie den Jonael, und schickten ihm seinen Kopf.

Die Rebellion in Damot war nicht so leicht zu unterdrücken. Sela Christos, ein eifriger Katholick, ward wider diese Aufrührer geschickt, um dem Gesetze wegen des Sabbaths mehrern Nachdruck zu geben. Weil er aber starke Verbindungen unter ihnen hatte, so suchte er es erst durch Güte dahin zu bringen, daß die einfältigen Wilden wieder zur Vernunft, und zum Gehorsam zurückkehrten. In dieser Absicht schickte er jemand ab, um sie zur Rede zu stellen, und zu bitten, sie

mögten

mögten doch zugeben, daß sie in Glaubenssachen von gelehrten, und einen untadelhaften Wandel führenden Männern unterrichtet würden, und nicht von Mönchen, die eben so unwissend wären, und von denen sie nichts als Laster, und gotteslästerliche und rebellische Grundsätze lernen könnten. Hierauf gaben die Damots einstimmig zur Antwort: wenn er wahre Freundschaft und gute Absichten für sie hegte, so sollte er ihnen dadurch einen Beweis davon geben, daß er alle lateinischen Bücher, die ins Ethiopische übersetzt wären, gleich verbrennen, und alle bey ihm befindlichen Jesuiten am höchsten Baum aufhängen liesse.

Man bilde sich aber ja nicht ein, daß dies eine Folge von Ueberzeugung bey den Damots war, welche ein Land, das an den Agows und Gongas grenzt, bewohnen, und in Ansehung des Christenthums, mit diesen beyden Nationen ohngefähr in eine Klasse zu setzen sind. Die Haupturſache war, daß die fanatischen Zeloten für den alexandrinischen Glauben sich in grosser Anzahl nach Damot begeben hatten, weil diese Provinz dem Könige wegen der vor kurzem vom Julius verübten Gewaltthätigkeiten am abgeneigtesten war. Dieser mußte bey Gelegenheit eines Zuges gegen die Shangallas auf königlichen Befehl den friedfertigen Damots, die ihm keine Beleidigung zugefügt hatten, alles Vieh rauben. Da diese nun ohnehin schon zur Empörung wegen ihrer eignen Händel bereit waren, so ward es den schismatischen Mönchen leicht, diese Religionsbeschwerden zur Summe der übrigen noch hinzu zu fügen.

Sela Christos hatte ohngefähr 7000 Mann bey sich, meistens Katholicken, und alte geübte Soldaten, und darunter vierzig Portugiesen, zum Theil zu Fuß mit Musketen bewafnet, die übrigen zu Pferde in Panzerhemden. Die Armee der Damots war ganz anders beschaffen. Sie war weit stärker, und belief sich auf

12000 Mann, und darunter 400 Mönche, mit Schwerdtern, Lanzen und Schilden wohl bewafnet, und ernstlich gewillet, in Vertheidigung ihrer Religion gegen die Neuerungen des Socinios die Märtyrerkrone zu erjagen. An ihrer Spitze befand sich ein schwärmerischer Mönch Bataca, der ihnen Heere von Engeln versprach, die ihre Feinde mit flammenden Schwerdtern erschlagen, und sie unverwundbar machen würden, welches er auch von sich rühmte, daß ihm niemand, weder mit dem Schwerd, noch mit der Lanze, etwas anhaben könne.

Das Treffen ward den 6ten October 1620. am Fuß der Gebürge Amid geliefert. Sela Christos war seines Sieges gewiß, und wollte nicht gerne eine Niederlage unter einem Volke anrichten, das er gewohnt war zu beschützen, und zeigte ihnen anfangs seine Ueberlegenheit in kleinen Scharmützeln. Darauf wünschte er eine Unterredung mit ihnen, und versprach, wenn sie sich unterwürfen, daß alles vergessen seyn sollte. Die Boten mit diesem Auftrage durften sich aber nicht nähern, weil sie mit einem Regen von Pfeilen begrüßt wurden: worauf das Treffen mit grossem Groll von beyden Seiten anfieng. Die Damots wurden gleich in Unordnung gebracht, und durch des Sela Christos seine weit geübtern Soldaten in die Flucht getrieben. Aber die gedachten 400 Mönche fochten trotz ihrer geringen Anzahl auf eine verzweifelte Art, und suchten sich nicht durch die Flucht zu retten. 180 blieben auf der Stelle, wo sie stunden, und wehrten sich tapfer bis auf den letzten Mann. Ein seltnes Beyspiel in der Geschichte, daß Schwärmer, wie diese, die allezeit zur Empörung bereit sind, standhaft bleiben, und um der wunderlichen Grillen halben, die sie predigen, ihr Leben aufopfern.

Was den versprochenen Beystand der himmlischen Heere betrift, so brachten sie, so viel sich entdecken ließ, weder Schaden noch Vortheil. Vermuthlich blieben sie

neutral. Aber der Eremit Bataca, das Haupt der ganzen Empörung, dessen Körper durch ein Wunder für alle Beschädigung durch Schwerdter und Lanzen gesichert seyn sollte, ward unglücklicher Weise gleich zu Anfang des Treffens mit einer Lanze durch und durch gestochen, welches jene übernatürliche Beyhülfe in grossen Miscredit brachte.

In diesem 1620. Jahre marschirte Socinios nach Begemder wider Jonael. Zu gleicher Zeit war Peter Paez zu Gorgora mit dem Bau der dortigen Kirche beschäftigt. Nach Jonaels Niederlage gieng der König gleich wieder nach Dancaz zurück, wo er den Winter zubrachte.

Den 16ten Januar 1621. weihete Peter Paez die Kirche zu Gorgora ein, zu welcher Zeit sich der König in Begemder aufhielt. Auf dem Rückwege nach Dancaz traf er den Paez zum erstenmal in Gorgora an. Er blieb bis zum 3ten Octob. daselbst, als die Nachricht von der Niederlage der Damots durch Sela Christos einlief, die er in Gegenwart dieses Geistlichen zu Gorgora erhielt. Darin stimmen die Annalen der Jesuiten und Abyssinier überein. Es ist also unmöglich, daß Paez den 21ten März 1621. mit dem Könige zu Sacala, oder Geesh im Lande der Agows, seyn konnte *), denn sowohl Paez, als Socinios befanden sich damals zu Gorgora.

Um diese Zeit werden die Ethiopischen Nachrichten von Socinios Regierung in den ewigen Erzählungen von Rebellionen und Blutvergiessen durch eine Anekdote unterbrochen, die zwar an sich sehr unerheblich ist, die ich aber doch einschalte, weil sie dazu dient, sich einen Begrif

*) Wie sich in der Folge weitläuftiger ergeben wird.

grif von der Einfalt und Unwissenheit in damaligen Zeiten zu machen.

Der Geschichtschreiber sagt, daß in diesem Jahre ein Vogel, Nahmens Para, in der Grösse einer Henne, nach Abyssinien gebracht ward, der alle Sprachen, Indianisch, Portugiesisch und Arabisch, redete. Er nannte den König beym Nahmen, und ob er gleich eine Menschenstimme hatte, so konnte er doch wiehern wie ein Pferd, und mauzen wie eine Katze, er sang aber nicht wie ein Vogel. Er ward in die Versammlung von Richtern, Priestern, und Azages gebracht, und sprach darin mit grossem Ernst. Die Versammlung untersuchte alle Umstände genau, und war einhellig der Meinung, daß der böse Geist keinen Antheil an Mittheilung dieser Gaben habe. Um gewiß davon zu seyn, hielt man es für das beste, die Meinung des Ras Sela Christos, der sich in Gojam befand, darüber einzuholen, der den Superior von Mahebar Selasse, im Fall er es für schicklich achtete, darüber zu Rathe ziehen möchte. Man schickte ihn also ab, aber unglücklicher Weise starb er unterweges. Der Geschichtschreiber schließt seine Erzählung mit der weisen Bemerkung über den Tod des Papageyen, das ist das Loos alles Fleisches.

Nach dem Siege über den Jonael war der König sogleich entschlossen, die Maske abzunehmen, und sich öffentlich zur katholischen Religion zu bekennen. Das Kriegsglück des Sela Christos wider die Damots bestätigte ihn darin. Er hatte, wie bereits gedacht worden, die Regenzeit theils zu Gorgora, theils zu Dancaz zugebracht, und marschirte zur gewöhnlichen Zeit im Monat November nach Foggora, welches ein schmaler Streif platten Landes von Emfras bis Dara ist, und auf der einen Seite vom See Dembea und auf der andern von den Bergen in Begemder eingeschlossen wird.

Zu diesem Entzweck ließ er den Peter Paez, seinen gewöhnlichen Beichtvater, zu sich fordern, machte ihm seinen Entschluß kund, und zeigte zugleich an, daß er, zum Beweis der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung, alle seine Gemahlinnen (darunter einige vom ersten Range waren, und mit denen er viele Kinder gezeugt) abgeschaft, und blos die erste behalten, die ihm seinen ältesten, zum Thronfolger bestimmten Sohn geboren hatte.

Nachdem der König gebeichtet, und der alexandrinischen Religion öffentlich entsagt hatte, kehrte Paez wieder nach Gorgora zurück, und sang sein Nunc dimittis, als wenn der grosse Zweck seiner Mission nun erfüllt wäre. In diesem Prognosticon betrog er sich auch nicht; durch das schnelle, übereilte Reisen erhitzte er sich, fiel bey der Ankunft in ein heftiges Fieber, und obgleich Anton Fernandes alle mögliche Heilmittel anwandte, starb er doch den 3ten May 1623. mit starken Beweisen von Frömmigkeit und Ergebung, und mit der festen Ueberzeugung, daß er seine Pflichten durch ein thätiges, unschuldiges und wohl angewandtes Leben erfüllt habe.

Er war sieben Jahre in der Gefangenschaft bey den Mohren in Arabien, und 17 Jahre Missionar in Abyssinien gewesen, und zwar in den gefährlichsten Zeiten, er zog sich aber allemal mit Ehre für seine Person, und Vortheil für seine Religion aus den mißlichsten Lagen. Er war lang und stark, aber bey der vielen Arbeit und Enthaltsamkeit mager. Seine Gesichtsfarbe war roth, welches, wie Tellez behaupten will, von der religiösen Wärme seines Herzens herrührte. Er besaß einen guten Verstand, den er jeden Tag seines Lebens durch Studiren und Ausübung verbessert hatte.

Auser den allgemeinen Kenntnissen von der scholastischen Theologie und den Büchern, die zu seinem Stande gehörten, verstand er Latein, Griechisch und Arabisch, war ein guter Mathematiker, und ein treflicher Mechaniker,

niker, und grif alles mit eignen Händen an; beym Bauen zeigte er sich nicht nur als einen sorgfältigen thätigen Arbeiter, sondern auch als einen Architekten von feinem Geschmack und Beurtheilungskraft. Er war durch eignen Fleiß Mahler, Maurer, Bildschnitzer, Zimmermann, Schlösser, Schmid, Steinhauer, und im Stande, Klöster und Palläste zu bauen, und auszumöbliren, ohne jemand zu Hülfe zu rufen; auf diese Weise soll er das Kloster zu Collela, und das Kloster und den Pallast zu Gorgora zu Stande gebracht, und möblirt haben.

Bey allen diesen Talenten war er von Natur so leutselig, theilnehmend, und ohne allen Stolz, daß er sich nie mit jemand unterhielt, wenn es auch Ketzer waren, ohne sich ihn zum Freunde zu machen. Er hatte ein ausserordentliches lustiges Gemüth, und war allezeit der erste, eine unschuldige Fröhlichkeit zu befördern, insonderheit die kindischen Narrenspossen, welche die Engländer Fun nennen, und unter den jungen Leuten in Abyssinien sehr geschätzt sind; sie bringen sowohl in der Stadt, als im Lager, viel Zeit mit dieser Art von Unterhaltung zu. Vor allen Dingen war er ein geduldiger unverdroßner Lehrer der Jugend. Die meisten seiner Schüler büßten in den darauf ausgeübten Verfolgungen ihr Leben ein, und blieben standhaft bey den von ihrem Lehrer erlernten Religionswahrheiten. Kurz, er war gleichsam der Angel, um den sich die katholische Religion in Abyssinien drehete. Er fand, daß der Saame davon bereits hundert Jahre vor ihm in diesem Lande ausgesäet war: er hatte aber wenig Früchte getragen, und war vermuthlich damals im Begrif gänzlich auszuarten. Nachdem er 19 Jahre ein thätiger Missionar gewesen, und den Tod dreyer Könige erlebt hatte, war er doch nicht weiter gekommen, als einen darunter zur öffentlichen Bekennung der katholischen Religion zu bewegen. Nach Paez Tode sank sie wieder, obgleich der König sie eifrig

unterstützte, das Blut der Unterthanen in diesem Falle nicht schonte, und ein von Rom abgeschickter Patriarch nebst ohngefähr zwanzig thätigen und eifrigen Missionarien daran arbeiteten: so viel ich in die Zukunft voraussehen kann, ist sie dergestalt gesunken, daß sie sich ohne besondre Einwirkung und ein Wunder der Vorsehung nie wieder heben wird.

Auf des Königs Ableugnung des alexandrinischen Glaubens, folgte ein sehr ernstlicher, oder vielmehr heftiger Befehl, und man wird sich wohl nicht leicht in der Vermuthung irren, wen der König zum Verfasser dazu brauchte. Er fängt mit der Zusicherung der Oberherrschaft für die römische Kirche, als den Stuhl des heiligen Petrus an, gedenkt der drey ersten allgemeinen Kirchenversammlungen, darin Arius, Macedonius und Nestorius verdammt wurden, und führt alsdenn die chalcedonische als die vierte allgemeine Kirchenversammlung an, welche den Dioscurus mit Recht verwarf, sagt aber kein Wort von der zu Ephesus, welche die Abyssinier anstatt der chalcedonischen annehmen; dringt umständlich auf die zwey Naturen in Christo. Alsdenn wird mit Uebergehung der Patriarchen von Alexandria, nicht die Lehre, sondern der moralische Charakter der aus Alexandria hergeschickten Abunas angegriffen; die Geistlichen werden überhaupt der Simonie beschuldigt, und daß sie dem Abuna für ihre Ordinirung Geld geben. Dieser Punkt der Beschuldigungen ist nur zu wohl gegründet, und ich fürchte, es geht heutiges Tages noch eben so zu.

Der Abuna Marcus, heißt es darin, ward durch den Socinios oder Melec Segued eines so abscheulichen Lasters überführt, daß man das Papier nie mit der Benennung desselben beflecken sollte, auch deswegen abgesetzt, und nach der Insel Dek verbannt. Sein Nachfolger Christodulus hatte verschiedene Concubinen; und

dessen

dessen Nachfolger der Abuna Petros, nahm einem armen Egyptier seine Frau, und lebte mit ihr; hernach that er seinen König Jacob, nachdem er bereits sieben Jahre regiert hatte, in den Bann, und starb in der Schlacht als ein Verräther, der wider seinen Regenten focht.

Der letzte Abuna Simon lebte nicht nur mit der Frau eines Egyptiers Maffi, sondern hielt sich noch ausserdem verschiedne junge Weibspersonen als Concubinen; als es heraus kam, daß er von einer derselben eine Tochter hatte, ließ er, um die Sache zu verbergen, das Kind weglegen, und von einer Hyäne fressen. Nachdem er beständig den göttlichen Geboten ungehorsam gewesen war, vermehrte er seine wiederholten Versündigungen noch mit dem Verbrechen der Rebellion. Er erschien in der Schlacht, belegte seinen Regenten mit dem Bannfluche, worauf ihn Gott, so heißt es in dem Manifest, in unsre siegreichen Hände lieferte, so daß ihn ein gemeiner Soldat, indem er sich so versündigte, erlegte.

Man muß gestehen, daß sich nirgends eine schlechtere Schilderung von einer christlichen Kirche findet, als hier von der bischöflichen in Alexandria. Aus christlicher Liebe wollen wir glauben, daß manches ärger gemacht worden. Erwegen wir aber, daß die angeführten Thatsachen alle innerhalb 40 Jahren vorfielen, und folglich zur Kenntniß des Socinios, und vieler damals auch am Hofe lebenden Menschen kamen, so können wir mit der Unpartheylichkeit eines Geschichtschreibers unsre Furcht nicht bergen, daß diese Beschuldigungen nur zu gegründet waren.

Dem sey wie ihm wolle, weder des Königs Beyspiel noch sein Manifest thaten die gehofte Wirkung. Ein Rebelle, den die Annalen einen Sohn Gabriels nennen, erklärte sich wider den König in Amhara, gerade da die Feinde des Sela Christos dem Könige arg-

wöhnische Gedanken in Ansehung seiner Treue beygebracht, und dieser ihm die Statthalterschaft von Gojam und über die Agows genommen hatte. Allein nach genauer Untersuchung fand der König, daß niemand geschickter dazu war, diese Sache glücklich zu Stande zu bringen, als eben Sela Christos, er gab ihm also die Statthalterschaft von Gojam wieder, und befahl ihm zugleich, gegen den Sohn Gabriels nach Amhara zu marschiren.

Ras Sela Christos befolgte diesen Befehl augenblicklich, und so bald als er sich nur in der Provinz zeigte, zog der Rebelle sich auf einen hohen Berg, den er zu seinem Waffenplatz machte, weil der Gipfel sowohl Lebensmittel als Wasser genug für eine ansehnliche Besatzung enthielt.

Als der Ras sahe, daß hier mit Gewalt nichts auszurichten war, nahm er seine Zuflucht zu der Falle, darin dergleichen Rebellen gewöhnlich fallen. Gabriels Sohn war es überdrüssig, sich auf dem Berge so eingeschlossen zu sehen, und gleichwohl fand er sich zu schwach, um ihn zu verlassen, da ein so mächtiger Feind ihm unten auflauerte, er nahm also das freundschaftliche Anerbieten der benachbarten Gallas an, die versprachen, ihn in hinlänglicher Anzahl zu verstärken, daß er herunter rücken, und sein Glück in einer Schlacht versuchen könnte. Der Tractat war geschlossen, und die Vereinigung vollzogen, als die treulosen Gallas (die der Ras vorher gewonnen hatte) über den Sohn Gabriels herfielen, und ihn mit ihren Streitkolben tod schlugen. Der Körper war so zerstümmelt, daß kaum ein Stück übrig war, um es seinem Feinde zu schicken.

Die Freude über diesen Sieg ward bey Hofe durch die Ankunft des römischen Patriarchen sehr vermehrt. Wir haben oben erinnert, daß der König Briefe an den Pabst und an den König von Spanien schrieb, und

ihnen

ihnen darin seine Absicht, katholisch zu werden, bekannt machte. Peter Paez, Anton Fernandes, und andre Geistliche mehr, hatten ein weit günstigeres Gemählde von dem Religionszustande nach Rom geschickt, als bisher noch nie geschehen war; die Klügsten im päbstlichen Rath hatten gleichwohl immer daran gezweifelt. Wie aber jetzt der König freywillig seiner Religion entsagt hatte, dachte man, die Sache leide weiter keinen Aufschub, und Alphonsus Mendez, ein geborner Portugiese, Doctor der Theologie, und ein Jesuit, der viele Gelehrsamkeit besaß, ward zu Lissabon den 25ten May 1624. ordinirt.

Er seegelte von hier nach Goa in Indien nebst einigen neuen Missionarien. Daselbst fand er Briefe vom Socinios, und einen Paß vom Könige von Dancali, einem Mahometaner, der ein Bündniß mit den Abyssiniern hatte. Er lief den 2ten May 1625. zu Bilur, einer ofnen Bay des kleinen unfruchtbaren Staats Dancali, ein, und ward von dem Bruder des Königs mit allen Zeichen von Freundschaft, die ein so armseliges Land nur erlaubte, empfangen. Der König hielt sich sechs Tagereisen davon an einem Orte auf, wo mehr Wasser und Lebensmittel waren. Den folgenden Tag schickte er vier Maulesel, um die Jesuiten abzuholen. Er empfieng sie in einem runden Zimmer, das mit Bündeln Stroh umgeben und gedeckt, aber so niedrig war, daß sie, nachdem sie sich gebückt hatten, kaum aufrecht stehen konnten.

Ich sage von diesem elenden Reiche nichts mehr, weil es seit der Zeit von den Gallas erobert worden. Der Patriarch mußte sich hier nebst seinen Missionarien aus Mangel an allerley Bedürfnissen 16 Tage aufhalten. Endlich brachten sie mit vieler Mühe Lastthiere genug für ihr Gepäcke zusammen, und traten die Reise an.

Der Weg lief zum Theil durch das Land, worin die Gruben von Steinsalz liegen, welches ungemein heiß, unfruchtbar, gänzlich ohne Wasser, und größtentheils den Einfällen der Gallas ausgesetzt ist. Nach zwey Tagereisen kamen sie endlich den 3ten frühe am Fusse des Senaffe an, wo sie Wasser fanden. Er macht, wie der Nahme auch anzeigt, die Grenze der Provinz Enderta, die jetzt mit der Statthalterschaft von Tigre' vereinigt ist. Er gehört zu der Reihe von Bergen, welche die Jahrszeiten trennen, indem sie auf der einen Seite den Sommer verursachen, indessen daß auf der andern Regen und Kälte herrschen.

Die Nacht vorher, ehe sie an den Berg kamen, und unschlüssig waren, welchen Weg sie nehmen sollten, erschien ein Stern von ungewöhnlicher Grösse und erstaunlichem Glanze über dem Patriarchen, und gab einen so hellen Schein, daß er den Himmel bis an den Horizont hinab erleuchtete. Er glich in seiner ganzen Erscheinung, und in Ansehung seines Standpunkts keinem gemeinen Stern, sondern stand auf dem Wege, der nach Senaffe' führte, ohngefähr 6 Minuten still, und verschwand. *) Der Patriarch und sein Gefolge gaben aus grosser Bescheidenheit diesen Stern für eben den aus, welcher die Weisen aus dem Morgenlande zur Krippe Christi führte, und der jetzt geschickt ward, ihnen den Weg nach Abyssinien zu zeigen.

Am Fusse des Berges glaubten die Mauleseltreiber, insgesammt Mahometaner, eine gute Gelegenheit zum Plündern zu haben, wenn sie die Reisenden nöthigten, für die Vermiethung ihrer Maulesel etwas zuzulegen, weil sie behaupteten, die Thiere wären nicht im Stande einen so steilen Berg zu ersteigen. Kameele konnten ihn frey-

*) Tellez, B. 4. K. 38.

freylich nicht passiren, aber Maulesel und Esel haben eine bequemere Strasse zum Transport des Salzes. Sie drungen darauf, die Reisenden zu verlassen, um frische Maulesel zu bringen. Die ganze Karavane bestund aus dem Patriarchen und sechs Geistlichen, Priestern und Mönchen, und 13 Layen, darunter drey Musikanten waren. Vermuthlich gieng ihre Absicht dahin, ihnen Volk herzuschicken, das ihrer Mission gar bald ein unglückliches Ende gemacht haben würde, wenn nicht Emanuel Baradas mit einer Anzahl abyssinischer Officiers und Gemeinen den 16ten Jun. 1625. angelangt wäre, und ihnen einen Ueberfluß an allen Lebensmitteln mitgebracht hätte. Ihre ersten Führer mogten wegen ihres schlechten Betragens kein gutes Gewissen haben, und hatten sich inzwischen aus dem Staube gemacht, ohne die Bezahlung zu erwarten.

In fünf Tagen langten sie zu **Fremona** an, wo sie bis zum November blieben, und im December trafen sie zu Gorgora ein, wo sie dem Könige in seinem Pallast vorgestellt wurden. Socinios befahl, daß der Patriarch einen Sitz dem seinigen an Höhe gleich, und ihm zur rechten Hand bekommen sollte. In eben dieser Audienz den 11ten Februar 1626. ward ausgemacht, daß der König seine Unterwürfigkeit unter den römischen Stuhl durch einen Eid bekräftigen sollte.

Diese unnütze, eitle und lächerliche Ceremonie ward also an eben diesem Tage mit allem Gepränge einer heydnischen Feyerlichkeit, oder eines Triumphs, vollzogen. Der Pallast war mit möglichster Pracht und Eitelkeit geziert, obgleich die römische Kirche, und zumal der Jesuiterorden, solches feyerlich abgeschworen hatten. Der Patriarch hielt zum Beweise seines Vorrechts über die Abunas eine Predigt in portugiesischer Sprache über das Primat des Stuhls vom heiligen Petrus, welche eine bewundernswürdige Wirkung auf den König und

Sela

Sela Christos gehabt haben soll, wenn gleich keiner von ihnen ein Wort lateinisch oder portugiesisch verstand.

Der Theil von des Patriarchs Rede, welcher des Socinios Bekehrung betraf, ward von Melca Christos, Statthalter von Samen (der selbst ein Schismatiker war) in amharischer Sprache beantwortet, wovon weder der Patriarch, noch sein Gefolge etwas wußten. Er schloß mit diesen Worten: „weil der König sich verbun„den achte, das von seinen Vorfahren gethane Verspre„chen, sich dem römischen Stuhl zu unterwerfen, zu er„füllen, so sey die Zeit jetzt gekommen, es zu thun, wenn es „anders sein Wille wäre.“ Mit diesen letzten Worten schien der eifrige König nicht zufrieden zu seyn; er unterbrach den Melca Christos, und sagte, er unterwerfe sich nicht erst jetzt der römischen Kirche, als der wahren Nachfolgerin des heiligen Petrus, sondern habe es längst gethan; die jetzige Gelegenheit sey blos eine Bestätigung seines vormaligen Bekenntnisses.

Der Patriarch antwortete sehr weislich mit wenigen Worten, vermuthlich um abzukürzen, weil er sahe, daß ihn, er mögte es lang oder kurz machen, doch niemand verstehen würde. Er schritt also zur Sache, öfnete das Neue Testament, und Socinios schwur auf den Knien folgenden Eid. „Wir Sultan Segued, Kaiser von „Ethiopien, glauben und bekennen, daß der heilige Pe„trus, der Fürst der Apostel, von Christo unserm Herrn „zum Haupt der ganzen Kirche bestimmt ward, und „daß er ihm die Herrschaft über die ganze Welt gab, in„dem er zu ihm sagte: Du bist Petrus, und auf die„sem Felsen will ich bauen meine Gemeine, und „will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Und „wiederum, wenn er sagt: weide meine Schafe. „Also glauben und bekennen wir, daß der Pabst zu Rom, „wenn er gesetzmässig erwählt worden, der wahre Nach„folger des Apostels Petrus in der Regierung der Kirche

„ist,

»ist, und daß er in der ganzen christlichen Kirche dieselbe »Macht, Würde und Oberherrschaft besitzt, und »wir versprechen und schwören dem heiligen Vater »Urban VIII. von Gottes Gnaden Pabst und unser Herr, »und seinen Nachfolgern in Regierung der Kirche wah»ren Gehorsam, und legen unsre Person und unser Reich »ihm in Demuth zu Füssen. So wahr uns Gott und »das heilige Evangelium vor uns helfen soll.« — Hierauf schwuren ihm alle Officiers, Priester und Mönche, jeder nach seinem Stande, persönlichen Gehorsam.

Der königliche Prinz Facilidas leistete den Eid ohne Veränderung und Zusatz, wörtlich, wie er vorgeschrieben war. Aber Ras Sela Christos war zu voll Eifer, und zog, nachdem er die Eidesformel nachgesprochen hatte, mit grosser Leidenschaft sein Schwerd, und setzte hinzu: was vorbey ist, mag geschehen seyn, aber von heute an soll dieses richten, wenn jemand von seiner Pflicht abfällt. *)

Diese heftigen und nicht wohl verstandnen Worte, glaubten einige, zielten auf diejenigen, die in der Rebellion mit dem Sohn Gabriels verwickelt gewesen. Weil der Hof voller Partheyen, und unzufrieden war, so wandte ein jeder die Drohung auf sich an, und alle vereinigten sich zum Verderben des Sela Christos, welcher sich gleichsam muthwilliger Weise zum Anführer und Haupt der Verfolgung aufgeworfen hatte.

Zu diesem Eid des Gehorsams gegen den Pabst fügte er noch einen zweyten in Ansehung des Königs, und des Prinzen Facilidas, seines Nachfolgers, mit einer Clau-

*) Dies waren offenbar Worte, die in der Hitze ausgestossen wurden; denn Sela Christos war einer der gelehrtesten Abyssinier; gleichwohl sind die Worte kaum verständlich, wenn sie nach dem Buchstaben übersetzt werden.

Clausul hinzu, wodurch er das vorige noch schlimmer machte: „ich schwöre auch dem Prinzen, als Erben des väterlichen Throns, so lange er den heiligen katholischen Glauben begünstigen und vertheidigen wird; ich schwöre aber auch zugleich, im Fall er dieses unterläßt, sein ärgster Feind zu seyn.“ Er drang darauf, daß dieser übertriebne Zusatz allen Staatsbedienten, und den am Hofe befindlichen Officiers von der Armee auferlegt werden sollte; und besiegelte dadurch gleichsam, wie er es verdiente, sein eignes Urtheil und seine Bestrafung, welche endlich, obgleich erst lange hernach, erfolgte.

Auf diese heftigen Schritte folgten noch andre weit gewaltsamere. Ein feyerlicher Bann ward gegen alle erklärt, die diesen Eid nicht halten würden, und ein Befehl bekannt gemacht: daß ein jeder, der im Begrif stünde sich zum Priester einweihen zu lassen, zuvor bey Lebensstrafe die katholische Religion annehmen, und daß alle, bey eben der Strafe, Ostern und Fasten nach dem Gebrauch der römischen Kirche feyern sollten. Hiermit wurden die Ceremonien dieses Tages beschlossen.

Tempus erit cum magno optaverit emptum
Intactum Pallanta.

Es war ein schwarzer unseliger Tag, der sich auf immer in den Annalen von Ethiopien und von Rom auszeichnen wird.

Obgleich die Ankunft, sowohl des Patriarchen, als seines Gefolgs zu Bilur glücklich zu Stande gebracht war, so hatten doch nicht alle seine Gehülfen, die ihm zum Beystande in der Mission geschickt wurden, ein so gutes Schicksal. Zwey Jesuiten, Machado und Pereira, bekamen zwar in Indien Briefe vom Könige, zum sichern Geleite bis Bilur in Dancali, allein der königliche Schreiber hatte entweder aus Versehen, oder aus Bosheit, Zeyla anstatt Bilur in den Brief gesetzt.

Unter allen dem Könige von Adel zugehörigen Plätzen war die Insel Zeyla diejenige, wo die Einwohner den ärgsten eingewurzelten Haß gegen die katholische Religion hegten. So bald der Scheik die Beschaffenheit und den Zweck dieser Missionarien erfuhr, ließ er sie in ein enges Gefängniß bringen, und nachdem sie viel ausstehen müssen, ermorden. Um sein Verfahren noch ärger zu machen, schrieb er an den Socinios einen spöttischen Brief, und legte ihm den Nahmen eines Apostaten vom Glauben seiner Väter, und andre schimpfliche Benennungen bey.

Zu einer andern Zeit würde auf diesen Brief die verdiente Züchtigung erfolgt seyn. Aber Adel, das ehemals blühende und Handel treibende Reich war gefallen, und zu einer Heerde von Banditen herabgesunken. Alles Gewerbe hatte sich verloren. Eine Besatzung von Janitscharen lag seit Sultan Selims Regierung, unter dem Vorwande eines hier vorhandenen Zollhauses, auf dieser Insel, sie waren es aber blos dem Nahmen nach, und in der That nur eine Parthey Räuber, die sich hier blos aufhielten, um die aus der See kommenden Kaufleute zu plündern. Auf dem festen Lande waren während der Zeit die Gallas in grosser Menge über den König hergefallen, und hatten ihm von seinem Reiche Adel nichts gelassen, als die Residenz Aussa, eine Stadt, die auf einem Felsen am Ufer des Flusses Hawash lag, Azab und Raheeta, nebst etlichen elenden Dörfern an der See: und selbst von diesen fielen noch täglich einige eben diesen Feinden in die Hände, die sich dem Anschein nach bald von allen Meister zu machen drohten. Vermuthlich war dieser verächtliche Zustand des Staates die einzige Ursache, die sie für die Rache eines so stolzen Regenten, als Socinios war, schützte.

Auf obiges gewaltsames Verfahren des Socinios bey seiner Abschwörung folgte ein nicht minder heftiges von dem

dem Patriarchen Alphonsus Mendez, das gleiche Gesinnungen verrieth. Die Geistlichen wurden von neuem ordinirt, die Kirchen von neuem eingeweihet, Erwachsene und Kinder wieder getauft; die beweglichen Feste und Feyerlichkeiten auf die Tage und nach den Ceremonien der römischen Kirche bestimmt: und die vielen daraus entstehenden zweifelhaften Fälle, die eigentlich für den weltlichen Richter gehörten, zog der Patriarch ausschliessungsweise vor sein Tribunal.

Alle Sätze der Kirche zu Alexandria, sie mogten den Glauben selbst oder die Kirchenzucht betreffen, wurden verworfen, und man wußte nicht, wie weit die Absicht des Patriarchen gieng, die Civil-Jurisdiction der Richter der geistlichen Gewalt zu unterwerfen. Zwey Schritte, die er kurz hinter einander that, gaben Ursache, in diesem Punkte viel zu fürchten.

Um den ersten von diesen beyden Fällen zu verstehen, ist es nöthig zu wissen, daß es ein Fundamentalgesetz in der ethiopischen Monarchie ist, daß alles Land dem Könige gehört, und daß man hier nichts von Kirchengütern weiß. Ländereyen, die der König einmal zum Unterhalt der Kirchen und Klöster weggegeben, können alle Tage auf Bitten und zum Vortheil einzelner Privatpersonen zurückgenommen, und an deren Stelle wieder andere, bald von mehrerm, bald von geringerm Werth, angewiesen werden. Weder Priester noch Mönche besitzen ein Eigenthum in diesem Lande. Ein vom Könige gesetzter weltlicher Bedienter theilt jedem Mönche oder Priester seinen Antheil an den Einkünften zu, und wendet den Ueberschuß zu anderm Gebrauch an, und vermuthlich fällt er oft in seine Tasche.

Es war ein Mann von grossem Ansehen, sowohl wegen seiner Familie und Ranges bey Hofe, als wegen seines Alters und seiner Verdienste, welcher einige Ländereyen, die einem Mönch gehörten, der zufälliger Weise

ein

ein Katholick war, in Besitz genommen hatte. Wäre er ein alexandrinischer Glaubensgenosse gewesen, so konnte er seine Zuflucht nicht zum Abuna, als seinem Patriarchen nehmen, sondern die Sache gehörte für die Civilrichter. Aber Mendes war andrer Meinung. Er befahl dem Adelichen, seine Vertheidigung vor dem geistlichen Tribunal zu führen, und weil er dies für eine Neuerung erklärte, wozu er nicht verbunden wäre, so verurtheilte er ihn, unmittelbar dem Mönche die Ländereyen wieder einzuräumen. Auch dies weigerte sich der bisherige Besitzer zu thun, worauf der Patriarch, als er eines Tages den König in die Kirche begleitete, ohne weitere Umstände ein Urtheil über ihn sprach, und ihn in den Bann that, wodurch er ihn mit Leib und Seele dem Teufel übergab.

Dies war bisher ein unerhörtes Verfahren in Abyssinien. Der Adeliche, sonst ein tapferer Mann, war über die Ausdrücke dieses Urtheils so gerührt, daß er in Ohnmacht fiel, und glaubte, er wäre schon in den Klauen des Teufels. Mit vieler Mühe brachte man ihn wieder zu sich, der König schlug sich ins Mittel, und bat den Patriarchen, den Fluch wieder zurück zu nehmen.

Ob er gleich eben so leicht wieder aufgehoben, als geschwind ertheilt ward, so machte es doch einen ernsthaften und dauernden Eindruck auf die Gemüther aller Menschen, und zwar sehr zum Nachtheil des Patriarchen und der Lehrer der neuen Religion, in deren Ausübung sie nicht den Grad von Menschenliebe, Sanftmuth, Mitleiden und Duldung fanden, die doch das wesentlichste derselben, wie man sie gelehrt hatte, ausmachen sollten.

Der zweyte Schritt war dieser. Ein gewisser Ichtegue, d. h. ein Superior der Mönche von Debra Libanos, einem vom Abba Tecla Haimanout gestifteten Or-

den, der nicht minder in der Kirche als im Staat berühmt war, weil er die viele Jahre nach Shoa verbannt gewesene Salomonische Linie wieder auf den Thron brachte. Dieser Superior stand auſſer der Würde seines Amts wegen seines unschuldigen, frommen und heiligen Wandels im Ruf. Zufälliger Weise las ein katholischer Mönch in einer Kirche Messe, wo dieser Ichtegue unter dem Altar begraben lag. Der Patriarch erklärte die Kirche wegen des Begräbnisses dieses Ketzers und Schismatikers für verunreinigt, und hob den Gottesdienst so lange auf, bis der Körper herausgenommen, und auf eine sehr unanständige Weise zur Kirche hinausgeworfen ward. Dies erregte in den Gemüthern aller Menschen Unzufriedenheit, es schien, daß die Freunde der alten Religion wieder mehr Gewicht bekamen und zunahmen, und daß man die Katholicken, wenn nicht mit Haß, doch mit Furcht ansahe. Jeder kleine Umstand trug nun dazu bey, jenen oder diese zu befördern.

Die Jesuiten blieben bey den ihnen eigenthümlichen Gebräuchen, und hielten es für schicklich, eine Art von religiösen Schauspielen aufzuführen. Der Teufel spielt in diesen Stücken allemal den Narren, macht allerley Harlekinspossen, zündet Schwärmer und Pulver an, welches sich zu der ernsten Anständigkeit der andern spielenden Personen schlecht schickt. So lange diese gelehrte Gesellschaft noch nicht aufgehoben war, setzte sie diese Gewohnheit in verschiednen katholischen Ländern von Europa fort. *) Sie hielten es für nöthig, Figuren dieser Art auf die Bühne zu bringen, die über und über angeschwärzt, maskirt, und mit gespaltnen Klauen versehen waren. Bey der ersten Erscheinung dieser Figuren wurden die abyssinischen Zuschauer so erschreckt, daß sie

schrien,

*) Ich sahe dergleichen oft in Madrit.

schrien, o weh! o weh! die Franken haben Teufel mit sich in unser Land gebracht.

Man fieng nun an, die grosse Anmassung der Civil-Jurisdiction, die starken Schritte zur Vernichtung der bürgerlichen Gewalt, die Eingriffe in die Vorrechte des Königs, der bis jetzt das Oberhaupt in allen geistlichen und Civilsachen war, und den mehr als königlichen, ja wo möglich noch mehr als päbstlichen Stolz des Patriarchen allgemein zu fühlen, und merkte, daß die Absicht dahin gieng, die Macht aller Stände der Regierung, vom König bis auf den niedrigsten Diener in der Provinz, zu schwächen. Wir setzen deswegen von dieser Zeit an, den Fall des Ansehens der Katholicken in Abyssinien. Den ersten Schlag gab ihnen der König selbst, nicht in der Absicht, um die Religion zu unterdrücken, denn in Ansehung der Grundsätze war er ein eifriger Katholick, sondern um den Eingriffen gewisse Grenzen zu setzen, weil er fand, daß sonst keine Ordnung erhalten werden könnte.

Der König verlangte vom Patriarchen die Erlaubniß, sich der alten ethiopischen Liturgie zu bedienen, so wie er sie selbst in allen Punkten, die nicht mit der von der römischen Kirche übereinstimmten, verbessert hatte. Hierin war der Patriarch genöthigt nachzugeben, weil es doch einen vernünftigen Schein hat, daß Menschen zu Gott in einer Sprache beten, die sie verstehen, und die ihre eigne ist, anstatt in einer fremden, von der sie kein Wort begreifen. Dies schien in Ethiopien so handgreiflich, daß man nicht glaubte, daß ein Zweifel darüber entstehen könnte. Aber es lief gerade gegen den Befehl, und dem, was in der römischen Kirche gebräuchlich war. Dies brachte der neuen Religion einen tödlichen Streich bey, denn kaum erschien die Erlaubniß, daß sie sich ihrer eignen Liturgien bedienen könnten, so nahmen alle Abyssinier sie durchgängig von neuem an,

und giengen wieder zu ihren alten Gebeten und der vorigen Art des Gottesdienstes über, ohne sich an die Veränderungen des Patriarchen zu binden.

Auf diese Begebenheiten, die nicht an sich, sondern nur wegen der Wirkungen, die sie auf die Gemüther der Menschen hervorbrachten, wichtig sind, folgten Scenen von einer ernsthaftern und traurigern Beschaffenheit. Ich habe bereits, als von den Gallas die Rede war, angemerkt, daß sie drey Hauptabtheilungen ausmachen; die auf der Ostseite von Abyssinien, heissen Bertuma Galla, die auf der Südseite, Toluma, und die auf der Westseite, Boren Galla, jede derselben besteht aus sieben Abtheilungen, und diese werden wieder in verschiedene Stämme oder Horden abgetheilt. Jede der sieben Nationen wählt alle sieben Jahre einen König, Lubo genannt: und die erste Handlung des neuen Königs besteht gemeiniglich darin, daß er in die benachbarten abyssinischen Provinzen einfällt, und alles auf dieses Jahr mit Feuer und Schwerd verheert, wenn gleich keine Geiegenheit dazu gegeben worden, sondern vorher verschiedene friedliche Jahre verstrichen waren.

Es währte lange, ehe die Abyssinier die Ursache dieser Einfälle erfuhren, und daher konnten sie auch keine Maasregeln dagegen nehmen, und sich widersetzen. In der Folge, als man erst mit den Gebräuchen der Gallas näher bekannt ward, war man gegen diese periodischen Einbrüche auf der Hut, und wenn gleich die Gewohnheit fortdauerte, so wurden doch die angreifenden Feinde gemeiniglich geschlagen, und mit grossem Verlust zurückgetrieben.

Es trug sich zu, daß im Jahr 1627. eine Königswahl, und folglich auch ein Einbruch vorgenommen ward. Nun wußte man zwar die Zeit der Unternehmung, man hatte aber keine Nachricht, auf was Art sie angefangen werden sollte. In vorigen Zeiten fiel jede

Nation

Nation oder Horde der Gallas, in diejenige Provinz ein, an deren Grenzen sie wohnten, aber dies Jahr waren sie sich einig geworden, die Provinz Gojam zu wählen, solche mit vereinigten Kräften anzufallen, und wo möglich, sich in Besitz derselben zu setzen.

Der Statthalter von Gojam hieß Buco, der König hatte den Sela Christos ihm zu Hülfe geschickt, und war willens mit einer andern Armee selbst nachzufolgen. Inzwischen waren alle Pässe, wodurch die Gallas gewöhnlich einzubrechen pflegten, mit Mannschaft besetzt, und alles zu ihrem Empfange vorbereitet.

Die Gallas rückten so zahlreich gegen den Nil vor, als man sie noch nie gesehen. Wie sie die Provinz allenthalben auf der Hut fanden; stellten sie sich als fürchteten sie sich, oder wären unter einander uneinig, zogen sich in scheinbarer Unordnung zurück, und sprengten aus, einige giengen zu Hause, andre auf einen Zug gegen Narea. Dies war auch oft geschehen, diesmal war es aber nur eine Kriegslist. Sie versammleten sich in ihrer Landschaft Bizamo, ohne daß die Abyssinier etwas davon erfuhren. Buco glaubte, dies Jahr frey von ihnen zu seyn, und ließ seine Truppen aus einander gehen, oder schickte sie zu andern Bestimmungen ab. Eben das that auch Sela Christos, und Socinios rückte also auch nicht mit seiner Armee an.

Während dieser Unthätigkeit erhielt Buco Nachrichten, daß die Gallas den Nil passirt wären. Er marschirte ihnen also, mit tausend Mann zu Fuß und zweyhundert zu Pferde, entgegen, in der Meinung, es wäre nur ein Theil von der Armee, die vor einiger Zeit aus einander gegangen. Er hörte erst sehr andächtig Messe, empfieng das heilige Abendmahl, und ward von den Gallas, bey einem Durchmarsche durch ein dickes Gehölze, überfallen. Weil er sehr tapfer und in Waffen geübt war, so focht er mit vielem Glücke, und munterte

die Soldaten durch sein Beyspiel dergestalt auf, daß das ganze Corps der Gallas niedergehauen ward. Er glaubte, daß nun alles vorbey wäre, und ließ zum Zeichen des Sieges die Trommeln rühren, und die Trompeten blasen.

Die übrigen Gallas hatten sich durch die Provinz, jedoch in keiner grossen Entfernung, vertheilt, um ihrer Gewohnheit gemäß, alles zu verheeren. Gedachtes Corps hatten sie, zur Bedeckung ihres Rückzuges über den Nil, zurückgelassen. Wie sie die Feldmusik von Kasmati Buco, den sie sich nicht so nahe vermutheten, hörten, eilten sie zu ihren Fahnen zurück. Als sie ihn erblickten, verachteten sie den kleinen Haufen, und umringten ihn von allen Seiten. Buco sahe, daß er verloren wäre, glaubte aber, in Betracht des zahlreichen Feindes und des unwehrsamen Zustandes der Provinz, sein und seiner Soldaten Leben nicht besser hingeben zu können, als durch eine verzweifelte Gegenwehr, um den Feind zu schwächen, und ihn auffer Stand zu setzen, das Land weiter zu ruiniren. Er stürzte sich also wütend unter die Gallas, wo sie am dicksten waren, tödtete gleich im ersten Angrif vier ihrer Anführer, die sich am meisten vorwärts fanden, und bahnte sich einen Weg durch die Feinde, die sich ihm widersetzten. Als einige seiner Officiers sahen, daß er sich durchgeschlagen hatte, schrien sie ihm zu, er sollte suchen zu entkommen, weil die Sachen gefährlich stünden, und den Tag durch seinen Tod nicht noch unglücklicher zu machen.

Er hielt einen Augenblick stille, als ob er sich besönne; allein er achtete es seiner nicht würdig, den Verlust seiner Armee zu überleben, und jagte von neuem unter die Feinde, wo seine Soldaten fochten, und allenthalben, wohin sie sich wandten, siegten. Zuletzt ward sein Pferd verwundet, und ließ sich, weil es jung und

nicht

nicht recht abgerichtet war, nicht mehr regieren. Er mußte es also verlassen, zog sein Schwerd, sprang ab, und setzte das Gefecht mit gleichem Muthe fort, bis die Gallas, die sich ihm nicht mehr zu nähern wagten, ihn von weitem mit Wurfspiessen erschossen.

Die Neuigkeit von Bucos Tod und Niederlage erhielt Sela Christos, als er auf dem Marsch war zu ihm zu stossen; allein weder dieses Unglück, noch die schlimmen Aussichten in Ansehung seiner eignen Lage, änderten seinen Entschluß den Feind anzugreifen. Er schrieb aber zuförderst an seinen Bruder, den König, stellte ihm seine Lage und die wahrscheinlichen Folgen vor, wenn er, wie er entschlossen wäre, seine Schuldigkeit thäte, und schob alle Schuld auf seine Feinde, die ihn, um ihren Privatgroll zu befriedigen, ohne Beystand gelassen, und dadurch in dem gemeinen Wesen so grosses Unglück verursacht hätten.

Sela Christos brachte diese Nacht auf einer Anhöhe zu, und zog sich früh in die Ebne hinab, in der Absicht, die Gallas anzugreifen, als er mit nicht geringer Verwundrung gewahr ward, daß sie, zufrieden mit der Niederlage des Buco und seines Corps, über den Nil zurück und nach Hause gegangen waren, weil sie die beträchtliche Menge der Beute, womit ihre ganze Armee beladen war, nicht aufs Spiel setzen wollten.

Tecla Georgis, Schwiegersohn des Socinios und Statthalter in Tigré, war mit seinem Schwiegervater wegen eines Streits mit seiner Gemahlin in Mishelligkeit gerathen. Er war deswegen entschlossen, sich zu empören, und verband sich mit einigen der vornehmsten und mächtigsten vom Adel in Tigré, vornemlich mit Guebra Mariam, und Johann Akayo, indem er ihnen erklärte, er wolle die katholische Religion nicht länger leiden, sondern den alten alexandrinischen Glauben aus

möglichsten Kräften vertheidigen. Um die Abyssinier von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu überzeugen, ließ er alle Kruzifixe, Kirchenzierrathen, und Heiligen-Bilder, die erhaben gearbeitet waren, abreissen, und öffentlich verbrennen, um die Aussöhnung mit dem Könige unmöglich zu machen. Er ließ darauf seinen katholischen Kaplan, Abba Jacob, vor sich kommen, ihm die geistliche Kleidung ausziehen, und tödtete ihn mit eigner Hand. Dies war der geschwindeste Weg, seine Streitigkeit bald zum Ausbruch kommen zu lassen. Aber es schien, daß er nicht eben so sehr für seine Vertheidigung gesorgt, als seinen Schwiegervater aufzubringen, gesucht hatte.

Auf die erste Nachricht von dieser Mordthat und Verrätherey gab Socinios dem Keba Christos Befehl, mit den bey der Hand habenden Truppen auf ihn los zu gehen. Dieser General war ein gleich guter Soldat, Unterthan und Katholick, und war also überzeugt, diese schreckliche Bosheit müsse hurtig bestraft werden: er gieng also mit eilfertigen Märschen durch Sire nach Axum, und von da nach Fremona. Den Jesuiten Caspar Paez hatte er dahin beordert, um bey ihm zu beichten, und das heilige Abendmahl zu empfangen. Von Fremona setzte er den Marsch mit eben der Eilfertigkeit fort, und machte den gewöhnlichen Marsch von drey Tagen in einem, weil er wünschte, eher zu kommen, als es dem Tecla Georgis möglich wäre, Truppen zusammen zu ziehen, und sich nach dem Berg Masha zu begeben, welches, wie man sagte, seine Absicht seyn sollte.

Er erhielt den 12ten Dec. 1628. Nachricht von der Stellung des Feindes, worauf er befahl, alles Gepäcke zurück zu lassen, und daß jeder Soldat zwey Brodte mitnehmen sollte, um nicht eher Rasttag zu halten, als bis er den Tecla Georgis anträfe.

Den

Den folgenden Tag frühe entdeckten zwey zum Recognosciren voraus geschickte Reuter fünf feindliche Soldaten, die in gleicher Absicht da waren. Als diese die Reuter des Keba Christos gewahr wurden, kehrten sie gleich zu ihrem Anführer zurück, mit der Nachricht, daß sie bewafnete Männer gesehen, und sie für Soldaten des Keba Christos hielten. Tecla Georgis gab ihnen zur Antwort: Keba Christos wäre im königlichen Pallast zu Dancaz am 15ten Nov. gewesen, es sey also unmöglich, wenn er auch Flügel hätte, mit einer Armee so nahe zu seyn: die gesehenen Soldaten wären vermuthlich Verstärkungen, die er erwartete.

Keba Christos theilte sein Heer in drey Abtheilungen, wie er vernahm, daß der Feind in der Nähe wäre. Die erste bestund aus seinen eignen Haustruppen, die zweyte aus einem Corps Kavallerie von seinen Haustruppen, die Koccob oder Sternreuter genannt, weil sie einen Stern vorne auf dem Helm führten, und die dritte von den Einwohnern aus Tigre, die zu ihm gestossen waren. In dieser Schlachtordnung kam er dem Feinde, der auf einer kleinen Anhöhe postirt, und nur durch eine schmale Ebne von ihm abgesondert war, zu Gesichte. Nun überzeugte sich Tecla Georgis, daß es sein Gegner wäre, und formirte seine Armee in zwey Abtheilungen, eine bestund aus einem Corps, Tcheraguas genannt, die andre aus einem Corps, das Sultan ba Christos hieß, wobey sich ein ansehnliches Corps kürzlich zu ihm gestoßner Gallas befand.

Keba Christos wandte sich nun zu seinen Soldaten, und redete sie mit den wenigen Worten an: „Kinder, ich will weder meine noch eure Zeit mit Reden oder Erzählungen, was ihr zu thun habt, verderben. Ihr habt alle Waffen in Händen; ihr seyd gute Christen, und ich kann euch fest versichern, daß ihr keinen einzigen unter eu-

ren Feinden vor euch habt, der nicht ein Feind Christi wäre.“ Darauf stellte er sich vor die Koccob-Reuter, nahm seinen Helm ab, und gab ihn einem Bedienten mit den Worten: ihr sollt heut aus dem entblößten Gesicht sehen, daß ich nicht in der Mitte von euch als commandirender General gehe, sondern Fuß für Fuß mit euch als ein gemeiner Soldat.

Weil er sein Haupt entblößt hatte, kannte ihn Tecla Georgis gleich; und seine Soldaten thaten viele Musketenschüsse nach ihm. Dies machte aber so wenig Eindruck auf den tapfern Anführer, daß er sich vielmehr von der zweyten Division zu seinen Haustruppen, welche die vordersten waren, begab, und vor ihrer Fronte und noch näher an die Feinde stellte. In dem Augenblick griffen die Gallas an, und er erlegte ihren Anführer mit eigner Hand. So bald dieser tod war, nahm dies wilde Volk seiner Gewohnheit nach die Flucht: und Keba Christos bemühte sich, die Gegend zu erreichen, wo Tecla Georgis sich beschäftigte, seine Truppen abzuhalten, daß sie diesem bösen Beyspiel nicht folgen sollten. So bald der Rebelle aber sahe, daß sein Feind sich näherte, so machte er es mit der ganzen Armee, wie die Gallas, und floh. Er kam durch die Geschwindigkeit seines Pferdes mit genauer Noth davon; ein leichter Wurfspieß, den Keba Christos auf ihn warf, traf ihn von hinten, aber so schwach wegen der Entfernung, daß er nicht durch die Rüstung drang.

Die königlichen Truppen setzten muthig nach, und brachten ihrem General in kurzer Zeit den Maulesel, das Schwerd und den Helm des Tecla Georgis, nebst dreyhundert Köpfen von Erschlagenen, meistens von den Gallas, nebst zwölf Köpfen der unruhigsten Mönche von Tigre. Zugleich führten sie ihm auch Adera, des Tecla Georgis Schwester zu, die am Halse verwundet war, und ihren Bruder immer angespornt hatte, Gewaltthätigkei-

tigkeiten gegen die Bekenner der katholischen Religion zu begehen. Tafa, der Befehlshaber seiner Haustruppen, ward gleichfalls gefangen, und als man dem Keba Christos hinterbrachte, daß dieser Mann bey der Ermordung Abba Jacobs gewesen, befahl er, ihn so gleich hinzurichten.

Tecla Georgis rettete sich durch Hülfe seines Pferdes, und durch Kenntniß des Landes, und verbarg sich für seine Verfolger vier Tage lang. Endlich ward er am Sonnabend nach dem Siege, nebst seinen beyden vornehmsten Vertrauten, Woldo Mariam, und Sebo Amlac, einem schismatischen Mönche, gefunden. Tecla Georgis ward lebendig zum Keba Christos gebracht, der ihn zum Könige schickte. Seine beyden Gefährten wurden auf der Stelle, wo man sie fand, niedergemacht, und ihre Köpfe begleiteten ihren noch lebenden Herrn, und wurden auf des Königs Befehl bey der Ankunft zu Dancaz an einen Baum aufgehangen.

Tecla Georgis ward überführt, daß er Mordthaten und gotteslästerliche Handlungen begangen, Krucifixe und Heiligenbilder verbrannt hätte, und deswegen zum Feuer verdammt; man machte auch gleich einen Kalkofen zurecht, um ihn darin zu verbrennen. So bald er dies hörte, verlangte er einen katholischen Beichtvater, als wünschte er mit der römischen Kirche ausgesöhnt zu werden, und ließ diese Bitte an den Patriarchen, der sich drey Meilen davon aufhielt, gelangen. Der Patriarch fertigte so gleich den Anton Fernandes mit der Vollmacht ab, ihn von allen Arten von Sünden loszusprechen, und trug ihm zugleich auf, sich so viel möglich bey dem Könige zu verwenden, um dem Verbrecher zu verzeihen. Tecla Georgis beichtete öffentlich vor der Kirchthüre, und schwur die Irrthümer der alexandrinischen Kirche ab.

Hier-

Hierauf lag Fernandes dem König eifrig an, ihn zu begnadigen. Der König gab aber zur Antwort: es fehlt nicht an Ursachen, warum ich wünschen mögte, ihm Gnade wiederfahren zu lassen. Andre Gründe zu geschweigen, so hat er zwey meiner Töchter zur Ehe gehabt, und hat zwey Söhne von ihnen, die beyde gute Soldaten und Reuter sind, jetzt vor mir her reiten, und mich in der Schlacht begleiten. Ich habe ihm deswegen alles meiner Person zugefügte Unrecht und alle Beleidigungen verziehen. Wenn ich es aber über mich nehmen wollte, das gegen Gott verübte Unrecht und die Spöttereyen zu verzeihen, so würde ich die Strafe seiner Sünden auf mich, meine Familie und mein Reich laden, deswegen schlage ich euch eure Bitte ab, und befehle euch, unverzüglich nach Gorgora zurück zu kehren.

Nach der Abreise des Jesuiten milderte der König, in Betrachtung, daß Tecla Georgis wieder zur katholischen Religion übergetreten, das Urtheil des Verbrennens dahin, daß er in dem Hause, wo er gefangen saß, ingeheim gehangen werden sollte. Der Henker brachte zu dem Ende den Strick mit, womit Abba Jacobs Füsse auf Teclas Befehl gebunden wurden. So bald er sahe, daß keine Verzeihung weiter zu hoffen war, und man anfieng ihm die Hände zu binden, so entsagte er abermals mit lauter Stimme seinem Bekenntnisse, und erklärte, daß er als ein alexandrinischer Christ stürbe, und daß nur eine Natur in Christo wäre. Der Henker suchte seinen Gotteslästerungen dadurch ein Ende zu machen, daß er ihn an den Baum in der Stube hinan ziehen wollte. Allein er widersetzte sich mit solcher Gewalt, daß Socinios indessen von seiner Abschwörung Nachricht erhielt. Hierauf gab er Befehl, daß er öffentlich an einer Fichte gehangen werden sollte; er ward also, bereits halb erwürgt, wieder von dem Baum im Hause abgenommen, und an den Baum vor dem Pallaste aufgeknüpft.

Nun

Nun kam die Untersuchung an seine Schwester Adera. Es ward bewiesen, daß sie vielen Antheil an Abba Jacobs Ermordung gehabt, und sie ward auch zum Strange verurtheilt. Sie ward vierzehn Tage nach ihrem Bruder und an eben den Baum gehangen.

In der Zwischenzeit thaten die Königin und alle Frauenzimmer bey Hofe ihr möglichstes, Verzeihung für Adera auszuwirken, weil sie es für sehr unanständig für ihr Geschlecht und für ihren Stand hielten, daß eine Frau von ihrer Familie öffentlich hingerichtet werden sollte. Alle Frauenzimmer vom Hofe vereinigten sich, und baten den König, als er auf dem Thron saß, öffentlich darum, worauf er ihnen folgende Antwort, in einem kurzen Gleichnisse eingekleidet, mitgetheilt haben soll.

„Es war einstens eine alte Frau, welche, als sie „den Tod eines Kindes erfuhr, mit grosser Gleichgültig„keit sagte: es ist kein Wunder, daß sie sterben, denn „die geringste Kleinigkeit kann ein Kind tödten. Bey „dem Tode eines jungen Menschen machte sie die An„merkung: junge Leute sind vorwitzig und rasch, sie lau„fen allezeit Gefahr, daß ihnen ein Unglück wiederfährt; „ihr Tod darf einen alsonicht befremden, es kann unmög„lich anders seyn. Wie sie aber den Tod eines alten „Weibes erfuhr, fieng sie an sich die Haare auszuraufen, „zu klagen und zu schreien: nun ist das Ende der Welt „da, wenn auch alte Weiber anfangen zu sterben, weil „sie befürchtete, die Reihe mögte nun endlich auch an „sie kommen. Auf gleiche Weise habt ihr insgesammt „den Tecla Georgis und verschiedne seiner Gefährten „sterben sehen, und habt kein Wort dazu gesagt. Nun „es dahin kommt, daß eine Frau gehangen werden soll, „seyd ihr alle in Unruhe, und glaubt, das Ende der „Welt sey da. Macht euch also keine falschen Begriffe, „und seyd versichert, daß derselbe Strick, womit Abba

„Ja-

„Jacobs Füsse gebunden worden, noch immer hinläng-
„lich ist, das Schwein die Adera, und alle, die gottlos
„genug sind, sich zur Schande eures Geschlechts und
„ihres eignen Standes eben so aufzuführen, damit zu
„hängen.“

Die Wirkungen der prahlenden Handlungen von Bekehrungssucht zogen bald Folgen nach sich, welche die Freude störten. Die Agows in Lasta, die Tcheratz Agows genannt, welche um den Ursprung des Tacazze wohnen, rebellirten. Ihr Land ist zwar nicht groß, aber ungemein volkreich; man glaubte damals, daß sie über 50000 streitbare Männer ins Feld stellen könnten, und doch noch genug zur Besetzung ihrer Päße und festen Zugänge, welche die unzugänglichsten und beschwerlichsten in ganz Abyssinien sind, übrig behielten. Sie werden in fünf Stämme, in die Waag, Tettera, Dehaanah, Gouliou und Louta, eingetheilt, wovon jeder ein unabhängiges Oberhaupt hat. Sie sind ungemein kriegerisch, und ob sie gleich ein rauhes felsigtes Land bewohnen, so haben sie doch eine ansehnliche Menge guter Pferde, und werden für die tapfersten und barbarischsten Soldaten in Abyssinien gehalten. Ihre Provinz ist mit Lebensmitteln reichlich versorgt, und sie können selten gezwungen werden, dem Staate etwas unter dem Nahmen von Auflagen oder Tribut zu bezahlen.

Tecla Georgis war nun zwar tod, aber die Ursache zur Rebellion war immer vorhanden. Als er Statthalter in Begemder war, sahe er vielen Misbräuchen der Officiers, welche die zunächst an Lasta grenzenden Posten besetzten, durch die Finger. Es waren meistens junge Männer, die aus Frevel, ohne gereitzt zu seyn, manche Einfälle gethan, Vieh weggetrieben, und allerley Excesse verübt hatten. Die Agows klagten bey dem Statthalter darüber, welcher anstatt ihnen Gehör zu geben, und dem Uebel abzuhelfen, das Betragen

seiner Officiers rechtfertigte, indem er gleich darauf selbst Einfälle that, und als er in Person mit den Einwohnern handgemein ward, eine Niederlage erlitt, wobey ein grosser Theil seiner Truppen auf dem Platze blieb.

Socinios nahm sich diesen widrigen Zufall sehr zu Herzen. Die Agows zweifelten nicht daran, daß auf diesen Sieg über den Tecla Georgis bald eine Züchtigung folgen würde.

Es war ein junger Mann, Nahmens Melca Christos, aus der königlichen Familie vorhanden, welcher sich, um für seine Person frey und sicher zu seyn, in Erwartung besserer Zeiten bey den Gallas aufhielte. An diesen wandten sich die Agows, um unter Anführung dieses Prinzen aus dem Hause Salomon sich von dem gehässigen Nahmen als Rebellen zu befreyen, und das Ansehen zu haben, als stritten sie für Abschaffung der Misbräuche unter einem rechtmässigen Fürsten. Die Abschwörung der alexandrinischen Religion, welche Socinios ihnen mit Gewalt abgenöthigt hatte, diente zur Ursache ihrer Beschwerden. Die katholischen Schriftsteller sagen in der Geschichte dieser Mission, dies sey nur der Vorwand gewesen, und ich glaube, daß sie Recht darin haben. Ich habe unter den Agows in Lasta und mit vielen recht vertraut gelebt, welche bis auf den heutigen Tag nicht so eifrig für ihr Christenthum eingenommen sind, daß sie um des Unterschieds willen, der zwischen diesem und dem Heidenthum vorhanden ist, einen ihrer Berge besteigen sollten, ja ich bin überzeugt, daß seit den letzten dreyhundert Jahren kein einziger Laye in Lasta gelebt hat, der den Unterschied zwischen der alexandrinischen und römischen Kirche kannte.

Zu Anfang des Februars 1629. brach der König von Dancaz nach Gojam auf, wo er eine Armee von 30000 Mann zusammen brachte, die mit dem Gepäcke,

cke, Bedienten und übrigem Troß, der in diesen Zeiten sehr beträchtlich war, gegen 80000 Mann betrug.

Socinios ließ kleine Haufen an verschiednen Orten in Lasta einbrechen. Auf der andern Seite zog Melca Christos seine Truppen in unzugängliche Felsen zusammen, kam aus solchen, wenn er die Gelegenheit dazu ausspionirte, plötzlich herab, und überfiel den unten befindlichen Feind. Unter allen rauhen, hohen, und fürchterlichen Bergen, woraus das Land besteht, zeichnet sich vornemlich einer, Lasta genannt, aus. Er liegt im Gebiete von Waag; er ist mit unersteiglichen Abgründen umgeben, und oben mit einer grossen Ebne versehen, die alle Bedürfnisse im Ueberfluß hervorbringt, und einen schönen nie versiegenden Bach hat.

Die Art, wie die Agows in diesem festen Posten sicher lebten, legte die königliche Armee irrig für Furcht aus, und rückte deswegen in zwey Abtheilungen zum Angriffe des Berges an. Die auf der rechten Seite waren mit einigen Schwürigkeiten, doch ohne Widerstand hinangeklettert, als sie aber an den steilsten Theil des Felsen kamen, ward eine solche Menge grosser Steine von oben herab gerollt, welche die ganze Abtheilung zu Grunde richteten. Der Vorrath von Steinen am Rande der Abgründe war unerschöpflich, und sie verfolgten, wenn sie einmal in Bewegung gesetzt wurden, die zerstreuten Truppen mit unvermeidlicher Geschwindigkeit bis in die Ebne hinab. Unter den Getödteten befand sich auch Guebra Christos, des Königs Schwiegersohn, der durch ein Stück von einem Felsen zerschmettert ward. Der linken Abtheilung stand ein gleiches Unglück bevor, wäre Keba Christos ihnen nicht zu Hülfe geeilt, und hätte sie zurück geführt, gerade als die Feinde von ihrer unwiderstehlichen Artillerie Gebrauch gegen sie machen wollten.

Nachdem der König auf diese schimpfliche Art geschlagen war, zog er sich nach Dancaz zurück, ließ aber alle Zugänge von Lasta her stark besetzt, damit diese Bergbewohner nicht zur Wiedervergeltung in die Provinz Begemder einbrechen mögten. Aber der letzte Unfall hatte die Truppen muthlos gemacht, und bey der ganzen Armee war Gleichgültigkeit gegen ihre Pflichten, Mangel an Gehorsam, und Nachlässigkeit in der Disciplin eingerissen. Die verschiedenen Detaschements verliessen daher eines nach dem andern ihre Posten unter allerley Vorwand, und giengen nach Hause. Die üblen Folgen davon zeigten sich bald. Die Agows brachen in Begemder ein, und verbreiteten überall Verwüstung. Melca Christos versteckte sich nun nicht länger in den Gebürgen, sondern pflanzte seine Fahnen in der Ebne auf, und war nur noch fünf Märsche von der Hauptstadt, darin sich der König aufhielt, entfernt.

Die Eifersucht zwischen Socinios und seinem Halbbruder, Sela Christos, nahm seit der Zeit des dem Patriarchen geleisteten Eides so zu, daß der König ihm abermals die Statthalterschaft von Gojam entzog, und ihn in der Dunkelheit in Damot und unter den Agows stecken ließ; er beschäftigte sich, wie die Jesuiten vorgeben, mit der Bekehrung der Heyden, indem er ihre Götzenbilder, welche sie als eine Art von Bamboorohr *) beschreiben, zerstörte, und die Gebräuche bey einer Art von Anbetung und Gottesdienst verbot, die sie zu gewissen Zeiten dem Flusse erwiesen.

Man wußte sich nicht anders zu helfen, als durch die Gegenwart des Sela Christos, welcher auf den ersten Wink gleich zum Könige stieß, der Armee von Lasta, die sich mit Verheerung des platten Landes von Begem-

*) Bey den Agows Krihaha genannt.

Begemder beschäftigte, schleunig über den Hals fiel, und einen Verlust beybrachte, der den von dem Könige reichlich ersetzte, und sie zwang, ihre festen Oerter inden Gebürgen von Lasta wieder zu suchen.

Auf diesen Sieg folgte ein widriger Vorfall von andrer Art. Läca Mariam, ein naher Verwandter des Königs, war zum Statthalter von Begemder ernannt, kaum sahe er sich aber mit dieser Würde bekleidet, so gieng er damit schwanger, sich von aller Verbindlichkeit gegen den Socinios los zu machen.

Nach der letzten Schlacht mit den Agows ernannte der König seinen Prinzen Facilidas zum Oberbefehlshaber seiner sämmtlichen Truppen, und um ihm einen mächtigen und tüchtigen Gehülfen zu geben, setzte er zuförderst den Sela Christos wieder in seine Statthalterschaft von Gojam ein, und schickte ihn darauf mit einer Armee zum Facilidas, um unter ihm zu commandiren.

Der Erfolg entsprach diesen klugen Maasregeln. Gleich nach ihrer Ankunft zwangen sie den Läca Mariam, seine Zuflucht in den Bergen von Amhara zu suchen, und ohne ihm Zeit zu lassen, seine Völker dort zusammen zu ziehen, drangen sie mit Gewalt in die Berge, wohin er geflüchtet war, und wo er mit seinem Anhange nicht anders entkommen konnte, als wenn er sich von einer steilen Anhöhe herunter zu marschiren wagte. Bey diesem Versuche fiel Läca Mariam, und ward nebst vielen andern zerschmettert, die übrigen wurden von den sie verfolgenden Feinden erschlagen.

Um diese Zeit fieng Facilidas an, die Augen der Nation überhaupt auf sich zu ziehen. Ausser der persönlichen Tapferkeit hatte er bey dem letzten Feldzuge widerlasta grosse militärische Talente gezeigt. Er war zwar jung, aber an Fähigkeit und Entschlossenheit seinem Vater gleich, minder hitzig, und mehr zurückhaltend im

Cha-

Charakter und in seinen Reden. Man hielt ihn für einen Feind der katholischen Religion, weil er sie nicht beförderte, und in den Aufträgen von seinem Vater weder zu weit gieng, noch zu wenig that. Mit den Jesuiten blieb er sich beständig so gleich, daß sie nach ihrem eignen Geständnisse nicht klug daraus werden konnten, ob er ihr Freund oder Feind war. Einen davon, den Pater Angelis, behielt er in seinem Hause, wo er beständig um den Prinzen war, und sehr von ihm begünstigt ward. Man glaubte, er wäre dem Sela Christos nicht gut, ob er es gleich nie gezeigt hatte.

Facilidas erhielt einen schmeichelhaften Auftrag von Pabst Urban VIII., aber er that seinem Verlangen kein Genüge; es scheint auch nicht, sein Vater habe es von ihm gefordert, weil er dem Socinios, so lange er lebte, wie seine Feinde selbst bekennen müssen, in allen Stücken einen unbedingten Gehorsam bewies. Allein die Tiranney des geistlichen Regiments fieng nun an sich ohne Maske zu zeigen: und es ist wahrscheinlich, daß es dem Könige, ob er gleich aus Ueberzeugung seines Gewissens als Katholik sterben wollte, doch nicht am Herzen lag, seinem Prinzen eben die Ketten zu schmieden, die er selbst mit Verdruß trug.

Dem sey wie ihm wolle, das dem Facilidas ertheilte Obercommando über die Armee ward als eine neue Demüthigung für die Katholicken angesehen, zumal da man auch eine Stütze derselben, den Keba Christos, vom Hofe entfernte, wo er Billetana Gueta gewesen war. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß er auf eine Art wegkam, die man zu einer andern Zeit für eine höhere Beförderung gehalten hätte, allein die Umstände hatten sich geändert, und die Stellen wurden nicht nach dem Gewicht, das sie im Reiche gaben, sondern nach der Gelegenheit geschätzt, die sie verschaften, beständig einen Zutritt bey dem Könige zu haben, dessen Berathschlagun-

gen beyzuwohnen, und wenn einer Feinde hatte, die Absichten derselben zu vereiteln.

Keba Christos sollte als neuer Statthalter von Tigré in Lasta von der Nordostseite eindringen. Man sagt, er soll diesen Auftrag mit vieler Betrübniß empfangen, und zu seinen Freunden gesagt haben, er sähe voraus, daß er von dieser Unternehmung nie wieder zurück kommen würde; woraus er sich aber auch nichts mache, weil er überzeugt wäre, man würde es ihm, wenn er länger lebte, zur Pflicht machen, Zeuge von dem Fall des katholischen Glaubens zu seyn.

Nachdem er zu Fremona seine Andacht gehabt hatte, marschirte er durch Gouliou, ein Gebiet, das meistens von den Gallas bewohnt wird, und von allen Lebensmitteln entblößt ist; darauf besetzte er die Berge von Lasta, in der Absicht, den Marsch des jungen Prinzen Facilidas, den er täglich erwartete, zu decken. Als dieser sich aber nicht bey guter Zeit zeigte, und die Lebensmittel anfiengen rar zu werden, so blieb ihm kein andres Mittel übrig, als sich wieder nach Tigré zurück zu ziehen; ob er gleich die besten Anstalten dazu gemacht hatte, so merkten die Einwohner von Lasta seine Absicht doch gar bald, griffen beym ersten Aufbruch seine Arriergarde an, und schlugen sie in die Flucht. Als sie einmal Herren der Anhöhe waren, hatten sie auch die Oberhand über die furchtsamen Soldaten, die sich tiefer abwärts befanden, und diese konnten ihren Untergang nicht gewisser befördern, als durch ihre unschickliche Aufführung, indem sie flohen.

Keba Christos sahe sich von allen, ausser von einem kleinen Gefolge, verlassen, fuhr aber gleichwohl fort sich zu vertheidigen, und ob er gleich nach aller Wahrscheinlichkeit hätte entkommen können, so hielte er es seiner doch nicht würdig, den Verlust seiner Armee zu überleben. Er ward mit einem Wurfspieß durch den Leib geschos-

geschossen, und weil er die Wunde für tödlich hielt, so gab er allen Widerstand auf, fiel auf die Knie, um zu beten, und bekam einen Wurf mit einem Stein, der ihn tödtete. Zwey Bergbewohner kamen so gleich; der eine begnügte sich, weil er ihn nicht kannte, ihm die Kleider auszuziehen, der andre erinnerte sich aber seiner Gesichtszüge, hieb ihm den Kopf ab, und brachte ihn dem Rebellen Melca Christos.

Hierauf ereignete sich ein neues Unglück in Gojam, das wichtig für die ganze Nation, aber noch grösser für die Katholicken war. Während der Zeit, daß Sela Christos mit dem Prinzen Facilidas sich in Begemder aufhielt, giengen die Gallas aus Bizamo, weil sie glaubten, Damot wäre nicht im Vertheidigungsstande, über den Nil, und verheerten die ganze Provinz. Fecur Egzie, welcher als Generallieutenant unter Sela Christos diente, hatte zwar nur eine geringe Mannschaft bey sich, bedachte sich aber doch nicht lange, diesem Räubergesindel entgegen zu gehen, um wo möglich, ihren Verheerungen Einhalt zu thun. Die Gallas geriethen darüber in Erstaunen, und nahmen in der Meinung, daß es Sela Christos wäre, die Flucht. Er verfolgte sie meistens allein, als er abstieg, um sein Pferd grasen zu lassen, umringten ihn die im Gebüsche versteckten Feinde, als sie ihn in so geringer Begleitung sahen, und schlugen ihn tod.

Man hielte ihn für einen der klügsten und am besten denkenden Männer in Ethiopien; er war ein grosser Redner, so wohl in Ansehung seines gefälligen anständigen Vortrags, als des Reichthums und der Reinigkeit der Sprache. Er gehörte unter die ersten, welche die katholische Religion annahmen, noch eher als der König und Sela Christos, und beförderte hauptsächlich die Uebersetzung portugiesischer Bücher ins Ethiopische mit

Beyhülfe des Jesuiten Anton de Angelis. Wir haben gesehen, wie viel Mühe er sich 1613. bey der nach Indien von der Küste von Melinda bestimmten Gesandschaft gab. Er war ein vortreflicher Reuter, aber heftiger und kühner in der Schlacht, als man es einem Manne von so sanften Sitten hätte zutrauen sollen.

Es trug sich um diese Zeit noch eine andre Neuigkeit zu. Der König brachte den Patriarchen von Gorgora mit nach Dancaz, um zu hören, wenn er das Osterfest nach der obgedachten neuen verbesserten Liturgie feyerte. Er gab dadurch einer Neuerung, die täglich solche schlimme Folgen für das Interesse der katholischen Religion nach sich zog, nur noch ein grösseres Ansehen, und dieses schien nebst manchen andern Umständen eine Veränderung in des Königs Denkungsart zu verrathen.

Der Patriarch hielte sich nur eine kurze Zeit in Dancaz auf: dies gab zu einem durchgängigen Gerüchte Anlaß, daß der König sich mit ihm veruneinigt, und ihn als einen Gefangnen nach Gorgora geschickt hätte, und dies versetzte dem Gewicht, welches man den Katholicken bey Hofe beylegte, einen grossen Stoß, aber der nachfolgende Vorfall war von einer Beschaffenheit, daß er noch weit wichtigere Folgen versprach.

Socinios hatte eine Tochter, Nahmens Ozoro Wengelawit, d. h. die Evangelische, eine Benennung, die sie wegen ihrer Sitten keinesweges verdiente. Sie war zuerst an einen bey Hofe sehr angesehenen Mann, Bela Christos, verheyrathet, hernach aber von ihm geschieden. Darauf heyrathete sie einen zweyten, und endlich noch bey der beyden ersten Leben den dritten, Tecla Georgis, welcher vorher mit ihrer Schwester, einer andern königlichen Prinzessin, verheyrathet gewesen war. Während dieser Ehe lebte sie mit Za Christos, der auch eine Schwester und die dritte Tochter des Königs hatte, in offenbarem Ehebruch. Za Christos hatte

das

das Glück, sich länger als ihre Ehemänner bey ihr in Gunst zu erhalten, und es konnte sie nichts befriedigen, als eine öffentliche Heyrath mit ihrem Liebhaber. Sie suchte deswegen bey dem Patriarchen um Dispensation an, weil sie mit ihrer Schwester Mann, Za Christos, zu nahe verwandt war.

Es ist nicht wohl zu vermuthen, daß sich der Patriarch geweigert haben würde, wenn bloß die Schwägerschaft im Wege gestanden hätte, aber es waren andre wichtige Hindernisse vorhanden, denn entweder war die erste Heyrath gültig, oder nicht. War sie gültig, so durfte Wengelawit weder den Za Christos, noch einen andern heyrathen, weil ihr Ehemann noch am Leben war, folglich auch nicht den zweyten und den dritten, Tecla Georgis. War die erste Heyrath nicht gültig, so war es doch die zweyte, weil der Mann noch lebte, und in diesem Fall ertheilte ihr die Erlaubniß zu heyrathen die Freyheit, drey Ehemänner zu gleicher Zeit zu haben. Der Patriarch schlug aus dieser Ursache seine Genehmigung zu einem so vervielfältigten Ehebruch und Blutschande ab, und konnte, ohngeachtet der ganze Hof sich ins Mittel legte, nie bewogen werden, nachzugeben. Seine Standhaftigkeit, so lobenswürdig sie auch war, vermehrte den Haß gegen seine Person, und den Widerwillen gegen die katholische Religion gewaltig.

Als der König eines Tages in seinem Zimmer saß, trat ein Mönch hinein, und schrie mit lauter Stimme: höre den Gesandten Gottes, und der Jungfrau Maria! Beym ersten Anblick dachte der König, er mögte sich unanständige Freyheiten heraus nehmen, und befahl seinen Leuten, ihn aus dem Zimmer, und aus seinen Augen zu schaffen, und ihm hernach zu melden, was des Mönchs Anbringen sey? welches dahin ausfiel: „ich bin seit „drey Tagen von den Todten auferstanden. Eines Tages, als ich im Paradiese stand, rief Gott mich zu sich, „und

„und schickte mich mit dieser Botschaft an euch ab:“ o König, spricht Gott, ich habe seit vielen Jahren gehoft, ihr würdet euch von der grossen Sünde, eurer Väter Glauben verlassen zu haben, bekehren. „Die ganze Zeit über kniete Maria vor ihrem Sohn, um eure Vergebung zu erflehen, und endlich ward beschlossen, daß wenn ihr euch nicht in 14 Tagen bekehrtet, daß ihr auf eine Art bestraft werden sollet, die ihr nicht so gleich wieder vergessen werdet.“

Socinios sagte, sie sollten den Mann fragen: wie es möglich sey, da er erst so kürzlich sein Grab verlassen, daß sein Körper so wenig das abgezehrte Ansehen eines längst begrabnen hätte, sondern daß er dick und fett wäre? Er erwiderte darauf: „im Paradiese wäre Gott lob alles im Ueberfluß: man würde dort wohl behandelt, er habe gutes Brod, Ueberfluß am besten Wein, Zwieback und Confituren gehabt.“ Socinios ließ ihm darauf wieder vermelden: es würde, nachdem er sich so viel Mühe gegeben, unverantwortlich seyn, ihn länger von einem so guten Orte als sein Paradies abzuhalten. Er sollte gehen, und dem, der ihn abgeschickt hätte, wieder sagen, ich wollte im römischkatholischen Glauben leben und sterben. Damit er aber, setzte er hinzu, seine Botschaft desto geschwinder in jener Welt ausrichtet, so schaft ihn augenblicklich aus dieser, und hängt ihn an dem Baum vor dem Thor des Pallasts auf.

Der Abgesandte mogte den Wohlgeschmack an dem Wein, an den Confituren und andern himmlischen Speisen geschwind verlieren, wie er dies hörte. Er widerrief alles, und erhielt Verzeihung auf vereinigtes Bitten aller gegenwärtigen Hofleute, welche so wohl als der Mönch dafür hielten, dieser Auftrag sey unschicklich und müsse nicht ausgerichtet werden; es sey genug für das Loos eines Sterblichen, schon einmal im Paradiese gewesen zu seyn, er müsse deswegen auf der Erde bleiben.

Die

Die vorgehabte Abfertigung dieses sonderbaren Abgesandten unterblieb also. Inzwischen hielte der gemeine Mann seine Absendung doch für wahr, und sie erregte grosse Skrupel in den Gemüthern der Schwachen.

Die mancherley widrigen Zufälle, denen die Truppen des Königs seit einiger Zeit ausgesetzt gewesen, trugen immer mehr zum Wachsthum der Macht des Rebellen Melca Christos bey. Er ward durch die Correspondenz, die er mit den Häuptern der alexandrinischen Kirche unterhielt, aufgemuntert, und fieng an sich die Würde und Handlungen eines Königs anzumassen. Der erste Schritt, den er in dieser Betrachtung that, war, daß er einen Statthalter der Provinz Tigre ernannte, und dazu den Sohn des grossen Rebellen Za Selasse bestimmte, dessen mannigfaltige Verrätherenen, wie wir gesehen haben, den Tod der beyden Könige, Za Denghel und Jacob, veranlaßten.

Der damalige vom Socinios gesetzte Statthalter hieß Asca Georgis, ein verdienstvoller, tapferer, aber armer Mann, der mit dem Könige zwar verwandt war, jedoch wenig Soldaten hatte, auf die er sich verlassen konnte, ausser seine eignen Bedienten und zwey Corps Truppen, die ihm der König zur Behauptung seines Ansehens, und um die Provinz in Ordnung zu erhalten, geschickt hatte.

Der neue von Melca Christos abgeschickte Statthalter kam mit einer ansehnlichen Armee, und that, weil er die Schwäche des Asca Georgis kannte, in der ganzen Provinz groß damit, und hielte sich vollkommen sicher.

An einem Sonnabende, den er troß des Königs Befehl wie einen Sonntag feyerte, wollte er sich in einem Thal lustig machen, und verordnete Zurüstungen zu einer Lustbarkeit für die Truppen, seine Freunde, und diejenigen in der Provinz, die sich ihm unterwarfen. Drey

Shums, oder Befehlshaber über kleine Distrikte, wovon zwey Schwiegersöhne des Königs, und der dritte ein treuer Unterthan desselben war, bekamen von diesem Vorhaben Nachricht. Sie theilten solche dem Asca Georgis mit, und schlugen ihm vor, daß sie zu einer bestimmten Zeit, jeder mit seinen Truppen besonders, den Sohn des Za Selasse überfallen und die Lustbarkeit stören wollten.

Dies ward mit größter Ordnung und Genauigkeit ausgeführt. Mitten in der Freude wurden die Rebellen von unvermutheten Feinden umringt. An das Fechten zu denken war zu spät, und zur Flucht war keine Zeit. Der größte Theil der Armee ward ohne vielen Widerstand niedergehauen. Der neue Statthalter rettete sich durch sein gutes Pferd, und ließ den Billetana Gueta, oder den Befehlshaber der Haustruppen des Rebellen Melca Christos, nebst ohngefähr 4000 Mann auf dem Platze. Unter den eroberten Sachen befanden sich 32 Paucken, welche allein schon ein Beweis von der Grösse der Niederlage sind.

Diese glückliche Wendung der Umstände des Socinios gab ihm zwar Musse, den Winter zu Hause und zwar in grösserer Ruhe, als die bisherigen zuzubringen; allein sie war von kurzer Dauer. Einige Einwohner von Lasta sahen, daß ein Theil von der königlichen Armee beschäftigt war, ihre beynahe reife Erndte zu verderben, fielen plötzlich über sie her, und jagten sie mit grossem Verlust in die Flucht. Man schob die Schuld auf Sela Christos, der dem Unglück vielleicht hätte vorbeugen können, und diese Beschuldigung brachte Lesana Christos nebst vielen andern vor den König.

Diesen Mann hatte Ras Sela Christos vor einiger Zeit wegen eines Vergehens zum Tode verurtheilt, er entfloh aber zum Könige, der seine Sache anhörte und das Urthel abänderte. Einige Zeit darauf fiel er dem

Ras

Ras wieder in die Hände, der ihn vermöge seines vorigen Urthels, ungeachtet der vom Könige erlangten Verzeihung, hinrichten ließ. Dieses gewaltsame eigenmächtige Verfahren diente zum Grunde, worauf seine Feinde viele Anklagen baueten, ob sie gleich meistens falsch waren.

Der König nahm ihm hierauf die Statthalterschaft von Gojam, und gab solche einem jungen Edelmann, Serca Christos, den man für einen Freund und Anhänger des Prinzen Facilidas hielt. Kaum war er in seiner Statthalterschaft angelangt, so entschloß er sich zu rebelliren und bat den Prinzen, heimlich zu den Waffen zu greifen, und gemeinschaftliche Sache mit ihm gegen seinen Vater zu Gunsten der alexandrinischen Kirche zu machen. Bey seiner Abreise empfahl ihm Socinios ernstlich, und er versprach es aufs feyerlichste, die katholische Religion in seiner Provinz zu schützen, und zum Schein nahm er in dieser Absicht den Jesuiten Franz de Carvalho mit.

Ein andrer Auftrag, den ihm der König besonders empfahl, war die Sorge für die Karavane, welche jährlich einmal von Narea kam. Diese brachte ausser vielen andern kostbaren Artikeln für die Kaufleute, tausend Wakeas Gold, welche zehntausend Dollars oder englische Kronen machen, als einen Tribut für den König mit. Ihr ganzer Weg lief durch barbarische gesetzlose Stämme der Gallas, bis sie den Nil erreichte, und wenn sie solchen passirt war, durch das Land der Gafats und Gongas.

Serca Christos war auf seinem Marsch an eine Niederlassung des letztgedachten Volks gekommen, wo die Gafats, Agows und Damots alle in Frieden unermeßliche Heerden Vieh zusammen weideten. Ich glaube, es giebt nirgends in der Welt so schönes Rindvieh, als das von den Gafats, und auch nicht in solcher Menge.

Grosse, viele Tagereisen lange Ebnen sind dergestalt voll davon, daß es ein einziger Markt zu seyn scheint.

Indem Serca Christos hier Halte machte, kam es ihm in seinen jungen Kopf, daß es wichtiger für ihn wäre dies Vieh zu rauben, als die Karavane von Narea zu decken. Er zog also seine Kavallerie zusammen, und fiel über die armen Gafats und Damots her, die sich nichts böses befürchteten, jagte sie in die Flucht und trieb ihr Vieh in solcher Menge fort, daß man zu Dancaz sagte, es wären auf 100000 Stück auf diesen Markt getrieben worden.

Der König fand sich über diese gewaltsame Plünderung höchlich beleidigt, befahl dem Serca Christos, das Rindvieh wieder heraus zu geben, und sich als Gefangner zu stellen. Er antwortete hierauf mit Versicherungen seines Gehorsams; gieng aber zu gleicher Zeit zum Prinzen und schlug ihm vor, sich selbst zum Könige und Vertheidiger der alexandrinischen Kirche zu erklären. Facilidas empfieng ihn mit nachdrücklichen Verweisen, und er kehrte sehr unzufrieden zurück. Da er sich nun einmal erklärt hatte, entschloß er sich die beste Miene anzunehmen, und um der Welt glauben zu machen, daß er sich mit dem Prinzen verstünde, ließ er ihm öffentlich sagen: »ich habe gethan was eure Hoheit mir befohlen, kommt und nehmt von eurem Königreiche Besitz.« Der Prinz befahl den Boten zu schliessen, und schickte ihn an seinen Vater nach Dancaz.

Hierauf ließ Serca Christos es bey dem von Sela Christos in der Nähe des Klosters Collela erbaueten Pallast des Statthalters von Gojam öffentlich bekannt machen, daß der Prinz Facilidas König sey. Weil ein Artikel dieser Proclamation dahin lautete, daß die katholische Religion abgeschaft werden sollte, so eilten die Väter in ihr Kloster, und schlossen es hinter sich zu, weil sie von der Armee der Schismatiker allerley Beleidigungen

gen

gen befürchteten. Weil aber zugleich viele in der Nähe wohnende Portugiesen mit ihnen in die Kirche gebracht wurden, in den Mauren Schießlöcher waren, und Sela Christos eine Menge Feuergewehr hier in Verwahrung gelassen hatte, so wagte sich der rebellische Statthalter nicht, für diesmal etwas wider das Kloster zu unternehmen. Er ließ ihnen vielmehr sagen, daß er im Herzen katholisch sey, und sich für jetzt nur verstellen müsse; er wolle sie aus allen Kräften vertheidigen, und bat sich das ihnen von Sela Christos anvertrauete Feuergewehr aus, welches aber die Mönche schlechterdings zu thun sich weigerten.

Serca Christos befürchtete, daß seine Armee, wenn sie keinen Anführer aus dem königlichen Hause hätte, ihn bey der ersten Erscheinung des Prinzen verlassen würde. Er nahm also seine Zuflucht zu einem Knaben aus königlichem Geblüt, der damals unter seinen weiblichen Verwandten in der Dunkelheit lebte, und machte dies Kind zum Könige, in der Hofnung, wenn die Sachen gut giengen, während seiner Minderjährigkeit die Regierung in Händen zu haben. Viele vermutheten, der Prinz würde ihn wieder mit dem Könige aussöhnen, zumal da er noch einen Schatten von Achtung für die Jesuiten beybehalten hatte, und dies sahe er als eine Ursache an, warum die Schismatiker nicht in der Menge, die ihm doch nöthig war, zu ihm stiessen. Um nun diesen zu zeigen, daß er keine Aussöhnung mit dem Könige, und sie vielmehr unmöglich zu machen suche, ergrif er das gottlose Beyspiel, welches dem Tecla Georgis so übel gelungen war.

Man hatte den Za Selassé, einen Priester von Selalo, als Serca Christos Statthalter von Gojam ward, sagen hören: nun sey es mit dem katholischen Glauben in dieser Provinz vorbey. Er ward deswegen zum

Statt-

Statthalter gerufen, der ihm verbot, Messe nach der Weise der römischen Kirche zu lesen. Diesem unterwarf er sich, wie ihm aber auch befohlen ward, die beyden Naturen in Christo abzuleugnen; erklärte er sich, dies sey ein Glaubenspunkt, den er nie einräumen, sondern jederzeit bekennen würde, Christus sey vollkommner Gott und vollkommner Mensch gewesen. Hierauf gab Serca Christos Befehl, ihn zu ermorden; er ward mit vielen Lanzen durchstochen, während der Zeit, daß er bis auf den letzten Odemzug ausrief: Gott und Mensch! Gott und Mensch!

Serca Christos hatte nun das Schwerd gezogen, und die Scheide weggeworfen. So bald der König die Nachricht erfuhr, ertheilte er seinem Prinzen, der nur darauf lauerte, Befehl, gegen ihn aufzubrechen. Die Hinrichtung des Za Selasse hatte ihm zwar einen Zugang von Schwärmern und Mönchen, hingegen wenige Soldaten verschaft, deswegen ließ er, so bald er vernahm, wie eilfertig der Prinz anrückte, das Gepäcke im Stich, und floh in die hohen rauhen Felsengebürge, welche die Ufer des Nils in Damot formiren.

Der Prinz folgte ihm, so beschwerlich auch der Grund war, auf dem Fusse nach, so daß keine Rettung für ihn übrig blieb, als über den Nil in das Land der Gallas zu flüchten, wo er sich sicher glaubte: hierin irrte er sich aber gewaltig; er hatte mit dem Prinzen als einem sehr thätigen General zu thun, dieser gieng gleich nach ihm über den Nil, und nöthigte ihn den dritten Tag zu einem Treffen mit einer weit überlegnern Anzahl von Truppen auf einem Schlachtfelde, das sich Facilidas selbst ausgesucht hatte. Serca sahe, daß er sich nicht anders helfen konnte, er suchte aus der Noth eine Tugend zu machen, und focht mit größter Hartnäckigkeit, bis der größte Theil seiner Mannschaft erschlagen und

er

er gezwungen war, mit dem kleinen Ueberrest auf einen hohen Hügel zu flüchten, wo ihn der Prinz nöthigte, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Facilidas fertigte so gleich Boten mit der Nachricht von seinem Siege nach Hofe ab, und vierzehn Tage darauf folgte er selbst, und brachte den Serca Christos nebst sechs seiner vornehmsten Officiers und Rathgeber in Ketten geschlossen mit. Als die Richter ihn fragten: was für Ursachen er zu seiner Verrätherey angäbe? weigerte er sich zu antworten, weil der Prinz ihm bereits verziehen habe. Diese Entschuldigung ward ihm aber nicht eingeräumet, weil der Prinz es schlechterdings läugnete. Ihm ward darauf das Leben abgesprochen, und ob er gleich an den König appellirte, so bestätigte dieser doch das Urthel.

An demselben Abend war es zu spät, das Urthel ward also erst den folgenden Tag an den sieben Gefangnen vollzogen. Einer der vornehmsten Diener des Serca Christos ward gefragt, ob er beichten und katholisch werden wollte: er stieß aber die ärgsten Gotteslästerungen und Flüche gegen den König aus, worauf dieser befahl, ihn auf einem eisernen Haken zu befestigen, wo er sein Fluchen fortsetzte, bis er zuletzt mit Lanzen erstochen ward.

Serca Christos ward als ein Vetter des Socinios mit mehrerer Achtung behandelt. Er erklärte sich mit anscheinender Aufrichtigkeit, er wolle als ein Katholick sterben. Dies wünschte der König, und befahl deswegen einem Priester Diego de Mattos, beständig im Gefängnisse um ihn zu seyn. Darauf schickte er in einer Nacht fünf seiner vertrautesten Bedienten hin, die ihn in der Stille ermorden mußten, um vorzubeugen, daß er nicht widerrufen mögte.

Socinios hatte dem Sela Christos abermals Gojam genommen, welche Ungnade ihn dergestalt kränkte, daß

er

er wünschte sich zur Ruhe zu begeben, und als ein Privatmann in dieser Provinz zu leben.

Weil der König nun keine Feinde weiter hatte, so wandte er seine ganze Aufmerksamkeit auf Zurüstungen zu einem Feldzuge wider den Melca Christos in Lasta. Weil er fand, daß die Armee unzufrieden und ihm abgeneigt war, so schlug man ihm vor, ehe er ins Feld rückte, die Anhänger des alexandrinischen Glaubens durch Einräumung verschiedner Gebräuche der alten Kirche zu befriedigen. Es ward also bekannt gemacht, daß jeder, der wollte, Erlaubniß haben sollte, Mittwochs anstatt Sonnabends zu fasten. Ueberdieses wurden ihnen noch mehrere dergleichen Dinge, die viele für Glaubensartikel hielten, eingeräumt.

So bald dieses dem Patriarchen zu Ohren kam, schrieb er einen scharfen Brief an den König, und machte ihm wegen dieser Erlaubniß Vorwürfe. — Er setzte unter andern hinzu: es sey ein Eingrif in das Amt der Geistlichkeit, daß er als ein Laye es übernehme, Einrichtungen in bloß geistlichen Dingen zu machen. Er warnete ihn, daß Gott ihn wegen dieser Anmassung zur Rechenschaft fordern würde, und führte die Worte des Azarias, des Hohenpriesters des Königs Usias, und die Strafe des Aussatzes an, welche auf des Königs Eingriffe in die geistlichen Verrichtungen folgte; zuletzt drang er darauf, daß Socinios seine Proclamation widerrufen sollte.

Socinios gab in so weit nach, daß er die durch gedachte Proclamation gemachten Veränderungen auf drey Punkte einschränkte. Erstlich, daß keine andre als eine vom Patriarchen verbesserte Liturgie beym Gottesdienste gebraucht werden sollte; zweytens, daß alle Feste, ausgenommen Ostern und die davon abhängenden Feste, nach der alten Zeitrechnung gefeyert werden sollten.

Drit-

Drittens, daß, wer Belieben dazu hätte Mittwochs anstatt Sonnabends fasten könnte.

Zugleich ließ der König dem Patriarchen merken, daß er sich über die dreiste Anwendung der Geschichte des Azarias und Usias sehr beleidigt fände. Er sagte ihm frey heraus, daß weder durch seine und seiner Väter Predigten, noch durch ihre verrichteten Wunder, noch auf Verlangen des Volks, sondern blos durch seine Befehle die katholische Religion in Ethiopien eingeführt worden, folglich habe der Patriarch nicht die geringste Ursache sich zu beklagen, daß manche Dinge durch die Macht, die sie zuerst eingeführt, wieder abgeändert werden. Von dieser Zeit an sieht man sehr deutlich, daß Socinios anfieng ganz entgegengesetzte Begriffe in Ansehung der Kirchenzucht und des Kirchenregiments zu hegen, als die er zu Anfange der Annahme der katholischen Religion hatte.

Der König brach nun mit einer zahlreichen Armee nach Lasta auf, die er selbst und unter ihm sein Prinz Facilidas commandirte. Zu Anfange des Berges theilte er seine Armee in drey Abtheilungen. Die erste commandirte der Prinz und unter ihm der Befehlshaber der königlichen Haustruppen, Za Mariam Adebo; er war beordert anzugreifen, den Berg zu ersteigen, und auf dem höchsten Theil desselben Posto zu fassen. Die zweyte gab er dem Guebra Christos, Statthalter von Begemder, wobey sich das Regiment, oder Corps der Jnaches, welches alte versuchte Soldaten von Sela Christos waren, und ein kleines, aber braves Corps von Söhnen der Portugiesen befanden. Diese sollten die Thäler und den niedrigen Grund besetzen. Im Mittelpunkte commandirte der König in eigner Person.

Der Anführer der Rebellen lebte indessen mit seinen Bergbewohnern in ruhiger Sicherheit. Sie bildeten sich nicht ein, so geschwind angegriffen zu werden, und

daß Socinios eine so ansehnliche Armee auf die Beine gebracht hätte. Sie verliessen also die tiefen Gründe und postirten sich auf den Anhöhen. Der Prinz rückte gegen den Anfang des Berges an, und beorderte seinen Billetana Gueta Damo, nebst vier Compagnien guter Soldaten, sich dessen mit Gewalt zu bemächtigen, welche auch den Berg mit grosser Standhaftigkeit hinanklettertten, und sich der hartnäckigen Gegenwehr der Rebellen ungeachtet des Postens bemächtigten, nachdem zwey der besten Officiers von Melca Christos, Nahmens Billene und Tecla Mariam, der Beschützer des Glaubens beygenahmt, weil er die Gallas zuerst bewogen hatte dem Melca Christos beyzustehen, auf dem Platz geblieben waren.

Zugleich blieben vier Priester und fünf Mönche nach einer verzweifelten Gegenwehr. Einer von ihnen nannte des Königs Truppen Mohren, und verbot ihnen sich ihm zu nähern aus Furcht, sie mögten ihn verunreinigen: darauf stürzte er sich mit einem Buche in der Hand vom Felsen hinab, und ward unten zerschmettert. Oben traf der Prinz einen Feind an, den er nicht erwartete, nemlich die Kälte, so daß ohngefehr funfzig Mann erfroren.

Den Gipfel des Berges, welches der zweyte Eingang in Lasta war, hatte ein weit stärkeres Corps von Rebellen besetzt. Dieser mußte also nothwendig gleich gestürmt werden, damit die unten befindlichen nicht von den herabrollenden Steinen Gefahr liefen zerschmettert zu werden. Der Prinz theilte sein Corps in zwey Theile, und ermahnte sie, ohne Zeitverlust anzugreifen. Als die Rebellen die Standhaftigkeit sahen, mit der sie hinan stiegen, verliessen sie ihren Posten und nahmen die Flucht, so daß der zweyte Berg mit weit weniger Verlust und Schwürigkeit erobert ward, als der erste.

Hinter diesem und weit höher als alle übrigen zeigte sich der dritte Berg, welcher den Stürmenden beym ersten

sten Anblick Schrecken und Verzweiflung veranlaßte. Er verursachte aber von Seiten des Prinzen noch geringern Verlust, weil ihm die Jnaches und Portugiesen beystunden, indem sie die Communication mit den unten befindlichen Truppen abschnitten, und verhinderten, daß ein Berg dem andern nicht zu Hülfe kommen konnte. Hier fanden sie einen großen Vorrath von Waffen, sowohl zum Angriff als zur Vertheidigung, Panzerhemde, Maulesel und Paucken. Sie drangen bis zum Hauptquartier des Melca Christos vor, welches auf einem kleinen, durch seine Lage sehr festen Berg aufgeschlagen war. Ein portugiesischer Kapitän bemächtigte sich des Stuhls, der dem Rebellen statt des Throns diente; hätten sie die Zeit durch Plündern nicht versäumt, so bekamen sie den Melca Christos selbst in ihre Gewalt, der nebst zehn Reutern zu seiner Bedeckung nur mit genauer Noth entwischte.

Socinios begab sich nebst seinem Prinzen nach diesen letzten Berg, wo die Statthalter von Amhara und Tigre zu ihnen stiessen, nachdem sie sich auf der entgegen gesetzten Seite einen Weg gebahnt hatten.

Bis hieher gieng alles glücklich für den König. Wie er aber den Statthalter von Begemder, Guebra Christos, nebst den Jnaches und Portugiesen, die etwas entfernt waren, abschickte, um die Erndte der Feinde zu verheeren, versammleten sich die Bergbewohner wieder auf einem hohen Hügel, von dem sie eine schickliche Gelegenheit absahen, auf einmal über die Verwüster herfielen, und alle Soldaten von Begemder nieder machten. Viele Jnaches verloren gleichfalls ihr Leben, die übrigen vereinigten sich mit den Portugiesen, und zogen sich glücklich nach dem Hauptquartier zurück.

Weil das Getreide allenthalben umher verwüstet und es unmöglich war, Lebensmittel herbey zu schaffen, indem sie mitten in Feindes Lande stunden, so war der

König genöthigt auf den Rückzug zu denken, ehe die Rebellen sich wieder zusammen ziehen und ihm den Rückweg abschneiden konnten. Er brachte ihn mit vielen Schwürigkeiten und noch grösserm Verlust zu Stande, und begab sich nach Dancaz. Lasta ward also eben so geschwind wieder verlassen als es erobert war; und Begemder überließ er den Räubereyen der Rebellen, die er in Lasta besiegt hatte.

Socinios war Willens einen zweyten Feldzug gegen Lasta zu unternehmen, um Begemder zu befreyen; er befahl zu dem Ende seinen Truppen, sich in Bereitschaft zu halten, um, so bald es das Wetter erlauben würde, zu marschiren. Aber die ganze Armee war mißvergnügt; sie sahen kein Ende dieses Krieges, und keine Ruhe nach den mit so vielem Blute erkauften Siegen; sie erhielten weder Raub, noch Reichthümer, noch Belohnungen; der König erwarb kein Land, keine Nation ward bezwungen; die Zeit, wenn sie nicht würklich im Felde stunden, ward mit Hinrichtungen und unaufhörlichen Vergiessungen von Bürgerblut hingebracht, welches ihnen abscheulicher schien als der Krieg selbst. Sie weigerten sich also schlechterdings gegen Lasta zu marschiren, und schickten den Prinzen ab, dem Könige zu hinterbringen, daß sie zwar nicht behaupten wollten, der katholische Glaube sey schlecht, weil sie ihn nicht verstünden und auch nicht wünschten, darin unterrichtet zu werden; dies sey aber doch eine Sache, die bloß sie selbst angienge, und niemand würde sich ein Verdienst daraus machen, eine Religion zu bekennen, die er nicht verstünde; inzwischen wären sie dennoch bereit zu marschiren, und ihr Leben für den König und das gemeine Beste zu lassen, wenn er ihnen ihre alte Religion wieder erlauben wolle, ohne welche sie sich in keine Händel mischen und auch nicht einmal zu siegen wünschen würden. Ob der König in geheim darum wußte oder nicht, getraue ich mir nicht zu

entschei-

entscheiden, aber es wird in den Jahrbüchern von seiner Regierung ausdrücklich gemeldet, daß der König durch seinen Prinzen der Armee versprechen ließ, er wolle die alexandrinische Religion wieder einführen, wenn er siegreich von Lasta zurückkäme; die geschwinde Art, wie dies ausgeführt ward, muß einen jeden überzeugen, daß dies sich so verhielte.

Die Armee brach nun von Dancaz auf, weil Nachricht einlief, daß die Rebellen ihre festen Plätze in Lasta verlassen hätten und auf dem Wege nach der Hauptstadt wären, um dem Könige dort ein Treffen zu liefern. Den 26. Jul. 1631. entdeckte der König durch seine Patrullen, daß Melca Christos mit einer Armee von 25,000 Mann in der Nähe wäre. Auf diese Nachricht befahl er seinen Truppen Halte zu machen, und zuvor von Diego de Mattos Messe zu hören. Nachdem er sich den Platz zum Schlachtfelde ausgesucht hatte, machte er abermals zu Mittage Halte, beichtete nach dem Gebrauch der römischen Kirche, und stellte darauf seine Truppen in Schlachtordnung.

Es währte nicht lange, so kamen ihm die Feinde zu Gesicht, zeigten aber nicht die Munterkeit und die Lust zum fechten, wie sie thun, wenn sie sich in ihrem Geburtsorte, den Gebürgen, befinden. Der König an der Spitze der Kavallerie fiel sie so geschwind und so heftig an, daß er durch den von Melca Christos angeführten Vortrupp brach, und ihn in die Flucht jagte, ehe die Infanterie zum Schlagen kommen konnte. Der Rest der Armee folgte dem Beyspiel des Anführers. Allenthalben wurden die Feinde durch die Pferde unter die Füsse getreten, und durch die siegreiche Kavallerie zu Grunde gerichtet, bis die Nacht dem Nachsetzen ein Ende machte.

Melca Christos rettete sich zu Anfange des Gefechts durch sein rasches Pferd, aber 8000 Bergbewohner blie-

ben auf dem Platze, und darunter sein General Bicane, ein vortreflicher Officier sowohl im Felde als in der Rathsversammlung, nebst verschiedenen angesehenen Personen, sowohl Einwohner aus Lasta als aus andern Gegenden, welche aus Unzufriedenheit über den König und seine Maasregeln zu ihm übergegangen waren.

Den folgenden Morgen begab sich der König mit seinem Prinzen auf das Schlachtfeld, wo ihn der Prinz im Nahmen der Armee folgendergestalt angeredet haben soll: „Diese Männer, welche ihr hier auf den Boden hingestreckt sehet, waren weder Heyden noch Mahometaner, deren Tod uns erfreuen könnte — es waren Christen, vor kurzem eure Unterthanen und eure Landsleute, ja einige darunter eure Verwandte. Das heißt kein Sieg, den wir über uns selbst erfechten. Wenn ihr diese tödtet, so wühlt ihr mit dem Schwerdte in euer eignes Eingeweide. Wie viele Menschen habt ihr erschlagen! wie viel mehr bleiben euch noch übrig zu tödten! Wir sind bey den Heyden und Mohren zum Sprichwort geworden, weil wir diesen Krieg führen, und wie sie sagen, unsrer Väter Glauben verlassen haben.“ Der König hörte diese Rede an, ohne darauf zu antworten, und kam mit sichtlicher Traurigkeit nach Dancaz zurück; anstatt daß er in vorigen Zeiten oft um einen weit geringern Sieg Feste und Triumphe angestellt hatte.

Nach der Ankunft zu Dancaz hielt er mit dem Patriarchen Alphonsus Mendez eine lange Unterredung, darin dieser ihm Vorwürfe machte, daß er den katholischen Glauben zu eben der Zeit verlassen, da ihm der durch ihre Gebete erhaltene Sieg hätte Gelegenheit geben sollen, solchen auszubreiten und zu befestigen. Der König erwiederte gleichgültig, er habe für den katholischen Glauben alles gethan was in seiner Macht wäre: er habe das Blut so vieler Tausende vergossen, und es

würde

würde noch mehr vergossen werden; gleichwohl sey er noch immer ungewiß, ob es etwas helfen würde; er wolle es jedoch überlegen, und ihm morgen seine Entschliessung wissen lassen.

Den Tag darauf ließ der König durch Za Mariam dem Patriarchen eine Erklärung folgenden Inhalts thun: „Als wir den Römischen Glauben annahmen, liessen wir uns solchen sehr angelegen seyn: aber das Volk zeigte keine Neigung dazu. Julius rebellirte aus Haß gegen Sela Christos unter dem Vorwande den alten Glauben zu vertheidigen, und ward nebst vielen seiner Anhänger erschlagen. Gabriel that dasselbe. Tecla Georgis errichtete ein Bündniß für den alexandrinischen Glauben zu sterben, welches er auch that, und viele mit ihm. Ein gleiches that im vorigen Jahre Serca Christos; und die Bauern in Lasta fechten bis auf den heutigen Tag dafür. Der römische Glaube ist nicht zu verwerfen, aber die Einwohner dieses Landes verstehen ihn nicht. Die einen Gefallen daran haben, mögen dabey bleiben, so wie die Portugiesen zur Zeit des Atzenaf Segued thaten. Sie mögen mit einander essen und trinken, und die Töchter der Abyssinier heyrathen. Aber diejenigen, die keine Neigung zum katholischen Glauben haben, mögen auch bey ihrem alten Glauben bleiben, so wie sie ihn von der alexandrinischen Kirche empfangen haben.

Nach dieser Erklärung Za Mariams erkundigte sich der Patriarch, ob sie vom Könige selbst käme. Als es bejahet ward, schickte er nach einer kleinen Pause durch Emanuel Almeyda diese Antwort zurück. „Der Patriarch sey der Meinung, daß beyde Religionen im Reiche zugelassen werden, und die alexandrinischen Glaubensgenossen die erwünschte Freyheit haben sollten, jedoch ohne der Reinigkeit der katholischen Religion Abbruch zu thun. Er finde keine Schwürigkeit dabey, den Einwohnern von Lasta zu erlauben, bey der Religion ihrer

Vorväter unverändert zu bleiben, da sie nie eine andere angenommen hätten; hingegen dürfe man denen, die geschworen, der katholischen Religion treu zu bleiben, und das heilige Abendmahl in dieser Kirche empfangen, ohne eine schwere Sünde zu begehen, keinesweges gestatten, den Glauben wieder zu verlassen, bey dem sie einmal mit gutem Vorbedacht geschworen zu leben und zu sterben."

Der König verstand diese Antwort sehr gut und erwartete sie: er erwiederte deswegen bloß darauf: Was ist zu machen? Ich habe nicht länger in meinem Reiche Macht zu regieren. Gleich darauf befahl er einem Herold, folgende Proclamation bekannt zu machen:

„Höret! höret! höret! Zuerst gaben wir euch die „katholische Religion, weil wir sie für sehr gut hielten. „Vielen Menschen hat es aber das Leben gekostet, indem „sie dagegen gefochten. Z. B. Julius, Gabriel, Tecla „Georgis, Serca Christos, und zuletzt die rohen Bauern in Lasta. Wir geben euch also den Glauben eurer „Vorväter wieder. Eure eignen Priester mögen in „ihren eignen Kirchen ihre Messen lesen. Die Einwohner mögen ihre eignen Altäre zum heiligen Abendmahl, „und ihre eigne Liturgie haben, und dabey glücklich seyn. „Was mich anbetrift ich bin alt, von den Kriegen und „Strapatzen entkräftet, und nicht mehr zur Regierung „fähig: ich ernenne also meinen Sohn Facilidas statt „meiner zum Regenten."

Also stürzte an einem Tage das ganze Gebäude der katholischen Religion und der päbstlichen Hierarchie in Abyssinien ein, die anfangs, wie ich mir nicht anders gedenken kann, durch Peter Paez mit Mässigung, Menschenliebe, Geduld und Friedfertigkeit eingerichtet, in der Folge aber mit mehrerm Blutvergiessen und Gewaltsamkeit, als man von Heyden erwarten konnte, verfochten und ausgebreitet, endlich aber von der weltlichen Macht wieder über den Haufen geworfen ward, um sich gegen

die

die Eingriffe der Priesterschaft und geistlichen Tiranney zu schützen, die offenbar keine andre Absicht hatte, als die Constitution unter dem Regenten des Landes zu vernichten, und aus Abyssinien eine portugiesische Regierung zu machen, wie es bereits der Fall mit so manchen unabhängigen Staaten in Indien gewesen ist.

Dies ward den 14. Junius 1632. bekannt gemacht, und von da nahm Socinios sich der öffentlichen Geschäfte nicht weiter an. Er hatte seit langer Zeit viel gelitten, zumal seit dem letzten Feldzuge in Lasta; und Prinz Facilidas übernahm nun die Geschäfte an seines Vaters Stelle, ohne sich jedoch des königlichen Titels zu bedienen. Emana Christos, ein Bruder von Sela Christos und eifriger Alexandriner, und Guebra Christos wurden zu Statthaltern von Lasta und Begemder ernannt: während der Zeit ward aber nichts gegen die Jesuiten unternommen.

Den 7ten September starb der König, und ward durch seinen Prinzen Facilidas mit vielem Pomp in der von ihm erbaueten Kirche Ganeta Jesus begraben. Er bekannte sich bis an sein Ende zum katholischen Glauben. Die portugiesischen Geschichtschreiber leugnen sowohl seine Niederlegung der Krone, als seine Standhaftigkeit in der katholischen Religion bis an sein Ende. Man sieht aber wohl ein, daß sie Absichten dabey hatten.

Er war ein Prinz von ausgezeichneter Stärke des Körpers, großem Heldenmuth und erhabner Seele. Von frühen Jahren an hatte er sich in den Waffen, in der Unverdrossenheit, Standhaftigkeit und allen militärischen Tugenden, die man sich erwerben kann, geübt; und die ersten Jahre als eine Privatperson unter mancherley Noth und Gefahr zugebracht.

Er ist bis auf den heutigen Tag in Abyssinien wegen eines Talents, welches eine Gabe der Natur zu seyn scheint, berühmt, nämlich auf den ersten Blick einen

zum Treffen schicklichen Platz zu wählen, und sogleich alle dabey vorhandene Vortheile und Nachtheile zu übersehen. Dies Talent zeigte er vornemlich in verschiedenen kurzen militärischen Sprichwörtern oder Sätzen, wie z. E. blende ihn erst, sonst wirst du ihn nie schlagen. Diese so wesentliche Eigenschaft eines Heerführers scheint zum Theil auf den Ras Michael, den grossen General zu meiner Zeit, der von der Mutter Seite ein Abkömmling vom Socinios war, fortgeerbt zu seyn; und bloß durch diese Ueberlegenheit in Ansehung der ihm entgegen gestellten commandirenden Befehlshaber, sagt man, hat er in 43. regulären Schlachten obgesiegt.

Socinios gieng aus Ueberzeugung zur katholischen Religion über, und studirte sie mit grossem Fleisse, so weit ihm der eingeschränkte Unterricht zu gehen erlaubte. Ohne Zweifel wäre er bey dem gemässigten Betragen des Peter Paez, der ihn bekehrte, bereit gewesen, als ein Märtirer für diese Religion zu sterben, aber eben so wenig scheint es einem Zweifel unterworfen zu seyn, daß er bey seiner Gewissenhaftigkeit, und wäre er noch jung gewesen, wieder zur Wohlfahrt seines Reichs davon abgegangen seyn würde, um nicht die unerträgliche Tiranney des Patriarchen Alphonsus Mendes und seine beständigen Eingriffe in die bürgerliche Verfassung länger zu dulden. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er keine Soldaten mehr, die das Schwerdt für den katholischen Glauben gezogen hätten, deswegen behielt er seine Religion zwar bey, legte aber die Krone nieder. Er hatte sich, wie es scheint, seit einiger Zeit überzeugt, daß die Regierung der katholischen Kirche in solchen Händen, wie er sie ließ, nichts in einer Monarchie tauge, deswegen nahm er sich keine Mühe, die ihm bekannten Gesinnungen seines Prinzen Facilidas zu ändern, und ihm Liebe zur katholischen Religion beyzubringen, oder

einen

einen andern seiner Söhne zum Nachfolger zu ernennen, bey dem er mehrere Neigung dazu fand.

Die Jesuiten sehen bloß auf diesen Umstand, und betrachten ihn als ein grosses Unglück, vergessen darüber seinen Eifer, während seiner ganzen Regierung die katholische Religion einzuführen, und schildern ihn als einen Apostaten, weil er der allgemeinen Bitte seiner Unterthanen nachgab, nachdem die ganze Armee ihn verlassen hatte, und er als ein alter Mann auf der Grube gieng. Aber wer unpartheyisch denkt muß einräumen, daß der Schritt, die Regierung über ein Volk niederzulegen, das die von ihm eingeführte Religion abgeschworen hatte, die edelste Handlung seines Lebens und gerade das Gegentheil von der Apostasie war.

Seine Verlassung des Throns, sein standhaftes Verharren im katholischen Glauben, und die Mässigkeit des Prinzen Facilidas, sich mit der Führung des Regiments zu begnügen, und den Thron selbst bey seines Vaters Lebzeiten nicht zu besteigen, sind drey Thatsachen, deren Zuverlässigkeit wir aus den abyssinischen Jahrbüchern kennen, welche die Jesuiten aber unterdrücken wollen, um desto leichter den Charakter vom Vater und Sohn anzuschwärzen.

Sie geben vor, die Königin und andre Hofdamen hätten den König durch ihren Einfluß von der katholischen Religion abgezogen. Socinios war damals über 70. und die Königin an 60 Jahre alt, und ausser ihr hatte er weder andre Gemahlinnen noch Kebsweiber. Ueberdieses scheint, nach dem Betragen bey den Händeln der Adera, Schwester von Tecla Georgis, zu urtheilen, der weibliche Einfluß von keinem grossen Gewicht bey ihm gewesen zu seyn. Kurz er wankte nie, nachdem er die römische Religion einmal angenommen hatte, sondern blieb ihr standhaft getreu: nachdem der Stolz und die schlechte Aufführung ihrer Lehrer, der Jesuiten, ihr beynahe

nahe keinen einzigen Anhänger im ganzen Reiche gelassen hatte. Die Beschuldigung der Apostasie ist also sicher eine Erdichtung, die er nicht verdiente.

So wie man deutlich sieht, daß die Portugiesen vom Anfange an in dem Wahne stunden, ihre Religion könne nicht anders als mit Gewalt eingeführt werden, und daß solche Mittel gerecht wären, so fällt auch der Vorwurf von dem vielen und langen Blutvergiessen, und der üble Ausgang des ganzen Plans allein auf ihren Monarchen, den König von Spanien und Portugal, zurück. Als dieser seinen Wunsch in Ansehung der Eroberung Indiens erreicht hatte, scheint er nicht so verlegen wegen der Bekehrung von Abyssinien gewesen zu seyn, als der Patriarch, und auch nicht weiter daran gedacht zu haben, Truppen und Missionarien dem Socinios zu Hülfe zu schicken, sondern er überließ ihn dem Gebete Urbans VIII. den Verdiensten des Ignatius Loyola, und den Arbeiten seiner wütenden und fanatischen Schüler.

Reisen

zur Entdeckung der Quellen des Nils.

Viertes Buch.

Fortsetzung der Jahrbücher von Abyssinien nach dem Original übersetzt vom Tode des Socinios an bis zu meiner Ankunft in Abyssinien.

Facilidas oder Sultan Segued.

1632 — 1665.

Der Patriarch und die Missionarien werden verjagt. Suchen bey einem Rebellen Schutz. Werden dem Könige ausgeliefert und nach Masuah gesandt. Prinz Claudius rebellirt; wird nach Wechne' geschickt. Tod und Charakter dieses Königs.

So bald Facilidas seinem Vater die letzte Ehre erwiesen hatte, war er darauf bedacht, den Unordnungen wegen der verschiedenen Religionen, darunter das Reich so lange gelitten hatte, zu steuern. Er schrieb zu dem Ende an den Patriarchen: weil die alexandrinische Religion wieder eingeführt worden, so wäre sein Abschied aus dem Reiche nunmehr unvermeidlich; er habe kürzlich vernommen, daß ein Abuna, den der vorige König und er selbst verlangt hätten, bereits unterwegs

sey,

sey, und daß seine Ankunft blos von dem Entschlusse abhienge, das Reich nicht eher zu betreten, bis der römische Patriarch und seine Priester es verliessen. Er befehle deswegen dem Patriarchen und den Jesuiten, die aus ihren verschiedenen Klöstern in Gojam und Dembea versammelt wären, sich unverzüglich nach Fremona zu begeben, und dort seine fernern Befehle zu erwarten.

Der Patriarch suchte diesem auszuweichen, und erbot sich Concessionen und Indulgenzen zu ertheilen: der König ließ ihm aber sagen, das käme nun zu spät, er gäbe ihm den Rath, wegzugehen, weil es noch Zeit wäre, sonst mögte es von schlimmen Folgen für ihn seyn.

Es währte nicht lange, so sahe sich der Patriarch gewissermassen wegen der ihm mitgetheilten Nachricht, daß man einen Abuna zu seinem Nachfolger erwarte, gerochen. Gleich am Osterfeste langte ein gewisser Sela Christos an, der sich für einen Abuna ausgab, und alle seine Aemter verrichtete, Kirchen einweihete, das Sakrament austheilte, Priester ordinirte, u. s. w. Nachdem er dies einige Monate getrieben hatte, ward der Betrug durch einen seiner ehemaligen Gefährten entdeckt. Es fand sich, daß es ein Mann von sehr schlechtem Charakter aus Nara an den Grenzen von Abyssinien war, und daß er ehemals ein Roßhändler gewesen.

Facilidas ließ hierauf seinen Oheim Sela Christos zu sich entbieten, nahm ihn sehr gnädig auf, und bot ihm sein Vermögen und Ehrenstellen wieder an. Dieser rechtschaffene Mann und gute Christ in allen Stücken, ausser in Ansehung des Hasses und der Eifersucht gegen seinen König und Neffen, weigerte sich schlechterdings seinen Glauben zu vertauschen, um den größten Wohlstand zu erreichen, oder der größten Strafe zu entgehen, womit der König die Macht hatte ihn zu belegen. Nach wiederholten vergeblichen Versuchen verbannte der durch

Ueber-

Ueberredung seiner Feinde verleitete König ihn nach Anabra in Shawada, einer niedrigen ungesunden Gegend in den Gebürgen von Samen. Wie er aber erfuhr, daß er noch allezeit mit den Jesuiten einen Briefwechsel unterhielt, und daß ihr gemeinschaftlicher Plan war, um portugiesische Truppen aus Indien anzuhalten, und wie er sich an den ehemaligen Eid erinnerte, so schickte er Befehl nach diesen Verbannungsort, welchem zufolge er an einer Ceder aufgehangen ward.

Der portugiesische Geschichtschreiber Tellez hat in seiner Sammlung von Märtirern, die für die Religion in Abyssinien starben, nicht unterlassen, den Nahmen des Sela Christos einzurücken, gesteht aber, daß er die Zeit und die Art seines Todes nicht wisse. Ich kann keine weitern Umstände als die jetztgedachten angeben. Zu Anfange des J. 1634. ward er geschlossen nach Shawada, und auf den Berg Anabra in Verwahrung gebracht, es wird aber keiner andern Noth, die er ausstehen müssen, als der Ketten gedacht, und sonst ist auch bey dergleichen Verbannungen nichts anders gewöhnlich. Zu Ende des Jahrs ward er auf gedachte Art hingerichtet, weil man ihn im Verdacht hatte, mit dem Patriarchen und den Jesuiten in Correspondenz zu stehen, und hernach, daß er seinen Neffen Claudius zur Empörung aufhetzte, die er, wie es sich auch zeigte, längst vorher im Schilde führte, und auch bald darauf würklich anfieng.

Den 9. Merz 1633. befahl der König dem Patriarchen Dancaz zu verlassen, und sich mit den übrigen Jesuiten unverzüglich nach Fremona zu begeben, unter Begleitung von vier Personen vom ersten Range, nämlich des Tecla, eines Bruders von Keba Christos, des Tecla Saluce, einer der Vornehmsten in Tigre, und zweyer Azages, welches Männer von grossem Ansehen am Hofe waren. Zu diesen stieß noch ein Haufen Soldaten

daten des Claudius, des Königs Bruder, dem man schuld gab, daß er mit seinem Oheim, Sela Christos, einverstanden gewesen, um seinen Bruder Facilidas, durch Beyhülfe der Jesuiten und portugiesischer Truppen aus Indien, vom Throne zu verdrängen. So bald der Patriarch aber in Ungnade gefallen war, und Sela Christos das Leben verloren hatte, kehrte der Prinz wieder zur alexandrinischen Kirche zurück, so wie alle andere Prinzen des Socinios thaten. Er bemächtigte sich hierauf zu seinem Gebrauch aller Länder und Effecten, die er in Gojam fand, und ward vom Könige zum Statthalter von Begemder erklärt. Unter dieser Begleitung langte der Patriarch mit seiner Gesellschaft zu Ende Aprils 1633. in Fremona an, nachdem er unterwegs oft geplündert, und übel behandelt war, weil die zur Bedeckung mitgegebenen Soldaten den ihnen aufstossenden Räubern durch die Finger sahen.

So genau die Jesuiten in andern Fällen den Vorschriften der Bibel folgen mogten, so beobachteten sie doch die Lehre unsers Heylandes nicht: wo ihr in eine Stadt kommt, da sie euch nicht aufnehmen, da gehet heraus auf ihre Gassen, und sprecht, auch den Staub, der sich an uns gehängt hat von eurer Stadt, schlagen wir ab auf euch. Sie waren keine Schaafe, die sich geduldig zur Schlachtbank führen liessen, und wenn ihre Herzen, wie sie vorgaben, voller Liebe und Sanftmuth gegen Abyssinien waren, so war solche doch mit dem Entschlusse verwebt, den Hieron. Lobo, den berühmtesten, aber auch zugleich den scheinheiligsten Jesuiten unter der ganzen Bande, abzuschicken, der zuerst beym Vicekönige in Indien, und hernach in Spanien um eine Armee und eine Flotte anhalten sollte, wodurch sie ein Blutbad im ganzen Reiche anzurichten gedachten.

Der König war von allem, was vorfiel, vollkommen unterrichtet. Als er sahe, daß der Patriarch nur

Zeit

Zeit zu gewinnen suchte, und die Ursache davon wußte: und weil er über dieses erfahren, daß die Jesuiten eine beträchtliche Menge Feuergewehr bey sich führten, so schickte er einen Officier nach Fremona, der auf die Auslieferung von allem Gewehr, Pulver und Ammunition ꝛc. dringen, und ihnen andeuten mußte, sogleich nach Masuah abzureisen. Anfangs weigerte sich der Patriarch, und Facilidas bestrafte seinen Ungehorsam blos mit einem gelinden Verweise, wie unvernünftig und vergeblich diese Verweigerung wäre, und was es für schlimme Folgen für ihn haben könnte. Hierauf lieferte der Patriarch endlich die verlangten Sachen aus, aber in Ansehung des andern Punkts, der Abreise mit allen seinen Brüdern nach Masuah, faßte er einen ganz andern Entschluß. Er gedachte sie vielmehr im ganzen Königreich Abyssinien umher zu zerstreuen, und sie zurück zu lassen, wenn er genöthigt wäre in Masuah zu Schiffe zu gehen, welches er jedoch so lange als möglich zu verschieben, und sich aus allen Kräften zu widersetzen gedachte.

Diesem zufolge ward beschlossen, daß er bey dem Baharnagash (dem in Rebellion begriffenen Johann Akay) um Schutz ansuchen, und ihn bitten sollte, in einer bestimmten Nacht eine Anzahl gewaffneter Männer nach Fremona zu schicken, sie dort in Empfang zu nehmen und in Sicherheit für die Verfolgungen des Statthalters von Tigre zu bringen. Dieser Anschlag, so sonderbar er auch war, gelang. Akay versprach ihnen seinen Schutz. Der Patriarch hintergieng mit seinen Jesuiten die königliche Wache, sie entwischten des Nachts, und erreichten die Soldaten des Akay unter dem Commando des Tecla Emanuel, der sie bereitwillig aufnahm. Sie flohen nach Addicota: die Soldaten, die sie bewachen sollten, geriethen zwar in Unruhe, getrauten sich doch aber nicht sie bey der Nacht zu verfolgen, weil sie

die Anzahl ihrer Beschützer nicht wußten, und sich fürchteten, in einen Hinterhalt zu fallen.

Es wird nicht überflüßig seyn, hier zu erinnern, daß dieser Johann Akay derselbe war, mit dem sich Tecla Georgis vereinigt hatte, den Abba Jacob zu ermorden. Er war ein arglistiger und mächtiger Mann, weil er in der Nachbarschaft von Sennaar lebte, wohin er im Nothfall flüchten konnte. Er nahm den Patriarchen sehr bereitwillig auf.

Der Patriarch merkte aber gar bald, wie wenig er sich auf seinen neuen Beschützer verlassen durfte. Mitten unter allen seinen Projekten erhielt er Befehl, Addicota unter dem Vorwand, daß der Aufenthalt dort nicht sicher genug wäre, zu verlassen. Akay schickte sie, um sie zu plagen, aber immer unter demselben Vorgeben, von einem Orte zum andern, in heisse ungesunde Oerter, bis er ihre Gesundheit und Kräfte geschwächt, und ihre Geduld ermüdet hatte.

Es giebt nur ein einziges Mittel, Menschen von einer gewissen Denkungsart dahin zu bringen, daß sie einem einen Gefallen erweisen: und es ist zu verwundern, daß der Patriarch nicht eher darauf fiel. Hieron. Lobo ward mit einem kleinen Geschenk an Geld abgeschickt, um zugleich zu bitten, man mögte ihnen doch erlauben, fernerhin in ihrer alten Wohnung zu Addicota zu bleiben. Lobo fand den Akay sehr mit Ausführung eines Projektes beschäftigt, das ihm einige einfältige Mönche in den Kopf gesetzt hatten. Sie machten ihm weiß, daß ein grosser Schatz unter einem gewissen Berge, den sie ihm zeigten, verborgen läge, daß der Teufel seine Vorgänger aber allezeit gehindert habe ihn zu heben. Jetzt hatten sie ausfindig gemacht, daß sich der Teufel eine Tagereise weit wegbegeben habe, blind und lahm geworden, und wegen des Todes seines Sohnes, der einzigen Hofnung dieser Teufelsfamilie sehr betrübt sey, und nun

nur

nur noch eine häßliche, lahme, schielende und kränkliche Tochter übrig habe: und daß alle diese Ursachen ihn hindern würden, um seinen Schatz ängstlich bekümmert zu seyn. Aber gesetzt auch er käme, so hätten sie einen alten sehr gelehrten und heiligen Mönch, welcher den Teufelsbanner abgeben sollte.

Kurz sie brachten einen beynahe hundert Jahre alten Mönch, ihren Mitbruder, zum Vorschein, banden ihn auf ein Pferd fest, und hüllten ihn in schwarzer Wolle ein, welches vermuthlich der Aufzug eines Beschwörers war. Ihm folgte eine schwarze Kuh, und etliche Mönche, welche Bier, Meth und gerösteten Weitzen trugen, welches, wie es scheint, erfordert ward, um den Teufel nach der langen Reise und der grossen Betrübniß, wenn er ja erschien, zu erfrischen, und ihn bey guter Laune zu erhalten.

Der alte Mönch sang unaufhörlich, die Arbeiter arbeiteten unermüdet, und es wurden viele Steine und Erde auf die Seite geschaft. Endlich fanden sie etliche Ratzen, Mäuse, und Maulwurfslöcher, bey deren Ansicht alle Anwesende ein großes Freudengeschrey erhuben.

Der alte Mönch singt wieder, die Kuh wird eiligst herbey gebracht, geschlachtet, und Stücke davon den Ratzen und Mäusen vorgeworfen. Das Werk wird mit verdoppeltem Eifer angegriffen, die Maulwurfslöcher verschwinden, und es zeigt sich ein harter Felsen. Dies ist das letzte Hinderniß: sie machen sich muthig über den Stein her: der Mönch singt immer fort, bis er ganz heiser ist. Die Sonnenhitze wird sehr beschwerlich. Aber es zeigt sich kein Gold. Akay verliert endlich die Geduld, und fragt, wenn man es sehen werde. Die Mönche schieben alle Schuld auf ihn, unter dem Vorwande, daß sein Glaube zu schwach sey. Sie lassen also das

Werk liegen, fallen einstimmig über die Kuh her, verzehren sie und gehen aus einander.

Der Pater Lobo ergreift die Gelegenheit dieses mislungenen Versuchs, die Mönche in üblen Credit zu bringen. Er macht dem Baharnagash ein Geschenk von zwey Unzen Goldes und andern Kleinigkeiten, statt des gehoften Schatzes im Berge; er erhält sein Gesuch, weswegen er herkam, und der Patriarch kehrt mit seinen Jesuiten wieder nach Addicota zurück.

Als Facilidas Nachricht von dieser Freystätte der ihm zu Fremona entflohenen Jesuiten bekam, wandte er sich an Akay, und versprach ihm Vergebung des Geschehenen, wenn er die in Schutz genommenen Jesuiten ausliefern würde. Akay weigerte sich es zu thun, aus Gründen von seiner Denkungsart. Er wandte vor, er bräche sein Wort, wenn er seine Gäste an den König ausliefere, aber vermöge einer sonderbaren Ausflucht für sein Gewissen versprach er, sie an die Türken zu verkaufen. Sie wurden also für eine gewisse Summe an den Bassa von Masuah ausgeliefert, der sie weit gütiger empfieng, als sie in dem christlichen Lande, aus dem sie entflohen, gewohnt waren.

Zwey Jesuiten blieben mit Genehmigung des Akay, aber ohne Vorwissen des Facilidas zurück; voll brünstiger Hofnung, daß sich bald eine Gelegenheit zur Märtirerkrone für den wahren Glauben ereignen würde. In dieser Erwartung betrogen sie sich auch nicht lange; alle, die in Abyssinien zurückgeblieben waren, verloren ihr Leben auf eine gewaltsame Art, und zwar auf Befehl des Facilidas meistens am Galgen. Der letzte von ihnen war Bernhard Nogeyra.

Facilidas ward endlich der Halsstarrigkeit der Missionarien überdrüßig, und war wegen des Verdachts, den sie erregten, verlegen, als ob der portugiesische Vicekönig von Indien Truppen in sein Reich schicken würde;

er schloß also mit den Bassas von Masuah und Suakem einen Tractat, um durch Schliessung ihrer Häfen zu verhindern, daß keine Portugiesen nach Abyssinien durchpassirten. Ohngefehr vor acht Jahren, d. i. 1624. hatte Socinios ein Zebra und andere Merkwürdigkeiten zum Geschenk an den Bassa von Suakem gesandt, mit dem Verlangen, den Portugiesen die Reise nach Abyssinien nicht zu verwehren, wie die Türken zu thun pflegten. Aber die Zeiten hatten sich so geändert, daß beyde Nationen, Türken und Abyssinier, einmüthig beschlossen hatten, sie um ihrer eigenen Sicherheit, Ruhe und Vortheile willen insgesammt nicht zuzulassen.

Dieser mit den Türken errichtete Tractat gab vermuthlich zu der Verleumdung der Jesuiten Anlaß, daß Facilidas, aus Furcht die Portugiesen mögten wieder kommen, die mahometanische Religion angenommen, und Lehrer, ihn in den Grundsätzen derselben zu unterrichten, aus Mecca verlangt habe. Dies hat nicht den geringsten Schatten von Wahrheit, wenn er nicht von diesem Tractat hergenommen ist, sondern rührt, wie viele damals verbreitete Verleumdungen, von der Wuth, Bosheit, und erhitzten Einbildungskraft rasender Fanatiker her.

Mitten unter dem allgemeinen Verdruß, den diese Revolution in der ethiopischen Kirche in Rom erregte, gab es einige, welche glaubten, der Stolz, die Hartnäckigkeit, und Gewaltsamkeit der Jesuiten, ihre harten und grausamen Herzen, indem sie den Socinios unaufhörlich zum Blutvergiessen aufhetzten, ihre Unabhängigkeit, ihre Eingriffe in die bürgerliche Gewalt, und deren Widerstand, wären Fehler der Einrichtung dieser besondern Societät, und daß solches den schlechten Ausgang veranlasset. Sie stellten sich vor, daß ein gegründeter Haß gegen die Lehrer den Widerwillen gegen die Lehren, die sie predigten, errege, und Schuld an der Verjagung

der Väter, und dem Rückfall zur alexandrinischen Kirche sey. Aus dieser Ueberzeugung wurden sechs Kapuziner, insgesammt Franzosen, nach des Nogeyra Tode aus Rom durch die Congregation de propaganda Fide mit Schutzbriefen des türkischen Kayfers abgeschickt.

Zwey suchten über das indische Meer, das heißt von Magadoxa nach Abyssinien zu gelangen, wurden aber von den Gallas erschlagen, nachdem sie nur einen kurzen Weg in ihrem Lande zurückgelegt hatten. Zwey kamen würklich nach Abyssinien, und wurden zu Tode gesteinigt. Die beyden übrigen waren nicht so begierig auf die Märtirerkrone als die portugiesischen Missionarien, kehrten, als sie zu Masuah das Schicksal ihrer Mitbrüder erfuhren, weislich wieder um, und brachten die Nachricht von dem unglücklichen Erfolg zurück.

Hierauf wurden drey andere Kapuziner hingeschickt. Aus ihrem Betragen läßt sich nicht wohl begreifen, was für Begriffe sie sich machten, denn sie gaben zuerst dem Facilidas von ihrer vorhabenden Ankunft Nachricht, der sogleich den Bassa bat, sie nach Verdiensten zu empfangen, weswegen ihnen auf seinen Befehl, als sie in Suakem erschienen, die Köpfe abgeschlagen wurden. Man zog ihre Haut vom Kopf und Gesicht ab, und schickte solche an den König von Abyssinien, damit er aus der Farbe sich überzeugen mögte, daß es Franken, und aus der Tonsur, daß es Priester wären. Es war fernerhin weder unter dieser noch unter der folgenden Regierung möglich, katholische Missionarien in das Land zu bringen.

Nachdem Facilidas sich auf diese Weise vorgesehen, daß die Missionarien weiter keine Unruhen erregen konnten, und alle seine Unterthanen wieder zum Gehorsam gegen die alexandrinische Kirche zurückgebracht hatte, schickte er wieder Boten nach Cairo ab, um einen Abuna von dort herzuholen, und gieng gegen seinen Nebenbuhler Melca Christos zu Felde, welcher noch immer an der

Spitze

Spitze der Bauern von Lasta unter den Waffen war, ob gleich der Vorwand, als ob der alexandrinische Glaube in Gefahr wäre, nunmehr wegfiel. Beyde Armeen stiessen in Libo, ein von den Gallas bewohntes Land, zusammen; ein panisches Schrecken überfiel die königlichen Truppen, und die Kavallerie nahm beym ersten Angrif die Flucht. Die ganze Armee ward auseinander gejagt, und Melca Christos machte sich sein gutes Glück zu nutze, drang in den königlichen Pallast, nahm Besitz vom Throne, und ließ sich krönen. Er besetzte alle grossen Stellen in der Regierung, und theilte Geschenke unter seine Soldaten aus.

Die portugiesischen Geschichtschreiber sagen, dies sey zu Dancaz und nicht zu Libo geschehen: sie hätten sich aber daran erinnern sollen, was sie vorher selbst sagten, daß in ganz Dembea ein epidemisches Fieber herrschte, so daß der König in diesem Jahre nicht nach Dancaz kam. Er brachte den vorhergehenden Winter zu Dobit in der Nähe von Begemder zu.

Die Nachrichten der Missionarien, wenn sie gleich im Lande waren, müssen doch mit grosser Behutsamkeit gelesen werden, weil sie voll von unrichtigen Darstellungen der Sitten und Charaktere der Einwohner sind, die manche Handlungen vergrössern, andre verkleinern, und ihren Anhängern Dienstleistungen zuschreiben, die eigentlich von ihren Gegnern geleistet wurden. Von der Zeit, da Alphonsus Mendez anlangte, bis zu ihrer Verbannung nach Masuah ist ein großer Theil ihrer Nachrichten ganz falsch, und das übrige sehr verdächtig. Nach ihrem Abzuge nach Indien, als der Zeit von der wir jetzt reden, ist alles, was sie bekannt gemacht, ein Gewebe von Lügen und Verleumdungen, entweder sind es Nachrichten vom Hörensagen, die ihnen, wie sie vorgeben, von den in Abyssinien zurückgebliebenen eifrigen Anhängern mitgetheilt, oder solche, die zu gewissen Absichten von ihnen

selbst geschmiedet worden. Bey Fortsetzung dieser Geschichte werde ich auf einige derselben Rücksicht nehmen, ob ich mich gleich bey Thatsachen gänzlich auf die Jahrbücher des Landes verlassen, jedoch auch, wenn die abyssinischen Nachrichten von den Lehrsätzen und der Aufführung reden, gleiche Behutsamkeit gebrauchen werde.

Die Thätigkeit des Nebenbuhlers Melca Christos ließ sich Facilidas nicht abschrecken. Ohne einen Augenblick zu verlieren, schickte er Expressen an den Statthalter in Samen, Kasmati Dimmo, an den Ras Sela Christos in Damot, und an seinen Bruder Claudius, Statthalter in Begemder, daß sie gleich marschiren und den Melca Christos angreifen sollten, der den Monarchen im königlichen Pallast zu Libo spielte.

Die drey Generale waren nicht saumselig, die Befehle des Facilidas zu vollziehen. Sie umringten den Melca Christos ehe er es sich vermuthete, und nöthigten ihn zu einem Treffen, darin er geschlagen ward und seine ganze Armee verlor. Er selbst wehrte sich tapfer an der Spitze seiner Truppen, und ward von Cosmas, einem Soldaten aus dem Korps des Claudius, des Königs Bruder, im Handgemenge erschlagen.

Hieron. Lobo führt den schlechten Erfolg des Facilidas wider die Gallas und Agows zum Beweise der ihn verfolgenden göttlichen Rache an. Will man aber ja den Beyfall, oder das Mißfallen des Himmels als ein Zeugniß gerechter Maasregeln unter dieser Regierung anführen, so müssen wir bekennen, daß die Sache der Jesuiten nicht die Sache des Himmels war. Nehmen wir den auf eine kleine Zeit über den Facilidas erfochtenen Vortheil aus, und den Nachtheil, welchen seine Armee in Lasta litte, so wurden alle Kriege dieses Königs mit Sieg bekrönt. Es fehlte so viel daran, daß dieser Feldzug wider die Agows unglücklich für ihn abgelaufen wäre, daß er den 9. Febr. 1636. von Libo nach Gojam

mar-

marschirte, und die beyden mächtigen Stämme der Azenas und Zeegams gänzlich schlug. Darauf schickte er seine Armee unter Kasmati Melca Bahar ab, der ein grosses Korps der Gallas, die einen Einfall in Gojam gethan hatten, über den Haufen warf, über den Nil gieng, ihr Land verwüstete, und mit einer ansehnlichen Menge Vieh und mit vielen Weibern und Kindern zurückkam, um sie als Sklaven zu verkaufen.

Der König gieng darauf nach Begemder zurück, und schlug sein Hauptquartier zu Gonsala auf: empfieng aber gleich die Nachricht von der Ankunft des Abuna Marcus, und reiste nach Gondar, um ihn dort zu treffen.

Im folgenden Jahre, als dem fünften seiner Regierung und dem ersten nach der Ankunft des Abuna Marcus, focht er abermals mit den Agows, schlug die Denguis, Hancasha, und Zeegam, und war auch nicht unglücklich wider die Agows oder Gallas. Aber im sechsten seiner Regierung trug sich ein Unfall zu, welcher das ganze Königreich in Betrübniß setzte. Bey den Einwohnern von Lasta schien nach der erlittenen Niederlage unter Melca Christos der Groll zugenommen zu haben. Nach seinem Tode in der Schlacht wählten sie seinen Sohn, einen jungen Mann von guter Hofnung.

Facilidas verließ sich auf den zu seines Vaters Zeiten in diesen Gebürgen erfochtenen Ruhm, und rückte den 3. Merz 1638. mit einer ansehnlichen Armee in Lasta ein, in der Absicht, die Bauern zum Treffen zu nöthigen, aber die Rebellen waren durch Schaden klug geworden, und trauten dem ofnen Felde nicht mehr, sondern zogen sich nach ihren festen Plätzen zurück, und befestigten sich darin mit solcher Klugheit, daß sie, ohne etwas von ihrer Seite dabey zu wagen, dem Könige alle Zufuhr abschnitten.

Es fiel um diese Zeit eine so ungewöhnliche Kälte ein, daß beynahe die ganze Armee in den Gebürgen umkam; ein Theil durch Hunger, aber weit mehr durch Kälte,

welches unter diesen Breiten ein merkwürdiger Umstand ist. Lasta liegt nur 12. Grade von der Linie, und wegen der Tag- und Nachtgleiche im März war die Sonne nur 12°. vom Zenith in Lasta entfernt: und die Sonne stand täglich 12. Stunden über dem Horizont. Gleichwohl haben wir hier ein Beyspiel von einer Armee, nicht etwa von Ausländern, sondern von Eingebohrnen, die in ihrem eignen Lande für Kälte umkamen, da die Sonne nicht mehr als 12°. von ihrem Scheitelpunkt stand. Dies ist ein starker Beweis von dem, was ich bereits mehrmal gesagt habe, daß man von den Graden der Hitze am Thermometer nicht auf die Wirkung schliessen kann, die diesen Grad der Hitze oder Kälte auf den menschlichen Körper hervorbringt.

Im achten Jahr der Regierung des Facilidas empörte sich sein Bruder, Claudius, Statthalter von Begemder, und vereinigte sich mit den Rebellen in Lasta. Es scheint, daß dieser Prinz längst von den Jesuiten und seinem Oheim, Sela Christos, aufgehetzt war, in der Erwartung, seinem Vater Socinios auf dem Thron zu folgen und den Facilidas zu verdrängen. Nach der Verbannung der Jesuiten und dem Tode des Sela Christos dachte Facilidas, diese bösen Rathgeber wären nun aus dem Wege, und der Bruder würde seine Pflichten beobachten; und weil er nicht gerne das, was man ihm von seinen Absichten hinterbrachte, glauben wollte, so machte er ihn zum Statthalter von Begemder.

In eben diesem Jahre langten zwey Abunas aus Egypten an, der eine über Sennaar und der andre über Dancali. Bey genauer Untersuchung fand sich, daß Abba Michael, der letzte von diesen Abunas, vom Kasmati Claudius verlangt worden, in der Hofnung, daß er gegen die Zeit seiner Ankunft auf dem Thron sitzen würde. Hieraus ergab sich deutlich, daß man über des Königs Tod einig geworden war. Claudius suchte sich nicht zu

rechtfer-

rechtfertigen, wartete auch die Untersuchung dieses Schrittes nicht ab, sondern flohe nach Lasta und vereinigte sich mit Lâca, einem Sohn von Melca Christos, der noch ein junger Mann, und an der Spitze der Rebellen war.

Der König verbannte den Abba Michael nach Serké, einer mahometanischen Stadt, und bestätigte den Abba Johannes, den er selbst aus Cairo verlangt hatte, in dem Amte eines Abuna.

Kurz darauf ward Claudius überrascht und gefangen. Als er vor den König kam, konnte dieser, obgleich sein Bruder sich in so hohem Grade der Undankbarkeit, der Verrätherey, und des vorgehabten Brudermords schuldig gemacht hatte, doch nicht dahin gebracht werden, ihn hinrichten zu lassen, sondern er erinnerte sich als ein weiser und gnädiger Regent des alten Gebrauchs im Reiche, und wieviel königliches Blut beständig durch Verwahrung der Abkömmlinge von der königlichen Familie auf einem einsamen Berge hätte erspart werden können. Er befahl also, den Claudius auf den Berg Wechné in Belessen zu bringen, welcher in der Folge allezeit zu dieser Absicht gebraucht worden.

Dies ist, so weit die geschriebnen Nachrichten von der Geschichte gehen, der dritte Berg, der erst zum Staatsgefängniß aller Prinzen aus königlichem Geblüt ausser dem regierenden gewählt, und hernach wieder verworfen ward.

Das Unterbrechen der Einsperrung der königlichen Prinzen auf eine Zeitlang, und die Wiedereinführung dieser Gewohnheit zu einer andern Zeit, hat die portugiesischen Schriftsteller wegen ihrer geringen Kenntniß von der Geschichte und Verfassung des Landes in verschiedne Schwürigkeiten und Streitigkeiten verwickelt, die ich an ihrem Orte auflösen und erklären werde. Für jetzt ist es genug anzumerken, daß Claudius auf den Berg Wechné ver-

verbannt ward, daß er der erste dahin geschickte Prinz war und viele Jahre lang darauf lebte.

Weil der König nichts wichtiges zu Hause zu thun fand, marschirte er nach Enzagedem in der Provinz Gojam, und sandte von dort aus den Ras Bela Christos wider die Shangallas Nordwestwärts vom Lande der Agows. Sie wurden von ihren Nachbarn, die dem Könige insgesammt nicht gut waren, gewarnet, und stellten sich mit so vieler Klugheit in einem Hinterhalte, daß Bela Christos, indem er sicher in ihrem Lande fortrückte, und noch weit von den Shangallas zu seyn glaubte, von ihnen umringt ward. Ein grosser Theil seiner Truppen ward durch die Pfeile der Feinde erlegt, die aus ihren Hölen und Winkeln einen Regen davon und von Steinen auf sie warfen, die alle wegen der Nähe trafen, ohne daß man ihnen mit Schwerdten und Lanzen, oder solchen gemeinen Waffen etwas anhaben konnte; andre wurden durch Haufen überwältigt, die aus den Dickigten hervorbrachen, und ihnen jeden Fußbreit streitig machten. Insonderheit blieben an diesem Tage viele Officiers, unter andern Alzague und Petros, zwey Männer von grossem Ansehen in dem Pallaste. Allein der König wußte, daß diese Niederlage, so sehr ihn auch der Verlust seiner Soldaten schmerzte, weiter von keinen Folgen seyn würde: er kehrte also nach seiner Residenz mit dem Vorsatze zurück, einen andern lebhaften Angrif auf Lasta zu machen.

Die Art, wie diesem Feldzuge vorgebeugt ward, muß uns nothwendig einen hohen Begrif vom Facilidas geben. Obgleich Läca sich an der Spitze alter geübter Truppen befand, an deren Zuneigung er noch nie Ursache gehabt zu zweifeln, hielt er es doch für sichrer sich der Großmuth eines Königs zu unterwerfen, der seinen Vater im Treffen erschlagen hatte, als eine Krone, die ihm nicht gehörte, durch Fortsetzung der Empörung zu

erwerben.

erwerben. Dem zu Folge unterwarf er sich dem Könige unbedingt, der ihn so gleich ins Gefängniß setzen ließ. Diese anscheinende Strenge sollte aber weiter keine Absicht haben, als ihm zu zeigen, daß er die darauf folgende Gnade blos ihm und nicht der Dienstfertigkeit der Hofleute zu danken habe. Denn so bald der König in Gondar ankam, ließ er den Láca aus dem Gefängnisse holen, empfieng ihn nicht nur freundlich, sondern auch mit ausgezeichneter Achtung; und anstatt ihn, wie seinen Bruder Claudius, nach Wechne zu verbannen, welches auch seine Bestimmung, da er ebenfalls vom königlichen Geblüt war, hätte seyn sollen, gieng er eine Art von Vertrag mit ihm ein, wodurch er ihm grosse Güter in Begemder in der Nähe von Lasta abtrat; er gab ihm auch seine Prinzessin Theoclea zur Gemalin, von der Láca zwar keine Kinder bekam, er lebte aber doch lange in ununterbrochener Freundschaft und im Vertrauen mit dem Könige.

Ausser den bisher erzehlten Begebenheiten fiel unter seiner langen Regierung nichts merkwürdiges vor. Die öftern Einfälle der Gallas in plündernden Haufen; die Unruhen und Empörungen der Agows wegen der Bedrückungen und Erpressungen ihrer Statthalter, sind Begebenheiten, die wir unter allen Regierungen antreffen. In allen siegte Facilidas und die Hancasha und Zeegam wurden in diesen Feldzügen ungemein geschwächt.

Facilidas befiel zu Ende Octobers mit einer Krankheit, die er gleich beym ersten Anschein für tödlich hielte. Er ließ deswegen seinen ältesten Prinzen, Hannes, den er beständig um sich gehabt hatte, und der in einem zur Regierung fähigen Alter war, zu sich rufen. Er empfahl ihm sein Reich, und bey der alten Religion zu bleiben. Er starb den 30. Sept. 1665. sehr ruhig und mit grosser Fassung. Man begrub ihn zu Azazo.

Wenn wir genöthigt sind, seinem Vater den Vorzug zu geben, weil er mehrere Gelegenheiten hatte Proben abzulegen, so erfordert es doch die Billigkeit, daß wir ihm nach seinem Vater unter allen Königen, die jemals auf dem abyssinischen Thron sassen, den ersten Platz einräumen. Er besaß alle zu einem grossen Regenten erforderlichen Eigenschaften ohne irgend einer Beymischung, die ihn bey so vielen sich darbietenden Fällen verleitet hätte, ein schlechter zu werden. Er war gelassen, ohne Leidenschaften, und höflich in seinem Betragen. In der äußerst schweren Rolle, die er zwischen seinem Vater und der Nation spielen mußte, hatten ihn die Umstände an eine Art von Zurückhaltung gewöhnt, die, wenn sie ihm gleich nicht natürlich, doch nicht minder nützlich war. Er war ein tapferer Soldat seiner Zeit, und setzte sich, nachdem es die Wichtigkeit der Umstände erforderte, der Gefahr aus.

Hierzu kamen alle zu einem guten Heerführer erforderlichen Eigenschaften. In diesem Punkte scheint er seinem Vater, Socinios, gleich zu kommen, dem man auch das Lob als des ersten seiner Zeit gab. So ungestüm und gewaltsam er sich in der Schlacht bewies, so sehr war ihm das Blutvergiessen nach derselben zuwider. Er haßte die katholische Religion zwar, lebte aber doch aus Gehorsam gegen seinen Vater mit dem Patriarchen und den Jesuiten auf einem so vertrauten Fuß, daß sie ihn, nach ihrem eignen Geständnisse, nie auf irgend eine Art aus seinem Betragen für ihren Feind halten konnten. Er zeichnete sich sehr durch einen unbedingten Gehorsam gegen seines Vaters Befehle aus, und vermöge dieses Grundsatzes focht er für die katholische Religion wider seine Freunde und eigne Ueberzeugung, weil sein Monarch es so wollte. Er war von einem sanften, aufgeräumten Charakter, wie aus seinem Betragen gegen Melca Christos, gegen seinen Bruder Claudius, seinen

Oheim

Oheim Sela Christos, den Patriarchen und die Jesuiten erhellet.

Es ist nicht zu leugnen, daß von den letztern Sela Christos und viele Jesuiten während dieser Regierung hingerichtet wurden, dies geschah aber nicht eher als bis sie wiederholte Beweise seiner Gnade und Vergebung bekommen hatten. Sie beharrten unaufhörlich in ihrer Empörung gegen den Thron, sie wurden also als Verräther und Rebellen durch den weltlichen Arm aus dem Wege geschaft, indem sie noch in der Verschwörung gegen des Königs Leben und die Landesverfassung begriffen waren.

Tellez hat einen fälschlichen aus Masuah datirten, aber würklich aus Goa geschriebnen Brief von Alphonsus Mendez bekannt gemacht. Schrieb der Patriarch ihn, wie er vorgiebt, aus Masuah, so ist es ein neuer Beweis von des Königs gnädigen Gesinnungen, daß er den Urheber eines solchen unanständigen Pasquills frey nach Indien zurückkehren ließ. Man weiß, daß die Türken ihn auf das erste Verlangen des Facilidas sogleich ausgeliefert haben würden. Wer den Brief liest muß bekennen, daß ein solcher Ton von einem Priester niedriger Geburt gegen einen König eine exemplarische Strafe, wie sie die beleidigte Majestät nur erfordert, verdiente. Hätte er sich so viel Freyheit in seinem Vaterlande Portugal herausgenommen, so würde sein Lohn gewiß nicht geringer gewesen seyn.

Der Patriarch beschuldigt den Facilidas des Verbrechens Absaloms, worunter er, wie ich glaube, meint, daß er seines Vaters Weiber und Concubinen mißbrauchte. Aber zum Unglück für die Wahrheit dieser Erzehlung haben wir das Zeugniß der Jesuiten dagegen in Händen, daß Socinios vor dem Uebergange zur katholischen Religion alle Weiber und Kebsweiber abschafte, folglich war dies bey seines Vaters Tode nicht möglich.

lich. Eben so wenig konnte er mit seiner Mutter Blutschande begehen, die um diese Zeit bald 60. Jahre erreicht hatte. Aber gesetzt sie waren noch vorhanden und nie verheyrathet, und wurden im Jahr 1621, als sie im Durchschnitt 18. Jahre alt waren, abgeschaft, so zehlten sie doch damals (1634.) bereits 30. Jahre. Wer eine abyssinische Schöne von diesem Alter und dessen Wirkung auf sie gesehen hat, wird einräumen, daß sie für einen Fürsten keine große Versuchung mehr seyn konnten.

Die nächste Verleumdung in diesem Pasquill besteht in der Ermordung seines Bruders Claudius, ja aller seiner Brüder. Die Geschichte hat uns gezeigt, daß Claudius das Leben wegen des vorgehabten Brüdermords und der offenbaren Rebellion, darin man ihn gefangen nahm, verwirkt hatte. Gleichwohl war Facilidas so gelinde und gnädig, daß er ihn nicht hinrichten lassen wollte, sondern ihn als einen Gefangnen nach Wechne' schickte, und die alte Gewohnheit, die Prinzen vom königlichen Geblüt auf einen Berg zu verbannen, wieder einführte, anstatt sie hinrichten zu lassen, wie bisher üblich gewesen war, ein Gebrauch der seit den letzten 100 Jahren, 60 solchen unglücklichen Prinzen das Leben gekostet hatte.

Auf diese Weise schickte er auch seinen Sohn David nebst allen seinen Brüdern hin; anstatt sie hinzurichten, finden wir sie vielmehr am Leben, und bey einem ausserordentlichen ihretwegen von Facilidas Enkel angestellten Feste gegenwärtig. Ein seltner Fall, den die Vorsehung scheint zum Zeugniß der Wahrheit und Unschuld zugelassen zu haben, um die Unwahrheit der schändlichen Lügen des Patriarchs zu bekräftigen.

Die dritte Unwahrheit ist, daß Facilidas ein Mahometaner ward, und Lehrer aus Mocha, um ihn im Koran zu unterrichten, kommen ließ. Wir haben bereits gesehen, was Anlaß dazu gab, wenn irgend eine solche Sage statt fand; aber es ist eine bekannte Thatsache,

daß

daß, wenn er gleich die Kirche während der ganzen Zeit, da er auf dem Thron saß, gelind, klug und ohne Kennzeichen von Andächteley regierte, doch nie zwey Fürsten der alexandrinischen Kirche so zugethan gewesen, als Facilidas und sein Sohn; nie hatten aber auch ein paar Regenten so viel Ursachen dazu, weil sie das durch Verschiedenheit der Religionen angerichtete Unheil kannten.

Wir lernen aus dieser ganzen Schmähschrift den Patriarchen als einen Mann voller Eigendünkel kennen, der sich eine Güte darauf thut, seine Galle und Bosheit auszuschütten. Gesetzt aber, Alphonsus Mendez hatte auch keine Achtung und Ehrfurcht für einen über ihn gesetzten Regenten, wie die heilige Schrift doch von ihm forderte, gesetzt daß er zu erleuchtet, oder zu voll Eigendünkel war, sich unsers Heylandes Lehren zur Vorschrift zu nehmen, gesetzt daß er den abyssinischen Staub von seinen Füssen abschüttelte, und es einem höhern Richter, welcher dereinst gutes und böses richten wird, überließ, so hätte er doch wenigstens so viel Bruderliebe und Mitleiden für die Unglücklichen haben sollen, die dem Facilidas in die Hände fielen; und wir müssen vernünftigerweise annehmen, daß die beständigen Hinrichtungen, welche die Türken in der Folge an den katholischen Priestern, die unbedachtsam genug waren, nach Masuah und Suakem zu kommen, verübten, eine Folge von dem zügellosen verleumderischen Pasquill des Patriarchen waren.

Nach dem Tode des letzten Missionars Bernhard Nogeyra kamen gar keine Nachrichten nach Europa von dem, was in Abyssinien vorgieng, ausser durch die holländischen Besitzungen in Batavia, wohin Faktors oder Kaufleute aus Abyssinien reisten. Der fleißige Ludolf, der sich sehr mit der Geschichte dieses Landes beschäftigte, und sich keine Mühe verdrüssen ließ, unterhielt einen Briefwechsel dahin, wodurch er erfuhr, daß Facilidas

nach einer langen und glücklichen Regierung gestorben war, und das Reich seinem Sohne in Ruhe überlassen hatte.

Durch diese Nachricht wurden ein paar grosse Verfechter der Jesuiten sehr beunruhigt, einer war der ehemalige Sekretär bey der französischen Gesandschaft in Portugal, le Grande, und der andre Herr Piques, Mitglied der Sorbonne, ein sehr verwirrter schwacher Zänker in Religionsstreitigkeiten.

Diese beyden Helden fielen, ohne einen weitern Beweis und Nachrichten zu haben als ihre eigne erhitzte und schwache Einbildungskraft, über den armen Ludolf her, gaben ihm Falschheit, Partheylichkeit, und allerley Ränke schuld, und behaupteten, es mogte nun wahr seyn oder nicht, Facilidas habe bis an den Hals in lauter Unruhe gesteckt, sich durch Labyrinthe von Unglücksfällen, Verschwörungen und verlornen Schlachten durchwinden müssen, und sey tod, oder im Begrif aus Rache des Himmels eines schrecklichen Todes zu sterben. Diese lächerliche Nachricht ist durch alle Zeloten damaliger Zeit sehr unbilligerweise verbreitet worden. Fata obstant. — Die Wahrheit muß gesagt seyn. Die Jahrbücher des Landes, welche ohne eine Parthey zu ergreifen, geschrieben sind, sagen ausdrücklich, daß während der langen Regierung des Facilidas, ohngeachtet des traurigen Zustandes, darin sein Vater ihm das Reich ließ, doch nur wenige unglückliche Begebenheiten vorfielen, die ihn oder seine Statthalter betrafen.

Hannes I. oder Oelaffe Segued

1665 — 1680.

Seine abergläubische Anhänglichkeit an die Religion. Er beleidigt seinen Sohn Yasous, welcher von Gondar entfliehet.

Dieser Prinz erlangte sein Reich in Frieden, und besaß auch die Kunst es darin zu erhalten. Er hatte zwar von Natur keine Abneigung vom Kriege, gleichwohl wurden zu seiner Zeit keine Kriegszüge unternommen, ausser zwey schwache Angriffe, die er auf Lasta, und einen, den er gegen die Shangallas unternahm. Keine Rebellion und kein Nebenbuhler, die wir so häufig unter andern Regierungen antreffen, störten seine Ruhe.

Der Saame der Andächteley scheint im Herzen des Hannes tiefe Wurzel gefaßt zu haben. Beym Antritt seiner Regierung befahl er den Mahometanern, kein andres als von Christen geschlachtetes Fleisch zu essen; er ließ alle katholischen Bücher, welche die Jesuiten ins Ethiopische übersetzt hatten, zusammen schleppen, und auf einem Haufen verbrennen. Seine meiste Aufmerksamkeit wandte er auf Kirchensachen, und die Anordnung derselben scheint ihm auch die meiste Zeit gekostet zu haben. Er setzte den von seinem Vater erwählten Abuna Christodulus ab, und wählte an seine Stelle den Sanuda.

Dieser letzte Schritt mogte das Mißfallen seines Prinzen Yasous erregt haben, welcher in einer gewissen Nacht aus dem Pallaste entfloh und über den Nil gieng. Kasmati Aserata Christos setzte ihm zwar nach, holte ihn aber nicht ein. Nachdem er sich einige Zeit in seiner Schwester Hause aufgehalten hatte, kehrte er auf seines Vaters Verlangen wieder nach Gondar zurück.

Bey der zweyten Versammlung der Geistlichkeit, die unter seiner Regierung gehalten ward, entstunden hitzige Zänkereyen und Uneinigkeiten zwischen den beyden Mönchsorden von Eustathius und Debra Libanos. Es scheint, der König habe allen Streitigkeiten beygewohnt, und sich daran begnügt, die Wagschale im Gleichgewicht zu erhalten, ohne sich für eine Parthey zu erklären. Allein dies Gezänke that dem thätigen Geist des Prinzen seines Sohns kein Genüge, er entfloh dem Vater zum andernmal von Gondar, ward aber am Flusse Bashilo eingeholt, und zurück nach dem Pallast gebracht, wo er seinen Vater krank antraf.

Hannes starb den 19ten July nach einer 15jährigen Regierung, und ward zu Tedda begraben. Aus den magern Nachrichten von der langen Zeit, die er auf dem Throne saß, scheint es, daß er ein schwacher Prinz war: vielleicht würde man aber finden, wenn alle Begebenheiten seiner Zeit genau bekannt wären, daß er ein sehr weiser Regent gewesen.

Yasous I.

1680 — 1704.

Glänzendes Betragen des Königs in Ansehung des Berges Wechne'. Verschiedene Feldzüge gegen die Agows und Gallas. Erscheinung eines Kometen. Zug gegen Zeegam und die östlichen Shangallas. Poncets Tagebuch. Murats Gesandschaft. Du Roules Gesandschaft. Du Roule wird in Sennaar ermordet. Mord des Königs.

Yasous folgte seinem Vater Hannes mit allgemeinem Beyfall des ganzen Reichs. Er hatte sich obgedachtermassen zweymal aus seines Vaters Pallast entfernt, und dies ward ihm als eine Ungeduld zum Thron

zu

zu gelangen ausgelegt. Ich halte aber vielmehr dafür, daß die Ursachen in der Verschiedenheit der Sitten zu suchen sey, weil der Vater voller Andächteley, geizig und habsüchtig war. Er zeigte bey diesen Entfernungen vom Hofe nie die Absicht, eine Gegenparthey zu formiren, oder bey der Armee und dem Volke einen günstigen Eindruck in Ansehung seiner Person und zum Nachtheil seines Vaters zu machen. Sie waren über dieses in den Grundsätzen von ihrer Religion sehr verschieden. Yasous hegte eine starke Vorliebe für die Mönche von Debra Libanos, oder der hohen Kirche, indessen daß sein Vater Hannes alles mögliche that, eine günstige Meinung von den Mönchen des Abts Eustathius einzuflössen.

Diesen so sehr von einander verschiedenen Meinungen so wohl in geistlichen als weltlichen Dingen, schreibe ich die Abneigung des jungen Prinzen zu, mit seinem Vater zu leben. Sein erster Schritt nach Besteigung des Throns scheint dieses zu bestätigen; dieser bestund darin, daß er eine Veränderung im Kirchenregiment vornahm, und sie nicht so ließ, wie er sie bey des Vaters Tode fand.

Den 7ten Julius 1680. ward er zum König proclamirt, und setzte gleich den folgenden Tag den Acab Saat Constantius ab, dessen Stelle Asera Christos wieder erhielt. Den 27ten September hielt er eine Versammlung der Geistlichkeit, darin er den Itchegue Tzaga Christos absezte und dem Cyriacus seinen Platz gab.

Es war nun Zeit, daß er, der Gewohnheit gemäß, sein Bekenntniß in Ansehung des mehrmal gedachten Unterschieds der Meinungen von der Menschwerdung Christi ablegen mußte. Er weigerte sich aber es unter den jetzigen Umständen der Kirche zu thun, weil damals kein gewisser Abuna in Abyssinien war. Hannes hatte vor seinem Absterben an den Patriarchen von Alexandrien geschrieben, er mögte so wohl den Abuna Christodulus als

den Marcus absetzen, welcher jenem, wenn er stürbe, folgen sollte, und zwar unter dem Vorwande, daß er in Ansehung seines Glaubens zwischen beyden streitenden Partheyen nicht standhaft gewesen wäre.

Hannes verlangte, der Patriarch sollte den Sanuda zum Abuna machen, von dem es bekannt war, daß er auf die Seite der Mönche von St. Eustathius und ihrer Lehrsätze hieng: anstatt daß man die beyden andern Geistlichen für Anhänger der Mönche von Debra Libanos hielt. Yasous machte seiner Geistlichkeit bekannt, er würde nicht zugeben, daß Sanuda erwählt würde, und die Versammlung stimmte dem Könige ohne viel Widerrede bey, welcher hierauf gleich nach Cairo schickte, und schlechterdings verlangte, daß Marcus zum Abuna gemacht würde, weil sein Entschluß wäre, keinen andern anzunehmen. Darauf befahl er, daß die Kirche von Tecla Haimanout mit grosser Feyerlichkeit eingeweiht werden sollte, er ließ sie ausbessern und prächtig verzieren; beschenkte sie auch mit Ländereyen, wodurch ihre Einkünfte ansehnlich vermehrt wurden.

Diese beyden Umstände, zumal der letzte, zeigten dem ganzen Reiche seine Neigung für die hohe Kirche deutlicher, als jedes andre Bekenntniß gethan haben würde. Bey diesen Gesinnungen blieb er sein ganzes Leben hindurch, ungeachtet der vielfältigen Anreizungen von jener unruhigen Klasse von Menschen.

Nachdem die Kirchensachen auf diese Weise berichtigt waren, nahm er die Staatsgeschäfte zur Hand, und erklärte den Statthalter von Amhara Anastasius zum Ras oder Generallieutenant des ganzen Reichs, erlaubte ihm aber zugleich seine Provinz Amhara dabey zu behalten. Er zeigte hierin viel Klugheit und Einsichten, und erwarb sich dadurch eine allgemeine gute Meinung. Anastasius war ein Mann bey Jahren, besaß viel Fähigkeiten und Erfahrung; er stand bey allen Nachbarn we-

seines unbescholtnen Charakters im Ruf, weswegen sie ihn bey allen ihren Sachen zu Rathe zogen, und sich darnach richteten.

Der König unternahm darauf eine Reise von besondrer Art, dergleichen man in Abyssinien noch nie gesehen hatte. Er machte am Fuß des Berges Wechne bloß in Begleitung seines in grosser Anzahl zu ihm gekommenen Adels Halte, und ließ alle auf demselben verbannte und gefangene Prinzen vom königlichen Geblüt vor sich kommen.

Unter der vorigen Regierung ward dieser Berg nebst allen darauf gefangen sitzenden Prinzen ganz vergessen. Hannes hatte einige zum Throne tüchtige Söhne, und der älteste lebte bey ihm unten am Berge: die jungen Kandidaten schienen also, wenn sie vom Berge entwischten, keine Gelegenheit zu haben, eine Empörung anzuzetteln. War diese Vergessenheit gleich etwas sehr melancholisches, so mußten die unglücklichen Gefangnen diesen Zustand doch für den glücklichsten ansehen, weil es allemal für jeden einzelnen, er mogte sich durch gute oder böse Eigenschaften hervor thun, über kurz oder lang übel ablief. Wurden Erkundigungen nach einem Prinzen insbesondre eingezogen, so war das Ende davon allemal Bestrafung; alle Bothschaften, Untersuchungen, oder persönliche Besuche bey ihnen auf Verlangen des Königs waren allemal Vorboten des Todes oder der Verstümmlung der Glieder dieser unglücklichen Verbannten. Wer also vergessen war, konnte sich seines Lebens sicher schätzen. Allein dieses brachte eine andre Art von unglücklicher Lage mit sich. Ihre Einkünfte wurden von ihren Aufsehern und Wärtern untergeschlagen, und vom Könige schlecht bezahlt; der Geiz des Königs Hannes brachte sie oft in Gefahr, alle vor Hunger und Kälte umzukommen.

Yasous kannte alle diese Umstände, und war vermöge seiner natürlichen Denkungsart geneigt, ihnen das erduldete Unrecht zu ersetzen, und ähnlichen Vorfällen in Zukunft vorzubeugen. Durch nichts konnte der König die Herzen seiner Unterthanen mehr gewinnen, als durch dieses Betragen.

Mitten unter diesen königlichen Verwandten erschien, als von den Todten auferstanden, Claudius, ein Sohn des Socinios, den sein Bruder Facilidas, Yasous Großvater, zuerst als Verbannter auf den Berg Wechné schickte. Dies war der Prinz, den die Jesuiten sich obgedachtermassen ausersahen, seinem Vater nachzufolgen, und das Reich zu beherrschen, wenn sie es durch ihre Intrigen zur katholischen Religion bekehrt, und die portugiesischen Waffen es erobert haben würden; dies war derselbe Prinz, von dem die Jesuiten, um ihre Feinde in ein desto gehässigeres Licht zu stellen, vorgegeben hatten, daß sein Bruder ihn ermordet habe, ein Beyspiel, darnach man die andern Beschuldigungen beurtheilen kann, welche sie diesem menschenfreundlich denkenden, klugen und tugendhaften Fürsten aufbürden, dessen einziges Verbrechen eine unerschütterliche Neigung zur Religion und Verfassung seines Landes, und der gerechte Abscheu war, den er als ein unabhängiger Monarch mit allem Fug hatte, die Rechte der Krone und seiner Unterthanen keiner blinden Herrschsucht eines fremden Prälaten zu unterwerfen.

Ferner kamen von dem Berge herab die Söhne des Facilidas mit ihren Familien, seine eigne Brüder Ayto Theophilus, und Ayto Claudius, Söhne seines Vaters Hatzé Hannes. Der Anblick so vieler edler Anverwandten, die theils alt, theils in den besten Jahren, theils Kinder waren, alle aber zerlumpt und beynahe nackend einher giengen, machten einen solchen Eindruck auf den jungen König, daß er in Thränen ausbrach. Sein

Betra-

Betragen gegen sie war so eingerichtet, wie es sich zu den Umständen eines jeden schickte. Gegen die Alten bewies er eine Achtung, als wären es seine Eltern, gegen die von gleichem Alter mit ihm zeigte er ein freundschaftliches ofnes Zutrauen, und den Jungen machte er allerley Liebkosungen, und munterte sie durch Hofnung besserer Zeiten auf.

Seine erste Sorge gieng dahin, sie mit Kleidern und allen Bedürfnissen reichlich zu versorgen. Seine Brüder kleidete er wie sich selbst, und seine Oheime noch besser. Unter alle theilte er eine grosse Summe Geldes aus.

Im December, da die angenehmste Zeit des ganzen Jahrs, die Sonne mässig heiß, der Himmel beständig heiter und ohne Wolken ist, war der ganze Hof unten am Berge gelagert, und die von den geringern Klassen lagen auf einer Streu von Gras. Alle wurden auf königliche Kosten bewirthet und brachten Tag und Nacht mit lauter Fröhlichkeit zu. Es ist billig, sagte der König, daß ich ein so grosses Vergnügen bezahle, welches keiner meiner Vorgänger zu geniessen wagte; und niemand von der ganzen Versammlung schien es aufrichtiger zu geniessen als der König. Er genehmigte alle Fürbitten für Verbrecher und begnadigte sie. Nachdem auf diese Art ein ganzer Monat verstrichen war, verlangte der König vor seiner Abreise den Defter, (d. h. das Schatzbuch der Einnahme und Ausgabe) darin die zum Unterhalt dieser Staatsgefangenen bestimmten Summen enthalten waren; er untersuchte die Ausgaben genau, strich alles, was von der ihnen zukommenden Summe an andere verliehen war, weg, und sorgte, daß die ganze Summe jedes Jahr ausbezahlt ward; zuletzt räumte er dem Commandanten des Berges noch mehrere ansehnliche Ländereyen ein, um ihn für das Geld, welches er von den für die Gefangenen angewiesenen Einkünften bisher zu nehmen berechtigt war,

schadlos zu halten. Hierauf umarmte er sie alle, versicherte sie seines beständigen Schutzes, stieg aufs Pferd, und nahm den Aufseher mit sich, so daß die königliche Familie am Fusse des Berges in völliger Freyheit blieb.

Dieser letzte Beweis von Zutrauen rührte die Herzen dieser vornehmen Gesellschaft mehr als alles übrige. Ein jeder eilte freywillig zu dem traurigen Gefängniß zurück, weil sie jede Verzögerung als Verrätherey und Undankbarkeit gegen ihren freygebigen, mitleidigen und großmüthigen Wohlthäter ansahen. Auf dem ganzen Wege flossen Thränen aus ihren gerührten dankbaren Herzen. Der Berg ertönte von Gebeten für das lange Leben und Glück des Königs, und von Wünschen, daß die Krone nie von seiner Descendenz in gerader Linie abkommen mögte. Es ist allerdings merkwürdig, daß während seiner langen Regierung, ob er gleich beständig in Kriegen verwickelt war, kein Nebenbuhler vom Berge erschien, der die freywillig gethane Gelübde unterbrochen hätte.

Der König erndtete durch dies edelmüthige Betragen noch einen andern Vortheil ein. Die größten und mächtigsten im Reiche sahen bey dieser Gelegenheit auf einmal ein jedes Glied der königlichen Familie, das regierungsfähig war, und nach angestellter Vergleichung waren sie alle einstimmig, daß wenn sie sich zur Wahl eines Königs versammlen sollten, solche doch auf keinen andern als den jetzigen König fallen würde.

Wenn gleich das ganze Land der Agows in Damot platt und zu Wiesen bestimmt ist, so hat doch jeder Stamm einen Berg, worauf sie sich mit ihren Heerden flüchten, wenn Lärmen von Feinden entsteht. Weil sie die Gallas südwärts auf der andern Seite des Nils, und die Shangallas gleich unmittelbar in der Ebne auf der Westseite zu Nachbarn haben, so sind ihnen diese natür-

lichen

lichen Festungen bey den Einfällen dieser beyden Völker von dem größten Nutzen.

Sie sind die einzigen unter allen Nationen in Abyssinien, die ihren Vortheil dabey gefunden, sich mit ihren Nachbarn den Shangallas dahin zu vergleichen, daß sie gewisse Plätze ausgemacht haben, wo beyde Nationen mit einander sicher handeln können, und wo die Agows Kupfer, Eisen, Knöpfe zu Rosenkränzen, Felle oder Häute verkaufen, und dafür einen unermeßlichen Profit an Golde machen, weil das Land der Goldgruben unterhalb den Shangallas gegen Süden und Westen am nächsten an Abyssinien liegt. Sonst wird dieses Metall nirgends in Abyssinien selbst angetroffen.

Aus dem Lande der Agows begab sich Yasous in das von den Shangallas, wo er nach altem Landesgebrauch einen Elephanten und ein Rhinoceros jagte, welches bey seinen Vorgängern gemeiniglich die erste, bey ihm aber die zweyte Unternehmung war; weil seine erste einen weit edlern Gegenstand hatte, nemlich die gedachte liebreiche und mitleidsvolle Aufnahme der königlichen Prinzen am Fusse des Wechne.

Yasous soll der schönste und geschickteste Reuter seiner Zeit gewesen seyn. Er zeichnete sich bey dieser Jagd eben so durch Geschicklichkeit und Muth gegen die wilden Thiere aus, als er es vor kurzem durch Herablassung, Großmuth und Wohlwollen mitten unter seiner Familie gethan hatte. Wo der junge König sich nur zeigte, war alles voll von seinem Lobe, und voll Enthusiasmus. Die Böses prophezeyenden Mönche und Eremiten hatten es noch nicht gewagt Unglück vorher zu verkündigen, sondern alle waren darin einstimmig, daß dieses eine thätige, muthige und glorreiche Regierung seyn würde, ohne Anspruch auf die Gabe der Wahrsagung zu machen.

Im

Im zweyten Jahr seiner Regierung gieng der König mit einer kleinen, aber ausgesuchten Armee zu Felde. Die Edjow und Woolo, zwey der mächtigsten Stämme der südlichen Gallas, machten sich die Abwesenheit des Ras Anastasius zu Nutze, und drangen in Amhara durch einen Paß von der Seite ein, wo Melec Shimsa, eine der vornehmsten Städte in der Provinz liegt.

Der König überließ dem alten Anastasius die Regierung von Gondar, um Amhara in Person zu Hülfe zu eilen. Er zog unterweges alle Truppen an sich, und langte zu Melec Shimsa an, ehe die Gallas einige Nachrichten von ihm bekamen. Die Gallas wählen allemal plattes Land zu ihrem Aufenthalte, weil sie jetzt aus lauter Reuterey bestehen. Amhara ist hingegen voller hohen Berge, und hat keine andern Zugänge als enge Pässe. Anstatt gerade auf sie los zu gehen marschirte der König auf den Höhen über sie weg, und ließ sie immer vorrücken, das tiefer liegende Land verwüsten, und die Dörfer und Kirchen verbrennen. Darauf besetzte er den Paß, wodurch sie wie er wußte zurück mußten, mit einem starken Corps; am Eingange des engen Thals, das aus einem sehr rauhen ungleichen Grunde bestand, stellte er Musketiers, und seine beste Infanterie mit Lanzen hin, und theilte seine Kavallerie in zwey Abtheilungen, die eine unter seinem Commando, und die andre unter Kasmati Demetrius. Die Truppen unter seiner Anführung postirte er im Walde ohngefähr eine halbe Meile vom Anfange des Passes, und befahl dem Demetrius die Gallas in der Ebne plötzlich anzufallen, sich aber bald zurück zu ziehen, als wenn er sich für ihre Menge fürchtete, und hernach in die Berge zu flüchten.

Demetrius fand die Feinde haufenweise hier und da zerstreuet, er überfiel sie, und erlegte viele, bis er ohngefähr den Mittelpunkt ihres Corps erreichte. Hier fielen

die

die an dergleichen Expedition gewohnten Gallas von allen Seiten über ihn her, und vereinigten sich augenblicklich. Demetrius ward umringt, und nach einer verzweifelten Gegenwehr erschlagen; seine Soldaten, die sehr abgenommen hatten, flohen auf eine Art, die man unmöglich für eine Falle halten konnte. Die Gallas folgten dicht hinter drein bis in den Paß, und glaubten sie nun ganz von Amhara abgeschnitten zu haben. In dem Augenblicke wurden sie aber von dem heftigen Feuer der im Gebüsche versteckten Infanterie, und von den Lanzen, die von allen Seiten auf sie einbrachen, empfangen.

Auf die ersten Musketenschüsse eilte der König mit seiner Kavallerie herbey, und stieß auf die Gallas, die in der größten Verwirrung wieder zurück in die Ebne eilten. Hier fielen sie den frischen Truppen des Yasous und den Bauern, die wegen der im Lande angerichteten Verwüstungen äusserst aufgebracht waren, in die Hände, und wurden ohne viele Mühe niedergemacht. Ohngefähr 6000 Mann blieben auf dem Platz, nur wenige wurden nach Gondar gebracht und aus Verachtung als Sklaven verkauft. Auf des Königs Seite blieben ausser denen, die mit dem Demetrius umkamen, nur wenige. Als der König seinen Tod erfuhr, war er nicht sehr bekümmert darum, sondern sagte: „ich befahl ihm sich nur zu zeigen, und alsdenn sich zurück zu ziehen; hätte ich einen Sieg verlangt, so hätte ich die Armee selbst gegen die Gallas angeführt, aber ich marschire nicht als König gegen sie, sondern als ein Scharfrichter, weil mein Zweck ist, sie gänzlich zu vertilgen.“

Obgleich Yasous in seinen Religionsmeinungen, oder wie man vielleicht besser sagen würde, bey den Zänkereyen und Wortspielen der Mönche über dieselbe standhaft war, so ließ er doch eine jedwede Sekte bey den ihrigen, und verachtete vermuthlich im Herzen alle beyde.

Die

Die Mönche waren aber von dieser toleranten Denkungsart weit entfernt; sie sahen die Absetzung des Acab Saat Constantius und des Itchegue Tzaga Christos als eine Erklärung an, daß der König einen Widerwillen gegen ihre Parthey hege. Sie ertrugen es mit dem größten Unwillen und Ungeduld, daß der Abuna Samuda, zu Hannes Zeiten ihr eifriger Anhänger, auf einmal seine Gesinnungen ändern, und des Königs seinen unbedingt beytreten, und dadurch die Anzahl und das Gewicht der Gegenparthey vermehren sollte. Sie erklärten, daß sie lieber alles erdulden als unter einem Könige leben wollten, der Debra Libanos so offenbar begünstigte, da doch die Reihe jetzt an sie wäre, weil der vorige König ein weit eifrigerer Anhänger an St. Eustathius gewesen, als es Yasous nie von einer Classe von Mönchen war.

Die Hauptanführer aller dieser aufrührischen Erklärungen waren Abba Tebedin, Superior des Klosters von Gondga, und Kasmati Wali von Damot, ein Galla von Geburt. Diese beyden unruhigen Köpfe zogen erst die Agows und die Provinz Damot auf ihre Seite, giengen zu Goodero und Basso über den Nil, vereinigten sich mit ihnen, und erklärten den Prinzen Isaac, einen Enkel des Socinios, zum König, der nie auf den Berg geschickt war, weil seine Vorfahren, als Facilidas seine Brüder und Kinder zuerst nach Wechne verbannte, in Freyheit lebten und zu den Gallas flohen, wo sie in der Dunkelheit blieben, und nur auf eine Gelegenheit, die sich jetzt zeigte, lauerten, um seine königliche Abkunft bekannt zu machen, und ihn als König anzubieten.

Die Gallas, welche nur einen Vorwand suchten um in Abyssinien einzubrechen, ergriffen diese Gelegenheit sehr bereitwillig, und fielen ihm von allen Seiten zu.

In

In kurzer Zeit ward seine Armee ungemein zahlreich, und die Agows und ganz Damot waren bereit zu ihm zu stossen, wenn er über den Nil zurückgienge. Dieser Aufstand hätte leichtlich allgemein werden können, wär der König minder thätig und hurtig bey der Hand gewesen. Er setzte sich aber auf die erste Nachricht sogleich in Bewegung, und war eher am Ufer des Nils als die Gallas auf der einen Seite in Bereitschaft waren, sich mit ihren Bundsgenossen auf der andern zu vereinigen.

Des Königs Gegenwart machte einen Eindruck auf die Agows und Rebellen in Damot: sie liessen ihn also ruhig über den Nil in das Land der Gallas rücken, in der Hofnung, daß ihre Absichten nicht entdeckt werden würden; käme er siegreich von den Gallas wieder, so wollten sie ihn wieder durch ihr Land zurückmarschiren lassen, würde er aber geschlagen, so wären sie alsdenn bereit, ihn aufzufangen.

Die Gallas dachten, sie würden es mit einer abgematteten, und durch ein Gefecht mit den Agows auf der andern Seite des Nils halb ruinirten Armee zu thun haben, so bald sie solche aber in starker Anzahl, und rasch den Nil passiren sahen, so fiengen sie an zu überlegen, wie sehr es wider ihr Interesse stritte, ihr Land zum Sitz des Kriegs zu machen, wovon sie sich so wenig Vortheile versprechen konnten. Wie sich die königliche Armee näherte giengen viele zu ihr über, und machten mit dem Könige Friede. Die wenigen, welche dem Isaac getreu blieben, wurden nach einem geringen Widerstande aus einander gejagt. Er selbst ward gefangen, und wie er vor den König kam, übergab dieser ihn den Soldaten, die ihn in seiner Gegenwart niedermachten. Auf des Königs Seite blieb niemand von einigem Ansehen ausser Kasmati Mazire', und sehr wenige von Seiten des Feindes.

Im

Im Jahr 1685. als dem 5ten von Yasous Regierung, fiel keine militärische Unternehmung vor. Er hatte dem Abba Tebedin und Kasmati Wali verziehen, und die Mönche drangen wieder auf eine Versammlung der Geistlichkeit, die ihnen auch zugestanden ward. Als der König aber merkte, daß nichts heraus kommen würde als Zanken und Schimpfen, so erklärte er der Versammlung mit grosser Gelassenheit und Entschlossenheit: »ihre Streitigkeiten wären so verwirrt, und so wenig erbaulich, daß er sehr daran zweifle, ob sie auch würklich in der Schrift gegründet wären; um so mehr da der Patriarch von Alexandrien sie weder zu kennen, noch sich darum zu bekümmern schien; auch war der Abuna bey seiner ersten Ankunft eben so wenig davon unterrichtet. Wären sie jedoch in der Bibel gegründet, so müsse eine von beyden Partheyen nothwendig Unrecht haben; und in diesem Fall fürchte er, daß beyde in diesem Falle seyn mögten. Er sey deswegen entschlossen, einige der tüchtigsten Männer von beyden Seiten zu ernennen, welche in Gegenwart des Itchegue' und Abuna die Bücher ansehen, und daraus einige vorläufige Punkte festsetzen sollten; die hernach beyde Theile zur Regel annehmen, und zulassen müßten.«

Wie dies genehmigt war, gab er im nächstfolgenden Jahre zwey Priestern von Debra Libanos, die sich damals in Gondar aufhielten, ferner dem Abba Tebedin, dem Cosmas von Aruana, dem Abuna Sanuda, und dem Itchegue', Befehl, sich unverzüglich nach Debra Mariam, einer Insel auf dem See Tzana, zu begeben, wo sie ganz von der Welt abgesondert wären, um ihre verschiednen Meinungen zu erörtern, und einige von beyden Seiten zulässige Punkte festzusetzen. Darauf hob er, ohne ihnen Zeit zum antworten zu lassen, die Versammlung auf, und rückte mit der Armee ins Feld.

Ob der König gleich vollkommen von dem Antheil unterrichtet war, den die ganze Provinz Damot, desgleichen auch ein grosser Theil der Agows und hauptsächlich der Stamm Zeegam, an Isaacs Empörung genommen hatte, wußte er sich doch so meisterhaft zu verstellen, daß die mehrsten glaubten, er wisse von ihrem Vergehen nichts, und alle dachten, er habe keine Absicht sie zu bestrafen, weil er nach Isaacs Niederlage wieder durch Damot zurück gekommen war, ohne sich einigen Unwillen merken zu lassen, oder seinen Truppen zu erlauben die geringste Feindseligkeit zu begehen. Auf eben diese friedfertige Weise gieng er jetzt durch das Land der Zeegam, in der Absicht die Shangallas in Geesa und Wumbarea anzugreifen.

Diese beyden Stämme sind wenig bekannt. Sie sind Heyden wie die übrigen Shangallas, aber sie verehren den Nil und einen gewissen Baum, und haben ihre eigne Sprache. Ihr Haar ist wollig und so dunkelschwarz als möglich. Sie sind lang, stark, gerade und in Ansehung der Beine und Gelenke besser gebauet als die andern Schwarzen. Sie haben eine niedrige Stirne, hervorragende Backenknochen, platt gedruckte Nasen, einen grossen Mund, und sehr kleine Augen. Bey alle dem haben sie ein muntres, fröliches Wesen, wodurch sie angenehmer werden als andre Schwarze. Ihre Weiber sind sehr verliebt, und werden viel theurer als andre Negerinnen verkauft.

Dies Land grenzt gegen Süden an Metchakel, gegen Westen an den Nil, gegen Osten an Serako, ein Stück von Guesgue und Kuara, und gegen Norden an Belay, Guba und an die Hamidge *) von Sennaar.

*) Ein Nahme schwarzer Heyden die in Südwesten an Sennaar wohnen.

naar. Sie thun häufige Einfälle und überfallen die Agows, deren Kinder sie zu Guba an die Mahometaner verkaufen, welche dort Gold und Sklaven einhandeln, und dagegen Eisen und grobe baumwollene Zeuge umsetzen. Ihr Land ist voll von Waldung, und ihre Lebensart bereits beschrieben, wie wir von den andern Stämmen redeten.

Die Geesa wohnen dicht am Nil, welchem Fluß sie ihren eignen Nahmen geben. Bey den Agows heißt er in dem kleinen Distrikt Geesh, wo er entspringt, ebenfalls Geesa. Sie haben bisher noch nie Frieden mit den Abyssiniern gemacht, sie werden von Familienhäuptern regiert, leben der Jagd wegen von einander abgesondert, und aus dieser Ursache sind sie leicht zu bezwingen. Die Männer gehen nackend, und haben blos einen baumwollenen Lappen oder Binde um den Unterleib. Die Nächte sind hier sehr kalt, deswegen machen sie ein grosses Feuer und legen sich rund herum. Die Fliege ist hier nicht so gefährlich als weiter gegen Osten, so daß hier Ziegen, wiewohl in geringer Anzahl gehalten werden. Ihre Waffen bestehen in Bogen, Lanzen und Pfeilen, grossen hölzernen Keulen unten mit einem Knopf, wie ein Mannskopf groß, und ovalen Schilden. Sie verehren obgedachtermassen den Nil, aber keinen andern Fluß; sie nennen ihn Geesa, welches in ihrer Sprache so viel heißt, als der erste Verfertiger oder Schöpfer. Sie halten sein Wasser für eine heilende Medicin in den meisten Krankheiten.

Ostwärts von den Geesa liegt Wumbarea, welches bis Belay reicht. Der König grif zuerst die Geesa an, die er zum Theil gefangen nahm, den Rest aber zerstreute. Darauf wandte er sich rechts durch Wumbarea, wo er in den engen Päſſen der Gebürge einigen Widerstand fand; in einem derselben ward Kasmati

Kosté,

Kosté, einer seiner vornehmsten Officiers von niedriger Abkunft, der sich aber durch seine Verdienste so gehoben hatte, durch einen Pfeil getödtet.

Der König gieng darauf durch die Agows von Zegam auf eben die friedfertige Art, wie er kam, zurück, und marschirte ohne Anlaß zum Verdacht zu geben nach Ibaba, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Hieher hatte er eine Versammlung der Geistlichkeit angeordnet, vor welcher die Gevollmächtigten, welche die streitigen Punkte zu untersuchen, und Mittel zur Vereinigung ausfindig zu machen beordert waren, ihren Bericht abstatten sollten. Der Abuna, der Itchegue, und alle, die in dieser Absicht in Debra Mariam eingeschlossen gewesen waren, erschienen vor dem König. Allein so freundschaftlich auch alles, so lange sie auf der Insel eingesperrt gewesen, abgehandelt worden war; so gewann die gewöhnliche Hitze, und das heftige Gezänk vor der Versammlung doch wieder die Oberhand. Ayto Christos, Abba Welled Christos von Debra Libanos auf einer, und Tebedin und Cosmas auf der andern Seite geriethen ohne vorgängige Untersuchungen auf einmal in einen Zank über die Menschwerdung Christi, so daß es beynahe das Ansehen hatte, daß sich das Gezänke in Aufruhr verwandeln würde.

Der unruhige Tebedin ließ nun die Religionsmaterien bey Seite, und redete heftig dawider, daß man sie gleichsam als Gefangne in Debra Mariam eingeschlossen hätte, und beschwerte sich laut, daß dies so gut als eine Verbannung sey. Der Ras Anastasius und der Abuna Sanuda verwiesen es ihm sehr scharf, daß er die Maasregeln des Königs so dreist tadele, und hierin fielen ihnen die klügsten von beyden Seiten bey. Gleich nach Endigung der Versammlung ließ der König den Tebedin in Ketten nach einem Gefängniß auf einen Berg bringen, und kehrte darauf nach Gondar zurück.

Im 9ten Jahr der Regierung Yasous erschien ein Komet, der wegen seiner Grösse und des blendenden Glanzes des Körpers, und des ausserordentlich langen und deutlich sichtbaren Schwanzes merkwürdig war. Man sahe ihn zuerst in Gondar zwey Tage vor Michael, an welchem die Armee gewöhnlich ins Feld rückt. Ein so ungewöhnlicher Anblick beunruhigte die Einwohner aus allen Klassen. Die Propheten, welche während dieser ganzen Regierung sich sehr mässig verhalten hatten, achteten es nun für Pflicht aufzutreten, und nicht länger zu schweigen. Sie weissagten also aus diesem Phänomen, und machten es allenthalben als eine untrügliche und längst unabänderlich bestimmte Wahrheit bekannt, daß der gegenwärtige Feldzug einen weit schrecklichern und ausgebreitetern Schauplatz von Morden und Blutvergiessen darstellen würde, als man noch nie in den Geschichtbüchern von Abyssinien aufweisen könne. Diese Ströme Bluts, die dem König auf allen Schritten folgen würden, sollten nicht eher verstopft werden als mit seinem Tode, welcher vor seiner Rückkehr nach Gondar erfolgen würde. Weil der Gegenstand der Expedition des Königs ein Geheimniß war, so gewannen diese beunruhigenden Prophezeyungen vielen Credit.

Aber Yasous dachte ganz anders: ob gleich viele Männer von Einsichten in ihn drangen seine Abreise um einige Tage zu verschieben, so schlug er es ihnen doch schlechterdings ab, spottete, und lachte sie aus. „Ey! „Ey! sagte er, ihr irrt euch: wir müssen den Kometen „nicht umsonst erscheinen lassen, und ihm gut begegnen, „oder er kommt nie wieder, und alsdenn haben die gemeinen Leute und alten Weiber nichts, womit sie sich „beschäftigen.“

Er verließ auch würklich Gondar zur bestimmten Zeit, und war bereits zu Amdaber, einige Tagereisen von der Residenz, angelangt, als ihm ein Bote die

Nach-

Nachricht von seiner Mutter Tode brachte, worauf er augenblicklich wieder nach Gondar zurück marschirte, und sie mit möglichster Pracht und allen Kennzeichen wahrer Betrübniß auf der Insel Mitraha begraben ließ.

Obgleich die Propheten in ihren Wahrsagungen nicht glücklich gewesen waren, so zeigten sie doch deswegen keine Verlegenheit. Es ward freylich kein Blut vergossen, der König starb auch nicht vor seiner Rückkunft nach Gondar: aber seine Mutter starb doch in seiner Abwesenheit, und das war fast einerley, denn sie behaupteten, daß es kein grosser Irrthum sey, auf die blosse Autorität eines Kometen, in dem Geschlecht der Person, die sterben mußte, zu fehlen. Eine Königin statt des Königs wäre doch ziemlich genau getroffen. Was die Vergiessung des Bluts, und des Königs Tod anbeträfe, gaben sie vor, daß sie sich nur in dem Jahr geirrt hätten und daß es (so Gott wollte) ein andermal geschehen würde.

Jedermann war darüber, daß dies die bestmöglichste Auslegung wäre, beruhigt, ausgenommen der König, der eine Art von Bosheit darin zu finden glaubte, daß man gerade zu der Zeit, da er ins Feld rücken wollte, seinen Tod, und den gewissen Verlust seiner Armee prophezeyete, aber er versteckte seinen Unwillen unter einer beissenden Spötterey, womit er diese Wahrsager unaufhörlich angrif. Er erkundigte sich genau nach dem Sterbetag seiner Mutter, und sagte darauf zu seinem Kaplan (oder Kees hatze): wie ist es möglich, daß dieser Komet meiner Mutter Tod vorher andeuten kann, da sie bereits vier Tage tod war, ehe er erschien? Eines andern Tages sagte er zu demselben: ich fürchte, ihr thut meiner Mutter zu viel Ehre auf Kosten der Religion an. Ist es wohl anständig, daß ein solcher Stern, der bey der Geburt Christi eine so merkwürdige Erscheinung war, jetzt zu keinem grössern Entzweck gebraucht werden

soll, als den Tod der Tochter von Guebra Mascal zu verkündigen? Diese und mehrere dergleichen Spöttereyen, welche die Sterndeuter für eine Art von Irreligion hielten, kränkten den Kaplan Koste, der stark daran glaubte, und ein Beschützer aller solcher Träumer war, so sehr, daß er seine Stelle niederlegte, und sich unter die Eremiten der Wüste Werk-lewa gegen Sennaar begab, um die Aspekten der Sterne fleissiger und mit mehrerer Musse zu studiren.

Ob wir gleich nicht die abergläubische Achtung für diesen Kometen hegen, wie jene abyssinischen Schwärmer, und ihn auch nicht so verächtlich behandeln, als die gesunde Vernunft es diesem grossen Könige eingab, so wollen wir doch einigen Gebrauch davon machen, und es dem Geschichtschreiber, der seiner erwähnt, danken. Wir wollen suchen dadurch unsre Chronologie im Gegensatze der katholischen Schriftsteller ihrer in Ansehung der Zeit gewisser Vorfälle zu bestimmen, die sie nicht erlebten, sondern die sie nur vom Hörensagen erzählen, weil sie sich vor der Ankunft der Missionarien in diesem Lande zutrugen.

Yasous der Grosse, von dem wir jetzt handeln, bestieg nach seines Vaters Hannes Tode im Jahr 1680. den Thron, folglich fällt das 9te Jahr seiner Regierung in 1689.

Der 3te Monat der Abyssinier ist Hedar, und trift mit einem Theil unsers Novembers überein, und den 12ten des Hedars oder den 8ten November neuen Stils, fällt das Fest des Erzengels Michaels.

Gondar liegt unter 12°. 34'. 30". der Breite, und 37°. 33'. der Länge vom Meridian von Greenwich. Wegen des hellen Scheins des Kerns stand der Komet damals sicher nahe bey der Sonne, und näherte sich entweder seinem Perihelium, oder hatte es bereits passirt, und gieng zu seinem Aphelium zurück; aber aus der zu-

nehmen-

nehmenden Länge des Schwanzes, der bereits sehr lang war, läßt sich muthmassen, daß er sich seiner Conjunction näherte, und im Begrif war solche bald zu erreichen.

Hieraus läßt sich ferner schliessen, daß dieser Komet, er mogte sich noch so geschwind bewegen, etwas vor dem 6ten Nov. oder zwey Tage vor dem St. Michaelsfest sichtbar war. Jedoch dies hängt vom Clima ab, denn wenn gleich die tropischen Regen den ersten Sept. aufhören, so dauert doch das trübe Wetter den ganzen October hindurch fort; und zu Ende fallen die letzten Regen in kleinen Schauern, schwächen die Fieber in Dembea, und machen das Land zu den Märschen in Dembea gesund. Diese Regen fallen meistens bey der Nacht. Hierdurch wird es wahrscheinlich, daß der Komet, der anfänglich wegen seiner Entfernung von der Sonne wenig Licht, und keinen Schwanz hatte, mit blossen Augen nicht sehr sichtbar war, bis er durch seine verstärkte Bewegung und Hitze sowohl den Schweif als das helle Licht erlangte, indem er sich dem Perihelium näherte.

Nun finden wir aus unsern europäischen Berechnungen *), daß 1689. ein Komet erschien, dessen Bahn Pingre' berechnete. Dieser Komet erreichte den ersten December 1689. sein Perihelium, und näherte sich also sehr entzündet und mit starkem Lauf den 6ten Nov. da man ihn zu Gondar beobachtete, der Sonne, da er noch 25 Tage von seinem Perihelium entfernt war.

Diese Umstände sind mehr als zureichend um daraus zu schliessen, daß es eben derselbe Komet gewesen; dies ist auch überhaupt eine zu seltne Erscheinung, als daß man eine Verwechselung zu befürchten hätte. Wir

*) Man sehe die Astronomie des de la Lande. B. 19. S. 366.

können also kühnlich schliessen, daß das 9te Jahr Yasous I. das Jahr 1689. nach Christi Geburt war, so wie es unsre aus den abyssinischen Jahrbüchern genommene Zeitrechnung auch festsetzt, oder wäre auch irgend ein Irrthum, so muß er so geringe seyn, daß er für den Leser keine Folgen und keinen Einfluß auf die Sachen selbst haben kann.

Zu Anfange des 10ten Jahrs entstand auf einmal ein sehr beunruhigendes Gerücht, und verbreitete sich über das ganze Reich, ohne daß man etwas zuverlässiges davon angeben konnte. Es hieß, die Gallas wären mit einem unzählbaren Heere an verschiednen Orten in Gojam eingebrochen, und hätten die ganze Provinz verwüstet, und dies war um so sonderbarer, da die Ueberschwemmung des Nilwassers gerade die größte Höhe erreicht hatte.

Auf dem Marsche erfuhr der König, daß dies Gerücht blos aus panischem Schrecken entstanden sey, und das fürchterliche Heer verwandelte sich in eine Bande Räuber von dieser Nation, die auf ihre gewöhnliche Art den Fluß passirt waren, ein Theil zu Pferde, und die übrigen zu Fuß hiengen sich an den Schwänzen der Pferde, und liessen sich hinüber ziehen, oder ritten auf Ziegenfellen, die durch Wind aufgeblasen waren. Dieser kleine Haufen überfiel einige schwache Dörfer, tödtete die Einwohner, und gieng unmittelbar wieder über den Fluß zurück. Die Unruhe hörte deswegen nicht auf, sondern es gab Leute zu Gondar, die bereit waren zu schwören, daß sie die Dörfer und Kirchen brennen, und eine zahlreiche Armee von Gallas nach Ibaba marschiren sahen, zu einer Zeit, da kein einziger Galla disseits des Flusses in Gojam war.

Der König dachte, daß der Einbruch eines so kleinen Haufens der Gallas zu einer so ungewöhnlichen Jahrszeit, und das so künstlich verbreitete Gerücht, eine

List

List seyn könnte, um seine Aufmerksamkeit auf etwas anders zu lenken, indeß daß man vielleicht einen würklichen Einfall vorhätte, oder er hatte auch vielleicht die Absicht sein eignes Vorhaben zu verbergen. Er ließ deswegen alle Männer in der Provinz Gojam auffordern, sich den 7ten Januar gewafnet einzufinden, weil dies die schicklichste Jahrszeit zu einer Unternehmung gegen das Land der Gallas ist. Er selbst begab sich inzwischen nach der Insel Dek im See Tzana, um dort bis sich die Armee zusammen gezog.n, abzuwarten.

Während seines dortigen Aufenthalts kam eine Anzahl mißvergnügter Mönche zu ihm, die in den verschiednen Versammlungen der Geistlichkeit wegen ihres Empörungsgeistes mit Tebedin verbannt worden waren, und verlangten vor einer Versammlung gehört zu werden. Sie brachten zugleich den Arca Denghel von Debra Samayat mit, um ihre Bitte zu unterstützen. Der König gab zur Antwort, er wäre bereit dazu, im Fall der Abuna es verlange, und verspräche dabey zu seyn. Dieser halte sich jetzt zu Debra Mariam auf, da könnten sie hingehen, um seine Meinung zu vernehmen.

Der Abuna sahe voraus, wie wenig Gutes man von einer solchen Versammlung zu erwarten habe, und wußte zudem, wie unangenehm es dem Könige wäre, er weigerte sich also schlechterdings ihr beyzuwohnen. Sie begaben sich also abermals zum Könige, und drangen darauf, er mögte wegen seines ihm zukommenden Rechts eine Versammlung anstellen, ohne den Abuna weiter darum zu fragen. Der König versetzte sehr ernsthaft: er wisse wohl, daß ihm das Recht zukomme, die Unterthanen zusammen zu berufen blos aus eigner Willkühr, er habe es sich aber zum Gesetz gemacht, wenn die Ursache einer solchen Zusammenkunft Religionsmaterien beträfe, daß der Abuna allemal gegenwärtig seyn, oder wenigstens seine Einwilligung dazu geben solle.

Nach dieser Antwort befahl er ihnen sich so gleich weg zu begeben.

Viele der vornehmsten um den König gaben ihm den Rath, diese unruhigen Köpfe in Fesseln zu legen, weil sie ohne seine Erlaubniß vor ihm erschienen wären. Yasous begnügte sich aber damit, einen jeden an den Ort seiner Verbannung zurück zu schicken, von dem er kam. Darauf gieng er den 10ten Januar von Dek nach Ibaba, welches nur zwey kleine Tagereisen ausmacht. Es sey nun daß die Gallas entweder würklich nicht die Absicht hatten, einen Einfall zu thun, oder ob sie durch des Königs Zurüstungen und Gegenwart in Furcht gesetzt waren, und sich nicht einmal in ihrem eignen Lande sicher hielten, genug sie passirten dieses Jahr nirgends den Nil, und beunruhigten weder Gojam noch Damot.

Obgleich die ganze Nation glaubte, des Königs Aufmerksamkeit sey gänzlich auf die verschiednen Unternehmungen gegen die Gallas und Shangallas, die er mit solchem Eifer und so glücklichem Erfolg ausführte, gerichtet, so hegte er doch einen Hauptgegenstand, der diesen weit übertraf, heimlich in Gedanken, und die dabey interessirten Partheyen hatten ihn ganz vergessen. Alle seine Züge gegen die Shangallas geschahen allein in der Absicht, diejenigen, die er als seine vornehmsten Feinde ansahe, einzuschläfern, um den Schlag, den er im Schilde führte, desto gewisser und wirksamer zu machen.

Es waren bereits sechs Jahre verflossen, seitdem die Agows, und vornemlich ihr vornehmster Stamm die Zeegam, mit den Einwohnern in Damot und den Gallas eine Verschwörung angezettelt hatten, um die Krone auf das Haupt des rebellischen Prinzen Isaac zu bringen, der sein Leben in dem Gefecht jenseits des Nils verloren hatte. Man wird sich auch noch erinnern, daß das Land der Agows überhaupt offen, voll der frucht-

barsten

barsten Ebnen, und reichlich mit schönen Flüssen versehen ist. An manchen Stellen giebt es sanft auf und absteigende Anhöhen ohne Berge, ausser daß die Natur gleichsam für jeden Stamm einen rauhen Berg hingesetzt hat, wohin sie flüchten, wenn sich ihre benachbarten Feinde, die Gallas und Shangallas, herannähern. Diese Beschreibung paßt am vorzüglichsten und am meisten auf das Land der Zeegam, als den mächtigsten, reichsten, und die stärkste Handlung treibenden Stamm unter der ganzen Nation.

Nicht etwa ein einzelner Berg, sondern eine ansehnliche Reihe theilt das Land gleichsam in der Mitte. Der Fuß bis auf ein Drittheil der Höhe ist mit Buschholz besetzt, und voll von steifem Rohr, und Bambus mit stachlichten Früchten, von Aloen, sehr dornigten Acacien, und allerley kleinen Gesträuchen mit untermengten Kantuffas. *) Wo dieser schöne Dornstrauch dick und in Menge wächst, da hält man ihn allein schon für ein hinlängliches Hinderniß für den Marsch einer königlichen Armee. Durch diese leiten Fußsteige, die nur die Einwohner allein kennen, und zur Mitte des Bergs führen, wo es grosse Höhlen giebt, welche die Natur vermuthlich angefangen und menschlicher Fleiß hernach erweitert hat. Die Oefnungen sind mit Buschwerk, Rohr, und wildem Hafer bedeckt, der so groß wird, daß sich Menschen und Pferde dahinter verbergen können. Der obere Theil dieser Berge ist platt, und gut gewässert, und hier säen sie ihr Getreide, wohin der Feind nicht kommen kann. Auf den ersten Lärmen treiben sie ihr Vieh oben hinauf, und bringen ihre Weiber und Kinder nach den Höhlen. Kommt der Feind noch näher, so verbergen sie auch das Vieh darin. Manche sind so groß, daß 500 Ochsen, und alle Eigenthümer derse-

*) S. den Artikel Kantuffa im Anhange.

derselben Platz haben. Die Männer gehen alsdenn zum niedrigen Theil des Berges hinab, aus dessen Dickigten sie bey jeder Gelegenheit hervorbrechen, und den in der Ebne nach Raub ausgehenden Feind anfallen.

Der König hatte bereits öfter seine Armee zu Ibaba versammlet, das nur um einen Marsch von vier Tagen von Zeegam entfernt ist. Er hatte noch mehr gethan, er war bey dem Angrif auf Geesa und Wumbarea unterhalb des Landes wegmarschirt, und auf der andern Seite wieder zurück gekommen, ohne jemals eine feindselige Handlung zu begehen, oder seine Unzufriedenheit über sie merken zu lassen. Um sie noch mehr zu hintergehen, befahl er seiner Armee, zu Este in Begemder zu ihm zu stossen, und schickte an den Kasmati Claudius, Statthalter in Tigre, daß er mit allen Truppen zu ihm stossen sollte, so bald er etwas von seiner Ankunft zu Lama, einer grossen Ebne ehe man den steilen Berg Lamalmon, der nicht weit vom Ufer des Tacazze liegt, hören würde. Heimlich gab er auch Befehl, daß Kasmati Claudius, Kasmati Dimmo Christos von Tigre, Adera, und Quaquera Za Menfus Kedus Erkundigung einziehen sollten, wo unten Wasser anzutreffen, und ob genug davon für seine Armee in Betcoom vorhanden wäre. Mit diesem Nahmen benennen sie das östliche Gebiet von Shangalla, welches an Sire und Tigre stößt. Durch dieses Betragen ward der Feind hinters Licht geführt, weil die Klügsten dachten, es wäre auf Lasta angesehen, und die andern, welche um das Geheimniß vom Wasser wußten, waren überzeugt, der Marsch sey gegen die Shangallas gerichtet.

Der König brach von Ibaba auf, und gieng bey dem zweyten Wasserfall unterhalb Dara, wo eine Brücke befindlich ist, über den Nil. Beym Eintritt in Begemder vereinigte er sich mit seiner Armee zu Este, welche geradesweges von Agow und Damot gegen Lasta mar-

marschirte. Kaum war er aber zu Este´ angelangt, so kehrte er dieselbe Nacht auf dem Wege, den er gekommen war, um, marschirte durch Maitsha und gieng oberhalb des ersten Wasserfalls zu Goutto zum andernmal über den Nil.

Den 3ten May des Morgens, nachdem er sechs Tage lang ohne ein Lager aufzuschlagen forcirte Märsche gethan hatte, rückte er mit der ganzen Armee in Zeegam ein. Er fand das ganze Land in völliger Sicherheit, alle Einwohner waren mit ihrem Vieh in der Ebne und in den Dörfern. Die ihm zuerst aufstiessen wurden insgesammt niedergemacht, die Rädelsführer der Verschwörung gefangen, und ihre Weiber und Kinder öffentlich an den Meistbietenden als Sklaven verkauft. Darauf nahm er die Vornehmsten als Geisseln mit, auf daß sie sechs Jahre lang den rückständigen Tribut bezahlen sollten, zugleich verurtheilte er sie in eine Strafe von 6000 Ochsen auf der Stelle zu liefern. Hiernächst zog er seine Truppen wieder zusammen, und ließ die Häupter von Damot zu sich fordern, ehe er ihr Gebiet beträte, damit sie ihn wegen der Geldstrafe sicher stellten, die er ihnen aufzulegen gedachte, sonst drohte er ihr Land mit Feuer und Schwerd zu verwüsten. Er rückte auch noch an eben diesem Tage bis Assoa südwärts von den Nilquellen vorwärts, und war nur blos durch die Kette der Amid Amid Gebürge von Damot getrennt.

Die Einwohner von Damot leben in einem platten ofnen Lande ohne Vertheidigung, folglich hatten sie keine andre Wahl, als sich der Gnade des Königs zu unterwerfen, welcher ihnen eine Strafe von 500 Unzen Goldes und 100 Ochsen auflegte, und die Vornehmsten in Fesseln geschlossen als Geisseln mit sich nahm.

Er ließ darauf die Nilquellen rechter Hand liegen, und kehrte durch Dengui, Fagitta und Arooſi, zurück, gieng über den Fluß Kelti, und kam endlich, indem die

Agows

Agows und Atcheffer zur linken blieben, über Dingleben nach Gondar zurück. Er theilte darauf 2000 Stück Rindvieh unter die Kirchen von Tecla Haimanout, und Nasous, als den dem königlichen Pallast zunächst gelegenen; ferner an den Itchegue Hannes, an die Richter, und vornehmsten Bedienten des Pallasts aus: jeder bekam seinen Antheil und er behielte kein Stück für sich. Weil die beständigen Regen jetzt eintraten, (es war der 25te Junius) so entschloß er sich den Winter in Gondar zu bleiben, um die Kirchensachen in Ordnung zu bringen.

In diesem Jahr nahm der König seinen Zug gegen die Shangallas aufs neue vor, wozu er schon unterschiedliche Zurüstungen gemacht hatte, als er mit dem Ueberfall von Zeegam umgieng. Dies sind die Troglodyten an der Ostseite von Abyssinien gegen das rothe Meer, südwärts von Walkayt, Sire, Tigre und Baharnagash, bis sie dort von den Gebürgen Habab abgeschnitten werden. Sie sind die mächtigsten von allen ihren Stämmen, und werden unter dem allgemeinen Nahmen der Dobenahs begriffen. Der Stamm Baasa, von dem wir bereits gesagt, daß er die Ufer des Tacazze bewohnt, ist der einzige, welcher mit auf der Halbinsel wohnt, die dieser Fluß mit dem Mareb formirt. Ihr Land und ihre Lebensart ist bereits hinlänglich beschrieben. Es heißt überhaupt Kolla im Gegensatz von Daga, welches der allgemeine Nahme der bergigten Theile von Abyssinien ist.

Auf die von Kasmati Claudius erhaltene Nachricht, daß in Betcoom Wasser im Ueberfluß vorhanden sey, brach er den 29ten Oct. von Gondar nach Deba, von da nach Kossogue und Jamama auf. Alsdann wandte er sich links nach dem Dorfe Sidre näher gegen die Shangallas. Hier verbot er Feuer im Lager anzuzünden,

zünden, und nahm den Weg nach dem Fluß Mareb; von da wandte er sich links und überfiel den ersten Dec. das Dorf Kunya. Der König that den Angrif zuerst, und war in grosser Gefahr, indem Mazmur, Kapitän seiner Leibgarde, ihm zur Seite mit einer Lanze getödtet ward. Wie die Soldaten die Lage des Königs, der schon zwey mit eigner Hand erlegt hatte, sahen, eilten sie herbey, das Dorf ward erobert, und die Einwohner niedergemacht, weil sie nicht fliehen wollten, sondern sich bis auf den letzten Athemzug verzweifelt wehrten.

Von Kunya begab er sich in größter Eile nach Tzada Amba *), den größten und stärksten Ort dieser Wilden. Sie haben kein Wasser, als was sie aus dem Mareb erhalten, welcher, wie bereits an einem andern Orte bemerkt worden, oberhalb Dobarwa entspringt, einen Circul um die Stadt formirt, und sich hernach eine Zeitlang im Sande verliert, wieder erscheint, und nach einem kurzen Lauf sich zum zweytenmal gegen Nordosten unweit dem Taka verkriecht, dessen Brunnen er mit frischem Wasser versorgt. Aber in den Regenmonaten läuft er mit vollem Strom in einem breiten tiefen Bette, vereinigt sich mit dem Tacazze, und formirt mit diesem die nördlichste Spitze der alten Insel Meroe.

Zu Tzaada Amba war der König eben so glücklich als vorher zu Kunya; in dem letztern Dorfe feyerte er das Fest der heiligen drey Könige, und die Einsegnung des Wassers; eine Ceremonie, die sowohl die griechische als abyssinische Kirche jährlich beobachtet, und deren Absicht Fremde sehr sonderbar ausgelegt haben.

Von dem Hauptquartier zu Kunya grif Yasous die verschiednen Nationen, wovon dies gleichsam die Hauptstadt ist, an, als die Zacoba, Fade, Qualquou und Saha-

*) Der weisse Berg.

Sahalé, und darauf kehrte er wieder nach Tzaada Amba zurück, mit dem Entschlusse sie gänzlich zu Grunde zu richten. Als die noch übrigen dieses elenden Volks allen Widerstand vergebens sahen, versteckten sie sich den Tag über in unzugänglichen Berghölen, und den Dickigten der Wälder, und stahlen sich des Nachts heraus, wenn der Durst sie dazu nöthigte. Der König wußte dies, und daß sie kein andres Wasser als aus dem Mareb hatten, deswegen formirte er mit seinen Truppen eine starke Linie längst dem Ufer des Flusses, bis die meisten Shangallas von Tzaada Amba entweder vor Durst umkamen, oder gefangen, oder erschlagen wurden.

Seine nächste Unternehmung war gegen Betcoom gerichtet, ein grosser Wohnort der Shangallas ostwärts vom Mareb, welche bisher wegen ihrer Menge, Stärke und des Rufs ihrer Herzhaftigkeit von den Abyssiniern unangefochten geblieben waren, indem sie nur blos ihre äussersten Grenzen berührt hatten. Die Nähmen der Stämme, welche Betcoom bewohnen, heissen, Brigada, Dadé, Kerfé, Riklada, Moleraga, Nilegaerbé, Gana, Selé, Hamta, Shalada, Elmsi und Lenté. Der kleine Fluß Lidda fällt von einer steilen und grossen Anhöhe herab, und hölt, wenn er von den Winterregen anschwellt, tiefe und ansehnliche Behältnisse aus, welche nach Endigung der Regenzeit voll Wasser bleiben, so daß diese Völker eben so reichlich, als die an den grossen Flüssen Mareb und Tacazzé wohnen, mit Wasser versehen sind. Dies war ein unbekannter Umstand, bis der kluge und vorsichtige König dem Kasmatt Claudius die genaue Untersuchung der Gegend auftrug, worauf er nach dem Fluß Lidda marschirte, und an dessen Ufer sein Lager aufschlug, der nach einem kurzen aber reissenden Lauf in den Mareb fällt.

Die

Die Shangallas in Betcoom thaten nichts, das ihrem Ruf und ihrer Anzahl entsprach. Sie hatten bereits Nachricht von dem Schicksal eines grossen Theils ihrer Nation, und sich deswegen in wüste unbekannte Gegenden zerstreut. Der König machte inzwischen eine ansehnliche Menge Sklaven von jüngern Leuten, und von den übrigen tödtete er so viel als ihm in die Hände fielen.

Aus Betcoom rückte die Armee immer weiter ostwärts, passirte die Gebürge Hababab, und drang in das platte Land, welches sich längst diesen Bergen und am rothen Meere hinstreckt. Hier brachte er einige Tage mit der Elephantenjagd zu, erlegte einige mit eigner Hand, und wandte sich darauf links nach Amba Tchou *) und Taka.

Die Takas sind eine Nation von Hirten, die an der Grenze der periodischen Regen wohnen. Sie sind keine Araber, leben aber in Dörfern, und waren vormals ein Theil der Hababab oder Bagla. Sie reden die Sprache von Tigré, und werden jetzt zum Königreich Sennaar gerechnet.

Unterdessen daß der König sich zu Taka aufhielt, empfieng er die unangenehme Nachricht, daß, nachdem er die Shangallas am Mareb verlassen, Mustapha Gibberti, ein mahometanischer Soldat in Diensten des Kasmati Fasa Christos von Dedgin, sich mit einem kleinen Haufen Mannschaft hinab gewagt, weil er die Shangallas von Tzaada Amba, ehe sie sich von ihrer letzten Niederlage erhohlten, zu überfallen dachte. Mustapha hatte zwey oder drey Shangallas mit Feuergewehr erlegt: anfangs hielten sie sich in der Entfernung, weil sie den König fürchteten, wie sie aber sahen, daß es nur ein kleiner Haufen Abentheurer waren, die nicht zur

königs-

*) Der Salzberg.

königlichen Armee gehörten, zogen sie sich zusammen, umringten den Mustapha und seinen Anhang, und hieben sie bis auf den letzten Mann nieder. Sie machten sich darauf diesen Vortheil zu Nutzen, drangen in Dedgin ein und eroberten es, verwundeten den Kasmati Fasa Christos, und liessen keinen Einwohner in der Stadt am Leben.

Dieser unglückliche Zufall ward dem Kasmati Claudius Statthalter von Tigre bald hinterbracht. Cassem ein Mahometaner führte Truppen seiner Religion aus dieser Provinz, oder die Gibbertis an, und machte den Vortrupp aus. Er ward deswegen bald mit den Shangallas handgemein, und das Glück schien sich auf seine Seite zu neigen; Claudius langte auch mit seiner Armee an, die der Sache bald den Ausschlag gegeben haben würde; allein kaum hatte sie die Shangallas angegriffen, so überfiel ihn eine unzeitige Furcht, und er ließ zum Rückzuge blasen, der sich bald in eine schändliche Flucht verwandelte. Cassem wehrte sich mit seinen Gibbertis bis auf den letzten Mann, mitten unter den Feinden. Die Shangallas machten sich ihre Vortheile zu Nutzen, und der grösste Theil der abyssinischen Armee verlor auf der Flucht das Leben. Claudius kam zwar davon, ließ aber doch seine Fahne, Paucken, und seine ganze Provinz in Feindes Händen.

So bald der König dieses vernahm eilte er nach Sire zurück, und seine Gegenwart stellte Ordnung und Ruhe in dieser Provinz wieder her, die bereits halb wieder von den Shangallas aus Furcht verlassen war. Von Sire gieng der König nach Axum, wo er verschiedene Tage hinter einander ein Dank und Freudenfest wegen seiner Siege über die Shangallas anstellte.

Mitten unter diesen Lustbarkeiten lief Nachricht ein, daß Murat, ein königlicher Diener, den er mit Waaren nach Indien abgeschickt hatte, um andre Sachen, die nö-

thig

thig waren, dafür einzukaufen, bey seiner Ankunft zu Masuah von dem Naybe oder türkischen Statthalter der dortigen Insel unter allerley Vorwand um etwas zu erpressen angehalten, und seine Güter in Beschlag genommen worden. Es giebt kein unbarmherzigers, diebischers und betrügerischers Gesindel als das in der Regierung zu Masuah. Aber der König wußte zu gut, wie wenig Lebensmittel die Insel hatte, um sich nicht bald, ohne aus Axum zu gehen, Hülfe zu schaffen. Nachdem er sich genau von allen Umständen der Sache durch Murat unterrichten lassen, schickte er an die Statthalter von den Masuah umgebenden Distrikten, als den Abba Saluce, Guebra Christos, und Zatabrook von Hamazen, und befahl ihnen bey Lebensstrafe, alle Zufuhr nach der Insel Masuah zu verbieten.

So gleich erfolgte eine arge Hungersnoth, die sich mit dem Tode endigen mußte ehe sie Hülfe bekommen konnten, wenn sie solche nicht aus Abyssinien erhielten. Der Naybe Musa sahe nunmehr, in was für ein schreckliche Verlegenheit er sich gebracht hatte: aber der Hunger ließ ihm keinen Augenblick Bedenkzeit. Es blieb kein dritter Fall übrig, er mußte entweder den König sehen oder sterben. Er wählte ohne Bedenken das erste. Er reiste unverzüglich nach Axum ab, nahm alle angehaltene Waaren, und überdieses ansehnliche Geschenke für den Yasous mit, der sie annahm, sich mit seiner Unterwerfung begnügte, und die Communication wieder wie zuvor herzustellen befahl. Hierauf entließ er den Naybe, der in Frieden zurückkehrte.

Die nächste Sache, welche vor den König kam, war die von Kasmati Claudius Statthalter von Tigre, der angeklagt und schuldig befunden ward, weil er bey noch unentschiedner Schlacht mit den Shangallas die Flucht genommen, und seine Fahne und Paucken in

feindlichen Händen gelassen hatte. Auser diesem schlechten Verhalten war man auch noch wegen seines vorigen Betragens sehr gegen ihn eingenommen, denn es war durch glaubwürdige Männer erwiesen, daß er bey einer gewissen Gelegenheit und bey einem geringen Anschein von Empörung seinen Soldaten Befehl gegeben, auf verschiedene Priester von Axum zu feuern, wovon einige auf der Stelle blieben. Ueberdieses war er unter der Regierung von Hatze Hannes wegen verschiedner zu Emfras begangner Kapitalverbrechen schuldig befunden und zum Tode verurtheilt worden, er hieng auch bereits an einem Baum, als noch eben zur rechten Zeit die königliche Begnadigung anlangte, da er, weil er noch lebte, wieder abgeschnitten ward. Yasous begnügte sich damit ihn seiner Stelle zu entsetzen, und schickte ihn auf lebenslang ins Elend.

Darauf kam die Untersuchung an Za Woldo und Adera und seine Söhne. Die letzten waren sehr nahe mit dem Könige verwandt, als Söhne von Ozoro Keduset Christos, Tochter des Facilidas. Ihnen ward Schuld gegeben, daß sie ihr Land verlassen, es wilden Thieren Preis gegeben und zum Sammelplatz der Shangallas gemacht, welche von da ihre Streifereyen bis Waldubba ausdehnten. Sie wurden stark davon überführt, und deswegen zum Tode verurtheilt, aber der König verwandelte die Strafe in ein lebenslanges Gefängniß in einer Höhle auf der Insel Dak.

In Ansehung der Provinz Sire verfuhr er scharf. Er erklärte alle Einwohner und Adeliche ihres Rangs verlustig, und alle ihre Ländereyen, sie mogten solche als Lehn vom Könige, oder auf eine andre Weise besitzen, wurden eingezogen und zur Krone geschlagen. Aus einer königlichen Statthalterschaft verwandelte der König sie in eine Privatstatthalterschaft, und schlug sie zur Provinz Tigre, so daß der Statthalter der letztern einen

Shum

Shum oder kleinen Amtmann darüber setzen konnte, der aber weiter keine Kennzeichen seiner Gewalt führte. Und endlich gab er die Statthalterschaft Tigre' an den Ras Feres, Commandanten der Garde zu Pferde, an die Stelle des abgesetzten und verbannten Kasmati Claudius.

Die vielen auffallenden Beyspiele, die der König kurz hinter einander von persönlicher Tapferkeit, unpartheyischer Rechtspflege, Geheimhaltung seiner Unternehmungen und gewisser Rache, wo sie nöthig war, die Bestrafung der Zeegam, die Unternehmung gegen die Shangallas, der Vorfall mit dem Naybe Musa, das Verfahren gegen den furchtsamen Claudius und den weibischen Adel in Sire', überzeugten die Unterthanen aus allen Ständen vollkommen, daß weder Familie noch Verwandschaft mit dem königlichen Hause, noch feste Lage des Landes, noch Länge der Zeit seit der Beleidigung, sondern blos Wiederkehr zur Pflicht und fortgesetzte Beobachtung derselben sie unter einem solchen Oberhaupte sicher stelle. So endigte sich der Feldzug gegen die Dobenah, wovon die Abyssinier bis auf den heutigen Tag als von der größten kriegerischen That, die jemals einer ihrer Könige ausgeführt hat, reden. Man sagt, daß 26000 Menschen vor Durst umkamen, als der König das Wasser zu Tzaada Amba besetzte. Ohngeachtet der Kinderblattern, welche in einigen Gegenden ganze Stämme aufrieben, haben die Dobenah gleichwohl keine handbreit Landes verloren, sondern scheinen vielmehr Land von Sire' zu gewinnen.

Yasous kam den 8ten März 1692. zu Dancaz an, nachdem er die Armee, als er durch Gondar gieng, auseinander gehen lassen. Von Dancaz begab er sich nach Lasta und nach einem kurzen Aufenthalt kam er nach Arringo in Begemder. Hier erhielte er Nachrichten, die seine Erwartung weit übertrafen, und seine eifrig-

sten Wünsche befriedigten. Er hatte sich längst Mühe gegeben, sich einen Anhang unter den Gallas zu machen und sie zu theilen; und ob er gleich keinen Erfolg spürte, so fuhr er doch in seinen Bemühungen unablässig fort.

Bey seiner Ankunft zu Arringo traf ein Oberhaupt der südlichen Gallas Nahmens Kal-kend bey ihm mit der Nachricht ein, daß die Stämme der Gallas von Leban und Toluma während der Zeit, daß er mit den Shangallas beschäftigt gewesen, einen Einfall in Amhara gethan, daß sie als Freunde des Königs solche bey Halka angegriffen, geschlagen, und Amhara von aller Furcht befreyet hätten. Der König war ausserordentlich erfreut, zu sehen, daß seine alten eingewurzelten Feinde auf einmal Vertheidiger seines Reichs geworden, und befahl dem Statthalter von Amhara den Kal-kend 500 Weben baumwollenen Zeugs und 500 Ladungen Getreide zu geben, und sie nebst dem Geschenke so weit zu begleiten, bis sie sicher in ihrem eignen Lande angelangt wären.

Den 30ten Junius kam der König aus Arringo zu Gondar an, und ließ gleich die Geistlichkeit zusammen kommen, um ihnen einen Brief vom Patriarchen zu Alexandrien mitzutheilen, den Abba Masmur von Agde, und Abba Dioscuros von Maguena mitgebracht hatten, welche zuvor nach Egypten abgesandt waren um sich bey dem Patriarchen zu erkundigen, warum er den Abuna Christodulus abgesetzt, und an seine Stelle den Abba Sanuda ernannt hätte, und ihn zu bitten, er mögte doch den Abba Marcus an des Sanuda Stelle zum Abuna bestimmen. Die Geistlichkeit stellte sich zur verlangten Zeit ein und des Patriarchs Brief ward in der Versammlung, nachdem man das Siegel untersucht und richtig befunden, auf des Königs Befehl eröfnet. Er enthielt des Patriarchs Auftrag, den Abba Sanuda abzusetzen und den Marcus an seine Stelle zum Abuna zu

erklä-

erklären, welches auch gleich mit königlicher Genehmigung geschahe.

Unterdessen daß Yasous sich mit so vieler Einsicht und glücklichem Erfolg beschäftigte, alles, was die Kirche und den Staat betraf, in Ordnung zu erhalten, war eine Sache ohne sein Vorwissen, und weit von seinem Reiche in Bewegung, wobey man die Absicht hatte, alles wieder in Verwirrung zu bringen.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts war zu Cairo eine Anzahl italienischer Mönche des reformirten Franziskanerordens als Missionarien angesetzt worden, die zwar in einem Kloster lebten, und auf Kosten der Väter im heiligen Lande unterhalten wurden, aber doch behaupteten, daß sie von dem Guardian in Jerusalem, als dem Superior der letztern, unabhängig wären.

Ihre kostbare Unterhaltung, und ihre Ansprüche auf Unabhängigkeit, beleidigten die Mönche im heiligen Lande; sie beschwerten sich deswegen zu Rom, und erboten sich, die ganze Mission von Egypten zu übernehmen, und aus ihrer eignen Gesellschaft Männer herzugeben, die tüchtig zur Ausbreitung der christlichen Religion wären. Dies Anerbieten hatte in Rom den gewünschten Erfolg. Die egyptische Mission ward den Vätern zu Jerusalem oder des heiligen Landes, die wir in Zukunft immer die Kapuziner nennen werden, mit Ausschliessung aller andern gegeben. Diese Kapuziner verloren keine Zeit, sondern entliessen so gleich alle reformirten Franziskaner, die wir künftig schlechtweg Franziskaner nennen, und standen es nur zweyen zu, in Cairo zu bleiben.

Diese verjagten Franziskaner kamen alle nach Rom, vertheidigten dort etliche Jahre ihre Sache, und drangen auf die Billigkeit, wieder in die Ausübung ihrer alten Functionen eingesetzt zu werden. Gleichwohl fanden sie dies schlechterdings unmöglich. Sie waren aus einem

armen Orden, und die Kapuziner hatten alle Zugänge zum heiligen Collegium verstopft. Als sie sahen, daß sie auf guten und geraden Wegen ihren Entzweck nicht erreichen konnten, nahmen sie ihre Zuflucht zu andern nicht so lobenswürdigen, und dadurch erreichten sie ihren Zweck. Sie gaben vor, daß nach Verjagung der Jesuiten aus Abyssinien eine grosse Anzahl Katholicken, um der Verfolgung zu entgehen, in die benachbarten Länder Sennaar und Nubien entflohen wären, daß sie dort noch lebten, und ohngeachtet aller durch die Ungläubigen gegen sie ausgeübten Drangsale ihren lobenswürdigen Eifer für ihren Glauben beybehielten: daß sie aber eben um dieser Drangsale willen bald Mahometaner werden müsten, wenn sie nicht schleunig geistlichen Beystand erhielten.

Diese Vorstellung war eben so wenig wahr als jedes andre Mährchen, ward aber doch von den beyden mit Erlaubniß der Kapuziner in Cairo zurückgebliebnen Franziskanern bestätigt, und erregte, als sie zu Rom bekannt ward, den Eifer eines jeden Zeloten in Italien. Alle interessirten sich zum Besten dieser in ihrer Einbildung in Nubien vorhandenen Christen, und Pabst Innocentius XII. war von der Wahrheit der Sache so überzeugt, daß er einen ansehnlichen Fond zur Unterstützung dieser Mission aussetzte, die nun den Nahmen der Ethiopischen erhielt, und deren Führung noch immer unter der Aufsicht der Franziskaner bleibt.

Die Sorge für diese nach Nubien geflüchteten Christen war zwar der vornehmste Auftrag der Väter dieser Mission, jedoch nicht der einzige. Sie sollten suchen bis in Abyssinien einzudringen, und den Saamen des katholischen Glaubens lebendig zu erhalten, bis sich eine gelegenere Zeit zur Bekehrung des ganzen Reichs zeigen würde.

Diesem zufolge ward ein grosses Kloster in Achmim (dem alten Panopolis) in Oberegypten für sie gekauft, um hier im Stande zu seyn, ihren Mitbrüdern eine Erholung zu verschaffen, wenn solche von ihrem Predigen unter den nubischen Glaubensbekennern ermüdet und an Kräften erschöpft zurückkommen würden: und um ferner noch mehrern Beystand zu haben, hatten sie die Erlaubniß, zwey ihres Ordens in Cairo zu halten, die nicht von den Vätern des heiligen Landes abhangen sollten, ohngeachtet ihnen dieses vorher untersagt war.

So ist es mit dieser Mission bis auf den heutigen Tag beschaffen. Zur Zeit dieser Einrichtung war kein einziger Christ in Nubien vorhanden, und eben so wenig lebt jetzt dort einer. Ihre Proselyten haben sich nicht vermehrt, aber wohl ihre Klöster. Sie besitzen jetzt dergleichen zu Achmim, Furshout, Badjoura und Negade', ob ich gleich nie im Stande gewesen bin zu erfahren, daß sie an einem von diesen Oertern jemand, es sey ein Ketzer, oder Heyde, oder Mahometaner, so bekehrt hätten, daß er als Christ gestorben wäre. Eben so wenig werden sie sehr durch die Aufnahme ihrer durch die Missionsarbeiten in Abyssinien ermüdeten Brüder beunruhigt, weil so viel ich weiß, keiner von ihnen jemals einen Schritt in dieses Land gethan hat. Die gelehrte Welt darf dies auch nicht bedauern, weil von allen, die ich sahe, keiner ausser einige seichte scholastische Theologie, Kenntnisse oder Geschicklichkeit besaß, nur den geringsten Nutzen für die Religion oder andre Entdeckungen zu schaffen.

Es war jetzt die glänzendste Periode der Regierung Ludwigs XIV. die man gemeiniglich so wohl in als ausserhalb Frankreich mit den Zeiten Kaisers Augusts vergleicht. Männer von Verdiensten aus allen Ländern und Ständen empfanden die Wirkungen der Freygebigkeit dieses grossen Beförderers der Gelehrsamkeit; es wurden öffentliche Werke ausgeführt, die den so gerühmten

in Griechenland und Rom beynahe überlegen waren, und die vielen merkwürdigen in einer Reihe von Schaumünzen vorgestellten Vorfälle machten eine prächtige Geschichte seiner Regierung aus. Die Religion allein hatte keine Veranlassung dazu gegeben. Sein Betragen in Ansehung derselben war nicht das von einem großmüthigen Helden, sondern zeigte ihn als einen verblendeten, blutdürstigen und unbarmherzigen Tyrannen, der mit einer Hand dasjenige thörigter Weise in einem Augenblick über den Haufen warf, was er mit der andern in einer Reihe von Jahren und mit Beyhülfe seiner grossen Minister aufgebauet hatte.

Die für die Ehre ihres Königs eifrigen Jesuiten, weil er ihr starker Beschützer war, sahen dies als einen Zeitpunkt an, weiter zu kommen und den alten Schandfleck auszumerzen. In dieser Absicht machten sie einen Plan, welcher eine schönere Schaumünze als alle übrigen veranlaßt haben würde, so bald man hätte darüber setzen können: »Die Könige von Arabien und Saba bringen Geschenke.«

Der Vater Fleurian, ein Freund des königlichen Beichtvaters de la Chaise, ward dazu gebraucht, den Consul in Cairo zu vermögen, mit Beyhülfe der Jesuiten heimlich jemand nach Abyssinien abzufertigen, um dem Könige dieses Reichs den Gedanken einzuflössen, eine Gesandschaft nach Frankreich zu schicken: und durch Ausführung dieser politischen Angelegenheit hoften sie sich wieder bey der ehemals besorgten Mission einzunisten, und die Franziskaner auszustechen, wenn sie die Aufsicht über alle zu nehmende Masregeln wegen der Bekehrung dieses Reichs hätten. Dies erforderte aber die äusserste Behutsamkeit, denn es war bekannt, daß der römische Hof übel auf sie zu sprechen war, und ihrem stolzen unversöhnlichen und unüberlegten Betragen den Verlust

von

von Abyssinien zuschrieb. Dazu kam, daß sie in China unter dem Deckmantel des christlichen Gottesdienstes abgöttische Gebräuche duldeten, welches immer bekannter ward, und in der ganzen christlichen Kirche Aergerniß veranlaßte. Folglich war es nothwendig, zu bewürken, daß der König sich zuförderst zu ihrem Besten erklärte, ehe sie versuchen konnten, sich den Pabst wieder zum Freunde zu machen.

Ludwig XIV. nahm diese Mission mit aller Bereitwilligkeit, welche die Jesuiten nur verlangen konnten, in Schutz. Der Jesuit Verseau ward so gleich mit nachdrücklichen Briefen an den Kardinal Jansen Protector von Frankreich nach Rom abgefertigt, und dieser führte ihn bey dem Pabste ein.

Verseau kannte den Nachdruck des Schutzes, unter den er kam. Bey der ersten Audienz erklärte er dem Pabste mit einem bestimmten Ton, und deutlichen Ausdrücken, der König sey entschlossen die Besorgung der ethiopischen Mission über sich zu nehmen, und habe deswegen sein Absehen auf sie (die Jesuiten) gerichtet, als die tüchtigsten Männer, denen man die Sorge dafür anvertrauen könne, und zwar **aus Ursachen, die ihm selbst am besten bekannt wären.** Der Pabst verstellte sich, erhob in prächtigen Worten des Königs grossen Eifer in Ausbreitung der Religion, genehmigte seine auf die Jesuiten gefallene Wahl, lobte ihren Entschluß, der ihm sehr angenehm wäre, und gab seine Einwilligung, daß Verseau nebst fünf andern Jesuiten unverzüglich nach Abyssinien abgehen sollten.

Es zeigte sich aber bald, daß nichts weniger mit der Absicht des Pabsts übereinstimmte als diese Sprache, indem er ohne Vorwissen der Jesuiten, oder ohne sie zu Rathe zu ziehen, den Superior der Franziskaner zum Legaten a latere an den König von Abyssinien ernannte, und

ihn

ihn mit Geschenken an ihn und die Vornehmsten des Hofes versahe.

Als einige Zeit darauf die Jesuiten um Streit und Concurrenz zu verhüten bey dem Pabst anfragten, wer zuerst in Abyssinien einzudringen suchen sollte, ihr Orden oder die Franziskaner, antwortete der Pabst ganz kurz: die am meisten Erfahrung hätten. Ob dieser augenscheinliche Unwille seiner Heiligkeit den Verseau furchtsam machte, weiß man nicht; genug er gieng anstatt nach Cairo lieber nach Constantinopel, und von da nach Syrien in ein Kloster seines Ordens, von dem er Superior war, und hielte sich darin auf. Die ethiopische Mission blieb also in den Händen zweener Männer von verschiednen Orden, des Paschal, eines italienischen Franziskanermönchs, und eines französischen Jesuiten Nahmens Brevedent.

Brevedent war ein Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, eifrig in Beförderung seiner Religion, aber weder unvorsichtig noch zu rasch solches zu zeigen, gefällig in seinen Sitten, munter von Gemüthsart, sehr demüthig und von exemplarischer Gelassenheit. Ueberdieses hielt man ihn für einen Mann von gutem Geschmack und Kenntnissen in weltlicher Gelehrsamkeit, und was das vornehmste von allen war, für einen vortreflichen Mathematiker. Er scheint mir gleichsam eine Copie von dem berühmten Peter Paez zu seyn, welcher der portugiesischen Bekehrung in Abyssinien zuerst ein dauerhaftes Ansehen gab. Er war ein Jesuit wie dieser, aber von einer bessern Nation, und lebte zu einer bessern Zeit.

Ich muß hier wiederholen, was ich bereits gesagt habe, daß man in Abyssinien nichts von dem Charakter eines Abgesandten weiß. Sie haben mit keiner Nation in der Welt Friedens oder Handlungstractate, sondern gebrauchen zu den angezeigten Absichten Factors, und

weil sie ringsum mit Mahometanern umgeben sind, so haben diese natürlicher Weise den Vorzug. Da sie die Briefe von ihren Herrn überbringen, so nöthigt die morgenländische Gewohnheit die Herrn, solche mit Geschenken an die Regenten der Länder, wodurch sie passiren, zu überreichen, und dieser Umstand erhebt sie zur Benennung von Gesandten an den Höfen, mit welchen sie Geschäfte haben. Ein solcher war Musa, ein Factor des Königs, welcher, wie wir gesehen, vor einigen Jahren unter dieses Königs Regierung von dem Naybe angehalten, und hernach wieder freygegeben ward; ein solcher war ebenfalls Hagi Ali, der sich in seines Herrn Geschäften zu Cairo aufhielt, als de Maillet dort Consul war, und vom Jesuiten Fleurian aus Paris Anweisung bekommen hatte, eine Gesandschaft aus Abyssinien nach Frankreich zu bewürken.

Ausser den andern Aufträgen hatte gedachter Hagi Ali auch den, wo möglich einen Arzt aus Cairo mit zu bringen, weil Nasous und sein ältester Sohn zum Scharbock geneigt waren, welcher in Aussatz überzugehen drohete. Hagi Ali war auf seinen vorigen Reisen mit einem Kapuziner Paschal bekannt geworden, und hatte Medicin von ihm erhalten, diesen ersuchte er jetzt, mit ihm nach Abyssinien zurück zu gehen, und die Cur des Königs zu übernehmen. Paschal war gleich bereit dazu, jedoch mit der Bedingung, daß ihm erlaubt seyn sollte zur Gesellschaft den Antonius einen Ordensbruder mitzunehmen: welches Hagi Ali sehr gerne zugestand, weil er sich glücklich schätzte dem Könige zwey Aerzte statt eines zuzuführen.

Der französische Consul erfuhr diese Unterhandlung mit dem Bruder Paschal so gleich, und fand leicht Mittel, den Hagi Ali in sein Haus zu locken, wo er ihn benachrichtigte, daß weder Paschal noch Anton Aerzte wären, daß er aber einen Mann von seiner Nation habe,

dessen

dessen Verdienste er über alles, was man von Hippocrates und Galen wüßte, erhob. Hagi Ali war bereit dazu, und man ward einig, daß gedachter Brevedent, weil Verseau nicht erschien, den Arzt als Bedienter begleiten sollte.

Dieser Arzt war ein zu Cairo ansässiger Franzos Nahmens Carl Poncet, der, wie Herr Maillet sagt, zur Chymie und Apothekerkunst angeführt war, und also die Wirkungen und Natur der Medicin besser kannte, als die sich in den Morgenländern Aerzte nennen, und diese Wissenschaft ausüben. Ueber seinen Privatcharakter ließ der Consul sich damals nicht heraus, aber ich denke, doch will ich mich gerne eines bessern belehren lassen, hätte Poncet die Titel eines Trunkenboldes, Schwätzers und Lügners verdient, die ihm Maillet gegen das Ende dieses Abentheuers so reichlich beylegt, so konnte der Consul keinen unschicklichern Mann zum Repräsentanten seines Herrn wählen, oder keinen, durch den das Projekt mit mehrerer Wahrscheinlichkeit zuletzt scheitern mußte. Er konnte in diesem Fall Paschals Reise mit Recht nimmermehr hintertreiben, der zu allen beabsichteten Geschäften weit geschickter seyn mußte, als ein Mann wie Poncet, wenn nur die Hälfte von dem, was der Consul hernach von ihm sagte, wahr ist.

Als Maillet seine Absicht so weit erreicht hatte, bewog er einen Syrier Ibrahim Hanna, fünf arabische Briefe nach seinen eignen Gedanken zu schreiben, einen an den König, und die übrigen an die vornehmsten Minister des abyssinischen Hofes. Weil er aber zweifelte, ob Ibrahims Ausdrücke auch so erhaben seyn mögten, wie er es sich dachte, so verlangte er von ihm, sie einem gewissen Kapuziner oder Mönch vom heiligen Lande Franciscus zu zeigen, weil Hanna aber einen andern Franciscus einen Franziskaner genau kannte, so trug er die Briefe aus Mißverstand zu diesem.

Diese Franziskaner waren gerade diejenigen, welchen Maillet die Absendung Poncets mit dem Jesuiten Brevedent verbergen wollte. Weil nun das Geheimniß einmal entdeckt war, so ward Ibrahim Hanna wegen dieses Fehlers der französischen Dienste entlassen. Gleich darauf reiste Hagi Ali mit Poncet und Brevedent ab, und die Franziskaner hatten keine Zeit den nachherigen Schritt zu thun, wodurch sie die traurige Scene in der Person Poncets bewirkten, und durch Herrn Noir du Roule vollends zu Stande brachten.

Herr Poncet erhielt auf Kosten der Faktorey einen Kasten mit Medicin, und vereinigte sich in Begleitung des Jesuiten Brevedent, der als sein Bedienter den Nahmen Joseph annahm, mit Hagi Ali und der Karavane, die zuerst nach Sennaar der Hauptstadt in Nubien bestimmt war.

Poncet reiste den 10ten Junius 1698. von Cairo ab, und erreichte nach 14 Tagen Monfalout, eine ansehnliche Stadt am Nil; und der Versammlungsplatz der Karavane war zu Ibnah, eine halbe Meile über Monfalout. Hier verweilten sie gegen drey Monate, weil sie die Ankunft der Kaufleute aus den benachbarten Städten erwarten mußten.

Den 24ten Sept. rückten sie 1½ Meile weiter, und blieben zu Elcantara oder bey der Brücke an der Ostseite des Nils. Ein grosser Kanal erstreckt sich hier gegen Osten, und war damals voll Wasser, weil die Ueberschwemmung am höchsten stund.

Poncet glaubte, er wäre am östlichen Ufer des Nils, aber dies ist falsch. Die Städte Siout und Monfalout, wovon er spricht, liegen beyde auf der Westseite des Flusses, die Karavane hatte auch nichts mit der Ostseite zu thun, weil ihr Weg viele Tagereisen gegen Westen und südwärts von Westen gieng. Die Brücke, welche er passirte, gieng auch nicht über den Nil. Es giebt

keine

keine Brücke über diesen Fluß vom mittelländischen Meere an, bis man an den zweyten Wasserfall, nicht weit vom See Tzana in Abyssinien, kommt. Das Amphitheater und die Ruinen, wovon er redet, sind die Ueberbleibsel der alten Stadt Jsiu, und was er für den Nil ansahe, war ein Kanal aus dem Flusse, um die Stadt mit Wasser zu versorgen.

Den 2ten October brach die Karavane würklich auf, und passirte, wie er sagt, eine fürchterliche Sandwüste, nachdem sie vorher einen engen Weg, den er nicht nennt, durch die unfruchtbaren kahlen und felsigten Berge, welche das Thal von Egypten auf der Westseite einschliessen genommen hatten.

Den 6ten kamen sie nach El-Vah ein grosses Dorf oder Stadt dick mit Palmbäumen besetzt, welches bey den Alten Oasis parva hieß, und der letzte bewohnte Ort unter egyptischer Herrschaft gegen Westen ist. Poncet macht die Aussprache des Originalnahmens etwas sanfter, und nennt es Helaoue, welches wie er sagt Süssigkeit bedeutet. Aber er erhielt solchen sicher nicht von den seinem Bericht nach hier häufig wachsenden Pflanzen, z. B. den Senesblättern und Koloquinten. Die Araber nennen El-Vah einen Strauch, der unserm Hagedorn an Wuchs und Blüthe nicht ungleich ist; sie sagen, der Stab Moses sey von diesem Holze gewesen, als er das Wasser von Marah süß machte. Mit einem Stabe von eben diesem Holze versüßte Kaleb Jbn el Waalid, der grosse Vertilger der Christen, das Wasser zu El-Vah, welches vormals sehr bitter war, und gab ihm von diesem Wunder den Nahmen. Eine Anzahl schöner Quellen sprudeln zu El-Vah aus der Erde hervor, welches diesen kleinen Fleck schön grünend erhält, ob er gleich allenthalben mit fürchterlichen Wüsten umgeben ist. Er liegt da wie eine Jnsel mitten im Ocean.

Die

Die Karavane blieb vier Tage zu El-Bah liegen, um sich Wasser und Lebensmittel zur Fortsetzung der Reise durch die Wüste anzuschaffen. Poncets Beschreibung von den Unannehmlichkeiten derselben ist genau und nicht übertrieben. Zwey Tage darauf kamen sie nach Cheb, wo zwar Wasser aber sehr mit Alaun geschwängert ist, wie der Nahme anzeigt. In drey Tagen erreichten sie Selima, wo sie gutes Wasser von einer treflichen Quelle antrafen, welche einer ungeheuren Wüste den Nahmen giebt, die sich 45 Tagereisen weit bis nach den drey kleinen Fürstenthümern Dar Fowr, Dar Selé, und Bagirma erstreckt, darin Neger wohnen, die schon von den tropischen Regen getroffen werden.

Zu Selima versorgten sie sich auf fünf Tage mit Wasser; den 26ten October, nachdem sie sich etwas gegen Osten gewendet hatten, kamen sie nach Moscho oder Machou, ein grosses Dorf an der Westseite des Nils, die Poncet abermals fälschlich für die Ostseite ausgiebt. Dies ist der einzige bewohnte Ort seit El-Bah und die Grenze des von Sennaar abhängigen Königreichs Dongola. Der Nil wendet sich hier am meisten nach Westen, und ist richtig in den französischen Charten verzeichnet.

Poncet sagt ganz recht, daß hier das Land der Barabra oder Berberianer anfängt (ich halte es für einen Druckfehler, wenn es in der Erzählung Barauras heißt.) Die wahre Bedeutung des Wortes ist, das Land der Hirten, ein Nahme, der bekannter und gewöhnlicher in den ersten Dynastien in Egypten als bey den neuern Geschichtschreibern ist. Der Erbab oder Statthalter dieser Provinz nahm ihn mit vieler Gastfreundschaft auf, lud ihn nach Argos seinem Wohnplatz auf der Ostseite oder der entgegengesetzten Seite des Nils ein, und be-

wirthete ihn daselbst, wie er vom Poncet hörte, daß der König von Abyssinien ihn kommen lassen.

Nachdem sie sich acht Tage zu Nioscho erholt hatten, verliessen sie es den vierten Nov. 1698. und langten den 13ten zu Dongola an; das Land, welches Poncet längst dem Nil durchreiste, ist sehr angenehm, und sehr richtig von ihm beschrieben. Es verdankt seine Fruchtbarkeit nicht den Ueberschwemmungen des Nils, denn die Ufer sind viel zu hoch: das Land wird aber durch den Fleiß der Einwohner gewässert, welche das Wasser durch verschiedne Maschinen in die Höhe zu heben wissen.

Wir müssen die Geschichte von den nach Nubien geflohenen Christen, die dem Pater Brevedent in den Mund gelegt wird, nicht dem Poncet, sondern denen, die sie bekannt machten, zuschreiben: es preßte, heißt es, dem Pater Brevedent, meinem lieben Gefährten, Thränen aus, wenn er es überlegte, daß dieses vor einiger Zeit ein von Christen bewohntes Land war, und daß es bloß seine Religion verloren hatte, weil es an Männern fehlte, die Eifer genug besassen, um sich dem Unterrichte eines so verlaßnen Volks zu wiedmen. Er setzt hinzu, daß sie unterwegs eine grosse Anzahl Einsiedeleyen, und halb ruinirter Kirchen fanden; eine Erdichtung, die aus derselben Quelle floß.

Dongola ward frühzeitig erobert, und fiel von seinem Glauben ab. Die Ruinen von den Einsiedeleyen und Kirchen waren lange vor dieser Zeit weggeschleppt und zum Bau von Moskeen verwandt worden. Wenn Vater Brevedent also um einer Gesellschaft von Christen willen zu Dongola weinte, so mußte es die bereits vor 500 Jahren umgekommenen gelten.

Poncet ward zu Dongola wegen der dort geheilten Krankheiten sehr freundlich behandelt. Der dortige Mek oder König wünschte, daß er sich daselbst niederlassen mögte: gieng aber von seinem Verlangen ab, als

er

er hörte, daß Poncet zum König von Abyssinien reise. Poncet setzt Dongola richtig am östlichen Ufer des Nils unter 20°. 22′. der Breite.

Den 6ten Jan. 1699. brach die Karavane wieder von Dongola auf, und vier Tage darauf betrat sie das Königreich Sennaar, wo sie den Erbab Ibrahim, einen Bruder d eersten Ministers antrafen, der sie sehr höflich aufnahm. Er hielte sie bis Korti, wo sie den 13ten Jan. anlangten, in allen Stücken frey.

Hinter Korti waren sie genöthigt durch die grosse Wüste Bahsouda zu reisen, und sich südostwärts zu halten, bis sie nach Derreira kamen, wo sie zwey Tage Rasttag hielten. Poncet sagt, dies sey geschehen um die am Nil lebenden Araber zu vermeiden. Diese Araber heissen Chaigie, sie bewohnen die Ufer des Nils nordostwärts von Korti, und bezahlen dem Könige seine Abgaben nie anders als mit Gewalt, und nach harter Behandlung.

Das Land um Derreira heißt Belled Ullah, mehr wegen der Ursache des Ueberflusses, als des Ueberflusses selbst. Dieser kleine Distrikt liegt am Rande der tropischen Regen, und genießt sie zum Theil; dadurch wird er fruchtbarer als die Gegenden, welche blos durch menschlichen Fleiß gewässert werden. Die Araber in dieser Gegend nennen den Regen figürlich Rahamet Ullah, die Barmherzigkeit Gottes, und das Land, welches sich dessen zu erfreuen hat, Belled Ullah.

Einige Tage darauf erreichte die Karavane Gerri. Poncet meldet, es sey an diesem Orte gewöhnlich die von Norden kommenden Karavanen zu untersuchen, ob auch die Pocken unter ihnen herrschen. Diese Gewohnheit hat jetzt wegen des Verfalls der Handlung aufgehört: sie muß auch wenig genutzt haben, weil die Ansteckung öfter durch Waaren als durch Passagiers geschieht.

Zu Gerri bezeugte man viel Achtung für Poncet, als einen, der nach Ethiopien gieng.

Ich begreife nicht warum Poncet sagt, er hätte zur Vermeidung der vielen Krümmungen des Nils nordostwärts reisen sollen. Dies hätte ihn offenbar rückwärts nach der Wüste von Bahjouda und zu den Arabern gebracht, er muß südwestwärts gegangen seyn, um die Krümmungen des Nils zu vermeiden, weil er nach Herbagi kam, welches er richtig wegen seiner reizenden Lage beschreibt. Den folgenden Tag erreichten sie Sennaar.

Der Leser wird hoffentlich einsehen, daß ich nicht willens bin, Poncets Reise zu tadeln, dies ist bereits auf eine so unbillige und unschickliche Art geschehen, daß sie dadurch beynahe in schlechten Ruf und Vergessenheit gekommen ist. Meine Absicht geht blos dahin sie zu erläutern, die darin enthaltenen Thatsachen, Oerter und Entfernungen zu untersuchen, die Irrthümer, wo welche sind, zu verbessern, und dieser Reise den Platz wieder zu geben, den sie in der Geographie und unter den Entdeckungsreisen haben muß. Es war die erste verständliche Reise, die durch diese Wüsten gemacht worden, und ich sehe wohl ein, es wird noch viel Zeit verstreichen, ehe wir eine andre bekommen; auf alle Fälle heißt bey klugen Leuten einen alten Versuch wieder herstellen und berichtigen eben so viel, als einen neuen machen.

In Ansehung der Lage von Sennaar ist er sicher irrig, wenn er behauptet, es liege auf einer Anhöhe. Es liegt in einer Ebne dicht am westlichen Ufer des Nils. In Ansehung der Breite ist auch ein kleiner Irrthum vorgefallen. Vater Brevedent fand die Breite von Sennaar am 21ten März 1699. 13°. 4′. Die französischen Charten sind unter allen, was die Morgenländer betrift, sonst die richtigsten, diese setzen die

Haupt-

Hauptstadt Nubiens unter 15°. und etliche Minuten, aber der Leser kann sicher glauben, daß die Breite von Sennaar vermöge beynahe funfzig Beobachtungen mit einem dreyschuhigen messingenen Quadranten, die ich während eines Aufenthalts von etlichen Monaten angestellt, bis auf einen geringen Unterschied 13°. 34'. 36". beträgt.

Was ich ferner von Sennaar zu sagen habe findet natürlicher Weise seinen Platz in meinen eignen Reisen, ich will also das übrige von Poncets Reise nur blos erläutern und von Irrthümern befreyen, da Sennaar der einzige Punkt ist, wo unsre beyden Reisen zusammen stossen.

Ich bitte den Leser zu bemerken, daß Poncet von seiner Abreise aus Egypten an, bis zu seiner Ankunft in Sennaar, keineswegs mit scheelen Augen angesehen ward, und daß man seiner Bestimmung so wenig eine schlimme Deutung gab, daß man ihm vielmehr allenthalben mit Achtung begegnete, als einem, der zum König von Abyssinien reiste. Kein Mensch ließ es sich einfallen, daß er den Nil austrocknen sollte, oder daß er ein Zauberer wäre, um seinen Lauf zu verändern, oder daß er die Abyssinier unterrichten sollte Kanonen zu giessen und Krieg zu führen, oder daß er unsägliche Summen Geldes bey sich führte. Dies waren lauter fromme Betrügereyen oder Lügen der Priester und Mönche, um die einfältigen wilden Völker zu einem Verbrechen aufzuhetzen, welches diesen Brüdern der Bosheit zwar ungerochen hingieng, sie aber doch zum Abscheu aller Religionen und aller Zeiten machte.

Poncet verließ den 12ten May 1699. Sennaar, und gieng zu Baboch ohngefähr vier Meilen oberhalb der Stadt über den Nil, wo er drey Tage verweilte. Er nennt dies ein schönes Dorf, aber es ist vielmehr ein

elendes, das kaum aus hundert von Lehm und Rohr aufgeführten Hütten besteht.

Den 15ten Abends brach er auf, und reiste die ganze Nacht durch bis Bacras, den folgenden Tag bis Abec, und den dritten in zehn langen Stunden bis Baha. Er irrt sich, daß Baha am Nil liegt, es ist nur ein kleiner Fluß, der in jenen fällt. Zu der Jahrszeit als er ihn passirte, waren die meisten Flüsse ausgetrocknet.

Den 19ten kam er bis Dodar, ein eben so unbeträchtlicher Ort als Baha, alsdann nach dem grossen Dorf Abra, darauf nach Debarke und Enbulbul. Den 25ten nach Geesim, ein grosses am Nil belegenes Dorf mitten in einem Walde von ungemein hohen und starken Bäumen, die alle voll Blüthen und Früchten hiengen, und voll von Papageyen und allerley andern Arten Vögel mit unendlich verschiednen Farben. Hier hielten sie sich lange, und nicht weniger als neunzehn Tage auf.

In der Zwischenzeit, heißt es, habe Vater Brevedent die Breite des Orts beobachtet. Wollte man sie als richtig annehmen, so würde sie eine Verwirrung über die ganze Geographie dieser Reise verbreiten. Poncet sagt, Geesim liege auf dem halben Wege zwischen Sennaar und den Grenzen von Ethiopien, und ein kleiner Bach etwas jenseits Serke' mache die Grenze zwischen beyden Staaten. Nun aber sind von Sennaar bis Geesim neun Stationen, darunter man eine doppelt nennen kann, und zwischen Geesim und Serke' nur viere, also kann Geesim nicht der halbe Weg zwischen Sennaar und Serke' seyn. Ferner ist die Breite von Sennaar nach Brevedent 13°. 4'. oder besser 13°. 34'. Nimmt man nun die Breite von Geesim 10°. an, so muß die Weite zwischen diesem Orte und Sennaar ohngefähr 250 Meilen betragen, die sie in acht Tagen zurückgelegt

legt hätten, oder täglich über dreyssig Meilen, welches in diesem Lande schlechterdings unmöglich ist.

Am meisten wird dieser Fehler dadurch offenbar, daß wir gewiß wissen, daß die Hauptstadt Gondar, wohin sie reisten, unter 12°. 34′. nordlicher Breite liegt. Geesim mußte folglich südwärts von Gondar liegen, und die Karavane solches schon passirt seyn, als die Observation angestellt ward. Sie waren aber noch nicht einmal an den Grenzen von Sennaar, vielweniger bis an die Hauptstadt von Abyssinien, wohin die Reise gieng, sondern noch nordwärts davon. Folglich steckt in der Observation ein Irrthum, welcher aber um so verzeihlicher ist, weil Brevedent tödlich an der Ruhr krank lag, welche auch kurz darauf seinem Leben ein Ende machte. Wir wollen also diesen Fehler verbessern, und für die nordliche Breite von Geesim 14°. 12′. ohngefähr 100 englische Meilen von Sennaar, und 203. von Gondar annehmen.

Den 11ten Jun. gieng der Weg nach Deleb, und weiter nach Chow, und zunächst nach Abotkna: den 14ten blieben sie die ganze Nacht in dem angenehmen Thale Sennone, und zwey Tage darauf kamen sie nach Serke', einer ansehnlichen Handelsstadt, darin viele Baumwollen-Weber wohnen. Hier endigt sich das Königreich Sennaar, und der Bach vor der Stadt macht die Grenze beyder Staaten.

Sie betraten nunmehr Abyssinien und machten in dem Dorfe Tambisso, welches dem Abuna gehört, Halte, hernach zu Abiad einem Dorfe auf einem Berge. Den 23ten lagerten sie sich in einem Thale voll von Rohr und Ebenholzbäumen, wo ein Löwe eines von ihren Kameelen raubte. Den 24ten passirten sie den breiten reissenden und gefährlichen Fluß Gandova: das Land war hier sehr waldig, und eines von ihren Lastthieren, das von der Karavane umher streifte, ward,

wie Poncet glaubt, von einem Bären in die Hüfte gebissen. Allein dies ist das Land, welches mit dem von den Shangallas bewohnten übereinkommt, und eines der heissesten in der Welt, weil das Thermometer im Schatten bis auf hundert Grad steigt. In einem solchen Klima trift man keine Bären an, und gewiß auch keine auf den höhern und kältern Bergen. Poncet sagt nicht, daß er den Bären gesehen, sondern urtheilt blos nach dem Biß, welcher auch von einem Löwen, Leoparden, oder manchen andern Thieren herrühren konnte, aber am wahrscheinlichsten von einer Hyäne.

Den 27ten kamen sie zu Girana, einem auf dem Gipfel eines Berges liegenden Dorfe, an. Hier liessen sie ihre Kameele und fiengen an aus der Kolla in das gemässigtere Klima der Berge von Abyssinien hinan zu reisen. Von Girana kamen sie nach Barangoa, und den folgenden Tag nach Tchelga, wo ehemals das Zollhaus von Sennaar stand, als noch Friede und Handlung zwischen beyden Reichen blühete. Den 3ten Julius erreichten sie Barcos oder Bartcho eine halbe Tagereise von Gondar, und den 9ten Aug. starb der Pater Brevedent. Poncet mußte selbst Krankheits halben zu Barcos bis zum 21ten Jul. liegen bleiben, da er nach Gondar abgieng. Er langte daselbst Abends an, und erreichte seinen Wunsch, indem er dem kranken König in kurzer Zeit zur völligen Gesundheit verhalf, und diesen Theil seiner Absendung so vollkommen erfüllte, als es der geschickteste Arzt nur thun konnte.

Was den andern Theil seines Auftrags betrift, so zweifle ich sehr, ob es in seiner Macht stund, ihn auf eine andre Weise auszuführen als er that. Es muß einer so unwissend, und so voll von vorgefaßter Einbildung seyn als Maillet und alle Missionarien, an deren Spitze er war, um sich vorzustellen, daß es einem Privatmann wie Poncet, ohne Kenntniß der Sprache, ohne hinläng-

liches Geld und ohne Geschenke möglich war es dahin-zu bringen, daß eine Gesellschaft von 26 oder 28 Personen, die er auf dem Wege zu schützen weder Macht noch Kräfte hatte, es bloß auf das Wort eines Abentheurers, wie er war, wagen sollte, Länder zu durchreisen, wo sie Gefahr liefen in Sklaverey zu verfallen; und warum? um nach Frankreich, zu einer Nation von Franken, deren blossen Nahmen sie schon haßten, zu gehen, um sich in einer Religion, die sie eben so sehr haßten, unterrichten zu lassen: und die einen gewissen Tod, wenn sie wieder in ihr Land zurückkehrten, zu erwarten hatten, und kamen sie nicht wieder, so stifteten sie auch nicht den geringsten Nutzen.

Maillet hätte es gleich anfangs selbst überlegen sollen, ob es wohl möglich wäre, daß der Adel von Abyssinien so niederträchtig handeln, und zugeben würde, daß zwölfe von ihren Kindern in ein unbekanntes Land reisten, und zwar auf Verlangen eines Ausländers, wenigstens von einem so zweydeutigen Charakter wie Poncet. Ich sage zweydeutig, denn wenn er ein solcher Mann war, als Maillet ihn schildert, ein Trunkenbold, ein Lügner, ein Dieb, ein Mann ohne Religion, ein Schwätzer und ein seichter Kenner von dem, was er seinen eignen Handel nennt, so müßten die Abyssinier einen grossen Trieb zur Auswandrung gehabt haben, um ihr Vaterland unter Anführung eines solchen Führers wie dieser zu verlassen. Hörte Maillet wohl je von einem Abyssinier, der gerne sein Land verließ und nach Cairo reiste, die wenigen Priester ausgenommen, die aus Pflicht, oder um ein Gelübde, oder um Busse zu thun nach Jerusalem reisen? Hörte er wohl je von einem abyssinischen Layen, er mogte von Adel oder ein bürgerlicher seyn, der den Abuna, welcher doch die erste geistliche Stelle bekleidet, begleitete. Wir werden bald einen armen Sklaven, einen abyssinischen Christen sehen,

der unmittelbar unter Maillets Schutz stand, und gleichwohl, als er von ihm geradesweges zum Könige gieng, von dem Kanzler der Nation *) mit Gewalt genommen, und vor ihren Augen zum Mahometaner gemacht ward.

Die von Frankreich verlangte, und dem Maillet so sehr empfohlne Gesandschaft war also ein stolzes, eitles und in der Ausführung unmögliches Hirngespinnste, das allemal auf Verfehlung des Zwecks hinaus laufen mußte, und sich nie unschuldiger endigen konnte, als es that.

Ich übergehe alles, was sich während Poncets Aufenthalt zu Gondar zutrug, und aus Unkenntniß der Sprache vielen Irrthümern unterworfen seyn mußte. Was er aber von Armeen, die aus 300000 Mann bestunden, von des Königs Kleidung bey der Audienz, von seiner Trauer in Purpur, von der Menge Juwelen, die er hatte und trug, von seiner einzigen Gemahlin, und von den grossen steinernen Kreuzen an den Ecken des Pallastes zu Gondar schreibt, das halte ich nebst manchen andern Sachen für Zusätze, die nach der Zeit gemacht worden. Eben so wenig glaube ich, daß die Nachrichten von den noch übrigen Kirchen und Christen im Königreich Dongola, und die ungeheure Lüge von der im Kloster zu Bisan **) in der Luft schwebenden goldnen Stange aus Poncets Feder geflossen sind, sondern von einem fanatischen lügenhaften Mönch, dem Poncets Handschrift vielleicht in die Hände gefallen, hinzugesetzt worden. Die Reise, so wie ich sie hergestellt habe, ist gewiß aufrichtig, und beschreibt meiner Einsicht nach den besten und sichersten Weg nach Abyssinien. Ich habe nur

*) Unter dem Kanzler der Nation wird derjenige königliche Bediente verstanden, welcher gleich nach dem Consul folgt, die Akten in Verwahrung hält, und ein vom Consul ganz unabhängiges Amt hat.

**) Man sehe den Poncet.

nur einige von den wenigen darin enthaltenen Irrthümern verbessert, und empfehle sie nun allen künftigen Reisenden und dem Publikum.

Dies ist aber blos von seiner Reise nach Abyssinien zu verstehen, die Rückreise ist viel unvollständiger und unrichtiger. Die Ursache giebt er uns selbst an: ich habe, sagt er, die Oerter, welche wir passirten, nicht genau aufzeichnen können, weil meine grosse Schwäche, die ich empfand, nicht erlaubte, alles was ich wünschte niederzuschreiben. Ich werde mich also bey seiner Rückreise nicht lange aufhalten, da dieser Mangel durch die Erzählung meiner eignen Reise von Masuah hinlänglich ersetzt wird. Er reiste ohngefähr auf eben dem Wege zurück, auf dem ich nach Abyssinien hingieng.

Poncet verließ den 2ten May 1700. Gondar, und nahm den Weg nach der Stadt Emfras. Hier ist gleich anfangs ein Fehler. Emfras, *) wo ich mich einige Wochen aufhielt, liegt in einer Breite von 12°. 12′. 38″. und in einer Länge von 37°. 38′. 30″. folglich etwa 22 Meilen von Gondar, beynahe unter eben dem Meridian, oder südwärts davon; so daß er, da er ostwärts, und von Osten gen Norden reiste, einen Umweg von eben so viel Meilen machte, anstatt daß, da er nach Masuah wollte, die erste Station hätte am Flusse Angrab seyn sollen.

Eben dies gilt von seiner nächsten Station zu Coga. Dies war zwar eine königliche Residenz, die ihm aber sehr aus dem Wege lag. So hat er sich auch vergessen, wenn er sagt, daß man auf dem Wege von Gondar nach Emfras einen sehr hohen Berg passiren muß. Dies ist die gewöhnliche stark besuchte Strasse nach Begemder, Fog-

gora

*) Es ist klar, daß Poncet keine Instrumente zum observiren bey sich hatte, vielleicht war er auch mit ihrem Gebrauch nicht bekannt.

gora und Dara, und so weiter nach dem zweyten Fall des Nils. Auf dieser Ebne hatten sich beyde Armeen vor der Schlacht bey Serbraxos *) gelagert, und von da läuft der Weg bey Correva vorbey, welches zwar auf einer Anhöhe liegt, die sich allmählig gegen den See Tzana hinabzieht, aber kein Berg, nicht einmal ein Hügel ist.

Sieben bis acht Tage sind hinlänglich um durch Woggora zu reisen, wo die Hitze, wie er sehr richtig anmerkt, nicht so ausserordentlich ist, als an den Orten, von denen er herkam. Er gedenkt der Reise über den Lamalmon nicht, welche für einen Mann von schwacher Gesundheit sehr beschwerlich gewesen seyn muß, obgleich nicht so sehr, weil er blos herunter kam. Was er von der Passirung des Tacazze' sagt, ist richtig und der Sache angemessen, nur nennt er den Fluß Tekesel, da doch sein wahrer Nahme Tacazze' ist; er hieß bey den Alten Siris. Poncet läßt beyden Ländern Gerechtigkeit wiederfahren, wenn er die Provinz Sire' den reizendsten Gegenden seines Vaterlandes in Frankreich an die Seite setzt. Vermuthlich war dies auch die Provinz, wo er einen jungen Elephanten zum Geschenk für den König von Frankreich erhielt, der aber nach wenigen Tagen starb.

Er gieng darauf nach **Adowa**, der Hauptstadt in Tigre', und noch der Sitz des Statthalters, wo Ras Michael zu meiner Zeit residirte. Alles, was er von den dazwischen liegenden Ländern und ihren Produkten sagt, zeigt deutlich, daß sein Buch aufrichtig ist, und daß die Bemerkungen von einem Augenzeugen herrühren.

Aus der Provinz Tigre' kommt er in das Land des Baharnagash und langt zu **Dobarwa** an, welches er irrig Duvarna nennt, und sagt, es sey die Hauptstadt von

*) Sie wird künftig beschrieben.

von Tigre', da es doch die von dem Baharnagash ist. Als Isaac Baharnagash gegen seinen Regenten rebellirt hatte, übergab er die Stadt 1559. an die Türken, wie in meiner Geschichte zu damaliger Zeit angeführt worden.

Weil die Aufrichtigkeit dieser Reise, und ob Poncet würklich in Abyssinien gewesen, von gewissen eingebildeten, unwissenden, und schwärmerischen Leuten in Zweifel gezogen worden, und zwar blos aus Bosheit, und nicht aus Untersuchungstrieb, dessen sie nicht fähig sind, so habe ich alles in derselben genau untersucht, und es mit dem, was ich selbst sahe, verglichen. Jetzt will ich noch einen Beweis von der Wahrhaftigkeit derselben durch eine Bemerkung geben, die Poncet gemacht hat, und allen Missionarien entgangen ist, ob der Gegenstand gleich noch zu meiner Zeit ganz und sichtbar war.

Unter den Ruinen zu Axum *) sieht man noch einen hohen Obelisk, der auf beyden Seiten glatt und mit der Vorderseite gegen Süden gekehrt ist. Er hat keine Hieroglyphen, aber verschiedene Verzierungen aus der Einbildungskraft des Architekten. Auf einem grossen Granitblock, worin der Fuß des Obelisks befestigt ist, und welcher wie ein Tisch vor ihm steht, bemerkt man die Figur einer griechischen Patera. Auf der gegen Süden gerichteten Seite des Obelisks ist eine hölzerne Thüre abgebildet mit einem Schloß und Klinke, welche bestimmt zu seyn scheint, sie erst zurück zu ziehen und hernach in die Höhe zu heben, genau so wie diese Schlösser noch bis auf den heutigen Tag in Egypten gemacht werden. Poncet bemerkt sehr richtig, daß dergleichen Schlösser in Abyssinien nicht gebräuchlich sind, und wundert sich, wie sie haben eine Sache vorstellen können, die sie

*) Eine Zeichnung davon kommt im dritten Bande bey Axum vor.

sie nie sahen, und da sie es gethan, wie sie keinen Gebrauch davon machen können. Poncet war kein Mann, der etwas ausser seiner Wissenschaft gelesen hatte, er macht auch keinen Anspruch darauf; er erzählt die Sache wie er sie sahe, und wie ein Reisender thun muß, und überließ es andern einen Grund davon anzugeben, welches er nicht thun konnte. Poncet nennt diesen Ort Heleni, von einem kleinen benachbarten Dorfe dieses Nahmens. Wäre er ein Alterthumskenner gewesen, so hätte er gewußt, daß die Ruinen, welche er vor Augen hatte, zu Axum, der alten Hauptstadt dieses Theils von Ethiopien, gehörten.

Ptolemäus Evergetes, der dritte griechische König in Egypten, eroberte diese Stadt und das benachbarte Königreich, residirte eine Zeitlang daselbst, und weil er nichts von den längst aus dem Gebrauch gekommenen Hieroglyphen verstand, so hinterlies er den Obelisk, welchen er zur Bestimmung seiner Polhöhen errichtet hatte, mit selbst gewählten, und von seinen egyptischen Unterthanen erfundenen Figuren verziert, und vornemlich mit der Thüre zum Gebrauch im gemeinen Leben, damit seine neuen Unterthanen die Ethiopier, welche bisher nichts davon gewußt, solche nachmachen mögten.

Von Dobarwa kam er nach Arcouwa, welches, wie er sagt, die Geographen irrig Arequies nennen. Hätte Poncet doch seine Kritik über die Geographen so lange gespart, bis er selbst besser unterrichtet gewesen wäre, denn beyde Nahmen sind gleich unrichtig! Der einzige wahre Nahme, den weder Mahometaner noch Christen kennen, ist Arkeeko, so wie die Insel, wo er hingieng als er einen Arm der See passirte, Masuah heißt, und nicht Messona, wie er allenthalben schreibt.

Von Masuah schifte er quer über das rothe Meer nach Jidda, und passirte bey der Insel Dahalac und Kotumbal

tumbal einem hohen Felsen vorbey, welchen Nahmen viele Seeleute nicht kennen.

Wäre der alte Murat, Musa, und Hagi Ali damals in Handelsgeschäften zu Cairo gewesen, so würde man sie ohne Zweifel vorgezogen, und zu Gesandten nach Frankreich genommen haben. Sie wären dahin gegangen und hätten den Minister und den Consul mit tausend Unwahrheiten und den Franzosen unerklärbaren Erfindungen in Verlegenheit gesetzt; sie hätten alles versprochen, von dem Könige eine ansehnliche Summe Geldes empfangen, wofür sie es übernommen hätten eine Gesandschaft in der vorgeschriebenen Form zu senden, und nach ihrer Zurückkunft hätte man nie wieder ein Wort von ihnen gehört. Aber diese Helden wurden vermuthlich damals anderwärts gebraucht, das einzige, was Poncet also thun konnte, war, den jungen Murat zu bringen, weil er auf alle Fälle einen Gesandten schaffen sollte.

Er war Koch bey einem französischen Kaufmann in Aleppo gewesen, hatte zu Masuah Branntwein gebrennt, und war wahrscheinlich eine Zeitlang Bedienter bey seinem Oheim dem alten Murat. Vielleicht waren eben dieser alte Murat, Hagi Ali, und Musa zu ihrer Zeit auch Bedienten und Köche. Klugheit, Mässigkeit, gute Aufführung, Geschicklichkeit in Sprachen, und Bekanntschaft mit fremden Ländern, empfahl sie in der Folge zu höhern Bestimmungen. Der alte Murat dachte vermuthlich, sein Neffe sollte seine Lehrjahre mit der Gesandschaft nach Frankreich anfangen, und Poncet erlaubte ihm, um sein Ansehen zu vergrössern, und sich nur des Auftrags vom Consul zu entledigen, daß er alles übrige dazu ersinnen mögte.

Poncet gieng von Jidda nach Tor, und von da nach dem Berge Sinai, wo er einige Zeit blieb, und von Murat eingeholt ward, worauf sie ihren Einzug zusammen in Cairo hielten.

De Maillet war ein alter Edelmann aus der Normandie, der sich viel auf seinen Adel einbildete, folglich stolz und übermüthig gegen diejenigen, die er unter ihm zu seyn glaubte, und dahin rechnete er alle von seiner Nation ansässige Kaufleute zu Cairo, welche eine sehr liebenswürdige und schätzbare Gesellschaft ausmachten. Er war ausserordentlich mürrisch, hitzig, eigensinnig, und habsüchtig, aber schlau genug in allem, was sein Interesse betraf. Er steckte meistens auf seinem Zimmer, gieng selten aus dem Hause, und so viel ich erfahren können nie aus der Stadt. Dem ohngeachtet verfertigte er eine Beschreibung von Egypten, die sich einen ziemlichen Ruf erworben hat. *)

Maillet bekam inzwischen von dem erbärmlichen Zustande seiner Gesandschaft aus Jidda Nachricht; der Sherriffe von Mecca nahm ihm zwey Sklavinnen mit Gewalt, und der Elephant war tod. Als diese Nachrichten nach Frankreich kamen, schrieb Vater Fleurian ihm, die Gesandschaft nach dem Hof zu Versailles keinesweges zu befördern; Rom wäre aber der rechte Ort für sie; in Frankreich sähe man sie mit eben den Augen an, wie eine Gesandschaft aus Algier und Tunis, die dem, der sie abschicke, eben so wenig Ehre bringe, als dem, der sie empfange. Dies war ganz was neues.

Weil Maillet durch diesen Brief Herr über des Gesandten Schicksal ward, fieng er zuerst einen Streit mit ihm über das Ceremoniel an, oder wer den ersten Besuch abstatten sollte, und nach allerley übeln Begegnungen drang er darauf seine Depeschen zu sehen. Weil Murat

*) Dort schrieb er auch seinen Teliamed, darin er annimmt, daß die Menschen als Fische erschaffen worden, weswegen er in den Kirchenbann gethan ward. Es war eine Meinung vollkommen würdig, die Sorbonne zu beunruhigen.

Murat dies nicht einräumen wollte, so schickte der Consul heimlich mit einem ansehnlichen Geschenk an den Bassa, und bat, er mögte dem Murat doch seine Briefschaften abnehmen lassen.

Der Bassa erpreßte solche endlich unter dem Bedrohen, den Murat zu ermorden. Bey der Eröfnung fand sich, daß es arabische Briefe in alten gemeinen gleichgültigen Ausdrücken wären, die ein gewisser Mohr zu Masuah vermuthlich auf Murats Verlangen aufgesetzt hatte. Dies war ein grosses Glück, denn wäre es ein ächter abyssinischer Brief gewesen wie jene von der Königin Helena und David III., welche auf Zerstörung von Mecca, Medina, und der türkischen Flotte auf dem rothen Meere antrugen, so wäre die ganze französische Nation zu Cairo massacrirt, und der Consul nebst dem Gesandten allem Vermuthen nach gespießt worden.

Die Jesuiten, welche von diesem Streich des Maillet nichts wußten, waren über den Bruch des Völkerrechts beunruhigt und aufgebracht. So nahm man es mit Recht auf, daß der Bassa einen Brief an den König von Frankreich erbrochen, und der französische Gesandte zu Constantinopel führte Beschwerde darüber. Die Pforte schickte auch einen Capigi ab, um zu erfahren was der Bassa für eine Absicht dabey gehabt, das Völkerrecht zu verletzen, und eine freundschaftliche Macht von solcher Wichtigkeit als Frankreich zu beleidigen.

Die Capigis sind den in Aemtern stehenden Personen, an die sie gesandt werden, allemal sehr unwillkommene Gäste, weil sie von ihnen bezahlt werden müssen. Ueberdieses kostet ihr mitgebrachter Befehl jenen oft das Leben. Als der Capigi dem Bassa auf Verlangen des französischen Gesandten Vorwürfe machte, antwortete dieser, als ob er ganz unschuldig wäre, es sey auf Verlangen des französischen Consuls geschehen, in der Absicht, ihm und der Nation einen Gefallen zu erzeigen,

sonst würde er sich gar nicht in die ganze Sache gemischt haben. Die Folge war, daß Maillet dem Bassa, was der Capigi kostete, vergüten mußte, und als diese Summe einige Zeit hernach den Kaufleuten in Rechnung gebracht ward, weigerte sich die französische Nation nach angestellter Berathschlagung den 6ten Jul. 1702. die 1515 livres, welche der Bassa verlangte, und die 518 für seine Bedienten zu bezahlen.

Der Consul hatte inzwischen einen völligen Sieg über Murat erhalten, und entschloß sich hierauf, den französischen Kanzler zu Cairo mit Briefen abzuschicken, die er selbst geschrieben und aufgesetzt hatte, und gleichwohl für Uebersetzungen aus dem ethiopischen Original ausgab.

Der Jesuit Verseau gieng nach Cairo zurück, weil er dem Consul nicht mehr trauete, seitdem dessen Intrige mit dem Bassa wegen Murats Brief bekannt worden war, und wollte nun selbst bey der Sache seyn. Poncet, der gleichfalls mit dem Consul zerfallen war, hatte theils nicht Lust, das Verdienst seiner abyssinischen Reise zu verlieren, theils wollte er den Bericht davon Monhenaut nicht überlassen, wußte auch nicht wie der Consul in seinen Briefen davon geredet hatte. Sie reisten also alle drey Monhenaut, Poncet und Verseau, aber in ganz verschiedenen Absichten, nach Paris. Sie giengen zu Bulac, als dem Einschiffungsorte auf dem Nil von Cairo an Bord, und nahmen die Ohren des todten Elephanten mit.

Das übrige von dem für den König von Frankreich bestimmten Geschenk dieser vornehmen Gesandschaft bestund in einem jungen Abyssinier, den Murat als einen Sklaven gekauft hatte, und den man für die Nachsuchungen versteckte, als der Sherriffe die beyden ebenfalls zum Geschenk gehörigen abyssinischen Mädgen mit Gewalt wegnahm. Kaum war der Knabe an Bord gebracht,

bracht, so entstund ein Tumult. Die Janitscharen risen ihn mit Gewalt aus dem Schiffe, und überlieferten ihn ihrem Kaya Mustapha Cazdagli: weder die Bemühungen des Consuls noch der französischen Nation, noch die List der Jesuiten, konnten ihn je wieder in Freyheit setzen.

Monhenaut, Poncet und Verseau seine Beschützer mußten sich vor den Gewaltthätigkeiten des Pöbels verstecken, und wagten es nicht, sich wieder sehen zu lassen bis das Schif abseegelte. Es war ein Glück, daß sich dies zu Cairo zutrug, denn hätten sie ihn zu Alexandrien mit einschiffen wollen, so hätte es vermuthlich ihnen allen das Leben gekostet.

Der Leser erlaube mir hier zu zeigen, wie gefährlich und abgeschmackt der ganze Plan dieser Gesandschaft war. Sie sollte aus 28 Abyssiniern und darunter 12 Söhnen der vornehmsten Familien, bestehen, und diese sich insgesammt nach Frankreich einschiffen. Was für ein herrlicher Tag wäre ihre Einschiffung für Maillet gewesen! Welch eine rühmliche Erscheinung für seinen König in den Augen andrer christlichen Regenten, acht und zwanzig Christen unter seinem unmittelbaren Schutz zu sehen, darunter man zwölf Prinzen nennen könnte (weil alle Adelichen in Abyssinien in gerader Linie aus königlichem Blut abstammen) und wie diese insgesammt aus blosser Eitelkeit, aus Stolz der Jesuiten, und Unwissenheit des Consuls zu Apostaten und Sklaven gemacht worden! Was Maillet auch immer von Poncets Betragen denken mogte, so war doch seine Bemühung den Murat ausfindig zu machen, wenn er gleich nur ein Koch war, der glücklichste Umstand seines Lebens.

Ich weiß, französische Schmeichler werden sagen, dies wäre nicht geschehen, oder wäre es geschehen, so wäre eine der Sache und dem Zorn eines so grossen Königs angemessene Rache darauf erfolgt, und würde

allen dergleichen Beleidigungen des Völkerrechts in Zukunft vorgebeugt haben. Hierauf antworte ich: das Unheil wäre unersetzlich gewesen, denn die nachdrücklichste Rache hätte ihnen doch ihre Religion nicht wieder gegeben, und ohne diese konnten sie nicht wieder in ihr Land zurückkehren, sondern wären nothwendig als Opfer zurückgeblieben, welche der Stolz und die Unbesonnenheit der Jesuiten dem mahometanischen Glauben gebracht hätten.

Wo hat man denn etwas von der angedroheten Rache wegen der Ermordung des Herrn du Roule, des würklichen französischen Gesandtens, gesehen, von dem ich jetzt reden will. War das Völkerrecht durch diesen Mord nicht auf das ärgste beleidigt, und ohne die geringste Veranlassung dazu? Wie rächte man sich deswegen? Gerade eben so, wie wegen der andern Beleidigung: denn die Jesuiten würden das eine verheelt haben, so wie sie aus zärtlicher Liebe für die Franziskaner das andre verschwiegen, damit ihre schreckliche Bosheit nicht verrathen werden mögte. Wäre es der französische Hof nicht gewesen, so würde ihr Consul die Folgen schon erfahren haben, acht und zwanzig Abyssinier aus ihrem Lande zu locken, um sie ihrer Religion zu entziehen und in Cairo Sklaven und Mahometaner werden zu lassen, ein Nachtheil für alle dort ansässige europäische Nationen.

So bald dieses Triumvirat zu Paris angekommen war, begab sich Monhenaut sogleich zum Minister, Verseau ward beym Könige eingeführt; und Poncet hatte kurz darauf eben die Ehre. Er ward wie eine Rarität, die man sehen läßt, durch ganz Paris geführt, nach abyssinischer Art gekleidet, und mit seiner goldnen Kette geziert. Während daß er sich an diesem eitlen Blendwerk vergnügte, machten die Briefe des Consuls, und

die

die darüber gegebnen Erläuterungen Monhenauts, daß er allen Glauben verlor, und man daran zweifelte, ob er je in Abyssinien gewesen, und die Sache mit Murats Gesandschaft würklich wahr sey.

Die Franziskaner, welche Anstifter der Ermordung des du Roule und Feinde der Mission, als einer Jesuitenanstalt, waren; Piques, Mitglied der Sorbonne, einer Gesellschaft, die sich nie durch Beförderung von Entdeckungen, und Aufmunterung zu freymüthigen Untersuchungen hervorgethan, der Abt Renaudot, le Grande, und einige alte Sprachkenner, die mit vieler Schwürigkeit durch Ludolfs Bemühung eine sehr seichte Kenntniß von der abyssinischen Sprache erlangt hatten, diese fielen insgesammt mit größtem Eifer über Poncets Erzählung von seiner Reise her. Der eine fand seine Nachrichten von der im Lande üblichen Religion falsch, weil sie mit den Gebräuchen der römischen Kirche nicht so sehr übereinstimmten, als er es sich in seiner Einbildung, nach seinen Vorurtheilen, und nach seinem Zweck vorstellte. Andre griffen die Zuverlässigkeit der Reisen an, weil sie Unwahrscheinlichkeiten in Beschreibung der Länder, durch die er passirte, fanden, oder zu finden glaubten; noch andre entdeckten, daß es falsch geschmiedete Briefe waren, weil sie Fehler in der Orthographie einer Sprache fanden, darin sie in ihrem Leben kein Buch gesehen hatten.

Alle diese nichtigen Kritiken haben sich blos durch das Verdienst des Buchs erhalten, und durch dieses allein Hofnung auf die Nachwelt zu kommen, indessen daß jeder aufrichtiger Leser sein Tagebuch, so kurz und unvollständig es ist, doch als einen schätzbaren Beytrag zur Geographie der Länder, wovon es handelt, ansehen wird.

Ich glaube es dem Andenken eines Reisenden, der mit mir einerley Reise gemacht, den Freunden der Wahrheit, und dem Publikum überhaupt schuldig zu seyn, die

vornehmsten Einwürfe, wodurch das Geschrey gegen Poncet entstanden, anzuzeigen, auf daß die Welt aus den Antworten darauf urtheilen möge, ob sie auf Aufrichtigkeit gegründet sind oder nicht, und zwar ehe sie gänzlich in Vergessenheit gerathen.

Der erste Einwurf ist, daß der gelehrte Renaudot sagt, er begreife nicht wie ein Ethiopier Murat heissen könne. Hierauf dient zur Antwort, Poncet, Maillet, und der türkische Bassa sagen mehr als hundertmal, Murat sey ein Armenier, aber Renaudot macht ihn aus eigner Macht zum Ethiopier; und beschuldigt andre, die nicht so unwissend sind als er selbst.

Zum andern behauptet Poncet, Gondar sey die Hauptstadt von Ethiopien, da doch die Jesuiten davon nichts erwähnen, und dies wird als ein starker Beweis von Poncets Erdichtung angesehen. Ich erwidre: die Jesuiten wurden zu Ende der Regierung des Socinios, und zu Anfang der von seinem Sohn Facilidas, verbannt, das ist um das Jahr 1632.; sie wurden endlich gegen das Ende der Regierung des letzten, das ist um 1666. gänzlich vertilgt, als er den letzten Jesuiten Nogueyra aufknüpfen ließ. Nun ward Gondar erst zu Ende von Hannes I. Regierung, als des Enkels vom Socinios, erbauet, das ist um 1680. Wenn also diese heiligen Jesuiten, welche, wenn wir den Missionarien glauben wollen, insgesammt vor ihrem Märtirertode einen Blick in die Zukunft hatten, Gondar, als die Hauptstadt von Abyssinien nicht vermöge dieser letzten Visionen beschrieben, so begreife ich nicht wie sie Geschichtschreiber einer Sache seyn konnten, die erst 50 Jahre nach ihrem Tode zur Existenz kam.

Drittens redet Poncet von Städten und Dörfern in Ethiopien, da es doch ihrer Behauptung nach bekannt seyn soll, daß es ausser Axum dergleichen in Ethiopien nicht giebt. Ich bin der Meynung, daß die Abyssinier,

die

die doch die grosse und prächtige Stadt Axum erbaueten, das sonderbarste Volk auf Erden seyn müßten, wenn sie keine andre Städte und Dörfer gehabt hätten. Wenn aber Oerter, wo 6000 Einwohner in zusammenhängenden Häusern, die durch breite Gassen von einander abgesondert werden, beysammen wohnen, Kirchen und Märkte haben, keine Städte und Dörfer seyn sollen, so weiß ich nicht was diese Wörter bedeuten sollen. Sind das aber Städte, so hat Poncet die Wahrheit geredet, und noch viel mehrere dergleichen Städte giebt es bis auf den heutigen Tag in Abyssinien, die Poncet nie sahe noch beschrieb.

Viertens. Die Abyssinier leben und haben jederzeit in Zelten, nicht in Häusern gewohnt. — Es wäre in der That ein sonderbarer Einfall, wenn ein in Zelten wohnendes Volk eine Stadt wie Axum bauete, deren Ruinen denen von Alexandrien an Grösse gleich kommen; und noch weit sonderbarer wäre es, wenn ein Volk unter einem solchen Himmelsstrich wie Abyssinien, wo man sechs Monate eine alles versengende Sonne, und in den andern sechs Monaten unaufhörliche Regenfluthen, Stürme mit Donner, Bliz und Windstössen begleitet, antrift, lieber unter Zelten leben sollte, da es Städte wie Axum zu bauen verstund. Ich wundre mich, daß sich der Verstand eines Mannes nicht empört, indem er solche Ungereimtheiten niederschreibt.

Wenn die Abyssinier im Kriege begriffen sind, so bedienen sie sich der Zelte im Lager, um desto beweglicher zu seyn, und den Ort zu verändern, oder um sich, wenn sie stille liegen, gegen ungünstige Witterung zu schützen. Aber noch, glaube ich, hat man wohl kein Zelt ersonnen, um in diesem Lande während des Junius und Septembers im Felde ausdauern zu können. Wer sich das einbildet, hat noch keinen Begrif von Abyssinien.

Ich sehe ein, daß es **Unkenntniß** der Sprache ist, welche diese gelehrten Männer zu diesem Irrthum verleitet hat. Die Abyssinier nennen ein Haus, das von sich selbst steht, und seinen bestimmten Gebrauch hat, **Bet**. So bedeutet **Bet Negus** einen Pallast, oder ein königliches Haus; **Bet Christian** eine Kirche, oder ein dem Gottesdienst gewiedmetes Haus, und **Bet Mocha** ein Gefängniß, oder Haus unter der Erde. Aber Häuser in den Städten oder Dörfern heissen **Taintes**, von dem abyssinischen Worte **Tain**, schlafen, sich niederlegen, ruhen. Ich vermuthe, die Aehnlichkeit dieses Worts mit Tent, französisch tente, ein Zelt, hat diese tiefgelehrten Kritiker verleitet, zu glauben, daß es keine Städte, sondern nur eine Menge beysammen stehender Zelte wären. Aber niemand, er mag nun abyssinisch verstehen oder nicht, wird hoffentlich so wenig Ueberlegung haben, und glauben, daß ein Volk, das Axum von Steinen bauen konnte, es viele Menschenalter hernach aushalten würde, einen tropischen Winter unter blossen Zelten auszuhalten.

Das Fünfte, warum man den Poncet der Unrichtigkeit beschuldigt, ist, daß er reizende Thäler beschreibt, welche europäische Begriffe übersteigen; schöne mit wohlriechenden Bäumen und Gebüschen besetzte Ebnen allenthalben auf dem Wege beym Eintritt in Abyssinien, da doch die arabischen Bücher sagen, daß als Salidans Bruder dies Land eroberte, sie solches aller Fruchtbarkeit beraubt fanden. Aber mit aller Achtung für die arabischen Bücher, für den Abt Renaudot, und seine erstaunliche Belesenheit, behaupte ich doch, daß weder Salidan, noch sein Bruder, noch irgend einer von seinem Stamm jemals das Land erobert hat, welches Poncet beschreibt, auch nicht einmal darin gewesen, oder es von weitem gesehen hat.

Die Provinz, wo Poncet diese lieblichen Scenen fand, liegt zwischen dem 12 und 13 Grad. Der Boden besteht aus einer fetten schwarzen Moorerde, der sechs Monate lang tropische Regen nöthig hat, um ihn hinlänglich zu wässern; über dem die Sonne zweymal im Jahre vertikal steht, und einige Tage so bleibt, und etliche Monate lang nur 0 Grade und noch weniger entfernt ist, wo man der Nähe ungeachtet die Sonne nie sieht, weil ein beständiger Vorhang wässerigter Wolken vorgezogen ist, gleichwohl ist die Sonne so stark, daß Fahrenheits Thermometer im Schatten auf 100°. steigt. Wer weiß wohl so wenig von der Naturgeschichte, und zweifelt, daß unter diesen Umständen eine schwelgerische blühende und wohlriechende Vegetation entstehen muß? Sind nicht alle Länder und Inseln auf dem ganzen Erdboden innerhalb dieser Grenzen im gleichen Fall?

Aber, heißt es ferner, Poncet widerspricht allen arabischen Schriften, und allen ältern und neuern Reisenden, denn sie stimmen alle darin überein, daß dies Land eine trockne elende Wüste ist, die nichts als Dora (Hirse) und dergleichen Dinge von geringem und gar keinem Werthe hervorbringt. Ich wünschte herzlich, Renaudot wäre so gut gewesen, da er einmal die Ehre eines Mannes angrif, den Verfasser zu nennen, auf dessen Ansehen er sich verläßt. Ich nehme es auf mich, zu behaupten, daß kein einziges arabisches Buch jemals von diesem Lande gehandelt hat; und was seine alten und neuern Reisenden betrift, so sind seine daraus angeführten Stellen noch lächerlicher und eingebildeter. Die einzigen alten Reisenden, welche dies Land je besuchten, waren glaube ich die Gesandten des Cambyses, die vermuthlich Poncets Weg zu den Macrobii nahmen, und die neuesten (wenn man sie anders so nennen kann) die am nächsten dahin kamen, waren die Männer, welche

Nero dahin schickte *) um das Land zu entdecken, ihre Reise ist aber noch vielen Zweifeln unterworfen. Als diese sich den von Poncet beschriebenen Gegenden näherten, sagten sie, das Land fienge an grün und schön zu werden. Ich wünschte, Renaudot hätte einen neueren Reisenden, als diese Kundschafter des Nero, oder einen ältern, als die Gesandten des Cambyses, angeführt, welche das Land der Shangallas durchreiset und beschrieben haben.

Ich, der ich Monate lang in dieser Provinz gelebt habe, und der einzige Reisende bin, der es je gethan hat, muß jedes Wort, das Poncet bey dieser Gelegenheit sagt, bekräftigen. Sich bey Landschaften, und mahlerischen Aussichten verweilen, gehört mehr für den Dichter als für den Historiker. Die von Poncet beschriebenen Länder verdienen eine geschicktere Feder als die seinige und die meinige, um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Man erinnere sich aber, wenn ich dies sage, daß ich darunter das Land der Shangallas zwischen dem 12°. und 13°. nördlicher Breite verstehe, und daß dies die Nation ist, die einen heissen waldigen Streifen, Kolla genannt, ohngefähr 40 bis 50 Meilen breit, nemlich von Norden gegen Süden, bewohnt, welche durch das bergigte Land von Abyssinien beschränkt wird, und sich bis an den Nil zu Fazuclo auf der Westseite ausbreitet.

Ich habe ferner gesagt, daß diese Shangallas der Handlung wegen an zwey Orten vertilgt worden, welches gleichsam ein Paar Spalte oder Klüfte sind, darin Städte und Dörfer liegen, und wodurch die Karavanen zwischen Sennaar und Abyssinien passiren. Alles übrige dieses Landes ist undurchdringlich und unzugänglich ausser mit gewafneter Hand: hier sind schon manche Ar-

meen

*) Plinius Vol. I. l. 6. c. 30. p. 376.

meen zu Grunde gegangen. Es ist ein gänzlich unbekannter Strich das wenige ausgenommen, was ich in meinen Reisen davon gesagt habe.

Nun muß ich noch berichtigen, was er von den Produkten dieser Gegenden beybringt. Es giebt so viel ich weiß keine Getreideart, die Dara heißt. Meint er Hierse, so hätte er Dora sagen sollen. Es ist aber kein Zeichen eines unfruchtbaren Bodens, wo diese wächst, in Europa werden zum Theil die besten Aecker dazu genommen. Die Ufer des Nils, welche Dora tragen, würden auch Weitzen liefern, aber die Einwohner der Wüste ziehen Dora vor; sie kommen weiter damit, und sind der schweren Pflugarbeit überhoben, wofür alle Einwohner sehr heisser Gegenden einen Widerwillen haben.

Von seinen Bemerkungen über die Baumwolle sage ich eben das. Die schönsten Thäler in Syrien, die von den kühlen, erfrischenden, und vom Berge Libanon herabkommenden Quellen gewässert werden, sind mit diesem Strauch bepflanzt, und in eben dem Boden wächst auch wechselsweise der Baum, welcher die in Ansehung der Manufakturen mit jenem gleichsam verschwisterte Seide liefert, deren Werth durch diesen Zusatz sehr erhöhet wird. Die Baumwolle kleidet ganz Ethiopien; Baumwolle ist der Grund der Handlung dieses Landes mit Indien, und der Handlung zwischen England, Frankreich und der Levante; und gäbe es nicht solche unwissende oberflächliche Schwätzer wie Renaudot, so wäre Baumwolle nach der Wolle die Favoritmanufaktur von Britannien. Sie wird mit der Zeit die Stelle der undankbaren Cultur des Flachses vertreten, mehr Hände beschäftigen, und ein grösseres Feld darbieten, um den Verstand und die Geschicklichkeit unsrer Manufakturisten zu zeigen.

Wir sehen also, wie wenig Untersuchung dazu gehört, die schlecht gegründeten Einwürfe zu vernichten, wodurch Poncets unwissende Feinde seinen Credit zu zerstören, und ihn um das Verdienst seiner Reise zu bringen gesucht haben. Zuletzt wagten sie es die Maske ganz abzuziehen, indem sie einen Brief zum Vorschein brachten, den ihrem Vorgeben nach ein italienischer Mönch aus Nubien geschrieben haben sollte, darin er ohne Scheu versichert, er höre, Poncet sey nie in der Hauptstadt von Ethiopien gewesen, habe auch nie Audienz bey Yasous gehabt, sondern habe die Kleider und das Geld vom Pater Brevedent gestohlen, sich darauf verheyrathet, und bald darauf seine Frau und ganz Ethiopien im Stiche gelassen.

Wäre Maillet ehrlich zu Werke gegangen, so konnte er diesem leichtlich widersprechen, denn Hagi Ali brachte ihm den Brief des Königs von Abyssinien, darin dieser ihm dankt, daß er ihm den Poncet geschickt, und meldet ihm seine Genesung. Aber ohne mich in diesem Fall auf Maillet zu berufen, so glaube ich, niemand werde daran zweifeln, daß Hagi Ali den Auftrag hatte, einen Arzt zur Heilung seines Herrn mitzubringen, und daß Poncet dazu mit Einwilligung des Consuls vorgeschlagen ward. Da er nun den Poncet den ganzen Weg bis Bartcho mit sich genommen hatte, wo er, wie zugegeben wird, sich aufhielt als Brevedent starb, (denn an diesem Ort soll er das Geld des Jesuiten gestohlen haben) was konnte Hagi Ali für eine Ursache haben ihm nicht zu erlauben, noch eine halbe Tagereise weiter bis nach der Hauptstadt zu gehen, und ihn dem Könige nicht vorzustellen, da er doch Mühe und Kosten gehabt hatte ihn aus Egypten zu bringen? Was für eine Entschuldigung konnte Hagi Ali vorgeben, wenn er ihn nicht mitbrachte, da er doch die Briefe des Consuls überliefern mußte,

welche

welche meldeten, daß Poncet mit der Karavane käme, um ihn von seiner Krankheit zu heilen.

Ueberdieses sahe Maillet den Hagi Ali hernach zu Cairo, und warf ihm sein grausames Betragen sowohl gegen Poncet, als gegen einen andern Mönch Justin vor, der mit ihm aus Ethiopien gekommen war. Maillet mußte also von Poncets ganzem Aufenthalte und Betragen in Ethiopien unterrichtet seyn, und hatte des Italieners vorgegebene Nachrichten keinesweges nöthig, um zu wissen, ob jener in Ethiopien gewesen, oder nicht. Maillet gebrauchte ihn auch noch ausserdem gleichsam als einen Vorboten der andern Gesellschaft nach Gondar, und an eben diesen König Yasous, welches ein sonderbarer Schritt gewesen wäre, wenn er daran gezweifelt hätte, ob er auch vorher da gewesen.

Ist dies aber noch nicht hinlänglich, so wissen wir doch so viel gewiß, daß er den Rückweg über Jidda nahm, und daß der Consul dorthin mit ihm correspondirte. Wie konnte er aber von Bartcho nach dem rothen Meere kommen, ohne durch die Hauptstadt zu gehen, und ohne des Königs Befehl und Vorbewußt? Wer schützte ihn bey den vielen gefährlichen Grenzörtern zu Woggora, zu Lamalmon, am Tacazze, in Kolla und Adowa, wo ich, da ich doch auf königlichen Befehl reiste, zuweilen nicht durchkommen konnte, ohne gewafneten Beystand zur Hülfe zu rufen? Wer befreyete ihn von den geitzigen Absichten des Baharnagash, und den noch weit fürchterlichern Räubereyen des mörderischen Naybe, der es, wie wir bereits in der Geschichte dieser Regierung gesehen haben, wagte, des Königs eignen Faktor Musa zu plündern, obgleich sein Herr nur drey Tagereisen entfernt an der Spitze einer Armee stand, die Masuah in wenig Stunden so vernichten konnte, daß man keine Spur davon sahe. Alles dies ist also ein blosses Gewebe von

Unwahr-

Unwahrheiten, und wie ich bereits gesagt habe, das Werk derer, die in die Sache des unglücklichen du Roule verwickelt waren.

Poncet hatte allen Credit verloren, fiel in Ungnade und verließ Paris, ohne eine weitere Belohnung zu bekommen, als die er gleich anfangs empfieng. Inzwischen nahm er eine goldne Uhr und einen Spiegel mit nach Cairo, um beydes dem Consul zum Geschenk für seinen Gefährten Murat zu überliefern, dessen Unterhalt gleich aufhörte, und er erhielt die Freyheit nach Ethiopien zurückzukehren.

Maillets thörigtes Betragen hatte hiermit noch kein Ende. Nachdem er den Murat auf alle mögliche Art übel behandelt hatte, bürdete er ihm noch einen Jesuiten auf, *) den er mit nach Ethiopien nehmen sollte, wo er gewiß sein Leben verloren hätte, wenn ihn nicht die schlechte Behandlung unter Weges bewog, noch vor der Ankunft zu Masuah umzukehren.

Es schien, als ob der zum erstenmal mißlungene Anschlag die Jesuiten nur noch mehr in dem Entschlusse befestigte, eine Gesandschaft zu bewirken. Sie bekam nur eine andre Gestalt. Politiker und Staatsmänner sollten die Sache jetzt betreiben, ohne daß man sich nur den Gedanken einfallen ließ, die Feinde des Plans zu vermindern, oder ihre Bemühungen durch eine überlegene Kenntniß der Sitten und Gebräuche der Länder, wodurch die Gesandschaft den Weg nehmen sollte, zu vereiteln.

Zu dieser zwoten Gesandschaft wollte man keinen Abentheurer oder herumstreichenden Arzt, wie Poncet war, gebrauchen. Ein in Sprachen, Unterhandlungen und Schliessungen von Tractaten geübter Mann in Begleitung von Dollmetschern, und einem Gefolge sollte nach

*) Bernot, einen Franzosen.

nach Abyssinien geschickt werden, um eine beständige Freundschaft und Handlung zwischen ein paar Nationen zu errichten, die weder einen inländischen Artikel zum Vertauschen gegen einander, noch eine Communication es sey zur See oder zu Lande hatten. Der Minister, welcher dies wissen mußte, wählte, als er seine Einwilligung dazu gab, sehr weislich den Consul Maillet zum Gesandten, als einen Mann, der die Ursachen von Poncets mißlungener Sache kannte, und durch Befolgung eines entgegengesetzten Verfahrens seiner Gesandschaft einen vortheilhaften Ausgang für beyde Nationen verschaffen konnte.

Maillet sahe sich als einen General an, dessen Geschäft es ist anzuordnen, aber nicht auszuführen. Eine verdrüßliche mühsame Reise durch gefährliche Wüsten war ausser der Sphäre seines Kabinets, aus dem er sich nicht gerne heraus begab. Er lehnte die Gesandschaft von sich ab, übergab aber ein Memorial, welches seinem Nachfolger als eine Vorschrift dienen sollte, wie er sich in einem Lande, das er selbst nie gesehen, zu betragen hätte: aber eben darum, weil man sie als eine wohl überlegte Vorschrift annahm, ward sie eine der vornehmsten Ursachen des unglücklichen Ausgangs, und der darauf erfolgten Tragödie.

Herr Noir du Roule, Viceconsul zu Damiata, ward zum Gesandten nach Abyssinien ausersehen. Er war ein junger Mann von einigen Verdiensten, besaß ziemlich vielen Ehrgeiz, und eine mässige Geschicklichkeit in den gewöhnlichsten morgenländischen Sprachen: wußte aber nicht das geringste von derjenigen, die in dem Lande seiner Bestimmung gesprochen ward, und was noch schlimmer war, von den Sitten und Vorurtheilen der Nationen, durch deren Länder er passiren mußte. Er hatte wie die meisten seiner Landsleute eine übertriebne Vorliebe zu der Kleidung, zu den Sitten und Manie-

ren in Frankreich: und verachtete aller andern Nationen ihre herzlich. Er besaß nicht Geschicklichkeit genug dies zu verbergen, und brachte sich dadurch in Lebensgefahr. Die ganze französische Nation in Cairo war sehr wider ihn eingenommen, theils wegen gewisser persönlichen Geringschätzungen und Unvorsichtigkeiten in seinem Betragen, deren er sich schuldig gemacht hatte, theils wegen wiederholter Anschläge, wodurch er sie, ihre Handlung, ja sogar ihr Leben in Gefahr brachte, wie schon geschehen war.

Die Kaufleute wären folglich ganz gegen diese Gesandschaft; die Jesuiten und Maillet hingegen die öffentlichen Stützen derselben, und hatten die Genehmigung des Königs von Frankreich vor sich, aber ein jeder wollte der vornehmste seyn, traute dem andern nicht, und theilte ihm seine Gedanken nicht mit.

Die Kapuziner und Franziskaner waren Maillets Todfeinde, weil dieser sie durch Einführung der Jesuiten und durch das Ansehen des Königs von Frankreich mit Gewalt von der Ethiopischen Mission, die der Pabst ihnen doch einmal verliehen, und die Congregation der Kardinäle bestätigt, verdrängt hatten. Sie hatten durch ihre beständigen Verbindungen mit den Cophten und Christen in Egypten diese dahin gebracht, ihren Absichten durchgängig beyzutreten, und den üblen Ausgang von du Roules Gesandschaft zu befördern, als wozu sie ihre Ehre und beyderseitiges Interesse verband.

So stunden die Sachen als du Roule zu Cairo ankam, und die Ausführung der Gesandschaft übernahm: und von demselben Augenblick fiengen sich auch die Kabalen an.

Der Consul hatte den du Roule überredet, daß es am schicklichsten wäre Kupferstiche vom Könige und der Königin in Frankreich mit Kronen auf dem Haupte, und Spiegel, welche die Gegenstände vergrössern, vervielfäl-

tigen und verunstalten als Geschenke mit nach Sennaar zu nehmen, da Brocat, Atlas, allerley Kleinigkeiten und Spielsachen von Gold und Silber unendlich angenehmer gewesen wären.

Elias, ein Armenier und getreuer Diener der französischen Nation, ward zuerst über das rothe Meer nach Abyssinien geschickt, und zwar sollte er den Weg über Masuah nach Gondar nehmen, um den Yasous auf die Ankunft des Gesandten vorzubereiten, und ihm zugleich zum Dollmetscher zu dienen. So weit war der Plan gut angelegt, aber indem man auf den Ausgang dachte, vergaß man die Mittel dazu. Es befanden sich bereits eine Anzahl Mönche in Sennaar, und hatten die Gemüther eines von Natur barbarischen, dummen und eifersüchtigen Volks aufgehetzt. Die Vornehmen waren durch Geschenke an Gelde gewonnen, und um bey denen von der niedern Klasse Schrecken und Bosheit zu erregen, wurden allerley Lügen öffentlich erzählt, welche so tief Wurzel schlugen, daß der Gesandte bey seiner Ankunft zu Sennaar es für nöthig fand, einen vorläufigen Aufsatz zu machen, darin die Nahmen der Urheber, und das wesentlichste von diesen ausgesprengten Gerüchten enthalten war, und davon gab er dem Consul Maillet Nachricht, aber die Nahmen und alle Papiere giengen mit ihm verloren.

Du Roule trat den 9ten Jul. 1704. die Reise von Cairo an, und ward von vielen mit thränenden Augen begleitet, weil sie die Grube voraus sahen, in die er fallen würde. Er schifte sich auf dem Nil ein, und fand auf seiner Fahrt nach Siout an jedem Orte, wo angelegt ward, eine neue und gefährliche Unwahrheit ausgesprengt, die keinen andern Entzweck haben konnte, als ihn zu Grunde zu richten.

Von der Karavane, mit der er darauf reiste, war Belac, ein Mohr und Faktor des Königs von Sennaar,

der Anführer. Du Roule hatte während des Aufenthalts zu Cairo alles angewandt, um ihn auf seine Seite zu bringen, und hatte Ursache zu glauben, daß er seine Absicht erreicht habe. Aber wie er ihn zu Siout antraf, fand er ihn zu seiner Kränkung so geändert, daß es ihm 250 Thaler kostete, um zu verhindern, daß Belac sich nicht öffentlich auf die Seite seiner Feinde schlug. Auch dies würde vielleicht nichts geholfen haben, wenn nicht Fometti, ein Dollmetscher der französischen Nation zu Cairo, in Siout angekommen wäre, und mit ihm ein Capigi und Chiaour von Ismael Bey aus dem Standquartier der Janitscharen, und vom Bassa zu Cairo, mit dem Befehl an den Statthalter von Siout und an Belac, den Anführer der Karavane, daß sie für die Sicherheit des du Roule sorgen, ihn mit Gefahr ihres Lebens beschützen, und dafür verantwortlich seyn sollten.

Alle zur Reise bestimmte Personen wurden zusammen berufen, das Fedtah, oder Friedensgebet, welches bey langen und gefährlichen Reisen gewöhnlich ist, ward feyerlich verlesen, und alle waren damit einverstanden, sie verbanden sich untereinander, daß jedes Mitglied seinem Gefährten bis in den Tod beystehen, sich nicht von ihm trennen, und kein ihm zugefügtes Unrecht leiden wollte, wenn es auch zu seinem eignen Vortheil oder Sicherheit wäre. Durch diesen Schwur kam das ganze Geheimniß ans Licht; denn Ali Chelebi, Statthalter von Siout, benachrichtigte den Gesandten, daß die christlichen Kaufleute und Franziskanermönche sich zusammen verschworen hätten, seine Gesandschaft zu hintertreiben, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte, und daß sie ihn, den Statthalter, durch Geschenke gewonnen hätten, Theil an dieser Verschwörung zu nehmen.

Belac erzählte ihm überdieses, der Patriarch der Cophten habe die Vornehmsten in der Karavane versichert,

chert, daß die mitreisenden Franken keine Kaufleute, sondern Zauberer wären, welche nach Ethiopien giengen, um den Lauf des Nils zu verstopfen, damit er nicht länger nach Egypten flösse; und daß man allgemein beschlossen hätte, die Franken an einen zu ihren Absichten schicklichen Ort in der Wüste aus der Karavane zu verjagen, wodurch sie entweder vor Hunger und Durst umkommen, oder sonst erschlagen werden würden, daß man nie wieder etwas von ihnen höre.

Die Karavane verließ Siout den 12ten September. In 12 Tagen passirten sie die kleine Wüste, und kamen nach Khargue, wo der Statthalter, ein junger Mann, sie sechs Tage aufhielt, und den du Roule nicht eher weiter reisen lassen wollte, als bis er ihm 120 Thaler bezahlte: zugleich nöthigte er ihn ein Certificat zu unterschreiben, daß er frey passirt wäre ohne etwas zu bezahlen. Dies war die erste Probe von dem, was er bey Fortsetzung der Reise zu erwarten hatte.

Den 3ten Oct. betraten sie die grosse Wüste Selima, und den 18ten kamen sie zu Machou oder Moscho am Nil an, wo die Karavane eine geraume Zeit liegen blieb, bis die Kaufleute ihre Geschäfte gemacht hatten. Hier erfuhr der Gesandte, daß einige Franziskaner bey der Karavane, als sie zu Siout lag, vorbey und nach Sennaar gegangen, sich dort eine Zeitlang aufgehalten, aber kürzlich, wie sie die Nachricht von der Annäherung der Karavane empfangen, sich weg und niemand wußte wohin begeben hätten.

Kurz darauf verbreitete sich ein Gerücht zu Cairo, ohne daß man erfahren konnte woher es kam, daß der Gesandte zu Dongola bey seiner Ankunft ermordet worden. Es zeigte sich zwar, daß dies sich nicht so verhielt, es war aber zugleich ein trauriger Vorbote des nahen Unglücks.

Du Roule kam gegen Ende des May zu Sennaar an, und schrieb um diese Zeit. Ein Packet Briefe, den 18ten Jun. datirt, erhielt der Consul zu Cairo später. Der Gesandte zeigt darin an, daß er von dem Könige in Sennaar einem jungen Mann, der Fremde liebe, gut aufgenommen worden, daß Sid Achmet-el-Coom, oder wie er ihn eigentlich nennen sollte, Achmet Sid-el-Coom, d. h. Achmet, Officier der Haustruppen, ihm viel Achtung bezeigt habe. Der König schickte diesen ab, das Gepäcke des Gesandten zu untersuchen, und er konnte nicht umhin seine Verwundrung zu bezeugen, daß er es so unbeträchtlich sowohl in Ansehung der Menge als des Werthes fand.

Er sagte, der König habe Briefe aus Cairo mit der Nachricht erhalten, daß er 20 Kisten mit Silber bey sich führe, und setzte hinzu, er selbst habe Nachrichten von den angesehensten Männern in Cairo unterschrieben und besiegelt empfangen, mit der Warnung, den du Roule nicht passiren zu lassen, weil die Absicht seiner Reise nach Abyssinien wäre, den Nasous zum Angrif von Masuah und Suakem zu bewegen, um sie den Türken zu entreissen. Achmet gab nicht zu, daß die für den König von Abyssinien bestimmten Ballen geöfnet, und untersucht wurden, sondern ließ sie in den Händen des Gesandten.

Als du Roule diesen Brief an den Consul schrieb, gab er ihm zu verstehen, er glaube in Gefahr zu seyn, und daß es kein so barbarisches, viehisches und verräthrisches Volk auf dem Erdboden gebe, als die Nubier.

Die Truppen des Königs hatten um diese Zeit einige Vortheile über die rebellischen Araber erfochten, weswegen bey Hofe ein Fest gegeben ward; du Roule glaubte sich bey dieser feyerlichen Gelegenheit auf alle Weise auszeichnen zu müssen; er schor sich zu dem Ende den Bart ab, zog europäische Kleider an, und empfieng auf diese

Art

Art den Besuch von dem Minister Achmet. Macé beklagt sich in einem Briefe unter obigem Datum an den Consul über diese Neuerung, und sagt, jedermann habe sich daran gestossen, und wegen der Spiegel *), welche die Gegenstände vervielfältigten und verunstalteten, hätte der gemeine Mann den Gesandten und sein Gefolge für Zauberer angesehen.

In den meisten mahometanischen Reichen haben die Weiber der Könige die Erlaubniß, ihre Zimmer zu verlassen, und alles Neue zu besehen. Die Weiber des Königs von Sennaar waren sehr unwissend, dumm, fantastisch, und leicht zu beleidigen. Hätte du Roule die Gebräuche des Landes verstanden, so bewirthete er die schwarzen Majestäten mit Liqueurs, süssem Gebacknen und wohlriechenden Wassern, und so hätte er ihnen ungestraft alles, was er gewollt, zeigen können.

Allein sie wurden durch seine wenige Vorsorge verdrießlich, und erschracken über seinen Spiegel, sie fielen also dem allgemeinen Gerede bey, daß der Gesandte ein Zauberer wäre, und trugen alles mögliche bey, ihn bey dem Könige in Mißcredit zu bringen, welches sie nicht ohne die größte Mühe und Widersetzlichkeit von Seiten des Königs bewerkstelligen konnten. Alles was sie am Ende auswürkten, war, daß sie ihn bewogen 3000 Thaler von dem Gesandten zu verlangen. Dieser schlug es ausdrücklich ab, und die Folge davon war ein heimlicher Widerwille von Seiten des Königs.

Du Roule gerieth nun wegen seiner eignen Sicherheit in Unruhe, und drang auf die Erlaubniß, unverzüglich nach Abyssinien abzureisen. Er erhielt sie auch, wie aber das Gepäcke und alles übrige in Bereitschaft

*) Wir haben oben gesehen, daß der Consul diese mitzunehmen empfahl.

war, kam Befehl, da zu bleiben, und wieder nach seiner Wohnung zurück zu kehren. Nach einigen Tagen würkte er aufs neue Erlaubniß zur Abreise aus, sie ward aber gleich darauf abermals wieder zurückgenommen. Endlich brachte ihm ein königlicher Bote den 10ten Nov. den letzten Befehl zur Abreise, welche denn auch, wie alles im Stande war, sogleich erfolgte.

Der Gesandte gieng zu Fuß, auf einer Seite zwey Christen aus dem Lande, und auf der andern sein französischer Bediente Gentil. Er weigerte sich zu reiten, sondern gab sein Pferd einem nubischen Bedienten zu führen. Die beyden Dollmetscher, Lipi und Macé, waren zu Pferde. Als der ganze Zug in der Mitte des grossen Platzes vor dem königlichen Platze angekommen war, wo alle Verbrecher hingerichtet werden, fielen vier Schwarze über den Gesandten her, und ermordeten ihn mit vier Säbelhieben. Gentil fiel an der Seite seines Herrn durch eben diese Hände; darauf auch Lipi und die beyden Christen, ob sie gleich versicherten, daß sie gar nicht zum Gefolge des Gesandten gehörten.

Du Roule starb mit vieler Großmuth und Resignation. Er wußte, daß seine Person vermöge des Völkerrechts heilig war, verachtete also alle Vertheidigung, überließ die Rache denen, die auf die Beobachtung dieses Rechts zu sehen hatten, und ermahnte sein Gefolge ein gleiches zu thun. Aber der Dollmetscher Macé, ein junger rüstiger Mann und ein guter Reuter, war kein Schaaf, das sich geduldig zur Schlachtbank führen ließ. Er schoß zwey Mörder, die ihn angreifen wollten, nach einander auf der Stelle mit seinen Pistolen nieder, und fuhr fort sich mit dem Schwerd zu wehren, bis ein Reuter hinter ihm herkam, und ihn mit der Lanze tod zu Boden streckte.

Das war das Ende des zweyten Versuchs Abyssinien durch eine Gesandschaft zu bekehren. Ein Projekt, das

dem

dem französischen Hofe, wenn wir anders Maillet glauben dürfen, ansehnliche Summen kostete. In einem Memorial vom ersten Oct. 1706., welches den Tod des du Roule betrift, giebt er die Summe, welche derselbe bey seiner Ermordung baar oder in Effekten mit sich führte, auf 200 Beutel (25000 Pf. Sterl.) an. Dies ist jedoch nicht wahrscheinlich, weil er an einem andern Orte sagt, du Roule habe nur eine kleine Summe während des Aufenthalts zu Sennaar von ihm verlangt, welche ein Kapuziner Joseph sich geweigert mitzunehmen. Dies wäre aber nicht nöthig gewesen, wenn der Gesandte gedachte grosse Summe bereits bey sich gehabt hätte. Ich glaube deswegen, sie sey in der Absicht vergrössert, um den türkischen Bassa zu Suakem gegen den König von Sennaar wegen des Ersatzes aufzuhetzen.

Die Mönche, welche vor der Ankunft des du Roule in Menge zu Sennaar waren, verliessen den Ort sogleich. Dies hätte ohne böse Absichten wider ihn geschehen können, aber sie fanden sich gleich nach der Mordthat aufs neue ein. Dies scheint mir ein deutlicher Beweis zu seyn, daß sie die Anstifter waren. Hätten sie solche nicht veranlaßt, so würden sie mit Furcht und Abscheu von einer Stadt geflohen seyn, wo kürzlich sechs ihrer Brüder verrätherischer Weise hingerichtet waren. Ihre Leichen waren noch nicht einmal begraben, sondern den Vögeln und wilden Thieren Preis gegeben: was konnten sie also für Sicherheit für ihre eigne Person haben?

Anfangs suchten sie die Schuld auf den König von Abyssinien, hernach auf den König von Sennaar, und zuletzt auf beyde zugleich zu schieben. Aber als Elias nach Gondar kam, rettete er die Ehre des letztern, wie wir gleich sehen werden. Das zu Sennaar in Händen bekommene Verzeichniß, eine weitläuftige Correspondenz, die hernach heraus kam, und eine Kette von Be-

weisen, die zu jedermanns Kenntniß bekannt gemacht ward, zeigen unleugbar, daß der König von Sennaar auf Antrieb andrer sich nur sehr ungerne dazu brauchen ließ, indem er zweymal das blutige Vorhaben bereuete, und Herrn du Roule zweymal wieder nach Hause umkehren ließ, um der Vollstreckung des Mordes zu entgehen.

Die Blutschuld des rechtschafnen und unglücklichen Mannes liegt also auf die reformirten Franziskaner, und auf die Mönche des heiligen Landes. Das Interesse dieser beyden Orden und ein frömmelnder König wie Ludwig XIV. waren mehr als hinlänglich, allen weitern Untersuchungen einen Riegel vorzuschieben und zu verhindern, daß die heiligen Mörder nicht weiter zur Strafe gezogen wurden. Aber derjenige, welcher unbemerkt vorsetzliche Mörder bey aller Heimlichhaltung, und auf noch so finstern Wegen zu finden weiß, forderte für das Blut des du Roule Genugthuung zu einer Zeit, da man es nicht dachte, und an einem Orte, wo man es nicht erwartete.

Wir kehren jetzt nach Gondar zum König Yasous zurück; der nun von seiner Krankheit hergestellt war, seinen Arzt entlassen hatte, und Zurüstungen zu einem Feldzug gegen die Gallas machte.

Yasous hatte zur ersten Gemahlin Ozoro Malocotawit genommen, die von grosser Familie war, und viele Verbindungen in Gojam hatte. Sie gebar ihm einen Sohn Tecla Haimanout, der mannbar war, und seinem Vater bisher allen schuldigen Gehorsam und Liebe erwiesen hatte, und dieser schien auf seiner Seite auch wieder ein unbegrenztes Vertrauen in ihn zu setzen. Er gab jetzt einen in der abyssinischen Geschichte nicht sehr gewöhnlichen Beweis davon, weil er ihn in einem zur Regierung fähigen Alter zurückließ, und zum Betwudet mit unumschränkter Gewalt in seiner Abwesenheit zu regieren ernannte. Yasous hatte eine Beyschläferin, die

er

er zärtlich liebte, und die grosse Eigenschaften besaß, Nahmens Ozoro Keduste'. Sie war eine Schwester seines Fit = Auraris Agné', eines sehr fähigen und geschätzten Officiers; und er hatte drey Söhne David, Hannes und Jonathan mit ihr erzeugt.

Als der König die Bewegungen der Gallas beobachtete, erhielt er die Nachricht, daß diese Ozoro Keduste' mit einem Fieber befallen wäre. Er machte zwar Anstalt mit möglichster Geschwindigkeit zu ihr zu eilen, fand sie aber, wie er bey ihrem Hause zu Bercante' anlangte, nicht nur tod, sondern bereits vor einiger Zeit begraben. Nun verließ ihn alle Fassung, er gerieth in eine Art wilder Verzweiflung, befahl ihr Grab zu öfnen, stieg mit seinen drey Söhnen hinab, und ward bey Erblickung der Leiche so unsinnig, daß man ihn nur mit äuserster Mühe vom Grabe entfernte. Er begab sich nach Gondar, und darauf in die Einsamkeit auf eine Insel im See Tzana, um den Verlust seiner Geliebten zu beweinen.

Ehe dies vorfiel hatte Elias, der nichts von den Auftritten zu Sennaar wußte, dem Könige Maillets Brief übergeben, und um Erlaubniß gebeten, daß du Roule nach Abyssinien kommen, und ihm vorgestellt werden dürfte. Diese erhielt er um so leichter, weil Yasous die Ausländer liebte; der König schickte so gar einen Gevollmächtigten an den König zu Sennaar, mit dem Ersuchen, daß er den Gesandten in Schutz nehmen, und ihn in allen Ausgaben frey halten mögte. Dieser Mann hatte selbst Geschäfte, und verlor viel Zeit unterweges, so daß Elias, so bald er des Gesandten Ankunft zu Sennaar vernahm, sich aufmachte, um ihm bis dahin entgegen zu gehen. Yasous hatte inzwischen seine Trauer geendigt, und schickte den Badjerund Oustas an seinen Sohn den Betwudet nach Gondar mit dem Be-

fehl, ihm sogleich ein Korps von seinen Haustruppen zu schicken, die sich am Ufer des Sees der Insel Tchekla Wunze gegen über, wo er sich damals aufhielt, zusammen ziehen sollten.

Diejenigen, welche Reisen in diese Länder geschrieben, behaupten wider alle Wahrheit, daß in der Ehe erzeugte Söhne denselben Vorzug in Ansehung der Thronfolge haben als in andern Ländern. Dies ist aber, wie ich bereits erinnert, ohne Grund: denn erstlich giebt es in Abyssinien gar keine regelmässige Heyrathen, sie beruhen blos auf Einwilligung beyder Theile. Nimmt man dies aber auch für regelmässige Heyrathen an, so sind natürliche Kinder, das ist im Concubinat erzeugte, wo keine Ehe vorhanden war, und im Ehebruch geborne Bastarde, d. i. Söhne unverehlichter Weiber von Ehemännern, und was es sonst für Arten von Söhnen geben mag, eben so wohl des Throns, als einer Privaterbschaft fähig. Den deutlichsten Beweis davon giebt dieser König, denn ob er gleich einen Sohn Tecla Haimanout von der Königin Malacotawit in der Ehe geboren hatte, so folgten diesem doch drey uneheliche Brüder, insgesammt Yasous im Ehebruch bey der Königin Lebzeiten erzeugte Söhne. Hawid und Hannes waren von der Favoritin Ozoro Keduste', und Bacuffa von einer andern Frau von Stande.

Obgleich die Königin Malacotawit den Vorzug, den der König seiner Mätresse Keduste' bey ihren Lebzeiten gab, dem Anschein nach mit Gleichgültigkeit ansahe, so konnte sie ihm doch aus einer nicht wohl begreiflichen Art von Eifersucht die übertriebnen Merkmale von Liebe nach ihrem Tode nicht vergeben, daß er in ihr Grab hinabgestiegen, und mit seinen Söhnen bey ihr geblieben war. Sie suchte sich deswegen zu rächen, und überredete ihren Sohn Tecla Haimanout, daß Yasous entschlos-

schlossen wäre ihm die Krone zu entziehen, ihn nebst ihr, seiner Mutter, nach Wechne zu schicken, und seinen Bastard Bruder David, von der Keduste, auf den Thron zu setzen.

Die Königin hatte sich viele Mühe gegeben die Vornehmsten des Hofes auf ihre Seite zu ziehen. Durch ihre eignen Freunde, und mit Beyhülfe der mißvergnügten und verjagten Mönche hatte sie unter ihren Brüdern Dermin und Paulus eine ansehnliche Armee in Gojam zusammen gezogen. Tecla Haimanout hatte bereits grosse Beweise von seinen Kenntnissen und Fähigkeiten in der Regierungskunst gegeben, und verschiedne der ältesten und geschicktesten Diener seines Vaters in sein Interesse gezogen.

Man ward also einig, den Yasous auf seinen durch Dustas überbrachten Befehl antworten zu lassen: Der König würde nach einer so langen Regierung und so vielem Blutvergiessen wohl thun, sich auf seine übrigen Tage in ein Kloster zu begeben, um für die vielen grossen begangnen Sünden zu büssen, und das Reich seinem Sohn Tecla Haimanout abzutreten, so wie der alte König Caleb seine Krone in die Hände des heiligen Pantaleon zu Gunsten seines Sohnes Guebra Mascal übergeben hätte. Weil nicht wohl zu trauen war, einem Könige wie Yasous eine dergleichen Antwort zu überbringen, so bediente man sich eines gemeinen Soldaten dazu, der kein Gegenstand der Rache seyn konnte.

Der König empfieng sie auf der Insel Tchekla Wunze im See Tzana, wo er sich damals aufhielt. Er antwortete mit vieler Bitterkeit durch denselben Boten: er wisse längst wer diejenigen wären, die seinen Sohn Tecla Haimanout verführt hätten, den Pflichten gegen ihn als Vater, und dem Gehorsam gegen seinen König auf einmal zu entsagen; er halte sie zwar für keine Heilige wie Pantaleon, sie mögten aber seyn wie sie wollten, so

würde

würde er nächstens nach Gondar zu ihnen kommen, und dort die Krönung seines Sohnes festsetzen.

Diese spöttische Botschaft verstand man sehr gut. Diejenigen vom Hofe, die es mit Tecla Haimanout hielten, und die Einwohner der Stadt verbanden sich eidlich unter einander, mit ihrem Könige Tecla Haimanout zu leben und zu sterben. Yasous Strenge war zu bekannt, er war mit Recht zum Zorn gereitzt, und jedermann war überzeugt, daß die Rache, welche auf sie warte, so beschaffen seyn würde, daß ihnen nichts als Tod oder Sieg übrig blieben.

Keine von beyden Partheyen war saumselig in Zurüstungen. Der Statthalter von Damot Kasmati Honorius, ein versuchter Officier und alter Diener des Yasous, zog ein ansehnliches Korps zusammen, und marschirte damit an der Westseite des Sees hinunter. Yasous stieß hier zu ihm, setzte sich an die Spitze seines Heeres, und marschirte um die Südseite des Sees hinum gegen Dingleber.

Tecla Haimanout säumte auch nicht, wie er hörte, daß sein Vater in Bewegung wäre, und brach mit allen Zeichen der königlichen Würde von Gondar auf. Er lagerte sich zu Bartcho auf demselben Felde, wo Za Denghel von seinen rebellischen Unterthanen geschlagen und ermordet ward. Er glaubte, dies wäre ein Posten von übler Vorbedeutung für Könige, und entschloß sich, seinen Vater hier zu erwarten und ihm eine Schlacht zu liefern.

Der König ward auf seinem Marsch durch das niedrige Land von Dembea von einem faulen Fieber befallen, die hier sehr gewöhnlich sind, welches so überhand nahm, daß er sich nach Tchekla Wunze zurückbringen lassen mußte. Dieser Zufall benahm seiner ganzen Parthey den Muth. Seine Armee marschirte indessen unter

ter dem Honorius nach Gojam, gieng aber nicht auseinander, sondern erwartete die Genesung des Königs.

So bald die Königin Malacotawit vernahm, daß ihr Gemahl zu Tchekla Wunze krank läge, ließ sie ihrem Sohne sagen, daß er doch seinen ungesunden Posten verlassen, und gleich nach Gondar zurückmarschiren mögte. Gleich nach seiner Zurückkunft schickte sie ihre Brüder Dermin und Paulus mit einer Parthey Soldaten und zwey mahometanischen Musketiers nach der Insel Tchekla Wunze ab, die den König als er auf seinem Ruhebette saß, überfielen, und durch einen Schuß verwundeten, daß er sich nicht wehren konnte, worauf ihn Dermin sogleich mit dem Schwerd durchstach. Sie wollten den Körper verbrennen, um dem Unwillen zu entgehen, den dieser Anblick veranlassen mußte; aber die Priester auf der Insel, und der benachbarte Adel wehrten es ab. Sie bemächtigten sich des Leichnams, wuschen ihn, und nahmen die gewöhnlichen Begräbnißgebräuche mit ihm vor. Sie schaften ihn in einer Art von Triumph mit allen Beweisen der Pracht fort, welche man der Leiche eines Königs schuldig ist, und begruben ihn auf der kleinen Insel Mitraha, wo die Leichname aller seiner Vorfahren lagen, und wo ich den Körper dieses Königs noch ganz gesehen habe.

Sein Sohn Tecla Haimanout, nunmehriger König, suchte das Volk auch nicht an der Ehrfurcht zu hindern, die sie seinem Vater freywillig bezeigten. Der Vatermörder bezeigte ihm vielmehr äuserlich alles, was die Pflicht von ihm erforderte, die er im Herzen lange nicht mehr kannte.

Poncet, der diesen König sahe, schildert seinen Charakter folgendermassen: er liebte den Krieg sehr, haßte aber das Blutvergiessen. So widersprechend dies auch scheint, so war es doch der wahre Charakter dieses Regenten, welcher gerne Krieg führte, und weil er beständig

dig siegte, dadurch daß er seine Eroberungen so weit als möglich verfolgte, eine unvermeidliche Veranlassung zu vielem Blutvergiessen gab. Allein wenn seine Armee nicht im Felde stand, und er gleich eine Menge Verschwörungen zwischen den Priestern und andern Unterthanen im Lande entdeckte, die den Gesetzen zufolge den Tod verwürkt hatten, so konnte er doch sehr selten auf eignen Antrieb, oder auf Ueberredung andrer dazu gebracht werden, daß er sie am Leben bestrafte, so sehr sie ihn auch dazu gereizt hatten.

Nach seinem Tode legten ihm seine Unterthanen einmüthig den Nahmen Tallac, der Grosse bey, ein Nahme, den er seit der Zeit ohne Widerspruch in den abyssinischen Jahrbüchern, oder in der Geschichte, daraus diese Lebensbeschreibung genommen ist, behalten hat.

Tecla Haimanout.

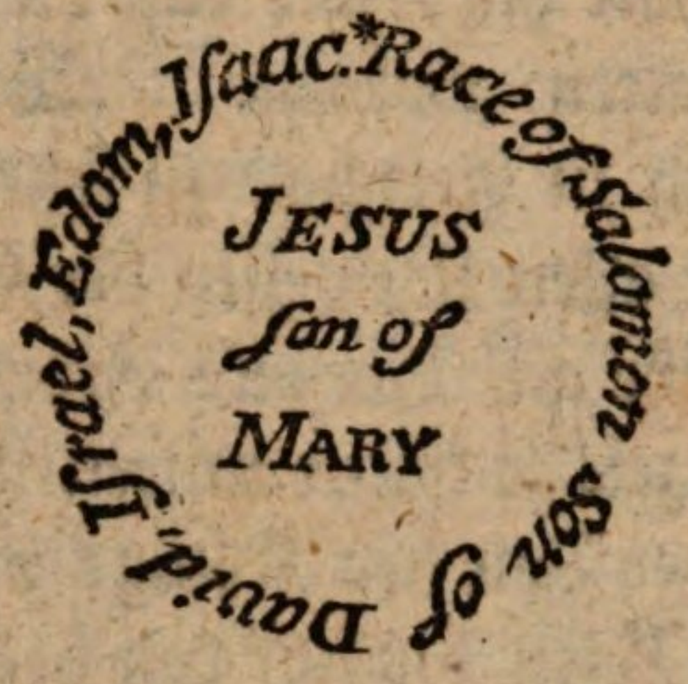
1704 — 1706.

Er schreibt zu Gunsten des du Roule. Schlägt die Rebellen, wird auf der Jagd ermordet.

Der Armenier Elias, dessen wir bereits erwehnt haben, und dem Yasous Briefe mitgab, daß der König von Sennaar den du Roule in Schutz nehmen mögte, und der ihm bis Sennaar entgegen gieng, hatte nur noch drey Tagereisen dahin, als er Nachricht von der Ermordung des Königs Yasous erhielt. Er erschrack, und kehrte eiligst wieder um nach Gondar, übergab die Briefe des Yasous, damit sein Sohn der König Tecla Haimanout solche erneuern mögte. Der König las sie, billigte den Inhalt, und befahl, daß sie in seinem eignen Nahmen abgeschrieben werden sollten. Ich habe eine Uebersetzung davon eingerückt; sie sind ursprünglich arabisch geschrieben, und scheinen mir zu den wenigen authen-

authentischen zu gehören, unter den vielen die gedruckt worden, als wenn sie würklich aus Abyssinien gekommen wären.

„König Tecla Haimanout, Sohn des Königs der „ethiopischen Kirchen, König von tausend Kirchen.“



„Im Nahmen des mächtigen grossen Königs, des „Schiedsrichters der Nationen, des Schatten Gottes „auf Erden, des Anführers der Könige, welche die Re„ligion des Messias bekennen, der Ordnung zwischen „den Mahometanern und Christen erhält, des Beschü„tzers der Grenzen von Alexandrien, des Beobachters „der Vorschriften des Evangeliums, der von der Linie „des Propheten Davids und Salomons abstammt. — „Der Segen Israels komme über unsern Propheten und „über sie. — An den König Baadis, den Sohn des „Königs Dunsa, dessen Regierung voller Glückseligkeit „seyn möge, da er ein Fürst ist, der die seltnen Eigen„schaften besitzt, welche das höchste Lob verdienen, und „sein Reich mit ausgezeichneten Kenntnissen, und mit „Befehlen voll von Billigkeit regiert.

„Der König in Frankreich, welcher ein Christ ist, „schrieb vor sieben oder acht Jahren einen Brief, darin „er

*) Dies ist nicht das königliche Siegel, sondern die Erfindung eines zu den Abschriften der Briefe gebrauchten Mahometaners. Die Umschrift heißt: Isaac vom Stamm Salomons, Sohn von David Israel, Edom. Inwendig: Jesus Sohn der Maria.

»er mir zu erkennen gab, daß er wünsche eine Handlung »zum Vortheil seiner und meiner Unterthanen zu eröfnen, »welches Verlangen wir genehmigt haben. Wir er»fahren jetzt, daß er uns durch einen Mann Nahmens »du Roule Geschenke gesandt, der noch verschiedne andre »in seiner Gesellschaft hat, und daß diese in eurer Stadt »Sennaar angehalten worden. Wir ersuchen euch, »solche unverzüglich in Freyheit zu setzen, und zu erlau»ben, daß sie mit allen Beweisen der Ehre zu uns kom»men, und daß ihr auf die alte Freundschaft Rücksicht »nehmt, die jederzeit zwischen unsern Vorgängern obge»waltet hat, seit der Zeit des Königs von Sedgid, und »des Königs von Kiin bis auf den heutigen Tag. Wir »verlangen also, daß ihr alle Unterthanen des Königs »von Frankreich, alle, die Briefe von seinem Consul zu »Cairo bringen, und alle Franzosen, die blos des Han»dels wegen kommen, und einerley Religion mit uns »haben, passiren laßt. Wir empfehlen euch gleichfalls, »daß ihr ungehindert passiren laßt alle französischen Chri»sten, Cophten, und Syrier, die unsern Religionsge»bräuchen folgen, und in unser Reich zu reisen gedenken; »daß ihr hingegen keine passiren laßt, die nicht von »unsrer Religion sind, so wie den Mönchen Joseph und »seine Gefährten, die ihr zu Sennaar behalten mögt, »weil es in keinem Fall unsre Absicht ist, zu leiden, daß »sie unser Gebiet betreten, wo sie nur Unruhen veran»lassen, weil sie unserm Glauben zuwider sind. Gott »erfülle eure Wünsche.« — Geschrieben den 10ten des Zulkade im Jahr 1118. d. h. den 21ten Januar 1706.

Die Adresse ist: An den König Baady, Sohn des Königs Dunsa, den Gott mit seiner Gnade begünstigen wolle.

Das erste, was ich bey diesem Briefe anmerke, ist, daß des alten Friedens und der Freundschaft gedacht

wird,

wird, die zwischen den Vorgängern der beyden jetzt mit einander correspondirenden Regenten vorhanden gewesen. Es heißt, diese Freundschaft habe seit der Zeit des Königs von Sedgid und des Königs von Kim bis auf den heutigen Tag obgewaltet.

Das Königreich Sennaar war, wie wir sehen werden, blos ein neues und erst durch Eroberungen über die Araber entstanden. Die Königreiche Sedgid und Kim waren also vor gedachter Eroberung Oerter, woher die schwarze Nation kam, die das Reich zu Sennaar durch gewaltsame Besitznehmung errichtet hatte; daraus mache ich den fernern Schluß, daß nie Kriege, Eroberungen oder Tribute zwischen Abyssinien und diesem Staate statt hatten.

Die Araber, welche ihre Heerden an den Grenzen beyder Reiche weideten, wurden oft von den abyssinischen Königen geplündert, indem sie in Atbara hinab kamen, dies ward aber für keinen Friedensbruch zwischen beyden Reichen geachtet. Man sahe es vielmehr als einen Dienst für Sennaar an, wenn der König von Abyssinien über die Araber, die sich durch Eindringen in Abyssinien unabhängig zu machen, und dem Könige von Sennaar entgangen zu seyn dachten, herfiel, und sie herunter jagte, daß dieser ihnen beykommen konnte. Der Baharnagash ist allezeit mit ihnen in Krieg verwickelt gewesen, sie sind ihm zinsbar, weil sie auf seinem Grund und Boden weiden, sein Wasser trinken: und nichts was er ihnen thut, verursacht in Sennaar Unruhe oder Verwirrung. Man sieht es als eine Behauptung seiner alten Herrschaft über die Hirten an, weil die Könige von Sennaar eine neue Macht sind, die man als solche betrachtet, die sich mit Gewalt zu Herrn aufgeworfen haben.

Weder Maillet noch sein Geschichtschreiber le Grande haben es für gut gefunden anzuzeigen, wer der in dem Briefe erwehnte Mönch Joseph war. So viel ist gewiß, daß nach Murats und Poncets Zurückkunft aus Abyssinien dort ein Franziskaner war, der nach Ethiopien kam, eine Audienz bey dem Könige hatte, und in seinem Nahmen einen Brief an den Pabst schrieb, darin er viele Unwahrscheinlichkeiten und Erdichtungen einschob: er schloß ihn mit einer Erklärung im Nahmen Yasous, daß er sich dem römischen Stuhl auf eben die Art als seine Vorgänger unterwerfe. Er läßt sogar den Yasous Latein reden, und aus dem ganzen Briefe *) ergiebt sich sehr deutlich, daß er, wenn er ihn gleich selbst schreibt, es doch nicht bergen kann, daß der König ihn wegwünschte, und über seinen Aufenthalt in Gondar verlegen war. Wir wissen nicht, wer dieser gewesen, aber vermuthlich war er einer von des du Roule Mördern, der für sich Kabalen ohne Vorwissen des Consuls machte. Einige dieser Mörder wurden in der Folge zu Walkayt unter der Regierung Davids IV. entdeckt.

Was den Elias, den Vorboten der französischen Gesandschaft, und nunmehr den einzigen Ueberrest derselben, anbetrift, so blieb er, seinen Briefen nach zu urtheilen, in grosser Armuth bis 1718. in Abyssinien, da er nach dem glückseligen Arabien übergieng, und zuerst aus Mocha an den Consul Maillet in Cairo schrieb, wie sich unter Davids IV. Regierung zeigen wird, wo ich seinen Brief eingeschaltet habe. Hier folget der Brief im Nahmen Yasous an du Roule, und der von Tecla Haimanout an den Bassa und Divan von Cairo, weil Sachen darin vorkommen, die sich darauf beziehen.

Ueber-

*) Man s. den Brief des le Grande selbst. Es ist der letzte in seinem Buche, und wenn ich nicht irre lateinisch.

Uebersetzung eines arabischen Briefes des Königs von Abyssinien an Herrn du Roule.

„König Tecla Haimanout, König der im Lande ein„geführten Kirche, Sohn des Königs von 1000 Kir„chen.

„Dieser Brief kommt von dem verehrungswürdigen „grossen Könige, welcher der Schatten Gottes ist, der „Anführer der christlichen Fürsten in der Welt, der „Mächtigste unter den nazareischen Königen, der Beob„achter der Befehle des Evangeliums, der Erhalter der „Ordnung zwischen den Christen und Mahometanern, ein „Abkömmling der Propheten David und Salomon, „über den der Segen des Gottes Israels ist, möge „Gott ihn ewig glücklich und seine Macht beständig machen, „und seine Waffen segnen. So sey es. — An Seine Excel„lenz den tugendhaftesten und klügsten Mann du Roule, „einen zu uns geschickten Franzosen, den Gott erhalte, „und zu einem hohen Grad des Ruhms bringe. — „So sey es. — Euer vorausgeschickter Dollmetscher ist „hier angekommen, und wohl aufgenommen worden. „Wir haben vernommen, daß ihr im Nahmen des Kö„nigs von Frankreich, unsers Bruders, zu uns gesandt „worden; und wundern uns, daß man euch zu Sennaar „angehalten. Wir senden euch gegenwärtig einen Brief „für den König, damit er euch frey lasse, und weder „euch noch den eurigen einiges Unrecht zufüge, sondern „sich so betrage, wie es für uns und für euch anständig „ist, der Religion des von euch abgeschickten Elias, der „ein Syrier ist, gemäß. Alle diejenigen, welche nach „euch von dem Könige von Frankreich, unserm Bruder, „oder von seinem Consul zu Cairo kommen, sollen wohl „aufgenommen werden, sie mögen Gesandte oder Kauf„leute seyn, weil wir alle lieben, die von unsrer Religion „sind. Wir nehmen diejenigen gerne auf, die sich un-

„sern Gesetzen nicht widersetzen, und schicken diejenigen „fort, die solches thun. Deswegen nahmen wir den „Joseph mit seinen Gefährten nicht gleich auf, weil wir „es nicht für gut fanden, daß dergleichen Leute vor uns „kommen, und nicht wollen, daß sie Sennaar passiren, „um alle Unruhen, die manchen das Leben kosten könn„ten, zu vermeiden. Was euch aber anbetrift, da wir „von euch nichts zu befürchten haben, ihr möget sicher „kommen, und sollt mit Ehrenzeichen empfangen wer„den.“ Geschrieben am 10ten des Monats Zulkade' im Jahr 1118. d. i. am 21. Jan. 1706.

Die Adresse ist: Dieser Brief soll an Herrn du Roule in der Stadt Sennaar abgegeben werden.

In Ansehung dieses Briefs erinnere ich nur noch, daß alle Mönche, die vor der Ankunft des du Roule hauffenweise nach Sennaar gekommen waren, bey seiner Annäherung verschwanden, und gleich nachdem die vorher angezettelte Mordthat vollzogen war, insgesammt wieder zurückkamen, als wenn sie zu einem Freudenfeste eingeladen wären. Maillet erwehnt einiger derselben in seinen Briefen, darin er sich über diese Ermordung beklagt, und sagt, sie wären damals auf dem Wege nach Abyssinien gewesen. Unter dieser Anzahl war vermuthlich gedachter Joseph begriffen, dem Tecla Haimanout ausdrücklich verbietet, weiter als Sennaar zu kommen, nachdem er gesehen, was sein Vater in dem ersten dem Elias mitgegebnen Briefe geschrieben hatte *).

Elias gedenkt in seinem Briefe an den Consul noch andrer Mönche, die in Abyssinien waren. Er nennt sie die zum Bündniß von Michael und Samuel gehörigen, wovon wir hernach reden. Aber obgleich der französische Consul allen Franzosen befohlen hatte, die aus Sennaar gebürtigen Unterthanen aus ihren Häusern und Diensten

zu

*) S. den obigen Brief.

zu jagen, so trug doch keiner von den Missionarien Bedenken, nach Sennaar zurück zu kehren und dort zu bleiben, weil sie wußten, daß die Ermordung des Gesandten ihr Werk und ohne ihre Aufhetzung nie geschehen wäre.

Der unglückliche Bote Elias war wieder im Begrif nach Sennaar zu reisen, als er die Nachricht von des du Roule Ermordung empfieng. War er diesen unglücklichen Ort bey dem Morde Yasous geflohen, so eilte er jetzt zehnmal mehr davon weg, weil er in eben der Lage zu seyn glaubte, welche des du Roule Gefolge in sein Unglück verwickelt hatte.

Als der König durch den Elias das traurige Schicksal des Gesandten zu Sennaar erfuhr, gerieth er in einen solchen Eifer, daß er sogleich alle seine Truppen, die Urlaub hatten sich zu entfernen, zusammen berufen ließ, und in einer deswegen gehaltenen Versammlung erklärte, daß er des du Roule Tod als eine seiner Würde und Krone unmittelbar zugefügte Beleidigung ansähe. Er war deswegen entschlossen, dies nicht so hingehen, sondern es dem Könige von Sennaar empfinden zu lassen, daß er sowohl als alle Könige auf Erden die Nothwendigkeit, die Gesetze des Völkerrechts zu beobachten, so wie auch die übeln Folgen der Wiedervergeltung, einsähe, welche auf die Beleidigung nothwendig folgen müßte. Inzwischen schrieb er folgenden Brief an den Bassa von Cairo, weil er ihn für den Anstifter hielt.

Uebersetzung eines arabischen Briefes des Königs von Abyssinien an den Bassa und Divan zu Cairo.

„An den Bassa und die Herrn der Militz zu Cairo.“

„Im Nahmen des Königs von Abyssinien, des Kö-
„nigs Tecla Haimanout, des Sohns von dem Könige
„der abyssinischen Kirche.“

„Im Nahmen des grossen Königs, des mächtigen „Schiedsrichters der Nationen, des Schattens Gottes „auf Erden, des Anführers der Könige, welche die Re„ligion des Messias bekennen, des mächtigsten aller „christlichen Könige, welcher Ordnung zwischen den „Mahometanern und Christen erhält, des Beschützers „der Grenzen von Alexandrien, des Beobachters der „Vorschriften des Evangeliums, des Erben von Vater „auf Sohn des mächtigsten Königreichs, welcher von „David und Salomon abstammt. — Möge der Se„gen Israels über unserm Propheten und über ihnen blei„ben! Möge seine Glückseligkeit beständig, und seine „Grösse dauerhaft, und seine mächtige Armee allezeit „furchtbar seyn! — An den mächtigen Herrn, der „durch seine Würde erhaben, durch seine Verdienste ver„ehrungswürdig, durch seine Stärke und Reichthümer „bey allen Mahometanern geschätzt, und die Zuflucht „aller, die ihn hochschätzen, ist, der durch seine Klugheit „die Armeen eines edlen Reichs commandirt, und die „Grenzen in Gehorsam erhält, dem siegreichen Vicekö„nig von Egypten, dessen vier Ecken allezeit geachtet und „vertheidigt werden sollen! So sey es. Ferner an „alle Fürsten, Richter, Gelehrte, und andre in Aem„tern stehende Personen, denen es oblieget, gute Ord„nung und Verfassung zu erhalten: und allen Befehls„habern überhaupt, welche Gott alle in ihrer Würde, „und bey der besten Gesundheit erhalten wolle. Ihr „müßt wissen, daß unsre Vorfahren nie andre Könige „beneidet, oder ihnen Unruhe verursacht, oder ihnen „Beweise des Hasses gegeben haben; vielmehr bezeigten „sie ihnen jederzeit Merkmale von Freundschaft, indem „sie ihnen großmüthig beystanden, im Nothfall aus der „Verlegenheit rissen, sowohl was die Karavanen und „Pilgrimme nach Mecca im glückseligen Arabien, nach „Indien, Persien, und andre entfernte und ausser dem

„Wege

„Wege liegende Oerter, als auch den Schutz angese-
„hener Personen in allen dringenden Fällen betrift.“

„Nichts desto weniger, da der König von Frank-
„reich, der sich zu unsrer Religion und Gesetzen bekennt,
„durch verschiedne schickliche Freundschaftsbezeugungen
„von unsrer Seite Anlaß genommen, einen Gesandten
„an uns abzusenden, vernehme ich, daß ihr es veran-
„staltet habt, daß derselbe zu Sennaar angehalten wor-
„den; ferner auch einen Syrier Nahmens Murat, den
„ihr ebenfalls gefangen setzen lassen, ob er gleich von uns
„an gedachten Gesandten abgeschickt worden. Ihr habt
„dadurch das Völkerrecht verletzt, weil königliche Abge-
„sandte Freyheit haben müssen allenthalben hinzugehen,
„wohin sie wollen: es ist eine allgemeine jedem obliegen-
„de Verbindlichkeit, ihnen nicht beschwerlich zu fallen,
„oder sie anzuhalten; eben so wenig ihnen Abgaben oder
„irgend ein Geschenk abzufordern. Wir könnten euch
„sehr bald gleiches mit gleichem vergelten, wenn wir
„geneigt wären, uns wegen der Beleidigungen zu rä-
„chen, die ihr dem von uns abgeschickten Murat zuge-
„fügt habt. Der Nil wäre hinlänglich euch zu bestra-
„fen, weil Gott seine Quellen, und sein vergrössertes
„Bette in unsre Macht gegeben, so daß wir uns seiner
„zu eurem Schaden bedienen können. Für jetzt verlan-
„gen wir nur, und ermahnen euch, alle Plackereyen
„gegen unsre Abgeordneten zu unterlassen, und diejeni-
„gen nicht zu beunruhigen und abzuhalten, die an uns
„abgeschickt werden, sondern ihr sollt sie passiren, und
„ihren Weg ungestört fortsetzen, sie frey nach ihrem eig-
„nen Willkühr kommen und gehen lassen, sie mögen Un-
„terthanen von uns, oder Franzosen seyn, und was ihr
„für sie thut, wollen wir ansehen als sey es für uns selbst
„geschehen.“

Die Adresse ist: „an den Bassa, die Fürsten und „Herren, welche die Stadt Groß-Cairo regieren, die „Gott immer mit seiner Gnade begünstigen wolle.“

Verschiedne Stellen dieses Briefs sind sehr merkwürdig. Der König von Abyssinien rühmt sich und seine Vorgänger, nie einen von seinen Nachbarn, die Könige waren, beunruhigt oder sie beneidet zu haben. Wir dürfen also nicht glauben, was wir oft in der Geschichte finden, daß häufige Kriege zwischen Sennaar und Abyssinien vorfielen, oder daß Sennaar an Abyssinien zinsbar war. Der Strich Landes, der von den Shangallas bewohnt wird, hätte in diesem Falle zuerst erobert werden müssen. Aber es ist wahrscheinlicher, daß der grosse Unterschied des Klima, welches sich gleich zwischen beyden Reichen findet, der starke Wassermangel an den Grenzen und die von der Natur gemachten Grenzfestungen die Ursachen waren, warum beyde Reiche keine wechselsweisen Angelegenheiten mit einander hatten. Und dies können wir aus dem gänzlichen Stillschweigen der Geschichtbücher vermuthen, die nie eines Krieges mit Sennaar gedenken, als zu Anfang der Regierung des Socinios.

Ich vermuthe, daß unter Beschützung vornehmer Personen, in besondern Fällen die Prinzen des Königs von Sennaar verstanden werden, welche oft nach dem Tode ihres Vaters nach Abyssinien flohen *) und dort Schutz suchten, weil in diesem Staate die Gewohnheit herrscht, alle Brüder des den Thron besteigenden Prinzen zu ermorden, anstatt daß man sie in Abyssinien auf einen Berg schickt.

Ferner ist in diesem Briefe der Schutz zu bemerken, den er den Pilgrimmen nach Mecca, und den nach Indien gehenden Kaufleuten verspricht. Verschiedene Karavanen

*) Abdelcader, Sohn des Dunsa, flohe hieher.

ravanen von beyden gehen jährlich aus diesem Reiche ab, insgesammt Mahometaner, wovon einige aus Religion nach Mecca, andre nach Indien über Mocha um des Handels willen reisen. Aber es ist nicht möglich zu begreifen, wie er den Handel in Persien schützen kann, mit welchem Reiche Abyssinien gewiß seit 800 Jahren keine Geschäfte gehabt hatte, es war auch in dieser Zeit nicht möglich für ihn, Persien weder zu schaden noch zu nutzen. Ich vermuthe daher, der König habe sich des gemeinen Ausdrucks bedient, der hier im Reden und Schreiben gewöhnlich ist, daß man die Westküste des rothen Meeres Ber el Ajam, und die Ostküste Ber el Arab nennt. Ber el Ajam bedeutet in der Landesspra=che die Küste, wo es Wasser oder Regen giebt, im Gegensatz von der Tehama, oder der gegenüber liegenden Küste von Arabien, wo das Wasser fehlt. Die Griechen und Lateiner übersetzten dies Wort in ihre eigne Sprache, verstanden es aber nicht, sondern nannten es blos nach dem Schalle Azamia von Ajam. Nun heißt Persien ebenfalls Ajam, oder Ber el Ajam, und der französische Uebersetzer sagt, der König von Abyssinien beschützt die Karavanen von Persien, anstatt daß er sagen sollte, die Karavanen, welche durch Ber el Ajam (bey den Alten Azamia) reisen, um sich in den beyden Häfen Suakem und Masuah einzuschiffen, welche beyde in dem Lande dieses Nahmens liegen.

Ferner erinnere ich, daß der König den Murat für seinen Abgesandten erkennt, und sagt, seine Gefangennehmung, die wie wir gesehen haben auf Verlangen des damit einverständigen Maillet geschahe, sey eine Verletzung des Völkerrechts; und diese seinem Gesandten Murat wiederfahrne Beleidigung war es, worüber sich der König der Länge nach beschwert, nicht über das Schicksal des du Roule, welches er dem Könige von Frankreich überläßt. Denn er sagt ausdrücklich, wenn er sie alle

durch Verstopfung des Nilwassers zu Grunde richten, oder für Durst umkommen lassen wollte, so geschähe es wegen der Beleidigung Murats, seines Abgeordneten, der in seinem Nahmen nach Frankreich bestimmt war. Es ist also offenbar, daß Maillet den armen Syrier sehr unbilliger Weise verfolgte, und daß er in keinem Stücke von Anfang bis zu Ende in Ansehung dieser Gesandschaft recht handelte.

Dieser Schritt, den Tecla Haimanout aus Gerechtigkeitsliebe that, blieb nicht unbelohnt, denn indem er seine Armee in dieser Absicht geschwinder zusammen zog als seine Absicht war, erfuhr er gleich darauf, daß ein rebellischer Prinz und Nebenbuhler Amda Sion von seines Vaters Yasous Freunden aufgehetzt wäre, heimlich Truppen anwürbe, und die Absicht hege ihn zu überfallen und in seine Gewalt zu bekommen, da er sich doch an der Spitze seiner Armee, und zur Lieferung einer Schlacht in Bereitschaft fand.

Das erste, was der König that, war, daß er ein ansehnliches Korps zur Verstärkung des Statthalters Dermin von Gojam mit dem gemeßnen Befehl zuschickte, den Amda Sion, wo er ihn träfe, zur Schlacht zu nöthigen, indessen daß er mit der königlichen Armee so eilig als möglich vorrückte, um das Volk in Furcht zu erhalten, damit sie sich nicht mit seinem Nebenbuhler vereinigen mögten.

Amda Sion war auf seiner Seite auch nicht müssig. Er marschirte von Ibaba durch Maitsha gerade auf Gondar los. Als er nach dem königlichen Pallast zu Dingleber kam, setzte er sich mit allen königlichen Insignien auf den Thron, und ernannte die nöthigsten Officiers in der Armee, in den Provinzen, und um seine Person. Während seines dortigen Aufenthalts erhielt er die Nachricht, daß Dermin ihm auf dem Fusse nachgefolgt

gefolgt wäre, und alle Gegenden verheerte, wo sich die Einwohner ihm einigermassen günstig bezeigten. Hierauf schien dem Amda Sion der Muth zu sinken; er verließ Dingleber, passirte den Furth zu Delakus, und suchte dem Dermin vorbey zu kommen, indem er sich auf der Westseite des Nils und auf der niedrigen Strasse hielte. Auf dieser kam er nach Ibaba zurück.

Dermin war von seinen Bewegungen wohl unterrichtet, und kannte die Lage des Landes vollkommen, er marschirte ihm also nicht vorbey, sondern wandte sich plötzlich gegen seine Fronte, setzte über den Nil bey Fagitta, und zwang ihn zu einer Schlacht in einer platten Gegend von Maitsha; die Rebellen fochten zwar hartnäckig, aber die königlichen Truppen trugen doch endlich einen vollkommnen Sieg davon. Die verbannten Mönche zeichneten sich unter den Rebellen am meisten aus, sie wehrten sich auf eine verzweifelte Art, blieben aber grösstentheils auf dem Platz. Abba Welleta Christos, Tobias, und sein Bruder Nicolaus waren unter dieser Anzahl; zu Yasous Zeiten waren sie die vornehmsten Zänker in den Religionsstreitigkeiten, und jetzt die Anführer in der Empörung gegen seinen Sohn.

Den größten Verlust litten die gemeinen Soldaten aus Gojam von den Stämmen Elmana und Densa. Kein angesehener Mann blieb, nur Amda Sion ward an ihrer Spitze gleich zu Anfange des Gefechts getödtet, indem er mit aller Tapferkeit focht, die man von einem Manne unter seinen Umständen erwarten konnte. Die rebellische Armee ward gänzlich zerstreut. Auf des Königs Seite blieb kein vornehmer Officier ausser Anasté, ein Sohn von Ozoro Sabel Wenghel.

Nachdem der König dem Dermin Verstärkung zugesandt hatte, war sein erstes Geschäfte seine drey Brüder, David, Hannes und Jonathan, auf dem Berge Wechné einsperren zu lassen. Darauf brach er von Gondar

auf,

auf, und weil er von obigem Vorfalle nichts wußte, so schickte er seinen Stallmeister über Dingleber ab, um zum Kasmati Dermin zu stossen, im Fall er nicht stark genug gegen die Rebellen wäre. Mit seiner Hauptarmee nahm er den Weg nach Tedda, in der Absicht nach Gojam zu marschiren; aber auf dem Marsche erfuhr er, daß Dermin seinen Nebenbuhler Amda Sion geschlagen und getödtet hätte; und kaum war er zu Dara den Nil passirt, so erhielt er einen andern Boten, daß Dermin auch den Kasmati Honorius und dessen Armee zu Goutto am Nil angegriffen, und geschlagen hätte, und daß er selbst nebst den vornehmsten Officiers geblieben, und die ganze Armee aus einander gejagt wäre. Hierauf marschirte der König nach Ibaba hinunter, wo Dermin zu ihm stieß, und alsdenn wurden etliche Tage hintereinander grosse Freudensbezeugungen und Feyerlichkeiten angestellt.

Bey dieser Gelegenheit krönte der König seine Mutter Malacotawit, und ertheilte ihr die Würde und den Titel einer Itegh'e; die damit verbundnen Vortheile habe ich schon öfter erwehnt. Weil er nun keine Feinde mehr zu fürchten hatte, so überredeten ihn einige seiner Günstlinge fürs erste den Dermin und seine Armee, und auch seine eigne zu ihm gestoßne Truppen aus einander gehen zu lassen, und mit dem Hofe oder einem kleinen Gefolge in die benachbarte Gegend von Idi auf die Büffeljagd zu gehen. Diesen Rath nahm der junge Regent zu übereilt an, weil er keine Verrätherey vermuthete.

Während der Jagdparthie kam eine Verschwörung zwischen Gueber Mo, seinen beyden Brüdern, Palambras, Hannes und verschiednen alten Officiers des vorigen Königs Yasous zu Stande, weil sie sahen, daß des Königs Absicht war, sie einen nach dem andern, wenn es sich auf eine gute sichere Art thun liesse, aus dem

Wege

Wege zu schaffen, und daß die ganze Macht am Ende in die Hände der Jteghe' und ihrer Brüder Dermin und Paulus gerathen würde. In dieser Absicht umringten ihn die Verschwornen an einem Morgen, als sie mit einander ritten, und einer durchstieß den König mit dem Schwerd, und warf ihn von seinem Maulesel auf die Erde. Sie legten ihn auf ein Pferd, und brachten ihn eiligst in das Haus des Azena Michael, wo er noch etwas lebend anlangte, aber so bald man ihn vom Pferde nahm, starb. Badjerund Oustas, und einige von seines Vaters alten Officiers, die nach dessen Tode seine eifrigen Anhänger geworden, nahmen den Leichnam, und begruben ihn in Quebran.

So bald dieser Mord ruchtbar ward, kam der Befehlshaber der Haustruppen mit der wenigen Mannschaft, die er zusammen raffen konnte, nach dem Pallast, nahm Tecla Haimanouts kleinen vierjährigen Prinzen, und proclamirte ihn zum Könige, und die Jteghe' Malacotawit zur Regentin des Reichs. Badjerund Oustas hingegen nebst einigen andern, die nicht in den Mord der beyden letzten Könige verwickelt gewesen waren, begaben sich geradesweges nach dem Berg Wechne', und holten den Tisilis (d. i. Theophilus) einen Sohn des Königs Hannes, und des ermordeten Yasous Bruder, krönten ihn in Emfras zum Könige, und gaben ihm bey dieser Feyerlichkeit den Nahmen Atserar Segued.

Tifilis

1706—1709.

Er verstellt sich gegen die Mörder seines Bruders. Hinrichtung der Königsmörder. Empörung und Tod des Tigi.

Wenige Tage nach seiner Krönung berief der König den ganzen Hof und die Geistlichkeit zusammen, und erklärte ihnen, daß er in Ansehung des streitigen Punkts wegen der Menschwerdung Christi, einen andern Glauben habe als sein Bruder Yasous oder sein Neffe Tecla Haimanout, er stimme aber in allem Betracht mit den Mönchen von Gojam, den Nachfolgern des Abba Eustathius, mit der Jteghé Malacotawit, dem Dermin und Paulus überein. So gleich erhoben die Priester von Debra Libanos ein grosses Geschrey, als ob er von den Religionsgrundsätzen seiner Vorgänger abwiche. Aber der König blieb standhaft, und dies machte ihn bey den Einwohnern von Gojam desto beliebter. Einige Tage darauf ließ der König den Stallmeister Palambaras, den Betwudet Tigi, und einige andre, die sich wegen des letzten Königsmordes verdächtig gemacht hatten, in Verhaft nehmen, und schickte sie an verschiedne Orte ins Gefängniß.

Dies letzte Verfahren des Königs befreyete die Freunde des Tecla Haimanout von aller fernern Furcht wegen der Ermordung des Yasous zur Rechenschaft gefordert zu werden, und zufolge dessen kam die Königin Malacotawit, mit ihren Brüdern Dermin und Paulus, und allen Mördern des Yasous denselben Winter nach Gondar, um dem Theophilus den Eid der Treue zu schwören, weil sie ihn für ihren größten Beschützer ansahen.

Aber der kluge König hatte das Geheimniß blos in seiner Brust verborgen. Sein ganzes bisheriges Betragen war Verstellung, um die Mörder seines Bruders sicher zu machen, und sie in seine Gewalt zu bekommen. So bald er seinen Zweck erreicht sahe, so befahl er einem Officier als sie noch in der Audienz bey ihm waren, die Königin in seiner Gegenwart zuerst in Verhaft zu nehmen, und darauf ihre beyden Brüder Dermin und Paulus. Einen gleichen Befehl ertheilte er in Ansehung der übrigen Verschwornen, die in der Nachbarschaft von Gondar zerstreut waren, ohne Furcht assen und tranken, und sich über die glücklichen Tage freuten, die sie sich versprochen hatten und die nun vorhanden waren. Sie empfiengen insgesammt, 37 an der Zahl und darunter einige vom ersten Range, an einem Morgen ihr Todesurtheil.

Den Anfang machte die Königin, sie wurde unmittelbar vor seinen Augen weggeführt, und durch den gemeinen Scharfrichter an dem Baum vor dem königlichen Pallast aufgehangen: die erste wie man glaubt von ihrem Stande, die einen so niedrigen Tod litte, es sey in Abyssinien oder in einem andern Lande, wovon die Geschichte uns zu Händen gekommen ist. Dermin und Paulus wurden vorher an den Baum geführt, um das Todesurtheil an ihrer Schwester vollstrecken zu sehen, darauf wurden sie mit eben den Schwerdtern einer nach dem andern durchstochen, womit sie den ermordeten Yasous verwundeten. Die beyden Mahometaner wurden erschossen, weil sie des verstorbnen Königs Leben auf diese Art endigten, nachdem Dermin ihn mit dem Schwerdte verwundet hatte. Weil sie des Hochverraths schuldig waren, so durfte keiner von den Körpern dieser Verräther begraben werden. Sie wurden mit grossen Messern in Stücken gehauen, und auf der Strasse herum geworfen, um von Hyänen und Hunden verzehrt zu wer-

den,

den, eine barbarische und anstössige Gewohnheit, die bis auf den heutigen Tag beobachtet wird.

Mit dieser scharfen Rache gegen die Mörder seines Bruders Yasous begnügte sich Theophilus noch nicht. Tecla Haimanout war zwar ein Vatermörder, aber doch König, und sein Neffe: es schien ihm auch nicht recht, daß es dem Willkühr einzelner Unterthanen überlassen seyn sollte, da sie den Tecla Haimanout einmal als ihren König anerkannt hatten, hernach einen Zeitpunkt zu wählen um ihn zu tödten, weil sein Verbrechen, es mogte übrigens auch noch so groß seyn, sie doch nicht abgehalten hätte, ihm bey seiner Thronbesteigung den Eid der Treue zu schwören, und gleich nach der Begehung desselben in seine Dienste zu treten. Er befahl deswegen, alle gefangen sitzende Königsmörder hinzurichten, und schickte den Statthaltern Circularbriefe, daß sie obige Regel bey allen, die würklich bey dem Morde des Tecla Haimanout Hand angelegt hatten, und an Oertern sassen, die unter ihnen stunden, gleichfalls beobachten sollten.

Tigi ehemaliger Betwudet war in Hamazen im Gefängnisse, welches ein kleiner Distrikt unweit des rothen Meers in der Statthalterschaft des Abba Saluce war. Er war ein geborner Galla, und aus Hamazen entwischt. Er hatte aus den Stämmen Liban, Kalkend, und Basso von seiner Nation eine beträchtliche Armee auf die Beine gebracht, und weil er einen fand, der vorgab, aus königlichem Geblüte entsprossen zu seyn, so proclamirte er ihn zum König, und setzte sich mit seiner Armee in Bewegung.

Auf die erste Nachricht von dieser Empörung verließ der König, ob er gleich nur wenig Truppen bey sich hatte, so gleich Gondar, und bestellte alle, deren Schuldigkeit es war ihn zu begleiten, nach Ibaba. Nachdem er hier eine kleine Armee zusammen gebracht hatte,

gieng

gieng er gleich auf das Land der Basso los, und verheerte alles mit Feuer und Schwerd. Tigi erreichte unterdessen mit übereilten Märschen Ibaba, wo er alle Arten von Grausamkeit ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts begieng. Das Geschrey der Leidenden kam vor den König, der sogleich umkehrte, und Ibaba zu Hülfe eilte. Die grosse Ueberlegenheit des Feindes schreckte ihn nicht ab, er bot ihm vielmehr gleich nach seiner Ankunft ein Treffen an. Tigi schlug es mit seinen Gallas nicht aus. Den 29ten März 1709. erfolgte ein sehr hartnäckiges Gefecht, darin der König, der geringen Anzahl von Truppen ungeachtet, bey seiner Tapferkeit und Thätigkeit so gut von ihnen unterstützt ward, daß die meisten Basso und Liban auf dem Platze blieben.

Auf dem Schlachtfelde stand eine vom Könige Yasous nach einem Siege über die Heyden erbauete Kirche, und daher kam der damalige Nahme Debra Mawea, oder der Berg des Siegs. Eine Parthie der Gallas flüchtete sich, als sie sahen, daß alles unglücklich gieng, in die Kirche, und glaubten die Heiligkeit des Orts würde sie gegen die Wuth der Soldaten sicher stellen, und hierin urtheilten sie gewissermaßen richtig. Die königlichen Truppen umringten zwar die Kirche, wollten jedoch nicht hineindringen, oder die Feinde, die ihre Zuflucht dahin genommen hatten, beunruhigen. Als Theophilus diesen Gewissensscrupel erfuhr, ritt er sogleich hin, und rief ihnen zu: die Kirche wäre durch den Eintritt einer solchen Menge von Heyden verunreinigt, und nicht mehr zum christlichen Gottesdienst tauglich; sie sollten solche also gleich anzünden, er wolle eine weit schönere an ihre Stelle wieder aufbauen.

Die Soldaten gehorchten nunmehr ohne Bedenken, sie rissen von der Baumwolle, womit sie die Kugeln beym Laden versehen, ab, und zündeten das Stroh an, welches die gewöhnliche Decke aller Kirchen in

Abyssinien ist, worauf den Augenblick alles im Feuer stand, und die darin steckten kamen insgesammt um. Viele angesehene Officiers und Männer aus den besten Familien auf des Königs Seite, Billetana Gueta, Sana Denghel, und Billetana Gueta Kirubel, Ayto Stephenous Sohn von Ozoro Salla von Nara, alle von grossem Ansehen, kostete dieser Tag das Leben. Was aus dem rebellischen Prinzen geworden, hat man nie erfahren. Tigi entfloh mit seinen beyden Söhnen, es begegnete ihnen aber ein Bauer, der sie anfangs gefangen nahm, sie aber, als er entdeckte, wer sie waren, umbrachte, und ihre Köpfe dem Könige überlieferte.

Nach einer so heftigen Schlappe schienen die Gallas auf beyden Seiten des Nils geneigt, sich ruhig zu verhalten, und der König kehrte unter dem freudigen Zuruf seiner Soldaten und Unterthanen nach Gondar zurück. Kaum war er aber angelangt, so überfiel ihn ein Fieber, welches ihn den 2ten Sept. nach einer Regierung von drey Jahren und drey Monaten hinraffte. Er ward zu Tedda begraben.

Ouskas

1709 — 1714.

Er maßt sich die Krone an. Liebt die Jagd. Nachricht von den Shangallas. Seine thätige aber blutige Regierung. Unterhält heimlich katholische Priester. Erkrankt und stirbt, aber wie, ist ungewiß.

Es ist bereits in dieser Geschichte erinnert worden, daß die Abyssinier, vermöge einer sehr alten Sage, die Gründung ihres Reichs dem Menilek, einem Sohn Salomons von der Königin von Saba oder Azab, die in der Bibel (in der Vulgata) die Königin von Süden genannt

nannt wird, zuschreiben. Die Annalen dieses Landes gedenken, daß die Erbfolge männlicher Erben vom Salomon in gerader Linie nur zweymal unterbrochen worden. Zum erstenmal ohngefähr im Jahr 960. in der Regierung des Del Naad durch Judith, Königin von Falasha: von dieser Revolution ist bereits hinlänglich gehandelt. Die zwote Unterbrechung geschahe zu der Periode, auf die wir jetzt in der Geschichte gekommen sind; sie rührte nicht von einem Unglück her, das die königliche Familie betraf, wie bey der durch Judith angestifteten Ermordung, sondern schien von besondern Umständen der Zeit, und einer wohl gegründeten Aufmerksamkeit auf Selbsterhaltung herzurühren.

Yasous der Grosse ward nach einer langen glorreichen Regierung durch seinen Sohn Tecla Haimanout ermordet. Zwey Jahre darauf kam dieser Vatermörder auf gleiche Art um. Der Mord zweyer so nahe mit einander verwandter Könige, und in so kurzer Zeit, hatte aus verschiedenen Ursachen den größten Theil der vornehmen Familien des Reichs, entweder in das Verbrechen selbst verflochten, oder ihnen wenigstens den Verdacht zugezogen, daß sie dazu geholfen, oder es verheelten.

Nach Tecla Haimanouts Tode ward Tisilis oder Theophilus von dem Berge geholt, und als Nachfolger seines Neffen auf den Thron gesetzt. Kaum war dieser Prinz gekrönt, so gab er ein Beyspiel scharfer Bestrafung an den Mördern seines Bruders, und er schien unter der Hand genaue Erkundigung einzuziehen, und würde sie auch alle entdeckt haben, wenn der Tod seinen Untersuchungen und seiner Gerechtigkeit nicht ein Ende gemacht hätte.

Die Familie des Königs Yasous war sehr zahlreich auf dem Berge. Es war gleichsam das Lieblingsmagazin, woraus die Soldaten und Bürger ihre Prinzen zu holen pflegten. Damals waren eben viele seiner

Söhne, Prinzen von grosser Hofnung und schicklichem Alter vorhanden. Es schien höchst wahrscheinlich, daß der jetzige Thronfolger ein Prinz aus dieser Familie seyn, und als solcher sehr dabey interessirt seyn würde, sich auf eben die Art an den Mördern seines Vaters und Bruders zu rächen, als der verstorbne König Theophilus that. Wie weit sich dieses aber und auf wen es sich erstrecken würde, das war nicht gewiß, und darauf war auch nicht zu trauen.

Die Zeit war vorbey, da die Adelichen sich um die Wette bemühten, sich entweder heimlich oder mit gewafneter Hand auf den Berg zu begeben, den neuen König herunter zu holen, und nach seiner Residenz Gondar zu bringen. Man bemerkte sichtbarlich in dem Betragen eines jeden ein gewisses Zögern, weil ein jeder sich im Herzen fürchtete.

Bey so ungewöhnlichen Umständen und Gesinnungen der Grossen hatte ein Unterthan Ehrgeitz und Dreistigkeit genug sich zum König anzubieten, und er ward auch würklich erwählt. Dies war Oustas,*) des Dalba Yasous mit einer Tochter des verstorbnen Königs Yasous erzeugter Sohn. Abyssinien sahe also jetzt zum zweytenmal einen Fremden auf dem Thron Salomons. Oustas war ein Mann von anerkannten Verdiensten, der die größten Stellen im Staat bekleidet hatte. Er war Badjerund oder Haushofmeister des Königs Yasous gewesen, und sein Nachfolger Tecla Haimanout hatte ihn zum Statthalter von Samen ernannt, und ob er gleich unter der folgenden Regierung des Theophilus in Ungnade fiel, so trug dies doch nur noch mehr zu seiner Vergrösserung bey, weil er gleich wieder zu Gnaden angenommen, und unter diesem König zum Ras, welches

der

*) Es bedeutet gerecht.

der nächste nach dem Könige ist, erhoben, und zugleich zum Statthalter über zwey Provinzen Samen und Tigre erklärt ward. Bey dem Tode des Theophilus war er der erste und vornehmste Unterthan in Abyssinien; eine Stuffe höher setzte ihn auf den Thron, und die damalige Lage der Umstände lockte ihn an, ihn zu besteigen. Er besaß alle zu einem Regenten erforderlichen Eigenschaften sowohl in Ansehung des Körpers als der Seele; aber den Landesgesetzen war es zuwider, daß er die Krone trug. Er nahm bey seiner Krönung den Nahmen Tzai Segued an.

Wenn gleich Oustas ein neuer König war, so befolgte er doch die Gebräuche der alten Monarchen von Abyssinien, und wollte nicht Neuerungen auf Neuerungen häufen. Es war eine ununterbrochene Gewohnheit, daß die erste Unternehmung eines neuen Königs in einer grossen öffentlichen Jagd bestund. Bey dieser Gelegenheit bekommt der König in Begleitung aller vornehmsten Staatsbedienten, deren Verdienste und Fähigkeiten bereits bewährt sind, seinen ganzen jungen Adel zu sehen. Alle zeigen sich mit den besten Waffen und Pferden, in dem schönsten Aufzuge mit einer Menge Bedienten und Gefolge. Diese Jagd wird allezeit in der Kolla gehalten, wo sich eine unglaubliche Menge der größten und wildesten Thiere aufhält, als Elephanten, Rhinocerosse, Löwen, Leoparden, Panther, Büffel, die wütender als alle vorigen sind, wilde Schweine, wilde Esel, und allerley Arten von rothem Wildpret.

So bald das Wild von den Jägern zu Fuß und den Hunden aufgejagt und aus dem Walde getrieben ist, greift ein jeder, oder verschiedne zusammen das Thier, nachdem es groß, oder der Reuter stark genug ist, und Geschicklichkeit in Regierung seines Pferdes besitzt, mit langen Piken, oder zwey Wurfspiessen in der Hand an. Wenn der König nicht sehr jung ist, hält er zu Pferde

auf einer Anhöhe, und ist von dem Adel des Hofes umgeben, welcher ihm diejenigen anzeigt, die so glücklich sind, sich vor seinen Augen hervorzuthun. Die Verdienste andrer lernt er nur durch Nachrichten davon kennen.

Ein jeder junger Mann bringt zum Zelte des Königs ein Stück des von ihm erlegten wilden Thieres als ein Siegeszeichen, z. E. den Kopf und die Haut eines Löwen oder Leoparden, die Hirnschale oder das Geweihe von einem Rothwildpret, die Schamtheile eines Elephanten, den Schwanz eines Büffels, oder das Horn eines Rhinoceros. Die viele Mühe, Kräfte und Zeit, welche dazu gehört, die Elephantenzähne auszubrechen, erlauben es selten, sie mit den übrigen Siegeszeichen so gleich zu überreichen, zudem wird Feuer erfordert, um sie von dem Kinnbacken abzulösen. Ein wilder Schweinskopf wird auf einer Lanze gesteckt gebracht, wird aber nicht berührt, weil es ein unreines Thier ist.

Die Elephantenzähne sind ein Vorrecht und gehören allemal dem Könige. Es werden helfenbeinerne Ringe zu Armbändern daraus gedrehet; viele davon theilt der König im Felde an diejenigen aus, die es am meisten verdient haben, und diese hebt man zum Beweise eines tapfern Verhaltens auf. Dies ist jedoch kein blosses Ehrenzeichen, sondern wer vom Könige, oder der Königin Regentin, oder von dem Statthalter einer Provinz so viel Ringe erhält, daß er den Arm bis an das Handgelenke damit bedecken kann, zeigt sich an einem gewissen Tage den zwölf Richtern mit diesen Ringen am Arm, worauf der Koch des Königs einen jeden mit einem Küchen-Hackmesser in der Rundung spaltet; die Richter geben ihm alsdenn ein Certificat, welches bezeuget, daß er zu so viel Ländereyen berechtigt ist, als zwanzig Unzen Goldes eintragen, und dies wird ihm nie abgeschlagen oder vorenthalten. Die verschiedenen Gattungen

wilder

wilder Thiere werden aber nicht gleich taxirt. Wer einen Galla oder Shangalla, jedoch blos Mann gegen Mann, todschlägt, ist zu zwey Ringen berechtigt. Zwey Ringe bekommt auch wer einen Elephanten, oder einen Rhinoceros, oder einen Giraffen, wegen seiner Geschwindigkeit, und um zur Reitkunst aufzumuntern, einen Büffel, einen Löwen, und einen Leoparden erlegt; für zwey wilde Schweine, deren Hauzähne bereits gewachsen sind, wird ein Ring, und für jedes von den vier Arten des Rothwildprets auch einer gegeben.

Ueber das Tödten dieser Thiere entstehet beständig grosser Streit. Zu dessen Beylegung, damit keine Feindschaften und heftige Zänkereyen daraus erwachsen, sitzt alle Abende eine Rathsversammlung, mit einem Vorsteher Dimshasha (die rothe Mütze) genannt, weil er ein Stück von rother Seide an der Stirne trägt, der Kopf bleibt oben aber entblößt, weil niemand das Haupt ganz bedecken darf als der König, die zwölf Richter, und Priester, die ausserdem eine geistliche Ehrenstelle bekleiden. Dieser Vorsteher bestimmt den Rang eines Adelichen über dem andern, und kennt die Geschichte aller Stammbäume; für die vorzüglichsten Adelichen werden allemal die mit dem Könige am nächsten verwandten Familien gerechnet.

Ein jeder trägt seine eigne Sache diesem Rathe vor, und empfängt sogleich den richterlichen Ausspruch. Es ist eine angenommene Regel, daß derjenige, welcher ein Thier zuerst so trift, daß die Lanze aufrecht, oder in derselben Richtung, wie sie hineingefahren ist, darin stecken bleibt, für den gehalten wird, der es erlegt hat, es mögen sich hernach noch so viel mit dem Thiere herumschlagen.

Dies war die ehemalige Beschäftigung dieser Rathsversammlungen. Zu meiner Zeit behielten sie die Gewohnheit nur in Ansehung der Form bey, handelten

aber die ernsthaftesten Geschäfte der Nation darin ab; das Leben, die Verbannung, und Absetzung der ersten Männer des Reichs ward hier untersucht und entschieden, obgleich der Vorwand war, über Preise und Belohnungen für Zeitvertreibe zu urtheilen. Diese Jagd währt selten über vierzehn Tage.

Man hält dafür, daß der König sich durch den Augenschein überzeugen kann, und also im Stande ist, unter denjenigen vom Adel zu wählen, die tüchtig sind die nöthigen Posten in der Armee zu bekleiden. Aus seinem Urtheil in diesem Punkte sagen die Priester zum voraus, ob seine Regierung glücklich seyn, oder ein schlimmes Ende nehmen, und er seine Entzwecke verfehlen wird.

Nachdem Oustas seinen Adel untersucht, und diejenigen sich zugethan gemacht hatte, die ihm zu seiner Unterstützung am nöthigsten waren, begab er sich mit grossen Zurüstungen auf diese Jagd. Den hohen Gegenden von Abyssinien fehlt es gänzlich an Holz. Der ganze untere Theil der Berge ist mit verschiedenen Getreidearten besäet, und der obere mit Gras und allen Arten grünender Pflanzen besetzt. Ebnen giebt es gar nicht oder nur sehr kleine; eine solche Gegend taugt eben so wenig zur Jagd, als daß sie eine Anzahl wilder Thiere ernähren, und ihnen Schutz geben könnte.

Das platte Land oder die Kolla ist voll Waldung, und folglich nur sparsam bewohnt. Die Berge hängen hier nicht in Reihen, wie eine Kette zusammen, oder laufen in einander, sondern ein jeder steht auf seinem besondern Grunde, ist ringsumher zugänglich und dazwischen sind Ebnen. Die grossen Ströme, welche zur Zeit der tropischen Regen mit grosser Heftigkeit aus dem hohen Lande herunterstürzen, haben in den Ebnen die Erde bis auf den Felsengrund weggespült, und grosse

Becken

Becken oder Teiche formirt, darin das Wasser, wenn die Ströme von den Bergen aufhören, stehen bleibt, und wegen der ansehnlichen Tiefe und Quantität nicht wegdünstet, zumal da sie mit grossen schattigen Bäumen umsetzt sind, welche das Laub nie abwerfen. Diese prächtigen Bäume mit ihren sich ausserordentlich ausbreitenden Zweigen übertreffen alles, was man sich davon vorstellen kann, und sind eben so unentbehrlich zum Futter, als die Teiche mit Wasser zum Saufen für solche monströse Thiere als der Elephant und Rhinoceros, die sich hier beständig aufhalten, und aus Hunger und Durst umkommen müßten, wenn sie hier nicht so reichlich mit Nahrung und Wasser versorgt würden.

Dieses Land, das so platt als die Wüsteneyen ist, daran es grenzt, hat einen Boden von schwarzer Erde. Insgemein ist es vierzig Meilen breit, jedoch zuweilen etwas breiter oder schmäler; es nimmt bey dem Gebürge Habab oder Bagla, welches wie gesagt in einer Kette in Süden von Abyssinien anfängt *) und sich nordwärts bis in Egypten mit dem rothen Meere parallel erstreckt, und die regnigten Jahrszeiten gleichsam abtheilt, seinen Anfang, und zieht sich wie ein Gürtel von Osten gegen Westen bis an den Nil, indem es gleichsam den ganzen bergigten Theil, oder das Hochland von Abyssinien einfaßt. Letzteres ist allezeit gemässigt, und oft kalt, indessen daß jenes platte Land ungesund, nebeligt, eingeschlossen, und unerträglich heiß ist.

Verschiedne vollkommen schwarze Völker bewohnen das niedrige Land; sie sind insgesammt Heyden und Todfeinde der Abyssinier. Auf diese Unglücklichen Jagd zu machen, ist die nächste Unternehmung eines neuen Königs nach jener. Man wählt dazu die Zeit kurz vor Anfang des periodischen Regens, da diese armen Wilden

*) Man sehe die grosse allgemeine Charte.

unter den Bäumen wohnen, und ihre Nahrung auf den herannahenden Winter einsammeln; ehe sie sich in ihre Berghöhlen begeben, wo sie die ungünstige Jahrszeit beständig eingeschlossen, aber auch in ungestörter Sicherheit zubringen. Alle diese Völker sind Troglodyten, und werden von den Abyssiniern Shangallas genannt.

Obgleich Oustas so glücklich war, sich diejenigen vom Adel, die an seinen Jagden Theil nahmen, zu Freunden zu machen, so gelang es ihm doch nicht so gut in seiner Residenz. Es war schon eine gefährliche Verschwörung zu Gondar von eben den Einwohnern im Werke, die ihm zur Besteigung des Throns gerathen hatten, und die er zu Hause ließ, weil er fest glaubte, daß sie die einzigen wären, denen er die Unterstützung seines Interesse, und die Regierung in seiner Anwesenheit anvertrauen konnte.

Auf die erste Nachricht rückte der König mit einem auserlesenen Korps bey der Nacht in Gondar ein, und überraschte die Verschwornen als sie eben in ihren Berathschlagungen begriffen waren. Ras Hezekias sein erster Minister, Heraclides sein Hausmarschall, und fünf andre der vornehmsten Rädelsführer verloren Nasen und Ohren, und wurden so verstümmelt ins Gefängniß geworfen, daß sie nicht leben konnten. Benaja Basile', einer der Häupter und strafbarsten, entwischte für diesmal, weil er Nachricht von Oustas Annäherung hatte.

Nachdem der König zu Gondar alles beruhigt hatte, und mit allen seinen Nachbarn in Frieden lebte, entschloß er sich, weil er die Truppen sonst nicht zu beschäftigen wußte, sich mit dem übrigen in der Kolla zurückgelaßnen jungen Adel zu vereinigen, und die Shangallas anzugreifen.

Die Shangallas waren ehemals ein sehr zahlreiches Volk, das in besondre Stämme, oder wie man es nennt in verschiedne Nationen getheilt ward. Jede Nation lebte abgesondert in ihrem Distrikte, unter der Regierung eines Oberhauptes von ihrem eignen Nahmen, und jede Familie von eben diesem Nahmen unter der Jurisdiction ihres eignen Oberhaupts.

Diese Shangallas leben während der schönen Hälfte des Jahrs unter dem Schatten der Bäume, von denen sie die untersten Zweige nahe am Stamm oben einschneiden, solche alsdenn niederbiegen oder brechen, und das Ende der Zweige in die Erde stecken. Die Zweige werden oben mit den Häuten wilder Thiere zugedeckt. Alsdenn schneiden sie inwendig alle kleinen überflüssigen Zweige weg, und formiren auf diese Weise eine geräumige Laube, welche von weitem einem Zelte ähnlich sieht. Der Baum dient anstatt der Stange in der Mitte, und der grosse Gipfel beschattet es, so daß das Ganze ein sehr mahlerisches Ansehen hat.

Jeder Baum ist also gleichsam ein Haus, darin eine Menge Schwarze leben, bis sich die tropischen Regen einstellen. Alsdenn gehen sie auf die Jagd des Elephanten, den sie durch allerley Kunstgriffe tödten, so wie auch die Rhinocerosse und andre grosse wilde Thiere. Die Shangallas, welche reichlich mit Wasser versehene Gegenden bewohnen, tödten mit gleichem Fleisse die Flußpferde (Hippopotami), welche in den Teichen der nicht mehr laufenden Flüsse ungemein zahlreich sind. Wo dieser platte Strich Landes am breitesten ist, wo die Bäume am dicksten, und die größten Teiche sind, da leben die mächtigsten von diesen Nationen, welche oft die königliche abyssinische Armee geschlagen, die Provinzen Tigre und Sire verheert und beynahe erobert haben, obgleich dieser Theil von Abyssinien

am

am meisten bewohnt ist, und die kriegerischsten Einwohner hat.

Die wichtigste Niederlassung dieser Nation ist zu Amba Tzaada zwischen dem Mareb und Tacazzé, doch um ein Drittheil näher gegen den Mareb und nordwestwärts von Dobarwa. Die Völker, welche einen Ueberfluß von allerley Wildpret haben, tödten es in den schönen Monaten, schneiden es in lange Streifen oder Riemen von der Dicke eines Mannsdaumens, und hängen es wie Stricke an den Bäumen umher auf. Die Sonne trocknet und härtet es wie Leder, oder wie den gedörrtesten Fisch aus Neufoundland. Dies ist ihr Vorrath auf die Wintermonate. Erst schlagen sie es mit hölzernen Hammern, dann kochen sie es, und rösten es in glühender Asche: es bleibt aber nach allen diesen Operationen doch noch hart genug.

Die Dobenahs, welche unter allen Shangallas die mächtigsten sind, und eine Art von Oberherrschaft über alle andere Nationen ausüben, leben insgesammt von den Elephanten und Rhinocerossen. In andern Gegenden, wo sich weniger Wasser und Bäume, und mehr Gras findet, nähren sie sich von allerhand Fleisch, als Büffel, roth Wild, wilde Schweine, Löwen, und Schlangen. Dies sind die Nationen, welche näher gegen den Tacazzé, Ras el Feel, und die Ebnen von Siré in Abyssinien wohnen; die vornehmste darunter heißt Baasa. Weiter westwärts vom Tacazzé, und dem Thal von Waldubba wohnt ein Stamm, welcher sich hauptsächlich vom Krokodill, Flußpferd, und allerley Fischen, und im Sommer von Heuschrecken ernähret, welche man erst kocht, und hernach in Körben trocken aufbewahret, die sehr künstlich von gespaltenen Baumzweigen gemacht, und so fest zusammen geflochten sind, daß sie so gut Wasser halten als ein hölzernes Gefäß.

Diese

Diese Nation grenzt an die Gegend, wo die abyssinischen Jagden gehalten werden: weil sie es aber nicht wagen, sich mit der Jagd wilder Thiere auszubreiten, so sind sie auf die Nachbarschaft des Tacazze' und der hineinfallenden Flüsse eingeschränkt, wo sie sicher fischen können, theils wegen der tiefen Ufer des Flusses, und wegen der steilen Abgründe, die für die Kavallerie unzugänglich sind, theils wegen der dicken Wälder, voll von unzähligen Arten von Dorngebüschen, wo nicht einmal jemand zu Fuß durchkann. Diese Flüsse gehören blos den Baasa und liefern ihnen die schönsten Fische im größten Ueberflusse.

In dem Theile des Landes der Shangallas, welches mehr ostwärts, ohngefähr nordnordostwärts von Amba Tzaada liegt, wo der Mareb Dobarwa verläßt, und durch dickes Gebüsche läuft, bis er sich im Sande verliert, wohnt eine Nation dieser Neger, welche wegen der Nachbarschaft des Baharnagash, eines Officiers, dessen Provinz viele Pferde hervorbringt, es um deswillen nicht wagen, die Jagd der mancherley wilden Thiere, wovon die Wälder südwärts ganz voll sind, zu benutzen, aus Furcht von ihrem Feinde aufgefangen zu werden, der ihnen beständig auflauert, weil er einen Theil seines Tributs in schwarzen Sklaven bezahlen muß. Sie schränken sich also auf den südlichen Theil ihres Gebiets in der Nähe von Barabra ein.

Der ausserordentliche Lauf dieses Flusses unter dem Sande lockt eine Menge Strausse herbey, welche den Shangallas ebenfalls zur Nahrung dienen, so wie eine schöne Eidechse, die noch, so viel ich weiß, von keinem beschrieben worden. Von diesen leben die östlichen Shangallas. Ich muß hierbey erinnern, daß dieses Land, und dessen Einwohner den Alten weit bekannter waren als uns. Die Egyptier handelten mit ihnen, und Karavanen dieses Volks waren unter der Regierung

der

der ersten Ptolemäer beständig in Alexandrien. Viele von den Produkten aus diesen Gegenden, und die Einwohner selbst, werden bey dem merkwürdigen Aufzuge, den Ptolemäus Philadelphus bey seiner Besteigung des egyptischen Throns anstellte, und dessen ich an seinem Orte gedacht habe, angeführt: obgleich hier oft eine Verwirrung vorfällt, weil dieses Land auch Indien genannt wird.

Der Geograph Ptolemäus klassificirt diese Völker ziemlich genau, indem er sie nach ihren besondern Nahrungsmitteln, wovon sie leben, unterscheidet, wenn er gleich etwas in der besondern Landesgegend irret, welche er den verschiednen Nationen zutheilt. Seine Rhizophagi, Elephantophagi, Acridophagi, Struthiophagi, und Agriophagi, sind insgesammt die jetzt beschriebenen Stämme, die bis auf den heutigen Tag mit eben denselben Gewohnheiten leben.

Dieser Boden, welchen die Abyssinier Mazaga nennen, nöthigt die wilden Bewohner, wenn er durch die tropischen Regen angefeuchtet, und in Koth oder Schlamm verwandelt wird, Winterquartiere zu suchen. Die Zelte unter den Bäumen sind nun nicht mehr bewohnbar. Sie begeben sich also mit ihren an der Sonne getrockneten Nahrungsmitteln, die nach ihrem Wohnorte verschieden sind, in Felsenhöhlen, die in diesem Lande nicht aus Basalt, Marmor oder Alabaster bestehen, wie die ganze Bergkette längst dem rothen Meere nach Egypten hinunter, sondern aus einem weichen grobkörnigten Sandstein, der leicht ausgehauen, und zu verschiednen Kammern eingerichtet werden kann. Sie sind gemeiniglich in den steilsten Gegenden des Bergs angebracht, und in diese nehmen die Wilden zur Vermeidung des Regens ihre Zuflucht, und leben indessen von dem während dem guten Wetter zubereiteten Fleisch.

Ich

Ich kann die Nachricht von den Shangallas nicht schließen, ohne sie vorher wieder aus ihren Höhlen zu lassen, weil dieses mit einer Operation verbunden ist, von der man vielleicht nie etwas in Europa gehört hat, und die gleichwohl ein grosses Licht über die alte Geschichte verbreitet. Sobald die Sonne über den Zenith weg ist, und südwärts läuft, so haben die Regen gleich ein Ende, die dicke Decke von Wolken, welche den Himmel, so lange jene dauren, überzogen hat, verschwindet, die Sonne scheint an einem blaß blauen, mit kleinen dünnen Wolken besäeten Himmel, welche bald verschwinden, und er bekommt alsdann das schönste Lazurblau. Wenige Tage der brennenden Hitze sind hinlänglich, die Erde so vollkommen auszutrocknen, daß sie aufreißt. Das Gras wird von den Sonnenstrahlen getroffen, es steht nicht mehr, sondern fällt und versengt. Um dies wegzuschaffen, zünden die Shangallas es an, und das Feuer läuft mit einer unglaublichen Heftigkeit über die ganze Breite von Afrika, dem trocknen Grase nach, und geht unter den Bäumen, zwischen den Zweigen mit solcher Geschwindigkeit weg, daß es zwar den Bäumen nicht schadet, aber doch das Abfallen des Laubes veranlaßt.

Um jede Wohnung, und um die vornehmsten Plätze, wo sie das Wasser hohlen, wird der nöthige Raum verschont. Hier schlagen die Shangallas alsdann ihre Zelte, nach obiger Manier auf. Man kann sich nichts schöners vorstellen als diese schattigen Wohnungen: sie thun aber die schlimme Wirkung, daß man sie von den Anhöhen bemerken kann, und daß ihren Feinden dadurch der Weg zu den bewohnten Stellen gezeigt wird.

Wenn das Land auf diese Art geräumt ist, gehen die Jagden an, und mit diesen zugleich die Gefahren der Shangallas. Alle Statthalter, welche ihr Land von dem Baharnagash an, bis in Westen an den Nil einschließen, sind verbunden, eine gewisse Anzahl Sklaven

zu liefern. Ras el Feel (meine Statthalterschaft) war um einer Ursache willen davon ausgenommen, die man, wäre ich länger in Abyssinien geblieben, vermuthlich für Abyssinien vortheilhafter gefunden hätte als alle Sklaven, die sie durch das barbarische Blutvergießen so vieler unglücklicher Wilden erhalten. Wenn die Abyssinier einen solchen Wohnsitz überfallen, machen sie alle Männer nieder; auch von den Weibern werden manche erschlagen, einige stürzen sich in Abgründe hinab, werden rasend, und hängen sich, oder schlagen alle Nahrungsmittel aus, und hungern sich zu Tode.

Knaben und Mädgen von 17. bis 18. Jahren, je jünger je besser, werden weggenommen; der König läßt sie erziehen, und sie dienen hernach in allen grossen Häusern von Abyssinien. Sie werden zeitlich in der christlichen Religion unterrichtet, und die längsten, wohlgebildetsten, und am besten geartetsten, sind die einzigen Bedienten zur Aufwartung des Königs in seinem Pallast. Die Anzahl der Männer belief sich zu meiner Zeit auf 300. die Pferde hatten. Einmal waren ihrer 280. und vor meiner Zeit unter 200. Sie tragen alle Panzerhemde, reiten schwarze Pferde, und werden von Fremden commandirt, die dem Könige ganz ergeben sind. Durch genaue Aufsicht auf ihr moralisches Betragen, indem alle, die ein böses Beyspiel gaben, fortgeschafft wurden, durch Prämien, wer am besten und am meisten las, (denn dazu hatten sie Zeit genug zumal im Winter) und vornehmlich durch das Vergnügen, welches der König, wenn er allein war, in der Unterhaltung mit ihnen empfand, und dadurch, daß er sie nach meiner Methode, die er kannte, unterstützte und belohnte, kam das kleine Corps so weit, daß es an Standhaftigkeit und Kaltblütigkeit im Treffen, vielleicht keinem Corps in der Welt von gleicher Anzahl etwas nachgab. Die meiste Schwierigkeit machte es, sie zusammen zu behalten,

weil

weil alle Grossen einen davon zum Thürhüter, ein Posten, in dessen Anvertrauung die Abyssinier sehr vorsichtig sind, wünschten. Man machte sich des Königs Willfährigkeit, sie herzugeben, zu Nutze, und daraus entstunden grosse Unbequemlichkeiten, bis Ras Michael diese Gewohnheit durch eine Proclamation aufhob, und selbst ein gutes Beyspiel gab, indem er viere, die er zu obgedachtem Endzweck genommen hatte, wieder herausgab.

Weil das obbesagte noch in frischem Andenken ist, so muß ich es zur Erklärung einer Stelle in Hannos Periplus anwenden. Wir sahen, meldet dieser dreiste Seefahrer, als wir dicht an den afrikanischen Küsten hinab ruderten, Ströme von Feuer an den höchsten Bergen herunter laufen, und sich in die See ergießen, welches ihn so sehr beunruhigte, daß er seinen Galeeren befahl, sich in einer ansehnlichen Entfernung vom Lande zu halten.

Wenn das Feuer alles trockne Gras in der Ebne, und hernach auch das auf den höchsten Bergen bis an die Spitze verzehrt hat, so ergreift es zuletzt die mit allerley Pflanzen ganz angefüllten Ravinen, oder Abflüsse, welche die von oben herabstürzenden Ströme gerissen haben, weil sie durch ihre Tiefe beschattet werden, und das letzte herablaufende Wasser bey sich führen. Die starken Bamboos und anderes inwendig hohles Rohr, und dergleichen Pflanzen, welche so dicht an einander als möglich wachsen, bleiben grün, und trocknen nicht eher hinlänglich zum Brennen aus, bis das Feuer alles übrige Gras im Lande verzehrt hat. Endlich, wenn nichts mehr zu verbrennen übrig ist, so zünden die Hirten diese Ravinen oben auf den Bergen an, und das Feuer läuft in eben dem Kanal hinab, darinn vor einigen Monaten das Wasser floß, füllt solchen ganz mit Feuer an, und hört nicht eher auf, als bis es die See erreicht, wo der

Strom sich in die See ergoß, und wo die brennbaren Pflanzen ein Ende haben. Ich habe dieß oft selbst gesehen, und bin gleichsam davon eingeschlossen gewesen: ich kann daher bezeugen, daß es sich, zumal von einem Fremden, der nichts von der Ursache weiß, in der Entfernung schwerlich von einem Feuerstrom unterscheiden läßt.

Die Shangallas gehen alle nackend, und haben mehrere Weiber, die sehr fruchtbar sind. Sie gebären sehr leicht, und ruhen nach der Entbindung nicht aus, oder halten sich inne, sondern waschen sich und das Kind mit kaltem Wasser, wickeln es in einen weichen, von Baumrinde gemachten Zeug, und hängen es an einem Baum auf, damit die grossen Ameisen, womit sie sehr geplagt sind, und die Schlangen es nicht verzehren.

Nach etlichen Tagen, wenn das Kind mehr Kräfte bekommen, trägt es die Mutter in eben dem Zeuge eingewickelt auf dem Rücken, und wirft ihre Brust über die Schulter, die bey einigen Weibern hier so lang ist, daß sie bis auf die Knie hinab hängt.

Die Shangallas haben nur eine Sprache, und reden sehr durch die Gurgel. Sie erzeigen verschiednen Bäumen, Schlangen, dem Mond und den Planeten bey einem gewissen Stande eine göttliche Verehrung, von dem ich mir aber nie einen hinlänglichen Begriff machen können, um einige Nachricht davon zu geben. Wenn ein Stern den Hörnern des Mondes vorbey passirt, so bedeutet es die Ankunft eines Feindes. Sie haben Priester, oder vielmehr Wahrsager, aber es scheint, daß solche mehr für Diener eines bösen als eines guten Wesens geachtet werden. Sie prophezeien üble Begebenheiten, und bilden sich ein, daß sie ihre Feinde auch in der Entfernung krank machen können. Sie tragen gemeiniglich kupferne Armbänder um die Hände und um die Arme.

Ich habe gesagt, daß die Shangallas mehrere Weiber haben. Dies rührt aber nicht von einem unordentlichen Triebe ihre Begierden zu sättigen, sondern aus einer weit edlern Ursache her. Die europäischen Schriftsteller, die ihnen dieses vorwerfen, sollten sich schämen, daß sie so ungerecht gegen die Wilden handeln, die gerade das Gegentheil von dem, was man glaubt, in ihrem ganzen Leben zeigen, und ein Muster von Enthaltsamkeit und Keuschheit sind, dem der reinste und verfeinertste Europäer mit allen Vortheilen seiner Erziehung nicht vollkommen nachahmen kann.

Es sind nicht die Männer, welche die Freyheit, die sie vermöge ihrer Gebräuche haben, sich so oft zu verheyrathen, und mit so viel Weibern als sie wollen, zu benutzen suchen. Sie sind von allen Seiten von einem thätigen und mächtigen Feinde eingeschlossen, der sie als ein wildes Thier ansieht, und auch eben so Jagd auf sie macht, als auf einen Elephanten oder Rhinoceros. Sie sind in einem kleinen Gebiet eingeschränkt, und nirgends über zwanzig Meilen von ihren gewaltsamen, auf sie eindringenden Feinden entfernt; diese haben Pferde und Feuergewehr, beydes kennen sie nicht. Sie müssen daher einen Theil der schönen Jahrszeit in beständiger Furcht leben. Den übrigen Theil derselben, wenn die Abyssinischen Armeen beysammen, und mit dem Könige im Felde sind, beschäftigen sich diese Elenden mit einer mühsamen Jagd grosser Thiere, wie der Rhinoceros, Elephant und Giraffe, und hernach mit der nicht minder mühsamen Zubereitung des Fleisches dieser Quadrupeden, welches ihnen während der sechs Regenmonate zur Nahrung dient, da jede Familie sich in ihre Berghöhle begiebt, und keine Gemeinschaft mit ihren Nachbarn hat, sondern das untere Land unaufhörlichen Regenfluthen überläßt. In keinem von diesen Umständen, sollte man denken, wird der Wilde, der beständig in Furcht und

Sorgen schwebt, einen grossen Trieb empfinden, eine Gattung solcher unglücklichen Wesen, wie er sich selbst zu seyn fühlt, zu vermehren. Die Weiber sind vielmehr die Ursache der Vielweiberey und nicht die Männer, und dies ist in der That ein starker Beweis gegen den ihnen gemeiniglich aufgebürdeten heftigern Liebestrieb.

Wenn die Shangallas gleich in besondern Stämmen oder Nationen leben, so werden diese doch wieder in Familien abgetheilt, deren jede von ihrem eignen Haupte oder Anführer regiert wird, und aus einer Anzahl von diesen besteht die Nation, und diese vereinigen sich, es mag die Vertheidigung oder einen Angriff betreffen, wider ihre gemeinschaftlichen Feinde, die Abyssinier und Araber. Wenn eine Expedition von einer Shangallischen Nation unternommen wird, es sey gegen ihre nördlichen Feinde die Araber, oder gegen die südlichen, die Abyssinier, zum Beweise, von der Nation oder dem Stamme der Baasa, so greift jede Familie für sich an, und vertheidigt sich auch für sich, und ihnen gehört auch was sie erobern oder plündern.

Die Mütter sehen daher den Nachtheil einer schwachen Familie ein, und suchen solche auf die einzige Weise, die in ihrer Macht steht, zu vermehren. Durch ihre ungestümen Anforderungen läßt der Ehemann sich überwinden. Die erste Frau wirbt für ihn um die zwote, ohngefähr auf eben die Art wie es bey den Gallas üblich ist.

Ich scheue mich nicht, was diese Shangallas oder Neger von Abyssinien betrifft, (und ich glaube auch, daß die meisten andern von gleichem Temperament, wenn sie gleich von andern Nationen sind,) zu behaupten, daß die verschiednen Nachrichten, die wir von ihnen haben, auf sehr unbilligen und falschen Gründen beruhen. Um sie richtig zu schildern, sollten wir sie in ihrer angebornen Reinheit der Sitten, und in ihren vaterländischen

Wäldern

Wäldern sehen, wo sie von dem Ertrag ihrer eignen täglichen Arbeit leben, ohne ein anderes Getränk, als aus ihren eignen Teichen und Quellen, durch dessen Genuß sie nicht berauscht werden, und kein andres Vergnügen empfinden, als den Durst zu löschen. Nachdem wir sie aber ihrem Geburtsorte und ihren Verbindungen entrissen, sie zum Viehe gemacht, die für Geschöpfe, die sie zuvor nie kannten, arbeiten müssen; nachdem wir Stehlen, Lügen und das ganze Register europäischer Laster ihnen gleichsam nothwendig gemacht; nachdem sie gefunden, daß die durch das Branntweintrinken veranlaßte, obgleich kurze Täuschung, das einzige Mittel ist, welches ihnen das Nachdenken über ihre gegenwärtige unglückliche Lage erleichtert, weswegen sie sich natürlicher Weise dem Trunke ergeben; nachdem wir sie endlich selbst zu Ungeheuern gemacht, so beschreiben wir sie als solche, und vergessen, daß sie nicht mehr so sind, wie sie aus den Händen des Schöpfers kamen, sondern so, wie wir sie durch Erlernung unsrer Laster umgeschaffen haben, und zwar zu Endzwecken, die wie ich fürchte, an jenem Tage keine hinlängliche Entschuldigung für die Grausamkeiten seyn werden, die jene veranlaßt haben.

Ich wünsche jedoch keinesweges, daß meine Leser das jetzt Gesagte unrecht verstehen, und sich einbilden, als ob es einen Tadel oder eine Verwerfung des Sklavenhandels enthalten soll. Ich meyne vielmehr gerade das Gegentheil, nämlich daß die gesetzgebende Macht ihre Verbote gegen die Mißbräuche, und gegen die Vernachläßigung der Sitten, und nicht gegen diesen Handel überhaupt ergehen lassen sollte, weil dergleichen auf einmal genommene Maasregeln nothwendig eine Ungerechtigkeit gegen einzelne Personen nach sich ziehen. Es gereicht einer jeden Regierung zur Schande, wenn man sagen muß, daß die schrecklichsten Grausamkeiten gegen

irgend eine Klasse von Menschen am Tage liegen, und einen so hohen Grad erreicht haben, ohne daß es der gesetzgebenden Macht jemals eingefallen, eine Aenderung darinn zu treffen. Aber eine noch grössere Schande für die Regierung ist es, wenn man sagen muß, daß diese Mißbräuche und Verbrechen jetzt zu einer solchen Höhe gestiegen sind, daß eine sonst nutzbare Strenge nicht im Stande seyn würde, sie auszurotten. Es zeigt nichts anders als eine weibische Schwäche an, auf einmal zu einer gänzlichen Aufhebung eines so wichtigen Gegenstandes zu rathen, ohne vorher an die Verbesserung dieser Mißbräuche zu denken, welche allein diese Art des Handels in den Augen vernünftiger Männer verwerflich machen können.

Die Unenthaltsamkeit dieser Völker ist bey vielen eine Lieblingsmaterie, welche sie ihnen vorwerfen, aber ich habe in dieser ganzen Geschichte blos das niedergeschrieben, was ich bemerkt, ohne mich um die Systeme und Meynungen andrer zu bekümmern, als in so weit ich sie, da sie mir einmal im Gedächtnisse schweben, mit den Thatsachen selbst verglichen und falsch befunden habe. Seit zweyhundert Jahren waren blos christliche Priester die Beschreiber heydnischer Sitten und Gebräuche.

Unter der Menge von Shangallas oder Negern, wovon alle Fächer in Gondar voll sind, sahe ich bey beyden Geschlechtern nie Beyspiele von ungezähmten Begierden, sondern gerade das Gegentheil: ich muß vielmehr anmerken, daß alle physikalische Gründe gegen dieses Vorurtheil streiten.

Beyde Geschlechter der Shangallas gehen, so lange sie noch ledig sind, ganz nackend. Verheyrathete Männer und Weiber tragen nur eine kleine unbeträchtliche Bedeckung um den Unterleib. Junge Männer und Weibsbilder haben, wenn sie gleich lange mannbar sind, gar keine Bedeckung, sie leben beständig bey und unter

einander

einander in Wäldern und einsamen Oertern, ohne Zwang und ohne Strafe im Uebertretungsfall. Gleichwohl ist ein verbotner Umgang zwischen ihnen weit seltner als unter einer gleichen Anzahl Menschen bey christlichen Nationen, wo mächtige Vorurtheile der Erziehung dem einen Geschlecht so viele Vortheile bey Bezwingung der Leidenschaften verschaffen, und wo die allemal mit einer gewissen Strafe verbundenen Folgen des Genusses die Begierden des andern in Schranken halten.

Es ist kein Zweifel, daß die beständige Gewohnheit, jedermann bey allen Geschäften des Lebens beständig nackend zu sehen, die unkeuschen Neigungen sehr schwächen müsse. Es giebt aber noch andre Gründe, warum ein ausserordentlicher Trieb zur Liebe kein ausgezeichneter Charakter der Shangallas seyn kann. Fahrenheits Thermometer steigt hier über hundert Grade. Folglich muß eine durch die starke Ausdünstung veranlaßte Erschlaffung den Wilden sehr schwächen. Hingegen in der Türkey und Arabien, wo man das Leben in häuslichen Vergnügungen zubringt, wird beständig eine sitzende Lebensart geführt, man ißt gut, und vermeidet alle Arten von Leibesübungen, da durch den Schweiß viele Lebensgeister verloren gehen. Diese Länder sind weit kälter als das von den Shangallas, welche dürftig unter einer brennenden Sonne leben, und ihre Nahrungsmittel durch mühseliges Jagen suchen müssen, wodurch sie sich einer Menge von Lebensgeistern berauben, die zu einem hohen Grade der Wollüstigkeit erfordert werden. Daß dies der Fall ist sieht man an den shangallischen Weibern, wenn sie gleich keine Strapazen auszustehen haben.

Eine Frau von zehn oder eilf Jahren, die ein oder ein paar Kinder gebieret, sieht ihre Brust gleich bis auf die Knie herabsinken. *) Die gewöhnliche Art Kin-

*) Juvenal Sat. 13. v. 163.

Kinder zu stillen ist, sie auf dem Rücken, wie unsre Bettlerweiber thun, zu tragen, und ihnen die Brust über die Schulter zu reichen. Nach 22 Jahren werden sie selten Mütter, und unter 10 Jahren bekommen sie selten Kinder, so daß sie nur in einem Zeitraume von 12 Jahren Kinder gebären. In Europa hat man viele Beyspiele, daß Weiber mit 14 Jahren schwanger werden, die bürgerlichen Gesetze nehmen 12 Jahre zur Mannbarkeit an, aber in den Gerichten scheint man auch noch wohl etwas eher einzuräumen. *) Das Verhältniß der Jahre zum Kindergebären zwischen einer Shangalla und einer Europäerin ist also wie 12 zu 38. Ohne Zweifel richten sich die Triebe nach ihrer Stärke und Leibesbeschaffenheit: nun hat eine 22jährige Frau der Shangallas mehr Runzeln, und ist augenscheinlich mehr durch das Alter verunstaltet, als eine Europäerin von sechzig.

Wir wollen die Sache noch näher untersuchen. Es ist bey den Naturkündigern eine ausgemachte Sache, und der Gebrauch des Thermometers zeigt es deutlich, daß sich ein grosser und merklicher Unterschied in dem Grade der Lebenswärme bey Personen beyderley Geschlechts äussert, wenn sie von verschiedenen Nationen, obgleich von einem Alter sind. Der wollüstige Türk entfernt sich von der schönsten Circassierin oder Georgianerin seines Serails, und wendet sich in den warmen Sommermonaten blos zu den schwarzen Sklavinnen, die aus den Breiten, wovon wir jetzt reden, gebracht sind; der merkliche Unterschied in der Kälte der Haut treibt ihn an, den letztern in dieser Jahrszeit den Vorzug zu geben. Hingegen wird ein braunes abyssinisches Mädgen zur Gefährtin der Wintermonate aus entgegengesetzten Ursachen zehnmal theurer bezahlt, als die größte circassische Schönheit.

Die

*) Nisi malitia suppleat aetatem.

Die Achtung, die ich allezeit für meine schönen Leserinnen hege, macht, wie sie einsehen werden, daß ich diese Untersuchungen mit möglichster Schonung berühre, als Philosoph und Geschichtschreiber konnte ich sie gleichwohl nicht ganz übergehen. Das nützlichste Studium der Menschen ist der Mensch selbst, und es ist kein uninteressanter Blick auf ihn, wenn man ihn, entfernt von Eitelkeit und dem Prunk der Palläste, nackend und unverdorben in den Wäldern und an den Flüssen seiner Heimat herumwandern sieht.

Ich muß es zum Ruhme von einem Paar der größten Männer unsers Zeitalters, Buffons und des Lord Kaimes, anführen, daß sie von den jetzt angeführten Gründen, die sie umständlicher und freyer ausgeführt haben, so überzeugt waren, daß sie ihrem Verleger auftrugen, in den folgenden Ausgaben ihres Werks alles wegzustreichen, was in diesem Punkte nachtheiliges von den Negern gesagt worden, weil sie es aus einer ganzen Heerde von Compilatoren voller Vorurtheile und Unwissenheit entlehnt hatten, welche die Sprache und Sitten des Volks nicht kannten, das sie durch ihre Beschreibungen verunehrten, nachdem sie es zuvor durch ihre Tiranney gemißbraucht hatten.

Die Shangallas haben kein Brod. Weder Getreide noch Hülsenfrüchte gedeihen in diesem Lande. Einige Araber, die sich hier niedergelassen, haben es versucht aus den Körnern einer Art Hierse (Guineagraß) Brod zu backen, aber es ist ohne Geschmack und schlecht, hat die Farbe von Kuhdünger, und bekommt gleich Würmer.

Die Shangallas sind alle von Jugend auf Bogenschützen. Ihre Bogen sind von wildem Fenchel gemacht, stärker als gewöhnlich, sieben Fuß lang, und sehr elastisch. Die Knaben bedienen sich eben des Bogens, den sie nachher als Männer behalten; sie sind des-

wegen genöthigt, ihn in den ersten Jahren parallel mit dem Horizont anstatt perpendicular zu halten. Ihre Pfeile sind völlig 1½ Elle lang mit breiten Spitzen von schlechtem und grob gearbeitetem Eisen. Sie sind die einzigen Wilden, die ich je gekannt, die sich keine Mühe in der Form und Verzierung dieser Art von Waffen geben; ein vom Palmbaum abgebrochener und gerade gemachter Zweig wird ein Pfeil, der hinten nie Federn hat. Es herrscht eine merkwürdige und zugleich religiöse Gewohnheit bey ihnen, daß sie um den Bogen einen Ring oder Riemen von der Haut eines dadurch erlegten wilden Thieres, von der Eidechse und Schlange bis zum Elephanten, wenn sie noch rauh ist, befestigen. Dies macht den Bogen nach und nach immer steifer, bis er, wenn er überall bedeckt ist, auch von seinem Herrn nicht mehr gebogen werden kann. Er wird alsdenn an einen Baum gehangen, und an seine Stelle ein neuer gemacht, bis ein gleicher Fall damit eintritt. Einer dieser Bogen, welcher seinem Besitzer am besten gefiel, wird mit ihm begraben, in der Hofnung daß er ihn dereinst bey der Auferstehung so wie er ist wieder finden wird, da der Verstorbene alsdenn mehr Kräfte, und keine Noth haben, sondern fähig seyn wird, alle menschliche Vergnügungen im Uebermaße zu geniessen. Bey dieser Auferstehung gedenken sie sich nichts geistiges, oder was die Seele betrift, sondern blos eine körperliche und materielle; wenn gleich einige Schriftsteller mit der eingebildeten Entdeckung groß thun, daß die Wilden eine Unsterblichkeit der Seele glauben.

Ehe ich diesen Gegenstand verlasse, muß ich aus dem bisher angeführten eine schwere Stelle in der klassischen Geschichte erklären. Herodotus meldet, *) daß es in dem jetzt beschriebenen Lande eine Nation, die Macrobii genannt,

*) Lib. 3. par. 17. seq.

genannt, gebe, welches gewiß nicht der wahre Nahme der Shangallas war, sondern einer, den ihnen die Griechen wegen eines angenommenen Umstandes, als ob sie ein hohes Alter erreichten, gegeben, wie der Nahme anzeigt. Dies waren die westlichen Shangallas, die unterhalb Guba und Nuba dem Goldlande auf beyden Seiten des Nils nordwärts von Fazuclo wohnten.

Die Gubas und Nubas, und verschiedne schwarze Nationen, welche am Fusse der grossen Gebürgskette Dyre und Tegla *) wohnen, sind diejenigen, in deren Lande das feinste Gold gefunden wird, welches die heftigen Regengüsse von den Bergen herabwaschen, und in Löchern und Baum- oder Graswurzeln stecken bleibt, und von den Eingebornen aufgesammlet wird. Es heißt Tibbar oder unrichtig Goldstaub. Das meiste kommt nach Sennaar durch verschiedene heydnische und mahometanische Kaufleute von Fazuclo und Sudan. Die Agows und Gibbertis bringen etwas weniges davon nach Gondar, das durch Zusatz geringer gemacht ist, aber weder in Abyssinien noch in Nubien westwärts von Tchelga giebt es unter den Shangallas selbst Gold.

Cambyses marschirte von Egypten ausdrücklich in der Absicht aus, das Goldland zu erobern, und schickte Boten voraus an den König oder das Oberhaupt des Landes, und verlangte, daß er sich so gleich unterwerfen sollte. Ich übergehe die fabelhaften Nebenumstände, aber der König der Macrobii ließ dem Cambyses zur Antwort sagen: hier ist ein Bogen, und so lange ihr mir keinen Mann bringt, der ihn biegen kann, so verlangt keine Unterwerfung von uns. Der Bogen ward also mit der Ausforderung zurückgebracht, aber es fand sich in der persischen Armee keiner, der ihn biegen konnte.

Allein

*) Man hält dies für das garamantische Thal (Garamantica vallis) beym Ptolemäus.

Allein war dies gleich ihr Gewehr, womit sie von Jugend auf umgiengen, so dürfen wir deswegen doch nicht denken, daß ihn, wenn er biegbar gewesen wäre, einer ihrer zahlreichen Bogenschützen gebogen haben würde, weil keine solche Ungleichheit in den menschlichen Kräften statt findet. Aber es war ein Bogen, der wegen der angezeigten Ursachen seine elastische Kraft verloren hatte, und den die Macrobii selbst längst nicht mehr zu biegen sich getraueten; er ward jetzt von dem Baum herabgenommen, wo er vermuthlich bereits einige Zeit gehangen, und um so unbiegsamer geworden, und wie andre dergleichen Bogen bestimmt war, zu seinem Herrn ins Grab gelegt zu werden, um sich dessen nach der Auferstehung in einer andern Welt zu bedienen, wo der Körper weit mehrere und übermenschliche Kräfte bekömmt. Wahrscheinlicher Weise wäre dieser Bogen eher zerbrochen, als daß er sich hätte biegen lassen.

Wenn es der Wohnsitz dieser Macrobii beym Ptolemäus nicht ausser allen Streit setzte, daß sie Shangallas waren, würde uns das charakteristische Kennzeichen dieser Nation, daß sie ein hohes Alter erreichen, in Verlegenheit setzen. Das trift bey keiner von diesen Nationen ein, ich erinnere mich keines sicher bewiesenen Beyspiels von einem Manne, der über 60 Jahre alt geworden. Aber ich glaube, daß ein Umstand den Herodotus zum Irrthum verleitet haben kann. Einige Shangallas tödten ihre alten, schwachen und kränklichen Personen, andre hingegen ehren das Alter und beschützen es. Vermuthlich gehören die Macrobii zu den letztern, und hatten folglich weit mehr alte Leute unter sich als die andern.

Noch eine Bemerkung will ich hinzufügen, welche zur Erläuterung einer Stelle aus der alten Geschichte dient.

Hanno

Hanno bemerkt in seinem Periplus, daß er, als sie längst und nahe an der Küste von Afrika, vermuthlich an der Kolla, welche von der jetzt beschriebnen Nation bewohnt ward, hinseegelten, den ganzen Tag eine grosse Stille ohne einigen Anschein von Menschen oder Vieh wahrgenommen; des Nachts sahe er hingegen eine Menge Feuer, und hörte Musik und Tanzen. Dies haben alle für ein Mährchen ausgegeben, die das Fragment des Hanno nicht für echt halten. Ich für meine Person will mich in diesen Streit nicht einlassen.

Montesquieu ein Mann von grossem Genie, und vielleicht das größte, welches jemals schrieb, wenigstens ist er in allem was er schreibt sehr verehrungswürdig, dieser, sage ich, ist vollkommen überzeugt, daß Hannos Periplus*) nicht untergeschoben worden; es gereicht mir daher zum grossen Vergnügen, wenn ich abermal einen Zweifel gegen die Authenticität dieses Buchs heben kann, wie ich schon einmal gethan habe.

In Ländern wie die jetzt beschriebenen, und wie diejenigen, bey welchen Hanno, als er diese Bemerkung machte, vorbeyseegelte, giebt es keine Dämmerung. Die Sterne nehmen den ganzen Himmel in ihrem größten Glanze ein, verschwinden aber auf einmal in dem Augenblicke, da sich die Sonne ohne einen Vorboten zeigt. Gesetzt das Thermometer steht bey Sonnenaufgang zwischen 48°. bis 60°. so steigt es Nachmittags um 3 bis 100°. und 115°. Eine allgemeine Erschlaffung, eine unwiderstehliche Mattigkeit, und Abneigung etwas zu thun, bemächtigt sich des Körpers sowohl vom Menschen als vom Vieh; der Appetit verliert sich, und Seele und Leib verlangen nach nichts als nach Schlaf und Ruhe. Das Rindvieh, Vögel, und wilde Thiere, alles begiebt sich

*) Dodswells Abhandlung von Hannos Periplus. — Montesquieu. Tom. I. l. 21. c. 11.

sich haufenweise nach dem Schatten, und in die Nachbarschaft fliessender Ströme, oder tiefer stehender Teiche; hier vermeiden sie die brennende Sonne und keichen in ruhiger Unthätigkeit. Aus eben dem Grunde weicht das wilde Thier nicht aus seiner Höhle: dazu hat es überdieses noch eine andre Ursache, weil das Rindvieh, welches seinen Raub ausmacht, nicht nach dem Futter umhergeht, sondern in Sicherheit unter dem Schutze seiner Hirten und Hunde schläft.

Kaum ist die Sonne aber unter dem Horizont, so folgt gleich eine kalte Nacht auf den brennenden Tag. Der Appetit stellt sich wieder ein; das Rindvieh breitet sich auf der Weide aus, kommt den Hirten geschwinde aus dem Gesicht, und fällt den vielen auf Raub ausgehenden wilden Thieren in den Rachen. Die Hirten zünden allenthalben Feuer an, als das einzige Mittel sie in Furcht und Entfernung zu halten. Tanz, Gesang und Musik heitern auf einmal das Gemüthe auf, tragen dadurch, indem sie die Raubthiere beunruhigen, zur Sicherheit der Heerden bey, und beugen zugleich den schlimmen Folgen der empfindlichen Kälte vor. *) Dies war die Ursache der Bemerkung, welche Hanno machte als er an der Küste hinseegelte, und sie war, wenn er sie machte, der Wahrheit gemäß. Dasselbe wird noch immer bemerkt, und es wird nicht anders werden, so lange als das Klima und die Einwohner dieselben bleiben.

Ich bin in der Geschichte dieser ausserordentlichen Nation umständlicher gewesen, weil ich durch einen blossen Zufall Gelegenheit hatte mich vollkommen und mit Gewiß-

*) Diese Empfindung des Wilden im Herzen von Afrika scheinen die Feinde des Sklavenhandels nicht zu kennen; sie schwatzen viel von Hitze, und wissen nicht, daß der Neger noch weit empfindlicher von der Kälte leidet.

Gewißheit davon zu unterrichten. Weil es nicht wahrscheinlich ist, daß ein Europäer diese Gelegenheit je wieder haben wird, so hoffe ich, daß sie nicht übel aufgenommen werden wird.

Ich will nur noch einen Einwurf, der einem leicht beyfallen kann, beantworten. Warum wächst in diesem Lande nichts, daraus man Brod backen könnte? Rührt es von der Unwissenheit der Einwohner, daß sie die schickliche Jahrszeit nicht dazu wählen, oder von der Untauglichkeit des Bodens her? Ich antworte, gewiß von der letzten Ursache. Die Einwohner von Ras el Feel waren gewohnt zu pflügen und zu säen, und assen beständig Brod, aber das Getreide wuchs 10 bis 15 Meilen davon an den Seiten der Berge von Abyssinien, wo eine gewisse Anzahl von Soldaten allemal eine kleine Feldwirthschaft hatten, die ihnen die Regierung zu dieser Absicht erlaubte. Aber in der Mazaga konnte man nie eine Erndte zu Stande bringen. Das Mißrathen wird folgender Gestalt veranlaßt. Vor dem Monat May war aller schwarzer Boden weit aufgerissen, zu Staub getreten, und ein Spiel heisser Winde, so daß er ein wahrer Todtenkopf (caput mortuum) und zu aller Vegetation untüchtig war. Beym ersten gelinden Regen fallen die Risse wieder zu, und das ganze Land gleicht einer trocknen frisch gegrabnen Gartenerde. So wie die Sonne näher rückt vermehrt sich der Regen; nun ist keine Zeit zu verlieren, jetzt ist die Witterung zum säen, zum Exempel Weizen. In einer Nacht, indeß daß der Weizen in der Erde aufquillt, bricht eine unglaubliche Menge inländischer Pflanzen hervor, die sich im vorigen Jahre selbst aussäeten, und bisher in ihrem natürlichen Schooß lagen, und nur den gehörigen Zeitpunkt zum aufschiessen erwarteten. Ehe der Weizen, oder was man sonst gesäet hat, aus der Erde kommen kann, sind jene Pflanzen so hoch und so dick aufgeschossen,

sen, daß sie ihn nothwendig ersticken müssen. Gesetzt es wäre möglich den Boden zu behacken und zu gäten, so wird das Gras den Weizen doch wieder überwachsen, ehe dieser einen Zoll hoch aus der Erde ist. Wollte man noch einmal auflockern und gäten, so haben die unaufhörlichen Regen um diese Zeit den Boden in völligen Schlamm verwandelt. Der Regen nimmt zu, das Getreide verfault, und bringt keine Körner.

Eben so geht es mit der Hierse und dem türkischen Korn. Der Wind wirft die Pflanzen nieder, und sie faulen. Wollte man nach Endigung der Regenzeit säen, so geht die Erndte ebenfalls verloren. Wenn der Boden frey vom Wasser ist, so wächst das Gras wo möglich in noch größrer Menge als zu Anfang des Jahres. Indem der Regen auf einmal aufhört, und die Sonne, wenn sie den Scheitelpunkt passirt ist, anfängt ausserordentlich heiß zu scheinen, verwandelt sie die Erde in einen feinen Staub, und die Körner und Pflanzen verdorren, ohne einen Trieb zum Wachsthum zu verrathen.

Wir verliessen den König Oustas, da er eine Verschwörung entdeckt hatte, und nun im Begrif war, über einen von den Wohnplätzen der Shangallas herzufallen. Dies führte er mit glücklichem Erfolg aus, er umzingelte einen grossen Theil der Nation der Baasa, die für alle Gefahr sicher ihre Wohnungen unter den Bäumen aufgeschlagen hatten. Die Erwachsenen wurden niedergemacht, und eine erstaunliche Menge Kinder beyderley Geschlechts als Gefangne weggeführt. Er wollte seine Eroberungen noch weiter unter diesen Wilden treiben, als ihn der Tod seines ersten Ministers und Vertrauten des Ras Fasa Christos nach Gondar rief.

Auser der Aufmerksamkeit auf Regierungsgeschäfte, und der Neigung zur Jagd, besaß der König auch viel Geschmack in der Architektur, welches in Abyssinien beym

Volke

Volke ein herrschender Geschmack ist, ob gleich fast nichts anders als Kirchen gebauet werden. Wenn die Jahrszeit ihm nicht erlaubte im Felde zu seyn, so wandte er viel Zeit und Geld darauf: und gleich damals war er beschäftigt eine prächtige, der Geburt des Heylandes gewidmete Kirche, eine Meile unterhalb Gondar am kleinen Flusse Kohha aufzuführen.

Wie sich aber die Jahrszeit zur Jagd wieder einstellte, ehe das Gebäude zu Stande kam, verließ er es, um sich nach Bet Malo, einem Orte in der Kolla zu begeben, wo er sich ein Jagdhaus nicht weit von der shangallischen Nation Baasa gebauet hatte. Hier fand er eine ergiebige und glückliche Jagd an Büffeln, Rhinoceros und Elephanten, wobey er sich oft in grosse Gefahr begab, und sich vor allen seinen Hofleuten durch Geschicklichkeit, und in der Reitkunst hervorthat. Auf erhaltene Nachricht, daß Personen, die heimlich dazu bestellt waren, den Betwudet Basile' und seinen Sohn Claudius in ihre Gewalt bekommen hätten, gieng er zurück. Sie entwischten, als die Rädelsführer der letzten Verschwörung gefangen wurden, und man stach ihnen auf des Königs Befehl so gleich die Augen aus.

Diese Jagdparthien, welche der König so genau beobachtete, und wenn er gleich schon über die jungen Jahre hin war, doch so eifrig fortsetzte, hatten dem ersten Anschein nach nichts als eine gesunde Politik zum Grunde. Das Recht zur Krone kam ihm offenbar nicht zu, und die vielen angezettelten Verschwörungen gaben einen deutlichen Beweis, daß der Adel keineswegs geneigt war sein Joch zu tragen, folglich konnte nichts der Politik gemässer seyn, als eine beträchtliche Menge von ihnen unaufhörlich mit allerley Uebungen im Felde zu unterhalten, ihre Neigungen zu erforschen, und sie durch Gunstbezeugungen an sich anzuketten. An der Spitze dieser kleinen, aber sehr thätigen Armee war er alle Au-

genblicke im Stande über die Widriggesinnten herzufallen, ehe sie sich einen hinlänglichen Anhang zum Widerstande machen konnten. Inzwischen zeigte es sich mit der Zeit, daß dies nicht die einzige Ursache seiner so häufigen Abwesenheiten und des Aufenthalts in der Kolla war.

Ungeachtet der widrigen Begebenheit mit dem französischen Gesandten du Roule zu Sennaar während der Regierung Yasous I. und seines Sohns Tecla Haimanout unter Baady el Ahmer waren allezeit unten in Atbara einige von den Missionarien geblieben, die Muth und Geschicklichkeit genug hatten, die Reise nach Abyssinien zu versuchen, und dies gelang ihnen. Oustas wußte vermuthlich zu Yasous Zeiten um ihre Ankunft, und hatte wie dieser eine günstige Meinung von der katholischen Religion.

Diese Missionarien wurden, obgleich Yasous tod war, von Oustas gut aufgenommen. Er übergab sie der Fürsorge des Ain Egzie, eines alten und treuen Dieners von Yasous, und Statthalters von Walkayt; er gab ihnen auch einen abyssinischen Priester zu, der in Jerusalem gewesen, und dem katholischen Glauben günstig war, um ihr Dollmetscher zu seyn, bey ihnen zu bleiben, und für ihr Interesse zu sorgen, unterdessen daß er sich oft heimlich von seinen Jagdparthien entfernte, Messe hörte, die Communion empfieng, und wie er sich schmeichelte unbemerkt ins Lager wieder zurückkehrte. Diese Zusammenkünfte mit den Priestern blieben jedoch nicht so verborgen, daß sie nicht zur Kenntniß vieler Personen am Hofe, sowohl Geistlicher als Weltlicher gekommen wären. Aber des Königs Strenge und Wachsamkeit machte, daß ein jeder seine Gedanken, wie sie auch beschaffen seyn mogten, im Herzen behielt.

Die Beschäftigung in diesem Jahre bestund in einer kleinen Reise nach Ibaba, einer grossen Marktstadt,

wo

wo eine königliche Residenz ist, unterhalb Maitsha auf der Westseite des Nils, oder wo Gojam liegt, von dem es nur drey Tagereisen entfernt ist. Von da kam er wieder zurück, und gieng nach Tcherkin, einem kleinen Dorfe in der Kolla unterhalb Ras el Feel, auf dem Wege nach Sennaar, wo sich die meisten Elephanten aufhalten. Aber in den ersten Tagen der Jagd ward einer seiner vorzüglichen Lieblinge, der Commendant der Haustruppen Yared, von einem dieser wilden Thiere zerrissen, worauf er sich sehr traurig nach Gondar zurück begab, um ihn dort zu begraben. Drey seiner Diener ließ er da, um einen Anschlag gegen die Baasa in der Nachbarschaft auszuführen.

Weil Oustas so häufig bey seinen Jagdparthien unterbrochen ward, ob er gleich, so oft er selbst gegenwärtig war, viel Glück hatte, so prophezeyeten ihm die wahrsagenden Mönche eine kurze mit vielem Blutvergiessen begleitete Regierung. Für diesmal waren sie nicht weit von der Wahrheit entfernt, denn als der König im Januar 1714. die Werkleute beym Bau der Kirche des Abba Antonius zu Gondar besuchte, ward er plötzlich krank. Er vermuthete eine Ungesundigkeit oder Zauberey im Pallaste, und befahl, sein Zelt vor der Stadt aufzuschlagen, bis seine Zimmer mit Schießpulver ausgeräuchert wären. Aber seine Bedienten verfuhren hierbey so nachlässig, daß das Gebäude bis auf den Grund abbrannte, welches der gemeine Mann als eine üble Vorbedeutung ansahe, die grossen Eindruck auf die Gemüther machte.

Den 27ten Jan. war das Gerücht allgemein, daß der König gefährlich krank läge, und daß er alle Tage mehr klagte. Hierauf giengen die vornehmsten Hofbedienten nach hergebrachter Gewohnheit zum Könige, ihm ihre Theilnehmung zu bezeugen, und ihm Muth

einzusprechen. Dies gaben sie wenigstens vor. Aber man wußte ihre wahre Absicht gar wohl, nemlich um sich zu überzeugen, ob die Krankheit von der Art wäre, daß sie so lange dauern würde, bis man mit einiger Gewißheit Maasregeln ergreifen könnte, ihm das Ruder der Regierung aus den Händen zu nehmen.

Der König errieth die Ursache ihrer Erscheinung gar bald. Er hatte eine gute Nacht gehabt, und benutzte die dadurch erlangten Kräfte um eine kurze Zeit aufzustehen, damit sie ihn nach gewöhnlicher Art mit Regierungsarbeiten beschäftigt sehen mögten. Das gute Ansehen des Königs machte, daß die Bezeuguug ihrer Theilnehmung zu frühzeitig kam. Eine Entschuldigung wegen eines so feyerlichen Besuchs war nöthig; aber eine jede Schutzrede schien ihnen nicht sicher. Sie ergriffen also ein Mittel, wogegen sie glaubten, daß nichts einzuwenden wäre. Sie sagten sie hätten gehört, der König wäre krank, welches sie zum Glück ungegründet fänden, sie kämen aber doch ihm einen Vorschlag zu thun, der gleich schicklich wäre, er mögte gesund oder krank seyn, nemlich daß er seinen auf dem Berge Wechne verwahrten Sohn Fasil in Zeiten zum Nachfolger erklären mögte, als ein Mittel seine Freunde zu beruhigen, das Blutvergiessen zu verhüten, und seinem Hause die Krone zu versichern.

Oustas wendete alle Kräfte an, um bey dieser Gelegenheit Herr über sich zu seyn, und ertheilte ihnen eine Antwort, wie sie sich für einen gesunden Mann schickt, der noch viele Jahre zu leben hoft. Aber es war nun zu spät eine solche Rolle zu spielen; ohngeachtet er sich so viel als möglich verstellte, so zeigten sich doch deutlich Merkmale einer hinsinkenden Gesundheit, woraus die ihn Besuchenden schlossen, daß es mit der Verstellung bald ein Ende haben würde. Sie wurden also einig, bis auf den Abend um den König zu bleiben.

Als die Wache habenden Soldaten den Vorschlag, Dustas Sohn herzuholen, vernahmen, glaubten sie, dies wäre die Herzensmeinung der Minister, und waren höchst unzufrieden damit. Sie fiengen an der Neuerungen überdrüssig zu werden, und wünschten einen König aus dem alten königlichen Hause. So bald es also finster ward drangen sie in Gondar ein, und beriefen die Regimenter, oder die verschiednen Korps, daraus des Königs Haustruppen bestehen, zusammen. Nach gefaßtem Entschlusse, was sie thun wollten, kehrten sie wieder nach ihrem Quartier zurück, wo sie die Wache verrichteten. Die Minister begegneten ihnen im Herausgehen aus dem Zelte, wo sie vermuthlich auch dergleichen Maasregeln, ob man gleich nicht wußte was für welche, genommen hatten. Die Soldaten zogen so gleich ihre Schwerdter und hieben sie insgesammt sieben an der Zahl nieder; darunter befanden sich der Betwudet Tamerte', und der Acab Saat, jener der erste königliche Bediente weltlichen Standes, und dieser der vornehmste vom geistlichen Stande im königlichen Pallaste.

Diese Ermordung schien das Signal zu einem allgemeinen Aufstande zu seyn; während der ein Theil der Stadt in Brand gesteckt ward. Aber die Soldaten hatten beym ersten Eindringen in den königlichen Pallast *) den Krönungssaal und die übrigen Zimmer ver-

*) Hier scheint ein Widerspruch zu seyn, der eine Erläuterung bedarf. Es heißt, der Pallast sey abgebrannt, ehe Dustas sich in sein Zelt begab. Wie konnten sich also die Soldaten hernach darin versammeln? Der Pallast besteht aus vielen abgesonderten, aber nicht weit von einander stehenden Häusern, mit einem Zimmer in einem jeden. Das, wo die Krönung geschieht, heißt Anbasa Bet, ein anderes, darin sich der König bey Feyerlichkeiten aufhält, Zeffan Bet, noch ein andres, Werk Sacala das goldene Haus, ein andres Gimja Bet,

schlossen, und sich der Paucke, wodurch alle Proclamationen am Thore des Pallasts geschehen, bemächtigt, und jagten die von allen Seiten sich zudringende Menge Volks mit Gewalt fort. Zuletzt brachten sie die Paucke hervor, ohngeachtet es Nacht war, und proclamirten einen König mit folgenden Worten: David, der Sohn unsers verstorbnen Königs Yasous, ist unser König. Inzwischen dauerte der Tumult und die Unordnung fort: es ist aber merkwürdig, daß während desselben niemand es sich einfallen ließ, den König Oustas zu beleidigen.

Unterdessen daß dies zu Gondar vorgieng, geriethen alle Prinzen auf dem Berge Wechne in grosse Unruhe. Man hatte sie während Oustas ganzer Regierung strenge behandelt. Ihre Einkünfte wurden ihnen vorenthalten, wenigstens nicht ordentlich bezahlt, und sie kamen aus Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen beynahe ums Leben. Als sie nun Nachricht von Oustas Krankheit erhielten, und daß die Vornehmen seinen Sohn Fasil, ihren Mitgefangnen, zum Nachfolger bestimmten, so vergassen sie aus Furcht die Drangsale unter seines Vaters Zepter, und sahen ihre gänzliche Vertilgung als das einzige Mittel an, wodurch jener sich sicher stellen könnte. Voll von diesen Schreckenbildern beschlossen sie einstimmig,

Bet, oder das brocatne Haus, wo die Garderobe, und goldnen Zeuge liegen, die als Geschenke gegeben, oder als solche genommen werden. Nun denke man sich den Oustas in einem dieser Zimmer, zum Exempel im Zeffan Bet, welches er verließ um sich nach seinem Zelte zu begeben, und daß dieses abbrannte, so blieb doch noch immer das Krönungshaus, wo die Regalien aufgehoben wurden, und welches die Soldaten verschlossen, damit es nicht zur Krönung des Fasil, Oustas Sohns, gebraucht werden sollte, den die sieben ermordeten Minister sich, wie sie glaubten, verbunden hatten, auf seines Vaters Thron zu setzen.

mig, funfzig der hofnungsvollsten Prinzen in der Blüthe der Jahre in Freyheit zu setzen, damit sie als die tüchtigsten ihre eigne Rechte vertheidigen, und das Leben der auf dem Berge zurückbleibenden gegen die grausame Begegnung sichern mögten, welche sie sicher zu erwarten hatten, wenn sie einem Fremden, der sich des Throns mit Gewalt anmaßte, in die Hände fielen.

Der Bruder des Betwudet Tamerté, welcher mit den sechs übrigen vor Oustas Zelt ermordet ward, war damals Aufseher des Bergs Wechné. Seines Bruders Tod, und der schwankende Zustand des Reichs, hatte sein Ansehen und seine Aufmerksamkeit so geschwächt, daß er die Flucht der Prinzen, welche dadurch ihr Leben zu retten und die alten Landesgesetze zu erhalten suchten, entweder nicht hindern konnte oder nicht wollte. Daß dieses und nichts anders der Bewegungsgrund dazu war, zeigte sich gleich als sie die Gefahr überstanden sahen. So bald die Neuigkeit, daß David zu Gondar zum Könige proclamirt sey, ruchtbar ward, kehrten alle Prinzen freywillig nach dem Berge zurück, ausgenommen Bacuffa des Königs jüngerer Bruder, der zu den Gallas floh, und sich eine Zeitlang bey ihnen verborgen hielt.

Als David zu Gondar ankam, schien alles alte Ungemach vergessen. Die Freude, die alte königliche Familie wieder hergestellt zu sehen, überwog die Furcht, welche die Unterbrechung veranlaßt hatte. Die Gefängnisse wurden geöfnet, und David ward den 14ten Januar 1714. unter dem freudigen Zuruf der Unterthanen von allen Ständen, und mit den größten Freudensbezeugungen gekrönt.

David war ein Sohn Yasous des Grossen, und folglich ein Bruder des Vatermörders Tecla Haimanout, aber von einer andern Mutter. Bey seiner Krönung

war er gerade 21 Jahre alt, und nahm bey der Gelegenheit den Nahmen Adebar Segued an.

Diese ganze Zeit über lebte Oustas noch. Er war zwar krank, aber doch noch immer König; gleichwohl ist es zum Erstaunen, daß David neun Tage zu Gondar war, ohne daß jenem das geringste Leid wiederfuhr, oder daß seine Freunde ihn in Sicherheit zu bringen suchten.

Den 6ten Febr. den Tag vor Anfang der Fasten, schickte der König den Abuna Marcus, den Itchegue Za Michael, und einige der vornehmsten Staatsminister, um den Oustas der äusern Form halben gerichtlich zu befragen, was für ein Recht er zur Krone hätte? Die ihm vorgelegten Fragen waren kurz und einfach: wer seyd ihr? Was brachte euch hieher? Auf diese deutlichen Fragpunkte antwortete der schon mit dem Tode ringende Oustas ganz einfach und ohne Zweydeutigkeit: sagt meinem Könige David, daß es wahr ist, daß ich mich selbst zum Könige aufgeworfen habe, in so weit es einer, der nicht von der königlichen Familie ist, seyn kann; denn ich bin nur ein Privatmann, der Sohn eines Unterthans Kasmati Delba Yasous. Alles, was ich von dem Könige bitte, ist, mir nur noch ein wenig Zeit zu lassen, um an meiner Krankheit zu sterben, ohne mich noch vorher zu martern und zu quälen.

Den 10ten Febr. also vier Tage nach dieser gerichtlichen Befragung, starb Oustas, ohne daß man weiß, ob eines natürlichen oder gewaltsamen Todes. Der Geschichtschreiber seiner Regierung meldet, daß einige behaupten, es sey ihm auf königlichen Befehl ein Bein abgenommen worden, daran er gestorben, andre er sey strangulirt, aber daß die meisten glaubten, er sey von seiner Krankheit hingerafft worden. Das letzte scheint mir am glaubwürdigsten, denn hätte der König ernstlich seinen Tod gewünscht, so hätte er nach seiner Krönung nicht so viel Zeit verstreichen lassen, ehe sein Nebenbuhler verhört

hört ward: auch hätte er nicht nöthig gehabt ihm noch vier Tage nach seinem Bekenntniß zu schenken. Davids Mässigung nach seinem Tode macht dies noch glaublicher: er befahl den Leichnam in der von ihm selbst erbaueten Kirche der Geburt Christi mit allen Ehren und Gebräuchen zu begraben, die seinem Range als einem Adelichen und als einem Unterthan, der kein Verbrechen begangen, zukamen, anstatt ihn in Stücken hauen, und solche unbegraben umher werfen, und eine Speise der Hunde werden zu lassen, welches in Abyssinien eine nie abgeänderte Strafe des Hochverraths ist, ausgenommen in diesem einzigen Falle.

Die Nachwelt, welche mehr auf seine Verdienste, als auf sein Recht sieht, hat seinen Nahmen inzwischen allezeit unter der Liste der Könige aufbehalten: und die allgemeine Sage läßt ihm noch mehr Gerechtigkeit als die Geschichte wiederfahren, und setzt ihn unter die besten Regenten, die je Abyssinien beherrscht haben.

David IV.

1714 — 1719.

Zusammenberufung der Geistlichkeit. Die katholischen Priester werden hingerichtet. Zwote Zusammenberufung. Die Geistlichkeit begegnet dem Könige auf eine beleidigende Art. Strenge Bestrafung derselben. Er stirbt am Gifte.

Das mässige Bezeigen des Königs vor und nach dem Tode des Oustas, und vielleicht noch mancher andrer günstiger Anschein, wovon wir nichts wissen, bewog die Mönche, die beständigen Ausspürer der Zukunft, zu prophezeyen, daß seine Regierung eben so lang als die von seinem Vater Yasous des Grossen seyn, daß sie

friedfertig, voll von Gerechtigkeit und Mäßigkeit, ohne Hinrichtungen, oder Vergiessung von Bürgerblut verstreichen würde.

Beym Antritt der Regierung ernannte David den Fit Auraris Agne, einen Bruder der Ozoro Keduste', *) zum Betwudet, und den Abra Hezekias zum Befehlshaber seiner Haustruppen. Er wollte fortfahren, auch die geringern Ehrenstellen bey der Regierung zu besetzen, als er durch das Geschrey einer Menge von Mönchen unterbrochen ward, welche eine Versammlung der Geistlichkeit verlangten.

Um diese Versammlungen wird zwar oft angehalten, sie werden aber unter der Regierung eines lebhaften und thätigen Regenten nicht zusammen berufen, als auf besondern Befehl desselben, der sie nach freyer Willkühr zugestehen und abschlagen kann. Inzwischen erwartet man sie besonders nach der Thronbesteigung eines neuen Königs, wenn Ketzereyen, oder Neuerungen und Mißbräuche in der Kirchenverfassung zu befürchten sind.

Die Ankunft eines neuen Abuna aus Egypten ist auch ein Hauptbewegungsgrund zu einer Zusammenberufung. Diese Versammlungen sind sehr zahlreich. Viele der vernünftigsten und bescheidensten Mitglieder erscheinen mit Fleiß nicht dabey. Hingegen Mönche, die sich durch Gelübde zu den strengsten und empfindlichsten Duldungen verpflichten, die sich einem Leben in den tiefsten und ungesundesten Thälern widmen; Eremiten, die auf den Spitzen kalter Felsen beynahe ersterben; die in Wüsten leben, wo sie beständig von wilden Thieren umgeben und ihrer Raubsucht ausgesetzt sind, mit einem Worte, die ganze Zunft von Schwärmern, falschen Propheten, Wahrsagern und Traumdeutern, Menschen, die sich dafür ausgeben in die Zukunft zu sehen, aber

*) Yasous Mätresse, und Davids Mutter.

aber nichts von dem wissen, was vor ihren Augen vorgeht; die in lauter Unreinigkeit und Schmutz leben, nackend, oder mit Haaren bedeckt einhergehen, kurz eine Anzahl von Ungeheuern, die man sich nicht so arg denken und beschreiben kann, machen eine Versammlung der Geistlichkeit in Abyssinien aus, und sind die Anführer eines unwissenden und wütenden Pöbels, der sie als Heilige verehrt, und allezeit bereit ist, ihnen bey der geringsten Verletzung der Landesgesetze oder der Menschlichkeit beyzustehen, wovon sie, wie gleich der erste Anschein zeigt, bey ihren Sitten und ihrer Lebensart längst nichts wissen.

So sehr David diesen Versammlungen auch abgeneigt war, so konnte er sie doch als ein neuer auf den Thron gesetzter Regent nicht auf eine schickliche Art abschlagen, zumal da auch ein neuer Abuna aus Egypten angekommen war, und man Beschwerden, daß die Kirche in Gefahr wäre, in Bereitschaft hatte. Die Versammlung ward an dem gewöhnlichen Platze vor dem königlichen Pallast gehalten. Der Itchegue', oder der Superior der Mönche zu Debra Libanos, hatte eine Beschwerde in Bereitschaft, die er dem Könige vortrug. Er behauptete nemlich als eine bekannte Sache, und erbot sich zum Beweise im Fall man es nicht glauben wollte, daß sich drey römischkatholische Priester mit einem abyssinischen Dollmetscher in Walkayt aufhielten, und dort seit mehrern Jahren vom Könige Oustas unterhalten, beschützt und zu Rathe gezogen worden, welcher auch der Messe nach römischem Kirchengebrauch beygewohnt hätte.

David war ein eifriger Anhänger der Kirche zu Alexandrien und von seiner Mutter in den Lehrsätzen der Mönche von St. Eustathius, welche die abgesagtesten Feinde von allem sind, was sich nur den Lehrsätzen der Kirche zu Rom einigermassen nähert, erzogen. Er

war also weder aus Neigung noch aus Pflicht verbunden, die Maasregeln des Oustas zu vertheidigen, die er zu dem nicht einmal kannte, weil er auf dem Berge Wechné gefangen gesessen hatte. Er gab also Befehl, diese Missionarien, und ihren Dollmetscher Abba Grogorius in Verhaft zu nehmen.

Diese Unglücklichen wurden also für ein Tribunal geführt, das man sich nicht partheyischer, und von Vorurtheilen angesteckter denken kann. Abba Masmaré und Adug Tesfo wurden ernannt sie zu befragen, und als Dollmetscher zu dienen, weil sie wegen ihres Aufenthalts zu Cairo und Jerusalem arabisch verstunden. Der Proceß dauerte nicht lange und dies war die Absicht auch nicht. Die erste Frage gieng gleich auf den Grund der Sache: nehmt ihr die chalcedonische Kirchenversammlung als eine Glaubenslehre an oder nicht? und glaubt ihr, daß Pabst Leo gesetzmässig den Vorsitz dabey führte, und sie regierte? Hierauf gaben sie die deutliche Antwort: sie hielten das chalcedonische Concilium für das vierte allgemeine, und nähmen es deswegen als ein solches und als eine Glaubenslehre an; sie glaubten, Pabst Leo habe mit Recht, und nach der Regel als das Haupt der katholischen Kirche, als der Nachfolger des Apostels Petrus, und als Vicarius Christi, den Vorsitz geführt. Sogleich erscholl ein allgemeines Geschrey von der ganzen Kirchenversammlung: steiniget sie — und gleich darauf folgte: verflucht sey, wer nicht drey Steine auf sie wirft, und der ist ein Feind der Maria.

Ein einziger Geistlicher, der sich durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit unter seinen Landsleuten auszeichnete, und einer der angesehensten in der ganzen Versammlung war, erklärte mit vieler Heftigkeit: die Untersuchung sey partheyisch, und sie würden ungerecht verdammt, aber seine Stimme ward unter dem Geschrey einer solchen

chen Menge nicht gehört, und die Mönche wurden folglich durch die Richter zum Tode verdammt. Sogleich wurden ihnen Stricke um den Hals gethan, und sie wurden nach einem Platz hinter der Abbokirche auf dem Wege nach Tedda geschleppt und gesteinigt. Sie hielten ihre Marter mit der Geduld, und Ergebung der ersten Märtyrer aus.

Inzwischen muß die Gerechtigkeit, die wir dem Andenken des verstorbnen du Roule schuldig sind, in jeder christlichen Seele die Furcht erwecken, daß die Gleichgültigkeit bey Annäherung des Todes, und die Standhaftigkeit, mit der sie ihn ertrugen, bey diesen Missionarien, da sie die Blutschuld des vorher angezettelten Mordes des Gesandten, wozu ihnen nichts einige Veranlassung gab, auf sich geladen hatten, mehr in einer gewissen Härte des Herzens als in der Ruhe ihres Gewissens gegründet war. Man weiß, daß viele Schwärmer gestorben sind, die sich rühmten die abscheulichsten Verbrechen begangen zu haben, worauf sie gewiß das Urtheil einer ewigen Verdammniß erwarten müssen.

Ich bin oft theils absichtlich, theils zufälliger Weise bey dem Orte vorbey gegangen, wo drey grosse Steinhaufen und ein kleiner die Körper dieser Unglücklichen bedecken, und habe ausser manchen ernsthaften Betrachtungen wegen der über meinem Haupte schwebenden Gefahren, mich gewundert, daß diese drey Priester, von was für einer Nation sie auch seyn mogten, unbemerkt unter dem Heer ihrer Brüder übergangen sind, deren Andenken die römischen Schriftsteller dieser Zeiten mit grossen Lobeserhebungen aufbewahret, um dereinst im Heiligenkalender zu prangen. Obgleich diejenigen, wovon Tellez ein Verzeichniß hinterlassen, mit vieler Frömmigkeit und Ergebung in ihr Schicksal starben, so handelten sie doch beynahe alle den Landesgesetzen zuwider, schmiedeten Anschläge, und führten sie zum Theil aus,

die

die man gewiß nicht anders als Hochverrath nennen kann, da hingegen diesen dreyen auch nicht einmal von ihren Feinden je der Vorwurf gemacht worden, daß sie sich in politische Händel, die auſſer ihrer Sphäre waren, gemischt hätten.

Tellez gedenkt ihrer mit keinem Worte; le Grande ein eifriger katholischer Schriftsteller nur mit wenigen, ob er gleich einen arabischen Brief an den Consul Maillet bekannt macht, darin ihrer Nahmen, Leiden, und andrer dahin einschlagenden Umstände gedacht wird. Ich will deswegen meine Muthmassung mittheilen, wozu ich mich wegen des Stillschweigens, oder der Unterdrückung einer Thatsache berechtigt halte. Doch hier ist vorher ein Brief von Elias Enoch, worauf ich mein Urtheil gründe.

Uebersetzung eines arabischen Briefes an den Consul Maillet.

„Zuförderst versichere ich den Herrn Consul meines „Respekts, und der Fortsetzung meines Gebets für seine „Gesundheit, weil er ein Mann ist, dem man wegen „seiner Verdienste Achtung schuldig ist, der sich durch „Kenntnisse und Einsichten hervor thut, von edler Ge„burt, wohlthätig, und zu frommen Handlungen ge„neigt ist. Gott erhalte sein Leben in dem Grade von „Ehre und Ansehen, den eine so verehrungswürdige Per„son verdient. Ich schreibe diesen Brief aus Mocha. „Ich verließ Abyssinien im Jahr 1718. und kam in „dürftigen Umständen, oder vielmehr von allem ent„blößt, hieher. Gott hat mir geholfen, ich lobe ihn „für seine Güte, und bin euch allezeit viel Verbindlich„keit schuldig. Dies folgende ist alles, was ich von „abyssinischen Neuigkeiten melden kann. Der König „Yasous ist seit der Zeit lange tod. Sein Sohn Tecla „Haimanout bemächtigte sich des Throns mit Gewalt,

„und

»und veranlaßte den Mord seines Vaters. Yasous er»laubte mir nach Sennaar zu gehen, und gab mir einen »Brief an den dortigen König mit, darin er ihn ersuchte, »der Reise des französischen Gesandten du Roule keine »Hindernisse in den Weg zu legen, sondern ihn nach »Ethiopien ziehen zu lassen. Ferner gab er mir einen »Brief an den Bassa und die Regierung zu Cairo mit, »und noch einen an den Gesandten selbst, darin er ihm »kund that ohne Furcht nach Ethiopien zu kommen. Mit »diesem Briefe gieng ich also nach Sennaar ab. Weil »aber Tecla Haimanout sich indessen, ehe ich noch Abys»sinien ganz verließ, des Reichs bemächtigte, so kehrte »ich wieder um, und überreichte ihm die von seinem Va»ter erhaltenen Briefe. Er genehmigte sie, und ließ sie »in seinem Nahmen abschreiben: zugleich trug er mir »auf, zum du Roule zu gehen, und ihn nach Gondar »zurück zu begleiten. König Yasous hatte einen Offi»cier abgeschickt, um den Gesandten in Sennaar zu em»pfangen, und er war bereits sechs Monate fort, ohne »daß ich etwas davon wußte. Er verlor unterweges die »Zeit mit Handlung treiben, und kam nicht eher nach »Sennaar, als bis der König daselbst den Gesandten »und sein Gefolge hatte aus dem Wege räumen lassen. »Weil ich von diesem Vorgange nichts wußte, so näherte »ich mich mit Tecla Haimanouts Aufträgen der Stadt »Sennaar, und war nur noch drey Tagereisen davon »entfernt, als ich die Ermordung des Gesandten und sei»ner Gefährten vernahm. Dies schreckte mich ab, ich »kehrte also abermals um, dem Tecla Haimanout Nach»richt von dem, was der König von Sennaar ausgeübt »hatte, mitzutheilen. So bald jener dies erfuhr, be»schloß er sogleich dem König von Sennaar den Krieg »anzukündigen; er ward aber kurz darauf in einer Meu»terey von den Soldaten erschlagen. Er regierte zwey »Jahre, ihm folgte Tisilis des Yasous Bruder, und

»saß

»saß drey Jahre und drey Monate auf dem Thron. Auf »Tisilis folgte Dustas, ein Enkel des Yasous, welcher »sich das Reich mit Gewalt anmaßte, dessen erster Mi»nister er als der Sohn einer Schwester von Yasous »war. Dustas ward vom Thron gestossen, und starb »bald darauf. David, Yasous Sohn, folgte ihm und »regierte fünf Jahre und fünf Monate. Die Mönche, »welche unter Dustas Regierung nach Ethiopien kamen, »wurden als David den Thron bestieg von seinen An»hängern zu Tode gesteinigt. Ein Sohn Michaels, den »er von einer Sklavin hatte, und der nur erst sechs»Jahr alt war, ward zugleich mit ihm gesteinigt. Es »war sein vierter Sohn. Ich machte den Yasous glau»ben, daß die Franzosen einerley Religion mit den »Ethiopiern hätten. ꝛc.«

Wir lernen aus diesem Briefe, daß ein sechsjähriger Knabe, und Sohn eines dieser Priester zugleich mit ihnen gesteinigt ward: und man sieht seinen Steinhaufen zugleich mit denen von den übrigen. Wenn sich welche, die man für Priester hielte, in Abyssinien einschlichen, so war es die gewöhnliche Probe, daß man ihnen Weiber anbot, weil man wußte, daß sie nicht heyrathen durften. Ich vermuthe, daß vielleicht einer unter ihnen, um nicht entdeckt zu werden, das Gelübde der Keuschheit brach, und daß dies Kind eine Folge davon war, aber nicht die einzige, denn er hatte noch drey andre wie Enoch in seinem Briefe sagt. Dies war vielleicht die Ursache, warum die Katholicken jener Zeiten ihre Verdienste lieber gar nicht erwähnten, um nicht das Andenken an ihre Fehler zugleich mit zu erneuern.

Wir wissen zwar, daß seit Dustas Zeiten Mönche in Ethiopien waren, wir wüßten aber doch nicht, wer sie waren, wenn nicht ein Kapuziner Theodosius Volpi 1774. zu Rom eine kleine Schrift bekannt gemacht hätte,

hätte, die mir mein gelehrter Freund Daines Barrington überschickte. Ihre Nahmen heissen darin Liberato de Wies, apostolischer Präfect in Oesterreich, Michael Pius von Zerbe im Paduanischen, und Samuel de Leumo im Mayländischen. Die Nachricht von ihrem Tode stimmt mit der obigen überein, obgleich der Herausgeber das Steinigen des Kindes, und die Existenz der drey andern Früchte der seraphischen Mission des Vaters Michael Pius von Zerbe verschweigt. Das mit seinem Vater gesteinigte Kind war nach Elias Bericht sechs Jahre alt, und Michaels vierter Sohn: da dies Unglück sich nun 1714. zutrug, so bringt dies die Ankunft dieser Väter in Nubien ohngefähr auf die Zeit zurück, da du Roule ermordet ward. So genau läßt sich Schwärmerey und falsche Religion mit jedem Verbrechen verbinden.

Die barbarischen Mönche waren noch nicht zufrieden, ob ihnen gleich ihre erste Bitte gewillfahret ward, sondern ihre Rachsucht erstreckte sich auch auf Abba Gregorius, den abyssinischen Priester und Dollmetscher. Allein nach gehöriger Untersuchung fand David, daß Gregorius sich zwar zu den Mönchen nach Walkayt begeben, um bey ihnen zu bleiben, daß dies aber auf ausdrücklichen Befehl seines Königs des Oustas geschehen, er weigerte sich also schlechterdings ihn zu bestrafen, gab ihn ohne weitere Untersuchung und Verweis frey, und erlaubte ihm in sein Vaterland zurück zu kehren.

Unterdessen daß David sich damit zu Gondar beschäftigte, erhielt er die Nachricht, daß sein Bruder Bacuffa sich von den Gallas wegbegeben, und jetzt in der kleinen Stadt Wetan in Begemder aufhalte. Er war einer von den funfzig Prinzen der königlichen Familie, die auf dem Berge Wechne' in Freyheit gesetzt wurden, als man Oustas Sohn zum Könige machen wollte, und der einzige, welcher sich weigerte nach seines

Bruders Thronbesteigung dahin zurück zu kehren. David schickte deswegen den Azalessi, Guebra Mehedin, und Badjerund Welled de l'Oul nach Wetan, wo sie den Bacuffa überraschten, gefangen nahmen und nach dem Berg Wechne führten, nachdem sie ihm ein kleines Stück von der Nasenspitze abgeschnitten, welches kaum sichtbar war, als er den Thron bestieg.

Kasmati Georgis war ebenfalls unter der Regierung des letzten Königs auf den Berg verbannt, und stiftete daselbst eine vertraute Freundschaft mit David. Er hatte auch eine Schwester von Ozoro Mamet geheyrathet, mit der Yasous verschiedne Kinder zeugte, insonderheit den Prinzen Welleta Georgis, der ein regierungsfähiges Alter hatte und ebenfalls auf dem Berge eingesperrt war. Als David den Thron bestieg, vergaß er seinen alten Freund auf dem Berge nicht; als er durch Emfras passirte schickte er nach Wechne und ließ den Kasmati Georgis herunter und nach dem königlichen Pallast zu Arringo in Begemder bringen, wo er den Sommer zuzubringen gedachte, bey seiner Zurückkunft gab er ihm die Statthalterschaft von Gojam, und als sein geliebter und von ihm sehr betrauerter Oheim Agne um diese Zeit starb, so ernannte er den Georgis an seine Stelle zum Betwudet.

In diesem Jahre starb der Abuna Marcus; und die Ankunft des neuen Abuna Christodulus am 3ten Nov. machte eine Versammlung der Geistlichkeit unumgänglich nothwendig, obgleich der König wegen der Gesinnungen, welche die Geistlichkeit während der ganzen Zeit ihrer Versammlung bewies, keinen grossen Trieb dazu hatte.

Es ist bereits mehrmals erinnert worden, daß die Mönche gleichsam in zwey Korps, in die von Debra Libanos, und die vom Abba Eustathius getheilt sind. Einige haben geglaubt, daß sich dieser Unterschied von

dem

dem Streite über die beyden Naturen in Christo herschreibe. Aber dies rührt von einem Mißverstande her; denn entstünde ein Streit über diese beyden Naturen, so würde die eine Parthey die andre für Ketzer erklären; jetzt aber kommt es auf einige wenige zweydeutige Worte an, um die Art und Weise, und den Zeitpunkt der Menschwerdung zu erklären; keine von diesen Meinungen wird zwar für ketzerisch geachtet, *) sie haben aber doch die Wirkung, daß beyde Sekten lebenslang Feinde sind.

Der Abuna ist das Haupt der abyssinischen Kirche, weil man aber weiß, daß er ein Sklave der Mahometaner ist, so versammlet sich die Geistlichkeit, bey seiner Ankunft und nach erhaltener königlicher Erlaubniß, auf einem grossen äusern Hofplatze vor dem Pallaste, wo er befragt wird, und wo er sich zu einer von beyden Meinungen erklären muß. Hat er richtige Nachrichten bekommen, so erklärt er sich für die stärkste und herrschende Parthey, zuweilen wird er aber durch die List derer, die um ihn sind, auf die schwächere gezogen. Ist er aber bey seiner Ankunft nicht gehörig unterrichtet, so weiß er oft gar nicht, was sein Ausspruch zu bedeuten hat, denn unter seinen Brüdern zu Cairo, wo er herkam, trift man keinen Schatten von diesem Zank an. Ueberdieses versteht er die Sprache, und die Worte nicht, darin ihre Meinung enthalten ist, weil solche der Kürze wegen weit mehr in sich begreifen sollen, als sie dem ersten Anschein nach zu thun scheinen, und für einen Fremden, man mag sie weitläuftiger oder buchstäblich erklären, gleich unverständlich bleiben. Nachdem der Abuna sich für seine Wahl erklärt hat, wird es dem Volke unter Trom-

*) Unstreitig sind beyde Meinungen eine wahre Ketzerey im eigentlichen Verstande, weil sie die Consubstantialität unsers Heylandes ausdrücklich leugnen.

melschlag bekannt gemacht, und dies nennt man Nagar Haimanout, oder die Proclamation des Glaubens. Diese Erklärung zieht die gewöhnliche Folge nach sich, daß das Haupt der einen Parthey lebenslang ein Feind des Haupts der andern Parthey wird.

Der König giebt die Erklärung seiner Meinung gleichfalls bey seiner Thronbesteigung von sich. Die Geistlichkeit behauptet, der König sollte dies vor einer deswegen zusammen geforderten Versammlung thun, der König leugnet hingegen, daß ihre Gegenwart dabey erforderlich sey, sondern sieht es für sein Vorrecht an, Zeit und Ort zu wählen, und kündigt dem Volke seine Meinung durch eine Proclamation an, zu einer Zeit und auf eine Art, die ihm am schicklichsten dazu scheint.

David hatte zwar seine Erlaubniß zu einer Versammlung der Geistlichkeit gegeben, hielt sich aber nicht verbunden ihr beyzuwohnen, und ließ deswegen den Mönchen von Debra Libanos und vom Abba Eustathius sagen, sich mit dem Betwudet Georgis zum Abuna zu begeben, ihn zu befragen, und seine Antwort dem Könige zu hinterbringen, der sie alsdenn dem Volke bekannt machen lassen wollte. Die Mönche von Debra Libanos sperrten sich dagegen, weil Georgis ihnen als ein bekannter eifriger Eustathianer nicht gleichgültig war. Sie erklärten, sie würden weder darauf hören noch achten was der Abuna sagen würde, ausser in des Königs Gegenwart: und darin hatte David gerade nicht Lust ihnen zu willfahren.

Der Betwudet Georgis, die ersten Staatsminister, und die angesehensten Personen um Gondar begaben sich auf königlichen Befehl zum Abuna. Der Betwudet verlangte seine Erklärung von ihm, er gab aber blos die unbestimmte Antwort: sein Glaube wäre völlig eben derselbe, als der vom Abba Marcus

eus und Abba Sanuda, als den alten und orthodoxen Abunas.

Diese Antwort ließ jeder Parthey die Freyheit zu glauben, der Abuna sey auf ihrer Seite. Diese Ausflucht befriedigte den König nicht, sondern er befahl dem Betwudet ohne den Abuna weiter darum zu fragen, die Proclamation in Ausdrücken der Lehre der Mönche vom Abba Eustathius zu machen. Hierdurch wurden die Mönche von Debra Libanos äuserst aufgebracht. Sie liefen insgesammt nach des Itchegués Hause, welcher ihr General, oder Superior des Klosters ist, und hier faßten sie die heftigsten Entschlüsse, und erklärten, daß sie lieber insgesammt bis auf den letzten Mann sterben wollten, um ihre Privilegien und die Freyheit ihrer Versammlungen zu erhalten. Von hier rannten sie zum Abuna, ohne bey dem Könige um Erlaubniß angehalten zu haben: als sie ihn befragten, erhielten sie eine ihren Wünschen vollkommen entsprechende Antwort, die völlig mit ihrer Meinung übereinstimmte: „Ein Gott, vom Vater allein, vollkommen vereinigt mit einem menschlichen Körper, consubstantial mit dem unsrigen und durch diese Vereinigung der Messias.“ Dies war gerade das Gegentheil von dem, was den Tag zuvor auf königlichen Befehl an den Thoren des Pallasts proclamirt worden war: ein vollkommner Gott und vollkommner Mensch, durch die Vereinigung ein Christus, dessen Körper aus einer kostbaren Substanz, Bahery genannt, zusammengesetzt ist, die nicht consubstantial mit der unsrigen ist, oder von seiner Mutter herkommt.

Hätten sie es hierbey bewenden lassen, so war es gut, aber der Sieg war zu groß, zu unerwartet, zu vollkommen, um sich ohne Triumph ruhig zu verhalten. Sie kehrten vor Freude auser sich vom Abuna zurück, schrien und sangen, vornemlich eine Art von Gesang, oder ein Hallelujah, das sonst nur bey einem Siege über

die Ungläubigen gewöhnlich ist. Wie sie bey dem Eingange des königlichen Pallasts vorbey giengen, riethen ihnen einige Officiers der Haustruppen Azage Zakery, Azage Tecla Haimanout, und Badjerund Welleta David, mässige und friedliebende Männer, sich doch an dem, was sie gethan, zu begnügen, aus einander und nach Hause zu gehen, ehe ihnen ein Unglück wiederführe. Aber sie waren viel zu aufgeblasen: sie verdoppelten ihre Gesänge, und auf diese Art versammleten sie sich in des Itchegue Wohnung, um zu überlegen, was ferner zu thun wäre, als einer der Propheten oder Träumer erklärte: Gott habe seine Augen eröfnet, und da habe er einen Engel mit flammendem Schwerd die Thüre des Itchegue bewachen gesehen, woraus sie denn den Schluß zogen, daß sie bey einer solchen Schildwache völlig sicher wären.

Das aufrührische Betragen der Mönche hatte den König unterdessen sehr aufgebracht: er bedachte sich keinen Augenblick über die Art, wie er sie bestrafen sollte. Weil sie den nur bey Siegen über die Ungläubigen gebräuchlichen Gesang angestimmt hatten, womit sie vornemlich auf den König zielten, so schickte er ein Korps heydnischer Gallas ab, sie zu bestrafen. Diese umringten das Haus des Itchegue, wo die Mönche versammlet waren, brachen die Thüre mit Gewalt auf, fielen über die wehrlosen Priester (weil sich der Engel mit dem flammenden Schwerd nicht darein mengte) her, und hieben in einem Augenblick hundert der Vornehmsten nieder, darauf sprangen sie mit ihren blutigen Schwerdtern auf die Gasse, und ermordeten auch die, welche der Procession beywohnten, und immerfort sangen. Gondar sahe aus wie eine mit stürmender Hand eroberte Stadt, die Gassen waren mit Todten und Sterbenden bedeckt, und das Metzeln dauerte bis an den folgenden

genden Mittag fort, da der König Befehl gab es einzustellen.

David hatte sich nun an die Mönche gerochen, dachte aber doch dem Abuna auch eine Kränkung wegen seines doppelseitigen Betragens schuldig zu seyn. Er ließ ihn also durch Soldaten aus seinem Hause holen, und an das Thor des Pallasts bringen, wo der arme Mann sich alle Augenblicke vermuthete, den blutigen Djawi in die Hände zu fallen. Nachdem er sich eine Zeitlang an sein panisches Schrecken ergötzt hatte, befahl er, daß er sich dicht bey der Paucke niedersetzen sollte, und es muste von neuem in des Königs Gegenwart dem Volke unter Pauckenschlag ein Glaubensbekenntniß bekannt gemacht werden, das in allen Stücken mit dem überein kam, das der Betwudet Georgis den ersten Tag proclamirt hatte, und dem gerade entgegen lief, was der Abuna den Mönchen von Debra Libanos erklärte, und was den Tumult veranlaßte.

Dieses blutige Morden ohne Unterschied der Personen betraf zu viele würdige und angesehene Männer, als daß es nicht unter den Vornehmen, sowohl innerhalb als ausserhalb des Pallastes, viel Misvergnügen hätte erregen sollen. Man fieng an öffentlich von Zusammenverschwörungen gegen den König zu reden, wovon sich die Früchte bald zeigten. David ward krank, und die um ihn waren suchten ihn zu überreden, daß es die Folgen von Beschädigungen wären, die er vor kurzem durch einen Fall vom Pferde genommen. Aber bey einer Rathsversammlung am 9ten März 1719. entdeckte sich, und ward bewiesen, daß Kasmati Late und Ras Georgis den Haushofmeister Kutcho gebraucht hatten, dem Könige ein starkes Gift beyzubringen, welches der König aus den Händen eines Mahometaners empfieng. Ras Georgis ward in die Rathsversammlung gebracht, und konnte die Sache schwerlich leugnen, worauf sein

einziger Sohn vor ihm in Stücken gehauen, und der Vater darauf geblendet ward. Der Haushofmeister Kutcho, und der Mahometaner, welcher das Gift gab, wurden vor dem Pallaste in Stücken gehauen, und die zerstümmelten Körper den Hunden vorgeworfen. Der König verschied denselben Abend unter grossen Schmerzen.

Des Königs Liebling, der Betwudet Georgis, fand sich nun in einer sehr gefährlichen Lage. Sein Beschützer David war tod, und er war nun allein da, um von den blutigen Maasregeln Rechenschaft zu geben, wovon man ihn durchgängig für den Urheber hielt. Es war also schlechterdings nothwendig, wo möglich für einen Nachfolger aus Davids eigner Familie zu sorgen, um den Verfolgungen gegen ihn wegen der Maasregeln vorzubeugen, die der König als seine eignen angenommen, und als solche ausgeführt hatte.

Wir haben bereits erinnert, daß er während seiner Verbannung auf dem Berge Wechne durch Oustas dort zuerst eine Freundschaft mit dem David stiftete, und hernach zu eben der Zeit mit einem andern Prinzen Ayto Welled Georgis, Yasous Sohn von der Ozoro Mamet, deren Schwester Georgis geheyrathet hatte, wodurch er Oheim des Ayto Welled Georgis ward. Da dieser Prinz bey männlichen Jahren war, so hielte er sich dadurch für völlig gesichert: er verlor deswegen keine Zeit, ließ sein Haus, darin sich gerade eine Anzahl der angesehensten Männer versammlet hatten, rings herum mit Soldaten besetzen, und that der Versammlung den Vorschlag, den Welled Georgis zum Nachfolger Davids zu erklären. Weil sie sich in den Händen der Soldaten sahen, und aus den letzten Beyspielen wußten, daß Georgis sie nicht sehr gelinde behandeln würde, so nahmen sie eine freundliche Miene an, und genehmigten ohne Bedenken den Vorschlag des Betwudet; Lika Jonathan,

einer

einer der obersten bürgerlichen Richter, übernahm das Amt eines Herolds, und proclamirte mit vernehmlicher Stimme: „Ayto Welled Georgis, Bruder unsers verstorbnen Königs David, und Sohn unsers grossen Königs Yasous, ist nun unser König. Betrauert euren verstorbnen König, aber freuet euch über den König, der jetzt lebt.“ Dies ist der gewöhnliche Stil von dergleichen Proclamationen. Nun folgten gegenseitige Glückwünsche, und Versprechungen unter der Versammlung, aber mit sehr verschiedenen Gesinnungen.

Die ganze Gesellschaft begab sich unter Bedeckung eines Korps Bogenschützen, und eines andern von Musketiers, unter Anführung des Betwuder Georgis auf den grossen Platz vor dem königlichen Pallast, um den König unter Pauckenschall, auf eben die Art wie in des Betwudets Hause, zu proclamiren. Sie fanden die Paucke in Bereitschaft, und die sämmtlichen königlichen Haustruppen unter den Waffen vor derselben gestellt. Beym Anblick ihrer Kameraden verliessen die Soldaten den Betwudet, und begaben sich an einen besondern Platz, den jene für sie frey gelassen hatten. Sogleich ward die Paucke geschlagen, und ausgerufen, Bacuffa, Yasous Sohn, ist unser König; betrauert den verstorbnen, und freuet euch über den lebenden König. Ein lauter Zuruf des Volks erschallte, und ward von den Soldaten bekräftigt: und Bacuffas Nahme ertönte mit allgemeinem Freudengeschrey. Einige der Vornehmsten des Reichs giengen darauf in das Zimmer der Rathsversammlung, und fertigten ein ansehnliches Korps Truppen mit den dazu gehörigen Officiers ab, um den König von Wechne abzuholen, und zu begleiten.

Bey ihrer Ankunft fanden sie die Gesinnungen der Prinzen in Ansehung dieser Wahl sehr von denjenigen, die das Volk bezeugt hatte, verschieden. Sie erklärten einstimmig, daß sie mit dieser Wahl nicht zufrieden

wären. Sie machten dem Bacuffa Vorwürfe wegen seiner viehischen Sitten, wegen seiner heftigen, ungeselligen, unerbittlichen Gesinnungen, wovon sie, wie sie sagten, die grausamsten Folgen zu befürchten hätten. Sie machten diese Einwürfe auch nicht ohne wichtige Ursachen, denn als Bacuffa vom Berge entwischte, und zu den Gallas flüchtete, so nahm er unter ihnen viel von ihren wilden Sitten an, welche weder die Einwohner noch die Armee zu beurtheilen Gelegenheit gehabt hatten. Als ein entschloßner, thätiger und politischer Prinz war er dazu gemacht die Zügel der Regierung in unruhigen Zeiten in Händen zu haben, aber seine mißtrauische Denkungsart und die Geringschätzung des menschlichen Lebens machten seine Regierung, wie man es befürchtete, zu einem beständigen Schauplatz blutiger Auftritte, so daß man ihn ohngeachtet seines guten Verstandes und vieler Handlungen, die Kenntnisse und Gerechtigkeit verriethen, als einen blutdürstigen, unbarmherzigen Tyrannen betrachtet, an den man nicht ohne den größten Abscheu gedenken kann.

Auf die erste Nachricht von der Empörung der Prinzen auf dem Berge Wechne' brach der Statthalter von Begemder Kasmati Amha Yasous mit allen seinen Truppen auf, und lagerte sich unten am Berge. Hierauf empfieng er den Bacuffa als König, nachdem er ihn aus der Gewalt seiner Verwandten befreyet hatte. Um allen Unruhen in Zukunft so viel als möglich vorzubeugen, nöthigte er die verschiednen Linien der königlichen Familie sich mit einander auszusöhnen: Bacuffa mußte auf der einen Seite schwören, daß er alles ihm auf dem Berge angethane Unrecht vergessen und nicht rächen wollte, und die Prinzen auf dem Berge mußten schwören, daß sie an alle alten Verdrießlichkeiten ebenfalls nicht weiter gedenken, den Bacuffa als König anerkennen, und während seiner Regierung ihm weiter keinen Verdruß

durch

durch Entfliehen oder Anstiftung von Meutereyen machen wollten.

Weil es Nacht war, so blieb Bacuffa im Hause des Azage Assarat, und kam den folgenden Morgen nach Serbraxos; von da schickte er zu den Mönchen von Tedda mit dem Befehl, ihn dort zu erwarten. Von Tedda begab er sich nach Gondar, wo ihn der Abuna und Itchegue unter dem freudigen Zuruf einer erstaunlichen Menge Volks empfiengen.

Bacuffa

1719 — 1729.

Blutiges Regiment. — Vertilgt die Zusammenverschwornen. Stellt sich tod. Erwirbt sich die Gunst des Volks.

Rechtschaffene Männer, die ihr Vaterland liebten, sahen die gefährliche Lage, worin es sich damals befand. Täglich zeigten sich Beyspiele von der zunehmenden Gleichgültigkeit gegen eine Regierungsform, die man seit den ältesten Zeiten für heilig gehalten hatte, und Männer von Gewicht glaubten bey jedem geringen Verdruß, welcher vorfiel, eine Parthey formiren, und nichts weniger unternehmen zu müssen, als ihre Hände in das Blut ihres Regenten zu tauchen.

Es war also ein Prinz mit den erforderlichen Eigenschaften nöthig, um diesen abscheulichen Mißbräuchen einen Riegel vorzuschieben, ehe sie den Staat in Ruin und Anarchie versetzten. Den Bacuffa hielte man für den Prinzen, der diesen Erwartungen entsprechen würde, und am Ende fand es sich, daß er sie übertraf. Er war verschwiegen, geheim, und in seinen Absichten unergründlich, mit Soldaten umgeben, die seine eignen Skla-

ven

ven waren, und von neuen Dienern, die er selbst eingesetzt hatte, wodurch er sich die Tyrannen vom Halse schafte, die sich ihrem Monarchen bey der geringsten Veranlassung widersetzten. Eine Verschwörung folgte auf die andre, und eine Rebellion auf die andre, sie wurden aber alle durch die überlegene Thätigkeit und Geschicklichkeit des Königs in der Geburt erstickt.

Ich habe bereits erinnert, daß die Gallas ihm den Nahmen Bacuffa gaben: um sich nach der oft gedachten Gewohnheit der Abyssinier zu richten, nahm er noch zwey andre an, nemlich seinen Taufnahmen Atzham Georgis, und Adebar Segued, d. i. in den Städten und bewohnten Plätzen verehrt, der ihm bey der Krönung gegeben ward. Der Nahme Bacuffa, d. i. der Unerbittliche, gereichte ihm um so weniger zum Nachtheil, weil er ihm bereits während seines Privatlebens von unpartheyischen Fremden vermöge ihrer eignen Bemerkung gegeben war: sein ganzes Betragen zeigte in der Folge, wie richtig man ihn beurtheilt hatte.

Der König hat einen Diener um sich, den man seinen Geschichtschreiber nennen könnte. Er ist zugleich der Siegelbewahrer, und verbunden von allen Handlungen des Königs, sie mögen gut oder schlecht seyn, ein Tagebuch zu halten, ohne jedoch seine Anmerkungen hinzu zu fügen. Dies wird bey des Königs Absterben, oder kurz darauf der Rathsversammlung übergeben, die es überlieset, alles unrichtige ausstreicht, und dafür wesentliche Thatsachen, sie mögen absichtlich ausgelassen seyn oder nicht, einschaltet. Dies wäre zu Bacuffas Zeiten ein gefährliches Buch gewesen, aber eben deswegen wollte sich niemand dieser Gefahr unterziehen: so gar nach seinem Tode hatte seine besondre Aufführung die Folge, daß niemand diesen Mangel ersetzen wollte, weil man sich durchgängig in Abyssinien einbildet, daß er bis auf den heutigen Tag lebt, und einmal wieder mit seinen fürch-

fürchterlichen Eigenschaften auftreten wird. Von diesem Umstande rührt es her; daß wir nichts vollständiges von der Regierung dieses Königs haben. Nur wenige Anekdoten, und zum Theil sehr seltsame, sind erhalten worden. Für jetzt lese ich davon nur diejenigen aus, welche zu dem Gegenstande gehören, den ich bearbeite.

Bacuffa hielt viel auf Wahrsagereyen, Träume und Prophezeihungen, wie alle Abyssinier, aber er bekam durch seinen Aufenthalt bey den Heyden, zu denen er floh, noch einen weit grössern Hang dazu. Als er eines Tages allein gieng, sahe er einen Priester aufmerksam Acht geben, was für Formen kleine, in einer gewissen Länge abgeschnittene Stückgen Stroh auf einem Teiche annahmen, in den ein kleiner Bach fiel. Aus der Verbindung derselben in gewisse Figuren oder Buchstaben sucht man eine Antwort auf eine vorgelegte Frage herauszubringen, welche, wenn man diesen Müssiggängern glauben will, untrüglich ist.

Man sagt, Bacuffa habe, als ein armer Mann verkleidet, diesen Priester gefragt, was er untersuche? Dieser habe darauf geantwortet, er wolle wissen, ob der König einen Sohn bekommen, und wer nach ihm den Thron besteigen werde. Der König erwartete die Untersuchung geduldig, und die Antwort kam heraus: Er würde einen Sohn bekommen, aber nach ihm würde ein gewisser Welleta Georgis dreyßig Jahre regieren, und weder sein Sohn noch ein Abkömmling von ihm seyn. Diese unglückliche Prophezeihung erfüllte seine ganze Seele, er verbarg sie aber, ohne jemand das geringste davon zu sagen, in seinem Herzen, fest entschlossen, die Hoffnung eines jeden Welleta Georgis zu vereiteln, der so unglücklich seyn würde, nur den Schein einiger Möglichkeit vor sich zu haben, dereinst nach ihm die Krone zu erlangen. Manche unschuldige Männer aus verschiednen Gegenden verschwanden wegen dieses ihnen unbekannten

Verbrechens, und eilf Prinzen, einige sagen noch mehrere, verloren ihr Leben auf dem Berge Wechne', weil sie einen in Abyssinien gewöhnlichen Namen führten, ohne irgend eine Verrätherey begangen zu haben, oder daß man einmal einen Verdacht hatte, wessen man sie beschuldigen könnte. Die Unterthanen aus allen Ständen überfiel eine Furcht, ohne daß daraus ein Plan sich zu widersetzen, entstanden wäre, welches hinlänglich bewies, daß der König es dahin gebracht hatte, alle Bündnisse unter seinen Unterthanen zu vernichten, und den Geist der Rebellion, der unter den letzten Regierungen solche unglückliche Folgen hatte, bis auf die Wurzel auszurotten.

Es ist bey den abyssinischen Königen, zumal in Friedenszeiten, die Gewohnheit, zuweilen auf eine Zeitlang zu verschwinden, ohne vorher etwas davon zu sagen. Zuweilen begleiten ihn ein oder zwey getreue Diener, unter dem Vorwande andrer Geschäfte, in einiger Entfernung, und haben ein wachsames Auge auf ihn, indessen daß er auf verschiedne Weise verkleidet, sich in die Gegenden begiebt, die er sich vorgenommen hat zu besuchen. Auf einer dieser geheimen Reisen nach Kuara, einer nordöstlich von Abyssinien, nahe an den Grenzen von Sennaar liegenden Provinz, bekam Bacuffa entweder würklich ein Fieber, eine in diesem ungesunden Lande gewöhnliche Krankheit, oder stellte sich wenigstens so. Er befand sich damals in einem armen Dorfe, welches den Dienern eines vornehmen Mannes gehörte, welcher auf einem Hügel, gleich über dem Dorfe, in einer gemäßigten und gesunden Luft wohnte. Der gastfreundschaftliche Besitzer schaffte ihn, sobald er hörte, daß ein Fremder krank geworden, hinauf in sein Haus, und erzeigte dem kranken Gast alle Aufmerksamkeit, die ihm seine menschenfreundliche Seele einflößte. Dieser erlangte seine Gesundheit bald wieder, da unterdessen der

gütige Beystand, und die unermüdete Sorgfalt der schönen Tochter des Hauses einen tiefen Eindruck auf ihn machte, und ihn zu den größten Verbindlichkeiten verpflichtete.

Die Familie bestund aus fünf jungen Söhnen in der Blüte der Jahre, und einer Tochter Namens Berhan Magass (die Glorie der Anmuth), die ausserordentlich schön, artig, sanft, und über ihre Jahre klug und verständig war, der Liebling sowohl ihrer eignen Familie, als der ganzen Nachbarschaft.

Sobald Bacuffa wieder gesund war, eilte er geschwind wieder nach seinem Pallast zurück, und erschien früh morgens im Gericht, die Partheyen anzuhören, welches bey diesen Königen die erste Beschäftigung des Morgens ist.

Gleich darauf ward ein Gevollmächtigter mit gehörigem Gefolge und einer Bedeckung nach Kuara abgefertigt, und Berhan Magass aus ihres Vaters Hause gehohlt, ohne zu wissen wohin: aber ihr Erstaunen stieg aufs höchste, als sie dem Könige vorgestellt, und an ihn verheyrathet ward, ohne daß Einwendungen oder Bedingungen gemacht werden durften. Sie gewann sein Zutrauen, und behielte es so lange als er lebte, ob er gleich eben so wenig etwas darin suchte, einer einzigen Gemalin treu zu bleiben als seine Vorgänger thaten. Er hatte viele Mätressen, beobachtete aber mit diesen die sonderbare Gewohnheit, daß er mit keiner, die schöne Berhan Magass ausgenommen, zu Bette gieng, ohne sie so mit Wein und Branntwein zu betrinken, daß sie nicht wußten was mit ihnen vorgegangen war.

Während der Zeit daß Bacuffa auf seiner verborgenen Reise nach Kuara begriffen war, schmiedete man zu Gondar gefährliche Anschläge zu einer Rebellion, und zwar unter Anführung der Schwester des Königs Ozoro Welleta Raphael, einer sehr ehrgeizigen Prinzessin, von

einem

einem unruhigen, unternehmenden Charakter. Ihr Bruder schlug es aus, ihr einige entledigte Kronländereyen zu geben, die keinen Eigenthümer mehr hatten, dafür glaubte sie dem Bacuffa keine geringere Rache schuldig zu seyn, als ihn vom Throne zu jagen. In der Absicht zog sie verschiedene angesehene Männer in ihr Interesse, und vornehmlich die schwarzen Bedienten des Pallasts, welche unmittelbar um den König sind. Diese sollten sich seiner gleich nach der Zurückkunft bemächtigen, oder ihn hinrichten. Die Meuterey ward dem Könige aber mit allen ihren Umständen entdeckt.

Zu Bartcho, ohngefehr eine Tagereise von Gondar, stand ein altes verlassenes Haus des Königs Yasous in einer weiten Ebene. Unter dem Vorwande das Haus wieder herzustellen oder vielmehr geschwinde zu seiner Aufnahme zuzubereiten, befahl der König, daß sich alle schwarzen Sklaven nebst einigen ihrer Anführer von Gondar dahin begeben sollten. Zugleich erhielt Kasmati Waragna Befehl, sich mit tausend Reutern von seinen Galla Djawi einzustellen. Er kam mit den schwarzen Sklaven fast zu gleicher Zeit in Bartcho an, die, weil sie nichts arges vermutheten, unbewaffnet und zu Fuß waren. Nachdem er ihnen einen scharfen Verweis gegeben, ließ er sie alle durch den Waragna niedermachen. Gleich darauf schickte er Befehl nach Gondar, dort auch die übrigen zu ermorden. Diese Hinrichtung legte den Grund zu einem Haß, welcher bis auf den heutigen Tag, zwischen den Galla-Truppen und der schwarzen Reuterey fortdauert. Die letztern wurden damals abgeschaft, so wie seit der Zeit auch die Gallas, obgleich beyde ehemals vor Davids und Bacuffas Zeiten zu den königlichen Haustruppen gehörten. Welleta Raphael ward in derselben Nacht ergriffen und nach Walkayt ins Gefängniß gebracht, mit dem heimlichen Befehl, sie umzubringen, welches auch gleich geschahe.

Die

Die Königin gebar innerhalb Jahresfrist einen Sohn, den der Rath nach seinem Großvater Yasous nannte, dessen Andenken den Abyssiniern immer theuer bleiben wird. Die alte Furcht ward hierdurch erneuert, daß ein Welleta Georgis, (wie der Wahrsager verkündigte) dreyßig Jahre regieren würde. Dieser Gedanke plagte ihn mehr, als die vielen dadurch veranlaßten Mordthaten, und machte, daß er sich einen Plan ausdachte, wodurch er den künftigen Feind, der sich der Krone anmaßen und seinen Prinzen absetzen würde, gewiß zu entdecken hoffte. Zuerst verordnete er aber die Krönung der Königin, eine Ceremonie, die, wenn sie gehörig verrichtet wird, grosse Folgen nach sich zieht, weil sie dadurch zur Regentin, oder Iteghe', bey allen künftig möglichen minderjährigen Regierungen bestellt wird.

Nachdem er die Gemalin zur Iteghe' erklären lassen, gab er vor, er wäre krank: einige Tage verstrichen, ohne daß Hofnung zu seiner Genesung war, endlich ward die Nachricht von des Königs Tode bekannt gemacht. Die Freude war so groß und allgemein, daß niemand sie zu verbergen suchte. Jedermann fand sich von einer lästigen Furcht befreyet, die anfieng unerträglich zu werden. Verschiedene Prinzen entwischten vom Berge Wechne', um sich zur Wahl zu zeigen; einige wurden von den Grossen des Reichs gehohlt, welche sich mächtig genug dünkten, ihre Ernennung durchzusetzen. Man eilte, um einen Tag zum königlichen Begräbniß zu bestimmen, als Bacuffa auf einmal an dem Morgen eben dieses Tages im Gericht sitzend erschien, nebst der Iteghe', und der kleine Prinz Yasous saß zu seinen Füssen auf einem Stuhl.

Es war keine Gelegenheit die Schuldigen anzuklagen. Der ganze Hof, und alle Fremden, die um ihrer Geschäfte willen da waren, flohen, und ein allgemeines

Schrecken verbreitete sich durch alle Gassen von Gondar. Die Unterthanen von allen Klassen geriethen in Verzweiflung, weil sie alle ihre Freude über den Tod bezeugt hatten; und man hatte viel geringere Verbrechen bisher am Leben bestraft. Was aus diesem Tumult geworden seyn würde, läßt sich schwerlich bestimmen, hätte der König nicht plötzlich den Entschluß gefaßt, eine allgemeine Verzeihung und Amnestie an den Thüren des Pallasts bekannt machen zu lassen.

Vor dem äusern Thor des königlichen Pallasts stehen ein Paar grosse Paucken auf jeder Seite, welche der Löwe und das Lamm heissen. Der Löwe wird bey Proclamationen von Krieg, oder wenn Verschwörungen und Rebellionen entdeckt sind, oder wenn hohe Befehle bekannt gemacht werden, u. s. w. gebraucht. Das Lamm hört man blos bey wohlthätigen, friedfertigen Gelegenheiten, wenn die Krone etwas weggiebt, bey Verkündigung der Generalamnestie, bey Privatverzeihungen, oder wenn Strafbefehle aufgehoben werden. Die ganze Stadt war in der Erwartung sehr blutiger Befehle, als jedermann zu seiner größten Verwunderung die Stimme des Lammes *) hörte, ein sicheres Zeichen von Friede und Verzeihung. Gleich darauf erfolgte die Proclamation, darin den Einwohnern aller Klassen verboten ward, ihre Häuser zu verlassen, und der König gab einem jeden sein Wort zum Unterpfande der Sicherheit: allen Vornehmen ward zugleich befohlen, auf einem öffentlichen Platze im königlichen Pallaste, Ashoa genannt, vor dem Könige zu erscheinen.

Der

*) Diese Paucke ist von geschlagenem Silber. Die Abyssinier sagen, dieses Metall sey allein im Stande, den sanften Ton einer Proclamation des Friedens fortzupflanzen. Sie ward nach dem Rückzuge von Serbraxos von den Rebellen weggeschleppt.

Der König erschien weiß gekleidet, welches das Kleid des Friedens ist; das Haupt war entblößt, gekämmt und gesalbt, und sein Gesicht unbedeckt. Er trat bis an das Gitter der Gallerie hervor, ohngefehr zehn Fuß über die Zuschauer erhöhet, und hielt mit einem gnädigen, gesetzten, aber doch entschlossenen Wesen eine kurze Anrede an das Volk: „Er warf ihnen ihren Leichtsinn „und die Dreistigkeit vor, daß sie einen Mann wie „Oustas, der nicht von der königlichen Linie Salomons „gewesen, zum Könige von Abyssinien gemacht, daß sie „seinen Bruder Tecla Haimanout angereizt, ihren Vater „Yasous zu ermorden, daß sie hernach eben diesen seinen „Bruder Tecla Haimanout, und kürzlich auch den andern „Bruder David, seinen Vorgänger auf dem Throne, „hingerichtet hätten. Er habe alle Hauptanführer dieser „Verbrecher gehörig bestraft, wie es die Pflicht seines „Standes erfordere; wäre viel Blut vergossen worden, „so wären die entsetzlichen Verbrechen Schuld daran. „Weil er gewußt habe, daß die Ordnung wieder herge„stellt und die Verschwörungen unterdrückt wären, so „habe er sich tod gestellt, um dadurch anzuzeigen, daß „Bacuffa und seine blutigen Maasregeln nun ein Ende „hätten: Er sey nun wieder auferstanden, und zeige sich „ihnen als Aßham Georgis, Yasous des Grossen Sohn, „und befehle jedermann, zu Hause zu gehen, um sich der „Thronbesteigung eines neuen Königs zu erfreuen, unter „dem ihnen so lange Gerechtigkeit wiederfahren, und sie „ohne Furcht leben sollten, als sie den König verehrten, „den Gott über sie gesetzt und gesalbt hätte.“

Auf diese Rede folgte ein lautes Freudengeschrey: Lange lebe Bacuffa! Lange lebe Aßham Georgis! Man wußte es gewiß, daß dieser König sein Wort nie brach, oder bey seinen Versprechungen Ausflüchte suchte. Jedermann gieng also in Frieden nach Hause, als wenn nie Unruhen unter ihnen gewesen wären. Wie gewissenhaft

Bacuffa in diesem Punkte war, zeigte sich einige Tage darauf. Kasmati Georgis, ein Adelicher von grossem Ansehen, hatte des Königs Bruder, Hannes, heimlich von Wechne´ gebracht. Beyde wurden durch den Statthalter von Wechne´ gefangen, und in Ketten an den König geschickt. Das gewöhnliche Verfahren wäre gewesen, ihn gleich hinzurichten, weil er in dem ärgsten Grade des Hochverraths ergriffen worden; dies würde auch keinen Menschen beunruhigt haben; niemand hätte es für einen Bruch des königlichen gegebenen Worts gehalten. Bacuffa dachte inzwischen anders. Er schickte die Criminalrichter welche gewöhnlich über Todesverbrechen urtheilen, den beyden Gefangenen auf dem Wege nach Gondar entgegen, um sie an den Fuß des Bergs Wechne´ zurückzuführen, ihre Sache dort zu untersuchen, damit sie ohne seine Gegenwart und ohne seinen Einfluß abgeurtheilt werden mögte. Beyden wurde dort auch das Urthel gesprochen; dem Hannes ward der eine Arm abgehauen, und Georgis zum Statthalter von Walkayt ins Gefängniß geschickt, mit dem heimlichen Befehl ihn hinzurichten. Beydes ward vollzogen; Hannes erhielt seine Gesundheit so weit wieder, daß er zu meiner Zeit, ohngeachtet seiner Verstümmelung, auf dem abyssinischen Thron saß; es war aber eine offenbare Verletzung der Landesgesetze.

Man sagt, daß eine Entdeckung, die sich während des Königs verstellter Krankheit zutrug, diese plötzliche Veränderung in seinen Sitten hervorbrachte. Auf einer seiner heimlichen Reisen durch Begemder (die mächtigste Provinz nach Tigre´ in ganz Abyssinien, und bey weitem die mit allen am reichlichsten versehene), war der König als ein armer Mann verkleidet, schmutzig, und von der Länge des Weges und der Hitze sehr ermüdet, und kam in das Haus eines zwar nicht reichen, aber gut und edel denkenden Mannes, der sich durch seine Gerechtigkeit,

Güte,

Güte, und durch sein ganzes Betragen eine grosse Achtung und vielen Einfluß bey seinen Nachbarn zuwege gebracht hatte. Der Vater war alt und schwach, aber der Sohn in einem kraftvollen Alter. Letzterer stand eben in einem grossen Teiche vor des Vaters Hausthüre, und wusch sein eignes baumwollenes Gewand zum umhängen, welches ihre obere Bekleidung ist, eine Beschäftigung, die kein junger Mann in Abyssinien zu geringe hält.

Bacuffa warf sich, von Hitze ganz entkräftet, unter dem Schatten eines Baumes nieder, und bat den jungen Mann mit einer verstellten Stimme und Dialekt, sein Kleid auch zu waschen, wenn er mit dem seinigen fertig wäre. Der junge Mann war sehr bereitwillig dazu, legte sein eignes Kleid bey Seite, und fieng an, des Fremden seines sehr emsig zu waschen. Unterdessen that der Fremde allerley Fragen über den König, was er von ihm hielte. Jener erwiderte, er habe nie darüber nachgedacht. Bacuffa drang inzwischen während seiner Beschäfftigung immer stärker mit Fragen in ihn, erhielt aber gar keine Antwort. Endlich konnte der junge Mann sich nicht länger halten, sondern wickelte das nasse Kleid zusammen, warf es dem Fremden hin, und sagte: ich dachte, als ihr mich batet, das Kleid zu waschen, daß ich eine menschenfreundliche Handlung an einem armen, abgematteten und vielleicht halb verhungerten Galla thäte. Seitdem ich es aber in Händen habe, merke ich, daß ihr ein Lehrer der Könige und Adelichen, ein Anführer von Armeen, und Verfertiger der Gesetze seyd. Nehmet euer Kleid und waschet es selbst, das ist eine Beschäftigung, wozu euch die Vorsehung ausersehen hat: sie ist eine weit sichrere, und ihr habt alsdenn nicht so viel Zeit eure Obern zu tadeln, welches nie eine schickliche und nützliche Beschäfftigung für einen Mann, wie ihr, seyn kann.

Der König gieng mit seinem nassen Kleide und diesem Verweise fort, ließ diesen Mann nach seiner Zurückkunft nach Gondar hohlen, und erhob ihn in kurzer Zeit zu den ersten Stellen im Reiche. Er besaß des Königs ganzes Zutrauen, und er verdiente es. Er war der Einzige, dem der König seine Furcht entdeckte, daß sich ein Welleta Georgis seiner Krone bemächtigen würde. Während daß Bacuffa sich krank stellte, und bloß die Königin und dieser Bediente bey ihm waren, bezeigte er zuerst einige Verwunderung, daß bey allen langen und vielfältigen Untersuchungen kein Welleta Georgis entdeckt worden, und hernach ließ er einige Worte fallen, als ob er an der Wahrheit dieser Prophezeihung zweifle.

Badjerund Waragna, so hieß dieser Vertraute des Königs, behauptete mit vieler Bescheidenheit, daß es eine Versuchung des Teufels seyn könne, um ihm dadurch seinen Untergang zuzuziehen. Er stellte dem Könige vor, daß nach seiner eignen Erzählung dieser Welleta Georgis keine Macht über ihn hätte, sondern erst zu seines Sohnes Zeiten erscheinen sollte. Er bat ihn also, alle Gedanken an diese Prophezeihung bey Seite zu legen, und sein Vertrauen in Ansehung der Nachfolge seines Sohnes auf Gottes Gnade und auf das Gebet, auf die Liebe und Klugheit der Königin zu setzen. Die Iteghé schwieg die ganze Zeit stille, und bat darauf den König, ihr diese Prophezeihung nach allen ihren Umständen zu wiederhohlen, welches er aufs genaueste that. Ich wünsche, fieng sie lächelnd an, daß dieser Welleta Georgis uns nicht näher ist, als wir denken: vielleicht ist er gar im Pallaste. Im Pallaste, fiel der König ganz erschrocken ein? Ich zweifle nicht daran, versetzte die Königin; wie wenn ich seibst, eure Gemalin, es wäre? Denn Welleta Georgis ist der Nahme, den ich in der Taufe empfieng. Da ihr mich nun neulich krönen lassen, so muß ich eurer eignen Absicht nach

Regentin

Regentin werden, wenn euer Sohn oder Enkel minderjährig zum Thron gelangen sollte.

Ob der König dadurch überzeugt ward oder nicht, läßt sich nicht bestimmen, wenigstens hörte er von der Zeit an auf, den Nahmen Welleta Georgis zu verfolgen. Dies hat mir die Königin selbst zu wiederholten malen unter andern Anekdoten von dieser sonderbaren Regierung erzählt. Sie war meine große Gönnerin zu Gondar, und ließ mir ihren Schutz in den mißlichsten Umständen beständig angedeihen. Die Wahrsagung ward bestätigt, denn sie blieb volle dreyßig Jahre Regentin, bis sie durch einen albernen Ehrgeiz ihrer eignen Familie einen Herrn bekam, der ihrem Einfluß ein Ende machte, ausser dem, den sie durch exemplarischen frommen Wandel, und durch ihre ausgebreitete Mildthätigkeit behielt.

Der König starb nach einer sehr thätigen Regierung, und nachdem er den größten Theil des Adels um Gondar, der in einem Alter war, daß er Einfluß unter den vorigen Regierungen hatte haben können, hinrichten lassen. Dies hat sein Andenken verhaßt gemacht, ob es gleich allgemein anerkannt wird, daß er das Reich von einer aristokratischen oder demokratischen Regierung befreyte, die beyde nicht mit der Landesverfassung bestehen konnten, und die Monarchie in ihrem innersten Grunde erschütterten.

Die Königin verheelte mit vieler Klugheit den Todestag des Königs. Nach dem letzten Versuch war auch niemand, der es wagte so geschwind zu glauben, daß der König würklich todt war: ein jeder hütete sich für eine neue Auferstehung. In der Zwischenzeit ließ sie ihre Brüder aus Kuara kommen, und befestigte ihres Sohnes und ihre eigene Regierung dadurch, daß sie die vornehmsten Stellen im Staate solchen Männern gab, die ihrer Familie sehr zugethan waren, so daß niemand es wagte, obgleich ihr Prinz noch ein Kind war, etwas

vorzunehmen. Auch nicht einmal nachdem die Wahrheit von des Königs würklichem Tode bekannt worden war, weil sich noch viele Jahre nachher zu verschiedenen Zeiten immer Männer von Ansehen fanden, die behaupteten, ihn hin und wieder lebendig gesehen zu haben. Ob sie dazu angestiftet waren, oder selbst besondre Ursachen dazu hatten, läßt sich schwerlich bestimmen.

Yasous II. oder Adiam Segued.

1729 — 1753.

Rebellion zu Anfange seiner Regierung. Er liebt die Jagd, das Bauen, und die Künste des Friedens. Greift Sennaar an. Verliert seine Armee. Erobert Samayat. Nimmt Baady, den König von Sennaar, in Schutz.

Ausser der Königin, Yasous Mutter, hatte Bacuffa noch etliche Gemalinnen, und Kinder mit ihnen. Keine hatte aber Gewicht oder einen grossen Anhang, welches von der obgedachten besondern Gewohnheit Bacuffas herrührte, daß er nach seiner Thronbesteigung keine derselben, ausgenommen die Königin, Yasous Mutter, mit zu Bette nahm, wenn er sie nicht vorher so betrunken hatte, daß sie das völlige Bewußtseyn des Vorgegangenen verlor. Einige sagen, daß dies eine Folge von Eifersucht war, die meisten aber nach der allgemeinen Meinung, daß eine Art von Uebereinkunft mit der Königin darunter verborgen lag, und daß sie ihm unter dieser Bedingung eine kurze Entfernung von ihrer Person zugestanden habe, weil sie sich dadurch sicher stellte, daß sie auf diese Art keine Nebenbulerin in Ansehung des Zutrauens vom Könige erhielt. Seine natürliche Denkungsart leitete ihn von selbst dazu, sich von aller genauen Verbindung zu entfernen, die einen gesetzmäßigen Antheil

an

an der Regierung von ihm verlangen konnte. Dies gieng so weit, daß er seine Gemalin, so lieb er sie auch hatte, und seinen Prinzen Yasous nach der tiefliegenden, heissen und ungesunden Provinz Walkayt, wohin gemeiniglich Staatsverbrecher verbannt wurden, schickte, damit sie unter der Aufsicht des Ain Egzie, eines treuen Dieners und Statthalters der Provinz, bleiben mögte. Dies geschah ohne einige Merkmale von Verdruß, die Königin ward auch gleich wieder auf seinen Befehl zurück gebracht; Prinz Yasous mußte aber bis ins vierte Jahr zu Walkayt beym Ain Egzie bleiben, ohne daß der König ein eifriges Verlangen nach seiner Zurückkunft bezeugt hätte.

Die erste Sorge der Königin gieng dahin, ihre Brüder nach Hofe zu berufen. Der älteste Welled de l'Oul war ein Günstling des verstorbnen Königs gewesen, und bekleidete unter ihm einen ansehnlichen Posten im Pallaste. Der zweyte Bruder Geta war ein Mann von geringem Verstande, ward aber für einen guten Soldaten gehalten; weil er habsüchtig war, schätzte ihn weder das Volk, noch der König. Der dritte hieß Eshte (welches in dem Lande Shitti ausgesprochen wird); er war liebenswürdig, edeldenkend, leutselig und brav, hatte aber einen Hang zur Unthätigkeit und zu Vergnügungen, welches ihn allein abhielt, ein guter Staatsmann und General zu werden; er war ein liebreicher Freund gegen Fremde, ein guter Herr, und versöhnlicher Feind, standhaft in seinen Versprechungen, und in allen Fällen ein Liebhaber der Wahrheit: eine Eigenschaft, die so selten in Abyssinien ist, daß man sagte, es wäre ihm in diesem Stücke seit Yasous des Grossen Zeiten keiner gleich gekommen. Dem ungeachtet gefiel er dem Bacuffa nicht, weil er ein zu grosser Günstling des Volks war, und gab ihm deswegen nie eine Stelle.

Der nächste Bruder war Eusebius, ein tapferer und geschickter Soldat, aber unbesonnen, geitzig, leiden-

schaftlich und verrätherisch, und eben so sehr ein Feind der Wahrheit, als Eshte ihr Freund war. Bacuffa war entschlossen, ihn wegen einer geringen Beschwerde umbringen zu lassen, und ob man ihm dieses gleich widerrieth, so konnte er doch nie wieder so weit mit ihm ausgesöhnt werden, daß er ihn aus dem Gefängnisse entlassen hätte. Der fünfte Bruder Netcho blieb lebenslang niedrig und unbekannt, entweder aus Neigung zu Hause zu bleiben, oder weil es ihm am Gelde zum Aufwand bey Hofe fehlte. Gleichwohl war er ein versuchter, braver und geschickter Soldat, und ward in den letzten Jahren, wie ich zu Gondar war, oft als ein solcher vom Ras Michael, dem größten General seiner Zeit und folglich auch dem besten Richter, gelobt, ob er dem Netcho gleich wegen seines Privatlebens und seiner Abwesenheit vom Hofe nie wichtige Aufträge auszuführen gab. Noch ein andrer Bruder war tod, und hatte einen Sohn Mammo hinterlassen, ein guter Reuter; so viel ich weiß die einzige Eigenschaft, weswegen man ihn gut nennen konnte.

Von diesen Brüdern waren zu meiner Zeit nur noch Geta und Netcho am Leben. Eshte war tod, und hatte zwey Söhne Ayto Engedan, und Ayto Aylo hinterlassen, die von meiner Ankunft in Ethiopien an bis zur Abreise zu meinen vertrautesten Freunden gehörten: beyde waren brav und gut, und besassen vortrefliche Eigenschaften. Engedan war, ohne Rücksicht auf sein Land und Mangel der Erziehung, der liebenswürdigste und vollkommenste Mann, den ich je gesehen habe.

Sanuda, ein Sohn des Welled de l'Oul, spielte eine ansehnliche Rolle in der Revolution, die zu meiner Zeit vorfiel. Er hatte eine mehr als gewöhnlich angenehme Figur, war tapfer, und nicht ohne gute Eigenschaften, die aber durch unbegrenzte Ausschweifungen im Wein

und

und in der Liebe sehr verdunkelt wurden. Eusebius hinterließ zwey Söhne, beyde nichtswürdiger und lasterhafter als er selbst, und beyde beschleunigten dadurch ihr Ende. Der älteste Guebra Mehedin ward in einer Privatzänkerey von einem nahen Anverwandten Kasmati Ayabdar erschlagen, nachdem er meine Bedienten beraubt, und mein Gepäcke in Foggora nahe bey dem Dorfe Dara geplündert hatte; der zweyte Ayto Confu ward bey der Rebellion in der Schlacht bey Serbraxos unter der Reuterey von Begemder getödtet, indem er wider seinen König focht.

Den Mammo werden wir zuweilen unbedeutende Rollen spielen sehen, als einen Mann, dem niemand trauete, und der keinen Einfluß hatte. Die Königin selbst ward für die schönste Frau ihrer Zeit gehalten. Sie stammte vom Victor, dem ältesten Bruder vom Menas, und einem Sohn Davids, welcher starb ohne die Krone zu erhalten. Diese Tochter ward an Robel, Statthalter von Tigre', verheyrathet; ihre Mutter war eine Portugiesin, und die Königin erbte die Farbe ihrer europäischen Vorfahren, und war würklich weisser als die meisten Portugiesinnen. Sie bildete sich viel auf diese Abkunft ein, war im Herzen der katholischen Religion sehr zugethan, so viel als sie davon erlernen konnte; und daß sie sich auf ihre Reize nicht minder etwas zu gute that, können wir aus den Nahmen schliessen, die sie sich zu verschiednen Zeiten beylegte, der erste war Jteghe' Mantuab, oder die schöne Königin, und der andre Berhan Magwaß, d. i. die Glorie der Anmuth, obgleich ihr Taufnahme Welleta Georgis hieß, wie wir bereits angeführt haben.

Nach ihres Gemals Bacuffa Tode soll sie sich zu verschiednen Liebhabern auf kurze Zeit herabgelassen haben. Sie heyrathete darauf einen Mann von Stande Kasmati Netcho von Kuara, mit dem sie drey Töchter

erzeugte. Die erste war Ozoro Esther, von der ich oft reden werde, weil sie nach ihrer Mutter meine beste Freundin in Abyssinien war, und auch die meisten Gelegenheiten hatte, es zu seyn. Sie war sehr frühzeitig an Kasmati Netcho von Tcherkin, einen Mann von grossen persönlichen Eigenschaften, verheyrathet. Er besaß ein ansehnliches Gebiet, das bis an das Land der heydnischen schwarzen Troglodyten, Shangalla genannt, reichte.

Diese Ehe dauerte sehr kurz. Netcho hinterließ einen einzigen Sohn Ayto Confu, ein grosser, standhafter, obgleich sehr junger Freund, der seines Vaters Vermögen und Tugenden erbte. Hernach verheyrathete sie sich an Ayo Mariam Barea, welcher nach Ras Michael für den besten General in Abyssinien gehalten ward, aber vor meiner Ankunft starb. Von diesem hatte sie einen Sohn und eine Tochter, beydes kleine Kinder. Zuletzt nahm sie den Ras Michael, dem sie zwey Söhne, die Lieblinge seines Alters gebar. Bey allem bäurischen und grausamen Wesen dieses alten Tyrannen, der im Blutvergiessen erzogen war, und ein Vergnügen darin fand, regierte sie ihn vom ersten Tage ihrer Heyrath an despotisch, doch so klug, daß sie bey keinem Neid erregte, ausser bey den Mördern des Mariam Barea, die zum Glück auch vermöge der Verfassung Feinde des Landes waren.

Die zwote Tochter der Iteghe' war Ozoro Welleta Israel, eine der schönsten Frauenspersonen in Abyssinien, die ich nicht genau kannte, weil sie in beständigen Händeln mit Ras Michael lebte. Sie war an einen Edelmann vom ersten Range verheyrathet, dem die Hälfte von der grossen und reichen Provinz Gojam gehörte, mit dem sie Aylo, den längsten Mann, den ich jemals sahe, erzeugte. Dies war aber auch das einzige Bemerkungswürdige an ihm.

Die

Die dritte hieß Ozoro Altash, und war an Welled Hawaryat, Ras Michaels Sohn, verheyrathet, von dem sie zwey Söhne und eine Tochter hatte. Der eine starb nebst dem Vater gleich nach meiner Ankunft in Gondar an den Kinderblattern; der andre und die Tochter genasen glücklich wieder.

Bacuffa hatte dadurch hinlänglich für die Sicherheit seiner Provinzen gesorgt, daß er die Statthalterschaften alten versuchten Officiers gab. Elias, Ras und Betwudet zu Gondar, war jedoch im Verdacht, daß er seiner Treue entgegenlaufende Absichten hege; aber bey weitem der engste Vertraute des verstorbnen Königs war der Waragna Shalaka, d. i. Oberster des Regiments der Djawi Galla, womit er die Provinzen Damot und Agow gegen seine Landsleute auf der andern Seite des Nils schützte. Er war selbst ein Galla, Nahmens Usho, welches so viel als ein Hund bedeutet, aber er hielte dieses wilde Volk, mehr durch den Einfluß, den er bey ihnen behielt, als durch seine Waffen von der Verwüstung des Landes ab.

Der Leser wird sich erinnern, was die erste Veranlassung dazu gab, wie er nach Gondar kam, nemlich daß Bacuffa ihn antraf, als er seine Kleider in einem Teiche wusch. Wegen seines damaligen Betragens gegen den König, und der Vorwürfe, die er ihm machte, und wegen des unbedingten Gehorsams gegen seine Befehle, bekam er den Nahmen Waragna, der gerade das Gegentheil, nemlich einen störrischen Rebellen, oder der dem Könige Troß bietet, bedeutet. Dieser Nahme ward in der Folge durch seinen Sohn Waragna Fasil zum Nachtheil des Reichs überhaupt weit berühmter.

Das erste, was die Königin that, war, daß sie den Shalaka Waragna und Billetana Gueta David mit einem ansehnlichen Korps mahometanischer Musketiers, Djawi und Toluma Gallas, zur Besetzung des Bergs

Wech-

Wechne' abschickte, wo die Prinzen der königlichen Familie gefangen waren, damit kein Nebenbuhler die Freyheit erlangen mögte. Der nächste Schritt bestand darin, daß sie die Ozoro Welleta Tecla Haimanout mit dem Ras Elias vermählte, um ihn wo möglich im Gehorsam, weswegen man ihn im Verdacht hatte, zu erhalten. Darauf ward durch den Ras, die Richter, und königlichen Haustruppen folgende Proclamation vorgenommen: Bacuffa der König der Könige ist tod: Yasous der König der Könige lebt: betrauert die Todten, und freuet euch mit den Lebendigen! Es ward Befehl gegeben den Bacuffa mit möglichster Pracht zu begraben.

Den Anfang der Unruhen unter der neuen Regierung, und der Störung der bisher gewesenen Ruhe schien eine Anklage von Azage Georgis gegen Tecla Saluce einen vornehmen Minister am Hofe zu machen. Georgis beschuldigte ihn vor dem Könige und dem Rathe, daß man ihn sagen hören, der König Yasous sey gefährlich krank. Tecla Saluce leugnete diese Beschuldigung schlechterdings, er behauptete, es wäre eine Erdichtung seines Feindes Georgis, und forderte ihn zum Beweise auf. Man brachte aber Zeugen; er ward vollkommen überwiesen, und deswegen verurtheilt, an eben diesem Tage vor dem königlichen Pallast durch gemeine Soldaten in Stücken zerhauen zu werden.

Hier ist eine Art von Hochverrath ohne eine offenbare That. Die Bestrafung der Vermuthung, der König sey tod, welche viel ähnliches mit den englischen Gesetzen zu haben scheint, kann zwar wegen der Wichtigkeit der Sache, aber schwerlich aus Gründen der Gerechtigkeit und Vernunft vertheidigt werden.

Es zeigte sich bald, daß eine Verschwörung unter der Asche glimme. Verschiedne Grosse und darunter Johannes der königliche Stallmeister, flohen vom Hofe. Aber Shalaka Waragna und Billetana Gueta David

wur-

wurden ihnen gleich nachgeschickt; sie erstickten die Verschwörung in der Geburt, jagten die Anführer aus einander meistens nach Amhara, wo der Statthalter der Provinz sie gefangen nahm, und zum Könige schickte. Als Johannes die Unmöglichkeit zu fliehen sahe, nahm er eines von den aus dem Papyrusbaum gemachten Böten, womit man auf dem See Tzana fährt, und landete damit auf einer der Königin zugehörigen Insel Dek, wo man ihn nebst Frau und Kindern beym Kopfe nahm, und mit der Bedingung, ihn nicht am Leben zu strafen, auslieferte.

Als Kasmati Cambi von Damot zurück kam, fielen ihm Palambaras Masmari, und verschiedene andere zufälliger Weise in die Hände, welche er als Gefangne nach Gondar brachte. Es ward ihrentwegen eine Rathsversammlung gehalten, und den Verschwornen der Proceß gemacht. Palambaras Masmari, und Abou Barea, welcher einer von den Richtern war, wurden verurtheilt, an dem Baum vor dem königlichen Pallast aufgehangen zu werden. Johannes und die übrigen verdammte man zu einem engen Gefängniß, unter der Aufsicht des Betwudet.

Um diesen Unordnungen abzuhelfen hielte man für das zuträglichste, die Krönung des Königs, ob er gleich noch sehr jung war, zu beschleunigen. Die Richter und alle Staatsbedienten versammleten sich dem zufolge in dem Audienzzimmer, wo der König auf dem Thron saß, (bey den Rathsversammlungen sitzt er in einer Art von Keficht, oder engen Balcon, wo man nichts von ihm sieht) Sarach Masseri Mammo, dem dies Amt zukam, stund nebst dem Kees Hatze, oder königlichen Almosenier, auf, und setzte ihm, nachdem letzterer ihn mit Oel gesalbt hatte, die Krone auf, worauf die ganze Versammlung, ausgenommen seine Mutter, niederfiel, und ihm

ihre Ehrerbietung bezeigte. Er nahm bey dieser Feyerlichkeit den Nahmen Adiam Segued an.

Die Königin Mutter saß auf einem besondern Thron rechter Hand. Sie ward ebenfalls gekrönt, aber nicht gesalbt. Man bezeigte ihr dieselbe Ehrerbietung als dem Könige, welcher mit bedecktem Haupte auf dem Throne saß. Der Abuna mengte sich gar nicht in diese Ceremonie, man achtete seine Gegenwart auch dabey nicht für nöthig.

Der erste Saamen der Zwietracht war in Damot ausgestreuet, wo eine Parthey Rebellen den Kasmati Cambi in der Nacht angrif, und seine Armee größtentheils in Stücken hieb; den Shalaka Job zwangen sie nach Gojam zu fliehen, und dann eiligst nach Gondar zurück zu kehren.

Der König fand gegen diese Rebellion kein besseres Mittel als den Kasmati Waragna zum Statthalter von Damot und den Sanuda zum Aufseher von Wechne zu erklären, und zugleich einen Sohn des letzten unrechtmässigen Besitzers des Throns Justas mitzunehmen, und ihn mit des Königs Prinzen auf dem Berge einzuschliessen. Zu gleicher Zeit ernannte er den Ayo zum Statthalter von Begemder; die Besetzung dieser Stellen gereichte zur Zufriedenheit beyder Nationen. Weil Waragna die Verlegenheit der Provinz Damot kannte, so brach er mit so viel Truppen, als er nur zusammen bringen konnte, von Gondar auf, und nahm sein Hauptquartier zu Samseen, wo er in der ersten Nacht nach seiner Ankunft von Tensa Mammo an der Spitze der Agows überfallen ward. So unvermuthet dies geschah, so ward Waragna als ein guter Soldat doch nicht überrascht. Er kannte das Land und hatte keine grosse Meinung weder von der Stärke und dem Muth des Feindes, noch von der Fähigkeit des Generals. Er stellte ihnen also nur die Hälfte seiner Truppen entgegen, welches

man

man im Finstern nicht leicht unterscheiden konnte, und ließ den Fit Auraris Tamba mit der andern Hälfte einen kleinen Umweg nehmen, und die Arriergarde des Feindes angreifen. Mammos Truppen glaubten, dies wäre eine frische und zweite Armee, und ergriffen gleich die Flucht. Viele blieben auf dem Platz: die Zelte, das Gepäcke, und den größten Theil des Feuergewehrs, welches ihnen im Finstern wenig Dienste that, liessen sie im Stich.

Waragna wußte, daß die Reichthümer an Produkten seine Provinz wichtig machten, und daß die Hauptstadt durch sie unaufhörlich mit Lebensmitteln versorgt werden müßte; er hatte also keine Lust seinen Sieg weiter zu verfolgen, wenn es auf irgend eine Weise möglich wäre Mittel zum Frieden ausfindig zu machen. In dieser Absicht schickte er Boten an seine Freunde die Gallas auf der andern Seite des Nils, und gab ihnen Befehl, sie sollten sich an einem bestimmten Tage bereit halten, den Fluß zu passiren, und das Land der Agows mit Feuer und Schwerd zu verheeren. Er brach alsdann mit seiner Armee von Samseen auf, marschirte nach Secala, und schlug das Lager bey der St. Michaelskirche auf, wo er die Agows voller Schrecken und Furcht fand, daß ihr Land von Barbaren verheert werden mögte. Er benahm ihnen aber so gleich ihre Furcht, indem er ihnen ohne Umschweife bekannt machte, daß es der Güte des Landes und nicht den Verdiensten der Einwohner zuzuschreiben sey, wenn der königliche Pallast und die Residenzstadt so reichlich dadurch mit Lebensmitteln versorgt würden: seine ganze Absicht sey daher Friede zu stiften, und diesen sey er entschlossen sich zu verschaffen, es koste was es wolle; jetzt sey der Zeitpunkt, da sie sich entschliessen und fest dabey bleiben müßten, entweder sich zu unterwerfen und sich friedlich als gute Bürger zu betragen, oder er würde sie, wenn seine Armee

von Gallas zu ihm stiesse, bis auf den letzten Mann ausrotten. Zugleich ließ er eine völlige Amnestie und Vergessenheit des Vergangenen bekannt machen.

Die Agows wußten wohl, daß sie keinen vor sich hatten der scherzte, und der im Herzen sehr ihr Freund war. Sie eilten also zu ihm, und waren bereit, sich so gut als möglich wegen der vergangnen Vergehungen und des zukünftigen Schutzes mit ihm zu vergleichen. Der für beydes ihnen auferlegte Tribut war über alle Maßen gelinde, 2000 Ochsen für den König und die Königin, und 500 für ihn selbst. Er verließ so gleich Secala, und rückte in Goutto, ein sehr fruchtbares Land zwischen Maitsha und den Agows, ein, wo er dieselbe Mässigung bewies, und auf diese Weise seine ganze Provinz aussöhnte und beruhigte.

Nichts konnte für des Königs Umstände vortheilhafter seyn, als das kluge Betragen dieses einsichtsvollen Anführers, welches ihm nunmehr freye Hände gab, seinem König beyzustehen. Man hatte unterdessen eine bereits tiefe Wurzel fassende Verschwörung in Gondar angesponnen, die eine mächtige Faction ausmachte. Es gehörten die vornehmsten Männer in Gondar, z. Bew. Elias der vorige Ras und Betwudet, Tensa Mammo, Guebra l'Oul, Matteos und Agné dazu, welche grosse Reichthümer und Ländereyen hin und wieder im ganzen Königreich besassen.

Als den 8ten Dec. 1734. ihre auswärtigen Anhänger zu ihnen gestossen waren, kamen sie am Flusse Kahha unterhalb der Stadt zusammen. Sie hielten in dem dort befindlichen königlichen Hause eine Versammlung, und beschlossen darin, einen Prinzen vom Berge Wechne, Nahmens Hezekias, zum Könige zu proclamiren. Zu dem Ende marschirten sie mit einer Paucke in drey Abtheilungen auf drey verschiednen Wegen nach dem Pallaste, offenbar in der Absicht, mit Gewalt in den Pallast

zu

zu dringen, und den König nebst der Königin zu ermorden. Aber Fit Auraris Ephraim hatte Wind von diesem Tumult, verschloß und verrammelte fürs erste alle Zugänge zum königlichen Pallast, und gab darauf dem Billetana Gueta, Welled de l'Oul Nachricht von Tensa Mammos Rebellion, von der Absicht den König zu ermorden, und daß sie den Hezekias zum Könige proclamirt hätten.

Diese verfügten sich so gleich in den Pallast um Rath zu halten, was zu thun wäre, und im Nothfall den Ort zu vertheidigen. Die Rebellen waren bereits aufmarschirt, und im Begrif die Paucke zu schlagen, und den Hezekias zum Könige auszurufen; als Shalaka, ein junger Edelmann von grossen Hofnungen, welcher die Truppen im Hofe am äusern Thor commandirte, es nicht länger erdulden konnte, einen unrechtmässigen Afterkönig im Angesicht seines Regenten proclamiren zu hören, und deswegen das Thor des äusern Hofes zu öfnen befahl, worauf er mit zwey Korps von Gallas, den Djawi und Toluma, und verschiedenen Haufen Lanzenführern, welche die königlichen Haustruppen ausmachen, obgleich geringer an Anzahl, doch so heftig auf die Rebellen losgieng, daß sie sich gar bald genöthigt sahen auf andre Beschäftigungen zu denken.

Zuerst fiel durch des Shalaka Tshinsho eigne Hand Asaleffi Tensa, welcher bey der Paucke stand. Sie ward erobert, und dem Könige als die erste Frucht des Tages geschickt. Die Soldaten durch das Beyspiel ihres Anführers ermuntert, fielen die Rebellen wütend an, jagten sie auseinander, und brachen da durch, wo die Feinde am dicksten stunden. Sie richteten eine grosse Niederlage an, und Tensa Mammo kam nur mit genauer Noth davon. Der Sieg würde vollkommen gewesen seyn, wenn nicht von ohngefähr ein entfernter Schuß den Shalaka Tshinsho tödlich verwundet hätte. Seine Leute

brachten ihn in das Thor des Pallastes, wo er zu den Füssen seines Königs mit vielem Ruhme verschied.

Ohngeachtet dieses Verlusts wurden die Rebellen täglich zahlreicher und dreister, als die Nachricht einlief, daß Waragna alle Streitigkeiten in Damot, Agow und Goutto beygelegt habe, und an der Spitze einer zahlreichen Armee die Befehle des Königs erwarte. Dies hatte gleich die Wirkung, die Rebellen unschlüssig zu machen, daß sie die Hauptstadt verliessen, um nach dem Berge Wechne' zu gehen.

Der König war nun Herr von Gondar, und befahl allen, die Lehne von der Krone besässen, und sonst jedermann bekannt zu machen, nächsten Tages vor ihm zu erscheinen: da der Itchegue' und der Abuna das Haupt Christi mit der Dornenkrone *) in die Höhe hielten, und das Volk dabey schwören liessen, mit dem Könige und der Itteghe' zu leben und zu sterben, ein unkräftiges Hülfsmittel, das unter schwachen Regierungen öfter versucht worden. Die einzige Folge für das Gegenwärtige waren Unkosten für die Krone, weil Rindfleisch, Honig, Butter, Weizen und allerley Lebensmittel ausgetheilt werden mußten, worauf ein jeder zu Hause gieng, und bereit war, für eben diesen Vortheil mit eben der Aufrichtigkeit alle Tage zehnmal eidbrüchig zu werden.

Darauf wurden Befehle an den Kasmati Waragna abgefertigt, mit so viel Mannschaft als er aufbringen könnte nach Gondar zu kommen. An eben diesem Tage begaben sich Azage Kyrillos, den der König zum Commandanten von Wechne' gemacht hatte, und Azage Newaja Selasse' auf den Berg, und erklärten, König Yasous sey tod, und die Wahl der vornehmsten Glieder

der

*) Eine sehr kostbare Reliquie, die wie man glaubt aus Jerusalem gekommen, und vom Evangelisten Lukas gemalt worden.

der Regierung auf den Hezekias gefallen, der ihnen deswegen ausgeliefert, und als König begrüsset ward. Sie marschirten alsdann ohne Zeitverlust nach dem Flusse Kahha, und schlugen ihr Lager dabey auf.

Inzwischen fiengen die Grossen und die Hofbedienten, zumal die liegende Gründe und Häuser in Gondar besassen, an, die Gefahr zu überlegen, darin die Stadt bey Annäherung der Rebellen schwebte. Zu verschiednen Distrikten oder Strassen wurden die Zugänge verrammelt, zu haltbaren Posten gemacht, und mit guten Soldaten besetzt, und beschlossen, die Stadt zu vertheidigen und den Feind zu beunruhigen. Hezekias hatte sich nach dem Hause des Bassa Arkillidas begeben, und man war einig geworden, mit ganzer Macht zu versuchen, ob man sich nicht des königlichen Pallasts bemächtigen könnte. Vorher versuchte man aber noch eine andre List, um die Gemüther der Einwohner in Gondar von dem Könige abzuziehen. Man sprengte aus, daß katholische Geistliche zu Gondar angekommen, und mit dem Könige und der Königin heimlich in dem königlichen Pallaste eingeschlossen wären. Als der Abuna und Itchegue zum Hezekias kamen um ihn zu befragen, wie es käme, daß er zum Könige ausgerufen worden, ohne ihnen sein Glaubensbekenntniß abgelegt zu haben (eine Frage, die allen jungen oder schwachen Prinzen vorgelegt wird), erwiderte Hezekias: es sey deswegen unterblieben, weil er vernommen, daß der Itchegue und die übrige Geistlichkeit nicht für den wahren Glauben besorgt wären, und zugäben, daß sich katholische Priester bey dem Könige im Pallaste aufhielten. Sogleich entstand eine gewaltige Gährung; alle Mönche, Priester, und unvernünftige Thoren, die man nur zusammen bringen konnte (und daran fehlt es bey solchen Gelegenheiten nicht) begaben sich unter Anführung des Itchegue und Abuna nach Dippabye, dem freyen Platze vor dem Pal-

laſte, und erklärten die Jteghé, den Yasous, und ihren ganzen Anhang für verflucht, und daß ſie mit der Rotte Dathan und Abiran ewig brennen würden.

Man machte verſchiedne Tage hinter einander Verſuche, das Thor des Pallasts aufzubrechen, und Feuer anzulegen, aber die königlich Geſinnten wieſen ſie jedesmal tapfer wieder zurück, inſonderheit Billetana Gueta, Welled de l'Oul; die Mauern des Pallasts waren auch ſo dick und ſtark, daß ſie nach Proportion der Menſchen, die dieſe Verſuche täglich koſteten, wenig ausrichteten. Gleichwohl kamen die Rebellen an der Seite des Pallasts, die Adenaga heißt, dem Pallaſte ſo nahe, daß ſie einen Theil davon anzündeten.

Der königliche Pallaſt in Gondar ſteht mitten in einem viereckigen Hofe, der reichlich eine engliſche Meile im Umfange hat. In der Mitte befindet ſich ein viereckiger Thurm, darin es viel ſchöne Zimmer giebt. Er iſt mit einer ſtarken doppelten Mauer umgeben, die oben durch ein plattes Dach zuſammen hängt. Rings herum ſind Schiesſcharten für Waffen, die geworfen werden. Der ganze Thurm und die Wände ſind von Stein und Kalk gebauet, weil aber ein Theil des Thurms abgetragen iſt, und in Ruinen liegt, und ein Theil in Ermangelung des Ausbeſſerns zerfällt, ſo ſind hin und wieder auf dem freyen Platze kleine Zimmer oder Häuſer von einem Stockwerk, nach den Einfällen eines jeden Regenten, gebauet, und dieſe werden jetzt nach den Nahmen der alten Zimmer in dem eingegangnen Pallaſt genannt.

Dieſe Häuſer ſind von den zerbrechlichen Materialien des Landes, von Holz und Thon, gebauet, und mit Stroh gedeckt, inwendig aber insgeſammt prächtig tapezirt und verziert. Sie führen auch anſehnliche Nahmen, wie wir bereits geſagt haben. So roh dieſe Nation iſt, ſo haben ſie doch jederzeit einen groſſen Hang zur Pracht

und

und zum Aufwand gehabt. Vor dem Kriege mit Adel, darin sie den Handel mit diesem Lande, und dadurch auch den Handel mit Indien verloren, war alles um sie her von Gold, Silber, und Brocat.

Die nächste Nacht faßten des Elias Soldaten so nahe an den Mauern Posto, daß sie eines von diesen Häusern auf dem grossen Platze Werk Sacala genannt, durch feurige Pfeile in Brand schossen, aber Welled de l'Oul brach mit den Toluma Gallas in dem Augenblicke hervor, überfiel die feindlichen Soldaten unvermuthet, und hieb sie meistens nieder. Die dem Pallaste zunächst gelegenen Gebäude wurden angezündet und niedergebrannt. Die folgende Nacht machten die Rebellen einen Versuch, das Thor mit Pulver zu sprengen. Aber ehe er ausgeführt werden konnte, wurden die beyden dazu beorderten Soldaten von der Mauer herab erschossen, und der Anschlag mit dem Pulver vereitelt.

Den 25ten December brannten sie ein neues vom Könige in der Stadt erbauetes Haus, Riggobee Bet genannt, ab. Diese häufigen Mordbrennereyen machten das Volk überhaupt dem Hezekias sehr abgeneigt. Die folgende Nacht war abermals in dem königlichen Pallaste ein grosses Feuer; Zeffat Bet, noch ein andres grosses Gebäude, und die Kirche des heiligen Raphaels, giengen in den Flammen auf. Gondar sahe einer von Feinden eroberten Stadt ähnlich, und täglich wurden in den Gassen Gefechte gehalten, welche für keine Parthey entscheidend waren. Alle Nächte brannte ein Theil der Stadt; niemand wußte warum, und was für ein Quartier die Reihe treffen würde.

Unterdessen langte Azage Georgis im Lande der Agows zu Basil Bet an, wo sich Waragna aufhielt, und überbrachte ihm den königlichen Befehl, mit so viel Mannschaft als er in der Geschwindigkeit aufbringen könnte Gondar zu Hülfe zu eilen. Durch diese Briefe

erhielte er zugleich als eine Gnadenbezeugung die Stelle eines Jbaba Azage, d. i. eines Statthalters von Jbaba, wie auch von den Distrikten Elmana und Densa, die von den Gallas als königlichen Unterthanen bewohnt wurden. Tensa Mammo hatte diese Stelle bekleidet, aber durch seine Rebellion verloren.

Den nächsten Morgen brach Waragna von Basil Bet auf, und marschirte über Gumbali nach Sima; hier hörte er, man hätte auf des Tensa Mammo Befehl den vorigen Tag zu Jbaba öffentlich bekannt machen lassen, Nasous sey tod, und Hezekias König. Auf diese Nachricht brach er von Sima auf, und kam frühmorgens nach Jbaba.

Die erste Untersuchung betraf den Shum, oder den von Tensa Mammo zurückgelaßnen Befehlshaber der Stadt. Er kam sogleich zum Waragna, um seine Befehle zu erwarten, und ihm seine Dienste anzubieten. Man fragte ihn, auf wessen Befehl Hezekias zum Könige ausgerufen wäre. Als er antwortete, auf Befehl des Tensa Mammo, befahl Waragna, ihn nebst seinen beyden Söhnen augenblicklich an drey besondern Bäumen mitten in der Stadt aufzuhängen, und zwar den Shum mit dem Nagareet um den Hals, der zur Proclamation des Hezekias gedient hatte. Tensa Mammo ward für einen Rebellen und Geächteten erklärt, und sein Vermögen zum Besten des Königs eingezogen.

Zu Jbaba traf er den Fit Auraris Tamba mit einem ansehnlichen Korps Damots und Djawi an. Er rückte darauf von Jbaba bis an die Nilbrücke fort, wo Azage Georgis und alle Maitsha, Elmana und Densa zu ihm stiessen. Bey Fortsetzung des Marsches befreyete er zu Waira den Arkillidas, der sich vor allen andern in der Vertheidigung des Königs hervorgethan hatte, und den Tensa Mammo, als er ihn gefangen bekam, hieher schickte. Er rückte darauf in Foggora ein,

machte

machte zu Gilda Halte, und schickte einige Soldaten auf die Straße nach Gondar aus, um zu sehen, ob sie Reisende, oder Leute, die etwas dahin zu Markte trügen, antreffen könnten. Sie kamen zurück, ohne Jemand angetroffen und Erkundigung eingezogen zu haben, woraus er schloß, daß die Stadt in bedrängten Umständen seyn müsse. In zwey Tagen marschirte er bis Wainarab, und schickte von da seinen Fit Auraris voraus, um ein Haus zu Tedda in Brand zu stecken, als ein Signal für den König zu Gondar, daß er bis so weit zu seinem Beystande vorgerückt wäre. Diese barbarische Gewohnheit, ein Haus anzuzünden, wo sich eine Armee lagert, wäre es auch nur auf eine Stunde, ist eine unveränderliche Gewohnheit durch ganz Abyssinien, und dient den Armeen zum Zeichen.

Um diese Zeit war der Anfang mit Unterhandlungen zwischen dem Könige und Tensa Mammo gemacht. Die Rebellen wurden der geringen Vortheile, die sie erhielten, überdrüßig, und vernahmen die Annäherung des Waragna, sie erboten sich deswegen der Königin ihre Vergleichsvorschläge anzunehmen, wenn sie eine Generalamnestie bekannt machen, und jedem seinen vor der Rebellion gehabten Posten wieder geben wollte. Die Königin war des Kriegs ebenfalls satt, und fürchtete sich dafür; sie nahm also diese Vorschläge sehr bereitwillig an. Aber eben diese Bereitwilligkeit veranlaßte, anstatt den Frieden zu beschleunigen, die Rebellen vielmehr, neue Bedingungen vorzuschreiben, und man redete davon, dem Hezekias ein gewisses Gebiet in einigen der tief liegenden Provinzen bey Walkayt abzutreten.

Der Königin Bruder, Welled de l'Oul, ein Mann, auf den die Rebellen grosses Zutrauen setzten, unterstützte seiner Schwester Wunsch, und beförderte die Unterhandlungen, aber aus ganz besondern Gründen. Seine Meinung gieng dahin, wenn man Friede mit ihnen

machen, und ihre Parthey ungestört beysammen lassen wollte, so würde man das ganze Reich mit dem Empörungsgeiste anstecken; und ließe man sie in ihren vormaligen Posten, so behielten sie das Schwerdt in Händen, und wären dadurch im Stande, sich bey künftigen Gelegenheiten zu vertheidigen. Er glaubte also, da der König jezt den Waragna zu seinem Befehl hätte, so müsse man sich seiner bedienen, um die Rebellion von Grund aus auszurotten, die Rädelsführer hinrichten, und die ganze Faction zerstören; aber um im Stande zu seyn, dies zu bewürken, müsse man die Miene annehmen, als wäre man ängstlich darauf bedacht, ihnen die Bedingungen einzuräumen, um den Feind einzuschläfern, bis Waragna seine Absichten dem Könige bekannt mache.

Waragna schickte von Wainarab einen Boten ab, um dem Könige und der Königin seine Ankunft zu melden, und mit ihm kam zugleich Arkadillas, damit man in diesen Boten kein Mißtrauen setzen mögte. Dieser benachrichtigte den König, Waragna wolle bis Tedda vorrücken, und den Rebellen dort ein Treffen anbieten, zögen sie sich aber nach Abra zurück, wie er höre, daß ihre Absicht wäre, so wolle er sie dahin verfolgen. Er ließ den König zugleich ersuchen, den verschiedenen Shums Befehle zu geben, die Wege zu besetzen, damit so wenig Rädelsführer als möglich, entwischen mögten.

Hezekias brach mit seiner Armee auf, und nahm den Weg nach Woggora. Waragna folgte ihm nach, und es kam zu Fenter am 20. Jan. 1735. zum Treffen. Die Rebellen wünschten es, wegen ihrer geringern Anzahl nicht, waren aber doch zu stolz es zu vermeiden, da es ihnen angeboten ward. Das Glück neigte sich eine geraume Zeit auf keine Seite: und obgleich Waragna beym ersten Angriff zwey Mann mit eigner Hand erlegte, und zwey gefangen nahm, so ward das Treffen doch bis gegen

gen Abend mit grosser Standhaftigkeit fortgesetzt, da Waragna allen seinen Gallas, denen von Maitsha, Elmana und Densa befahl, abzusitzen, und den Feind zu Fuß anzugreifen. Dieser dreiste Schritt, der den Gallas neu und unversucht war, that eine erwünschte Wirkung. Die Gallas fochten voll Verzweiflung für ihr Leben, und nicht um den Sieg, weil sie sich ihres einzigen Mittels zur Flucht beraubt sahen.

Nachdem die meisten Officiers der Rebellen entweder getödtet oder verwundet waren, geriethen die Feinde in Unordnung, und nahmen die Flucht. Hezekias ward umringt und gefangen, indem er sich tapfer vertheidigte. Erst bekam er eine Wunde am Bein, und ward darauf durch einen Stein vom Pferde geworfen. Das Nachsetzen hörte gleich auf. Tensa Mammo entwischte glücklich durch Woggora, eine dem Könige abgeneigte Provinz; er war auch bereits den Tacazze' passirt, als man ihn in Sire' gefangen bekam, und zum Könige brachte, weil Waragna eine Belohnung auf seinen Kopf gesetzt hatte.

Hezekias ward vor den König gebracht, um ihm den Proceß zu machen. Er unternahm es auch nicht, sein Vergehen abzuläugnen, und ward folglich zum Tode verurtheilt, und in enge Verwahrung gebracht. Als man den Tensa Mammo vor Gericht führte, räumte er zwar seine Verrätherey ein, schützte aber doch den, vor des Waragna Ankunft zu Gondar, mit dem Könige geschloßnen Frieden vor. Dieser Einwand ward aber einstimmig von den Richtern verworfen, weil der Friedenstractat nicht vollzogen war. Ihm ward also das Leben abgesprochen, und er sogleich hinaus zum Daroobaum vor den Pallast geführt, wo man ihn zwischen seinen beyden vertrautesten Räthen aufknüpfte.

Darauf ward der Abuna und der Itchegue' vorgefordert, um sich wegen ihres begangenen Hochverraths

zu

zu vertheidigen, indem sie den König in Bann gethan hatten. Sie versicherten, sie hätten keinen andern Grund gehabt, als weil man ihnen berichtet, der König und die Königin wären Franken geworden, und hätten zwey katholische Priester im Pallaste bey sich. Die beyden Männer, denen man dies schuld gab, wurden vorgebracht, und es fand sich, daß es zwey Griechen waren, Petrus aus Rhodus gebürtig und Demetrius. Nach diesen Beweisen baten der Abuna und der Itchegue den König und die Königin um Vergebung, und erhielten Befehl, zu Dippabye zu widerrufen, welches sie sogleich thaten, und erklärten, sie hätten Unrecht, und nach falschen Nachrichten verfahren.

Den 28. Januar bekamen Sanuda und Adero den Auftrag, den König Hezekias nach Wechne zu bringen; welches sie thaten, ohne ihn an irgend einem Gliede seines Körpers zu verstümmeln, wie sonst die grausame Gewohnheit in dergleichen Fällen zu seyn pflegt. Aber die Iteghe und ihr Prinz hegten beyde sehr gütige Gesinnungen: dies war so allgemein bekannt, daß deswegen oft Tumulte und Rebellionen entstunden, die unter einer schärfern Regierung nicht ausgebrochen wären.

Nicht lange darauf erschien ein wenig erwarteter Prätendent zur Krone. Er gab sich für den alten König Bacuffa aus, und sagte: er habe sich damals nur aus politischen Ursachen für todt ausgegeben, und fordere jetzt seine Krone und sein Reich zurück. Nie hatte man wohl eine Auferstehung weniger gewünscht als diese: eine Zeitlang schwebte ein Theil der Unterthanen in der größten Furcht. Allein sein Name, es mogte nun wahr oder falsch seyn, machte ihm keinen Anhang. Er ward ohne Blutvergießen ergriffen, und zum Tode verurtheilt. Diese Strafe ward in eine andre verwandelt, die man für gelinder hielt, man löste ihm ein Bein ab, und schickte ihn nach Wechne. Diese Operation, welche

allezeit

allezeit auf die plumpeste Art über dem Knie verrichtet wird, ist insgemein tödtlich, weil niemand so geschickt ist, oder sich die Mühe nimmt, die abgehauenen Adern oder Arterien zu verbinden, sondern man legt blos blutstillende Mittel und einen Verband auf, die nichts helfen, bis sich der Kranke zu Tode blutet. Dies ist der gewöhnliche Fall; der vorgebliche Bacuffa starb durch diese Operation, ehe er nach Wechne kam, ob er gleich vermöge des Urthels in Ansehung des Todes begnadiget worden.

Der König hatte jetzt das siebente Jahr seiner Regierung erreicht, und machte bekannt, daß er eine allgemeine Jagd anzustellen willens sey, welches eine Anzeige ist, daß er sich den mannbaren Jahren nähert. Er hielt sich aber nicht lange dabey auf, sondern kam bald wieder nach Gondar zurück.

Um diese Zeit entspann sich eine grosse Parthey von den Verwandten der Königin gegen den Ayo, Statthalter von Begemder. Kasmati Geta, der Königin Bruder, ward ein Nebenbuler des Ayo, dem gedachte Provinz bestimmt war. Die allgemeine Stimme war für den Ayo, einen Mann, der grosses Gewicht in der Provinz hatte, und gegen den niemand im ganzen Reiche etwas einwenden konnte. Weil aber Welled de l'Dul, des Geta Bruder, Ras und Betwudet, und Geta selbst Statthalter von Samen war, und Eusebius nebst den übrigen Verwandten die ersten Stellen bey Hofe bekleideten, so ward Geta zur Statthalterschaft von Begemder vorgezogen. Ayo, der offenbar ein guter Unterthan des Königs war, wollte sich nicht zum Opfer einer Parthey hingeben, sondern weigerte sich, seine Statthalterschaft abzutreten, und rüstete sich zur Vertheidigung.

Hierauf gieng Adero, Statthalter von Gojam, mit allen Truppen seiner Provinz über den Nil, und rückte in Begemder ein; Geta auf der Seite von Samen, und zuletzt brach Welled de l'Dul auf, um zu den übrigen zu

stossen,

stossen, die bereits angefangen hatten, das Land zu verwüsten, und unerhörte Excesse zu begehen. Ayos Haus und seiner sämmtlichen Anhänger ihre wurden bis auf den Grund abgebrannt, ihre Ländereyen verheeret, meistens zum allgemeinen Verderben der Provinz und der Hauptstadt. Ayo sahe sich nun genöthigt, die Flucht zu ergreifen, um sich zu retten. Man sagt, der König habe sich geweigert, obgleich seine Armee in Bereitschaft war, den Ayo anzugreifen, sondern gieng mit einem Theil der seinigen nach Aden, an den Grenzen von Sennaar, um dort zu jagen, kam auch nicht eher wieder zurück, als bis in Begemder alles vorbey war.

Adero begab sich bald darauf nach Gojam und Welled de l'Oul nach Gondar zurück. Der König schien mit seiner Unternehmung sehr zufrieden zu seyn; er zeigte viele Geschicklichkeit, und Herzhaftigkeit dabey, indem er mit eigner Hand zwey junge Elephanten, und einen Gomari oder Hippopotamus erlegte. Er hielte sich nicht lange in Gondar auf, besetzte auch keine Stellen, welches die gewöhnliche Folge von erfochtenen Siegen ist, sondern machte zu einer neuen Jagderpedition, oder einem Angriff auf die Shangallas, Anstalt. Die Königin und Welled de l'Oul widersetzten sich diesem Vorhaben aufs äußerste. Aber Yasous schien es überdrüßig zu seyn, sich regieren zu lassen. Er war beynahe mündig, und besaß für sein Alter ungewöhnliche Fähigkeiten. Bey der Unternehmung gegen die Shangallas fiel nichts merkwürdiges vor. Er kam den 3ten Jun. nach Gondar zurück, und brachte eine Menge Sklaven mit, sehr zufrieden, daß er seiner Mutter Rath nicht befolgt hatte.

Den 23sten Dec. nahm er eine neue Jagdparthie vor, tödtete zween Elephanten und einen Rhinoceros. Darauf begab er sich nach Tchelga und von da nach Waldubba, und den Flüssen Gandova und Shimfa. Auf unsrer Rückreise durch Sennaar, wo jener Dender und

dieser

dieser Rahad heißt, werden wir noch oft Gelegenheit haben, von beyden zu reden. Hier übte er sich in einer Art von sehr heftigen Jagd, nämlich des Gieratacachin, d. i. des Langschwanzes, auf arabisch Giraffa genannt. Es ist das größte unter den wilden Thieren; ich sahe es nie tod, und nur, wenn ich mich nicht irre, zweymal in der Entfernung lebendig; gleichwohl wird es von den Elephantenjägern oft erlegt. In der Jugend hat es eine schön gefleckte Haut, welche bey mehrerm Alter braun wird. Es ist das einzige Thier, wie man sagt, welches das Pferd im freyen Felde an Geschwindigkeit übertrifft.

Es war nicht blos in der Absicht zu jagen, daß Yasous diese häufigen Excursionen gegen die Grenzen von Sennaar übernahm. Er war entschlossen, wie sich bald zeigte, dem Beyspiel seines Vorfahren, des Socinos zu folgen, und seine Rechte auf das Land der Hirten zu erneuern. Es waren seine alten Vasallen, welche, wie bereits bemerkt worden, ihren ehemaligen Tribut, und die Unterwürfigkeit, seitdem sie durch ihre Verbindung mit den Arabern mächtiger geworden, ganz vergessen hatten.

Nach einem fünftägigen Marsch von Gidara kam der König an einen Wohnplatz der Daveina, welche bey weitem den mächtigsten Stamm der Hirten in Atbara ausmachen. Er fiel ihre Zelte kurz vor Tages Anbruch an. Anfangs schienen sie sich wehren zu wollen, bis sie ihre Pferde und Kameele gesattelt hatten, darauf flohen sie alle davon; nachdem der König drey mit eigner Hand, und der Ras Woodage eben so viel erlegt hatte. Ihr Vieh, Weiber und Lebensmittel wurden nach Gondar geschleppt. Ihre Ankunft gab den Einwohnern einen Anblick, der ihnen seit langer Zeit fremd geworden war. Viele tausend Kameele kamen in der Ebne, wo der Pallast von Kahha, am Flusse dieses Nahmens steht, zu-

sammen;

sammen; grosse Heerden des schönsten Rindviehs wurden aus Atbara herbeygetrieben, die der König unter seine Soldaten, unter die Priester zu Gondar, und unter diejenigen Staatsbedienten, die wegen der Polizeygeschäfte der Armee nicht folgen konnten, austheilen ließ.

Im Jahre 1736. trug sich eine totale Sonnenfinsterniß zu, welche die einfältigere Klasse von Menschen sehr ängstigte. Träumer und Propheten ließen allenthalben ihrer Zunge freyen Lauf, und voll des Geistes der Lügen, der sie besaß, weissagten sie den Tod des Königs, den Untergang seiner Regierung, wobey viel Menschenblut in der Residenz und den Provinzen fliessen würde. Es waren damals aber keine Umstände vorhanden, welche diese Prophezeihung wahrscheinlich machten, oder sonst etwas, das dem Staate so nachtheilig seyn konnte, als der Aufwand der grossen Summen Geldes, wozu den König seine angenommene Denkungsart verleitete.

Er hatte eine grosse und prächtige Kirche zu Koscam gebauet, und beschäfftigte sich jetzt mit einem noch kostbarern Unternehmen, der Aufführung eines neuen Pallastes zu Gondar. Ferner bauete er sein Haus zu Riggobee-bet am nördlichen Ende der Stadt, welches die Rebellen niederrissen, und hatte ein grosses und kostbares Landhaus zu Azazo angefangen, wobey weitläuftige Gärten und Lusthayne von Pomeranzen und Zitronen am Ufer eines schönen klaren Flusses angelegt waren, der den Pallast von der Kirche Tecla Haimanouts trennt, die er ebenfalls vor einiger Zeit aufgeführt, und mit Einkünften versehen hatte. Ausser allen diesen Arbeiten beschäfftigte er sich auch noch mit Verzierung seines Pallastes zu Gondar. Unter den Christen zu Smyrna war eine Rebellion, ein grosses Blutbad, und dergleichen Unglücksfälle vorgefallen; dieses hatte sie bewogen, nach Cairo zu gehen, und weil sie es dort eben so wenig ruhig

fanden,

fanden, als zu Smyrna, so kamen sie auf der Reise nach Indien in Jidda an: die Zeit des Monsoons war aber bereits verstrichen, es fehlte ihnen zudem an Geld und andern Bedürfnissen; sie seegelten deswegen über das rothe Meer nach Masuah, und kamen nach Gondar. Zwölf darunter waren Goldschmiede, die vortreffliche durchbrochene Arbeit verfertigen. Der König nahm sie sehr gerne auf, ließ ihnen alles, was zur Nothdurft und zum Wohlleben gehörte, reichen, und sie in seinem Pallaste nach ihrem eignen Geschmack arbeiten.

Durch diese Künstler und verschiedne Abyssinier, Söhne bereits verstorbner Griechen, und Lehrlinge von jenen, kam das Audienzzimmer in einem würklich vortrefflichen Geschmack zu Stande. Die Lambris, welche in England gemeiniglich von Holz sind; waren vier Fuß hoch von dem Fußboden mit Helfenbein ausgelegt; darüber hiengen drey Reihen venezianischer Spiegel, dicht an einander, mit kupfernen vergoldeten Rähmen. Die Decke entsprach, in Ansehung des Geschmacks und muntern Ansehens, der übrigen Pracht des Zimmers vollkommen. Es war ein Werk der Falasha, und bestund aus gemaltem und gespaltnem Rohr, das auf Art der Mosaiken eingelegt war: welches eine munterere Wirkung thut, als man sich schwerlich vorstellen kann. Dies Zimmer ward aus Mangel an Spiegeln nie vollkommen ausgeführt; mit dem Tode des Königs fiel auch der Geschmack. Die Künstler wurden nicht mehr gebraucht, und beschäftigten sich also, Sättel, Zäume, Schwerdter, und andere zierliche militärische Waffen zu verfertigen, wofür sie schlecht bezahlt wurden. Die Spiegel fielen zum Theil selbst herunter, und den letzten habe ich bey einer besondern Gelegenheit, nach der Schlacht bey Serbraxos, zertrümmern sehen, wie sich in der Folge zeigen wird.

Der König hatte noch ein andres, eben so kostbares Zimmer anfangen lassen, das aus elfenbeinernen Tafeln, mit darauf gemalten Sternen von allen Farben, in gewisser Weite, bestund. Dies gieng auch zu Grunde, weil noch wenig daran fertig war, als die Alcove, darin der König saß, und auch daran sahe man nicht viel, weil der Thron und die Person des Königs es verbarg.

Yasous fand ein Vergnügen an diesen vielerley Arbeiten, und den Künstlern, die dazu gebraucht wurden. Er widmete sich ihnen ganz und gar, legte selbst Hand an, und hatte eine Freude, wenn er sahe, wie leicht er mit einem Zirkel und einigen geraden Linien, die Figur eines Sterns, so gut wie irgend einer seiner Griechen hervorbringen konnte. Eine Gnadenbezeugung folgte auf die andere. Die schönsten und der Stadt am nächsten gelegenen Dörfer wurden den Griechen geschenkt, um sich daselbst zu belustigen, aber sie durften nicht zu weit von der Stadt liegen, damit er sie gleich rufen lassen konnte, und sie so wenig Zeit als möglich versäumten. Jetzt wurden seine geliebten Jagdparthien, und die Einfälle in das Land der Shangallas, und der Hirten zu Atbara bey Seite gesetzt.

Die besondre Art, wie der König seine Zeit zubrachte, setzte ihn gar bald dem öffentlichen Tadel aus. Es verbreiteten sich Pasquinaden durch die Stadt, insonderheit eine grosse Rolle von Pergament, mit der Aufschrift: Die Thaten und Unternehmungen Yasous des Kleinen. Der König war wirklich klein von Statur. Das Ethiopische Beywort Tannush, zum Nahmen des Königs Yasous el Tannush, ward auf seine Statur und auf seine Handlungen gedeutet. Auf gleiche Weise erhielt ein andrer Yasous, einer seiner Vorfahren, den Beynahmen Tallas, welches sowohl groß an Fähigkeiten und Thaten, als eine grosse männliche Person anzeigt.

Die

Die auf einer grossen Pergamentrolle angeführten Unternehmungen schränkten sich auf sehr wenige Meilen ein, von Gondar nach Kahha, von Kahha nach Koscam, von Koscam nach Azazo, von Azazo nach Gondar, von Gondar nach Koscam, von Koscam nach Azazo u. s. f. Eine ähnliche Spötterey auf seinen Vater Philipp kostete, wie man sagt, dem spanischen Prinzen, Don Carlos, im vorigen Jahrhunderte das Leben.

Diese Satyre erbitterte Yasous ungemein. Um den Vorwurf der Unthätigkeit und wenigen Ehrbegierde von sich abzulehnen, rüstete er sich zu einer Unternehmung gegen Sennaar. Es sollte aber kein bloßer gewöhnlicher Einfall in das Gebiet der Araber und Hirten in Atbara seyn, welche jetzt von dem Funge besiegt und zinsbar gemacht waren; sondern ein ordentlicher Feldzug mit der königlichen Armee, um die Monarchie von Sennaar in ihrem Innersten anzugreifen, die Hauptstadt der Funge zu erobern, und diese Fremdlinge in Atbara entweder zu bezwingen, oder ganz auszurotten.

Wir haben im Verfolg unsrer Geschichte gesehen, daß die beyden Reiche, Abyssinien und Funge, seit einigen der letzten Regierungen gegenseitig in sehr übelm Vernehmen stunden, und daß zwischen den gleichzeitigen Regenten häufig persönliche Beleidigungen und Streitigkeiten vorfielen. Baady, der seinem Vater l'Oul, 1733. auf dem Throne folgte, that sich durch keine einzige, eines Königs würdige That hervor, und befleckte seinen Nahmen täglich mit verrätherischen Handlungen, und unmännlichen Grausamkeiten. Yasous und Baady hatten während ihrer Regierung nichts mit einander zu schaffen gehabt; es war weder ein Krieg erklärt, noch Friede geschlossen, noch sonst irgend ein Tractat zwischen beyden Reichen vorhanden.

Yasous errichtete, ohne vorgängige Kriegserklärung, und, so viel man weiß, ohne irgend eine ihm gegebene

Veranlassung eine zahlreiche Armee, gab dem Ras Welled de l'Oul das Commando darüber, und ernannte den Kasmati Waragna zu seinem Fit Auraris. Der König befehligte ein auserlesenes, von der übrigen Armee abgesondertes Korps, welches zur Reserve dienen, oder auch, nach Erforderniß der Umstände, sich in der Schlacht mit schlagen sollte. Letzteres war sein eifriger Wunsch, und er hatte sich vorgenommen, mit dem Könige Baady in eigner Person zu fechten. Von dem Augenblicke an, da Yasous das Gebiet von Sennaar betrat, gab er seinen Soldaten alle Freyheit, wie er von jeher zu thun gewohnt war, wenn er durch Feindes Land marschirte. Bey solchen Umständen kannte er kein Mitleiden; was nur Odem hatte ward erwürgt, und das übrige mit Feuer verheert.

Ein allgemeines Schrecken verbreitete sich um ihn her, bis ins Herze von Atbara. Die Hirten und Araber, welche fliehen konnten, zerstreuten sich in den Wäldern, welche auf dem ganzen Wege von den abyssinischen Grenzen bis an den Fluß Dender sehr dick, und an manchen Stellen beynahe undurchdringlich sind. Einige Araber vereinigten sich mit Yasous auf dem Marsche, es sey nun, daß sie es aus Liebe oder aus Furcht thaten; darunter befand sich Nile Wed Ageeb, Fürst der Araber. Andre faßten Muth, zogen sich zusammen, und hielten am Nil Stand, um ihr Heil zu versuchen, und ihrem Vieh Zeit zu lassen, durch den Nil zu schwimmen, und nachzufolgen, wenn sie geschlagen würden. So bald Kasmati Waragna, als Fit Auraris, sich mit dem Könige vereinigt hatte, und auf die Araber am Ufer des Dender stieß, fiel er sie mit größter Wuth an, brachte sie in Unordnung, und jagte sie mit grossem Verlust auseinander. Er ließ darauf den König und den Ras Welled de l'Oul mit der Hauptarmee im Lager, marschirte, um die Verwirrung der geschlagenen Araber zu

benutzen,

benutzen, mit starken Schritten nach dem Nil, um die Stadt Sennaar in Augenschein zu nehmen.

Baady hatte auf der andern Seite des Flusses ein ansehnliches Heer zusammen gezogen, und machte Anstalt aus Sennaar aufzubrechen, allein die Annäherung des Königs, die Niederlage der Araber, der geschwinde Marsch der Abyssinier, setzten ihn in solches Schrecken, daß er im Begriff war, seinen Endschluß zu ändern, Sennaar zu verlassen, und sich nordwärts nach Atbara zu ziehen.

Es giebt weit in der Wüste, westwärts von Sennaar, ein kleines, ganz von Negern bewohntes Königreich oder Fürstenthum, Dar Fowr genannt, daran noch weiter gegen Westen, zwey andre kleine Negerstaaten, Selé und Bagirma stossen, und ostwärts gränzt es an Kordofan, welches vormals eine Provinz von Dar Fowr war, aber durch die Funge davon abgerissen ist.

Hamis, Prinz von Dar Fowr, war einige Zeit vorher, bey einer Staatsveränderung, die durch einen unglücklichen Krieg gegen Selé und Bagirma entstanden war, aus seinem Lande gejagt, und nach Sennaar geflohen, wo ihn Baady freundlich aufnahm, und durch seinen Beystand hatten die Funge Kordofan erobert. Der Prinz konnte es als ein tapferer Soldat nicht leiden, daß er die grüne Fahne seines Propheten Mahomets vor einer christlichen Armee fliehen sehen sollte. Da er nun Nachricht von der Trennung des Nasous von der Hauptarmee, gleich nachdem es geschehen, erhielt, so that er dem Baady den Vorschlag, er sollte, um den Nasous zum Uebergang über den Fluß blos mit seinem schwachen Korps zu locken, das aus Klugheit thun, wozu ihn vorher die Furcht bewog, nämlich sich hinter Sennaar zurück ziehen, und dem Nasous die Freyheit lassen, hinein zu dringen: zugleich sollte er aber ihn mit vier tausend Mann seiner besten Kavallerie, mit Panzerhemden

bewaffnet, abfertigen, um an einer bekannten Stelle, unterwärts und rechter Hand von Welled de l'Oul, über den Nil zu gehen, diesen anzugreifen, und wenn er, nach aller Wahrscheinlichkeit, so glücklich wäre, ihn zu schlagen, so wolle er alsdenn Yasous Hintertreffen gleich verfolgen, und mit ihm handgemein zu werden suchen, welches ihn zwingen würde, entweder sich zu ergeben, oder sein Leben und seine ganze Armee zu verlieren, wenn er versuchen wollte, zwischen beyden Nubischen Armeen über den Nil zurück zu gehen. Dieser Rath war dem Baady aus vielen Betrachtungen sehr angenehm; worauf er gleich die Bedeckung von Sennaar aufgab, sich zurückzog, und den Hamis abschickte, um vermittelst eines vorgeschlagenen Umwegs den Nil zu passiren, ohne daß die Feinde es bemerkten.

Inzwischen rückte Yasous bis Basboch vor, wo er den Strom zu schnell und zu tief fand, um ihn mit der Infanterie zu passiren. Er schickte deswegen einen Boten an Welled de l'Oul, und verlangte eine Verstärkung an Kavallerie; der Infanterie hingegen gab er Befehl, nach Ankunft der Verstärkuug zur Hauptarmee zurück zu marschiren. Seine Absicht war, von Basboch den Fluß höher aufwärts, bis gegen Sennaar über zu gehen, so daß er nur durch den Nil davon getrennt würde. Er bemerkte hier die in der Stadt herrschende grosse Verwirrung. Man sahe keine Anstalten zur Gegenwehr; das Geschrey der Weiber beym Anblick eines so nahen Feindes, die Eilfertigkeit der Männer, die mit den kostbarsten Sachen beladen, zu entfliehen suchten, das alles vermehrte die Ungeduld des Königs, sich in Besitz der Hauptstadt des Feindes zu setzen.

Ein Araber, der zum Nile Wed Ageeb gehörte, sahe zufälliger Weise den Marsch des Hamis und seiner Kavallerie. Er passirte durch den nächsten Furth den Nil, und erzählte seinen Herrn Wed Ageeb, was er gesehen,

und

und dieser gab dem König von der ihm drohenden Gefahr Nachricht. Nach genauer Erkundigung bey dem Araber fand sich, daß der Angriff des Welled de l'Oul gewiß vorbey seyn müßte, ehe es dem Könige möglich seyn würde zu ihm zu stossen, und in diesem Fall mußte er einer siegreichen Armee in die Hände fallen, und sein Untergang war unvermeidlich, wenn er es versuchte. Man ward also einig, daß das einzige Mittel, den König mit dem bey sich habenden Theil der Armee zu retten, sey, sich auf dem Wege, den ihnen der Sheik Nile anzeigen würde, zurückzuziehen, dicht an dem Nil auf der rechten Hand hinauf zu marschiren, und die zwischen dem Nil und dem Dender befindliche Wüste, der es gänzlich an Wasser fehlt, zur Bedeckung der linken Seite zu lassen. Dies ward eben so geschwind ausgeführt als beschlossen.

Hamis war inzwischen über den Nil gegangen, setzte den Marsch mit äußerster Anstrengung fort, und überfiel gegen Abend den Welled de l'Oul vollkommen unerwartet, wie er wünschte. Die Abyssinier wurden allenthalben niedergemacht, und zu Boden getreten, ehe sie sich einiger Maßen zur Gegenwehr bereiten konnten. Wer fliehen konnte, suchte in den Wäldern Schutz, aber hier fanden sie einen eben so gewissen Tod, als durch das Schwerd der Funge, weil alles Land hinter ihnen nicht das geringste Wasser hatte. Ras Welled de l'Oul, und einige der vornehmsten Officiers entkamen unter Anführung einiger getreuen Araber mit genauer Noth, und erreichten in zwey Tagen den König, nach vielen überwundenen Schwürigkeiten.

Diese ausgenommen, kam die ganze Armee von 18000. Mann, entweder durch das Schwerd, oder durch den Durst um, oder ward gefangen. Alle heiligen Reliquien, welche die abyssinischen Armeen, um sich des Sieges desto gewisser zu versichern, und alles Unglück abzuwenden, bey sich führen, z. B. das Gemälde

mit der Dornenkrone (sele quarat rasou genannt), Stücke vom Kreuze Christi, ein Krucifix, das bey verschiedenen Gelegenheiten gesprochen, und seit dieser Zeit immer hätte stumm seyn sollen, weil es an diesem Tage nicht sprach, alle diese Schätze des Pfaffenbetrugs wurden von den Funge erobert, und zu Sennaar im Triumph aufgeführt. Ein großer Theil der Araber, die zum Könige auf seinem Marsche nordwärts übergegangen waren, verließen ihn jetzt, schlugen sich zu der Gegenparthey, und verfolgten die Ueberbleibsel von des Welled de l'Oul flüchtig gewordenen Armee. Weil diese Araber zunächst an den abyssinischen Grenzen wohnten, und der König ihnen kein Leid zugefügt hatte, weil sie sich meistens mit ihm vereinigt hatten, so wandte er sich beym Eintritt in ihr Land, als er ihre Verrätherey erfuhr, und noch kaum der Gefahr der nachsetzenden Funge entgangen war, auf einmal linker Hand, und vertilgte alle Familien, die ihn verlassen hatten, mit Feuer und Schwerd, und fuhr damit fort bis er an das Ufer des Tacazze kam.

Die daselbst wohnenden Araber und Hirten, wovon einige eben erst von der Verfolgung der Armee des Welled de l'Oul in Sennar zurückgekommen waren, und ihre Familien mit der Nachricht eines so vollständigen Sieges, und daß alle von der christlichen Armee zu befürchtende Gefahr vorüber wäre, erfreueten, erstaunten, als sie den Yasous an der Spitze einer frischen und muthigen Armee sahen, die in ihrem Lande sengte und brennte, und alle Arten von Unfug begieng, anstatt daß sie ihn lange für tod hielten, oder glaubten, daß er sich als ein Flüchtling halb verhungert an den Ufern des Dender irgendwo verborgen halte.

Auf diese Weise kam der König nach Gondar zurück, und hatte mehr das Ansehen eines Siegers, als eines Heerführers, der seine ganze Armee eingebüßt hatte, indem

seine

seine Soldaten mit der von den Arabern gemachten Beute beladen waren, und eine Menge Vieh vor ihnen her getrieben ward. Inzwischen war der Unterschied zwischen dem Verlust und dem Gewinn auf den Gesichtern von vielen gar zu sichtbar.

Man konnte weder aus des Königs Gegenwart und Betragen, noch aus seinen Reden bemerken, daß ihn ein so grosses Unglück betroffen hatte. Er suchte vielmehr, wenn von der Unternehmung die Rede war, eine grössere Heiterkeit, als gewöhnlich zu verrathen. Als er eines Tages von der Rathsversammlung aufstund, sagte er lächelnd: wer nicht Lust hat das Lied von Koscam zu singen, mag das von Sennaar anstimmen. Hieraus wollten einige schliessen, daß er eine Art von boshaftem Vergnügen über die Niederlage seines Heeres empfand, weil die Soldaten nicht damit zufrieden waren, daß er in den Künsten des Friedens ein Vergnügen fand, sondern ihm keine Ruhe liessen, bis er einen unnöthigen Krieg anfieng, wozu ihn niemand gereitzt hatte, und bey dem mancherley Arten von Gefahr zu befürchten waren.

Weil Yasous seinen Unterthanen schlechten Trost gab, so bemühten sich die Priester und Mönche ihnen einen zu verschaffen, indem Tensa Mammo aus Sennaar mit dem Gemälde von der Dornenkrone, und allen andern kostbaren Waaren, unbeschädigt und ganz ankam, nur waren sie durch die blutigen Hände der Mohren etwas profanirt. Daß Ras Welled de l'Duls Armee von 18000 Mann ihrer Mitbürger tod am Dender hingestreckt lagen, daraus ward nichts gemacht, hatten sie doch das redende Krucifix wieder, wenn es gleich für 8000 Unzen Goldes eingelößt war. Auch das Geld achteten sie nicht, weil sie sich wieder im Besitz der Dornenkrone sahen. Die Pfaffen stellten Processionen von einer Kirche zur andern an, sangen Hallelujah und Danklieder, anstatt daß sie im Sack und in der Asche auf den Knien um

Abwendung fernerer Strafe für ihren Stolz, ihre Grausamkeit und profanes Leben hätten bitten sollen. Ganz Gondar war trunken vor Freude, und Yasous selbst sahe sie mit Erstaunen das Lied von Sennaar viel bereitwilliger singen, als das von Koscam.

Um diese Zeit starb der Abuna Christodulus, und es war gewöhnlich, daß der König Geld zur Reise und Abholung eines neuen vorschiessen mußte. Aber Yasous Geld war alles nach Venedig für Spiegel gegangen; um nun die nöthigen Summen zur Reise des neuen Abuna, und zur Einlösung der Reliquien aufzubringen, legte der König eine kleine Abgabe auf die Kirchen, und sagte zum Scherz: der Abuna und die Kreuze müßten auf öffentliche Kosten unterhalten, und wieder hergestellt werden; aber neue anzuschaffen, wenn die alten abgenutzt wären, das gehöre für die Kirchen.

Theodor ein Priester von Debra Selalo, Likianos von Azazo und Georgis genannt Kipti, wurden der Vorsorge dreyer mahometanischer Kaufleute und Mäckler bey Hofe, Hamet Ali, Abdulla, und Abdelcader anvertrauet, um nach Cairo zu reisen, und den Nachfolger des Christodolus abzuholen. Sie langten den 29ten April 1743. zu Hamazen an, wo ihre mahometanischen Führer die Winterjahrszeit lieber zubringen wollten als zu Masuah, weil sie am letztern Orte allerley Gelderpressungen und üble Behandlung besorgten. Was dem Georgis Kipti wiederfuhr können wir nicht sagen, aber Theodor und Likianos giengen nach Verfliessung der Regenzeit geradesweges nach Masuah.

So bald der Naybe die ganze Karavane von Priestern und Mahometanern in seiner Gewalt wußte, so forderte er die Hälfte des Geldes von ihnen, das der König zu den Kosten der Abholung des Abuna bestimmt hatte. Er verlangte ferner, daß sie die Regenzeit hätten in Masuah zubringen sollen, und behauptete, dies

wäre

wäre ein ihm zukommender Vortheil gewesen, weswegen er viele und die besten Lebensmittel bereits für sie angeschaft gehabt, die theils verdorben, theils jetzt für ihn unnütz wären, es sey also nicht mehr als billig, daß sie solche eben so bezahlten, als wenn sie solche würklich verzehrt hätten: so lange dies nicht berichtigt wäre, würde er keinen einen Schritt aus Masuah thun, oder sich einschiffen lassen.

Die Nachricht von dieser Anhaltung kam bald nach Gondar, und Yasous gab dem Statthalter von Tigre, dem nachmaligen Ras Michael Suhul, und dem Baharnagash, Befehl, Masuah mit einer Armee einzuschliessen, und den Naybe verhungern zu lassen, wenn er sich nicht vernünftiger aufführte. Aber ehe dies bewerkstelligt werden konnte, ließ der Naybe die Priester zu sich kommen, und erklärte, er wolle sie insgesammt umbringen lassen, wenn sie nicht augenblicklich das Geld erlegten. Anstatt ihnen Bedenkzeit zu lassen, gab er ihnen ein warnendes Beyspiel, indem er zwey wegen andrer Verbrechen zum Tode verurtheilte Gefangne in ihrer Gegenwart vorführen, und ihnen durch den Scharfrichter den Kopf abhauen ließ. Die unglücklichen Männer Theodor und Likianos waren keine Portugiesen, die sich aus diesen Drohungen nichts machten, um die Märtirerkrone zu erlangen. Der Anblick des Blutes war kräftiger als alle Ueberredungsgründe, deren sich der Naybe bedienen konnte. Sie gaben das Geld hin, und überliessen die Theilung seiner Willkühr. Darauf schickte er sie eiligst an Bord, und ertheilte dem Michael und dem Baharnagash Nachricht, daß sie sicher abgereiset, und daß er den königlichen Befehl in allen Stücken nachgekommen wäre. Michael stand damals in der genauesten Verbindung mit dem Naybe, der ihm vorzüglich zur Herbeyschaffung von Feuergewehren aus Arabien behülflich war, um sich zur Ausführung der Streitigkei-

tigkeiten, die er damals gegen seinen König im Sinne hatte, in Verfassung zu setzen.

Den 8ten Febr. 1744. giengen die Priester und ihre Führer von Masuah unter Seegel, und kamen erst den 14ten April zu Jidda an. Hier fanden sie kein nach Cairo bestimmtes Schif mehr; sie waren abgeseegelt, und die Zeit des Monsoons war versäumt; und weil ein Unglück selten allein kommt, so machte der Sherriffe von Mecca eben so starke Anforderungen an Gelde, als dem Naybe bezahlt war, und wie man es ausschlug, ließ er den Abdelcader ins Gefängniß setzen, und erst nach einem Jahre wieder los, wie das Geld aus Abyssinien angekommen war. Zugleich ward festgesetzt, daß ins künftige diejenigen, welche den Abuna aus Cairo abholten, jedesmal für die Erlaubniß einer freyen Durchreise 75 Unzen Goldes *) und dem Sherriffe und dem Naybe jedem 90 Unzen, wenn der neue Abuna durchreiset, erlegt werden sollten, um ihn in ihren Statthalterschaften mit den nöthigen Bedürfnissen zu versorgen, und dies wird bis auf den heutigen Tag befolgt.

Während dieser Zeit war einer von den Priestern, Likianos von Azazo, der Reise und seiner Religion überdrüssig geworden, und nachdem er sich mit dem Abdulla gezankt, von der christlichen zur mahometanischen übergegangen. Theodor, Abdulla und Hamet Ali waren nun die drey einzigen noch übrigen. Diese mietheten ein Schif zu Jidda, um sie nach dem Hafen Suez ganz hinten im arabischen Meerbusen zu führen. Ehe sie noch einen Monat auf der See waren, starb Abdulla, und Hamet Ali folgte ihm sieben Tage nach seiner Ankunft zu Suez. Sie waren drey Monate und sechs Tage

von

*) Ohngefähr 186 Pfund Sterl.; eine Unze Gold hält im Mittel zehn englische Kronen.

ge von Jidda bis dahin unterwegs gewesen, weil sie gegen den Monsoon anseegelten.

Den 25ten Jun. langte Theodor endlich zu Cairo an, überbrachte das Geschenk des Königs, die Nachricht von des Abuna Tode, und des Königs Verlangen baldigst einen Nachfolger zu erhalten. Der Patriarch berief alle Bischöfe, Priester und Diaconen zusammen, und trug diese Würde einem Mönche vom Orden des heiligen Antonius auf, welches der einzige Orden ist, den die cophtische Kirche anerkennt. Sie führen ein sehr strenges Leben in zwey Klöstern, die in einer traurigen Wüsteney liegen, kosten nie Fleisch, sondern leben von Oliven, von eingesalznen Sardellen *), wilden Kräutern, und den schlechtesten Vegetabilien. Gleichwohl sind sie so von ihrer Einsamkeit eingenommen, daß wenn sie gefordert werden, um sich zur Stelle eines Abuna einweihen zu lassen, ein Befehl vom Bassa und ein Detaschement Türken nöthig ist, um den dazu Erwählten geschlossen nach Cairo zu schaffen, wo man ihn bis zur Ordinirung gefangen hält, hernach bewacht, und endlich mit Gewalt an Bord eines Schiffes bringt, das ihn nach Abyssinien liefert, von da er gewiß versichert ist, nie wieder zurück zu kommen.

Der Abuna reiste den 20ten Sept. von Suez ab, und langte im Nov. zu Jidda an. Im Februar 1745. seegelte er von da wieder ab, und nahm den nunmehr aus der Gefangenschaft befreyeten Abdelcader mit. Gleich nach seiner Ankunft zu Masuah am 7ten März schickte er einen Expressen, um dem Könige, der Königin, und dem Ras Welled de l'Oul seine Ankunft bekannt zu machen. Jede dieser drey Personen ließ ihm besonders

Glück

*) Ein gewöhnlicher Fisch im mittelländischen Meere, von der Art des Anchoves, die gewöhnliche Speise der Galeerensklaven, und der geringern Volksklasse.

Glück dazu wünschen. Man verlangte ihn sogleich nach Hofe, der Naybe wollte es ihm aber nicht erlauben, bis er die versprochene Auslösung bezahlte, und Yasous schien nicht geneigt mehr zu bezahlen, als er bereits gethan hatte.

Die Priester und frommgesinnten Einwohner von Tigré wünschten sehr, den Abuna aus seinem Verhaft in Masuah zu befreyen. Sie sahen, daß der König nicht mehr bezahlen wollte, und sie wußten insgesammt vollkommen, daß der Ras, was für eine Miene er auch dazu annähme, doch keine Unze Gold hergäbe, und lieber den Abuna dort lebenslang sitzen liesse. In dieser Verlegenheit wandten sie sich an einen Griechen Janni, der zu Adowa lebte, (in der Folge rede ich mehr von ihm) einen vertrauten Bedienten und Liebling Michaelis, der gut bekannt zu Masuah war, um zu versuchen, ob er ihn nicht durch List auf freyen Fuß setzen könnte. Janni verabredete die Sache mit den Mönchen des Klosters Bizan, und zweene derselben holten den Abuna bey der Nacht aus der Insel Masuah, und landeten glücklich mit ihm in ihrem in der Wildniß liegenden Kloster an, mit dem Myron oder dem geweiheten Oel in einer, und dem Missal oder der Liturgie in der andern Hand. In so weit gieng die Flucht gut von statten, aber unglücklicher Weise waren für den Theodor keine Befehle gegeben, der also in Masuah zurück blieb.

Der Naybe ward durch diese Flucht äuserst aufgebracht, und übte seine Rache an dem armen Theodor aus, der in Ketten geschlossen zwey Monate lang in ein enges Gefängniß gebracht ward. Es war keine andre Hülfe, als dem Naybe 80 Unzen Goldes für seine Loslassung zu bezahlen, sonst hätte er vermuthlich lebenslang gefangen bleiben müssen.

Der König wunderte sich nicht wenig über diese öftern dreisten Begegnungen des Naybe, und fieng an die

Ursa-

Ursachen davon zu untersuchen, weil er wohl wußte, daß ihn nicht nur der Suhul Michael, Statthalter von Tigre, sondern auch so gar der Baharnagash mit ihrem kleinen Finger vernichten konnten. Er erfuhr dadurch, daß zwischen dem Naybe und dem Suhul Michael eine genaue Freundschaft gestiftet wäre, daß sich der Naybe darauf verließ, und die Diener des Königs von Zeit zu Zeit so übel zu behandeln wagte, als er bisher gethan hatte.

Yasous wünschte sich selbst davon zu versichern, und die Bande einer so unnatürlichen Freundschaft aufzuheben; er marschirte deswegen mit einer ansehnlichen Armee nach Tigre. Als er durch Adowa gieng, wo der Suhul residirte, gefiel ihm das kriegerische Ansehen dieses Sitzes seiner Statthalterschaft, und die vollkommne Ordnung und Subordination, welche daselbst herrschte. Man hinterbrachte dem Könige, daß es in der benachbarten Provinz Enderta, wo Kasmati Woldo commandirte, allerley Unordnungen und Tumult gäbe. Ein sehr wildes Volk, die Azabo, welches in Azab einem niedrigen Lande unterhalb Enderta, und den Dobas (ein angrenzender und wo möglich noch wilderer Hirtenstamm) wohnte, hätte die ihrer Grenze am nächsten gelegenen Gegenden verheert, die Kirchen abgebrannt, und die Priester bey ihren täglichen Einfällen in Abyssinien ermordet. Alle diese an sich schlimmen Umstände wurden wie man glaubte aus zweyerley Ursachen noch weit mehr vergrössert; einmal um den Kasmati Woldo Michaels größten Feind anzuschwärzen, als wenn er zur Regierung der Provinz untüchtig wäre, und zum andern, um den König von seinen weitern Unternehmungen gegen Masuah abzuziehen, weil er kein Geheimniß daraus machte, daß seine Absicht war den Naybe mit äuserster Strenge zu bestrafen.

Man

Man stellte dem Könige vor, seine dringendste Hülfsleistung müßte auf Beschützung seiner Unterthanen gerichtet seyn, er gieng also mit seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit geradesweges nach Enderta, wo ihm Kasmati Woldo ein alter erfahrner Officier entgegen kam, der nach keiner weitern Beförderung trachtete, seinen Tribut genau entrichtete, und beständig sein möglichstes that, um die Einfälle der Heyden an den Greuzen abzuwehren, aber seit der Regierung des Theophilus nicht am Hofe gewesen war.

Nachdem der König hinlängliche Erkundigung von dem Lande eingezogen hatte, in welches er eindringen wollte, nahm er die beyden Söhne des Kasmati Woldo mit sich, und marschirte in das niedrige Land Dancali hinab, welches vormals ein kleiner mit Abyssinien in gutem Vernehmen stehender Staat war, und jetzt theils von Gallas, theils von einer andern Nation, Taltal genannt, bewohnt ward. Er drang unverzüglich bis Azab vor, und verbreitete durch die kleine Provinz nichts als Verwüstungen, die schon von Natur öde genug ist, ob sie gleich ehemals durch ihre Handlung eine der reichsten Gegenden in der Welt war.

Darauf wandte sich der König rechts gegen die Dobas, die sich keine so starke Armee vermutheten. Sie nahmen die Flucht und liessen alles Vieh dem Könige und seinen Soldaten zur Beute. Man hatte noch nie eine solche Menge davon in Abyssinien gesehen. Der König kehrte hierauf nach Enderta zurück, bestätigte den Kasmati Woldo in seiner Statthalterschaft, und erwies ihm ausgezeichnete Gnadenbezeugungen. Er kam also dieses Jahr siegreich nach Gondar zurück, und schob den Feldzug gegen den Naybe bis zu einer andern Jahrszeit auf.

Bey dem Durchmarsch durch Adowa erhob sich ein Streit zwischen des Königs und Michaels Truppen. An

beyden

beyden Seiten blieben etliche, und weil die Uneinigkeit zwischen den beyden grossen Abtheilungen des Landes Amhara und Tigre entstanden war, so mußte man befürchten, daß aus dem Partheygeist zwischen den Soldaten der einen Abtheilung, und den von der andern ein allgemeiner Streit entstehen mögte. Als Yasous gegen Osten marschirte, ward nicht darauf geachtet, aber auf dem Rückzuge ersuchte Michael den König, sich ins Mittel zu schlagen und beyde Partheyen mit einander auszusöhnen. Yasous gab darauf zur Antwort: er achte es nicht der Mühe werth, sie würden schon selbst Friede machen, wenn sie des Gezänks überdrüssig wären.

Ob Michael aus diesem Grunde nach Gondar verlangt ward, oder ob es die Geschichte mit dem Naybe, oder sonst eine Ursache war, wissen wir nicht, genug der König schickte gleich nach seiner Ankunft in der Residenz den Kasmati Ephraim und Shalaka Kefla nach Tigre, um den Michael nach Gondar zu berufen. Dessen weigerte Michael sich schlechterdings, indem er behauptete, Kasmati Woldo habe des Königs Herz von ihm abgezogen, und Yasous verlange ihn nur nach Gondar, um ihn unter dem Vorwande der Uneinigkeit seiner Soldaten mit den Königlichen hinrichten zu lassen. Diese abschlägliche Antwort erhielt Yasous mehrmals, ohne daß ihm die Ursache verhehlt ward. Der König brach sogleich mit der Armee von Gondar auf, und lagerte sich am Flusse Waar, wo er in wenigen Tagen durch Ras Welled de l'Oul verstärkt ward, der den Michael zur Unterwerfung zu bereden suchte, weil man diesen gewarnt hatte, sich nicht auf des Königs Schwur, daß alles vergeben sey, allein zu verlassen, wenn er nicht gleiche Versicherung von Welled de l'Oul hätte.

Des Königs Geschwindigkeit brachte den Suhul Michael aus der Fassung. Ob er gleich gut bewafnet, und in Bereitschaft, auch ein vortreflicher General war,

so wagte er es doch nicht, sich dem Könige im freyen Felde entgegen zu stellen, weil Yasous bey den Soldaten sehr beliebt war, und sich sehr freundlich und freygebig gegen sie bezeigte.

Der Berg Samayat war zwar nicht der unzugänglichste in Tigre', aber doch ein wichtiger und fester Ort, zumal wenn er sich in der Gewalt einer Armee und eines Officiers, wie Michael, befand. Auf diese natürliche Fortresse brachte er seine kostbarsten Sachen, besetzte und verschanzte alle Zugänge, fest entschlossen hier sein Schicksal zu erwarten. Der König schlug sein Lager am Fusse dieses Berges auf, umgab ihn mit seinen Truppen, und befahl, ihn an vier Seiten zugleich anzugreifen, auf der einen durch Kasmati Ayo, Statthalter von Begemder, auf der andern durch Kasmati Waragna, auf der dritten durch Kasmati Woldo, und auf der vierten durch Ras Welled de l'Oul. Der König war allenthalben rings umher, ordnete an, munterte auf, und focht selbst, wie ein gemeiner Soldat in den vordersten Reihen. Endlich ward der Berg nach vielem Blutvergiessen auf beyden Seiten erobert, und Michael aller Orten verjagt bis auf einen einzigen, welcher zwar nicht stark genug war gegen des Königs Armee auszuhalten, aber doch bey guter Vertheidigung nicht ohne grossen Verlust an Mannschaft erobert werden konnte.

Hier wünschte Michael sich zu ergeben. Ehe er aber den Berg verließ und dem Könige übergab, verlangte er, daß man ihm einen sichern Officier sende, weil er viele Schätze auf dem Berge zusammen gebracht hatte, welche er zum Gebrauch des Königs aufzubewahren wünschte, weil sie sonst in den Händen des gemeinen Soldaten verloren giengen, und verschwendet würden. Der Ras schickte zwey zuverlässige Officiers, die aus den Händen Michaels eine erstaunliche Summe Goldes empfiengen, deren Betrag nicht bestimmt wird. Er

kam

kam darauf vom Berge herab, und trug als ein überwundener Rebelle nach Landesgebrauch einen Stein auf dem Kopf, wodurch er sich eines Kapitalverbrechens schuldig bekannte. Ein heftiger Sturm und Regen verhinderte es, daß er diesen Tag nicht vor den König kommen konnte; die Abyssinier bilden sich ein, der Teufel habe in diesem Sturm eine Verbindung mit ihm angefangen, welche viele Jahre fortgedauert; ich habe selbst oft von ihm gehört, daß er sich damit rühmte, seit der Zeit ein Verständniß mit dem Erzengel Michael zu haben.

Den 27ten Decemb. frühe befahl Ras Welled de l'Oul, daß Michael in einer bußfertigen Kleidung vor ihm erscheinen sollte. Auf diese Art ward er zum Könige geführt, die Gefährten seines Unglücks, nemlich die auf dem Berge zu Gefangnen gemachten Soldaten folgten ihm nach, und wurden von einer Bedeckung mit Trommeln und fliegenden Fahnen begleitet.

Ras Welled de l'Oul erhielt mit vieler Mühe das Versprechen vom Könige, daß er ihn nicht wolle hinrichten lassen. Yasous und seiner Familie guter Genius wandte seine äussersten Kräfte an, ihn zu retten. Wie der König den Michael zu seinen Füssen sahe, ward er wütend, stieß ihn mit Füssen, erklärte, daß er sein Wort wieder zurücknähme, und befahl ihn fortzuführen, und vor dem Eingange seines Zeltes hinzurichten. Ras Welled de l'Oul, Kasmati Waragna, Kasmati Woldo und alle angesehene Officiers vom Hofe und von der Armee fielen auf ihr Angesicht vor ihm nieder, und baten um Gnade und Vergebung. Verziehe Yasous gleich nicht von Herzen, so war er doch genöthigt, auf ein so allgemeines Bitten nachzugeben. Er that es, setzte aber folgende Bemerkung hinzu, die man kurz darauf als eine Prophezeihung ansahe: „Ich verzeihe „diesem Verräther auf euer Bitten, weil ich jeder-

»zeit lieber Verdienste belohne als Verbrechen be»strafe; aber ich rufe euch zu Zeugen, daß ich heute »meine Hände vor Gott wegen alles des unschuldigen »Blutes wasche, welches Michael vergiessen wird, »ehe er den Ruin seines Landes ausführt, den er, »wie ich weiß, längst in seinem Herzen beschlossen hat.«

Ich muß hier einen besondern Umstand anführen, daß bey meiner Anwesenheit in Gondar, als Suhul Michael seine Tyranney am höchsten trieb, ein gewisser Mann sich mit einem andern, der ein Schreiber war, zankte, und ihn bey Michaeln anklagte, daß er die jetzt erwehnte Rede in einer Geschichte Yasous, die er geschrieben, angeführt hätte. Das Buch ward geholt, und diese Stelle darin gefunden, und vorgelesen: ich dachte nicht anders als daß man es in Stücken zerreissen, oder es an des Verfassers Hals knüpfen, und ihn damit aufhängen würde. Aber gerade das Gegentheil geschahe, der Ras sagte blos: wenn das, was er sagt, wahr ist, warum verdient der Mann denn Tadel? und darauf wandte er sich mit einer grinzenden Miene zum Tecla Haimanout, einem der Richter, und fragte ihn: erinnert ihr es euch nicht noch? Ich glaube Yasous sagte eben das. Das Buch ward dem Verfasser zurückgegeben, und es war nicht weiter die Rede davon, auch erfolgte kein Befehl die Stelle auszustreichen. Er hatte nichts dawider, daß Yasous und sein ganzer Stamm Propheten wären, nur war sein fester Entschluß, daß sie keine Könige seyn sollten.

Auf diese Rede des Yasous folgte ein allgemeines Stillschweigen, anstatt daß sonst in solchen Fällen freudige Zurufe gewöhnlich sind. Der König beorderte darauf den Ras Welled de l'Oul, die Armee nach Gondar zu führen, welches auch mit grosser Pracht und militärischem Pomp geschahe, indeß daß der König,

der

der seine Ahndungen nicht vergessen konnte, sich nach einer Insel begab, und daselbst einem Gelübde zufolge einige Tage mit Fasten zubrachte. Nach Endigung derselben kam er nach Gondar, und weil im ganzen Reiche eine vollkommne Ruhe herrschte, fieng er wieder an, die Zimmer seines Pallasts zu verzieren. Es waren kürzlich eine Anzahl Spiegel als ein Geschenk vom Naybe angekommen, welcher nach dem Vorgange mit seinem Freunde Michael wegen des Schicksals seiner Insel in Sorgen schwebte.

Indessen daß Yasous sich auf diese Weise beschäftigte, lief vom Kasmati Ayo, Statthalter in Begemder Nachricht ein, daß er die Einwohner von Lasta in ihrem eignen Lande in einer Schlacht besiegt, sich ihrer festen Plätze bemächtigt, die Truppen aus einander gejagt, und die ganze Provinz unterwürfig gemacht hätte, nachdem sie ohngefähr hundert Jahre seit Hatze Socinios Zeiten beständig rebellisch gewesen. Kurz nach der Nachricht erschien Ayo selbst, und hielt seinen Einzug, um dem Könige die unreinen Trophäen zu Füssen zu legen. Er brachte viele der vornehmsten Einwohner von Lasta mit, um dem Könige den Eid der Treue zu schwören.

Yasous empfieng den Bericht von dieser glücklichen Begebenheit mit grossem Vergnügen, und noch lieber war ihm die Huldigung, und Eidesleistung. Er schlug darauf Lasta zur Provinz Begemder, und gab dem Ayo nebst allen Adelichen, die mit ihm aus Lasta kamen, prächtige Kleider. Das Ende des Jahres zeichnete sich nicht durch so glückliche Begebenheiten aus, als der Anfang. Die Landplage der Heuschrecken zeigte sich im Reiche, sie verzehrten alles was grün war, so daß eine Hungersnoth unvermeidlich schien, zumal da sie sich ihrer sonstigen Gewohnheit zuwider vorzüglich auf das Getreide warfen. Inzwischen ist

diese Plage nicht so häufig in Abyssinien als die Jesuiten erzählen. Diese guten Mönche schicken die Heuschrecken über das Land, um Gelegenheit zu haben, sie durch ihre vorgeblichen Wunder zu vertreiben.

Michael saß eine Zeitlang unter der Aufsicht des Ras Welled de l'Oul gefangen, erhielt aber bald seine völlige Freyheit. Als Yasous im siebenzehnten Jahre seiner Regierung den 17ten September 1746. eine grosse Beförderung von Staatsbedienten vornahm, setzte er den Michael selbst in seine vorige Statthalterschaft Tigre wieder ein, worauf dieser in wenig Tagen nach seiner Provinz abgieng. Alle seine ehemaligen Freunde und Soldaten kamen haufenweise zu ihm, um ihren Glückwunsch wegen einer Begebenheit, die sie beynahe als ein Wunder ansahen, abzustatten. Michael suchte ihnen diesen Gedanken auch nicht zu benehmen, sondern gab seinen engsten Freunden zu verstehen, daß er durch ein Gesicht die Versicherung empfangen, daß er in Zukunft unter dem unmittelbaren Schutze des Erzengels Michael stehe, den er allemal in nöthigen Fällen zu Rathe ziehen würde.

So bald er eine hinlängliche Armee auf die Beine gebracht hatte, war seine erste Unternehmung, den Kasmati Woldo anzugreifen, ohne daß er ihm die geringste Veranlassung dazu gegeben hatte; er schlug ihn zweymal, trieb ihn aus seiner Provinz, und nöthigte ihn, seine Zuflucht bey den Gallas zu suchen, die er durch kleine Geschenke bald dahin brachte, daß sie ihn ermordeten. Dies ist das gewöhnliche Schicksal derer, die bey diesen treulosen Barbaren ihre Zuflucht suchen.

Es wird vielen sonderbar deuchten, daß der König, welcher beyde erst vor kurzem so genau kennen lernen, den einen durch seine vorzügliche Treue, den andern durch seinen hartnäckigen Empörungsgeist, es doch ru-

hig

hig litte, daß sein alter getreuer Freund durch einen Mann fiel, dem er im Herzen so wenig trauete. Die Ursache lag darin, daß Michaels Gefahr gleich vorbey war, so bald er freyen Zutritt zum König und zur Königin bekam: ob er gleich mit Recht für den besten Soldaten seiner Zeit in Abyssinien gehalten ward, so besaß er doch noch unendlich mehr Talente zu Intrigen, und Kabalen am Hofe, als im Felde. Er war ein angenehmer lustiger Mann in Gesellschaften, ein nachdrucksvoller wortreicher Redner in den Staatsversammlungen; er mogte amharisch oder vornemlich die Sprache von Tigre reden, so sprach er richtiger und zierlicher als irgend jemand am Hofe. Er blieb standhaft bey der einmal angenommenen Meinung, merkte er aber aus den Zeitumständen, daß er sie nicht durchsetzen konnte, so gab er sie, wenigstens dem Schein nach, leicht und ohne Leidenschaft auf. In seiner eignen Provinz sparte er weder Mittel noch Menschen, um sich Schätze zu sammeln, wozu er eine heftige Neigung hatte, so bald er aber nach Gondar kam, verschwendete er das Geld auf alle Weise. Er schätzte das Geld blos in so fern er jemand dadurch zu seinen Entzwecken bestechen konnte.

Als er seinen Schatz auf dem Berge Samayat auslieferte, soll er ihn mit eigner Hand in verschiedne Theile getheilt haben. Den größten Antheil bekam der König, welcher glaubte alles erhalten zu haben, aber die Officiers, welche ihn übernahmen, und sahen, daß verschiedene Antheile der Iteghe und dem Ras Welled de l'Oul bestimmt waren, sorgten dafür, daß sie den ihrigen bekamen, aus Furcht sich mächtige Feinde zu machen. Kasmati Waragna empfieng seine Portion, und auch so gar Kasmati Woldo, obgleich Michael ihn kurz darauf plünderte, und aus dem Wege räumen ließ. Ganz Gondar machte er sich zum Freunde, weil die ganze Stadt bey dieser Gelegenheit bestochen ward. Es

war Gold, das er ihnen nur borgte, um es zu einer bequemern Zeit (wie auch würklich geschahe) mit starken Zinsen wieder zu nehmen.

Der König hegte noch immer den heimlichen Wunsch im Herzen, die Scharte der Niederlage in Sennaar wieder auszuwetzen, weil er sonst bey jeder Gelegenheit gesiegt hatte: und auch bey dieser Gelegenheit schmeichelte es ihn, nicht in Person geschlagen worden zu seyn. Er nahm also einen neuen Zug nach Atbara vor: anstatt längst dem Dender hin zu marschiren, gieng er am Tacazze' nach Atbara hinab. Die Hirten widersetzten sich dort nicht; insonderheit machte er sich den Stamm Daveina zu Freunden, der bey der ersten Expedition zu Welled de l'Duls Armee gestossen war. Sie hatten sich ihm auf die erste Nachricht von seiner Ankunft unterworfen, allein ohngeachtet aller Versprechungen und friedlichen Versicherungen, fiel er doch unversehens über sie her, und rottete den ganzen Stamm aus.

Während der Zeit, daß der König auf diese Weise an den Grenzen seines Reichs beschäftigt war, that Suhul Michael alles, was man nur von einem treuen und thätigen Unterthan verlangen kann. Er theilte ihm beständig die besten Nachrichten mit, versorgte ihn mit den nöthigen Bedürfnissen, und schickte ihm von Zeit zu Zeit starke Detaschements, theils zur Verstärkung, theils um die Posten zu besetzen, die ihm am bequemsten und sichersten waren, im Fall ein Rückzug nöthig wäre.

Yasous, der nach Wunsch glücklich gewesen, sahe den Werth solcher Dienste vollkommen ein, schickte deswegen zum Michael, und ließ ihn zu sich nach Gondar entbieten. Nun war keine Furcht und kein Zaudern nöthig, wie ehemals bey den Händeln auf dem Berge Samayat. Er brach bey der ersten Nachricht sogleich auf, ohne einmal auf das Ende der regnigten Jahrszeit zu warten, und langte den 30ten August 1747. zu Gon-

dar

dar an. Er brachte eine Menge Gold mit, und zwar nur wenige aber sehr auserlesene Mannschaft, und in besserer Ordnung, als der König seine Truppen je gesehen hatte.

Jedermann sahe ein, das Michaels steigendem Glück nichts im Wege war. Er allein schien dies nicht zu fühlen. Er war demüthiger, und nahm sich weniger heraus, als vorher. Die er anfangs bestochen hatte, bestach er noch; und suchte sich so viel neue Freunde dadurch zu machen, als er glaubte brauchen zu können. Er verlangte keinen Vorzug oder Rang bey Hofe, nicht einmal den, welchen er vermöge seines Platzes fordern konnte, sondern betrug sich als ein Fremder, der keinen beständigen Aufenthalt unter ihnen hatte.

Als er einst mit dem Kasmati Geta, der Königin Bruder und Statthalter von Samen, zu Mittage speiste, und aus einem gemeinen Glase, Brulhé genannt, trank, da der Statthalter von Tigré doch das Vorrecht hat, sich eines goldnen Bechers zu bedienen, gab er auf die Frage: warum er nicht sein Recht gebrauche? zur Antwort: alles Gold, welches er gehabt, wäre im Himmel. Er zielte damit auf den Berg Samayat, welches der Himmel heißt, und wo er alles Gold ausliefern mußte. Der König liebte diese Art von Scherz, wovon Michael voll war: wie er solches hörte, schickte er ihm einen goldnen Becher, und darinn lag ein Blatt mit den Worten: Selig sind die, welche ihren Schatz im Himmel haben, welche Michael sogleich durch einen Griechen auf den Becher stechen ließ. Was daraus geworden, weis ich nicht, ich wünschte es aber ausfindig zu machen, weil ich ihn kaufen wollte. Ich sahe ihn den ersten Tag bey der Mahlzeit, als Michael nach der Hinrichtung des Abba Salama von Tigré zurückkam, bemerkte ihn aber nie zu Serbraxos oder seit der Zeit. Ich hörte einen Griechen

sagen, er habe ihn durch Ozoro Esther einer Kirche St. Michaels in Tigre´ geschenkt.

Jezt erhielte er Enderta als eine Zugabe zu der Provinz Tigre´, und kurz darauf auch Sire´, nebst allen Provinzen zwischen dem rothen Meer und dem Tacazze´, so daß er beynahe Meister von halb Abyssinien war.

Die übrige Zeit seiner Regierung brachte der König zu Hause mit seinen gewöhnlichen Zeitvertreiben und Beschäfftigungen zu. Verschiedne kleine Expeditionen wurden auf seinen Befehl unter dem Kommando des Palambaras Selasse´ und andrer Officiers unternommen, um die Hirten zu beunruhigen, die er sich auch fast bis Suakem hinab unterwürfig machte. Seine Verheerungen schränkten sich jedoch auf die Halbinsel Atbara ein, und erstreckten sich ostwärts nie über den Tacazze´, aber er machte das ganze Land arm. Hernach rückten der Baharnagash und andre Officiers auf sein Geheiß in das Land von Derkin, zwischen den Flüssen Mareb und Atbara ein, und noch weiter zwischen dem Mareb und den Bergen in dem Strich, welcher Ajam heißt. In diesem Lande ward Wed Ageeb von dem Baharnagash mit grossem Verluste geschlagen, und der Shekh von Jittel Musa, einer der mächtigsten unter den Hirten, ward von Palambaras Selasse´ ohne Widerstand gefangen, und nebst seiner Frau, Familie und Vieh im Triumph nach Gondar geführt, wo er dem Könige den Eid der Treue schwur, freundlich behandelt, und mit Geschenken und allem, was ihm abgenommen war, zurückgeschickt ward.

In diesem Jahr 1753. dem vier und zwanzigsten seiner Regierung ward Yasous krank, und starb den 21. Junius, nach einer kurzen Krankheit. Weil er noch ein junger Mann, und von starker Leibesbeschaffenheit war, so kam man auf die Vermuthung, daß er von den Verwandten der Königin Gift bekommen, die lieber

eine

eine minderjährige Regierung, als einem König zu dienen wünschten, der durch jede Handlung zeigte, daß er sich nicht länger durch jemand anders, und am allerwenigsten durch sie regieren lassen würde.

Yasous verheyrathete sich sehr jung an eine Gemalin aus einer adelichen Familie in Amhara, von der er zwey Söhne, Adigo und Aylo hatte. Weil die Mutter aber nach einem Antheil an ihres Gemals Regierung, und ihre Verwandten bey Hofe einzuführen trachtete, so stieß sie dadurch die Itegh'e oder Königin Regentin so sehr vor den Kopf, daß sie den König bewog, die Mutter mit den beyden Söhnen nach dem Berge Wechne zu verbannen.

Um dergleichen Einmischungen in Zukunft vorzubeugen, so that die Itegh'e einen Schritt, dergleichen man bisher in Abyssinien noch nicht gesehen hatte. Sie suchte dem Yasous eine Gemalin aus einem Stamme der Gallas zuzuführen. Ihr Nahme war Wobit, die Tochter desjenigen Amitzo, zu dem Bacuffa vormals flohe, als er vom Berge entwischte, ehe er König ward, und der ihn sehr freundschaftlich aufnahm. Ihre Familie war vom Stamme Edjow, und der Abtheilung Toluma, das ist, von den südlichen Gallas an den Grenzen von Amhara. Man hielt sie für die gesittetsten oder vielmehr für die am wenigsten wilden dieses Nahmens. Aber darauf kam es nicht an, genug sie waren Gallas, und mehr brauchte es nicht. Zwischen ihnen und den Abyssiniern waren Ströme Bluts vergossen, und so starke Vorurtheile gegen sie eingewurzelt, die nie durch Heyrathen in Vergessenheit gerathen konnten. Gleichwohl ward sie nach Gondar gebracht; empfieng in der Taufe den Nahmen Bessabee', und ward an Yasous verheyrathet, mit dem sie einen Sohn Joas erzeugte, der seinem Vater folgte.

Joas.

1753—1769.

Begünstiget die Gallas seine Verwandten. Grosse Uneinigkeiten als er sie an den Hof bringt. Krieg in Begemder. Ras Michael wird nach Gondar gebracht. Er schlägt den Ayo. Mariam Barea weigert sich an seinem Tode Theil zu nehmen. Der König begünstigt den Waragna Fasil. Schlacht bey Azazo. Der König wird in seinem Pallaste ermordet.

Auf die erste Nachricht von Yasous Tode erinnerten sich die Officiers und alten Diener des Königs an die Tumulte und an die Verwirrungen in Gondar bey seiner Thronbesteigung, und begaben sich aus ihren verschiedenen Statthalterschaften nach dem Pallast, jeder mit einem kleinen Korps gut disciplinirter Truppen, um stark genug zu seyn, alles in gehöriger Ordnung zu erhalten, und den Ras Welled de l'Oul zu unterstützen, den man durchgängig als den Vater seines Landes ansahe. Kasmati Waragna von Damot kam zuerst an, darauf Ayo von Begember, und kurz darauf der Statthalter von Tigre', Suhul Michael, ob er gleich einen viel weitern Weg zu machen hatte. Diese drey begaben sich unter Anführung Welled de l'Ouls in den Pallast, empfiengen den jungen König Joas aus den Händen seiner Grosmutter der Jteghe', und proclamirten ihn mit den gewöhnlichen Formalitäten, ohne die geringste Widerrede oder einigen Tumult, zum Könige.

Es erfolgte sogleich eine Menge Beförderungen; aber viele bemerkten mit grosser Unzufriedenheit, daß die Familie und Verwandten der Jteghe' sehr zahlreich geworden, und zur Besetzung aller grossen Staatsbedienungen hinlänglich wären, so daß keine von den andern

alten

alten Familien, welche in den vorigen Regierungen die Stütze der Krone gewesen, Theil daran bekäme, und daß jetzt an keine Beförderung zu gedenken wäre, als durch eine Verbindung mit der Königin Mutter.

Welled Hawaryat, ein Sohn des Statthalters Michael von Tigre', hatte Ozoro Altash, der Königin dritte Tochter, die beynahe noch ein Kind war, geheyrathet, und lange vorher nahm Ketcho von Tcherkin Ozoro Esther gleichfalls sehr jung zur Gemalin, und Ras Michael bewarb sich um die zwote Prinzessin Ozoro Welleta Israel, welche gleich auf Ozoro Esther folgte. Ueber diesen Antrag von einem alten Manne lachte und spottete Welleta Israel, und trieb dies so lange, daß es einen starken Eindruck auf das harte Herz dieses alten Kriegers machte, wovon die Prinzessin unangenehme Folgen empfand, so lange Michael in Gunst stand und etwas ausrichten konnte.

Der erste, welcher den Frieden unter dieser neuen Regierung brach, war Nanna Georgis, das Haupt von einem Stamme der Agows von Damot. Er war schon lange mit den jenseits des Nils wohnenden Gallas, den gebornen Feinden seines Landes, in Streit verwickelt, und konnte es also nicht anders als mit großem Mißvergnügen ansehen, daß ein Galla, nämlich Kasmati Waragna, obgleich ein würdiger Mann, Statthalter von Damot seyn sollte, welches ihn in den Stand setzte, die ganze Provinz in einem Augenblick zu überziehen, wenn er seine heidnischen Landsleute von der andern Seite des Nils zu Hülfe riefe.

Ob gleich Waragna wußte, daß er dies in seiner Macht hätte; so hielte er es doch für keine menschenfreundliche Maasregel. Kasmati Eshte war der Königin Bruder und Statthalter von Ibaba, einem königlichen Sitze, mit dem ein grosses Gebiet und ein Gehalt verknüpft ist. Er hatte sich bey der Rathsversamm-

lung

lung über das ihm von Nanna Georgis zugefügte Unrecht beschwert, weigerte sich aber, sich deswegen Recht zu verschaffen und die Agows zu bestrafen, wenn Rasmati Eshte den Auftrag nicht zugleich mit ihm bekäme.

Die Ursache davon war, wie ich bereits oft bemerkt habe, daß die Agows, weil sie dem Könige den stärksten Tribut an Golde entrichten, und Gondar mit allen Arten von Lebensmitteln versorgen, wodurch diese Stadt jede Noth jenes Landes gleich empfindlich fühlt, daß, sage ich, die Agows, welche wissen, wie nöthig man sie hat, dadurch stolz werden, und sich viel herausnehmen, wovon sie jedoch schon oft den Schaden erfahren haben. Dies war auch jetzt der Fall. Denn Waragna und Eshte brachen mit alten versuchten königlichen Hausstruppen aus Maitsha, das von Ibaba abhängt, auf, und diese Armee brachte, ohne einen einzigen Galla von der andern Seite des Nils herüber zu rufen, dem Nanna Georgis und seinen Agows eine solche Schlappe bey, daß sein Stamm beynahe gänzlich ausgerottet ward, und viele von den Vornehmsten dieser Nation erschlagen wurden.

Nanna Georgis, den man als das Haupt dieser Rebellion ansahe, entkam mit genauer Noth verwundet vom Schlachtfelde. Die Uneinigkeit, welche so lange zwischen der Familie des Waragna, und dem Stamm der Agows geherrscht hatte, wuchs durch diesen Tag sehr, und pflanzte sich auf die Nachkommen fort, wie wir unten bey der blutigen und unglücklichen Schlacht, zu des Waragna Sohns Zeiten, bey Banja sehen werden.

Eine von den Mönchen zu Magwena angebrachte Klage zog zunächst die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich. Dies ist eine nicht gar zu ausgedehnte Reihe von Felsenrücken, nicht weit von Tcherkin, wo die Länderey-

dereyen des Kasmati Netcho lagen. Diese Berge werden zwar einen großen Theil des Jahrs hindurch von der heißen Sonne gebrannt, bekommen aber doch zu verschiednen Jahrszeiten starke Regengüsse, welche die grossen Höhlen und Löcher des Berges aufnehmen, und weil sie für Ausdünstung gesichert sind, dadurch das Hervorsprossen, und die Dauer aller Arten von Pflanzen verursachen, und die angenehmsten Scenen in der heißen Jahrszeit, wenn sonst nirgends Regen fallen, darbieten; weil diese Felsen um ein grosses über die Oberfläche der Ebne erhaben sind, so hat man hier nichts von den Fiebern zu befürchten, welche solche Verheerungen in diesem Lande anrichten.

Netcho liebte das Vergnügen, und dachte, weil die Mönche sich nach Felsen und Einöden begäben, um sich zu kasteyen, und allerley Mühseligkeiten des Lebens zu erdulden, so schickten sich dieser reizende und beblümte Aufenthalt, und die Haine von Magwena besser zum frölichen Genusse des Lebens mit der jungen und schönen Ozoro Esther, als für eine Gattung von Menschen, die vermöge ihrer strengen Lebensart beständig mit Fleisch und Blut kämpfen. Vermöge dieser Grundsätze, welche die Mönche im Grunde schwerlich widerlegen konnten, nahm er den Berg Magwena, und diese Haine und Lauben in Besitz, die den Mönchen zwar gehörten, aber für einsame Vergnügungen eines Geschlechts allein nicht geschaffen zu seyn schienen. Sogleich donnerten die Mönche gegen Kasmati Netcho mit dem Bannstrahl, und Verkündigung göttlicher Rache los. Man ließ eine Armee gegen ihn marschiren, durch die er geschlagen, gefangen, und nach einem Berge in Walkayt gebracht ward, wo er bald darauf starb, doch hatte die Jteghé ihm noch vorher ihr Mißvergnügen dadurch zu erkennen gegeben, daß sie ihm ihre Tochter Ozoro Esther, seine Gemalin nahm, damit sie und ihr einziger Sohn Confu nicht in

den

den Bann, und in den ihrem Gemal aufgebürdeten Kirchenraub eingeschlossen werden mögte.

Um diese Zeit starb Kasmati Waragna im hohen ruhmreichen Alter, indem er als ein Ausländer seine Treue gegen den König bis an den Tod beobachtete, und den Staat durch seine Kenntnisse, Tapferkeit und Thätigkeit mehr als einmal rettete. Beynahe ist er in der abyssinischen Geschichte das einzige Beyspiel eines grossen Staatsbedienten und Statthalters von einer Provinz, der sich nie in eine Empörung eingelassen, und ein merkwürdiger Beweis von Bacuffas scharfer Einsicht, der ihn nach einer einzigen Unterredung, wobey er ihn in einer sehr niedrigen Beschäftigung antraf, zu den wichtigsten Aemtern fähig hielt, darin er ihm und seinem Enkel auch würklich diente.

Kurz darauf kam Ayo Statthalter von Begemder, ein noch älterer Diener des königlichen Hauses als Waragna, nach Gondar, und übergab seine Provinz in die Hände der Königin. Dieses ward angenommen, weil die Absicht war, die Stelle sogleich seinem Sohne Mariam Barea, dem hofnungsvollesten Adelichen in ganz Abyssinien, zu übertragen. Ein neues Zeichen der Gnade folgte gleich darauf, und ward vielleicht durch jene veranlaßt. Ozoro Esther, die junge Wittwe des Netcho, ward ganz wider ihren Willen an den jungen Statthalter von Begemder verheyrathet, eine Vermählung, die den allgemeinen Beyfall des Hofes, der Stadt und des Landes erhielt, weil Mariam Barea alle Eigenschaften besaß sich bey jedermann beliebt zu machen. Es war unmöglich Ozoro Esther zu sehen und sprechen zu hören, ohne sie auf beständig lieb zu gewinnen.

Inzwischen dauerten die Klagen immerfort, daß auf keine Beförderung und auf keine Belohnung von Verdienst zu rechnen wäre, als durch eine Verbindung mit der Königin Mutter. Die Wahrheit dessen war so augen-

augenscheinlich und das dadurch verursachte Mißvergnügen so allgemein, daß nichts als das grosse Ansehen des Ras Welled de l'Oul, der Iteghé Bruder, es abwehren konnte, daß das unter der Asche glimmende Feuer nicht in helle Flammen ausbrach.

Die Königin Mutter des Joas hieß Ozoro Wobit, und war eine Galla. Als der junge Joas den Thron bestieg, wurde ihm ein Korps von den Gallas, das auf 1200 Pferde angegeben ward, und den seiner Mutter zukommenden Antheil ausmachte, zum Geschenk geschickt. Sie kamen in Begleitung vieler Privatpersonen, die theils aus Neugierde, theils in Hofnung der Beförderung, theils aus Liebe zu ihren Vorgängern mit giengen. Aus diesen letztern ward ein Korps Infanterie von 600 Mann unter dem Commando eines Galla, Nahmens Wooshéka, formirt, so daß die Regierung in der Person der Königin neue Kräfte erlangt zu haben schien, wozu die Minderjährigkeit des jungen Joas, der seiner Mutter völlig unterwürfig war, die Veranlassung gab.

Es gab vier Abtheilungen der königlichen Haustruppen, die völlig von dem Willen des Königs abhiengen. Die eine nemlich die Koccob-Reuter, stunden unter dem Befehl eines jungen, noch nicht 30 Jahre alten Armeniers. Sein Vater hatte ihn zu Yasous Zeiten in Abyssinien gelassen, und die Griechen sorgten für ihn. Yasous zog ihn hervor, weil er ihm, da er noch sehr jung war, verschiedne Stellen gab, und ihn in Geschäften nach Masuah und Arabien schickte, wodurch ihn Ras Michael kennen lernte. Nach Yasous Tode setzte die Iteghé ihn zu ihrem Enkel Joas, als Baalomal, welches so viel heißt, als Kammerjunker, oder Gefährte des Königs. Darauf ward er Asaleffa el Camissha, das ist Oberkammerdiener, und zuletzt erhielt er den ansehnlichen Posten eines Billetana Gueta Dakalcin, das heißt so viel als Oberkammerherr, welches der dritte

Posten bey der Regierung war, vermöge dessen er den Rang über alle Statthalter der Provinzen hat, wenn sie in Gondar sind.

Joas hätte ihn ohne Zweifel zum Ras gemacht, wenn er so lange als sein Vater regiert hätte. Er verstand ausser seiner Muttersprache Türkisch, Arabisch, Malabarisch, und war der Sprache in Tigre vollkommen mächtig. Vornemlich zeichnete er sich aber durch seine Kenntniß des Amharischen aus, welches er so rein und zierlich, wie man sagt, redete, als Ras Michael selbst. Er soll auch eine Art von Rechtskenntniß besessen haben, (woher er solche bekommen, konnte ich nie erfahren) welche den Abyssiniern dergestalt gefiel, daß die Richter oft um seine Gegenwart bey dem Könige anhielten; in welchen Fällen man ihm oben an dem Tisch seinen Platz anwies, wo der König sitzen würde, im Fall er persönlich in der Sitzung erschien, welches aber nie geschieht, wie aus verschiednen Stellen dieser Geschichte erhellet. Er saß auch an gewissen Morgen öffentlich auf dem Marktplatze, und schlichtete mit Anbruch des Tages die Händel der Partheyen.

Ich sahe diesen jungen Mann mit seinem Vater zu Loheia. Er verstand keine europäische Sprache, kam damals gerade aus Indien zurück, und hatte eine ansehnliche Parthie Diamanten und andre kostbare Steine zum Verkauf. Er redete mit Thränen in den Augen von Abyssinien, daraus er verbannt war, und bat, ich sollte ihn mitnehmen. Ich schlug es aber ab, weil ich ohnehin genug für mich selbst zu sorgen hatte, und mich nicht den Folgen des Betragens eines andern aussetzen konnte.

Die vorzügliche Gnade, darin alle Gallas bey Hofe stunden, lockte viele ihrer Landsleute an, ihnen dahin zu folgen. Auf des Königs Verlangen wurden zwey seiner Oheime nach Hofe entboten, die sich nicht nur selbst

einstell-

einstellten, sondern noch tausend Reuter mitbrachten. Es waren beyde junge Männer, Brüder der eben verstorbnen Königin Wobit. Der älteste hieß Brulhe, und der jüngere Lubo. Gleich darauf hörte man nichts als die Sprache der Gallas im königlichen Pallaste, und der König selbst suchte etwas darin, keine andre zu reden. Er überließ seine Person ganz der Vorsorge dieser beyden Oheime, und da sie beyde Männer von Intrigen waren, so hielten sie sich für stark genug, eine Parthey zu errichten, sie zu behaupten, und den König an die Spitze derselben zu stellen. Diesen Plan setzten sie auch durch, so bald sie ihn entworfen hatten; und die Abyssinier sahen mit dem größten Abscheu und Verwünschung eine feindselige Nation das Ruder führen, und im Herzen ihres Reichs, und in der Residenz herrschen.

Woodage war lange Statthalter von Amhara gewesen, und dem Palambaras Duré zu Bacuffas Zeiten gefolgt, als dieser den Posten eines Ras erhielt.

Diese beyden waren die Häupter der einzigen grossen Familien in Amhara, und wechselten gleichsam mit Bekleidung der Statthalterstelle um. Woodage hatte bey einem von den Einfällen in Atbara eine Araberin, oder Hirten Tochter zur Gefangnen gemacht, sie taufen lassen, und lebte mit ihr als seiner Beyschläferin. Inzwischen erwiderte die schöne Sklavin seine Neigung nicht, sondern warf ihre Liebe auf seinen ältesten Sohn, und ihr öfterer vertraulicher Umgang machte die Sache kundbar. Woodage fand sich darüber sehr beleidigt. Aber anstatt seine Zuflucht zu den öffentlichen Gerichten zu nehmen, berief er seine Brüder und einige Häupter der Familien zu sich, um die Sache zu untersuchen, und verlangte, daß sein Sohn sich vertheidigen sollte. Das Verbrechen ward mit allen Umständen bewiesen, worauf Woodage seinen Sohn aus eigner Macht zum Tode verurtheilte, und das Urtheil auch vollziehen, und den jungen

Mann an einen Baum in seinem eignen Hause aufhängen ließ. Die Sklavin ließ er aus dem Grunde los, weil sie zu keiner Gegenliebe zu ihm verbunden wäre, da sie nichts als Böses von ihm empfangen, und ihrer Freyheit durch ihn beraubt worden.

Es scheint, daß diese Ausübung der väterlichen Gewalt etwas neues in Abyssinien war; Bacuffa nahm es wenigstens so hoch auf, daß er den Woodage seines Postens beraubte, und ihn nach Amhara, wo Palambaras Duré Statthalter war, verbannte. Hierzu kam noch ein andrer Umstand, der ihm seinen Einfluß nahm. Er war mit Yasous erster Gemalin verwandt, welche durch die Kabalen der Jteghé mit ihren beyden Söhnen auf den Berg Wechné verwiesen worden, um dem jüngern Prinzen Joas an ihre Stelle zum Thron zu verhelfen.

Um diese Zeit starb Palambaras Duré. Sein Nachfolger hätte, nach der Regel, der bey dem Volke nicht beliebte Woodage seyn sollen, allein des Königs Oheim Lubo erhielte das Versprechen zu dieser Statthalterstelle für sich selbst. Ganz Gondar ward durch diese sonderbare Wahl aufgebracht. Amitzo mit seinen Edjow hatte sich bereits an den südlichen Grenzen dieser Provinz niedergelassen, und es war kein Zweifel, daß diese Ernennung Amhara auf immer in seinen Besitz bringen würde. Alle Einwohner von Gondar waren im Begrif zu den Waffen zu greifen, um sich dieser Ernennung des Königs zu widersetzen; man glaubte so gar, daß die Jteghe diese Unzufriedenheit unter der Hand unterhielt. Der König gerieth über den brausenden Unwillen des Volks in Furcht, und nahm auf dringende Vorstellung des Ras Welled de l'Oul sein Wort wieder zurück.

Michael sahe die Folgen dieser Uneinigkeiten ein, nahm aber keinen Antheil daran, weil er wohl wußte, daß beyde Partheyen durch ihre gegenseitige Feindschaft

sein

sein Interesse beförderten. Er kam um diese Zeit wegen eines rühmlichen Auftrags in grossem Gepränge nach Gondar.

Baady, ein Sohn l'Ouls des Königs der Funge, oder wie sie in den abyssinischen Annalen heissen der Noba, *) welcher den Yasous bey Sennaar geschlagen hatte, ward 1764. nach einer tyrannischen blutigen Regierung von seinem Prinzen Nasser vom Throne gejagt, indem sein Minister Shek Adelan mit seinem Bruder Abou Kalec, Statthalter von Kordofan, ihn darauf setzten. Baady nahm seine Zuflucht zu Suhul Michael, dessen Ruf sich über ganz Atbara ausgebreitet hatte. Michael nahm ihn freundlich auf, versprach ihm seinen Beystand bey dem Könige Joas und daß er in Person nach Sennaar marschiren, und ihm, wenn der König es genehmige, mit einer Armee wieder zur Krone verhelfen wolle.

Michael führte ihn bey dem Könige ein, wo er auf eine einem Regenten keineswegs zukommende Weise, welches der Nachfolger des Joas nicht zugestanden haben würde, den Fußboden küßte, und sich zum Vasallen von Abyssinien erklärte. Der König wies ihm ansehnliche Einkünfte an, und setzte ihn im Besitz der Statthalterschaft von Ras el Feel an den Grenzen von Sennaar, wo der Ras Welled de l'Oul ihm den Rath gab, es in Geduld abzuwarten, bis sich die Unruhen, welche am Hofe herrschten, gelegt hätten, alsdenn sollte Michael Befehl erhalten, ihn wieder in sein Königreich einzusetzen. Dies war ein kluger Rath, aber der, dem man ihn gab, war nicht klug, und folgte daher nicht. Nach einem kurzen Aufenthalt zu Ras el Feel lockte man ihn durch

*) Noba heißt in der sennaarischen Sprache ein Soldat; vermuthlich kam der alte Nahme Nubia zuerst davon her.

List des Adelan von diesem Zufluchtsorte weg, und bewog ihn sich nach Atbara zu wagen, wo er verrathen und von Welled Hassen, Sheik von Teawa gefangen, und zwey Jahre nach seiner Flucht von Gondar zu Teawa heimlich ermordet ward, wie wir unten sehen werden.

Der Tod des Ras Welled de l'Oul, der sich um diese Zeit zutrug, war das Signal, daß allenthalben Partheyen entstunden. Blos seine Klugheit und sein Ansehen hatte sie bisher zurückgehalten. Von da fiengen sich die Auftritte von Vergiessung des Bürgerbluts an, die seit der Zeit nicht aufgehört haben, und bey meiner Anwesenheit mit grossem Eifer fortdauerten, ohne daß man das Ende derselben mit Wahrscheinlichkeit voraus sehen konnte.

Der hohe Grad von Gewalt, den die beyden Brüder und ihre Gallas erreichten, und die vorzügliche Neigung, die der König gegen sie bewies, welches daher rührte, daß sie ihm ihre blutdürstigen treulosen Grundsätze frühzeitig einflößten, setzten die Königin und ihren Anhang in keine geringe Unruhe, weil ihr Einfluß dadurch täglich vermindert ward. Der Tod Welled de l'Ouls schien der letzte unglückliche Streich zu seyn, und ihrer Macht den gänzlichen Umsturz zu drohen. Um ihrer Parthey ein Gegengewicht zu geben, zogen sie in solche und in ihre Anschläge den Mariam Barea hinein, der vor einiger Zeit die Ozoro Esther geheyrathet hatte, und im Besitz der zweyten Provinz von Abyssinien in Ansehung des Reichthums und der Macht war, und die Wichtigkeit derselben ward durch den Officier, der darin commandirte, noch vermehrt. Nach Welled de l'Ouls Tode bestand die größte Furcht der Gallas darin, daß Mariam Barea nach Gondar als Ras kommen mögte. Das Band, das ehemals zwischen ihm und Kasmati Eshte so fest durch Neigung, als jetzt durch Verwandschaft

schaft geknüpft war, machte, daß sie so gar für ihr Leben zu fürchten anfiengen. Es mußte also, es mogte kosten was es wollte, ein Streich ausgeführt werden, um ihr beyderseitiges Interesse auf immer zu trennen.

Als Eshte Besitz von der Provinz Damot nahm, fand er, daß die Djawi, die sich an den Grenzen der Provinz niedergelassen hatten, sehr geneigt zum Aufruhr waren. Obgleich seit Nanna Georgis Niederlage im letzten Treffen Friede mit den Agows gestiftet war, so fuhren die Gallas doch fort sie zu berauben, und zu plagen, ohngeachtet sie ihnen öffentlich Treue geschworen hatten.

Eshte dachte zu ehrlich, um dies zu leiden. Die Djawi hatten den Vortheil zu gut gefühlt, einen Mann wie den verstorbnen Waragna zum Statthalter von Damot zu haben: sie suchten deswegen auf alle mögliche Weise die Minister zu nöthigen, diesen Posten auf seine Famlie erblich zu bringen, und daß sein Sohn Fasil den Vorzug als Nachfolger haben mögte.

Dieser Fasil, den ich künftig Waragna Fasil nennen werde, weil er diesen Beynahmen, zum Unterschiede von vielen andern in der Armee befindlichen Fasils, erhielt, war ein Mann von ohngefähr 22 Jahren. Eshte hatte ihn bisher bey sich in einem Privatstande gehabt, und ihm erst vor einiger Zeit ein Untercommando unter seinen eignen Landsleuten den Djawi von Damot gegeben, und wegen seiner bisher geleisteten Dienste erwartete man, daß grössere Beförderungen folgen würden.

Das stolze Betragen der Djawi war so hoch gestiegen, daß sie dem Eshte ein Treffen anboten, aber sie nahmen nach einem geringen Widerstande die Flucht, und wurden zu ihren Landsleuten über den Nil gejagt, woher sie kamen. Eshte erwachte aus seiner Unthätigkeit, und zeigte sich nun als den tapfern Soldaten, der er im Grunde war. Er gieng an einem bisher noch nie

versuchten Ort über den Nil, und ob er gleich bey dem Uebergange viel Mannschaft verlor, so ward dieser Verlust doch reichlich durch den Vortheil ersetzt, daß er die Gallas unvermuthet überfiel. Er vernichtete oder zerstreuete verschiedene Stämme, bemächtigte sich ihrer Erndten, schleppte ihr Vieh, Weiber und Kinder weg, und nöthigte sie um Friede, wozu er die Bedingungen vorschrieb, zu bitten. Darauf gieng er über den Nil zurück, und setzte die Djawi, nachdem sie sich unterworfen, wieder in ihre alten Besitzungen ein.

Auf die Nachricht von Welled de l'Duls Tode, und weil die Absicht der Königin, seinen gehabten Posten als Ras dem Eshté aufzutragen, bekannt war, musterte er seine Soldaten, um nach Gondar zu marschiren. Die Damots, Agows, Goutto und Maitsha stiessen insgesammt sehr bereitwillig zu ihm, und Waragna Fasil ward abgeschickt, die Djawi mit den übrigen herbey zu führen. Eshté machte von Buré kleine Märsche unter geringer Begleitung, um nach dem Versammlungsplatze Goutto zu gelangen. Er war bereits auf dem Wege dahin bis Fagitta gekommen, wo er in der Nähe der Kirche des heil. Georgs sein Lager aufschlug.

Abends erhielt er die Nachricht, daß alle Djawi, bis auf den letzten Mann, aus eignem Antriebe da wären, um ihn nach Gondar zu begleiten. Dieses Zeichen von Zuneigung gefiel ihm sehr, und er sahe es als einen Beweis von Dankbarkeit an, weil er sie, nachdem er sie überwunden, so gelinde behandelt hatte. Man setzte ihm vor dem kleinen Hause, wo er abgetreten war, im Schatten einen Stuhl, um die Truppen passiren zu sehen. Hubna Fasil, ein Galla, der sie anführte, bediente sich seines in solchen Fällen üblichen Rechts, zu ihm zu gehen, rannte ihm aber die Lanze durch den Leib, und streckte ihn tod auf den Boden hin. Die übrigen Gallas fielen insgesammt über seine Begleitung her, jagten sie

in

in die Flucht, und proclamirten den Waragna Fasil zum Statthalter von Damot und den Agows.

Dies Betragen ward sogleich ihren beyden Landsleuten, dem Brulhé und Lubo hinterbracht, welche den König bewogen, den Waragna Fasil in seinem Posten zu bestätigen, ob er gleich mit dem Morde des würdigsten Mannes in seinem Reiche, der zugleich sein Oheim und Bruder der Itegué war, erkauft worden. Man glaubte dadurch ein mehr als hinlängliches Gegengewicht gegen die Parthey der Königin, die durch die Heyrath der Ozoro Esther mit Mariam Barea verstärkt worden, zu erlangen.

In kritischen Zeiten, wie diese waren, ziehen die geringsten Zufälle oft die größten Begebenheiten nach sich. Ayo, der Vater von Mariam Barea, hatte sich nie mit Michael gut gestanden. Anfangs war es Nacheiferung zwischen zwey grossen Männern; als Ayo aber dem König bey der Gefangennehmung Michaels auf dem Berge Samayat beygestanden hatte, verwandelte sich die Nacheiferung in völligen Haß von Seiten Michaels.

Kurz vorher ehe Kasmati Ayo Begember seinem Sohne abgetreten hatte, um sein Leben als ein Privatmann fortzuführen, entflohen ein paar Bediente Michaels mit zwey Schwerdtern, die sie vor ihm her zu tragen pflegten, und suchten beym Kasmati Ayo Schutz. Michael verlangte bey dem Könige ihre Auslieferung; dieser wollte zwischen beyden keinen Ausspruch thun, weil ihn kein Galla dazu beredete, sondern nahm Michaels Vorschlag an, die Sache vor Gericht durch die ordentlichen Richter entscheiden zu lassen. Als aber Kasmati Ayo seinen Posten aufgab, und sich den Geschäfften entzog, blieb die Sache liegen, und ward vergessen.

Sobald als Mariam Barea die Statthalterstelle antrat, zeigte Michael ihm den königlichen Befehl an, die zwischen ihnen obwaltende Streitigkeit durch die Ge-

richte entscheiden zu lassen. Dies schlug Mariam Barea aus, und warf dem Michael vor, daß es niederträchtig, und eine Beschimpfung seiner Würde wäre, sich dem feilen Ausspruch alter schwacher Männer zu unterwerfen, deren Gewissen längst an Vorurtheile und Partheylichkeit gewöhnt wären, und von denen man wisse, daß sie sich allezeit durch eine Parthey lenken ließen. Er gab dem Suhul Michael zu bedenken, daß sie beyde Generallieutenants des Königs wären, seine Person in ihren Statthalterschaften vorstellten, adelich von Geburt, und Soldaten von Profession wären, und niemand als Gott und ihren König über sich hätten; es sey folglich unter ihnen, sich einem andern Urtheile zu unterwerfen, als dem von Gott, welches das Schwerd entschiede, oder dem von ihrem Könige, welches ihm durch einen schicklichen Officier bekannt gemacht werden müßte. Suhul Michael mögte also einen von diesen beyden Wegen erwählen, der ihm am besten deuchte, ihren Streit zu entscheiden. Genehmige er das letzte, und ließe es bey des Königs Ausspruch bewenden, so sey er bereit, auf den ersten Befehl desselben ihm die Schwerdter auszuliefern, aber er verachte die Richter, und erkenne ihren Ausspruch nicht für gültig.

Aus dieser lebhaften Antwort ward viel Wesens gemacht, man gab sie für ein Verbrechen des Ungehorsams, und für Rebellion aus. Michael that nichts weiter bey der Sache, er wußte sie in guten Händen, die sie, wenn sie einmal in Gang gebracht wäre, nicht hängen lassen würden. Dem zufolge erstaunte jedermann ausser Michael, als öffentlich bekannt gemacht ward, der König habe Mariam Barea Ungehorsams halben seines Amts entsetzt, und die Statthalterschaft von Begemder dem Kasmati Brulhe', seinem Oheim gegeben.

Ganz Abyssinien gerieth über diese Beförderung in Gährung. Man erwog die Anzahl, Macht und Nähe

dieses

dieses Stammes der Gallas, und daß dies ein neuer Weg sey, die reichste Provinz, und zugleich die stärkste Schutzwehr des Reichs in die Hände ihrer blutdürstigen Erbfeinde zu liefern. Es war nicht daran zu zweifeln, Brulhé würde, sobald er seine Provinz in Besitz genommen, solche mit der vereinigten Macht dieses wild n heidnischen Volks überziehen, und alsdenn war die Gefahr von der Hauptstadt auf keine Weise abzuwenden, weil die Grenzen von Begemder nur eine kleine Tagereise weit von Gondar entfernt sind.

Mariam Barea war in Ansehung seiner Geburt einer der Vornehmsten in dem Lande, darinn er lebte, und alle Privatabsichten bey Seite gesetzt, ein zu guter Bürger, um eine so schädliche Maasregel, da die Provinz noch unter seinem Befehl stand, ruhig mit anzusehen. Ueber dieses betrachtete er sich als abgesetzt, und daß seine Ehre und sein Interesse wesentlich darunter litte: er fühlte die Beleidigung sehr empfindlich, daß er und seine Familie nunmehr einem heidnischen Stamm unterwürfig seyn sollten, den er so oft aus dem Felde geschlagen hätte.

Des Königs Armee rückte unter dem Befehl seines Oheims Brulhé heran, um Besitz von seiner Statthalterschaft zu nehmen. Man hatte viele Mühe den König abzuhalten, in Person dabey zu erscheinen, er blieb aber doch unter der Aufsicht und dem Schutze seines andern Oheims Lubo zu Gondar. Brulhé näherte sich nur mit langsamen Schritten, seine Armee zog sich etlichemal zusammen, lief aber eben so oft auch wieder aus einander. Es vergieng beynahe ein Jahr, ehe er aus seinem Lager am See Tzana mit einer hinlänglichen Macht aufbrechen konnte, um sich in Begemder zu zeigen und zu behaupten, ob er gleich nur eine halbe Tagereise davon entfernt war.

Mariam Barea blieb die ganze Zeit über ruhig in Begemder, wartete die gewöhnlichen Geschäfte seines Amtes ab, und hegte gegen Brulhe' und sein Verfahren eine vollkommne Verachtung. Inzwischen ließ er keine Mittel unversucht, den König zu befriedigen, und ihn von einem Schritt abzurathen, der zum Verderben des Reichs überhaupt gereichen mußte.

Wenn Mariam Barea gleich noch jung war, so besaß er doch die Klugheit, und betrug sich als ein Mann von Jahren. Man hielt ihn ohne Vergleichung für den besten General und tapfersten Soldaten im Reiche nach dem alten Suhul Michael, seinem Erbfeind und Nebenbuhler. Er war offen, heiter und ohne Zurückhaltung; übertrieben freygebig, ohne jedoch dabey die Absicht zu haben, sich einen Nahmen zu machen; eben so mäßig einen Sieg zu benutzen, als unermüdet ihn zu erfechten; mäßig in allen Vergnügungen: er vergab leicht, und allemal mit aufrichtigem Herzen, hielt auch in Kleinigkeiten sein gegebenes Wort fest: insonderheit zeichnete er sich durch zwey sonst in Abyssinien ungewöhnliche Dinge aus; Beobachtung der Religionspflichten, und Beständigkeit gegen eine einzige Frau, die man nie in Zweifel gezogen hat.

In seiner letzten Vorstellung führte er dem König nach vielen Versicherungen seines Gehorsams, und der Beobachtung seiner Pflichten zu Gemüthe: „daß er bey „seiner Einsetzung, den Landesgesetzen gemäß, in Gegen„wart seiner Majestät einen Eid schwören müssen, und „darauf das heil. Sacrament empfangen, daß er nie ei„nen Galla in Begemder leiden, sondern vielmehr erfor„derlichen Falls mit dem Schwerdt in der Hand sterben „wolle, um dies abzuwenden. Wider diesen Schwur „zu handeln, sehe er als einen vorsetzlichen Bruch der „Treue, die er Gott und seinem Regenten schuldig sey, „und als einen Mißbrauch des Zutrauens an, das sein

„Vater-

»Vaterland in ihn gesetzt habe. Die Sicherheit der auf »dem Berge Wechne' eingeschloßnen Prinzen hänge von »Beobachtung dieses Eides ab, indem sie sonst in bestän»diger Gefahr schwebten, von den Heyden vertilgt zu »werden, wie in vorigen Zeiten beynahe schon zweymal »auf den Felsen Damo und Geshen geschehen wäre. Er »bat den König, wenn er so unglücklich wäre, nicht mit »ihm ausgesöhnt zu werden, das Commando dem Kas»mati Geta, dem Kasmati Eusebius, oder sonst einem »Abyssinier von Adel zu übergeben, dann sey er den Au»genblick bereit, seinen Posten niederzulegen, und bey sei»nem alten Vater als ein Privatmann zu leben.«

Endlich schloß er damit: »Er habe einen Endschluß »gefaßt, den er sich verbunden achte dem Könige vor»zulegen. Er wolle nämlich, wenn der König die Armee »selbst anführe, sich bis an die Grenzen von Begemder »zurückziehen, bis das Land der Gallas anfienge; die »königliche Armee auf keinem Falle auf dem Marsche »beunruhigen, sondern wenn auch seine eigne Mannschaft »darüber einigen Mangel leiden sollte, ihr einen reichli»chen Vorrath an Lebensmitteln auf dem Wege lassen. »Käme aber wider seinen Wunsch eine Armee von Gal»las unter Anführung eines Galla, um Besitz von der »Provinz zu nehmen, so wolle er sie beym Brunnen von »Fernay *) angreifen, ehe ein Galla daraus trinken, oder »in Begemder so weit als eine Lanze lang wäre, eindrin»gen sollte.«

Diese Erklärung ward auf Befehl des Ras Michael im Destar eingerückt, und nach Mariam Bareas Tode mit goldnen Buchstaben geschrieben, vermuthlich auf Befehl der Ozoro Esther, die auf die Ehre ihres verstorbenen Gemals eifersüchtig war. Sie führt den Titel: Pflichts

*) Ein Brunnen bey Karoota gleich an den Grenzen von Begemder.

Pflichtmäßige Erklärung des Statthalters von Begemder, und ist von zwey Umbares oder Richtern unterschrieben. Ob das Original so lautet oder nicht, kann ich nicht bestimmen.

Die Antwort des Königs klang so hart als möglich, sie war voll von spöttischen und schimpflichen Ausdrücken, und eingebildeter Zuversicht, indem darin eine baldige Ankunft des Brulhe', und dessen gewisser Sieg angekündigt ward, und um zu zeigen auf was für fernern Beystand der König Rechnung mache, befahl er, daß Ras Michael als Statthalter von Samen proclamirt werden sollte, damit diesem General, weil die Provinz Samen disseits, oder an der Gondar-Seite vom Tacazze' liegt, kein Hinderniß auf dem Marsche aus Tigre' aufstossen mögte, wenn man sich etwa entschlösse ihn zu Hülfe zurufen.

Es giebt in Abyssinien eine Art von gläsernen Bouteillen, die sehr leicht, von der Grösse, Gestalt und Dicke der Florentiner Weinbouteillen sind, aber einen weitern Hals haben, der zur Zierde gewunden, und der Rand oben umgeschlagen ist. Sie werden zu Triest am adriatischen Meerbusen gemacht, und einige tausend Ballen davon über Arabien nach Gondar gebracht, wo man sie zu allerley Flüssigkeiten gebraucht, die leicht genug sind und das Glas nicht springen machen, wie der Wein und allerley Arten von Spiritus. Sie sind sehr dünne und zerbrechlich, und heißen Brulhe'. Mariam Barea war durch die geringschätzige Antwort des Königs so aufgebracht, daß er ihm blos wieder sagen ließ: „der König „hätte besser gethan meinem Rath zu folgen, und seine „Brulhe's nicht her zu schicken; sie sind zu schwach, und „die Felsen um Begemder zu hart; sie thun auf alle Fälle „besser langsam fortzurücken, sonst mögten sie unterweges „zerbrechen."

Sobald

Sobald diese spöttische Antwort dem Könige und seinen Räthen hinterbracht wurde, gerieth alles in Feuer, und sogleich ward Befehl zum Aufbruch gegeben. Die sämmtlichen königlichen Haustruppen, die aus achttausend Mann alter geübter Truppen bestunden, erhielten Befehl zur Armee des Brulhe' zu stossen. Dies gab ihr zwar ein grosses Ansehen, trug aber zu ihrer wirklichen Stärke nichts bey, weil sie insgesammt, die Gallas ausgenommen, fest entschlossen waren, unter der Anführung eines so verabscheueten Generals, weder ihr eignes, noch ihrer Brüder Blut zu vergiessen.

Dem Mariam Barea war dies nicht unbekannt, aber weder eine vortheilhafte Stellung, noch die Kenntniß von Brulhe's Schwäche, noch sonst irgend eine Ursache konnte ihn bewegen, einen Schritt ausserhalb seiner Provinz zu thun, oder den Feind auf dem Marsche zu beunruhigen; keine Flinte durfte abgeschossen werden, oder ein Reuter den Feind anfallen, bis Brulhe's Vortruppen an den Rand der Quelle von Fernay kamen. Die Reuter der Provinz Lasta hatte er den Edjow Gallas, denen er vornehmlich zu Leibe gehen wollte, entgegengestellt; sobald der Angriff beyder Armeen geschah, wichen die königlichen Haustruppen gleich zurück. Die Edjow fochten gleichwol sehr ernstlich und muthig gegen die Reuter von Lasta, die eben so grausam und wild sind, als sie selbst, aber weit besser mit den Pferden umzugehen wissen, besser bewaffnet, und bessere Soldaten sind. Sobald die königlichen Truppen wichen, gaben die Trompeter des Mariam Barea ein Zeichen, daß ihnen nicht nachgesetzt werden sollte. Hingegen umringte die übrige Kavallerie von Begemder, welche die Absicht ihres Generals wußte, die Edjow, und hieb sie alle nieder, ob sie sich gleich bis auf den letzten Mann tapfer wehrten.

Brulhe' fiel unter dem Haufen der Seinigen, hatte sich aber durch keine tapfere That ausgezeichnet. Ma-

riam Barea gab ausdrücklichen Befehl, sich seiner lebendig zu bemächtigen, oder wenn das nicht angienge, ihn entwischen zu lassen, ihn aber schlechterdings nicht zu tödten. Aber einer von seinen Hausbedienten, der bereitwilliger war, das seinem Herrn zugefügte Unrecht zu rächen, als seine Mäßigung nachzuahmen, machte sich mit Gewalt einen Weg durch die Gallas, wo er Brulhe' fechten sahe, versetzte ihm zwey Stiche durch den Leib mit der Lanze, ließ ihn tod liegen, und brachte das Pferd seinem Herrn zum Zeichen seines Sieges. Als Mariam Barea vernahm, daß Brulhe' tod wäre, sahe er gleich die unausbleiblichen Folgen davon voraus, und sagte sehr bewegt: Noch vor dem Herbst wird Michael und die ganze Armee von Tigre' auf mich losgehen.

Dies war keine falsche Prophezeihung. Sobald Brulhe's Tod und Niederlage ruchtbar ward, erklärte der König theils aus Unwillen, theils aus Furcht, welche bey schwachen Gemüthern so oft die Triebfeder ist, theils wegen des beständigen Aufhetzen von Lubo und Brulhe's noch übrigen Parthey, daß nun keine Rettung als durch den Ras Michael zu suchen sey. Es ward also gleich ein Expresser an ihn geschickt, der ihn nach Hofe berief, und ihm zugleich den Posten eines Ras auftrug, wodurch er die höchste Gewalt, sowohl in Militair- als Civilsachen erhielt. Dies war ein Vorfall, den sich Michael längst gewünscht hatte. Er sahe es eben so lange voraus, daß es so kommen würde, und wollte beydes den König und die Königin, und ihren beyderseitigen Anhang ins Verderben stürzen. Er hatte die Zeit bisher nicht mit leeren Speculationen zugebracht, sondern alle mögliche Zurüstungen gemacht, und war in Bereitschaft. Sobald er also den königlichen Befehl erhielt, machte er sich zum Aufbruche von Adowa mit einer Armee von 26000. Mann der besten Soldaten in Abyssinien fertig. Darunter waren 10000. Mann mit Feuergewehr versehen.

Zwey

Zwey Azages und verschiedne andre hohe Officiers mußten ihm gedachte Befehle nach Tigre' bringen, und ihm zugleich die Statthalterschaft von Samen übertragen. Wie sie ihm die damalige Lage der Sachen beschrieben, überdachte sich Michael das Betragen des Königs und seiner Rathgeber genau, und fand daß solches sich nicht anders als mit dem Ruin der königlichen Familie und des Reichs überhaupt endigen müßte. Er erhob den Mariam Barea als den einzigen Mann in Abyssinien, der seine Pflichten kenne, und das Herz habe fest dabey zu beharren. Was ihn selbst beträfe, so würde er als ein getreuer Diener die königlichen Befehle, sie mögten beschaffen seyn wie sie wollten, buchstäblich vollziehen: weil er aber jetzt die erste Stelle im Rath bekleide, so müsse er rund heraus sagen, daß der Ruin des Mariam Barea sehr geschwind und unfehlbar den von dem ganzen Reiche nach sich ziehen würde.

Nach dieser Erklärung brach Michael mit seiner Armee auf, ohne sich mit Gepäcke, Lebensmitteln, Weibern, Zelten, oder unnützen Lastthieren den Marsch zu erschweren. Seine Soldaten sorgten blos für ihre Waffen, und lebten umsonst und zügellos auf Kosten der armseligen Länder, wodurch sie passirten, und die sie ruinirten, als wenn sie einem Feinde gehörten. Er rückte mit gleichförmigen, schicklichen und bestimmten Märschen ungesäumt fort, jedoch ohne sich zu übereilen. Die Unterhaltung der Truppen war ihm noch nicht genug, er verlangte auch noch von den Districten, die innerhalb einer Tagereise zu beyden Seiten des Weges, den er nahm, lagen, einen Geldbeytrag; ward dieses nicht gleich herbey geschafft, so brannte er die Häuser ab, und ermordete die Bewohner. Woggora, der Kornboden von Gondar, der voll von ansehnlichen Städten und Dörfern war, stand gleichsam im Feuer vor ihm, und die Hauptstadt dieses Nahmens war mit unglücklichen,

von allen Habseligkeiten entblößten Einwohnern angefüllt, die vor Ras Michael wie vor einer Armee von Heyden flohen. Nun giengen dem Könige auf eine kurze Zeit die Augen auf, er sahe deutlich, was für ein Unglück er durch seine Hitze veranlaßt hatte, und überzeugte sich von dem übereilten Schritt, den er gethan, indem er den Michael zu Hülfe gerufen hatte. Aber die Würfel waren geworfen, die Zeit der Ruhe war vorbey; es stand alles auf dem Spiele, und er war genöthigt den Ausgang zu erwarten.

Michael näherte sich mit seiner Armee in Schlachtordnung und in einem sehr kriegerischen Anschein der Hauptstadt Gondar. Er zog sich aus den hohen Gegenden von Woggora in die Thäler um Gondar hinab, und besetzte die Flüsse Kahha und Angrab, welche durch diese Thäler laufen, und allein Gondar mit Wasser versorgen. Er faßte bey allen Zugängen zur Stadt, und wo man solche streitig machen kann, Posto, als wenn die Absicht wäre, sie zu belagern. Dieses Betragen setzte jedermann vom Könige und der Königin bis zum geringsten Bürger in Schrecken. Ganz Gondar brachte die Nacht in Angst zu, weil jedermann ein allgemeines Morden, oder eine Plünderung, oder eine unerschwingliche Ranzion auf den nächsten Morgen befürchtete.

Dies war aber Michaels wirkliche Absicht nicht, er wollte bloß Schrecken einjagen. Am frühen Morgen begab er sich in die Stadt, und bezeugte dem Könige auf die achtvolleste Weise seine Ehrerbietung. Joas selbst bekleidete ihn mit dem Posten eines Ras, und er begab sich in Begleitung von 200. Mann und allen angesehenen Einwohnern gerades Weges nach dem zu diesem Amte gehörigen Hause, um Besitz davon zu nehmen, und setzte sich bey offnen Thüren darinn nieder um Gericht zu halten.

Herumstreifende Soldaten drangen inzwischen von verschiedenen Seiten in die Stadt, und fiengen an sich die Freyheiten, daran sie auf dem Marsche gewohnt waren, herauszunehmen, zu stehlen, und Häuser oder Personen zu plündern, die ihnen ohne Schutz schienen. Er ritte durch die Stadt, und ließ auf die ersten Klagen, die er hörte, zwölf von den Thätern greifen, und an Bäumen in den Strassen aufhängen, ja er hielt sogar mit seinem Maulesel stille, bis er die Strafe vollzogen sahe. Nachdem er wieder zu Hause gekommen war, und sich gesetzt hatte, wurden noch ohngefähr funfzig in verschiednen Gegenden von Gondar auf eben die Art gehangen.

An eben diesem Tage setzte er auch vier vortreffliche Männer über die vier Viertel der Stadt zu Aufsehern. Der erste war Kefla Yasous, ein Mann von grossen Verdiensten, dessen ich in der Folge als meines Freundes oft gedenken werde. Der andere hieß Billetana Gueta Welleta Michael, d. i. der erste Haushofmeister des Königs. Diese Stelle gab er einem alten königlichen Diener, und übergieng des Königs Oheim Lubo, ohne um Erlaubniß zu fragen, oder sie zu erhalten. Es war ein mürrischer Mann, mit dem ich nie in Verbindung stand. Der dritte war Billetana Gueta Tecla seiner Schwester Sohn, ein Mann von wahren Verdiensten, der die sanften artigen Manieren eines Einwohners von Amhara, mit dem entschlossenen Muth eines Einwohners aus Tigre verband.

Die Aufsicht über das vierte Viertel der Stadt übernahm Michael selbst. Die Absicht hierbey war nicht, eine militärische Regierung in Gondar aufzurichten, sondern diese Officiers waren blos dazu bestimmt, den Urtheln und Verfahren der Civilrichter desto mehr Nachdruck zu geben; sie nahmen an keiner Berathschlagung auser dem Lager Antheil. Für jeden der drey Districte

wurden zwey Umbares oder Richter bestimmt, zwey blieben im königlichen Pallaste, und vier hielten ihre Sitzungen im Hause Michaels.

Als die Einwohner so schöne Aussichten, wegen der künftigen Regierung, in welcher Gerechtigkeit und Macht mit einander verbunden waren, vor sich sahen, liessen sie alle Furcht fahren, wurden ruhig, und dem Michael am zweyten Tage nach seiner Ankunft gewogen; sie bedauerten, daß sie so lange in einer Anarchie gelebt, und seine Regierungsart nicht gekannt hatten.

Den dritten Tag nach seiner Ankunft hielt er in Gegenwart des Königs eine vollständige Rathsversammlung. Er machte beyden Partheyen in einer langen Rede Vorwürfe, und bezeigte eine grosse Verwunderung, daß sowohl der König als die Königin nach einer so vieljährigen Erfahrung nicht gefunden hätten, daß sie zur Regierung nicht geschickt wären, und daß sich unmöglich entlegene Provinzen in Ordnung erhalten ließen, da sie so wenig Aufmerksamkeit auf die Polizey der Residenzstadt wendeten. Ein grosser Theil der Rede war gegen den König gerichtet, welcher der Gewohnheit gemäß, sich mit der Iteghe und einigen Gallas auf dem Balcon, in demselben Zimmer, in einiger Entfernung, doch so, daß er bequem hören konnte, und über dem Tisch der Räthe befand.

Die Unruhen im Staate, die Verwüstung von Woggora, und die Unsicherheit der Straßen von Damot hatten in Gondar eine Hungersnoth verursacht. Die Armee war im Besitz beyder Flüsse, und ließ kein Wasser in die Stadt. Jede Familie erhielt zweymal des Tages zwey Wasserkrüge voll; kamen sie um mehr zu holen, so wurden die Krüge zerbrochen. *)

Als

*) Dies geschieht gemeiniglich in unruhigen Zeiten, um die Einwohner in Furcht zu setzen, als ob die Stadt angezündet werden, und niemand es in seiner Macht haben sollte, es zu löschen.

Als Michael von der Rathsversammlung aufstund, befahl er, ein Brod, einen Krug Wasser und eine Unze Gold, alles sehr tragbare Sachen, oben auf einer Trommel, mitten auf dem Marktplatze hinzusetzen, ohne daß es schien als ob sie bewacht würden. Allein obgleich die Abyssinier Diebe vom ersten Range sind, und an Essen und Trinken Mangel in der Stadt, und Gold noch seltner war, obgleich viele Fremde mit der Armee in die Stadt kamen, und die Nacht beständig fast zwölf Stunden lang ist, so getraute sich doch niemand von besagten drey Stücken eins wegzunehmen, die Nacht und Tag ungehütet, vom Montage bis zum Freytage auf dem Markte lagen.

Die Einwohner fanden insgesammt, wenn sie gleich mit einer Armee umzingelt waren, die Sicherheit und die Ruhe, welche sie vorher nicht kannten, und ein jeder wünschte, die Zeit mögte nie erscheinen, daß die Regierung aus so mächtigen Händen käme. Alle harten Unterdrücker des Volks, alle die sich zu Häuptern von Partheyen aufgeworfen hatten, sahen mit Unwillen, den sie nicht merken lassen durften, daß sie zu völlig unbedeutenden Wesen herabgesunken waren.

Nachdem alles auf diese Weise in Ordnung gebracht war, machte Ras Michael Anstalt, um zum Kriege nach Begemder aufzubrechen. Er forderte alle Oberofficiers bey schwerer Ahndung auf, ihn mit allen Truppen, die sie aufbringen konnten, zu begleiten. Er drang darauf, daß der König die Armee begleiten sollte, und weigerte sich, einen einzigen Soldaten in Gondar zurück zu lassen; nicht als ob er der Hülfe dieser Soldaten gebraucht hätte, oder daß er sich auf sie verließ, sondern weil er sahe, daß der Untergang des Mariam Barea beschlossen war, und wünschte, daß der König den Haß von dieser Handlung auf sich laden mögte. Er suchte es von sich bekannt zu machen, daß er nur das Werkzeug

des Königs und seiner Parthey wäre, und daß er für seine Person gar keine Absichten dabey hätte. Er redete bey allen Gelegenheiten von Mariam Barea's civil- und militarischen Tugenden; er setzte hinzu: er sey alt, der König sollte mit kaltem Blute und behutsam zu Werke gehen, und erwegen, von wie grossem Werthe dieser Officier für die Nachkommen und die Nation seyn würde, wenn er selbst einmal nicht mehr lebte.

Auf die erste Nachricht, daß der König selbst mit marschire, zog Mariam Barea, der sein Lager bisher an den Grenzen, nahe bey dem Orte, wo Brulhe die Niederlage erlitt, aufgeschlagen hatte, bis Garraggara, in die Mitte von Begemder zurück. Der König folgte ihm, so daß man die Absicht, jenen ohne Zeitverlust zum Treffen zu nöthigen, deutlich merkte; und Mariam Barea zeigte durch sein Betragen, in was für einem verschiedenen Lichte er eine Armee betrachte, an deren Spitze sich sein Monarch befände, und eine, die nur ein Galla commandirte.

Auf des Königs Seite zeigte sich keine solche Mäßigung. Seine Armee verbrannte und verwüstete alle Gegenden, durch welche sie passirte. Man sahe deutlich, Joas suche des Brulhe Tod, sowohl an der Provinz selbst, als an Mariam Barea zu rächen. Für den Ras Michael hatte das Betragen der königlichen Armee nichts neues, oder das ihn in Verwunderung setzen und mißfallen konnte. So sehr er den Frieden und gute Ordnung zu Hause liebte, so fest hatte er es sich zur Regel gemacht, seinen Soldaten alle Zügellosigkeiten zu erlauben, welche das ruchloseste Gemüth sich auf dem Marsch gegen einen Feind nur zu begehen wünschen mag.

Man wußte voraus, daß die Armeen sich zu Nefas Musa ein Treffen liefern würden, weil Mariam Barea gesagt hatte, er wolle den Brulhe angreifen, um ihm

den Eintritt in die Provinz zu wehren, sich aber vor dem Könige zurückziehen, bis er nicht weiter könnte, ohne aus der Provinz zu gehen.

Der König folgte also dem Mariam Barea auf dem Fuße nach, brannte und sengte auf beyden Seiten, so weit er nur konnte, durch abgeschickte Detaschements und streifende Partheyen. Allo Fasil, ein Officier von des Königs Haustruppen, ein Mann von niedriger Geburt und mäßigem Verstande, der den König als eine Art von Hofnarr belustigte, übrigens aber ein guter Soldat war, hatte als eine Gnade einen kleinen Haufen Reuter erhalten, womit er das niedrige Land von Begemder verheerte.

Der Leser wird sich einer besondern Revolution zu Anfange dieser Geschichte erinnern, die auf eine eben so besondre Weise geschah, nämlich daß der gewaltsame Besitzer des Throns aus dem Hause Zague, solchen den Königen aus dem Hause Salomons, die seit einigen hundert Jahren nach Shoa verbannt waren, freywillig wieder abtrat. Tecla Haimanout, Stifter des Klosters Debra Libanos, ein Heiliger, und der letzte Abyssinier, der die Würde eines Abuna bekleidete, hatte die Geschicklichkeit, und so viel Einfluß, daß er diese Staatsveränderung, oder Entsagung des Throns zu Stande brachte, und die alte Linie der Könige wieder zum Besitz desselben verhalf. Es ward unter Garantie des Abuna ein Tractat geschlossen, vermöge dessen diesem Prinzen aus dem Hause Zagué grosse, von allem Tribute und Dienstleistungen befreyete Districte von Lasta abgetreten, und er als ein unabhängiger Fürst angesehen werden sollte. Nach geschlossenem Tractat setzte man den Prinzen von Zagué in den Besitz seiner Ländereyen, und nannte ihn N' Lasta Hatze, welches nicht König von Lasta, sondern König in oder zu Lasta bedeu-

tet.*) Er legte die Krone nieder, und Icon Amlac von der Linie Salomons, durch die Königin von Saba, setzte die Erbfolge der Prinzen aus diesem Hause fort.

Dieser Tractat, der beyden Partheyen viel Ehre macht, kam gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts zu Stande, und ward bis um die Mitte des achtzehnten unverletzt und heilig beobachtet. Nie ward dem Prinzen von Zague die geringste Beleidigung oder Ungerechtigkeit zugefügt, und unter so vielen Rebellionen von Prinzen, die Ansprüche auf die Krone machten, ist nie eine von dem Hause Zague entstanden, oder auf irgend eine Weise unterstützt worden, obgleich Lasta so oft in den Empörungen begriffen gewesen.

Weil Joas als ein junger König zum erstenmal nach der Provinz Begemder kam, und nicht weit von dem Eigenthume des Fürsten von Zague passirte, so hielte dieser es für eine Höflichkeit und Schuldigkeit, den König auf der Durchreise zu begrüßen, und ihm zur Thronbesteigung Glück zu wünschen. Dem zufolge stellte er sich dem Joas in einer Friedenskleidung dar, indem seine Pauken oder Nagareets und die Spitzen der Lanzen seiner Garden dem Tractat gemäß von Silber waren. Der König empfieng ihn sehr freundschaftlich und gütig, begegnete ihm mit vieler Achtung und Pracht, erlaubte ihm nicht, sich vor ihm auf die Erde zu werfen, sondern nöthigte ihn in seiner Gegenwart sich zu setzen. Michael gieng noch weiter, beym Eintritt ins Zelt entblöste er sich bis auf den halben Leib, wie er in Gegenwart des Joas gethan haben würde. Er empfieng ihn stehend, nöthigte ihn, sich auf seinen eigenen Stuhl zu setzen, und entschuldigte sich, daß er sich selbst wegen seiner Lähmung die Freyheit nehmen müsse, sich ebenfalls niederzusetzen.

Der

*) Dies ist ohngefähr eine eben so sonderbare Distinction, als die in Britannien gemachte, zwischen Französischer König und König von Frankreich.

Der König machte einen ganzen Tag Halte, um seinen königlichen Gast zu bewirthen. Er war ein alter Mann von wenig Worten, wodurch er aber niemand beleidigte, lebhaft und lustig. Kurz Ras Michael, der sonst auf den ersten Anblick eben nicht gewohnt war auf Günstlinge sehr zu achten, ward von diesem Regenten von Lasta gleich sehr eingenommen. Von allen Seiten wurden ansehnliche Geschenke gemacht; der Fürst von Zague beurlaubte sich, und kehrte wieder zurück. Die ganze Armee hatte ein grosses Wohlgefallen an diesem Beweis des guten Vernehmens und der aufrichtigen Gesinnungen beyder Könige.

Der Fürst war nun bereits eine ansehnliche Strecke durch seinen eignen Antheil von Lasta, der hinten in der Provinz lag, gereiset, als ihm Allo Fasil begegnete, der von seiner Plünderung des niedrigen Landes zurückkam. Ohne die geringste Veranlassung blos aus Geitz und Stolz fiel er unvermuthet über den unschuldigen alten Mann her, dessen Begleiter sich auf öffentliche Treue und Glauben verliessen, und nicht zur Vertheidigung, sondern zur Parade gekleidet waren. Sie wurden also ein leichtes Opfer der Grausamkeit; der Fürst ward von Allo Fasil mit eigner Hand ermordet.

Fasil setzte darauf seinen Marsch fort, um zum Könige zu stossen, und ließ seine silbernen Paucken wie im Triumph nach einem Siege schlagen. Den folgenden Tag fragte Ras Michael, der von diesem Vorgange nichts wußte, wer mit dem Nagareet in seiner Arriergarde marschire? weil niemand als die Statthalter der Provinzen dieses Instrument führen dürfen, und jene hatten bereits das Lager erreicht. Man erzählte ihm gleich den wahren Verlauf der Sache, worüber der Ras den tiefsten Schmerz empfand. Die Zelte waren bereits aufgeschlagen, als Fasil ankam, er ritt also an des Königs Zelt, wie alle von einer Expedition zurückkommende Of-

ficiers zu thun pflegen, fieng an mit seinen Heldenthaten zu prahlen, und über Michaels Alter, Lähmung, und Unvermögen zu spotten.

So gewöhnlich diese Art von Spott auch bey dergleichen Gelegenheiten ist, so war doch der Zeitpunkt jetzt sehr übel dazu gewählt; insonderheit fand sich Michael, der ein grosser Freund des andern Geschlechts war, durch den letzten Theil der Beschuldigung sehr beleidigt. Der Ras befahl sogleich den Fasil vom Pferde zu reissen; als dieser sich in Verlegenheit sahe, jagte er davon, nahm seine Zuflucht zum Zelt des Königs, und führte heftige Beschwerden bey ihm über den Ras. Der König wollte sie wieder mit einander aussöhnen, und schickte den jungen Armenier, welcher die schwarzen Reuter commandirte, ab, und ließ Michaeln ersuchen, dem Allo Fasil zu verzeihen. Michael schlug es aber schlechterdings ab, und führte zum Grunde an, daß jetzt nicht die Frage von Fasils gegen ihn persönlich ausgeübten Beleidigung wäre, sondern er habe das Leben wegen der Ermordung des Fürsten von Zague verwirkt.

Der König ließ sein Verlangen durch einen andern Boten wiederholen, weil der Armenier sich weigerte es über sich zu nehmen, indem er dreist zum Könige sagte: der Mörder müsse nach den Gesetzen aller Nationen sterben. Durch den zweyten Boten ließ er ihm melden, er wolle blos, daß Michael ihm sein ungebürliches Betragen verzeihen solle, aber keinesweges den Tod des Fürsten von Zague, weswegen er schon Befehle geben würde, so bald der nächste Verwandte desselben Genugthuung und Wiedervergeltung verlange. Hierauf versetzte Michael ganz kurz: ich bin hier um gegen jedermann Gerechtigkeit auszuüben, und will es ohne Ansehen der Person oder Achtung für jemand thun.“ Dies war das erstemal, daß man in Abyssinien einen König seinen

nen Diener um das Leben eines eignen Unterthans bitten, und abschlägliche Antwort erhalten sahe.

Hierauf befahl der König, daß Allo Fasil selbst seine Vertheidigung führen sollte. Dies war die Lage der Sache, sie schien ziemlich in Vergessenheit zu gerathen, obgleich nicht verziehen zu seyn: allein kurz darauf kam des Fürsten von Zagué ältester Sohn bey der Nacht heimlich in Michaels Zelt, und den Morgen darauf, als sich die Richter in seinem Zelt befanden, schickte Michael seinen Thürhüter (Hagos) ab, welcher unter allen gemeinen Soldaten in der ganzen Armee für den tapfersten und glücklichsten im Gefecht gehalten ward, und dem er die Thüre seines Zeltes anvertraute, mit dem Befehl, daß Allo Fasil auf Verlangen des Fürsten von Zagué vor Gericht verantworten sollte, warum er den Fürsten seinen Vater ermordet habe. Fasil gerieth in Erstaunen, und weigerte sich zu kommen. Er ward noch einmal in aller Form durch Hagos vor Gericht gefordert, und als es schien, daß er des Königs Erlaubniß zu benutzen wünschte, sich selbst zu vertheidigen, und seine Freunde zusammen zu berufen, so ließ Hagos ihm nicht länger Zeit, sondern durchstach ihn mit einer Lanze, hieb seinen Kopf ab, und brachte ihn nach Michaels Zelte. Er erstattete dem Ras Bericht von dem was vorgegangen war, und zeigte die Ursache an, warum er ihn umgebracht hätte.

Weil in allen solchen Fällen Widersetzung für Empörung geachtet wird, so gieng dies nach der Regel so hin. Ein Theil Soldaten von Tigré wurden beordert, sein Zelt zu plündern, und aller den armen Einwohnern in Begemder abgenommener Raub ward den Soldaten Preis gegeben. Fasils Kopf ward dem Fürsten von Zagué zur Genugthuung wegen des verletzten Tractacts geschickt, der silberne Nagareet und die Spiesse wurden ebenfalls zurückgegeben. So viel Ras Michael sich auch

bey

bey dieser Sache herausnahm, so erwähnte der König derselben doch nie mit einem Worte, aber man hielte durchgängig dafür, daß dies den ersten Grund zu ihren Mishelligkeiten legte.

Mariam Barea sahe keinen andern Weg seine Provinz vom Untergange zu retten, als die Sache baldigst zu entscheiden, gleichwohl entschloß er sich sein Versprechen zu halten. Er zog sich nach Nefas Musa zurück, und schlug sein Lager an den äussersten Grenzen der Provinz auf, dahinter wohnen die Woollo-Gallas, Freunde von Amitzo, des Königs Verwandten. Joas und Ras Michael folgten ihm unverzüglich, und nachdem alle Vorposten eingezogen waren, machten beyde Armeen Anstalten zum Treffen.

Um 9 Uhr des Morgens zeigte sich Mariam Barea mit seiner Armee in Schlachtordnung. Michael hatte dem Kefla Yasous, und Welleta Michael Befehl gegeben, wie sie seine Armee stellen sollten. Er bestieg darauf seinen Maulesel, und ritte mit einigen Officiers hin, Mariam Bareas Stellung zu untersuchen. Der König war über den Ausgang des Tages sehr besorgt, und durch Nachrichten furchtsamer unverständiger Leute von dem kriegerischen Anblick der feindlichen Armee in Furcht gejagt, er schickte also an den Ras, als er solchen mit Recognosciren beschäftigt sahe, und ließ ihn fragen, was für einen Ausgang er sich versprächе: „meldet dem Könige, sagte der alte versuchte General, wenn ein junger Mann seines Alters gegen einen Unterthan ficht, der so weit unter ihm ist und zwar mit einer Armee, die doppelt so stark ist als die von jenem, daß alsdenn das Leben und der Ruhm seines Gegners nur ein Spielwerk für ihn ist. Er sollte dem Mariam Barea sagen lassen, er mögte doch seinen Mittelpunkt mit den Truppen von Lasta verstärken, sonst würden wir ihn in einer halben Stunde schlagen, ohne daß weder er noch wir selbst Ehre

davon

davon hätten. Der König verstand diese Art von tapferer Großmuth nicht. Er dachte, eine halbe Stunde in der Ungewißheit wäre lang genug, und schickte augenblicklich ein starkes Detaschement von Musketiers ab, um Fasil zu verstärken, der den Mittelpunkt commandirte, wodurch er seinen eignen linken Flügel schwächte.

Michael, der den rechten Flügel commandirte, hatte seine Musketiere in einem rauhen ungleichen Grunde gestellt, wo ihm die Kavallerie nicht beykommen konnte, und wo er wie aus einer Festung herausschoß, welches den linken Flügel der Rebellen bald zum Rückzuge nöthigte. Hingegen ward dem Könige, dem Kefla Yasous, und Lubo auf dem linken Flügel durch die Kavallerie von Lasta sehr zugesetzt; ja der König und Lubo hatten das Schlachtfeld bereits verlassen, und ihr Flügel wäre gänzlich geschlagen worden, wenn nicht Kefla Yasous eine Verstärkung von den Truppen aus Siré und Temben herzugeführt, und dadurch den Tag wieder gut gemacht, oder wenigstens die Sache ins Gleichgewicht gebracht hätte.

Fasil suchte einen Beweis von seiner Wichtigkeit zu geben, und sich durch persönliches tapferes Betragen in seiner mit Unrecht erlangten Statthalterschaft fest zu setzen, er grif deswegen mit der Reuterey von Foggora und Damot und einem grossen Korps von den Djawi und heydnischen Gallas, die im Mittelpunkt des Treffens gestellte Reuterey von Begemder mit so unwiderstehlicher Heftigkeit an, daß er an verschiedenen Stellen durchbrach, und sie zu einer schändlichen Flucht nöthigte. Mariam Barea ward verwundet, indem er sich bemühete sie wieder zum stehen zu bringen, und gegen seinen Willen fortgeschaft; er schrie mitten unter seinen Schmerzen: ist denn keiner in meiner Armee, der bleibt, um mich, den Sohn des Kasmati Ayo, sterben zu sehen? Es half alles nichts, Powussen und einige seiner eignen

Officiers

Officiers schleppten ihn mit Gewalt vom Schlachtfelde. Das Land hinter Musa Nefas ist wild, mit tiefen Gruben und Kanälen durchschnitten, und voll von undurchdringlichen Wäldern. Sie kamen also bald so weit, daß der Feind sie nicht weiter verfolgen konnte, und wie sie glaubten, unter dem Schutze der Woollo Gallas in Sicherheit. Die ganze Armee von Begemder ward zerstreut, und Michael verbot bald alles fernere Nachsetzen.

Die Nachricht von dieser Schlacht, und von dem, was von der Ermordung des Fürsten von Zague an vorgieng, befindet sich nicht in den Annalen, oder in der Geschichte von Abyssinien, der ich bisher gefolgt bin, wenigstens ist sie noch nicht erschienen, vielleicht aus feiner Denkungsart der Ozoro Esther, oder aus Furcht für Ras Michael, und Achtung für den Charakter des Mariam Barea, dessen Andenken dem Lande noch sehr werth ist. Aber die sämmtlichen Vorfälle wurden mir auf mein Verlangen oft von Kefla Yasous und seinen dabey gegenwärtig gewesenen Officiers erzählt; er pflegte sie nach den genauern Umständen zu fragen, deren er sich nicht recht mehr erinnerte, oder wo er sich nicht dabey befand. Er war ein gewissenhafter Freund der Wahrheit, und nichts gefiel ihm mehr, als daß ich seine Geschichte schrieb, damit sie in meinem Lande gelesen werden mögte, ob er gleich nicht den geringsten Begrif von England oder seiner Lage hatte.

Die vor dem Treffen vorgefallenen Reden haben mir Ayto Aylo und Ayto Engedan, Söhne des Kasmati Eshté, oft wiederholt; sie waren bey dem Ras, als er dem Könige obige Antwort sagen ließ, und er hielt sie an diesem Tage aus Respekt für Mariam Barea zurück, weil er mit ihrer Tante Ozoro Esther verheyrathet war.

Der König und Lubo schickten den Wooshéka zu ihren Freunden unter den Woollo, die den unglücklichen

Mari-

Mariam Barea, nebst zwölf seiner Officiers, die ihre Zuflucht zu ihnen genommen hatten, auslieferten. Mariam Barea ward voll Blut von seinen empfangenen Wunden, und mit den Händen auf den Rücken gebunden in des Königs Zelt gebracht, und gewaltsam mit dem Gesicht auf die Erde geworfen. Ein allgemeines Murren zeigte die Gesinnungen der Zuschauer bey einem so kläglichen Anblick, und es schien, daß der Abscheu dafür sich des Königs so bemächtigte, daß es ihn aller andern Empfindungen beraubte.

Ich habe bereits öfter gesagt, daß das mosaische Gesetz, und das Gesetz der Wiedervergeltung in ganz Abyssinien als das Kriminalgesetz des Landes beobachtet wird, so daß es dem Könige nicht zukommt, einen, der einen andern unrechtmässiger Weise erschlagen hat, zu bestrafen, sondern die Richter liefern den Thäter dem nächsten Verwandten des Ermordeten aus, der völlige Macht hat, ihn zu tödten, oder als Sklaven zu verkaufen, oder ihm ohne Genugthuung zu verzeihen.

Lubo sahe den König erweicht, und daß des Gefangnen größtes Verbrechen die Empörung bereits vergeben war. Er stand also wütend auf, und machte auf Mariam Barea, als den Mörder seines Bruders, Anspruch; als der König nichts dazu sagte, brachten er und seine andern Gallas ihn in sein Zelt, und ermordeten ihn. Sie übten dabey, wie man sagt, allerley Grausamkeiten aus, die nachgehends als Umstände, welche die That viel ärger machten, angeführt wurden. Lubo schnitt ihm, dieser Sage zufolge, die Kehle ab, wie man ein Schaaf schlachtet. Sein Körper ward nachgehends mit mancherley Wunden verstümmelt, der Kopf abgehauen, und Michaeln überbracht, welcher verbot, ihn in seinem Zelte aufzudecken. Er ward der Familie Brulhe' in ihr Land geschickt, zum Beweis, daß seine Freunde Genugthuung erhalten, und dies

machte einen weit allgemeinern Eindruck, als seine grausame Hinrichtung.

Als verschiedne Officiers der königlichen Armee die blutdürstigen Absichten der Gallas sahen, gaben sie Powussen, und den eilf mitgefangnen Officiers, den Rath, sich der jetzigen Gelegenheit zu bedienen, in Michaels Zelt zu flüchten, und ihn um Schutz anzuflehen. Sie waren sehr bereitwillig dazu, und Wooshéka, der die Aufsicht über sie hatte, sahe durch die Finger. Als Lubo mit Mariam Bareas Morde fertig war, kam er zum Könige, die unglücklichen Gefangenen zu suchen, welche er ebenfalls dem Andenken Brulhés aufzuopfern gedachte. Wie er hörte, daß sie in Michaels Zelt geflohen waren, ließ er sie durch Wooshéka abfordern, kaum hatte dieser Officier aber sein Gewerbe so höflich als möglich ausgerichtet, so rief Michael ganz wütend, haut ihn vor dem Zelte in Stücken. Zum Glück entwischte Wooshéka noch, aber die Strafe ward ihm nicht geschenkt, sondern in der Folge verdoppelt.

Wie Michael den Kopf des Mariam Barea in den Händen eines Galla sahe, soll er, nachdem er verboten ihn in seinem Zelte aufzustellen, folgende Betrachtung darüber gemacht haben: „Die Menschen sind im Verhält„nisse ihrer Schwäche und Zaghaftigkeit grausam und „unbarmherzig. Hätte Brulhes Frau dies gethan, so „hätte ich es ihr vergeben können, aber daß Joas ein „junger Mann und ein König, dessen Herz sich durch „den ersten Sieg erheben, edel und offen seyn sollte, mit „den Gallas, den Feinden seines Reichs, an dem Morde „eines solchen Adelichen wie Mariam Barea Theil „nimmt, ist etwas ausserordentliches, und kann weder „für ihn noch für den Staat gute Folgen haben. Ich „müßte mich sehr irren, wenn der Tag nicht vor der „Thür ist, wo er den Augenblick verwünschen wird, da „ein Galla über den Nil gekommen ist, und wo er einen

„solchen

»solchen Mann wie Mariam Barea suchen, aber nicht »finden wird.« Michael war in der That zu dieser Prophezeihung sehr berechtigt, er kannte sein eignes Herz, und die Plans, die er jetzt im Begrif war auszuführen.

Es ist kein Wunder, daß diese freyen Reden den König veranlaßten, ein Mißtrauen in Michaeln zu setzen. Man bemerkte, daß Waragna Fasil sich sehr bey dem Könige eingeschmeichelt hatte, sein letztes Betragen in der Schlacht bey Nefas Musa vermehrte sein Ansehen bey dem Könige um ein grosses, und wegen der Menge Truppen, die er bey sich hatte, glaubte Joas, daß er jetzt unabhängig von dem Ras wäre. Fasil hatte gegen 30000 Mann mitgebracht, darunter befanden sich ohngefähr 20000 Reuter von den wilden heydnischen Gallas, aus Bizamo und andern Nationen südwärts vom Nil. Der Schrecken, den diese wilden Völker in allen Ländern, welche sie passirten, verbreiteten, und die grossen Unordnungen, die sie veranlaßten, dienten dem Ras zum Vorwande, darauf zu dringen, daß alle rohen Gallas in ihre Heimath zurück geschickt werden sollten. Ich sage, dies diente zum Vorwand, indem Michaels Soldaten sich noch grausamer und ausschweifender betrugen, weil sie dreister waren, und mehr unterstützt wurden, als diese Fremden. Aber der Krieg hatte ein Ende, die Armeen mußten beurlaubet werden, und diese Heyden folglich nach Hause gehen. Sie wurden würklich auch zurückgeschickt, bis auf 12000 Mann von Fasils eignem Stamm, und einige der besten Reuter von Maitsha, Agow und Damot.

Dies war die erste Veranlassung zu einer Uneinigkeit zwischen Fasil und dem Ras Michael. Aber es folgten noch andre Vorfälle, welche das Feuer zwischen ihnen anzündeten, darunter war der folgende der merkwürdigste, und am meisten unerwartete.

Zu Nefas Musa stand nicht weit vom Schlachtfelde ein dem Mariam Barea zugehöriges Haus, wohin er sich zu begeben pflegte, wenn er mit den benachbarten Gallas in Krieg verwickelt war; es war mit wohl gewäs-serten Wiesen umgeben, die den schönsten Graswuchs darstellten. Fasil schlug um seiner Reuterey willen auf dieser Wiese sein Lager auf; hatte er andre Absichten dabey, so sind sie wenigstens nicht bekannt. Alle Thüren und Zugänge des Hauses waren verschlossen, und inwendig befand sich die unglückliche Ozoro Esther, die den Tod ihres Gemals erfahren hatte, und bey ihr befand sich Ayto Aylo, ein Adelicher von grossem Ansehen, Reichthum und Einfluß. Er hatte dem Feldzuge in Sennaar beygewohnt, und war über die Niederlage in solches Schrecken gerathen, daß er nach seiner Zurückkunft der Welt entsagte, und ein Mönch ward. Er hielte es mit keiner Parthey, schlug alle Bedienungen aus, besaß aber so vorzügliche Kenntnisse, daß alle Partheyen ihn zu Rathe zogen, und gewissermaßen von ihm regiert wurden.

Dieser Mann, ein Verwandter der Iteghé, hatte auf ihr Verlangen Ozoro Esther nach Nefas Musa begleitet, gieng aber, weil er sein Gelübde beobachtete, mit ihrem Gemal nicht in die Schlacht. Als er die übeln Gesinnungen des Königs, die Grausamkeit der Gallas, die Macht und den Ehrgeiz des Fasils, dessen Soldaten sich rund um das Haus gelagert hatten, vernahm, sagte er zu ihr: es wäre nur ein einziger Entschluß, den sie fassen könnte, um sich vom Untergange zu retten, und nicht ein Opfer von einem der Mörder ihres Gemals zu werden.

Diese Prinzessin hatte bey der schönsten Gestalt, den Muth und die Entschlossenheit einer römischen Matrone, und die der Gemalin eines Mariam Barea, dem sie zwey Söhne geboren hatte, würdig war. Von Aylo

unter-

unterrichtet gieng sie frühmorgens vom Haupte bis zu den Füssen verhüllt, von ihm begleitet nebst vielen Freunden und Gefolge, alle mit entblößtem Haupte, und unverkleidet zum Ras Michael. Sie meldeten sich vor dem Zelte, und wurden gleich vorgelassen. Aylo stellte ihm die Prinzessin vor, und sie warf sich vor ihm auf die Erde nieder.

Weil Michael lahm, obgleich sonst in allen Betrachtungen gesund und bey Kräften war, und sich zu diesem ausserordentlichen Besuch nicht vorbereitet hatte, so dauerte es etwas ehe er aufstehen, und sich vor einer Person von höherem Stande entblössen konnte. Wie dies endlich geschehen war, und Ozoro Esther sich weigerte aufzustehen, so eröfnete Aylo mit wenigen Worten dem Ras ihren Entschluß, ihm augenblicklich ihre Hand anzubieten, und sich unter seinen Schutz zu begeben, als des einzigen Mannes, der keine Schuld an Mariam Bareas Tode hätte, und sie und ihre Kinder von der Grausamkeit der blutdürstigen Gallas, die sie umringt hätten, retten könnte. So lebhaft Michaels Erwartungen auch von den durch seinen Sieg einzuerndtenden Früchten waren, hofte er doch nicht so bald auf ein so reizendes Beyspiel von dem, was folgen würde.

Michael besaß ein gewisses Talent beym ersten Augenblick über eine Sache richtig zu entscheiden, und darin war ihm keiner in Abyssinien überlegen. Obgleich Ozoro Esther nie Antheil an seinen Entwürfen genommen hatte, so sahe er doch augenblicklich den Vortheil ein, der ihm daraus erwachsen würde, wenn dieses geschähe, er war auch überzeugt, daß der König nach seiner jetzigen Denkungsart sich gleich darein mischen würde. Er hob deswegen Ozoro Esther gleich auf, und setzte sie auf seinen Sitz; ließ den Kefla Yasous und seine andern Officiers zu sich fordern, und befahl ihnen, so geschwind als möglich die Armee in Schlachtordnung zu stellen, unter

dem Vorwand den Verlust in der Schlacht desto gewisser zu untersuchen. Zugleich ließ er einen Geistlichen holen, und für Ozoro Esther und ihr Gefolge besondre Zelte aufschlagen. Dies ward alles in der Geschwindigkeit zu Stande gebracht, und darauf gieng er mit dem Geistlichen zu ihr, und ließ sie sich vor seinem Zelte unter dem freudigen Zuruf der ganzen Armee antrauen. Die Veranlassung des Freudengeschreyes kam bald vor den König, und war zugleich die erste Nachricht, die er von dieser Heyrath erhielt. Er vernahm sie mit äuserstem Misvergnügen, und konnte sich nicht entbrechen, sich darüber in den härtesten Ausdrücken heraus zu lassen, die von dienstfertigen Personen an Ras Michael so wie sie der König ausstieß, ohne sie zu mildern, wieder überbracht wurden.

Die Folgen der Heyrath von Ozoro Esther zeigten sich gar bald durch den eingewurzelten und unauslöschlichen Haß gegen die Gallas. Esther konnte den Mariam Barea nicht retten, aber sie opferte sich selbst auf um seinen Tod zu rächen, und wollte noch leben, um den Verlust ihres Gemals durch tausend Opfer seiner Feinde und Mörder gerochen zu sehen. So sanft, gutmüthig und mitleidig ich sie gekannt habe, und wie sie auch würklich war, so verwandelte sich doch ihre ganze Natur, wenn sie ihren Blick zurück auf die Leiden ihres Gemals warf. Sie war in Rächung derselben unersättlich, und spornte den Ras Michael, der ohnehin schon von selbst blutdürstig genug war, beständig an, die verhaßte Nation der Gallas auf alle mögliche Art auszurotten, weil sie durch solche um alle ihre Hofnungen von Glückseligkeit gekommen war.

Fasil, ein Galla, und der erste, der in die Kavallerie von Begemder einbrach, ihren Gemal Mariam Barea verwundete, und in die Flucht schlug, stand folglich auf der schwarzen Liste ihrer Feinde. Fasil war überdieses der

Mör-

Mörder ihres vorzüglich geliebten Oheims Kasmati Eshté, der ihre Heyrath mit Mariam Barea beförderte, und auch sein standhafter Freund war.

Ras Michael empfand über das ausserordentliche Ansehen Fasils beym Könige viel Eifersucht. Die Ursachen des Hasses häuften sich mit jedem Tage, so daß Michael bereits den Entschluß gefaßt hatte Fasiln zu Grunde zu richten, sollte es auch dem Könige zugleich das Leben kosten. Gleiche Gesinnungen hegte Gusho aus Amhara, ein Mann von grossen persönlichen Verdiensten, von dessen Vater dem Ras Woodage bereits geredet worden, und der alle hohen Ehrenstellen unter der vorigen Regierung bekleidet hatte. Er besaß unermeßliche Reichthümer, hatte Ras Michaels Tochter, und weil er dem andern Geschlecht sehr ergeben war, nach ihr noch sechs bis sieben andre Gemalinnen gehabt; zuletzt verheyrathete er sich mit Ozoro Welleta Israel, der Itegh'e Tochter. Er liebte auch den Wein, und war übrigens in seinen Reden und Betragen sehr einnehmend, und wußte sich Beyfall zu erwerben. In vielen Betrachtungen war er ein guter Officier, sorgte für seine Soldaten, man gab ihm aber schuld, daß er gegen andre als gegen Soldaten sein Wort und Versprechen nicht sehr sorgfältig hielt.

Ein sehr geringer Zufall brachte einen Bruch zwischen dem Könige und dem Ras zuwege, der nie wieder gehoben ward. Es war während des Marsches der Armee sehr heisses Wetter. Als sie eines Tages kurz vor der Ankunft zu Gondar über die grosse Ebne zwischen den Bergen und dem See Tzana (welche nachmals der Schauplatz von vielem Blutvergiessen ward) marschirten, befand Ras Michael sich wegen der Hitze nicht recht wohl, und zugleich litten seine ohnehin schwachen Augen von der Sonne; er hatte aus keiner andern Absicht als um ihnen einigen Schatten zu verschaffen, sich ein weisses Tuch um den Kopf gebunden. Dies ward dem Könige

hinterbracht, der sich mit Fasil im Mittelpunkt der Armee befand, gleich an den Ras schickte, und sich nach der Ursache dieser Neuerung erkundigen ließ, und warum er sich unterstünde in seiner Gegenwart das Haupt zu bedecken? Das weisse Schnupftuch ward zwar gleich abgenommen, aber man hielt die Beleidigung für so schrecklich, daß sie nie vergütet werden könnte.

Wir müssen hier erinnern, daß es, wenn die Armee im Felde steht, ein Unterscheidungszeichen des Königs ist, eine breite Kopfbinde von feinem Nesseltuch umzubinden, welche zwiefach zugeknotet wird, und die beyden langen Enden hängen auf den Rücken hinab. Eine solche Binde trägt auch jeder Statthalter der Provinz, wenn er zum erstenmal eingeführt wird, und in der Abwesenheit des Königs ist sie ein Zeichen der höchsten Macht, es mag nun die Person, welche sie trägt, die Macht selbst haben, oder sie mag einer andern von ihr übertragen seyn.

Obgleich bey solchen Gelegenheiten niemand in Gegenwart des Königs das Haupt bedeckt, auch nicht einmal wenn er im Gesicht des Hauses oder Pallasts kommt, wo sich der König aufhält, so konnte man doch nicht annehmen, Ras Michael sey in der Nähe des Königs, da er sich bey der Arriergarde aufhielt, oder daß das, was aus Schwäche der Augen geschahe, Stolz zum Grunde hätte, oder daß es auf der Waage der Vorrechte so genau abgewogen werden müßte.

Die Armeen marschirten nach den Thälern unterhalb Gondar zurück, jede hatte dort ihr besonderes Lager; Fasil am Flusse Kahha, und Ras Michael am Angrab. Gusho stand zur Rechten von Michael, und zur Linken von Fasil, etwas höher aufwärts an dem Kahha nahe bey Koscam, dem Pallaste der Iteghé, aber auf der andern Seite des Flusses vom Fasil, wo er ein eignes Haus, und verschiedne daran stossende Wiesen besaß.

Gushos

Gusho's Bedienten und Soldaten fiengen an ihres Herrn Gras abzuschneiden, und sogleich fanden sich viele von Fasils Leuten ein, die ohne anzufragen ein gleiches thaten. Die Arbeit ward gleich unterbrochen, es entstand ein Streit, wobey auf beyden Seiten verschiedene getödtet und verwundet wurden. Zuletzt jagte man Fasils Leute in ihr Lager zurück.

Gusho beschwerte sich über diese Verletzung seines Eigenthums bey dem Ras Michael, der sich in Gondar befand, und vermöge seines Amts als Ras ohnstreitig der oberste rechtmässige Richter von beyden war, weil beyde sich ausserhalb ihren Provinzen, und in Michaels Provinz befanden. Fasil ward vor Gericht gefordert, erklärte sich aber, daß er sich keiner solchen Gerichtsbarkeit unterwerfen wolle. Als der Fall den folgenden Tag für die Richter kam, ward in ihrer Versammlung einstimmig ausgesprochen, daß Ras Michael Recht habe, und daß Fasil der Rebellion schuldig sey. Diesem Ausspruch zufolge ward vor dem Thor des Pallasts öffentlich bekannt gemacht, daß Fasil seiner Statthalterschaft von Damot, und aller bey dem Könige habenden Ehrenstellen verlustig sey, und an seine Stelle Boro von Gago ernannt sey, ein Mann, der von grossem Gewicht in Damot, in Gojam, und bey den Gallas auf beyden Seiten des Nils war, der Kasmati Eshte's Stiefschwester zur Gemalin hatte, übrigens aber mässige Fähigkeiten besaß.

Fasil brach, nachdem er in der Nacht eine lange geheime Audienz bey dem Könige gehabt hatte, frühmorgens mit seiner Armee auf, und lagerte sich zu Azazo an der Heerstrasse zwischen Damot und Gondar, und nahm dort alle von Süden nach der Hauptstadt bestimmte Lebensmittel weg.

Ras Michaels Wohnhaus in Gondar lag nicht weit von dem königlichen Pallaste, und ein Fenster desselben

öfnete sich dergestalt, daß man den Ras genau aus dem Pallaste sehen konnte, wenn er Gerichtssitzung hielt. Eines Tages als ihn seine meisten Bedienten verlassen hatten, geschahe ein Schuß aus dem Fenster des Pallasts, welcher den Ras zwar verfehlte, aber einen Zwerg traf, der vor ihm zum Fliegen abwedeln stand, dergestalt, daß er zu den Füssen seines Herrn verschied. Dies ward als der Anfang der Feindseligkeiten angesehen. Niemand konnte anzeigen, wer den Schuß gethan, aber das Fenster, daraus er kam, zeigte deutlich genug, daß es, wenn nicht auf Befehl des Königs, doch wenigstens mit seinem Vorbewust geschehen sey.

Joas begab sich ohne Zeitverlust nach Tedda, und schlug dort sein Lager auf. Wooshéka mußte dem Ras den Befehl bringen nach Tigré zurück zu kehren, und ihm nicht vor Augen zu kommen. Zugleich ward Lubo zum Statthalter von Begemder und Amhara erklärt. Man konnte Michaeln kaum dahin bringen, den Wooshéka vor sich zu lassen: er würdigte ihn aber keiner weitern Antwort, als daß er sagte: »der König sollte »wissen, daß die eigentlichen Personen, die mit ihm »als Ras in Geschäften des Reichs zu unterhandeln hät»ten, die Richter der Stadt oder des Pallastes wären; »aber kein Sklave, der so wie alle den König umgebende »Gallas nach den Landesgesetzen das Leben verwirkt »hätte. Er warnte ihn, sich nicht wieder vor ihm zu »zeigen, weil es ihm sicher das Leben kosten würde.«

Den folgenden Tag schickte der König vier Richter an ihn, und ließ dem Ras verbieten, fernerhin weder aus dem Angrab, noch aus dem Kahha zu trinken, sondern er sollte seine Zelte abbrechen, und bey Strafe seiner höchsten Ungnade nach Tigré zurück marschiren. Hierauf erwiderte der Ras: »Tigré sey allerdings eigent»lich seine Provinz, er wäre aber jetzt Statthalter des »ganzen Reichs: und zugleich als ein ausserordentlicher

»Diener

»Diener des Staats bestimmt, dem Ruin des Reichs »vorzubeugen, weil der König bekanntermaßen nicht da»zu im Stande wäre. Die Ursache, warum er gekom»men, sey noch immer vorhanden; er sey bereit es dem »feyerlichen Ausspruch der Richter zu überlassen, ob das »jetzt in den Händen der Gallas befindliche Reich nicht »durch die Macht eben dieser Gallas in grösserer Gefahr »sey, als unter dem verfassungsmässigen Einfluß Ma»riam Bareas. Er fügte hinzu, wie er hoffe, daß der »König bereit sey morgen gegen Fasil aufzubrechen, zu »welchem Ende er morgen zu marschiren gedenke.“ Der König ließ ihm dieses schlechterdings abschlagen, worauf der Ras durch eine Proclamation öffentlich bekannt machte, daß alle Gallas, sie mögten einen Nahmen haben welchen sie wollten, den folgenden Tag bey Lebensstrafe die Stadt verlassen sollten; blieben sie noch 24 Stunden in Gondar oder in der Nachbarschaft, so würden sie vogelfrey erklärt, und jedem, der sie anträfe, erlaubt sie ungestraft zu tödten, und nach zehn Tagen sollte dieses im ganzen Reiche erlaubt seyn. Alsdann brach er mit Gusho auf, um den Fasil aus seinem festen Posten zu Azazo zu vertreiben.

Aus des Königs Weigerung, in Person mit Ras Michael zu gehen, schloß man, daß auch die Haustruppen nicht zu ihm stossen, sondern zur Besetzung des Pallastes zurück bleiben würden. Joas aber war viel zu sehr für den Fasil eingenommen, um neutral zu bleiben. Michael hatte sein Lager den 21sten April Abends auf der Seite des Hügels, oberhalb Azazo, in einem rauhen ungleichen Boden aufgeschlagen, der eben so ungünstig für Fasils Kavallerie, als vortheilhaft für Michaels Musketenfeuer war.

Die Schlacht fiel den 22sten des Morgens vor, und kostete für ihre Dauer viel Blut. Ein Enkel Michaels,

und sein alter Fit Auraris, Netcho blieben, aber Fasil ward gänzlich geschlagen. Die Gallas, welche von der andern Seite des Nils herüber gekommen waren, erschracken heftig über Michaels Feuergewehr, weil sie einen Zibib oder Traube enthielten, wodurch sie die Kugeln andeuteten. Fasil zog sich eiligst nach Damot zurück, um eine neue Armee zu errichten, und die seinige zu verstärken, und sein Heil nach der Regenzeit noch einmal zu versuchen.

Unglücklicher Weise befanden sich unter den zu Azazo gemachten Gefangenen einige von des Königs schwarzen Reutern. Weil diese seine Sklaven waren, und bloß unter seinen Befehlen stunden, so merkte man deutlich, auf wessen Anstiften sie kamen. Sie wurden also insgesammt gefordert, vor Michael zu erscheinen. Die beyden ersten wurden gefragt, ob der König sie abgeschickt habe oder nicht, als sie es läugneten, und sich weigerten eine Antwort zu geben, wurde ihnen die Kehle in Gegenwart ihrer Gefährten abgeschnitten. Zunächst fragte man einen königlichen Pagen; wie dieser aus dem Schicksal seiner Freunde schloß, was ihm bevorstünde wenn er leugnete, gestund er dem Ras offenherzig, daß sie nebst einem ansehnlichen Detaschement der Haustruppen auf ausdrücklichen Befehl des Königs in der vorigen Nacht zum Fasil gestossen wären, und daß es der Armenier gewesen, welcher auf des Königs Geheiß auf ihn geschossen, und den Zwerg, der ihm die Fliegen abgewedelt, erschossen hätte.

Auf diese Nachricht wurden alle Gefangne frey gelassen. Die Armee kehrte noch in derselben Nacht nach Gondar zurück, und ob sie gleich den ganzen Tag nichts gegessen hatten, so ward doch bis spät in die Nacht eine Rathsversammlung gehalten, und am Schlusse derselben ein Bote nach Wechne für den Hatze Hannes abgefertigt,

tigt, der den folgenden Tag bis an den Fuß des Berges herunter gebracht ward. In eben der Nacht wurden Shalaka Beero, Nebrit Tecla, und seine beyden Söhne, Lika Netcho mit seinen beyden Söhnen, und ein Mönch aus Tigre Welleta Christos genannt, abgeschickt, um den König in seinem Pallaste zu ermorden, welches sie mit leichter Mühe ausführten, weil der König allein war. Der König wurde in der Kirche des heil. Raphaels begraben, wie aus des Mörders eignem Geständnisse erhellen wird, wenn wir die besondern Umstände davon beybringen.

Zu gleicher Zeit bewies der Ras einen besondern Contrast in seinem Betragen gegen den Armenier, der zum Hause des Abuna seine Zuflucht genommen hatte. Er ließ ihn dort abholen, und verbannte ihn aus Abyssinien, aber mit so vieler Achtung, daß er ausdrücklich einen Bedienten mit ihm nach Masuah schickte, der ihn mit allen Bedürfnissen versorgen, ihn dort zu Schiffe gehen sehen, und gegen das harte Verfahren und die Gelderpressungen des Naybe schützen mußte.

Hannes II.

1769.

Hannes, ein Bruder des Bacuffa, wird zum Könige erwählt. Wird von Wechne' gehohlt, und zu Gondar gekrönt. Er weigert sich gegen Fasil zu Felde zu gehen. Wird auf des Ras Michaels Anstiften vergiftet.

Hannes, ein Prinz von mehr als siebenzig Jahren, hielt den 3ten May 1769. seinen Einzug in Gondar. Er war des Bacuffa Bruder, entwischte damals von dem Berge, ward aber wieder gefangen, und nachdem ihm auf Befehl seines Bruders des Königs eine Hand abgehauen worden, an den Ort, wo er in Verwahrung gehalten ward, zurück geschickt.

Es ist, wie wir bereits angemerkt haben, ein Gesetz in Abyssinien, welches aus dem Mosaischen herkommt, daß keiner zum Throne und zum Priesterthum fähig ist, der nicht lauter vollkommene Glieder hat. Der Mangel einer Hand machte ihn also zur Krone unfähig, und in dieser Absicht ward sie abgehauen. Als ihm dieses vorgeworfen ward, erhub Michael ein lautes Gelächter, und machte es lächerlich. „Was hat ein König mit seinen Händen zu thun? sagte er. Fürchtet ihr etwa, er „wird nicht im Stande seyn, seinen eignen Mauleſel zu „satteln, oder sein Gepäcke aufzuladen? Dafür seyd „sicher. Wenn er sich in dieser Verlegenheit befindet, „so darf er mich ja nur zu Hülfe rufen, *) so will ich ihm „helfen.“

Zu dem hohen Alter kam bey dem Hannes noch ein schwächlicher Körper; und weil er keinen andern Umgang als

*) Hier steckt der Spaß darin, daß Michael älter als der König war, und nicht allein stehen konnte.

als mit Mönchen und Priestern gehabt hatte, so war sein Verstand dadurch so schwach geworden als sein Körper durch die Jahre. Man konnte ihn nicht dahin bringen, einigen Antheil an der Regierung zu nehmen. Der ganze Tag verstrich unter Psalmen und Gebeten, aber Ras Michael hatte seine beyden Söhne mit ihm vom Berge gebracht, der älteste, Tecla Haimanout, war ein Prinz von funfzehn, und der jüngere Georg, ohngefähr von dreyzehn Jahren.

Guebra Denghel, ein Edelmann aus der ersten Familie in Tigre', hatte eine Tochter Michaels von einem seiner Weiber in dieser Provinz geheyrathet, und mit ihr eine Tochter Welleta Selasse' gezeugt, die Michael anfangs, wie er noch in gutem Vernehmen mit dem König Joas stund, zu dessen Gemalin und zur Königin bestimmt hatte. Hannes war in einem Alter, daß er nur einer Shunnamitin bedurfte, gleichwol ward die junge schöne Welleta Selasse', die etwas mehr zu seyn verdiente, von ihrem Großvater zu diesem Opfer seines Ehrgeizes bestimmt. Sie lebte einige Monate mit Hannes in seinem Pallaste, betrug sich aber nie stolz. Sie war bloß dem Nahmen und der Einbildung nach Gemalin und Königin. Liebe hatte an dieser kalten Verbindung eben so wenig Antheil als Ehrgeiz; die beyden grossen Triebfedern, eine Krone und eine schöne Geliebte, konnten den Hannes nie so thätig machen, daß er zu ihrer Vertheidigung ins Feld rückte. Michael versuchte alle Mittel seinen Widerwillen zu überwinden, und ihm seine Furchtsamkeit zu benehmen. Aber alles umsonst; er weinte, verbarg sich, ward Mönch, verlangte wieder nach Wechne' geschickt zu werden, und wollte schlechterdings nicht mit der Armee gehen.

Michael hatte bereits erfahren, wie gefährlich es sey ins Feld zu rücken, und den König zurückzulassen; wie

er

er nun den Hannes unerbittlich fand, so nahm er seine Zuflucht zum Gift, welches man ihm im Frühstück beybrachte. Ras Michael ward also innerhalb sechs Monaten vorsetzlicher Mörder von zwey Königen.

Tecla Haimanout II.

1769.

Er folgt seinem Vater Hannes. Sein Character und kluges Betragen. Sucht Michaels Freundschaft zu gewinnen. Tritt den Marsch gegen Fasil freywillig an, und schlägt ihn bey Fagitta. Beschreibung dieser Schlacht.

Tecla Haimanout folgte seinem Vater in der Regierung. Er war ein Prinz von einer sehr angenehmen Gestalt; für sein Alter lang, etwas mager und von der weissesten Tinte, der in Abyssinien gewöhnlichen Farbe, wie alle auf dem Berge geborne Prinzen, und nicht so dunkelbraun als ein Neapolitaner oder Portugiese. Er hatte eine vorzüglich schöne Stirne, grosse schwarze Augen, aber etwas starres darinn, eine gerade ziemlich grosse Nase, dünne Lippen und einen kleinen Mund, sehr weiße Zähne und langes Haar. Man würde seine Züge auch in Europa für fein gehalten haben. Er zeigte insonderheit viel Sorgfalt für sein Haar, und putzte es auf hundert verschiedne Arten. Ob er gleich nur wenige Monate von seinem Geburtsorte dem Berge entfernt gewesen war, so hatte er doch Manieren und ein Betragen als ein Prinz, der von Kindheit an auf dem väterlichen Thron gesessen. Er besaß einen ausserordentlichen Verstand, und war klüger, als man es von seinen Jahren erwarten konnte. Man gab ihm Schuld, daß er von Natur hitzigen Temperaments wäre, er hatte solches

aber

aber dergestalt besiegt, daß er fast nie einen öffentlichen Beweis davon gab. Er trat Michaels Absichten gänzlich bey, und war eben so begierig, als sein Vater abgeneigt, gegen Fasil zu Felde zu gehen.

Von der Zeit an, da Hannes zum Throne gelangte, nannte Tecla Haimanout den Ras Michael seinen Vater, und bey einigen kleinen Krankheiten, womit dieser befallen wurde, legte er allen Staat ab, und wartete ihn mit einer Sorgfalt, welche einem Sohne geziemen würde. Um diese Zeit langte ich in Abyssinien an, wo das Gerücht von Hatze Hannes Uebelbefinden gieng.

Die Armee brach den 10ten November 1769. von Gondar auf, und nahm den Weg nach Azazo und Dingleber. Fasil hielt sich zu Bure auf, und hatte eine ansehnliche Armee aus Damot, Agow und Maitsha zusammen gezogen; aber Welleta Yasous sein vornehmster Officier hatte eine noch zahlreichere aus den wilden Nationen jenseit des Nils, jedoch nicht ohne Schwierigkeiten, auf die Beine gebracht. Die Zibib, oder Kugeln, die so viele von ihnen bey Azazo tödteten, machten einen zu grossen Eindruck auf sie, und die Erzählungen von diesem nicht sehr angenehmen Umstande waren ihren Landsleuten zu Ohren gekommen. Die wilden Heyden hegten daher anfangs einen starken Widerwillen, ihre alten Feinde die Abyssinier anzufallen.

Um diese Furcht zu überwinden lud Fasil einige Gewehre mit Pulver und feuerte sie ganz nahe bey seinen Freunden ab, ohne daß natürlicher Weise jemand davon verwundet ward: darauf lud er sie mit einer Kugel, und feuerte auf entferntes Rindvieh, welches meistens nur leichte Wunden bekam. Er machte daraus den Schluß, daß die Kugel nur in der Entfernung Schaden zufüge, wenn sie aber dreist gegen die Oeffnung des Gewehrs angalloppirten, so könnte sie ihnen nicht mehr schaden, als

der

der erste Schuß mit bloßem Pulver denjenigen, auf die er zielte.

Sobald Fasil vernahm, daß Michael im Anmarsch begriffen sey, so gieng er ihm entgegen, weil er sich mit ihm zu schlagen wünschte, ehe er in die reichen Provinzen der Agows eindränge, daraus er den Unterhalt seiner Armee zog, und einen Tribut erwartete. Michaels Verfahren zeigte, wie nöthig diese Vorsicht war, denn kaum hatte er Fasils Statthalterschaft betreten, so verwüstete er ganz Maitsha, und verheerte alles mit Feuer und Schwerd. Der alte General kannte das Land und den Feind, mit dem er zu thun hatte, vollkommen, bestimmte zum voraus das Schlachtfeld, und maß die Märsche ab, die ihn dahin führen sollten.

Anstatt die Zeit mit den in den ersten beyden Tagen angefangenen Verheerungen zu verderben, gieng er mit beschleunigten Märschen nach Fagitta, und langte viel eher an als Fasil es sich vermuthete. Das Schlachtfeld, welches der Ras sich wählte, war felsig, ungleich, auf einer Seite voller Ravinen, und auf der andern ein ganz ebener Rasen; beyde Abtheilungen wurden durch einen mit grossen Steinen angefüllten Bach getrennt.

Den Nil hatte der Ras auf der linken Hand, und auf diesen rauhen Boden postirte er seine Lanzen und Musketiers, denn aus seiner Reuterey machte er immer nicht viel. Zwey grosse Kirchen vom heil. Michael und heil. Georg, dick mit Cedern umpflanzt und ohngefähr eine halbe Meile aus einander, stunden auf seiner rechten und linken Flanke, oder vielmehr etwas vor der Fronte. Ein tiefes Thal, welches sich von den nur eine halbe Tagereise entfernten berühmten Quellen des Nils herabzog, hieng mit der plattesten von diesen Ebenen zusammen. Michael stellte seine Armee hinter den beyden Kirchen in Schlachtordnung, die etwas vor seiner rechten und linken Flanke voraus stunden; zwischen den

Cedern

Cedern postirte er vor jeder Kirche 500. Musketiers, welche völlig durch die Bäume versteckt wurden. Seine Reuterey stellte er vor der Fronte, weil er wußte, daß die Gallas sie nicht fürchteten, um jene dadurch zu verleiten, daß sie einen dreisten Angriff thun sollten. Das Commando darüber gab er einem sehr thätigen und tüchtigen Officier, dem Powussen von Begemder, einem der eilf Bedienten des Mariam Barea, welchen Michael das Leben rettete, indem er sie nach der Schlacht bey Nefas Musa in seinem Zelte aufnahm. Er hatte diesem aufgetragen, mit einigen Reutern die kleine Ebne rein zu halten, sobald er die Gallas darauf wahrnehmen würde, wenn sie aus dem Thal anrückten.

Als die Sonne anfieng heiß zu scheinen, breiteten sich Fasils wilde Gallas über die Ebne aus, und hatten bereits den größten Theil davon eingenommen, wiewohl sie nicht groß genug war seine ganze Armee zu fassen, als das Scharmützel anfieng, indem sie den Powussen vor sich hertrieben. Dieser stellte sich als flöhe er in größter Verwirrung, gieng über den Bach, und stieß zur übrigen Kavallerie, die sich in der Nachbarschaft der beyden Kirchen formirte. Die Gallas wünschten sie zu verfolgen, wurden aber durch die grossen Steine verhindert, so daß sie bey dem Wege durch den Bach sich zusammenhäuften.

Ayto Welleta Gabriel, Factor der Ozoro Esther, hatte zu viel Branntewein getrunken, war aber sonst ein braver Mann, sehr thätig und stark, und von gutem Verstande, ob er gleich nach der bey den Abyssiniern üblichen Gewohnheit zuweilen, um dem Ras ein Vergnügen zu machen, die Rolle eines Lustigmachers spielte. Unter diesen Umständen scharmuzirte er mit der Flinte in der Hand zu Fuß unter einem Haufen von Powussens Reutern. Als sie sich wandten um die Flucht zu nehmen, fand Welleta Gabriel es ebenfalls rathsam

zu fliehen, und watete durch den Bach, ohne sich umzusehen. Als er sich umdrehete, ward er gewahr, daß die Gallas mitten im Bache Halte machten, als ob sie berathschlagten, was zu thun sey. Er legte die Flinte an, ihnen gleichsam zu trotzen, zielte auf den Haufen, und war so glücklich, den Vornehmsten unter ihnen vom Pferde herunter zu schiessen, daß er tod unter die Füsse der Pferde fiel.

Es erfolgte eine kleine Pause und darauf entstand ein Geschrey: die Zibib! die Zibib! Alle geriethen in Verwirrung, und flohen davon. Die auf der Ebne befindlichen Gallas drängten sich auf die aus dem Thal kommenden zurück, und diese wieder auf ihre hinter ihnen befindlichen Kameraden. Das Geschrey Zibib Ali! Zibib Ali! *) erscholl allenthalben zu wiederholten malen, und wo man es hörte, verbreitete es Schrecken und Muthlosigkeit. Niemand wußte recht, was für ein Unglück ihnen begegnet wäre. Welleta Yasous, welcher den Vortrupp commandirte, ward von dem fliehenden Haufen mit fortgeschleppt. Fasil war an der Spitze der Damots und Agows, aber noch nicht bis an das Thal gekommen: und niemand konnte ihm sagen, was eigentlich in der Ebne vorgefallen war.

Ras Michael hielt mit seinem Maulesel auf einer kleinen Anhöhe, und konnte (wie ich ihn selbst sagen hören) als er die auserordentliche Verwirrung und den Rückzug bemerkte, die Ursache davon nicht begreifen. Obgleich niemand bey solchen Gelegenheiten mehr Geistesgegenwart haben kann als er, so blieb er doch eine Zeitlang unbeweglich und gab keine Befehle. Die Truppen hingegen, welche unter den Cedern vor den Kirchen versteckt stunden, und still und aufmerksam gewesen waren sowohl als Powussen, welcher die scharmuzirenden Reuter commandirte, sahen die That Welleta Gabri-

*) Sie haben Kugeln bey sich.

Gabriels, und die darauf erfolgte Verwirrung sehr deutlich; sie griffen also die Gallas unverzüglich an, und Gusho und die übrigen Truppen folgten ihnen nach.

Fasil war über eine Niederlage, wovon er keine Ursache wußte, ganz auser sich, und begab sich zu den Gallas, die tapfer fochten, sich oft gegen die umwandten, die auf sie eindrängten, und wenigstens sich in einiger Ordnung zurück zu ziehen suchten. Aber die bey der Kirche postirten Musketiers, die Hezekias commandirte, hatten anstatt ins Thal zu rücken, vorwärts die Hügel erstiegen, von denen sie in größter Sicherheit auf die unten vorbey passirenden Flüchtlinge herabschossen.

Fasil verlor dadurch einen grossen Theil seiner Armee: er fand aber bey einem der Hügel eine zugängliche Stelle, vermittelst der er mit einem Korps seiner Truppen den Berg hinan marschirte, die Ebne hinter den Musketiers erreichte, und dreyhundert derselben, die sich blos mit Schiessen auf die Gallas beschäftigten, in den Rücken fiel, und niedermachte. Mit diesem Vortheil begnügte er sich, und weil er seine Armee gänzlich zerstreut sahe, passirte er bey den Quellen des Nils bey Geesh vorbey, zog sich in die Ebne von Assoa hinab, und lagerte sich bey dem kleinen See Gooderoo, in der Absicht hier die Nacht zuzubringen, und seine zerstreueten Truppen wieder zu versammeln.

Michaels Armee hatte das Verfolgen des Feindes aufgegeben, aber Powussen setzte ihnen mit einem ausgesuchten Detaschement Kavallerie von Lasta und Begemder auf dem Fusse nach, und erreichte sie kurz vor Einbruch der Nacht bey dem See, wo ein grosses Niedermetzeln der verwundeten und abgematteten Soldaten erfolgte. Fasil entfloh, und niemand suchte sich zu widersetzen, endlich zogen sich Powussens Reuter, nachdem sie ihren Blutdurst gesättigt hatten, wieder zurück, und verfolgten die Feinde nicht weiter.

Powussen kam erst den folgenden Tag Abends wieder ins Lager zurück, nachdem er alle ihm unterweges in die Hände fallende einzeln herumstreifende Soldaten ohne Gnade niedersäbeln lassen. Seine Erscheinung und sein Wohlverhalten machte Michaels Freude vollkommen, der bereits anfieng zu befürchten, daß ihm ein unvermutheter Zufall begegnet seyn mögte.

Dies war die Schlacht bey Fagitta, welche den 9ten December 1769. auf eben der Stelle geliefert ward, wo Fasil gerade vor fünf Jahren den Kasmati Eshte ermordet hatte. Die Philosophen, welche die Leitung der göttlichen Vorsehung leugnen, mögen doch bestimmen, woher so viele Zufälle zusammen treffen konnten, daß in einem Reiche so groß wie Großbritannien ein Verbrechen gerade auf der Stelle, wo es begangen war, an eben dem Tage, in dem kurzen Zeitraum von fünf Jahren, und in dem Leben eines Mannes bestraft ward.

Die auserordentliche Strenge, die man an der Armee der Gallas nach der Schlacht ausübte, war eben so auffallend als sie bey der Flucht gewesen war. Wooshéka, von dem wir bereits Gelegenheit gehabt zu reden, fiel unter die Reuterey von Powussen und Gusho, und ward, weil man ihn kannte, beym Leben erhalten. Er war ein leiblicher Vetter von Lubo, aber ein besserer Mann und Soldat als sein Vetter: bey allen Intrigen der Gallas zu Gondar sahe man ihn als einen unbedeutenden Mann an, der niemand schadete und beleidigte. Er war ein Gefährte von Gusho und vielen andern der vornehmsten commandirenden Officiers gewesen; man vertrauete ihm nach der Niederlage bey Nefas Musa die Bewachung des Powussen und der 11 Officiers an, die er oberwähntermassen nach Michaels Zelt entwischen ließ, indessen daß Lubo sich mit dem Morde des Mariam Barea beschäftigte. Ras Michael kannte ihn eine

Zeit-

Zeitlang sehr gut, und schätzte ihn, man erinnerte sich auch nicht, daß er ihn jemals beleidigt, oder irgend jemand Verdacht gegeben hätte. Weil er ein Mann von grossem Vermögen war, so dachte man, durch Einziehung desselben würde er mehr als zu viel für alles, was er je begangen, büssen.

Man ward also den andern Morgen nach Powussens Zurückkunft vom Nachsetzen der Feinde einig, daß Gusho und er bey Ueberlieferung dieses Gefangnen bey dem Ras für sein Leben und um Gnade bitten sollten; dies thaten sie auch, indem sie sich in der demüthigsten Stellung vor ihm niederwarfen, und die Erde mit der Stirne berührten. Michael vergaß auf einmal sein eignes Interesse, den Stand der beyden bittenden Officiers, und wie viel ihm an ihnen gelegen war; er gerieth in einen heftigen Zorn und nach kurzen Vorwürfen befahl er ihnen zum Beweise seiner Ungnade in ihr Zelt zu gehen.

Er fragte darauf den Wooshekа mit sehr ernsthafter Miene, ob er sich nicht erinnere, daß er ihm zu Tedda befohlen, das Land innerhalb zehn Tagen zu meiden? Darauf fragte er in seiner eignen Sprache von Tigre, ob sich jemand unter den Soldaten befände, der lederne Flaschen verfertigen könnte? und als es bejahet ward, befahl er, eine aus Wooshekas Haut zu machen, jedoch ihn zuvor zum Könige zu führen. Die Soldaten verstunden den Befehl, aber das arme Schlachtopfer nicht. Er ward also zum Könige geführt, der ihn nicht reden lassen wollte, sondern mit der Hand winkte, ihn fortzuschaffen. Sie brachten ihn also an die Seite des Flusses, wo sie ihn lebendig schunden, und die Haut mit Stroh ausgestopft zum Könige brachten.

Niemand zweifelte daran, daß Ozoro Eshter, welche sich gerade im Lager aufhielt, das Schicksal dieses Unglücklichen bestimmt hatte. Sie erschien diese Nacht im Zelte des Königs im Brautschmuck, welches sie vor-

her seit Mariam Bareas Tode nie gethan hatte. Zwey Tage darauf, nachdem sie ihren Zweck erreicht hatte, kehrte sie triumphirend nach Gondar zurück, wo die Vorsehung ihr für ihre Hartherzigkeit beym Leiden andrer viel Kummer in ihrer eignen Familie erfahren ließ.

Während dieser Zeit befand ich mich zu Masuah, wo man wegen der grossen Entfernung, und der unterbrochenen Verbindung auf der Heerstrasse von diesen Vorfällen noch nichts wußte. Man glaubte, daß Hatze Hannes noch immer am Leben war, und daß mein Auftrag von Metical Aga darin bestünde, daß ich sein Arzt seyn sollte. Ich werde nun meine Nachrichten von dem, was zu Masuah vorfiel, mittheilen, und alsdenn meine Reise nach Gondar bis zur Audienz bey dem Könige in dieser Stadt fortsetzen.

Ende des zweyten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

XXXX (1-4) II. 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bruce, James, / Volkmann, Johann Jacob, / Blumenbach, Johann Friedrich,

Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils in den Jahren 1768, 1769, 1770, 1771, 1772 und 1773 in fünf Bänden

Bd.: Zweyter Band

Leipzig 1790

44.1064-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703733-5
VD18 90267176